Das Leben

des

Generals von Scharnhorst.

Nach größtentheils bisher unbenutzten Quellen

dargestellt

von

Georg Heinrich Klippel.

Zweiter Theil.

Drittes und viertes Buch.

1793 bis 1801.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1869.

Inhalt des zweiten Theils.

Drittes Buch.

Der Feldzug in den Niederlanden. 1793—1795.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Seite

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Achtes Kapitel.

Viertes Buch.

Vom Frieden zu Basel bis zum Uebertritte Scharnhorst's in preußische Dienste. 1795—1801.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Anhang.

Uebersicht der Personalien.

Drittes Buch.

Der Feldzug in den Niederlanden.

1793—1795.

Fließe, des Lebens Strom, du gehst in Wellen vorüber,
Wo mit wechselnder Höh' eine die andre begräbt.
Mühe folget der Mühe, doch kenn' ich süßere Freuden
Als besiegte Gefahr oder vollendete Müh'?
Leben ist Lebenslohn; Gefühl sein ewiger Kampfpreis;
Fließe, wogiger Strom, nirgend ein stehender Sumpf!

Schiller.

Erstes Kapitel.

Einleitung. — Conferenz zu Antwerpen. — Operationsplan und Disposition der Verbündeten. — Ankunft der hannoverischen Truppen in den Niederlanden und Vereinigung derselben mit den Engländern unter dem Herzoge von York in Flandern. — Die Schlacht bei Famars den 3. Mai 1793. — Scharnhorst's Theilnahme an derselben. — Belagerung und Bombardement von Valenciennes. — Uebergabe der Festung an den Herzog von York den 28. Juli 1793.

Nachdem die französische Republik in trotzigem Uebermuthe den 1. Februar 1793 England und bald darauf den Niederlanden und Spanien den Krieg erklärt, und die herrschende Partei der Jakobiner im Nationalconvent eine beinahe unerschöpfliche Masse von Streitmitteln zu ganz unumschränkter Verwendung gegen die coalirten Mächte aufgeboten hatte, faßte Dumouriez, welcher an der Spitze des französischen Heeres stand, sofort nach Erklärung des Krieges den kühnen Entschluß, Holland zu erobern, indem er daselbst auf die den Oraniern feindselig gesinnte Partei rechnete. In der That gelang es ihm auch, sich am 25. Februar Bredas und am 4. März Gertruidenburgs zu bemächtigen, während der General Miranda Mastricht angriff und der General Valence den Rhein in der Gegend von Köln und Aachen decken sollte. Indessen wurde das anscheinend glückliche Unternehmen bald gestört, da schon in den ersten Tagen des März die Oesterreicher vordrangen, die Belagerung von Mastricht vereitelten, Miranda und Valence mit großem Verluste an Mannschaft und Kriegsvorräthen bis Brabant zurückgeschlagen wurden und der Herzog Friedrich von Braunschweig-Oels über Ruremonde bis Herzogenbusch vorrückte. Als darauf die Franzosen am 18. März in der entscheidenden Schlacht bei Neerwinden von den Oesterreichern unter Koburg besiegt wurden, sahen sie sich genöthigt, nicht nur Breda und alles in Brabant Gewonnene wieder aufzugeben, sondern auch ganz Belgien zu räumen.

Diese Vorgänge änderten sehr schnell die Gesinnungen des Nationalconvents gegen Dumouriez; verdächtig gemacht, wurde er abwesend in den Anklagestand gesetzt, und wenige Tage später erschien der Kriegsminister Beurnonville mit vier Commissarien beim Heere, um ihn in Verhaft zu nehmen. Zwar wußte er ihnen, zeitig genug von ihrem Vorhaben unterrichtet, zuvorzukommen und schickte sie als Gefangene dem österreichischen Feldherrn Clairfayt zu; allein vergebens forderte er jetzt sein Heer auf, mit ihm nach Paris zu ziehen, die herrschende Partei des Nationalconvents aufzuheben und eine der Freiheit des Volks entsprechende Verfassung herzustellen. Von geheimen Jakobinern überredet, verweigerte ihm dasselbe den Gehorsam, und er mußte, um nur sein Leben zu retten, am 4. April mit etwa 1500 ergebenen Anhängern, meistens Offizieren, zu den Oesterreichern übergehen und Schutz bei den Feinden Frankreichs suchen. Der Oberbefehl über das Heer wurde, nachdem es den Eid für die Republik erneuert hatte, dem tapfern General Dampierre übertragen.

Mittlerweile war die verbündete Armee durch Engländer, Holländer und die in englischen Sold genommenen deutschen Contingente so übermächtig geworden, daß ihrem Vordringen aufs französische Gebiet kein Hinderniß mehr im Wege stand. Auch durften die Verbündeten mit größter Wahrscheinlichkeit auf einen glücklichen Erfolg rechnen, wenn sie diesen günstigen Zeitpunkt, in welchem das französische Heer durch die letzten Kriegsunfälle, die Desertion der Nationalfreiwilligen und Dumouriez' Flucht geschwächt, entmuthigt und größtentheils aufgelöst war, rasch und entschlossen benutzten, die Saar und Schelde zu überschreiten, auf die Hauptstadt Paris unaufhaltsam loszudringen und im Bunde mit den Aufständischen im Westen Frankreichs die Macht der Jakobiner zu überwältigen. Gleichwol trug der Prinz von Koburg als Oberfeldherr eines mehrern Verbündeten, von denen jeder einem andern politischen Ziele folgte, angehörenden Heeres Bedenken, die hergebrachte Methode des Kriegführens zu verlassen und einen so entscheidenden Schritt auf eigene Verantwortlichkeit allein zu unternehmen. Er erließ daher an mehrere verbündete Fürsten, Generale und Diplomaten eine Einladung auf den 7. April nach Antwerpen, um sich mit ihnen über die weiter zu ergreifenden Maßregeln zu berathen.*)

---

*) Vgl. „Hannöversche politische Nachrichten vom Jahre 1793", S. 747 fg.; „Geschichte der Kriege in Europa", II, 35 fg.

Die Conferenz dauerte nur einen Tag und führte zu dem Beschlusse, daß, da allein die Gewalt der Waffen übrigbleibe, der Krieg mit allem Nachdruck fortgeführt und dies durch eine neue Proclamation an das französische Volk erklärt werden sollte.*) In dem darauf entworfenen Operationsplane wurde festgesetzt, daß der Prinz von Koburg mit der österreichischen Hauptarmee das Centrum bilden und, nachdem die Festungen Lille, Condé und Valenciennes eingeschlossen und erobert wären, in Frankreich eindringen sollte. Schon am folgenden Morgen kehrte der Prinz nach seinem Hauptquartier Mons zurück, um sofort die Feindseligkeiten aufs neue zu beginnen.

Der Verabredung gemäß rückten nun auch die Preußen am 9. und 10. April in die Gegend von Tournay vor, worauf Clairfayt nach Saint-Amand abmarschirte, Doumet und Fresne besetzte und so Condé auf dem linken Ufer der Schelde von Valenciennes abschnitt. Um auf dem rechten Ufer des Flusses dasselbe zu bewirken, führte Koburg gleich nach dem Wiederbeginne der Feindseligkeiten den größten Theil seiner Truppen nach Quiévrain und ließ durch seine Vorhut den Feind aus den benachbarten Dörfern vertreiben, worauf der Prinz von Würtemberg mit 4 Bataillonen und 8 Escadrons die Einschließung des Platzes, den man durch eine einfache Blokade zu nehmen hoffte, unternahm, da die Garnison, wie man wußte, nicht mit hinreichenden Lebensmitteln versehen war. Zur Deckung derselben bezog das österreichische Hauptcorps eine Stellung zwischen Onnaing und Rombies, und die Avantgarde drängte nach lebhaftem Gefechte den Feind bis auf das Glacis von Valenciennes, während Clairfayt sich der Abtei Vicogne sowie der Dörfer Raimes und Bruay bemächtigte.**)

Mit bedächtigem Zögern trafen nun auch in der Mitte des Monats auf dem rechten Flügel bei Courtray 6000 Holländer ein und besetzten, von österreichischer Infanterie und Cavalerie unter Oberst Mylius unterstützt, Menin, Ypern und Fürnes. Als dann am 23. April die ersten englischen Truppen aus Ostende bei Tournay anlangten, löste das preußische Corps, welches schon früher die Besetzung des Lagers von Maulde übernommen hatte, Clairfayt bei Saint-Amand ab. Dieser ließ darauf nur drei Bataillone bei der Abtei von Vicogne stehen und nahm mit den übrigen Truppen zwischen Bruay und Fresne Position,

---

*) Die Proclamation erschien den 9. April 1793. Wir theilen dieselbe ihres Inhalts wegen in den Beilagen Nr. 1 mit.

**) Vgl. „Geschichte der Kriege in Europa", II, 36 fg.

welche, wie alle andern Stellungen der Verbündeten, mit starken Feldschanzen versehen wurde.*)

Mit den Engländern unter dem Herzoge von York in Tournay sollten sich die von dem Feldmarschall von Freytag geführten Hannoveraner, 3 Grenadier- und 12 Musketierbataillone, 16 Schwadronen Cavalerie und 7 Compagnien Artillerie, im ganzen etwas über 13000 Mann, vereinigen.**) Die Prinzen Ernst, Herzog von Cumberland, und Adolf, Herzog von Cambridge, ersterer als Oberst des 9. Reiterregiments, letzterer als Inhaber eines Garderegiments, dienten in diesem Heere, dessen Vortrab unter dem General von dem Bussche am 20. März von Hannover aufgebrochen war. In Bentheim sammelten sich die Regimenter, wurden daselbst auf den englischen Dienst verpflichtet und marschirten in verschiedenen Abtheilungen über Wesel und den Rhein nach Brüssel. Indessen hielten mancherlei unvorhergesehene Schwierigkeiten den Marsch so sehr auf, daß erst ein Theil derselben am Ende des April in der Gegend von Tournay ankam, während die übrigen in Brabant bereits eingerückten Regimenter der 2. Division nebst der Artillerie und dem 4. Infanterieregimente genöthigt waren, zwischen Antwerpen, Mecheln und Brüssel stehen zu bleiben, weil der Mangel an Lebensmitteln und besonders an Fourrage bei der Entfernung der Magazine ein weiteres Vorrücken mehrere Tage lang unmöglich machte. Erst als in der Mitte des folgenden Monats die sämmtlichen Truppen das Lager des Herzogs von York erreicht hatten, konnte derselbe, seine Stellung bei Tournay den Holländern überlassend, sich nach der Vereinigung aller in 30 Bataillonen und 20 Schwadronen bestehenden Streitkräfte am 22. Mai mit dem bei Seeburg im Lager stehenden kaiserlichen Heere unter dem Prinzen von Koburg verbinden, und mit diesem die nöthigen Vorkehrungen zur Belagerung von Valenciennes gemeinschaftlich treffen.

Valenciennes, eine nicht unbedeutende, damals etwa 25000 Einwohner zählende, größtentheils massiv, aber unregelmäßig gebaute Stadt und Festung mit einer von Vauban's Meisterhand angelegten Citadelle, liegt am Zusammenflusse der Ronelle und Schelde und hat zu verschiedenen Zeiten mehrere hartnäckige Belagerungen ausgehalten. Ueberschwemmungen hindern oder erschweren wenigstens die Annäherung des Feindes. Auf der Ostseite der Stadt dehnt sich eine Kette

*) Vgl. „Geschichte der Kriege in Europa", a. a. O., S. 38.

**) Einen vollständigen Etat sämmtlicher hannoverischen Truppen liefern wir in den Beilagen Nr. 2.

kleiner Anhöhen aus, an deren Fuße das Dorf Famars liegt. Hier, wie in den festen Lagern von Kassel, Madeleine, Maubeuge und unter den Kanonen von Bouchain auf der Stätte, wo einst Cäsar mit seinen römischen Legionen sich gelagert haben soll, hatte Dampierre die Ueberreste von Dumouriez' aufgelöstem Heere, die sich täglich durch Zuzüge von Neuausgehobenen aus dem Innern Frankreichs mehrten, vertheilt. Allein ungeachtet er, bald angegriffen, bald selbst angreifend, tapfer kämpfte, vermochte er weder die Berennung Condés zu hindern und Lebensmittel in die eingeschlossene Festung zu schaffen, noch die Verbündeten von Valenciennes und Maubeuge abzudrängen. Indem er überall den Seinigen mit dem Beispiele heldenmüthiger Hingebung vorleuchtete, mußte er sich, als er am 8. Mai bei Raismes einen harten Kampf zu bestehen hatte, am Schenkel tödlich verwundet, von der Walstatt forttragen lassen und starb wenige Tage später an der erhaltenen Wunde. Zu seinem Nachfolger im Oberbefehle wurde Custine ernannt, der sein Unvermögen, die ihm übertragene Aufgabe zu lösen, richtig erkennend, vor allem dahin strebte, sich in dem starkbefestigten Cäsarslager, so gut er vermochte, zu behaupten. Aber schon am 23. Mai sah er sich zur Schlacht von Famars gezwungen, welche ihn zum Rückzuge und zur Bloßstellung von Valenciennes nöthigte, ohne daß jedoch die verbundenen Heerführer aus dem gewonnenen Siege anderweitige Vortheile, welche ihnen derselbe bei der allgemeinen Zerrüttung des französischen Militärs darbot, zogen.*)

Der Angriff der Verbündeten in dieser Schlacht geschah bei Anbruch des Tages gleichzeitig mit der allgemeinen Alarmirung der feindlichen Linie. Ein dichter Nebel verhüllte die feindliche Armee, welche, in einer sehr vortheilhaften und festen Stellung zwischen den kleinen Flüssen Ronelle und Ecaillon gelagert, mit dem linken Flügel an Valenciennes, mit dem rechten an Fontenelle sich anlehnte. Vor seiner Fronte hatte der Feind auf der Höhe des Bergrückens ungeheuere Verschanzungen errichtet, vor dem Centrum bei Aulnoit über die Ronelle, dem österreichischen Lager gegenüber, ein starkes Detachement in drei Redouten aufgestellt und diese mit Linien in Verbindung erhalten, an der Ronelle aber alle Dörfer besetzt und dazwischen detachirte, mit Kanonen und Besatzung versehene Werke angelegt.**)

Während der Graf Latour die ihm gegenüberstehenden Posten

---

*) Vgl. Scharnhorst, „Militärische Denkwürdigkeiten", I, 60.

**) Vgl. „Relation von der Schlacht bei Famars" in den „Hannöverschen politischen Nachrichten vom Jahre 1793", S. 1323 fg.

von Bettignies und Houdain aus beschäftigte, der Erbprinz von Oranien Mouchin und Orgies nahm, Prinz Friedrich bei Menin über die Lys in ein Lager bei Halluin ging und Truppen bis Roucq und Tourcoing vorschob, machte der Oberst Mylius von Ypern aus Demonstrationen gegen Armentières und besetzte Werwick, Commines und Messines. Der preußische General von Knobelsdorf, bestimmt, den Feind aus der befestigten Abtei Hasnon zu vertreiben, führte 11 Bataillone und 14 Escadrons in zwei Colonnen gegen dieselbe und eroberte alle zwischen Saint-Amand und der Abtei befindlichen Verschanzungen.*) Zu gleicher Zeit vertrieb das Corps des Feldzeugmeisters Clairfayt in drei Colonnen den Feind aus der Gegend von Aubry und wendete sich dann gegen die verschanzte Stellung von Anzain, welche man am folgenden Morgen erstürmen wollte. Sie wurde indessen schon in der Nacht von den Franzosen geräumt und, ebenso wie Marchiennes, sofort von preußischen Truppen besetzt.

Gegen das Lager von Famars, den Hauptangriffspunkt, rückten 28 Bataillone und 40 Schwadronen österreichischer, hannoverischer und englischer Truppen in zwei Colonnen. Die erste von 16 Bataillonen und 18 Schwadronen unter dem Herzoge von York sammelte sich bei Curgies, sollte die Ronelle beim Dorfe Artre passiren und dann das Lager in der rechten Flanke angreifen; sie warf die französischen Posten aus ihren Verschanzungen rasch bis an den Fluß zurück, aber alle Versuche, denselben bei Artre zu überschreiten, scheiterten, da der Feind sich aus diesem Dorfe nicht vertreiben ließ. Indessen gelang der Uebergang, den man weiter oberhalb bei Maresche versuchte, endlich trotz hartnäckigen Widerstandes, und die ganze Abtheilung rückte nach Quirenain in der rechten Flanke des Lagers, dessen Angriff wegen Ermüdung der Truppen von dem Oberanführer auf den folgenden Morgen verschoben wurde. Die zweite Colonne von 12 Bataillonen, 12 Escadrons unter dem Feldzeugmeister Ferraris, zum Frontangriffe bestimmt, hatte sich bei Saultain versammelt, marschirte in der Richtung von Aulnoit vor, eroberte alle Verschanzungen diesseit des Flusses, und die Artillerie beschoß das Lager selbst, die weitern Fortschritte der Truppen unter dem Herzoge von York erwartend. General Otto hatte, während dies geschah, mit 2 Bataillonen und 12 Escadrons den verschanzten Posten von Villerspol

---

*) Hier kämpfte auch Blücher als Oberst und Befehlshaber eines Cavalerieregiments ruhmvoll mit. Vgl. Varnhagen von Ense, „Leben des Fürsten Blücher von Wahlstadt", S. 30 fg.

erobert, und Graf Colloredo, der mit 6 Bataillonen und 6 Escadrons zwischen Onnaing und Estreu aufgestellt war, Valenciennes beobachtet. *)

Es war ein blutiger und heißer Tag, an welchem, gleich den Engländern, Oesterreichern und Preußen, die Hannoveraner ruhmvollen Antheil hatten. Sie kämpften theils auf dem linken Flügel, von dem Feldmarschall von Freytag geführt, unter York, theils im Centrum, von dem General Grafen von Wallmoden-Gimborn befehligt, unter Ferraris. „Das feindliche Lager", schrieb einige Tage später ein Offizier des 10. Regiments aus dem Lager vor Valenciennes **), „war nicht allein sehr vortheilhaft gewählt, sondern sowol durch die Natur als Kunst vortrefflich befestigt. Den rechten Flügel deckte der kleine Fluß Ronelle, den linken aber die Schelde und die Festung. Dennoch wurde der Feind durch das muthige Angreifen unseres und des kaiserlichen schweren Geschützes auf die feindlichen Batterien aus demselben und der bisherigen Position vertrieben. Jene waren schon zum Theil gegen Mittag von uns besetzt; weil aber ein fortlaufendes Retranchement ihren Rückzug deckte, und aus selbigen eine unaufhörliche Kanonade bis spät abends uns beunruhigte, so konnten wir ihnen nicht näher ankommen, blieben die Nacht an den Linien ihres Centrums unterm Gewehr und hörten am andern Morgen, daß sich der Feind in den Linien bei Saint-Denain wieder gesetzt. Unsere Armee wurde bei den verlassenen feindlichen Verschanzungen vorläufig gelagert, hat aber gestern diese Position verändert und seitdem die Festung Valenciennes, welche sich auf die Aufforderung nicht ergeben will, eingeschlossen."

Da die Schlacht hauptsächlich durch das Kanonenfeuer entschieden ward, so fanden nur wenige Regimenter Gelegenheit, sich besonders auszuzeichnen. Doch nahm der Major von Drechsel an der Spitze seines Bataillons eine feindliche Batterie mit dem Bajonnet, und zwei französische Cavaleriereglmenter, welche sich auf sie stürzen wollten, wurden von der hannoverischen Leibgarde hart bei dem Dorfe Famars über den Haufen geworfen. ***) Auch die erst seit kurzer Zeit

---

*) Vgl. „Geschichte der Kriege in Europa", II, 44 fg., der wir hier meistens gefolgt sind.

**) Der Bericht findet sich vollständig abgedruckt in den „Hannöverschen politischen Nachrichten" vom 28. Mai 1793.

***) Das Regiment hatte bei dieser Gelegenheit und nachher im ganzen an Offizieren 3 Todte, 1 Gefangenen und 4 Verwundete, an Unteroffizieren und Ge-

errichtete geschwinde oder reitende Artillerie, von dem Hauptmann Braun, unter dem Scharnhorst unmittelbar stand, geführt, trug durch die Geschwindigkeit, mit welcher sie am linken Flügel des Feindes gleich beim Anfange der Schlacht eine Batterie desselben zum Schweigen brachte, nicht wenig zum Siege bei, und die Franzosen lernten an diesem Tage zum ersten male die in der Folge von ihnen so sehr gefürchteten grauen Reiter kennen. *)

Das französische, im Beginne der Schlacht gegen 90000 Mann starke, jetzt durch die Verluste geschwächte Heer **) war durch die heftigen Angriffe in große Unordnung gebracht und von den Verbündeten sowol bei Famars als bei Anzain bereits gänzlich umfaßt. Es wartete daher den Angriff am folgenden Morgen nicht ab. Als es die äußern Schanzen seines Lagers erstürmt sah, wandte es sich zur Flucht; einem Theile der Flüchtlinge gelang es, sich in das Thor von Valenciennes zu werfen, die übrigen bezogen das Cäsarslager hinter Bouchain, wo sie eine neue Vertheidigungslinie bildeten.

Jetzt stand der engern Einschließung von Valenciennes kein Hinderniß weiter im Wege. Daher ließ der Prinz von Koburg ein kleines Corps unter dem Prinzen von Würtemberg vor Condé stehen, 20 Bataillone und 36 Escadrons aber unter Clairfayt und Colloredo als Observationsarmee auf dem linken Scheldeufer lagern und wählte Herin zu seinem Hauptquartier, während der Herzog von York mit dem englisch-hannoverischen Heere nebst 13 Bataillonen und 10 Escadrons österreichischer Truppen unter Ferraris Valenciennes einschloß. Der Herzog hatte sein Hauptquartier in Estreu und der Feldmarschall von Freytag das seinige zu Famars im Centrum des Corps genommen.

Nachdem die nothwendigsten Vorbereitungen, theils um die Communicationen des keineswegs starken Belagerungscorps zu sichern, theils gegen die Ueberschwemmungen sich zu schützen, vollendet waren, forderte der Herzog die Festung zur Uebergabe auf. Zwar schien an-

---

meinen 67 todt und verwundet. Die übrigen hannoverischen Truppen verloren an diesem Tage an Todten und Verwundeten gegen 40 Mann.

*) Vgl. „Uebersicht der Campagne der Chur-Hannöverschen Truppen in Flandern" (1793).

**) Die Zahl der in der Schlacht Getödteten und Verwundeten belief sich wenigstens auf 3000 Mann, während die der Verbündeten an Todten und Verwundeten nur 6—700 Mann betrug. Unter der Zahl der leichtverwundeten Oesterreicher befand sich der Oberst Mack. Außerdem hatten die Franzosen 1 Fahne, 7 Kanonen und 14 Munitionswagen verloren.

fangs die zahlreiche Bürgerschaft dieselbe zu wünschen; aber die Festung hatte in dem General Ferrand einen Commandanten, der mit bedeutenden militärischen Kenntnissen das Gefühl der Pflicht und Ehre des Kriegers vereinigte. Die Artillerie, welche ihm zu Gebote stand, war ausgezeichnet, und die Garnison, wenn auch von geringerer Güte, doch zahlreich. Dazu kam, daß sich zwei Conventdeputirte, Jean de Brie und Cochon, in der Stadt befanden, welche die Republikaner zur Ausdauer ermuthigten und, unterstützt von einer Compagnie der Dragoner, die ihren König Ludwig XVI. zur Richtstätte geleitet hatten, über die Bürgerschaft wachten. *) Unter diesen Umständen ward die Aufforderung entschlossen zurückgewiesen und es erfolgte eine Belagerung, die für die Belagerer ebenso beschwerlich als in der Kriegsgeschichte merkwürdig ist. **)

Die Leitung der Belagerung übernahm mit Zustimmung des Herzogs der Feldzeugmeister Ferraris, dem zur Seite der Generalmajor von Unterberger die Artillerie und der Oberst von Froon die Ingenieure commandirte. ***) Da es nothwendig war, zur Herstellung der Communication zwischen beiden Scheldeufern einen mehrere hundert Klafter langen Damm quer durch die Ueberschwemmung der Schelde bei Fontenelle zu erbauen, so verzögerte dieses Werk die Eröffnung der Tranchée vor Valenciennes, weil die dazu verwendeten Menschenkräfte und Fuhren den eigentlichen Vorbereitungsarbeiten entzogen werden mußten. Das Terrain im Norden und Süden der Festung war morastig und von einer großen Menge Wassergräben durchschnitten, was den Belagerern fast unübersteigliche Hindernisse entgegenstellte. Dieserhalb blieb ihnen nur die Wahl zwischen zwei Angriffsseiten. Westlich bot die Citadelle zwar eine schmale und wenig flankirte Fronte, aber mit einem so guten Minensystem, daß ein langwieriger unterirdischer Krieg vorauszusehen war; überdies

---

*) In einem Schreiben aus Brüssel vom 11. Juli in den „Hannöverschen politischen Nachrichten" wird gemeldet: „Valenciennes wehrt sich noch mit der größten Hartnäckigkeit, welche den beiden Conventscommissarien Jean de Brie und Cochon beizumessen ist. Die auf ihren Befehl auf einem öffentlichen Platze auf beständig errichtete Guillotine haut jedem den Kopf ab, der von Uebergabe spricht. So hat der Maire sein Leben verloren."

**) Vgl. „Uebersicht der Campagne der Chur-Hannöverschen Truppen", S. 8. Ueber die Stellung der Truppen bei der Belagerung gibt das Beilage Nr. 3 abgedruckte Verzeichniß die nöthige Auskunft.

***) Außerdem befand sich in der Umgebung des Prinzen von Koburg ein französischer Ingenieur, Namens Frecheville, der die innere Einrichtung der Festung genau kannte und deshalb bei der Belagerung von großem Nutzen war.

hätte der Belagerungspark auf einem sehr schlechten, der Ueberschwemmung ausgesetzten Wege dahin gebracht werden müssen. Oestlich bildeten vier Bastionen (de Poterne, des Capucins, Royal, Cardon) zwar eine sehr ausgedehnte Fronte mit vier Cavalieren, drei Ravelins, zwei Contregarden und zwei vorgelegten Hornwerken; sie ward indeß doch zum Angriffe gewählt, theils weil das Terrain denselben begünstigte und die fehlerhafte Anlage mehrerer Werke schon aus der Ferne die Verbindungsmauer zu beschießen gestattete, theils wegen der leichtern Heranbringung des Belagerungsparks. *)

Ungeachtet wiederholter und starker Ausfälle der Franzosen aus der Festung, wobei ihnen eine günstige Stellung ihres Geschützes sehr zu statten kam, waren die Belagerer durch unerschrockenes und rastloses Arbeiten **), das mit dem besten Erfolge und ohne den geringsten Verlust auf ihrer Seite geschah, so weit fortgeschritten, daß in der Nacht zum 14. Juni die erste Parallele, 800 Schritt vom bedeckten Wege der beiden Hornwerke, in einer Länge von 2700 Schritt eröffnet werden konnte. Am 18. Juni begannen in derselben 11 Batterien das Feuer mit 8 vierundzwanzig- und 18 zwölfpfündigen Kanonen, 12 sechzig- und 8 dreißigpfündigen Mörsern. In der zweiten Parallele, etwa 300 Schritt von der ersten, kamen theils am 23., theils am 27. Juni 10 Batterien mit 32 vierundzwanzigpfündigen Kanonen, 2 zehnpfündigen Haubitzen, 4 sechzig- und 8 dreißigpfündigen Mörsern in Thätigkeit und dämpften bald das bis dahin äußerst lebhafte Feuer der Belagerten. ***)

Vergebens griff der Feind wiederholt und nicht selten mit überlegener Macht die Posten und das Lager der Verbündeten an, um den Belagerten Luft zu schaffen. Es bewirkte dies nur, daß die österreichischen und hannoverischen Artilleristen ihre Anstrengungen verdoppelten und in rühmlichstem Wetteifer die Stadt und Festungswerke beschossen. „Gestern Abend", meldet ein Privatschreiben aus dem

*) Vgl. von Unterberger, „Tagebuch der Belagerung der französischen Festung Valenciennes", S. 13 fg.; „Geschichte der Kriege in Europa", II, 48 fg.

**) Die Offiziere waren zu mehrernmalen neun Nächte ununterbrochen im Dienste, und der Feldmarschall von Freytag schlief alle Nächte auf der Streu im Zelte, weil man fortwährend von den Plackereien der Feinde beunruhigt wurde. Vgl. „Uebersicht der Campagne der Chur-Hannöverschen Truppen in Flandern"; und „Hannöversche politische Nachrichten" vom Monat Juni 1793.

***) Vgl. „Geschichte der Kriege in Europa", II, 49; „Hannöversche politische Nachrichten" aus dem Monat Juni 1793.

Lager vor Valenciennes vom 22. und 23. Juni *), „kam ein Trompeter aus der Stadt und ward zum Prinzen von Koburg geführt. Jeder glaubte, nun würde sich die Besatzung ergeben, auch ward mit dem starken Schießen so ziemlich eingehalten bis gegen Mitternacht; da ging das fürchterlich traurige Schauspiel von Neuem an, die glühenden Kugeln flogen wie ein Platzregen, und Valenciennes brannte. Die schöne, opulente und industrieuse Stadt ward bald ein Raub ungeheuerer Flammen. Der große Thurm brannte und brennt noch. Das Vieh brüllt und verbrennt, und eben höre ich, daß Weiber und Kinder an der Stadtmauer liegen und winseln und schreien sollen." Dann heißt es weiter: „Um 9 Uhr Morgens. Der große Thurm steht noch, aber auf schwachem Grunde; nun brennt er unten, und die ersten paar Kugeln können ihn vielleicht umstürzen. Zwei Straßen sind ganz eingeäschert. Drei bis vier Tage hatten wir unaufhörliche Regengüsse. Wir haben heute wieder Regen und Kälte, wie im October. — Die Franzosen griffen die hannöverschen Vorposten eine halbe Stunde von Famars an, welche etwas zurückweichen mußten. Der Hauptmann Braun ward mit der reitenden Artillerie hingeschickt, und der Feind mußte wieder weichen. Ein Wachtmeister und ein Mann von unsern leichten Dragonern haben das Leben dabei verloren."

Wir haben bisher nicht Veranlassung gehabt, Scharnhorst's, der ohne Zweifel an diesem Zuge mit Braun theilnahm, besonders zu erwähnen. Gleichwol darf mit Gewißheit angenommen werden, daß er nicht nur die ihm in seiner Stellung obliegenden Geschäfte mit gewissenhafter Pflichttreue und umsichtiger Gewandtheit verrichtete, sondern auch die dargebotene Gelegenheit, seine erworbenen Kenntnisse durch Beobachtungen und Erfahrungen zu bereichern, eifrig benutzte. Er widmete nicht nur dem Feldzeugmeister Ferraris, einem der ausgezeichnetsten Ingenieure jener Zeit, eine besondere Aufmerksamkeit und trat mit dem einsichtsvollen Obersten von Unterberger, dem Verfasser des „Tagebuch der Belagerung der französischen Festung Valenciennes", in ein näheres Verhältniß, sondern stellte auch selbst wichtige Beobachtungen über das Geschützwesen im allgemeinen, über die Eigenschaften und die Kraft des Pulvers sowie besonders über die Einrichtung und die Wirkung der einzelnen Geschütze an, von

*) Abgedruckt in den „Hannöverschen politischen Nachrichten" vom Juni 1793.

deren Resultaten er später in seinen Schriften hin und wieder Gebrauch machte. Daß er sich, trotz der angestrengten und beschwerlichen Dienstgeschäfte, körperlich und geistig wohlbefand, erkennen wir aus einem Briefe, den er in dieser Zeit an seine Schwester Wilhelmine und deren Ehemann Müller nach Blumenau schrieb, und den wir hier um so lieber nach seiner Handschrift wortgetreu mittheilen, da er zugleich einen Beweis seines liebevollen und menschenfreundlichen Herzens liefert.

„Lieber Herr Bruder und Schwester,

Ich bin jetzt mit vor Valenciennes; den 23sten Mai bin ich in der Bataille bei Famars glücklich davon gekommen. Es geht in Valenc. erbärmlich her. Es ist ein kleiner Ort wie Hannover, in den gewöhnlich die Nacht 600 Bomben geworfen werden, wobei denn einige Kanonen-Kugeln die Häuser oben durchstreichen, doch sind noch viele Häuser nicht abgebrannd; morgen werden außer dem schon aufgefahrenen Geschütz noch 44 Stück 24pfündige Kanonen und 12 Mörser kommen. Es kracht entsetzlich, wenn die Bomben in die Häuser fallen. So*) groß ist die Anzahl der schon umgekommenen Bürger von Valenciennes; man soll auf sie feuern, aber meistens sind es Frauen, die ihre kleinen Kinder um sich hängen haben, und dafür haben selbst die Croaten noch Respect, die sonst, ich glaube, uns nicht schonen, wenn sie was erwischen können. Wir sind hier in einem schönen fruchtbaren völlig bebauten Lande. Ich habe meine Pferde in einem Gartenhause stehen, der Garten ist mit Mauern umgeben und hat Alles, schade daß es nur noch zu früh ist. Die Leute sich alle ausgezogen, doch kommen sie jetzt in vielen Dörfern wieder zurück. Meine Pferde sind von dem herrlichen Klee, der hier ist, ganz dick. Viele Pferde sind von dem trockenen Weizen, den man hier auf Böden fand, crepirt. Herr Wissel hat Mehl davon machen lassen, ich habe nicht daran gedacht und jetzt ist er vergriffen; wir stehen hier nun schon 4 Wochen. Ich habe zugleich an unsere Mutter geschrieben, die Ihnen ohne Zweifel den Brief zeigen wird. Leben Sie wohl alle Klein und Groß. Ihr aufrichtiger Bruder

Lager vor Valenciennes, G. Scharnhorst.“
den 27ten Juni 1793.

Die Hoffnung auf eine baldige Uebergabe der Festung ging nicht in Erfüllung, obgleich schon am 10. Juli die 4000 Mann starke Be-

---

*) Wahrscheinlich Schreibfehler statt: Sehr.

satzung von Condé, durch Hunger gezwungen, die Waffen strecken mußte. *) Vielmehr schickte der Commandant Ferrand auf eine nochmalige Aufforderung an den Prinzen von Koburg in den höflichsten Ausdrücken die Abschrift seines geleisteten Eides und schloß mit der Frage: ob er als ein rechtschaffener Mann die Festung wol übergeben dürfe? Daher wurde am 7. Juli die dritte Parallele 90 Schritt von den Palissaden des großen Hornwerks theils mit voller, theils mit fliegender Sappe geschlossen, und mit 16 vierundzwanzig- und 8 achtzehnpfündigen Kanonen, 6 zehnpfündigen Haubitzen, 12 sechzigpfündigen Steinmortièren und 6 fünfundsiebzigpfündigen Mörsern, in 9 Batterien, versehen. Zugleich begann man an den Versenkungsrampen dreier Minengalerien zu arbeiten, an deren Ende globes de compression die feindlichen Minen zerstören und den bedeckten Weg vor dem großen Hornwerke sprengen sollten.

Diese Arbeit war am 23. Juli 90 Schritt vorgerückt, die Minen wurden geladen und am 25. abends 9 Uhr mit dem besten Erfolge gesprengt. Zwei Colonnen stürmten unmittelbar darauf das große Hornwerk, eine dritte die Flèche vor dem kleinern und logirten sich in beiden Werken. 400 Hannoveraner unter dem Commando des Oberstlieutenants von Offeney hatten an diesem glücklich ausgeführten Unternehmen ruhmvollen Antheil. **)

Zwei Drittheile der Stadt waren durch das Bombardement schon zerstört, die Batterien der Angriffsfronte größentheils demontirt, und doch hatte man das feindliche Feuer nie ganz zum Schweigen bringen können, da die lange Linie der Werke vom Cardoner Bastion bis zur Schelde der braven französischen Artillerie Gelegenheit gewährte, die Laufgräben fortwährend mit ambulantem Geschütze durch lebhaftes Feuern zu beunruhigen. Jetzt war aber die Bresche so groß, daß man jeden Augenblick zum Sturm schreiten konnte. ***) Als daher Ferrand

---

*) 74 schwere Kanonen und Feldgeschütze, 23 Mörser und 6 Haubitzen, mithin überhaupt 103 Stück nebst aller Munition in gutem Stande wurden dabei erbeutet. Vgl. Schreiben aus dem Hauptquartier Famars, vom 11. und 15. Juli, in den „Hannöverschen politischen Nachrichten".

**) Vgl. „Geschichte der Kriege in Europa", II, 50; „Uebersicht der Campagne der Chur-Hannöverschen Truppen in Flandern".

***) Die Belagerer hatten 84088 Kanonenschüsse, 20795 Haubitzgranaten, 47752 Bomben, 4625 Stein- und Wachtelwürfe, und mit Einschluß des Bedarfs zu den Minen 7224 Ctr. Pulver verbraucht, und die Oesterreicher 35 Offiziere und 1259 Mann, die Engländer und Hannoveraner 8 Offiziere und 385 Mann verloren.

von neuem zur Uebergabe der Festung aufgefordert wurde, gab er, von jeder Unterstützung abgeschnitten, dem ungestümen Andringen der Bürger nach, die bedrängte Stadt nicht noch größern Gefahren auszusetzen. Er knüpfte Unterhandlungen an, welche am 28. Juli zu einer Capitulation führten, kraft welcher die Besatzung freien Abzug ohne Waffen unter der Bedingung erhielt, in diesem Kriege nicht gegen die Verbündeten zu dienen. *)

Von der anfangs aus 10000 Köpfen bestehenden tapfern Besatzung waren kaum 5000 Mann übriggeblieben, welche am 1. August, dem Jahrestage der Schlacht von Minden, der absichtlich hierzu gewählt war, bei Briquet, einem schönen, aber ganz zerstörten, nicht fern von dem Thore an der Cambrayer Straße liegenden Dorfe, die Waffen streckten. Sämmtliche Belagerungstruppen, nahe an 18000 Mann, standen in Parade, der Herzog von York und die ganze Generalität hielten unter ihnen, und eine ungeheuere Menge müßiger Menschen hatte sich aus Neugierde zu dem demüthigenden Auftritte herangedrängt. Morgens um 9 Uhr marschirte die französische Garnison mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele, voran alle Emigrirte aus Brabant, gegen 400 Mann, nebst Weibern und Kindern, welche bei bewilligter allgemeiner Amnestie mit in die Capitulation eingeschlossen waren, aus der Stadt. Hierauf folgte in einer Entfernung von 600 Schritt mit gezogenem Degen der Commandant Ferrand, umgeben von seinen Stabsoffizieren und Adjutanten, ein Mann von gesetztem, ehrwürdigem Wesen, der mit aller Achtung empfangen und mit persönlicher Theilnahme behandelt wurde. Nach diesem kam die Avantgarde heran, welcher die einzelnen Regimenter mit ihrer Bagage folgten. Im ganzen herrschte keine große Ordnung unter ihnen. Doch waren die französischen, meist mit Nationalen vermischten Liniensoldaten sehr still und traurig; sie sahen weder rechts noch links nach den aufgestellten Truppentheilen der Sieger und hörten fast gar nicht auf deren Musikchöre, von denen die Oesterreicher aus Spott die Marseillaise und Ça ira, die Engländer und Hannoveraner ihr God save the king und allerlei muntere Stücke spielten, während die französischen Bataillone in einem von den Truppen, welche am 25. Juli den ruhmvollen Sturm auf den bedeckten Weg unternommen hatten, gebildeten Quarrée auf das Commando ihrer Führer eins nach dem an-

---

*) Die Unterhandlungen sind ihres geschichtlichen Interesses wegen in den Beilagen unter Nr. 4 mitgetheilt.

dern die Waffen mit den Fahnen niederlegten, und Ferrand dem Herzoge mit Anstand und Würde seinen Degen übergab. *)

Noch an demselben Tage besetzte der Prinz von Koburg mit den Oesterreichern die Stadt, welche ein trauriges Bild der Verwüstung und des größten Elends darbot. „Als ich", berichtet ein Augenzeuge, „in die Stadt gehen wollte, begegnete mir eine wackere Wittwe, die den Verlust ihres Mannes beweinte, ein kleines Kind an der Hand führend; ich fühlte ganz, was sie litt. Ferner trug man einen schwerverwundeten Bürger auf einer Bahre zur Stadt; der Tod schwebte schon auf seinen Lippen. Darauf ging ich mit noch mehreren zum Thore hinein, welch ein Elend erblickten wir da gleich beim Eintritt! Trümmer von ehemaligen prächtigen Häusern und Straßen. Ganze Familien hatten sich zwei Monate lang in unterirdischen Höhlen oder Kellern aufgehalten. Ihre Häuser waren über ihren Häuptern eingestürzt. Da trugen Kummervolle ihr gerettetes Hausgeräth in die noch stehenden Trümmer ihrer Häuser zurück, Gram und Jammer auf ihrem Gesichte eingegraben. Dort lag ein Schneider, dort ein anderer Handwerksmann mit seinen Gesellen auf der Straße vor seinem eingeäscherten Hause und arbeitete. Diejenigen Leute, die so vor ihren zerstörten Häusern lagen oder saßen, mochten niemand anblicken; aber ich grüßte Etliche, und ach! — wie freundlich dankten sie und antworteten auf meine Fragen! — Unser erster Gang war nach dem dicken Thurme. Die Kirche (St. Nikolai) war gänzlich eingeäschert, vom Thurme stand nur noch der Uhrzeiger, das war alles. So gingen wir Straße bei Straße, bis zum schönen Place de Ville oder Marktplatze. Vor dem Rathhause wehte die kaiserliche Flagge."

War es den Verbündeten wie den Emigranten schon aufgefallen, daß der Prinz von Koburg die Festung Condé wenige Wochen vorher ohne weiteres im Namen des Kaisers besetzt hatte, so mußte es jetzt bei ihnen um so größeres Erstaunen und Mismuth erregen, daß derselbe die gemeinschaftlich eroberte wichtigere Festung Valenciennes nicht für den König von Frankreich **), wie es bei ähnlichen Fällen früher geschehen war, sondern als wohlerworbenes Eigenthum

*) Nach dem Berichte eines Augenzeugen in den „Hannöverschen politischen Nachrichten" vom August 1793.

**) Den jungen Ludwig XVII., den sie als solchen anerkannten.

für den Kaiser in Besitz nahm und sofort daselbst eine österreichische Regierungsbehörde einsetzte.*)

Unzweideutiger als in diesem Verfahren konnte sich die selbstsüchtige Politik des habsburgischen Kaiserhofes, die sich in der Folge der Ereignisse nur zu bald bitter rächen sollte, nicht offenbaren!

---

*) Vgl. die merkwürdige Proclamation des Prinzen in den Beilagen Nr. 4. Mit Recht sagt Scharnhorst in den „Militärischen Denkwürdigkeiten", I, 25: „Die Besitznehmung der französischen Festungen, im Namen des Kaisers (welche den Gedanken, Frankreich unter die Verbundenen wie Polen zu theilen, zu begünstigen schien), und insbesondere noch das Project, Frankreich auszuhungern, mußte bei einer 25 Millionen starken, mit allen Vertheidigungsmitteln versehenen Nation die schreckliche Reaction erzeugen, die wir im Frühjahr 1794 empfanden."

Zweites Kapitel.

Angriff des Cäsarslagers. — Scharnhorst's Ernennung zum Titularkapitän der reitenden Artillerie. — Belagerung der Festungen Dünkirchen und Le Quesnoy. — Das Observationscorps. — Verstärkung der französischen Armee unter Houchard. — Die Schlacht bei Hondscote. — Der Rückzug, durch Scharnhorst gedeckt. — Der General der Cavalerie von Wallmoden-Gimborn. — Scharnhorst's Thätigkeit vor Menin.

Kaum hatten sich die englischen und hannoverischen Truppen, mit denen noch vor kurzem 6000 Hessen vereinigt waren, von den anhaltenden Anstrengungen der Belagerungsarbeiten einigermaßen erholt, als der Herzog von York, zufolge einer von der gesammten Generalität der verbündeten Armee über die weitern Kriegsoperationen gegen Frankreich in Valenciennes getroffenen Verabredung, mit dem größten Theile seines Heeres aufbrach, um den im Bois de Boulon und im Cäsarslager stark verschanzten Feind im Rücken anzugreifen, während der Prinz von Koburg und der General von Clairfayt gleichzeitig von der entgegengesetzten Seite einen Angriff auf denselben unternehmen wollten. Indessen warteten die Franzosen ungeachtet ihrer festen Stellung das Anrücken der Gegner nicht ab, sondern zogen sich über die Schelde bis an ihre dritte Festungsreihe Arras, Bapaume und Peronne zurück. Vergebens suchte nun der Herzog, Cambray umgehend, durch einen forcirten Marsch von 18 Stunden bei sehr drückender Hitze dem fliehenden Feinde den Rückzug abzuschneiden. So gelangte er am Morgen des 8. August bis Marcoing, vertrieb in Vereinigung mit den Vortruppen Clairfayt's die feindliche Arrièregarde aus dem in Brand gesteckten Dorfe Marquion und verfolgte sie bis Villers-le-Cagnicourt. Da aber der Feind, durch seine zahlreiche Cavalerie gedeckt, den Rückzug in guter Ordnung machte, so gestattete der Herzog seinen erschöpften Truppen hier

einen Rasttag, marschirte darauf zwischen den Festungen Bouchain und Douay durch und vereinigte sich den 12. August wieder mit dem Reste der hannoverischen Truppen, die ebenfalls den 6. August Valenciennes verlassen und bei Orchies unter dem Befehle des Generals von Wallmoden ein Lager bezogen hatten.

Hatte der Herzog durch diese Expedition auch seine Absicht nicht völlig erreicht, so durfte er gleichwol seine Zufriedenheit mit dem Muthe und der Ausdauer der Truppen aussprechen; denn sie hatten den Feind nicht nur ohne eigenen Verlust bis in die Gegend von Arras verfolgt, sondern auch sieben Kanonen erbeutet und eine nicht unbedeutende Zahl von Gefangenen eingebracht. Von den Hannoveranern war indeß außer den Plänklern der Cavalerie vorzüglich nur die reitende Artillerie zum Feuern gekommen.

Obgleich Scharnhorst bei dieser Expedition, die er mitmachte, ebenso wenig wie bei den im vorigen Kapitel beschriebenen Unternehmungen Gelegenheit gefunden hatte, sich besonders auszuzeichnen, so war doch der Eifer, die Klugheit und Geschicklichkeit, die er überall in seinen Dienstverrichtungen bewies, nicht unbemerkt geblieben. Er wurde daher am 12. August, als der Hauptmann Braun zum Major aufrückte, zum Titularhauptmann befördert und erhielt die Führung einer Compagnie der reitenden Artillerie. Von nun an konnte er sich in dem selbständigern Wirkungskreise mit größerer Zuversicht der Hoffnung einer glücklichern Zukunft hingeben; und er sollte es bald an sich erfahren, daß dem edlen Streben, wenn es nur beharrlich fortgesetzt wird, auch das Glück helfend zur Seite tritt.

Ungeachtet die Verbündeten fast ohne allen Verlust in der kurzen Zeit vom 3. bis zum 12. August die Franzosen auf ihre letzte Festungslinie zurückgetrieben hatten, schien es doch dem Prinzen von Koburg bedenklich, über die Grenzen Frankreichs weiter vorzudringen, bevor nicht auch die noch übrigen Festungen diesseit der Schelde überwältigt wären. Er beabsichtigte daher diese und zunächst Le Quesnoy mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften anzugreifen. Dagegen erklärte unerwartet der Herzog von York, daß er von seiner Regierung den bestimmten Befehl erhalten habe, zunächst Dünkirchen zu belagern, auf dessen Besitz dieselbe das größte Gewicht lege.*) Vergebens be-

*) Vgl. „Geschichte der Kriege in Europa", II, 54, und die daselbst angeführten Beweisstellen. Es ist indessen sehr die Frage, ob die englische Regierung so hartnäckig auf ihrer Forderung bestanden hätte, wenn ihr nicht die Oesterreicher in dieser eigennützigen Politik bei der Besitznahme von Condé und Valenciennes vorangegangen wären.

mühte sich der österreichische Oberfeldherr, das Unzeitige dieses Unternehmens darzuthun; er sah sich, wollte er seinen Plan nicht aufgeben, genöthigt, dem gebieterischen Verlangen des mächtigen Bundesgenossen zu weichen und in eine Theilung der Armee zu willigen, bei der zwei, in gerader Linie 17 Meilen voneinander entfernte Festungen gleichzeitig belagert werden sollten.

Dünkirchen, 6 Meilen von Calais mitten unter Sandhügeln am Meere gelegen, galt mit Recht für eine reiche und bedeutende See- und Handelsstadt, welche seit länger als einem Jahrhundert ein Gegenstand des Neides und Streites zwischen England und Frankreich gewesen war. Durch Cromwell's Verbindung mit Frankreich gegen Spanien im Jahre 1657 erobert und in Englands Besitz gekommen, wurde dieselbe vom Könige Karl II. für 5 Mill. Livres an Ludwig XIV. verkauft, welcher sie dann vermittels eines Kostenaufwandes von 6 Mill. mit einer Citadelle und andern Werken stark befestigen ließ. Da jedoch der Ort seiner Lage wegen dem englischen und holländischen Handel immer gefährlicher zu werden drohte, so machten es die Engländer 1713 im Utrechter Frieden zu einer der Hauptbedingungen, daß Frankreich auf eigene Kosten die Festungswerke und vor allem die Citadelle, ein Meisterstück der Kriegsbaukunst, abtragen und vernichten sollte. Um der völligen Zerstörung der Festung gewiß zu sein, wurde dieselbe Bedingung sowol im Aachener Frieden 1748 bestätigt, als auch im Pariser Tractate von 1763 wiederholt. Dessenungeachtet hoben die Engländer im Jahre 1783 in dem zu Versailles und Paris abgeschlossenen Frieden alle frühern Stipulationen wegen der Schleifung von Dünkirchen auf. Seitdem arbeitete die französische Regierung, soweit es ihre bedrängte Finanzlage erlaubte, nicht ohne Erfolg an der Wiederherstellung der Festung und dem Aufblühen der Stadt unablässig fort, und dieser Umstand war es wol hauptsächlich, welcher das englische Cabinet jetzt bewog, das Unternehmen gegen Dünkirchen so hartnäckig zu verlangen.

Es war keinem Zweifel unterworfen, daß die Zerstückelung der verbündeten Streitkräfte, welche dies Unternehmen nöthig machte, zu keiner ungünstigern Zeit, als eben jetzt, hätte stattfinden können. Nichtsdestoweniger trat der Herzog von York, während sich der Prinz von Koburg nach vergeblichem Bemühen, Cambray zur Uebergabe zu zwingen, mit den Vorbereitungen zur Belagerung von Le Quesnoi angelegentlich beschäftigte, am 15. August mit sämmtlichen englischen, hannoverischen und hessischen Truppen nebst 15000 Oesterreichern unter dem Obersten Mylius, im ganzen gegen 36000 Mann stark, den Marsch

von Orchies über Baisieux und Tourcoing an und bezog bereits am 18. August bei Menin ein Lager, ohne daß der Feind ihm auf diesem Marsche erheblichen Widerstand leistete. *)

Hier theilte sich das zur Unternehmung gegen Dünkirchen bestimmte Heer. Mit 20000 Mann marschirte der Herzog am 20. August nach Ypern, am 21. nach Furnes und rückte am Nachmittage des 22. in drei Colonnen, von denen zwei zwischen dem Strande und dem Großen Moor, die dritte links desselben vorgingen, gegen das verschanzte Lager von Gyvelde. Als die beiden Colonnen am Abend daselbst ankamen und mit Kanonenfeuer empfangen wurden, verschob der Herzog den Angriff auf den folgenden Morgen; indessen verließen die Franzosen noch während der Nacht das Lager, und ebenso wurde am Morgen des 23. August das Fort Lefferynshoucke von der Besatzung mit Zurücklassung von vier Kanonen freiwillig geräumt, weil sie durch die dritte Colonne von Dünkirchen abgeschnitten zu werden fürchtete. Die Armee bezog darauf, nachdem der Feind die Schleusen geöffnet hatte, um das Land unter Wasser zu setzen, ein Lager zwischen Rosendael und Teteghem. **)

Unterdessen war auch der bei Menin abgesonderte Heertheil, welcher aus sämmtlichen hannoverischen Truppen, dem österreichischen Infanterieregimente Brentano, einer Division kaiserlicher Husaren, einigen Compagnien des Freicorps Grün-Laudon und 200 hessischen Jägern bestand, in der Stärke von 16000 Mann, unter dem Feldmarschall von Freytag mit glücklichem Erfolge in Westflandern eingedrungen, um das Belagerungsheer vor Dünkirchen zu decken. Am 20. August erreichte derselbe Rousbrügge, wo er die Yser und Rouis zu passiren hatte, vertrieb am folgenden Tage den sorglosen Feind mit Verlust von 11 Geschützen und 212 Gefangenen aus dem verschanzten Lager von Oost-Kapelle sowie aus Rexpoede, verjagte, nachdem sich der General von Wallmoden des Städtchens Hondscote bemächtigt und bei Mons aufgestellt hatte, die Franzosen aus Ekelsbeke und Wormhut und drang bis Bicher vor. Die wiederholten Angriffe der Gegner wurden von ihm entschlossen abgewiesen, wobei abermals 10 Ge-

*) Nur bei Roubaix, Roncy und Lincelles waren einzelne Truppentheile mit dem Feinde handgemein geworden. In dem Gefechte bei Lincelles, welches drei von dem Herzoge zuletzt abgeschickte englische Gardebataillone durch einen muthigen und stürmischen Angriff entschieden, wurden dem Feinde 10 Kanonen abgenommen, aber auch 12 Offiziere und 175 Mann an Todten und Verwundeten eingebüßt.

**) Vgl. „Geschichte der Kriege in Europa", II, 64 fg., und „Hannöversche politische Nachrichten" vom Jahre 1793, S. 1669 fg.

schütze in seine Gewalt fielen, und als die Bauern, durch Sturmglocken in die Waffen gerufen, sich zusammenrottirt, bewaffnet und in Schlachtordnung gestellt hatten, wurden sie auf den ersten Kartätschenschuß, der unter sie geschah, auseinandergesprengt und ihre Dörfer den Soldaten zur Plünderung preisgegeben, um von ähnlichen Versuchen abzuschrecken. Hierauf nahm das siegreiche Corps eine langgedehnte Stellung mit dem linken Flügel bei Crochte, mit dem rechten bei Cudekerke, wodurch zwar das Heer des Herzogs von York vor jedem Ueberfalle gesichert ward, aber die anderweitige Aufgabe, Bergues einzuschließen, nur höchst mangelhaft gelöst werden konnte.

Bei diesem Stande der Dinge hatte indeß der Nationalconvent, durch die raschen Fortschritte der Verbündeten beunruhigt, der Republik in dem Wohlfahrtsausschusse den nothwendigen, mit unumschränkter Gewalt über die Kräfte des Volks gebietenden Mittelpunkt gegeben. In diesem zeichnete sich vorzüglich Carnot aus, ein mit militärischen Anlagen und Kenntnissen reich ausgestatteter Mann von edelm Charakter, der unbekümmert um das eigensüchtige und frevelhafte Treiben seiner Amtsgenossen nur für die Ehre und Neugestaltung seines Vaterlandes glühte. Auf seine Anregung erfolgten jetzt schnell nacheinander der Aufruf der jungen Mannschaft vom 18. bis 25. Jahre, das Aufgebot in Masse und die Erklärung des Revolutionszustandes. In kurzer Zeit war Paris der Mittelpunkt der großartigsten Rüstungen, und bald strömten von allen Seiten die kriegsfähigen Mannschaften in die Heerlager an den Grenzen. Als aber die Jakobiner, von Haß und Erbitterung gegen England getrieben, im Convent später den Beschluß durchsetzten, daß keinem Engländer und keinem Hannoveraner ferner Pardon gegeben werden sollte, misbilligte Carnot diese Maßregel unverhohlen, und auch die Offiziere und Soldaten, von wahrer Kriegerehre durchdrungen, versagten dem unmenschlichen Decret durch Nichtbefolgung den Gehorsam, nachdem der Herzog von York in einer sehr edelmüthigen Proclamation seine Truppen aufgefordert hatte, nur in dem äußersten Falle Repressalien zu gebrauchen, sonst aber sich keine Grausamkeiten zu erlauben, die ihren erworbenen Ruhm beflecken würden. *)

---

*) Scharnhorst bemerkt in dieser Beziehung in den „Militärischen Denkwürdigkeiten", I, 49: „Das Decret: den Engländern und Hannoveranern überall keinen Pardon zu geben, hat keinen nachtheiligen Einfluß für die Verbundenen gehabt. Der Befehl des Herzogs von York: nicht gleiches mit gleichem zu vergelten, erweckte die menschlichen Gefühle der französischen Armee, und der Widerwille, den

Nachdem Custine, vor das Revolutionstribunal gefordert, den Verlust von Condé und Valenciennes am 28. August mit seinem Leben auf der Guillotine gebüßt hatte, zog sein Nachfolger Houchard, zur Rettung Flanderns angewiesen, alle verwendbaren Streitkräfte dahin und verstärkte namentlich das Lager von Cassel mit 14000 Mann alter Truppen unter den Generalen Jourdan und Landrin, während zugleich die Besatzungen von Dünkirchen und Bergues, welche Plätze von den Verbündeten niemals ganz eingeschlossen waren, bedeutend vermehrt wurden.

Die unerwartet schnelle Ankunft des neuen französischen Oberfeldherrn und dessen gleichzeitige Angriffe mit einem weitüberlegenen Heere zwangen den bis Wilder vorgedrungenen Feldmarschall von Freytag, sich zum allgemeinen Rückzuge nach Hondscote zu entschließen, um hier mit vereinigter Kraft so lange hartnäckigen Widerstand zu leisten, bis er Unterstützung von den Nebencorps erhalten würde. Den links abgesandten Abtheilungen war schon früher dieser Ort als Rückzugspunkt angewiesen worden; der General von Wallmoden ward sofort über Maison-Blanche dorthin beordert, worauf der Feldmarschall selbst mit dem Hauptcorps bei einbrechender Nacht über Rexpoede den Marsch ebenfalls dahin antrat. *)

Indessen hatte der von Rousbrügge aus unter den Generalen Vandamme und Hedouville vordringende Feind die ihm entgegenstehenden Vorposten zurückgedrängt, sich am 6. September nachmittags des Dorfes Rexpoede bemächtigt und die Communicationen zwischen den auf einer sehr weiten Strecke ausgedehnten Hannoveranern so schnell unterbrochen, daß Freytag von dem Verluste des Dorfes keine Nachricht erhalten konnte. Als er daher mit dem Prinzen Adolf und wenigen Begleitern der Colonne voraufreitend, nahe vor dem Dorfe unvermuthet auf ein französisches Cavaleriepiket stieß, wurde er in der finstern und stürmischen Nacht von der feindlichen Schar umringt,

---

ein Theil der höheren gebildeten Officiere für Grausamkeiten hatte, machte, daß das unmenschliche Decret nicht, so viel man weiß, ausgeführt wurde. Wenigstens sind die in der Zeit in den Festungen Nieuport, Ypern u. s. w. gefangen gewordenen hannoverischen Truppen wie andere Gefangene behandelt." Wir theilen die in würdiger Sprache abgefaßte Proclamation, da sie bei Scharnhorst nicht abgedruckt ist, in den Beilagen Nr. 5 mit.

*) Ein hannoverischer Offizier, der diesem Zuge beiwohnte, sagt in seinem Tagebuche: „Der Feldmarschall von Freytag ist ein General mit den vortrefflichsten Eigenschaften und von unerschütterlicher Bravour, stets an der Spitze, wo die Gefahr am größten ist."

sein Gefolge augenblicklich zersprengt, er selbst aber verwundet und gefangen genommen, ohne jedoch erkannt zu werden. Dasselbe Schicksal traf den gleichfalls verwundeten und im Gedränge von seinem Pferde aus dem Sattel geschleuderten Prinzen Adolf. Zwar stürmte der Oberst Mylius mit den vordersten Bataillonen sofort in raschem Angriffe vor und befreite den Prinzen wieder; allein vor dem Dorfe durch das heftigste Kartätschenfeuer zurückgeschlagen, sah er und seine mit ihrem Geschütze und aller Bagage überall von Feinden umgebene tapfere Colonne bald nichts anderes vor sich als Untergang oder Gefangenschaft. Doch hatte Wallmoden zum Glück den Verlust von Rexpoede früher erfahren und war, ohne weitere Befehle abzuwarten, mit seiner Abtheilung von Maison-Blanche sofort dahin aufgebrochen. Schon auf dem Marsche erhielt er Nachricht von dem neuen Unfalle, welcher die Führer betroffen hatte, und ließ jetzt das zweite Grenadierbataillon unter dem General von dem Bussche das Dorf im Rücken mit dem Bajonnet angreifen, da ein starker Regen, der das nächtliche Dunkel vermehrte, den Gebrauch der Feuerwaffe nicht gestattete. Der ob des unerwarteten Bajonnetangriffs betroffene und durch ein wirksames Kartätschenfeuer der Artillerie in Unordnung gebrachte Feind wich trotz seiner Ueberlegenheit, ohne Widerstand zu leisten, in eiliger Flucht nach Oost-Capelle zurück. Der verwundete Feldmarschall wurde, noch im Dorfe zurückgeblieben, befreit und übertrug Wallmoden an seiner Stelle den Oberbefehl. Nun konnten auch die abgeschnittenen Truppen, vom Feinde nicht weiter belästigt, mit Geschütz und Bagage ungehindert Rexpoede passiren, und Wallmoden nahm, nachdem er sie mit seiner Abtheilung vereinigt hatte, am folgenden Morgen die beabsichtigte Stellung bei Hondscote ein, den rechten Flügel an den Fürner Kanal lehnend, den linken gegen Leysele ausdehnend. Zwar unternahm der Feind hier am Abend desselben Tages noch einen zweiten Angriff, welcher jedoch glücklich abgewiesen wurde, obgleich der General von Wallmoden in dem von Regen sehr aufgeweichten und überdies durch Verzäunungen, Hecken und Gräben durchschnittenen Terrain seine zahlreiche Cavalerie nicht verwenden konnte und auf die gehoffte Unterstützung des Herzogs von York Verzicht leisten mußte, weil dieser gegen einen mit 8000 Mann gleichzeitig unternommenen heftigen Ausfall der Garnison von Dünkirchen zu kämpfen hatte. *)

*) Vgl. „Kurze Uebersicht der Campagne in Flandern" von 1793; die „Hannöverschen politischen Nachrichten" aus den Monaten August und September des Jahres 1793; „Geschichte der Kriege in Europa", II, 63 fg.

Wallmoden ließ die ermüdeten Truppen, welche seit drei Tagen fast beständig im Feuer gewesen waren, die Nacht über auf dem Walplatze stehen. Da mit Gewißheit zu erwarten war, daß der Feind ungeachtet der Niederlagen am folgenden Morgen den Kampf erneuern würde, so benutzte der General den Rest der Nacht dazu, seiner kaum 9000 Mann starken und nur mit ihren Regimentskanonen und den Batterien der reitenden Artillerie nebst einigen Sechspfündern versehenen Infanterie eine so vortheilhafte Stellung als möglich zu geben, um dem mehrfach überlegenen Gegner den kräftigsten Widerstand zu leisten.

In der That war der folgende Tag noch nicht lange angebrochen, als die Franzosen am Morgen um 7 Uhr zum erneuerten Angriffe gegen den rechten Flügel Wallmoden's heranzogen, und schon um 8 Uhr war die Schlacht allgemein. Seiner ungeheuern Uebermacht gewiß, hatte Houchard mit den ihm untergebenen Generalen Vandamme und Leclerc sein Heer in mehrere Linien hintereinander vertheilt, um die vordere Linie, sobald sie viel gelitten, gleich durch die nächstfolgende ablösen zu lassen. Dagegen hatte Wallmoden, um nicht von der Ueberzahl der Gegner überflügelt zu werden, sich genöthigt gesehen, seine wenigen Regimenter, besonders auf dem vom General von Hammerstein commandirten linken Flügel in ausgedehnter Linie aufzustellen, welche bald ihrer ganzen Länge nach in den Kampf hineingezogen wurde. Die Franzosen, von Wuth und starken Getränken entflammt, fochten wie Rasende, und obgleich zwei am Ende eines schmalen, von Quillem nach Hondscote führenden Dammes aufgepflanzte Kanonen beständig mit Kartätschen auf die Andringenden feuerten und fürchterliche Verwüstungen unter ihnen anrichteten, so gelang denselben endlich dennoch, an diesem Orte durchzudringen. Es war ein verzweiflungsvolles Kämpfen, bei dem die äußerste Wuth vieler gegen die besonnene und ausdauernde Tapferkeit weniger rang. In den Waffen ergraute Krieger, die mehrern blutigen Schlachten beigewohnt hatten, erinnerten sich nicht, je ein heftigeres und anhaltenderes Feuer erlebt zu haben. Da der Feind bei seiner Ueberzahl allmählich immer weiter vorrückte, stürzten sich die hannoverischen Grenadiere entschlossen mit dem Bajonnet auf denselben und durchbrachen seine nächsten Reihen, welche nach Wegwerfung ihrer Gewehre und Fahnen in großer Unordnung davonliefen. Schon befanden sich fünf Kanonen und einige Fahnen in den Händen der Hannoveraner, als sich Houchard mit der letzten Anstrengung aller Kräfte auf die kleine tapfere Schar warf und zugleich mit Heftigkeit auf das Centrum des langausgedehnten Heeres eindrang. So sah sich Wallmoden,

nachdem bis 2 Uhr nachmittags heiß gestritten und die letzte Munition verschossen war, gezwungen, den Befehl zum Rückzuge bis hinter den Kanal von Bulscamp bei Furnes zu ertheilen, und der Hauptmann Scharnhorst erwarb sich das Verdienst, denselben mit der Artillerie so umsichtig und geschickt zu decken, daß der Sieger keine Verfolgung wagte. *)

Der Verlust, den Wallmoden in diesen blutigen Tagen erlitten, betrug zwar im ganzen nur 2600 Mann mit mehr als 85 Offizieren. **) Gleichwol war die Lage des englisch-hannoverischen Heeres immer noch mislich genug. Denn gelang es dem an Zahl viel stärkern Feinde, aufs neue vorzudringen und das schwache Heer Wallmoden's auch hier zu vertreiben, so war dem zwischen dem Großen Moor und der See eingeengten Belagerungscorps jeder Rückzug abgeschnitten. Daher verließ der Herzog von York, der, wie oben erzählt, am 8. einen heftigen Ausfall der Garnison nur mit großer Anstrengung abgewehrt hatte, das sämmtliche Belagerungsgeschütz zurücklassend ***), in der folgenden Nacht seine Stellungen, erreichte am Morgen des 9. unangefochten Adinckerke und vereinigte sich darauf mit Wallmoden bei Bulscamp.

Da indessen die Franzosen aus dem Lager bei Lille vor Ypern erschienen waren und am 8. und 9. den schwachbefestigten Ort, obgleich vergebens, mit stürmender Hand zu erobern versucht hatten, so ließ der Herzog, von der Bedrohung dieses wichtigen Platzes unterrichtet, am 9. die Hannoveraner dahin abrücken und folgte am 11. und 12. mit dem übrigen Theile der Armee bis Dixmuide, wo ihm gemeldet wurde, daß der Feind sich zurückgezogen habe.

Erfolgreicher für die Franzosen waren die Unternehmungen der Generale Hedouville und Beru gegen die Holländer, welche unter dem Erbprinzen von Oranien und dem Prinzen Friedrich bei Werwick, Bousbeck, Halluin und in Menin standen und dem dreifach überlege-

---

*) Vgl. „Kurze Ueberſicht der Campagne in Flandern" von 1793; „Hannöverſche politiſche Nachrichten" aus dem Monat September des Jahres 1793, und Havemann, „Geſchichte der Lande Braunſchweig und Lüneburg", III, 687 fg. (Göttingen 1857). — Abweichend von Schweder im „Leben Scharnhorſt's", S. 21, bemerken wir, daß es nach den angeführten Belegſtellen keineswegs zweifelhaft iſt, ob Scharnhorſt mit ſeiner Batterie Antheil an dieſer Schlacht nahm. Vielmehr fand er gerade hier die erſte Gelegenheit, ſeine Tüchtigkeit zu bewähren und ſich glänzend auszuzeichnen.

**) Ein genaues Verzeichniß der erſchoſſenen, bleſſirten und gefangenen oder vermißten Offiziere ſ. Beilagen Nr. 7.

***) Nach engliſchen Angaben waren es 32, nach franzöſiſchen 52 Stück.

nen Feinde weichend, in größter Unordnung mit dem Verluste von 5 Generalen, 88 Offizieren, gegen 3000 Gemeinen und 40 Geschützen nach Gent abzogen, um sich daselbst wieder zu sammeln und von neuem zu ordnen.

Diese Niederlage der Holländer zwang den Herzog von York, um nicht einerseits von der Verbindung mit den Oesterreichern völlig abgeschnitten zu werden, andererseits Nieuport und Ostende, die schwachbefestigten Ausschiffungs- und Depotpunkte der Engländer, mit ihren reichen Vorräthen in die Hände des Gegners fallen zu lassen, ein starkes Detachement unter dem Generale Abercrombie bei Dixmuide zurücklassend, mit dem Heere am 14. nach Tournhout, am 15. nach Rousselaer und am 16. nach Menin zu eilen, wo er sein Hauptquartier nahm und im Stande war, ganz Flandern von Ostende bis Tournay zu decken. Hier benutzte er die ersten Augenblicke der Ruhe, am 17. September einen Tagesbefehl an die Armee zu erlassen, in welchem er dem hannoverischen Corps nicht nur seine höchste Zufriedenheit über dessen Betragen überhaupt bezeugte, sondern auch allen Generalen, Stabs- und andern Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten für die bei den letzten Kämpfen bewiesene außerordentliche Bravour, Standhaftigkeit und Ausharrung aufs lebhafteste dankte. Besonders, fügte er hinzu, schätze er den Muth der Infanterie, mit welchem sie in allen Umständen die vortrefflichen Dispositionen des commandirenden Generals ausgeführt, wie auch der Artillerie, welche jene so vollkommen unterstützt habe, und versicherte, daß er in allen seinen Berichten an Se. Majestät den König dem Corps die schuldigste Gerechtigkeit werde widerfahren lassen, da es vollkommen seinen alten Ruhm behauptet und, nachdem es drei Tage nacheinander einen so außerordentlich überlegenen Feind geschlagen habe, blos den vierten Tag von seiner Position durch die Menge sei verdrängt worden. Nicht weniger dankte er dem Corps für den Muth und die Geduld, womit dasselbe die großen Anstrengungen eines unumgänglich nöthigen, aber langen und geschwinden Marsches überstanden, sowie auch für die musterhafte, dem Soldaten anständige Art, mit welcher er alles Ungemach desselben ertragen habe. Er versicherte schließlich, daß er es sich werde angelegen sein lassen, demselben alle Erleichterung und Erquickung, welche das Corps so wohl verdient habe, soviel als möglich zu verschaffen.

Nachdem die Festung Le Quesnoy am 11. September nach tapferer Vertheidigung von den Oesterreichern unter dem Feldzeugmeister Clairfayt erobert war, begann der Prinz von Koburg die Belagerung

der von Natur starken und durch ein verschanztes Lager gedeckten Festung Maubeuge, welche den Hauptverbindungspunkt zwischen der Nordarmee der Franzosen mit den sich bei Givet und Philippeville sammelnden Theilen des Ardennenheeres bildete, und deren über 20000 Mann starke Besatzung in den ersten Tagen des Octobers mehrere entschlossene Ausfälle machte. Indessen fand Houchard, mit dem man in Paris unzufrieden war, weil er den Feind nur besiegt, nicht zugleich vernichtet habe, vom Revolutionstribunale verurtheilt, nebst seinen Unterbefehlshabern Hedouville und Landrin am 16. November den Tod auf der Guillotine, und Jourdan, an dessen Stelle zum Oberfeldherrn der Nordarmee ernannt, erhielt die bestimmteste Weisung, Maubeuge zu retten. Er suchte daher, fortwährend durch neue Truppen verstärkt, nicht nur die gefährdete Festung zu entsetzen, sondern griff auch die Verbündeten in ihren verschiedenen Stellungen zu wiederholten malen an, wobei es zu mehrern blutigen Gefechten kam.

Inzwischen waren am 5. October die Holländer, welche früher in der Gegend von Courtray, Menin und Ypern gestanden und besonders in den Vorpostengefechten viele Menschen verloren hatten, nach vollständiger Wiederherstellung ihrer Verluste in der angeblichen Stärke von 13000 Mann bei dem Belagerungscorps vor Maubeuge eingetroffen und übernahmen die Einschließung auf dem linken Ufer der Sambre. Rechts derselben konnte die Festung nun von 17 Bataillonen und 8 Escadrons der Oesterreicher angegriffen werden, während für die Observationsarmee unter Clairfayt noch 18 Bataillone und 53 Escadrons übrigblieben. Als aber bald darauf der Prinz von Koburg die Meldung von dem Heranziehen bedeutender feindlicher Truppenmassen erhielt, suchte er sich ebenfalls zu verstärken, und beorderte zunächst 4 Bataillone und 10 Escadrons, welche in Orchies und Marchiennes standen, zur Observationsarmee, wogegen 5000 Mann aus dem Lager von Cysoing diesen Posten besetzten. Auch der Herzog von York marschirte, um die Oesterreicher bei der Belagerung von Maubeuge zu unterstützen, mit einem großen Theile seines Heeres in der Mitte des Octobers nach Valenciennes, worauf die Franzosen rascher vordrangen und am 21. October einen allgemeinen Angriff auf die zurückgebliebenen Truppen, die eine zu lang gezogene und schwache Vorpostenkette von Poperingen und Halluin bildeten, unternahmen. Doch wurden dieselben fast überall zurückgeschlagen und verloren sogar bei Werwick eine Kanone. Als sie aber am folgenden Tage mit verdoppelter Macht den Angriff wiederholten, gelang es ihnen, den Cordon ungeachtet der tapfersten Gegenwehr zurückzutreiben und sich der Dörfer

Poperingen, Werwick und Halluin zu bemächtigen. Auch Menin mußte von dem Obersten von Bothmer geräumt werden. Er zog sich nach Courtray zurück, wo sich die übrigen auf Vorposten gestandenen Truppen gleichfalls versammelten. Diese Truppen mochten im ganzen ein Corps von 4000 Mann, meistens Hannoveraner, ausmachen, über welches der General von Wallmoden das Commando übernahm, worauf in den Tagen vom 25. bis 28. October bei dem Dorfe Weleghem sehr lebhafte Gefechte vorfielen, in denen der Feind bis unter die Kanonen von Menin zurückgejagt wurde. Ja er verließ sogar, ohne den Angriff auf die Stadt selbst zu erwarten, in der Nacht vom 27. auf den 28. Menin, Werwick und alle übrigen benachbarten Orte, welche dann von den Hannoveranern wieder besetzt wurden. Mittlerweile war auch der Herzog von York nach dem Siege Jourdan's über die Oesterreicher bei Wattigny und nach der Aufhebung der Belagerung von Maubeuge nach Tournay zurückgegangen und hatte daselbst sein Hauptquartier aufgeschlagen.

Während so die Franzosen den bei Courtray und Menin gelagerten Hannoveranern und Engländern gegenüberstanden und der Fluß Lys die Erbitterten trennte, fand Scharnhorst vielfache Gelegenheit zu weiterer erfolgreicher Thätigkeit. Seine sowol in der Schlacht von Handscote als auf dem Rückzuge bewährte Tüchtigkeit hatte die Aufmerksamkeit des Generals von Wallmoden so sehr erregt, daß derselbe ihm seitdem nicht nur sein Wohlwollen und Vertrauen in ausgezeichneter Weise schenkte, sondern in der Folge auch einen entscheidenden Einfluß auf sein Leben ausübte.

Dieser Umstand scheint es zu fordern, daß wir, da wir von neuem auf die Erwähnung des Mannes gekommen sind, den wir noch öfter werden nennen müssen, einiges über dessen Leben und Bestrebungen hier nachholen. Der Reichsgraf Johann Ludwig von Wallmoden-Gimborn, ein Sohn König Georg's II. und der Gräfin Yarmouth, damals hannoverischer General der Cavalerie, war ein Mann von mannichfachen Kenntnissen, von edelm, wohlwollendem Charakter, einem angenehmen, würdevollen Aeußern und daneben von einflußreichem Ansehen sowol beim Könige Georg III. als bei den königlichen Prinzen.*) Durch seine Geburtsverhältnisse begünstigt, war er

*) Auch der Freiherr vom Stein, der sich den 8. Juni 1793 mit der zweiten Tochter Wallmoden's, Wilhelmine, vermählte, bezeichnet ihn als einen Mann von seltener Welt- und Menschenkenntniß. „Er hat", sagt er, „sehr vielen Adel in seiner Gesinnung und zeigt sehr viele Gutmüthigkeit und Anhänglichkeit im Umgange

im Siebenjährigen Kriege gleich in eine hohe Stelle eingetreten. Dann hatte er längere Zeit den Gesandtschaftsposten am Kaiserhofe in Wien bekleidet. Nach Hannover zum Militärdienste zurückgekehrt, war er zugleich zum Oberstallmeister ernannt worden und suchte, obgleich durch die verschiedenartigsten Geschäfte in Anspruch genommen, den Mangel der auf eigener Erfahrung beruhenden Dienstkenntniß durch angestrengte militärische Studien zu ersetzen. Daß es ihm weder an persönlichem Muthe noch an der Fähigkeit, größere Heertheile zu führen, fehlte, hatte er mehr als einmal durch die That bewiesen. Außerdem kam ihm eine ausgezeichnete Menschenkenntniß, diese unentbehrliche Eigenschaft eines Feldherrn, sehr zu statten, mit der er nicht allein die Tüchtigsten und Zuverlässigsten aus seinen Untergebenen herauszufinden, sondern auch auf das beste zu gebrauchen wußte.

Dies zeigte sich, wie bei andern Gelegenheiten, so besonders in der kritischen Lage, in welcher sich die hannoverischen Truppen unter seinem Befehle an der Lys befanden. Er hatte sein Hauptquartier von Menin nach Courtray verlegt, vorher aber das Commando über die reitende Artillerie wie auch über das schwere Geschütz in Menin dem Artilleriekapitän Scharnhorst übertragen.*) In Courtray erhielt er darauf schon am 17. December von dem General der Artillerie von Trew den Auszug aus einem Rapport, welchen Scharnhorst über einen am 30. November von den Franzosen unternommenen Angriff auf Werwick und Menin abgestattet hatte, und der um so mehr hier eine Stelle verdient, weil er uns einen Blick auf Scharnhorst's damalige Thätigkeit gewährt.**) Er lautet:

„Sowie die Feinde unsere Vorposten bei Werwick bis gegen die Schanzen bei Couchit zurückdrängten, setzten sie zugleich bei Bousbeque mit einem Kahne über die Lyß.

„Als dem Major von Linsingen dies gemeldet wurde, gab er dem 1ten Grenadierbataillon und 2 Stücken von der geschwinden Artillerie, welche bei demselben waren, Befehl, den übergesetzten Feind anzugreifen.

„Die beiden Stücke geschwinder Artillerie wurden von dem

---

mit seiner Familie, und die Gräfin ist ein wahrer Engel von Güte, von Wohlwollen und Liebe." Vgl. Pertz, „Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein" (2. Aufl., Berl. 1850), I, 119 und 127.

*) Es mag hier beiläufig daran erinnert werden, daß Scharnhorst die Vorrede zu dem „Unterricht des Königs von Preußen an die Generale seiner Armee" den 1. December in Menin schrieb.

**) Er findet sich in der Registratur der Generaladjutantur in Hannover.

Lieutenant Ritter gleich nach dieser Gegend geführt, wo er, noch ehe die Grenadiere zum Angriff herankommen konnten, anfing auf eine feindliche Batterie, welche den Uebergang deckte, zu agiren. Die feindliche Batterie verließ, als die Haubitzen-Granaten und Kugeln der Geschwinden Artillerie sie trafen, ihren Platz und fuhr weiter zur rechten Seite auf, wo sie etwas vor der Geschwinden Artillerie gedeckt war. Jetzt griffen die Grenadiere an, und warfen einen Theil des Feindes in den Fluß und nahmen den übrigen Theil gefangen. Nachher agirte der Lieutenant Ritter mit den beiden obigen Stücken noch auf den Feind in Bousbeque, die Grenadier-Kanonen auf den Feind bei Werwick, und zuletzt schoß der Oberfeuerwerker Nienburg von der Geschwinden Artillerie noch das Schiff in Grund, mit dem die Feinde übergesetzt waren.

„Als während dieser Action unsere Vorposten von Halluin bis gegen das Liller Thor gedrängt wurden, hielt der Fähnrich Polchau von dem nächsten Bastion der Lys mit 2 Stücken schwerer Artillerie den Feind zurück, sich dem Orte zu nähern und die Vorposten weiter zu verfolgen; er hatte seine Richtung so wohl genommen, daß gleich die erste Kugel zwischen die Cavallerie schlug, und diese nach wenigen Schüssen sich zurück hinter Gebäude zogen*), welches er bald darauf mit einer Haubitz-Granate in Brand setzte; der Fähnrich Heise rückte mit einer Haubitze über die Lysbrücke, und unterstützte den Angriff, welchen der Hauptmann Reden von den leichten Dragonern auf den Feind bei Halluin unternahm.

„Von der Geschwinden Artillerie ist ein Pferd erschossen und 2 blessirt.“

Als am 11. December die Franzosen Bousbecke mit ungefähr 200 Mann Infanterie und 30—40 Mann Cavalerie besetzten, und am 13. die zweite Abtheilung des Régiments der Loyal Emigrants in Menin ankam, übertrug Wallmoden das Commando über den Vorposten bei Menin, welches der österreichische Major von Uz bisher geführt hatte, dem hannoverischen Major von Linsingen, einem ebenso geschickten als tapfern Offizier. Dieser berichtete am 16. December aus Menin an den General: „Die Lage des Postens Werwick wird täglich gefährlicher, besonders da das 1te Grenadierbataillon selbigen verläßt; diese Leute waren von der Wichtigkeit des Postens überzeugt und durch Fleiß dahin gebracht, sich einander auf das Beste zu souteniren. — Gestern Morgen noch machte der Feind mit Tagesanbruch

*) Schreibfehler statt: zog.

eine Attaque auf den Posten Ten briel, welcher von Geluve dependirt. Ich erfuhr des Feindes Vorhaben Tages vorher, war also mit 80 Pferden in Bereitschaft, ihn zu coupiren, welches ich durch eine in der gestrigen Nacht verfertigte Laufbrücke möglich machte. Ich fiel dem Feinde auf den Hals, jagte ihn bis Commines und vereitelte sein Vorhaben. Das Infanterie-Feuer war sehr heftig und dauerte bis an den Abend, inzwischen durfte der Feind nichts unternehmen. — Ich bitte mir einen Officier zu geben, der den Posten Geluve commandiren kann, auch müßte ich unumgänglich zur Behauptung dieses Postens ebenso viele Truppen wieder haben, wie jetzt dort stehen; die loyal Emigrées können blos zur Besatzung in Menin gebraucht werden, auf den Vorposten kann und darf man sie nicht gebrauchen."

Da der General von Wallmoden die feste Ueberzeugung hegte, daß Menin gegen einen ernsthaften feindlichen Angriff nicht zu vertheidigen, diese Stadt vielmehr, wie bisher geschehen, nur als ein avancirter starker Posten zu betrachten sei, und der Herzog von York ihm darin vollkommen beistimmte, so ertheilte er infolge dessen von Courtray aus am 22. December nachstehenden Befehl an Scharnhorst: „Nachdem die Darmstädtischen Truppen*) dort eingerückt und die Posten abgelöst sind, und deren Artillerie auf denselben gehörig placirt ist, marschirt die geschwinde Artillerie von dort aus über Courtray auf der Chaussée von Brüges nach Ingelmünster. Der Herr Hauptmann meldet sich dort bei dem General-Major von Hammerstein, um über die beste und bequemste Parquirung der Artillerie Abrede zu nehmen. Leute und Pferde werden hiernächst zu Meulbek ins Cantonnement verlegt."

Scharnhorst verweilte nun einige Tage zu Meulbek bei der Artillerie. Zu seinem nicht geringen Befremden erfuhr er daselbst zufällig, daß er, obgleich er der älteste Titularkapitän war, von dem General von Trew, der den Major Braun damals vorzugsweise begünstigt zu haben scheint, bei der neuen Errichtung einer zweiten Batterie der reitenden Artillerie nicht zum wirklichen Hauptmann und Compagniechef vorgeschlagen sei. Weil er indessen auf die Vortheile, welche ihm zunächst auf diese Weise würden entgangen sein, in seiner Lage weder Verzicht leisten konnte noch wollte, so wandte er sich vertrauensvoll an den General von Wallmoden mit einem Gesuche, in welchem er um dessen Vermittelung und Fürsprache bat, indem er demselben schrieb:

---

*) Unter diesen befand sich auch Scharnhorst's jüngerer Bruder Heinrich, der damals als Hauptmann in der hessen-darmstädtischen Infanterie diente.

„Hochgeborner Reichsgraf!

Gnädiger und hochgebietender Herr General!

Ew. hochgräfliche Excellenz bekannte wohlwollende Gesinnungen geben mir die Dreistigkeit, Hochdieselben um gnädige Fürsprache für mich in nachstehender Sache gehorsamst zu bitten.

Aus den Gründen, welche auf beiliegendem P. M. angeführt sind, bekäme die geschwinde Artillerie, bei der ich gesetzt bin, der Regel nach einen wirklichen Capitain, welches mir trefe, da ich der älteste Titulair bei dem Regiment bin. Ich habe vorgestern darum bei dem Herrn General nachgesucht. Worauf ich durch den Hauptmann Sympfer die Nachricht erhalte, daß, da der Herr Major Braun die Bonsacksche Compagnie, welche ihm jetzt zukäme, nicht gern annehmen wollte, er als Major nicht die schwächste Compagnie, welches die geschwinde Artillerie-Compagnie ist, billig haben könnte, so müßte man nun die 2te zu errichtende Batterie, welche nach der bisherigen Verfassung zwar eine Compagnie ausmachte, zu der ersten nehmen, um für den Herrn Major von 2 Compagnien eine größere zu formiren. Indes wollten der Herr General sich noch alle mögliche Mühe geben, mir die Capitains-Gage zu verschaffen, und er fürchte nur, daß er mit dem besten Willen mir nicht helfen könne, weil die Vorschläge schon weg wären. Da es demnach eine Art von Versehen ist, daß ich nicht zum wirklichen Capitain vorgeschlagen, und dies dem Herrn General schwer fällt zu redressiren: so bitte ich hierin um Ew. hochgräfl. Excellenz Verwendung ganz unterthänigst; denn nur durch diese allein kann die Sache eine andere Wendung nehmen.

Ich bin mit dem tiefsten Respect

Meulbek, den 30sten Decbr. 1793.

Ew. hochgräfl. Excellenz
unterthäniger Diener
G. Scharnhorst.

P. M.

Gründe für die Creirung eines wirklichen Capitains bei der jetzt zu errichtenden Batterie geschwinder Artillerie.

1) Ist es die Regel, daß auf jede 3 Compagnie-Officiere und auf jede Batterie ein wirklicher Capitain gerechnet wird. Da nun eine Batterie und 3 Compagnie-Officiere noch hinzukommen, so müßte auch billig noch ein Capitain hinzukommen.

2) Hat die jetzt bestehende Batterie geschwinde Artillerie einen wirklichen Capitain gehabt; da die neue aber so stark ist, so muß sie also auch einen wirklichen Capitain haben.

3) Schon jetzt ist die Anzahl der Compagnie-Officiere bei der Artillerie in Verhältniß der Capitains größer als bei andern Regimentern; nun entsteht von neuem, wenn kein wirklicher Capitain gemacht wird, eine noch größere Disproportion, welches immer für junge Leute von Ehre niederschlagend ist.

G. Scharnhorst."

Wallmoden nahm dies Gesuch freundlich und wohlwollend auf, und wir werden bald sehen, in welcher Weise er Scharnhorst's Bitte weit über dessen Erwartung erfüllte. Dieser sprach in einem Briefe an den General vom 18. Februar 1794 seinen Dank aus und fügte demselben als Beweis seines Fleißes und Diensteifers einen drei Bogen in Briefformat starken Aufsatz hinzu, welcher eine gründliche und scharfe Kritik der Positionen der einzelnen Corps bei Menin im Jahre 1793 nebst Andeutungen, wie sie hätten sein sollen, enthält. Sie sind zugleich von allgemeinerm historischen Interesse, weshalb wir sie hier nach dem Original *) mit dem Briefe treu mittheilen.

Brief Scharnhorst's an Wallmoden.

Hochgeborner Reichsgraf,
Hochgebietender Herr General der Cavallerie!

Die sieben Wochen, welche ich in Menin gewesen bin, haben mir Veranlassung gegeben über die Affairen und genommenen Positionen bei diesen Orte, nachzudenken. In Ermangelung anderer Mittel Ew. Excellenz Beweise meines Fleißes zu geben, um zu zeigen, wie ich mich bestrebe, mich der erzeigten Gnade würdig zu machen, überschicke ich den Aufsatz, welchen ich diese Zeit darüber aufgesetzt.

Mit der Einrichtung unsers General- und General-Quartiermeister-Stabes können Ew. Excellenz nicht völlig zufrieden seyn. Vielleicht könnten durch die Vorschläge in der Beilage einige Fehler abgeholfen werden; aber freilich weiß jeder, Wie es geschehen müßte, und Dieselben es viel besser, als irgend ein anderer.

Mit dem tiefsten Respect bin ich

Meulbecke
den 18ten Febr. 1794.

Ew. Hochgräflichen Excellenz
gehorsamster Diener
G. Scharnhorst.

*) Aus der Registratur der königlichen Generaladjutantur in Hannover.

Scharnhorst's Aufsatz.

Ueber die Positionen der Corps bei Menin im Jahre 1793.

Man hat die bei Menin stehenden Corps immer in eine große Menge Posten vertheilt, und daher hat man hier keinen guten Widerstand bei den feindlichen Angriffen geleistet.

I. Im Juni, Juli und August formirten die Holländer einen Cordon von Lanoy über Roubaix, Tourcoing, Lincelle, Bousbeque, Werwicq, Comines und Warneton bis Poperingen.

Dieser Cordon mogte gegen feindliche leichte Truppen oder gegen die Einfälle der Carmagnolen-Detachements einigen Nutzen haben, gegen jeden andern Angriff aber war er die gefährlichste Stellung, in der Nähe einer starken feindlichen Festung, die man nur wählen konnte. Wurden alle Posten allarmirt, und fiel man auf einen mit aller Macht: so wurde die Kette gesprengt, und man mußte alle Posten rechts und links verlassen. Dies geschah den 27sten August. Der Feind allarmirte Lincelle, Lanoy und Roubaix 2c. und forcirte Tourcoing. Als Tourcoing verlohren war, mußte man Lincelle, Lanoy und Roubaix von selbst verlassen.

II. Als den 13ten Septbr. die Holländer bei Menin angegriffen wurden, standen 2500 Mann bei Gheluve, 3000 bei Werwicq und 3000 bei Halluin, und ein Bataillon zwischen Werwicq und Menin an der Lys. Den Theil bei Werwicq griffen die Feinde mit einer großen Macht in Front und Flanke an, und trieben ihn nach Dedizeele; der bei Gheluve, welcher nun ohne alle Verbindung war, rettete sich nach Ypers, und der bei Halluin mußte, von vorn gedrängt und in beständiger Furcht, daß Menin verlohren ging, ehe er es passiren konnte, sich in der größten Geschwindigkeit durch Menin ziehen, und seine Flucht mit Zurücklassung alles Geschützes nach Courtray nehmen. Das Bataillon zwischen Werwicq und Menin, und auf der Chaussée zwischen Menin und Gheluve ergab sich zu Gefangenen.

Die Fehler, welche hier gemacht sind, liegen zum Theil in der Anordnung des Ganzen, zum Theil aber auch in der Anordnung der einzelnen Theile.

In der Anordnung des Ganzen.

Daß *) Corps von 8 bis 9000 Mann vertheidigte ein Terrain von 2 Stunden in der Front, wo zum wenigsten 60,000 Mann bei

*) Statt: das.

einer guten Resistance erfordert würden. Hätte dieses Corps sich hinter der Chaussée, welche von Menin auf Rouselar gehet, so postirt, daß der linke Flügel an Menin und der rechte an ter Becke stand: so wäre man links durch das mit vielen Geschütz besetzte Menin gedeckt gewesen. Rechts hätte man einige gute Schantzen aufgeworfen und dadurch jede Ueberflügelung, welche hier der Feind nicht ohne eigene Gefahr unternehmen konnte, unmöglich gemacht. In der Front hätte man zwischen der Fauburg de Brüges und ter Becke in die Plaine, welche gegen Kuchyt und Gheluve sich erstreckt, mit Cavalerie kommen können, welche bis zu dem Augenblick ihrer Attaque verdeckt geblieben wäre.

Die Artillerie hätte von Menin von den Höhen zwischen Fauburg de Brüges und ter Becke, und von den Schanzen bei Poperingen die gantze Plaine bestreichen können. Diese 3 Artillerie-Punkte hätte man durch Wolfs-Gruben, Verhacke rc. gantz unzugänglich gemacht, und so hätte man defensiv den größten Wiederstandt geleistet, und auch, wenn man es gut gefunden, offensiv agiret. Einige Dämme über die Nederbecke hätten jeden Rückzug ohne alle Gefahr möglich gemacht.

In der Lage hätte das Corps selbst bei der grösten feindlichen Uebermacht, ohne gesprengt zu werden, sich mit Ordnung in die neue Position zwischen Nederbecke und Berghele gesetzet, und dadurch Zeit gewonnen, dem Succurs von Cysoing an sich zu ziehen. In dieser Position hätte man seine Macht bei einander gehabt, und sie gegen jeden Punkt des Feindes (der in einer großen Peripherie nun agiren muste) gebrauchen können. In der Position, die man bei Werwicq, Gheluve und Halluin nahm, war jedes Corps ohne Flanquen-Deckung; keine Hindernisse hielten dem Feind in der Front auf; ein jedes war in sich schwach, und noch schwächer war das Gantze im Zusammenhange; die Retranchements, welche man mit so vielen Kosten in Menin gemacht hatte, waren ohne allen Nutzen, die Canonen auf denselben vermehrten nur bei einer Retirade die Unordnung, ohne nützlich zu werden. Wurde eins der Corps geschlagen, so riskirte das andere abgeschnitten zu werden; eine gute Retirade war beinahe ein Ding der Unmöglichkeit.

In der Anordnung der einzelnen Corps

war der größte Fehler, daß das Corps bei Halluin in 5 unbedeutende nicht halb verfertigte Schantzen, die noch überdem von der Seite, wo die Windmühle stehet, im Rücken genommen werden konnten, sich stellte; sich da mit dem stärkern Feind völlig engagirte und so auf keine Art die Lys, noch die Verschantzungen, die man zu Menin gemacht, und

die stark mit Geschütz besetzt waren, benutzte. Man wird hierauf sagen, man habe den Feind abhalten wollen, sich auf dem Berg bei Halluin zu setzen, und von da Menin zu bombardiren. In dem Fall hätte man aber gewiß seyn müssen, daß sich das Corps bei Werwicq halten, und daß man selbst bei einem ernstlichen Angriff Halluin behaupten konnte. Beydes war aber als unmöglich voraus zu sehen. Und war denn das Bombardement so sehr zu fürchten? Man wußte ja aus den Bombardements von Lille und Valenciennes, daß man bei den steinernen Gebäuden dieser Länder nicht so leicht eine Stadt in Brandt setzen kann. Und da der Berg bei Halluin 1500 Schritt von der Stadt entfernt ist: so hatte ohnehin die Sache Schwierigkeit. Man hat ohne Zweifel mit den Truppen, die in Halluin waren, sich wieder in Menin setzen und da, von neuen wiederstehen wollen.

Allein auch in dem Fall hätte man

1) von der Seite von Werwicq gegen das Abschneiden sicher seyn müssen, welches doch nicht war, indem der Feind überhalb Werwicq die Lys in seiner Gewalt hatte, und sowohl die Gegend zwischen Werwicq und Menin, als selbst Werwicq und die gantze Flanque der Postirung, schwach besetzt war, und allerwärts gesprengt werden konnte, so wie dies denn auch geschehen ist.

2) Hätte man Anstalt zu einer sichern Retirade machen müssen; Man hätte nicht nur eine Brücke, sondern wenigstens 2 bis 3 haben müssen, die man in dem Augenblick, da man herüber war, sprengen, oder durch eine Maschine niederwerfen konnte.

3) Hätte man einige Fleschen zur Deckung des Rückzuges, und in Menin gedeckte Canonen haben müssen, welche den Rückzug der Truppen protegiren konnten. Wenn indeß auch alle diese und mehrere hierher gehörigen Anordnungen getroffen wären: so wäre es doch gefährlich, es so weit kommen zu lassen, daß man diesen Rückzug über die vom Feinde gäntzlich dominirten Brücken in Gegenwart desselben machen muste. Erstlich weil gewöhnlich dabei Unordnungen unter den Truppen oder andere nachtheilige Zufälle eintraten, die der Feind, da er alles sieht, gewiß benutzet. Zweitens aber, weil die Truppen, die einmahl bei Halluin geschlagen (oder auch nur hier zum Rückzuge forcirt) waren; nach aller Wahrscheinlichkeit nicht gleich darauf in Menin wieder guten Widerstand leisteten. Eine Art Decouragement findet in solchen Fällen bei den besten und erfahrensten Truppen statt, und war also bei den holländischen nach einem so langen Frieden um

so mehr zu erwarten. Noch ein anderes wäre es gewesen, wenn man in Menin frische Truppen gehabt hätte.

Ich habe bei Hondschoot bemerkt, daß bei den Retrâten die noch nicht gebrauchten Truppen eine außerordentliche Bravour zeigen, statt mit den geschlagenen nichts anzufangen ist.

Es ist unglaublich, wie groß der Unterschied der schon gefochtenen und noch nicht gefochtenen Truppen selbst bei wol disciplinirtesten Leuten ist. Die Sache läßt sich indeß woll *) erklären. Die noch nicht gefochtenen wissen ihre Bestimmung und fühlen nun, daß sie noch nichts gethan, die andern glauben dagegen schon ihr Tagewerk verrichtet zu haben; sie sind dazu abgemattet, und ohne Gefühl für alles; sie brauchen keine Vorwürfe über Feigheit zu fürchten, sie haben sich schon brav gezeigt; sie haben überdem das Vertrauen auf sich verlohren, weil sie ohngeachtet aller angewandten Gewalt weichen mußten.

III. Als die 3te Affaire bei Menin den 22sten Octbr. vorfiel, standen 2400 Mann zwischen Gheluve und Bousbecke in 6 Schanzen, und 700 in Halluin. Menin war mit 10 schweren Canonen und 1300 Mann besetzt. In Bousbeck, Werwicq, Comines, Houthem 2c. waren unsere Vorposten; der Feind trieb die Vorposten bis Werwicq, nahm diesen Ort, griff die 700 Mann in Halluin an, machte einen großen Theil davon gefangen und bombardirte Menin. Glücklicherweise trat die Nacht ein, und man hatte Gelegenheit, jetzt sich ohne Gefahr zurückzuziehen.

Ein Corps von 2000 Mann bei Moucron wurde vom Feinde in Respect gehalten und kam nicht zur Action.

Große Fehler wird die Nachwelt, wenn sie dereinst die Geschichte der Affairen bei Menin lieset, in dem Verhalten der Alliirten allerwärts finden.

1) Hatte man die Absicht sich in Halluin mit den beyden Bataillonen, welche nur 700 bis 800 Mann in allen stark waren, zu halten, und Menin gegen ein Bombardement von dieser Seite zu sichern, und festen Fuß an der andern Seite der Lys zu behalten: so muste man eine geschlossene Schanze bei der Windmühle, und eine andere zwischen Halluin und der ersten Brücke, rechts dem Wege anlegen. Waren diese Schanzen gut mit Traversen versehen, so konnten sie nicht mit Bomben zur Uebergabe gezwungen werden; hatten sie Wolfs-Gruben und Palisaden, so waren sie gegen dem Sturm bei einer Besatzung von 350 Mann und 2 Canonen sicher. Dabei behielt die Besatzung

*) Statt: wohl.

der Schantzen Gemeinschaft mit Menin, und man konnte immer, wenn man es gut fand, sie verlassen und sich nach Menin ziehen. Aber sich mit einem Detachement von 700 Mann ausdehnen, als wenn man ein Corps von 7000 Mann hätte, das ist unser Fehler allerwärts. Wir calculiren auf eine entfernte Canonade, nie aber auf den einbrechenden Angriff.

Die zwischen Gheluve und Bousbeck stehenden 2400 Mann hatten 6 Schantzen, und eine Strecke für eine Armee von 40000 Mann den 22sten besetzt. Wäre der Feind an diesen Tage heftig aufgedrungen, so wäre es diesem Corps vielleicht ebenso, wie den Holländern am 13ten September gegangen. Denn wäre der Feind über Kouchit auf Menin vorgedrungen, so wäre die Kette gesprengt, und aus Menin hätte man sich, da man zumal die Canonen über die Lys gebracht hatte (um sie gegen die Batterien bei Halluin zu gebrauchen), nicht ohne großen Verlust zurückziehen können. Man konnte diesen Tag sagen, was ein alter hannöverischer General bei einer andern Gelegenheit sagte: Heute sind die Franzosen mehr unsere Freunde, als unsere Feinde gewesen.

Hätte man aber Halluin nur bei Tage mit einem Piquet bewacht, und es in der Nacht verlassen, und dagegen Menin besser gegen den Sturm an der Werwicker Seite in Standt gesetzt, hätte man keine Truppen über die Lys in Bousbeck und Französisch Werwicq gelegt, und mit dem 4500 Mann starken Corps eine Position hinter der Chaussee, welche von Menin nach Rouselar gehet, genommen: so hätte man wahrscheinlich den Feind so lange Wiederstandt geleistet, bis ein Theil des Corps von Moucron und der Southien von Ypern angekommen wäre, oder man hätte doch wenigstens ohne den Verlust der braven Grenadiere und ihrer Canonen und ohne der Gefahr gantz gesprengt zu werden, sich nach Bisseghem zurückziehen können.

Das Corps bei Moucron konnte immer einzeln geschlagen werden, und wurde Menin angegriffen: so hielten es wenige feindliche Truppen in Respect, wie der Erfolg zeigte. — Es war also jetzt sehr übel placirt. Näher bei der Lys, etwas nach Courtray zu, wäre es von unendlichen Nutzen gewesen. Der Feind, der es angegriffen, hätte fürchten müssen, von Menin in Flancq und Rücken genommen zu werden, und bei einen Angriff auf Menin wäre es in dieser Lage auf mehr als eine Art nützlich gewesen.

Während Scharnhorst auf solche Weise in und vor Menin angestrengt beschäftigt war, hatte der Herzog von York seine Truppen um die Mitte des Novembers in die Winterquartiere verlegt. Die Hessen standen bei Tourhout, die Hannoveraner am linken, die Engländer am rechten Ufer der Lys, und die ihm untergebenen 24½ Bataillone und 14 Escadrons Oesterreicher bei Tournay. Die Orte Nieuport, Furnes, Dixmuiden, Fort Knocke, Ypern, Werwick, Orchies und Marchiennes bildeten die Hauptpunkte seiner Postirungslinie. Gleichzeitig hatte auch der Prinz von Koburg die österreichische Hauptarmee über die Sambre zurückgezogen, wo sie die Eröffnung des neuen Feldzugs im Frühlinge des nächsten Jahres erwartete.

Drittes Kapitel.

Die Eröffnung des Feldzugs im Jahre 1794. — Die Stadt und Festung Menin. — Scharnhorst's Thätigkeit in und vor derselben. — Der General Rudolf von Hammerstein. — Vertheidigungsanstalten bis zur Einschließung der Stadt den 26. April 1794.

Hatten die verbündeten Heere im Feldzuge des Jahres 1793 gegen die Franzosen den Erwartungen, welche man anfangs von denselben hegte, auch nicht entsprochen, so waren sie doch am Ende desselben ungeachtet mancher von ihrer Seite begangenen Fehler und Misgriffe durch ihre militärische Ueberlegenheit entschieden im Uebergewicht geblieben und hatten die revolutionäre Regierung gezwungen, ihren Plan, den Feldzug bis in den Winter fortzusetzen und die Feinde vom französischen Gebiete zu verdrängen, aufzugeben. Jetzt hatten sie die Winterquartiere bezogen, und wenn auch in den Monaten Januar, Februar und März bei der übermäßig ausgedehnten Cordonstellung unbedeutende Ueberfälle und Vorpostengefechte zwischen den leichten Truppen der Postirungen fortwährend noch stattfanden, so konnten doch ihre Feldherren die Zeit der Ruhe zur Ergänzung und Vermehrung der Truppen sowie zu den ernstlichsten Vorbereitungen für den nächsten Feldzug verwenden.

Indessen traten einseitiges Interesse, Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit der coalirten Mächte einer energischen Thätigkeit ihrer Feldherren unaufhörlich hindernd in den Weg, und überall zeigten sich die Nachtheile des Mangels einer einheitlichen, mit unumschränkter Vollmacht versehenen Führung. Die festen Plätze, welche bei einer bevorstehenden Defensive von größter Wichtigkeit waren, wurden weder hinlänglich mit Lebensmitteln versorgt, noch in gehörigen Vertheidigungsstand gesetzt, und die Rekrutirungen der Truppen so langsam betrieben, daß an eine beträchtliche und rasche Vermehrung derselben

gar nicht zu denken war. Auch die gute Stimmung der Niederländer, die allein eine Armee hätten stellen können und sich dazu geneigt zeigten, benutzte man nicht, wie man sollte.*)

Da es unter diesen Umständen schwer war, sich über einen Operationsplan der verbundenen Armeen für den nächsten Feldzug zu einigen, so beschloß man in Wien, den zum Generalmajor ernannten Obersten von Mack, der gegen den Willen des Prinzen von Koburg nach der Schlacht bei Famars das Heer verlassen hatte, und auf dessen Einsicht und Tüchtigkeit man schon damals ein sehr großes, aber durch die Erfolge schlechtbewährtes Vertrauen setzte, im Generalquartiere wieder anzustellen. Er sollte als Generalquartiermeister der kaiserlichen Armee den Plan des Feldzuges einleiten und bei der Ausführung desselben durch Rath und That behülflich sein. Als derselbe in den letzten Tagen des Januars in den Niederlanden angekommen war, suchte er sich zunächst mit der Lage der Dinge bekannt zu machen und ging von da nach Holland und England, um mit den dortigen Cabineten sowol über den Plan und die Mittel zu dem bevorstehenden Feldzuge als über die Ausführung desselben Rücksprache zu nehmen, worauf er, in den letzten Tagen des Februars auf den Kriegsschauplatz zurückgekehrt, die Grenzen sowie die Posten der Truppen und die festen Plätze besichtigte.

Der nun entworfene Operationsplan war im allgemeinen folgender. Um nicht überall auf eine unglückliche Defensive geworfen zu werden, wollte man mit den Armeen am Rheine und an der Mosel offensiv agiren und womöglich in der Gegend von Trier 40—50000 Mann versammeln, um die feindlichen Festungen in dieser Gegend zu bedrohen oder auch selbst Longwy zu belagern. In Flandern und der Grafschaft Namur wollte man sich zwar defensiv verhalten; zwischen der Schelde und Sambre dagegen offensiv verfahren, einige Festungen wegnehmen, und wenn beim glücklichen Ausgange dieses Planes die letzte Reihe von feindlichen Festungen durchbrochen wäre, sollten die Truppen über Longwy und an der Sambre ins Innere von Frankreich eindringen und die Armeen einander die Hand reichen, um gegen Paris, den gemeinschaftlichen Hauptpunkt, zu marschiren. Zur Ausführung dieses Planes hatte man in den Niederlanden im Ganzen ungefähr 150000 Mann, konnte aber nur 123796 Mann, wenn man blos die Combattanten rechnete**), verwenden.

---

*) Vgl. Scharnhorst, „Militärische Denkwürdigkeiten", II, 213 fg.

**) Vgl. Scharnhorst, „Militärische Denkwürdigkeiten", I, 281 fg.; II, 216 fg.; „Oesterreichische militärische Zeitschrift", I, 147, 259 fg.

Allein so klug dieser Plan auch ausgedacht schien, so hatte man doch bei der Entwerfung desselben die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Denn abgesehen davon, daß weder die nöthigen Vorbereitungen zu einer glücklichen Defensive getroffen waren, noch eine eigentliche Offensive mit Erfolg sich ausführen ließ, weil dazu eine Macht erforderlich war, welche bei weitem die Kräfte der verbündeten Heere überstieg, wurde der Operationsplan, noch ehe er ausgeführt werden konnte, durch die Maßregeln der um das Doppelte stärkern Truppen der Republikaner sehr bald durchkreuzt, und das energische Einschreiten des rasch entschlossenen Pichegru, der zum Oberfeldherrn der Nord- und Ardennen-Armee ernannt war, gab dem Feldzuge unerwartet eine andere Wendung.

Während die Verbündeten ihre Hauptmacht zwischen Le Quesnoy und Valenciennes versammelt hatten, um nach der Einnahme von Landrecies, welche jedoch erst am 30. April erfolgte, Avesnes zu erobern, dann zur Belagerung von Cambray zu schreiten und die Observationsarmee bis Arras vorzuschieben, beschloß Pichegru, mit der Nordarmee ungesäumt in Flandern einzufallen, um durch einen kraftvollen, concentrischen Angriff den der Gegner abzuwehren. Er besaß von den Ardennen an bis Dünkirchen an Streitkräften gegen 300000 Mann, und unter ihm standen als Führer der einzelnen Abtheilungen eine Reihe von kühn aufstrebenden, talentvollen Männern, welche seinen Absichten bereitwillig entgegenkamen. Unterdessen verloren die Verbündeten im Beginne der bessern Jahreszeit mehrere Wochen mit leeren Festlichkeiten und militärischem Schaugepränge. Denn um den Nachdruck, mit dem man den Krieg führen wollte, thatsächlich an den Tag zu legen und zugleich den lau gewordenen royalistischen Enthusiasmus der niederländischen Bevölkerung neu zu beleben, war der Kaiser Franz II. im Anfange April persönlich mit einem glänzenden Gefolge in Brüssel erschienen und hielt am 16. dieses Monats eine Heerschau über den Kern der verbündeten Armee, die einige 80000 Mann stark zwischen Valenciennes und Bavay aufgestellt war.*)

Von dem hier versammelten und zum Angriff bestimmten Heere standen 23600 Mann in 24 Bataillonen und 48 Escadrons unter dem Herzoge von York, 42900 Mann in 31 Bataillonen und 56 Escadrons unter der speciellen Führung des Prinzen von Koburg, 19000 Mann in 28 Bataillonen und 18 Escadrons unter dem Erb-

*) Vgl. „Geschichte der Kriege in Europa", III, 153 fg.

prinzen von Oranien. Der General-Feldzeugmeister Clairfayt, welcher mit 31500 Mann in 42 Bataillonen und 32 Escadrons Flandern vertheidigen sollte, bezog mit 19 Bataillonen und 19 Escadrons eine Stellung bei Marquain, hatte 4 Bataillone 2 Escadrons bei Moucron, 3 Bataillone 3 Escadrons bei Orchies und Marchiennes, und den Rest seines Heeres in Menin, Ypern und Nieuport. Zu diesem Heertheile gehörte die vor kurzem durch 6000 Mann aus der Heimat verstärkte hannoverische Armee unter dem General der Cavalerie, Grafen von Wallmoden, welche nebst den in englischem Solde stehenden loyal Emigrées sowie den hessen-darmstädtischen und badenschen Truppen 33 Bataillone und 22 Escadrons, die jedoch meistens nicht vollzählig waren, ausmachte.

Während der Prinz von Koburg mit der Hauptarmee zu dem Angriff der Feinde schritt und Landrecies belagerte, richtete Pichegru das schwerste Gewicht seiner Streitkräfte gegen den schwächern Heertheil Clairfayt's in Flandern, indem er rasch eine Division gegen Ypern marschiren und den General Moreau mit 21000 Mann gegen Menin, den General Souham auf dem rechten Ufer der Lys gegen Courtray und Moucron anrücken ließ. Die schwachen Abtheilungen der Alliirten mußten bald auf allen Punkten der feindlichen Uebermacht weichen; Courtray wurde durch einen Theil der Division Souham nach kurzem Widerstande genommen, eine andere starke Abtheilung derselben griff den General von Wangenheim an, der mit einem kleinen hannoverischen Corps bei Moucron stand und trotz tapfern Widerstandes nach Dottignies abzuziehen sich gezwungen sah. Dadurch gerieth die Besatzung von Menin in die drohende Gefahr, gänzlich abgeschnitten zu werden.*)

Die Stadt Menin, welche damals kaum 6—7000 Einwohner zählte, liegt auf dem nördlichen Ufer der Lys. Unter Ludwig XIV. durch den genialen Vauban mit acht Bastionen versehen, galt dieselbe eine lange Zeit für eine zwar kleine, aber sehr gute Festung und ward in den an der Lys und Schelde geführten Kriegen mehrmals belagert. Durch Vertrag zwischen Holland und Oesterreich kam sie unter die Barrièreplätze. Indessen wurden ihre Festungswerke nach Aufhebung des Barrièretractats zuerst vernachlässigt, dann völlig demolirt. Man hatte dabei die Bekleidungsmauern und die Kasematten

*) Vgl. Scharnhorst, „Militärische Denkwürdigkeiten", II, 275 fg., 344 fg.; „Geschichte der Kriege in Europa", III, 15 fg., 166 fg., und die daselbst angeführten Quellen.

eingerissen, den Wall aber nicht abgetragen, sodaß derselbe noch immer durch eine Erhöhung, sowie der Graben durch eine Vertiefung bezeichnet blieb.

Als im Frühjahre 1793 die holländische Armee bei Menin ein Lager bezog, hatte man nach der Seite von Ypern schwache Brustwehren aufgeworfen und hin und wieder Palissaden in der Vertiefung, wo ehemals der Graben gewesen war, eingesetzt, auch nachher noch an einigen andern Punkten Einschnitte für schweres Geschütz gemacht, übrigens den Ort nach der Seite von Courtray offen gelassen. Da jedoch nach dem Operationsplane zu dem Feldzuge von 1794 Menin durch seine Lage als Verbindungspunkt der beiden großen Hälften des nördlichen Kriegsschauplatzes von nicht zu verkennender Wichtigkeit war, so dachte man zwar ernstlich daran, dem Orte eine größere Haltbarkeit zu geben; allein die Befestigungsarbeiten wurden nur langsam und ohne die geringste Energie wieder aufgenommen, und nach einem aus dem Hauptquartiere des Prinzen von Koburg ausgehenden Plane durch emigrirte französische Ingenieuroffiziere, an deren Spitze der Kapitän Chevalier de Saint-Paul, ein gebildeter und kenntnißreicher, aber eitler und im Urtheil beschränkter Mann, stand, in höchst unpraktischer Weise geleitet. Dazu kam, daß weder die nöthige Anzahl von Arbeitern, noch die bestimmten Palissaden und Sturmpfähle zur rechten Zeit herbeigeschafft wurden, weil, der bestehenden Einrichtung nach, das Land sowol die Arbeiter als das Holz gegen eine festgesetzte Bezahlung liefern sollte.*) Unter diesen Umständen sah man sich genöthigt, zur Förderung der Arbeiten Unteroffiziere, Kanoniere und Zimmerleute der hannoverischen Truppen, welche in der Gegend von

---

*) Scharnhorst, der die nachtheiligen Folgen dieser Umstände hervorhebt, sagt in den „Militärischen Denkwürdigkeiten“, I, 44 fg.: „Der Krieg glich in den kaiserlichen Niederlanden und Holland einer Privat-Unternehmung, bei der jeder wuchern, aber niemand das Geringste aufopfern wollte. Hier verkaufte der Schiffer den Armeen seine alten Schiffe für neue; hier ließ man sich die Transporte zu Schiffe und die Fuhren, die ohnentgeltlich geleistet werden mußten, dreifach bezahlen; hier betrog jeder die Armee, ohne daß er das that, was sonst ein Landeseinwohner im Kriege zu leisten pflegt, das heißt, ohne daß er hülfreiche Hand zur Aufnahme und dem Transport der Kriegs- und Mund-Bedürfnisse, der Hospitäler, der Waffen und Mondirungen u. s. w. leistete. — Bei Menin, wo man Jahre lang den Feind immer vor Augen hatte, wo man zweimal von ihm mit großem Verlust vertrieben worden, wo man fast alle Morgen mit ihm im Feuer war, durfte man dennoch nicht einmal eine Schanze an einem vortheilhaften Orte bauen, ehe der Eigenthümer einer dortstehenden Windmühle, seine Einwilligung zur Entfernung der Mühle gegen Entschädigung, gab; man kann denken, daß hierzu eine Unterhandlung von mehrern Monaten erfordert wurde.“

Menin standen, zu Hülfe zu nehmen, und dem Hauptmann Scharnhorst wurde Auswahl, Leitung und Bezahlung der Leute übertragen.*)

Dadurch erhielt derselbe Gelegenheit, die Verhältnisse in Menin, die seinem scharfen Blicke nicht entgehen konnten, genauer kennen zu lernen. Dies veranlaßte ihn, den nachstehenden Aufsatz über die Befestigung der Stadt Menin auszuarbeiten, welchen er dem General von Wallmoden mit folgendem Schreiben zusandte:

„Hochgeborner Reichsgraf,
Hochgebietender Herr General!

Ew. Hochgräfl. Excellenz lege ich hier unterthänigst einige Bemerkungen vor, zu den ich durch die Arbeit, welche ich vorigen Herbst bei Menin habe machen lassen, veranlaßt bin. Ich empfehle mich Dero fernern Gnade unterthänigst und bin mit tiefster Hochachtung

Gheluve,
den 11ten März 1794.

Ew. hochgräfl. Excellenz
gehorsamer Diener
G. Scharnhorst."

Scharnhorst's Aufsatz.

Ueber die Befestigung der Stadt Menin.

Soll die Stadt Menin so geschwind als möglich befestigt werden: so muß man 1) darauf sehen, daß sie durch wenige Arbeit gegen den gewaltsamen Angriff sich einige Tage zu halten im Stande ist, und 2) daß diese Arbeit so eingerichtet wird, daß bei Fortsetzung derselben der Ort zu einer förmlichen Festung gemacht werden kann.

Um die Stadt so feste zu machen, daß sie sich gegen einen gewaltsamen Angriff einige Tage halten kann, werden an der Lys-Seite keine Werke mehr erfordert. Die Brustwehren brauchen nur mit Schießscharten, Traversen und Bettungen versehen und hin und wieder verdeckt zu werden. Hier kann der Feind auf keine Weise durchdringen, wenn man einige Canonen hinter der Brustwehr zwischen Traversen verdeckt stellt, und sie in die Schießscharten schiebt, so bald er stürmen will. Daß der Feind von dem Halluiner Berge die Stadt bombardirt, kann ihm nicht verwehrt werden. Man bombardirte ja die starke Festung Valenciennes 2 Tage vor dem förmlichen Angriff, ohne daß es von der Festung aus verwehrt oder einmahl erschwert werden konnte!

---

*) Einige von Scharnhorst eingereichten Diätenrechnungen darüber sind aus den Acten in den Beilagen Nr. 8 mitgetheilt.

Der übrige Theil der Festung hat bei dem gewaltsamen Angriff erstlich mit dem feindlichen nahen Geschütz, welches die Besatzung von dem Wall vertreiben will, zu thun und dann 2tens mit den eindringenden Canonen. Gegen den ersteren muß man die schon zum Theil mit Brustwehren versehenen Facen der 4. Bastione und des Hornwerks nach Courtray gänzlich mit Brustwehren versehen. Dies kann bald geschehen, wenn man die Erde von den alten Hauptwall nimmt, und nicht darauf siehet, ob er dadurch ein wenig niedriger wird, welches auch in der That von keiner Wichtigkeit ist, indem man immer noch alles umliegende Terrain dominirt. Gegen die Escalade muß man den nassen kleinen Graben, wo er nicht ohnehin schon breit und tief ist (wie zwischen den Brügger und Ypern Thor), erweitern und vertiefern, und am innern Rande desselben muß man Palisaden so setzen, wie schon der Anfang gemacht ist. Die Flanquen, welche zur Bestreichung des Grabens dienen, werden hergestellt, und in jeder derselben werden 2 oder 3 Schießscharten eingeschnitten, um den Graben mit Kartätschen rein halten zu können.

In einem kleinen Orte, wo alle Bomben und Kugeln, wenn sie nicht einen Punkt, doch den andern treffen: muß man auf die Erhaltung des Geschützes und der Mannschaft denken.

Der berühmte schwedische Ingenieur-General Virgin, der in 26 Belagerungen gewesen, schlägt hierzu Traversen vor, welche nur 20 Fuß von einander entfernt sind. Ueber diese legt er von einer zur andern Balken, und bedeckt dieselben 3 Fuß hoch mit Erde. Darunter sind nun die Canonen und Leute gegen kleine Bomben, gegen ricochetirende Kugeln und gegen Bombenstücke (welche am meisten zu fürchten) bedeckt. Man kann in diesen Kellern, ohne von Rauch beschwert zu werden, feuern, weil sie hinten offen.

Man legt auf jeder Flanque wenigstens 2 bis 3 an, die sehr bald gemacht sind, wenn man einige Fuß sich einschneidet.

Dergleichen Keller macht man auch auf den Cortinen, ohne immer die Schießscharten anzubringen, für die Sicherheit der Garnison. Alle diese Bedeckungen können erst gemacht werden, wenn die vorher erwähnte Arbeit fertig ist.

Um den Mangel der Außen-Werke und des bedeckten Weges zu ersetzen, legt man 200 Schritt vor die Mitte der 4. Cortinen und vor das Hornwerk gegen Courtray ein kleines Block-Haus, welches so eingerichtet wird, daß man ein paar kleine Canonen hineinbringen, und es auch ohne dieselbe mit 50 bis 60 Mann gegen jeden Sturm vertheidigen kann. Wenn diese Blockhäuser 9 Fuß hohe Brustwehren

haben, unter denen sichere Keller gegen Bomben sind, wenn sie am äußern Rande eines 12 Fuß tiefen Grabens Palisaden haben, die den Feind im Feuer, das aus den Kellern gemacht wird, aufhalten, wenn er im Graben steigen wollte; wenn um das Blockhaus Wolfsgruben gemacht sind, die der Feind im Kartätschen-Feuer des Hauptwalles passiren muß, und wenn endlich diese kleinen Blockhäuser sichere Communication mit dem Hauptwall haben: so wird man sie nicht so bald wegnehmen können, und doch werden sie den Feind bei Errichtungen seiner Batterien sehr incommodiren.

Wie nachtheilig ist nicht in der Belagerung von Cassel 1761 eine schlechte ordinäre Redoute gewesen!

Der erste Ingenieur unsers Jahrhunderts, der Marquis de Montelambert, hält solche Werke, wie oben erwähnt sind, selbst wichtiger, als ordinäre Außen-Werke, weil wegen ihrer Entfernung die Bomben und Kugeln, welche auf sie geschossen werden, nicht den Hauptwall schaden, welches bei den ordinären Außen-Werken der Fall ist.

Ein solches Werk kann in 8 Tagen mit 200 Arbeitern und ein Dutzend Zimmerleuten gemacht werden, und sollte es an Arbeitern fehlen; so legt man nur vorerst eines dieser Werke vors Yper Thor, wo ein Angriff am wahrscheinlichsten ist.

Alle Anstalten gegen den Sturm sind bei Oertern dieser Art wichtig. Eine Hauptsache würde es daher seyn, 1) den äußern Rand des alten Hauptgrabens so einzurichten, daß man nicht ohne besondere Anstalten in denselben kommen könnte (ihn abstechen und mit einer Reihe von Palisaden zu versehen), 2) Von Distantz zu Distantz kleine sehr tiefe Gräben quer durch den großen flachen zu führen, damit der an einem Orte eingedrungene Feind sich nicht rechts und links ausbreiten könnte.

Hätte man diese letzte von Montelambert empfohlene und leicht zu bewerkstelligende Vorsicht bei Valenciennes angebracht, so wäre das Hornwerk nicht durch den Sturm zugleich mit dem bedeckten Wege erobert.

Alle Palisaden oder Sturmpfähle an der äußeren Abdachung des Haupt-Walles, wie sie in Condée und den neuen Werken von Valenciennes angebracht, sind von keinen Nutzen, weil sie den Feind nicht im Feuer der Garnison aufhalten, und diese die Contenance verliert, wenn der Feind erst durch den Graben ist.

Wollte man, nachdem die obigen Arbeiten vollführt wären, Menin zu einer eigentlichen Festung machen, so finge man bei den Außenwerken an und zwar zuerst bei dem Ravelin vorn Ypern Thore, zu-

gleich arbeitete man an den etwanigen Graben, Tenaillen und der äußern Abdachung des Hauptwalles u. s. w. Während dieser Arbeit sicherten immer die Palisaden im Graben und am Rande des Grabens und die besetzten Flanquen gegen einen Sturm, und die übrigen Brustwehren des Haupt-Walles, und die Blockhäuser hinderten den Feind an Errichtung der Batterien und Trancheen.

Mittlerweile war der Feldmarschall von Freytag, welcher mit dem Prinzen Adolf auf unbestimmte Zeit nach London gereist war, zum Heere wieder zurückgekehrt und schrieb aus Bruges den 18. Januar 1794 an den König: „Ew. Königl. Majestät verfehle ich nicht allerunterthänigst zu melden, daß ich gestern Mittag nach einer glücklichen Ueberfahrt hier eingetroffen bin, und Se. Königl. Hoheit Prinz Adolph gestern Abend gleichfalls hier angekommen ist. Gleichwie ich nun nicht ermangle, alles nöthige sofort anzuordnen, also bin ich auch jetzt damit beschäftigt, den General-Adjutanten vollständig zu instruiren, und werde denselben übermorgen mit mir nach Gent zu des Herzogs von York Königl. Hoheit nehmen, von wo er sogleich seine Reise nach Hannover fortsetzen soll. Von Gent gedenke ich auf kurze Zeit zu dem Prinzen von Coburg zu reisen, und werde über alles gleich nach meiner Zurückkunft Ew. Majestät umständlich zu berichten nicht verfehlen."

Ohne Zweifel infolge der Unterredung mit den beiden Oberfeldherren schrieb er am 28. Januar ebenfalls aus Bruges nach London, daß nach der erhaltenen Nachricht die ganze kaiserliche Armee des Prinzen von Koburg von Trier bis Ostende aus 100 Bataillonen Linienregimentern, 16 Bataillonen und 4 Compagnien leichter Infanterie und Scharfschützen, 138 Escadrons Cavalerie, ferner aus 1 Bataillon kölnischer, 1 Bataillon bambergischer, 1 Bataillon pfälzer und 1 Bataillon salzburger Truppen, also in allem aus 120 Bataillonen, ohne Artillerie, Pionniers, Pontonniers, Sappeurs und Mineurs, bestehe.*)

Hierauf nahm der Feldmarschall am 24. Februar sein Hauptquartier in Courtray und erfuhr daselbst, daß man allgemein einen Angriff der Franzosen und den Uebergang derselben über die Lys erwartete. In der deshalb zum Angriff des Feindes, im Fall er die Lys passiren sollte, entworfenen Disposition heißt es unter anderm:

---

*) Aus der Registratur der Generaladjutantur zu Hannover.

„Menin, als welches der Schlüssel von unserer Communication und des Weges in unsere Position ist, muß sich aufs Aeußerste halten, die Brücke über die Lys bekanntermaßen in die Luft gesprengt, und die Stadt um desto stärker vertheidigt werden, da sie der Feind nur auf wenigen Seiten angreifen, und die Besatzung verstärkt und diese unterstützt werden kann."

Doch konnte er noch am 4. März aus dem Hauptquartiere an den König berichten, daß bislang bei der Armee alles ruhig geblieben sei, einige kleine Vorpostengefechte von geringem Belange ausgenommen, welche, wenn sie auch sonst keinen beträchtlichen Nachtheil verursachten, doch den Truppen oft die nöthige Ruhe benähmen.

Indessen wurde Freytag schon am 7. März vom Könige aufs neue nach London berufen. Er übergab daher, als er infolge dieses Befehls am folgenden Tage von der Armee abging, das Commando des im Felde befindlichen hannoverischen Corps „völlig und in aller Maße, so wie ihm solches übertragen worden", dem General von Wallmoden und ersuchte ihn, durch einen Tagesbefehl dies dem Corps bekannt zu machen, indem er selbst eine Danksagung an die Truppen für ihre während der letzten sechs Monate bewiesene Tapferkeit erließ.

Darauf berichtete Wallmoden den 22. März aus dem Hauptquartiere Courtray an den König nach London: „Die sämmtliche Infanterie wird die drei Garnisons in Nieuport, Ypern und Menin übernehmen, und ich zweifle nicht, daß die mit der großen Armee zu unternehmenden offensiven Operationen sowohl, als die von dem General Clairfait versprochene und hoffentlich zu erwartende Unterstützung des sämmtlichen Corps Ew. Königlichen Majestät Teutschen Truppen bei diesen von allen andern Truppen entblößten Landen und bei der so gefährlichen Denkart der Unterthanen, gegen die feindlichen Unternehmungen sichern werden.

„Ich werde meine Pflicht, in Vorkehrung aller zweckmäßigen Anstalten, so viel nur immer möglich, zu erfüllen suchen, habe aber auch nicht ermangelt, um die schleunigste Betreibung alles Desjenigen dringend zu bitten, was an der Defension des Landes noch fehlt, und wäre es herzlich zu wünschen gewesen, daß nicht eben den so kranken Infanterie-Regimentern ein so schwerer Dienst, als der defensive Plan zu Vertheidigung dieses Landes nach sich ziehen muß, wäre auferlegt worden.

„Der Feind hat sich in diesen Gegenden noch immer ruhig verhalten und mit keiner Attaque, die irgend etwas bedeutet hätte, die

in Menin angefangene Arbeit gestört. Alle Nachrichten aber stimmen darin überein, daß sehr starke Anstalten in Dünkirchen gemacht werden. Je weniger dem mit Fleiß von den Feinden ausgesprengten Plan, eine Landung in England zu versuchen, von irgend jemanden Glauben beigemessen wird, je mehr scheint der allgemeine Argwohn einer Absicht auf Ostende nicht unwahrscheinlich zu seyn."

Nach einer Bestimmung des Herzogs von York sollte am 25. März der General von Hammerstein mit seinem Corps den englischen General Abercromby in Menin ablösen. Dies machte eine Dislocation der hannoverischen Truppen nothwendig, welche in dem Hauptquartier entworfen und Hammerstein mitgetheilt wurde*), der darauf aus Gheluve den 25. März an den General von Wallmoden schrieb:

„Nach der von Ew. Excell. heute Morgen mir gewordenen Ordre sollen am 27sten d. erst die 3 Grenadierbataillons und 2 Bataillons Fußgarde in Menin rücken, und auch ich sollte an eben dem Tage den Herrn General Abercromby daselbst ablösen; wie ich nun aber von gedachtem Hrn. General soeben erfahre, daß er morgen am 26sten mit den 3 Bataillons Engländern schon abmarschiren soll, so werde ich morgen früh 9 Uhr daselbst das Commando übernehmen. Auch hat die Fußgarde, wie das leichte Grenadierbataillon schon Fouriers und Schützen nach Menin geschickt, um auf morgen da Quartier zu nehmen.

„Das 7te Dragoner-Regiment, welches schon gestern nach der ersten Disposition einrückte, konnte in der Stadt, weil noch nichts geräumt hatte, nicht unterkommen, und mußte dieses fürs erste die Farmen an der Lys belegen, wie auch so eben ein Officier vom 9ten Dragoner-Regiment der Königin mir angezeigt, daß für diesem Regiment gar keine Quartiere zu finden gewesen; sie hätten desfalls mit Ew. Excell. Genehmigung ihre alten Quartiere in Culleghem für heute behalten müssen.

„Bis jetzt weiß ich nicht, ob das morgen abgehende Regiment von Bothmer durch andere Truppen in Gheluve wieder ersetzt wird; ich habe daher dem Hauptmann Scharnhorst schon den Auftrag gegeben, für das Unterkommen der geschwinden Artillerie in Menin zu sorgen. Zwar sind die 250 Oesterreicher Husaren noch hier, diese erwarten aber auch spätestens auf übermorgen Ordre zum Abmarsche. In diesem Augenblicke erscheint mir Menin mit der Brüger Vorstadt ein wenig eng, die sämmtlichen Artillerie-Pferde und die beiden Caval-

*) Vgl. Beilagen Nr. 9.

lerie-Regimenter aufzunehmen, da man meiner Meinung nach die auswärtigen Quartiere doch nicht zu weit ausdehnen durfte.

„Ew. Excell. erlauben es mir gnädigst, daß ich meine Idee, da ich nicht von der ganzen hiesigen Disposition unterrichtet bin, hier niederschreibe. Bleibt Gheluve und Gheluweld auf der Folge unbesetzt, so können die jetzigen Vorposten meiner Meinung nach nicht Stand halten; sie von Menin und Ypern zu geben, wäre zu weit, und würden sie gewiß verloren seyn, da sie gar nicht unterstützt werden können. Sollen sich daher die Vorposten bloß auf Avertissements-Posten der beiden befestigten Oerter einschränken, so darf die Garnison gar außerhalb nicht quartiert seyn.

„Das morgen abmarschirende 4te Infanterie-Regiment von Bothmer hat noch 146 Mann zu Ten Briel auf Vorposten; ich habe an den Major von Hassel geschrieben, daß dieser das Commando vom leichten Grenadier-Bataillon fürs erste ablösen läßt.

„Der die Befestigung um Menin dirigirende erste Ingenieur St. Paul arbeitet zwar fleißig an Ausführung der großen Werke, hat aber gar nicht darauf gedacht, diesen Ort jetzt für einen coup de main zu sichern, da ich doch glaube, daß diese Arbeit unter jetzigen Umständen die wichtigste wäre. Ich habe mir daher die Erlaubniß genommen, ihm dieses sehr dringend anzuempfehlen; er beschwert sich nun sehr, daß er die hiezu erforderlichen Arbeiter wie auch Materialien, als Palisaden ꝛc. gar nicht erhalten könne. Ich gebe Ew. Excell. ganz gehorsamst anheim, ob Sie nicht genehmigen, daß, wenn von dem dasigen Kaiserlichen Commissair dieses mit Güte nicht zu erhalten ist, man mit Strenge es erpresse.

R. v. Hammerstein."

Nicht leicht hätte man, wie schon aus diesem Schreiben erhellt, einen geeignetern Mann für den in dieser Zeit so wichtigen Posten eines Commandanten von Menin wählen können, als den Generalmajor von Hammerstein, bei dem sich ein schlichter, klarer Verstand mit einer seltenen Energie des Willens und einem wahrhaft edeln Charakter vereinigte. Geboren den 30. September 1735, zählte er zwar damals nahe an 60 Jahre seines Lebens, erfreute sich aber noch der Frische und Rüstigkeit des kräftigsten Mannesalters. Einem sehr alten, angesehenen deutschen Adelsgeschlechte entsprossen, hatte er, kaum 16 Jahre alt, als Fähnrich beim hannoverischen Garderegimente die militärische Laufbahn begonnen und die erste Gelegenheit, sich durch Entschlossenheit und Tapferkeit auszuzeichnen, im Siebenjährigen Kriege gefunden.

Nach Beendigung desselben machte er, um sich neben seiner praktischen Tüchtigkeit als Offizier zugleich die erwünschte allgemeine und wissenschaftliche Bildung anzueignen, während eines längern Urlaubs eine größere Reise über Köln, Aachen, Mastricht und Brüssel nach Paris, verweilte im Frühlinge und Sommer 1764 in Lausanne, besuchte im Herbst das südliche Frankreich und einen Theil Italiens, ging dann im Frühjahre 1765 über Lyon und Strasburg nach den Niederlanden und kehrte, nachdem er auch diese kennen gelernt hatte, im August 1765 nach Hannover zurück. Am 30. April 1771 zum Major beim Regimente La Motte befördert, verlebte er im Sommer dieses Jahres einige Wochen in Dresden und Prag, worauf er sich mit einem Fräulein von Schenk aus dem Hause Flechtingen verheirathete. Im October 1781 als Oberstlieutenant zum Regiment Graf Taube versetzt, wurde er am 22. October 1789 Oberst beim 11. Regiment und erhielt 1792 das 6. Infanterieregiment in der Garnison Nienburg.

Als darauf im Frühling des Jahres 1793 das hannoverische Corps zur Verstärkung der englischen Truppen nach den Niederlanden abmarschirte, ward er den 3. März zum Generalmajor ernannt, nahm als Commandeur einer Infanteriebrigade an dem Feldzuge des Herzogs von York in Flandern ruhmvoll theil, und schon längst wegen seiner Kriegstalente und seines festen Charakters als Offizier höchst geachtet, leistete er mehrfach als Anführer der Avant- und Arrièrecorps vorzügliche Dienste, sowie er auch den blutigen Gefechten bei Rexpoede und Hondscoote am 6. und 8. September 1793 mit Auszeichnung beiwohnte.

Was er den hannoverischen Truppen war, das beweist am besten das Zeugniß des hochverdienten ältern Generals von Estorff, welcher von ihm schreibt, daß es kaum je einen hannoverischen General gegeben habe, der mit der äußersten Bravour und einem Feldherrnblick so sehr wie er die Gabe vereinigt habe, für die ihm untergebenen Soldaten durch zeitige Herbeischaffung der Bedürfnisse und durch Schonung, wo sie möglich war, zu sorgen, weshalb ihm denn auch das unbedingteste Vertrauen der Armee entgegengekommen sei.

Als ein Zug von der Art und Weise, wie er die hannoverische Armee richtig zu würdigen und mit Eifer zu erfüllen verstand, wird erzählt, daß er nach der Schlacht von Famars die Garde-du-Corps, welche sich in derselben besonders durch Tapferkeit hervorgethan hatte, vor den versammelten Offizieren stehend, vorbeidefiliren ließ, und als sie herankam, den Hut abzog mit der Aufforderung an die versam-

melten Offiziere: „Meine Herren, wenn die hannoverische Garde-du-Corps kommt, nimmt die hannoverische Armee den Hut ab.“ Entblößten Hauptes ließen die Offiziere die Garde-du-Corps vorüberziehen, und die Begeisterung in dem Regimente, das soeben so tapfer gefochten hatte, war eine allgemeine.*)

Nicht minder glänzend bewährte sich sein Kriegsruhm, als er mit seinem Corps Hannoveranern den Rückzug Clairfayt's nach den Gefechten bei Tourcoing im Frühjahre 1794 durch ruhmvolles Kämpfen gegen die nachrückenden Franzosen deckte. Höchst wahrscheinlich gab dies die nächste Veranlassung, daß ihm der ehrenvolle, aber schwierige Auftrag, mit einer selbständigen Abtheilung von nicht großer Bedeutung die Festung Menin gegen die vereinten Angriffe der Franzosen zu halten, ertheilt ward.

Da nach einer zwischen England und Oesterreich wegen Menin getroffenen Uebereinkunft dahin von England 34 Stück Geschütz zur Besetzung der Werke geliefert werden sollten, Hammerstein aber dieselben vergebens erwartete, so zog er hannoverische Artillerie heran. Dadurch trat er mit Scharnhorst in ein näheres Verhältniß, dessen rastlose Thätigkeit bald einen immer lebhaftern Verkehr zwischen ihnen und dem General von Wallmoden herbeiführte. So findet sich unter den Acten ein Aufsatz Scharnhorst's, der hier zur Veranschaulichung dieses Verkehrs mitgetheilt werden mag. Er hat die Ueberschrift:

„Anfrage und Meldung, welche ich auf Befehl des Herrn General-Major von Hammerstein dem Herrn General der Cavallerie Graf von Wallmoden-Gimborn Excellenz gethan, nebst den Antworten desselben.

1ste Anfrage.

Ob Ihro Excellenz es gut fänden, daß der Herr General von Hammerstein von den zur Befestigung von Menin angesetzten 4000 Arbeitern einige Tage 1300 zur vorläufigen Deckung der Artillerie und zur Deckung gegen einen coup de main anwendete?

Antwort.

Diese vorläufige Deckung sey in der jetzigen Lage durchaus nothwendig, nur müsse man dadurch die Ausführung der Hauptbefestigung

---

*) Die Nachrichten über den General von Hammerstein verdankt der Verfasser der gefälligen Mittheilung der „Geschichte der Freiherrlich von Hammerstein'schen Familie“ (von dem Staatsminister W. von Hammerstein), welche als Manuscript für die Mitglieder der Familie 1856 zu Hannover bei Fr. Culemann gedruckt ist. Sie finden sich §. 65, S. 377—396.

nicht zu sehr derangiren; sondern beide Zwecke mit einander zu erhalten sich bemühen.

2te Anfrage.

Der Hr. G. v. H. seyen der Meinung, man müsse nicht die Vorposten-Truppen bei Werwick und Gheluve von Menin aus unterstützen, sondern sie hielten dafür, daß diese Truppen gegen einen überlegenen Feind bei starkem Andringen desselben sich nach Faubourg de Bruges zurückziehen müßten, und daß man da, von einer bei der Windmühle etablirten Batterie den Feind aufs hartnäckigste in Verbindung mit dem Geschütz auf den Werken von Menin und mit der Cavallerie zwischen Faubourg de Bruges und Menin widerstehen müsse.

Antwort.

Ihro Excellenz billigten diese Maßregeln im Ganzen, sie setzten hinzu, man müsse sich von Gheluve, wenn es die Umstände zuließen, mit einem Theil der sich zurückziehenden Truppen über die Nederbecke ziehen, und von da nach der Chaussee bei ter Becke und Faubourg de Bruges. Man würde dadurch den Feind bedenklich machen, und theils hierdurch, theils aber auch durch den größeren Weg Zeit gewinnen und zugleich die rechte Flanke sichern.

In Rücksicht des zu leistenden Widerstandes bemerkten sie: daß man allerdings alles anwenden müsse, Menin zu behaupten, so lange bis Unterstützung erfolgte; daß man aber doch den Ort verlassen müsse, wenn der Feind überlegen uns außer Stand setzen könne, unsere Retirade nach Bisseghem zu nehmen. Doch gelte diese Maaßregel nur so lange, als der Ort noch nicht in dem Stande sey, daß er sich einige Tage halten könne.

3te Anfrage.

Da der Hr. G. v. H. so viel Mannschaft auf Vorposten täglich geben müßten: so hätten sie die 30 Mann Infanterie an der Lys bei Wewelghem abgehen lassen, auch seyen sie über die Besetzung der Vorposten bei Sandvoerde &c. in Verlegenheit, da die Hessen morgen abgingen.

Antwort.

Man könne an der Lys unserer Infanterie 30 Mann Yorks Rangers geben; man müsse die Vorposten übrigens wieder etwas schwächer nehmen und nach Gheluve ein Bataillon schicken, und die Posten ten Briel &c. von ihm bestreiten.

Da bald mehr Truppen kämen, würde ein saurer Dienst auf einige Tage zu souteniren seyn; zu Sandvoerde blieben vorerst noch die österreichischen Jäger, und Ihro Excellenz hofften, daß von Ypern aus nach Gheluveld ein Bataillon verlegt würde.

Faubourg de Bruges,
den 27sten März 1794.

G. Scharnhorst."

Da in dem Falle, daß der Feind von dieser Seite einen nachdrücklichen Angriff unternehmen sollte, alles darauf ankam, Menin auf 6—8 Tage zu behaupten, so wünschte Wallmoden Scharnhorst's Ansichten darüber zu erfahren und trug ihm auf, dieselben in einem Aufsatze darzulegen. Scharnhorst ging sogleich an die Arbeit, und nachdem er sie vollendet hatte, übersandte er sie mit einem Schreiben an Wallmoden. Wir lassen beide hier folgen, wie wir sie vorgefunden haben.

„Hochgeborner Reichsgraf,
Gnädiger hochgebietender Herr General!

Ew. Hochgräfl. Excellenz lege ich hier gehorsamst den befohlenen Aufsatz vor, zugleich nehme ich mir die Freiheit, einen wahrscheinlich hier nicht zu habenden Plan, von der Belagerung von Mainz, beizulegen.

In Rücksicht der Befestigung von Menin kann ich Ew. Excellenz melden, 1) daß der Ort in einigen Tagen gegen den ersten Anlauf befestigt seyn wird, und 2) daß er in 8 bis 10 Tagen so weit seyn wird, daß man sich in ihn mit 2000 Mann und dem hier jetzt befindlichen Geschütz wird 2 Tage halten können, vorausgesetzt, daß man bis dahin die hier befindlichen Arbeiter zweckmäßig verwendet.

Von den Arbeitern sind nur 500 zur in Standsetzung der Batterien d. h. zu arbeiten angewendet, die nicht in den großen Plan gehören. Diese Arbeit wird noch 2 Tage dauern, und die Ausführung des großen Plans leidet also durch das Arrangement, welches von dem Herrn General von Hammerstein getroffen ist, sehr wenig. Die Vertiefung der Cünette, die Aufführung der Ravelin vor den Thore, so von dem Herrn General von Hammerstein verlangt ist, gehört auch in den großen Plan.

Mit dem tiefsten Respect bin ich

Fauxbourg de Bruges
den 28sten März 1794.

Ew. hochgräfl. Excellenz
gehorsamster Diener
G. Scharnhorst.

P. M.

Wenn der Feind Werwicq in Besitz hat: so kann er so viel Geschütz über die Brücke von Werwick gegen Gheluve und gegen die Vorposten bei Nro. 4 theils auf der Chaussée zwischen Gheluve und Werwick auffahren, als er will und uns über die Chaussée, welche von Menin nach Ypern gehet, bald zurückdrängen. Da er nun überdem über Ten briel und Zandvoerde jetzt nicht gut mit Geschütz vorrücken kann und durchaus Werwik haben muß, wenn er in Großen auf Gheluve ꝛc. etwas unternehmen will: so scheint es eine Hauptsache zu seyn, den Posten von Werwik so zu verstärken und einzurichten, daß man ihn nicht so wie jetzt, wenn der Feind sich nur zeigt, zu verlassen braucht; daß man sich in ihm gegen Cavalerie und unbedeutende Angriffe mit Infanterie behaupten kann.

Wegen des vertheilhaften Terrains würde man außer den jetzigen Feldwachen schon mit 200 Mann Infanterie, ebenso viele Cavalerie und 2 Stück geschwinder Artillerie jenen Zweck erhalten (wenn übrigens gute Sicherheitsanstalten getroffen würden), und immer sicher sich zurückziehen können, wenn der Feind mit einer großen Gewalt ankäme.

Man würde durch diese Anordnung überhaupt folgende Vortheile haben:

1) Würde der Feind nicht ohne Gefahr über Ten briel, Clit meule und Cruys Ecke der Chaussée sich nähern können, ehe er nicht seine Force gegen Werwik gezeigt hätte.
2) Gewönne man mehr Zeit, die Truppen von Gheluvefeld und Ypern nach dem Sammelplatze zu ziehen, und bliebe länger Meister von der Chaussée zwischen Menin und Ypern.
3) Würden alle zurückliegende Truppen nicht so oft durch falsche Angriffe allarmirt, wie dies bisher geschehen, weil man bisher Werwik gleich verlassen mußte, so bald nur feindliche Cavalerie anrückte, und nun ungewiß war, ob der Feind nicht Geschütz durch Werwik brachte und seine Angriffe fortsetzte.
4) Würde man nicht sich dem Affront aussetzen, daß der Feind, wenn es ihm einfällt, eine Feldwache aufhebt und unsere Traverse einwirft. Dies ist den 28sten Febr. und 11ten Merz geschehen. Jeder dieser Tage haben uns gegen 20 Menschen gekostet und unsere Infanterie sehr scheu gemacht.

Sollte mit Kanonen bei Werwik gefeuert werden, ohne daß diese Schüsse bei Menin und Gheluveld beantwortet werden: so ist dies keinesweges ein Signal zur Versammlung der Truppen, und die

Signal=Schüsse bei Menin und Gheluveld geschehen nicht eher, bis der Feind gegen die Schanze Nro. 4 und gegen Gheluve Geschütz auffährt und Werwik behauptet. Die Artillerie zu Wewelghem muß sich in Acht nehmen, daß sie keine etwa bei Halluin auf den Feind geschehene Schüsse für Signal=Schüsse hält. Dagegen beantworten sie allemal die Signal=Schüsse, so zu Menin geschehen.

Die Posten bei Gheluve und Gheluveld haben zwei Fälle noch zu unterscheiden:

1) Kann man nicht mit dem schweren Geschütz über Bézelaer nach Dedizeele der schlechten Wege wegen kommen, so ziehet sich die Batterie von Gheluveld nach Gheluve, sobald dieser letzte Ort entschieden angegriffen wird, d. h. sobald der Feind Werwik behauptet, unsere Posten von Amerique zurücktreibt und Geschütz gegen Gheluve und Nro. 4 aufführt.
2) Lassen die Wege zu, daß die schwere Artillerie über Beezelaer nach Dedizeele sich zurückziehen kann: so benachrichtigt der Posten von Gheluve den von Gheluveld, wenn er sehr überlegen angegriffen wird, und besetzt im Voraus die Höhe bei der Gheluver Meule ohnweit Nro. 1 wenigstens mit einer Regiments=Canone. Der Posten von Gheluveld besetzt jetzt ebenfalls die Höhe bei Beezelaer mit schweren Geschütz. Diese letzt erwähnten Höhen müssen so lange behauptet werden, bis die Hessischen Truppen von Ypern ankommen, wenn man mit einer großen Uebermacht forcirt würde, Gheluve und Gheluveld vorher zu verlassen.

Der Rückzug von Gheluve geschiehet mit der übrigen Infanterie und schweren Artillerie hinter der Nederbecke bis an die Chaussée nach Rouselaer und von da nach dem Käseberg bei Ledighem, welcher bis auf weiteren Befehl besetzt und behauptet wird.

Die geschwinde Artillerie ziehet sich während dieser Zeit in Verbindung mit den Vorposten von Werwik und den Husaren, so jetzt zu Gheluve durch die Ebene zwischen Menin und Gheluve auf Fauxbourg de Bruges, wo sie unser leichtes Grenadier=Bataillon finden wird, mit welchem sie in Verbindung mit dem Husaren die Communication zwischen der Höhe von Ledighem und Menin vorerst deckt.

Wenn der Posten von Gheluveld über Beezalaer nach Dedizeele sich zurückziehet, so besetzt er vorher die Höhe bei ter Handt und deckt dadurch seine linke Flanke und seinen Rückzug, und bleibt nachher vor Dedizeele zwischen der Heule und dem Käseberge bis auf weitern Befehl stehen.

Sollte das Hannöversche Corps bei Moorseele neben den englischen Truppen eine Position nehmen: so ziehet sich der Posten von Gheluveld, so jetzt vor Dedizeele stehet, und der von Gheluve, so jetzt auf dem Käseberg stehet, auf Moorseele; der erste am linken Ufer der Heule bis hinter die Middelbeke und der 2te am rechten Ufer der Heule, bis er in Verbindung mit den leichten Grenadieren und der geschwinden Artillerie kömmt, welche in den Fall auf den Wege zwischen Fauxbourg de Bruges und Moorseele sich setzen werden.

Ehe die Raveline nicht fertig und nicht fraisirt, kann man nicht 6 bis 8 Tage Widerstand leisten. Auf die Verfertigung dieser Werke mögten noch wohl 14 Tage hingehen.

Dabei würde aber zugleich erfordert werden, daß die ganze Cünette ums Doppelte erweitert und vertieft würde.

Ferner müßten dazu noch mehrere bedeckte Oerter für die Munition gemacht werden. Sollte die versprochene Munition bald erfolgen: so würde jetzt schon an hölzernen Kellern in den Bastionen gearbeitet werden müssen, und sollten diese von der Artillerie gemacht werden, so müßten von den Ingenieurn Arbeiter und Holz gegeben werden.

Es scheint, daß man sich ganz gut 6 bis 8 Tage halten kann, ohne daß das große Werk gegen Halluin gemacht wird.

Die Raveline und die Cünette ist sicher das wichtigste."

Nach einer Ordre des Herzogs von York sah sich der General von Wallmoden genöthigt, am 26. März 6 Escadrons und 4 Bataillone Hannoveraner nach Courtray zu dem Corps des Feldzeugmeisters Clairfayt abzugeben. Misvergnügt über diese Bestimmung, durch die er noch mehr geschwächt wurde, ließ er sich über den Bestand der Garnison in Menin genauen Bericht abstatten*) und schrieb bei Uebersendung desselben an den Herzog von York zu St.-Amand:

„Courtray, den 30sten März 1794.

Ew. Königl. Hoheit werden aus dem angelegten Bericht der zu Menin befindlichen Ingenieur-Officiere zu ersehen geruhen, daß dieser Ort sich noch gar nicht in dem Vertheidigungsstande befindet, worin derselbe seyn sollte, und im Gegentheil so wenig gegen einen coup de main gesichert ist, daß noch verschiedene Tage erfordert werden,

*) Wir theilen denselben in den Beilagen Nr. 10 aus den Acten mit.

um nur diesen letzten Endzweck zu erreichen, welches den Dienst der wenigen darin befindlichen Truppen so mühsam macht, daß solcher fast nicht zu leisten stehet.

Bei der Nothwendigkeit, die ganz offenen Stellen vorerst nur ein wenig zu sichern, wird also die Arbeit bey Halluin um ein kleines verspätet werden müssen.

Ueberhaupt halte ich es für meine Pflicht, unterthänigst zu bemerken, daß die in der hiesigen Gegend und vorzüglich zu Menin hinterlassenen Mannschaften und Mittel zur Vertheidigung dieses Ortes in der Voraussetzung auf das Geringste herabgesetzt worden sind, daß Menin sich in einigem Vertheidigungsstande befinde, da dieser Ort jetzt doch nicht einmahl gegen den geringsten Versuch des Feindes gesichert ist. Mit dem Hrn. F.Z.M. Grafen von Clairfait habe ich über diese Gegenstände geredet, und ich halte es für meine Pflicht, aus diesen Gründen und in Betracht aller eben angeführten Umstände im Voraus zu erklären, daß ich die Verantwortung nicht auf mich nehme, im Fall der Feind, bevor Menin in hinreichendem Vertheidigungsstande ist, etwas Ernstliches auf diesen Ort unternehmen und ausführen sollte.

Schließlich muß ich noch die Bemerkung hinzufügen, daß die Vertheidigung durch Pallisaden, worauf man Etwas rechnen könnte, gleichfalls wegfällt, da deren keine bislang eingeliefert sind."

Das zur Vertheidigung bestimmte Geschütz mit der zu ihr gehörenden Munition sollte aus England kommen, wurde aber vergebens erwartet. Zwar kamen am 4. April 4 österreichische Vierpfünderkanonen aus Mecheln zur Besetzung der Werke in Menin an; weil aber keine Bedeckung bei denselben vorhanden war, ließ man sie in Reserve auffahren, da nach der Instruction, welche der damit angekommene Feuerwerker vorzeigte, bald noch mehrere nachkommen sollten, die jedoch ausblieben.

Die in Menin sich befindende 2. Division hannoverischer schwerer Artillerie bestand in 2 dreipfündigen, 4 siebenpfündigen Haubitzen und 10 sechspfündigen Kanonen; 1 siebenpfündige Haubitze und 1 sechspfündige Kanone standen auf der Esplanade in Reserve, das übrige Geschütz war auf den Werken der Stadt placirt. Für jede Haubitze waren zwei und für jede Kanone ein Wagen mit Munition ausgeladen, und diese wurde in eine hier vorgefundene Kasematte gelegt; auch die Infanteriemunition aus zwei Wagen daselbst mit hineingesetzt. Da wo das Geschütz placirt war, wurden auf Scharnhorst's Anordnung überdies noch kleine Magazine angelegt, in welche nächst-

dem ein Theil der Munition aus der Kasematte sollte vertheilt werden. Bei jedem Geschütze blieb ein Wagen beladen, und ebenso zwei Wagen mit Infanteriemunition. Ein von dem Oberstlieutenant Ritter am 1. April eingereichtes Verzeichniß der vorhandenen Munition enthält:

1) bei den 2 dreißigpfündigen Haubitzen:
40 gefüllte Bomben,
140 leere Bomben,
10 Brandkugeln,
10 Lichtkugeln,
20 Granattrauben,
6 Tonnen Musketpulver;

2) bei den 4 siebenpfündigen Haubitzen:
320 gefüllte Haubitzgranaten,
200 Kartätschen,
40 Brandkugeln,
8 Tonnen Musketpulver;

3) bei der zehnpfündigen Kanone:
2100 Kugelschüsse,
1200 Traubenschüsse;

4) an Infanteriemunition:
49200 Stück Gewehrpatronen,
440 Stück dreipfündige Kugelschüsse,
256 Stück dreipfündige Traubenschüsse.

Neben den mangelhaften Vertheidigungsanstalten in der Stadt erwiesen sich die nach außen getroffenen Vorkehrungen nicht minder ungenügend. Am 5. April zeigte der Hauptmann von Reden dem General von Hammerstein an, daß die Postenkette von Zanvoerden bis Ten Briel gegenwärtig so schwach besetzt sei, daß alles, was nur wollte, ungehindert passiren könnte, selbst dem Feinde sei es unbenommen, des Nachts an einigen Stellen durchzuschleichen. Da die dortigen 100 Mann aus Ypern gegeben wären, so seien deshalb dem österreichischen General von Salis Vorstellungen gemacht; allein dieser versichere, nicht mehr schicken zu können.

An demselben Tage schrieb der General von Wallmoden, um den König von der Lage der Dinge in Menin und dem Lande in Kenntniß zu setzen, aus dem Hauptquartiere zu Courtray an den Feldmarschall von Freytag nach London: „Es wäre zu wünschen, daß es möglich gewesen, die Hannöverschen Truppen nicht in einer so großen Ausdehnung als die von Tournay nach Ostende ist, zu verlegen. Sie sind dadurch in die verschiedenen Plätze von Tournay, Menin, Ypern,

Nieuport und Ostende vertheilt. Sie müssen vorzüglich von Menin und Nieuport aus diejenigen Posten besetzen, welche zur Erhaltung der Communication zwischen gedachten Orten nothwendig sind.

„Der Dienst wird dadurch den Truppen sehr erschwert, welches vorzüglich für die Rekonvalescenten von der Infanterie nachtheilig ist.

„Weil Menin, welches befestigt seyn sollte, erst in fünf Wochen fertig werden kann; so ist die Lage der Truppen, welche sich dort befinden, bedenklich, und es würde von nachtheiligen Folgen seyn können, wenn der Feind etwas Ernstliches dagegen unternimmt. Der Succurs, welcher in einem solchen Falle von Tournay kommen sollte, könnte immer Schwierigkeiten unterworfen seyn; auch hat der General Clairfait erklärt, daß er nur mit etwa 4000 Mann herbeikommen könne.

„Die Hannoversche Artillerie, die zum Theil gleichfalls in Menin und Ypern vertheilt ist, befindet sich vorzüglich in Menin in der Lage, daß sie für Vestungs-Geschütz *) dienen muß. Es fehlt nemlich dort an solchem, und bei einigen kaiserlichen Canonen, die neulich hinkamen, waren keine Artilleristen, weswegen die Bedienung derselben auch der Hannoverschen Artillerie zufallen würde. —

„Je schwächer dieses Corps, welches die Gegenden decket, geworden ist; je weniger ist aber dieser Entzweck zu erreichen, und da besonders Menin noch in dem schlechtesten Vertheidigungsstande ist, habe ich es nicht für mich verantwortlich gehalten, Seine Königliche Hoheit den Prinzen Adolph bei dem Garde-Regimente zu behalten. Es sind also Höchstdieselben nach dem Hauptquartiere des Herrn Herzogs von York abgegangen, sowie ich des Prinzen Ernst Königliche Hoheit zu dem nach Tournay detachirten Corps habe müssen abgehen lassen, weil die sämmtlich hier gebliebene Cavallerie in den vorgedachten drei Garnisons bestimmt ist, und also leicht hätte eingeschlossen werden können, daß ich auch für Höchstdieselben die Lage als zu gefährlich ansehen mußte."

In der That griff der Feind schon am folgenden Tage von Commines aus die Vorposten zwischen Ten Briel und Werwick mit starker Cavalerie und Infanterie an. Bei dieser Gelegenheit zeichnete sich der Hauptmann von Reden durch vortreffliche Anordnung und bewunderungswürdige Entschlossenheit aus. Der Fähnrich von der Decken**), ein braver, geschickter Offizier, wurde nach dem Kampfe ver-

*) So in der Handschrift.

**) Der spätere Generalfeldzeugmeister und Chef der hannoverischen Artillerie.

mißt und für todt gehalten, war aber, wie man später erfuhr, nebst den gleichfalls für todt gehaltenen Lieutenants Martin, dem ältern Chüden und Clausen, nur verwundet und gefangen genommen. „Unsern Truppen", berichtete der General von Hammerstein an Wallmoden, „sowohl Artillerie und Cavallerie, wie Infanterie, kann ich das Zeugniß geben, daß sie nicht allein wie brave Soldaten sich gewehrt, sondern auch dem Feinde recht munter entgegen gegangen sind."

Da man eine Wiederholung der feindlichen Angriffe fürchtete, so wurde eine neue Vorpostenkette eingerichtet und der General von Salis davon in Kenntniß gesetzt. Auch erfolgte, auf Wallmoden's Vorschlag, mit des Königs Genehmigung, die Anordnung, daß das geschwächte Garderegiment nach Courtray oder Tournay verlegt und für selbiges ein Regiment aus dem eben eingetroffenen Verstärkungscorps wieder in Menin einrücken sollte. Nachdem dies geschehen war, berichtete Wallmoden aus dem Hauptquartiere (Courtray den 16. April 1794) nach London: „Die Arbeit zu Menin ist in den letzten drei Wochen, da nunmehro die Anzahl derer Arbeiter sich vermehrt hat, sehr fortgerücket, welches um so mehr hat geschehen können, da der Feind solche auf eine fast nicht zu erwartende Art nicht beunruhiget hat, und der daselbst commandirende General-Major von Hammerstein nach seiner Pflicht und Vermögen zur Beförderung dieser Arbeit gewiß mit äußerster Betriebsamkeit beiträgt. Es wäre dieses Werk zwar in so weit fertig, daß es für den ersten Anlauf sichert, aber es fehlt doch noch vieles zur gänzlichen Vervollkommnung, und selbst gegenwärtig mangelt es an der so höchst nöthigen Artillerie, weswegen ich, da nur bislang einige Kaiserliche 4pfündige Canonen angekommen sind, den daselbst befindlichen Theil des Hannoverschen Geschützes dorten gelassen habe, welches aber, da es nur 6pfündige sind, den Entzweck nur sehr unvollkommen erfüllet. Die kaiserl. Artillerie-Officiere versichern, daß die fehlenden und dahin bestimmten 22 Stück schwere Canonen aus England anhero transportirt werden würden, wovon ich aber keine weitere Nachricht erhalten habe; inzwischen würde dieses Werk ohne hinlänglich schweres Geschütz sich auch bei seiner Vollkommenheit nicht lange halten dürfen, und wäre also die Ankunft dieses Geschützes sehr zu wünschen."

Der General von Hammerstein, der bei vielen Gelegenheiten einen seltenen Muth in den größten Gefahren bewiesen hatte, zweifelte unter diesen Umständen an einer dauernden Vertheidigung, und theilte schon 14 Tage vor der Einschließung dem Hauptmann Scharnhorst, welcher ihm mit großer Einsicht, energischem Willen und unermüdeter Thätig-

keit helfend zur Seite stand, im Vertrauen den festen Vorsatz mit, sich, wenn er eingeschlossen werden sollte, im höchsten Nothfall mit der Garnison durch den Feind, und wäre derselbe auch noch so stark, durchzuschlagen. Mit einer bewunderungswürdigen Aufopferung aller persönlichen Verhältnisse traf er auf seine eigene Verantwortung im Verein mit Scharnhorst alle Anstalten, welche zur Aufführung der Vertheidigungswerke zweckmäßig schienen, schrieb aber zugleich an den General von Wallmoden in einem Briefe vom 22. April: „Uebrigens bemerke ich durch folgende 3 Punkte, daß Menin noch nicht in dem Stande ist, mit Gewißheit gegen einen gewaltsamen Angriff des Feindes sich halten zu können:

1) Ist man nicht sicher, daß die zur Besatzung bestimmten Truppen von dem Vorposten zurückkommen, welches doch besonders zur Ablösungszeit zwei Drittel der Garnison ausmacht.
2) Sind die Hindernisse gegen den Sturm, als Palisaden, Sturmpfähle ꝛc. noch nicht allerwärts angebracht, welches wegen der übrigen auch nöthigen Arbeit noch nicht hat geschehen können.
3) Fehlt es bei der ohnehin schwachen Garnison zu sehr an Artillerie, diesen Ort rund umher zu besetzen."

Noch bedenklicher wurde aber die Lage in Menin, als den eingegangenen Nachrichten zufolge die Hauptarmee des Prinzen von Koburg in diesen Tagen einen feindlichen Angriff zu erwarten haben sollte, und der Feldzeugmeister Clairfayt mit dem im Lager zu Tournay bisher gestandenen Truppencorps von da aufbrach, um sich der Hauptarmee zur Unterstützung zu nähern. Denn nun erhielt der General von Wallmoden den Befehl, augenblicklich den vierten Theil der Garnison zu Menin, Ypern und Nieuport sich in Marsch setzen zu lassen, um das durch jene Maßregel entblößte Lager zu Tournay zu occupiren. „Ich habe", meldet Wallmoden darüber in seinem Schreiben vom 23. April nach London, „diesem zufolge 1 Bataillon der Emigrées in Nieuport, 2 Bataillons Hessen und 2 Eskadrons Hannoveraner in Ypern, und 3 Bataillons Hannoveraner in Menin diesen Marsch noch heute antreten lassen, und so sehr auch diese ohnehin nicht starken Garnisons hierdurch geschwächt werden, so ist doch die Hoffnung, daß diese Veränderung sich wohl nur auf kurze Zeit, in welcher allem Vermuthen nach etwas Entscheidendes vorfallen dürfte, erstrecken, und der Feind während dieser Zeit auf diese Posten nichts Wichtiges unternehmen werde. Die Arbeit zu Menin avancirt täglich, aber es fehlt an der so höchst nöthigen Artillerie, ohne welche dieses Werk nicht soutenirt werden kann. Es wäre sehr zu wünschen,

daß dasjenige schwere Geschütz, welches, wie ich äußerlich vernehme, von England ankommen soll, baldigst anlangen möchte, da die daselbst von der hannoverschen Artillerie befindlichen Sechspfünder und kaiserlichen Vierpfünder dem Entzweck nicht entsprechen."

Erregte schon der Zustand, in welchem sich die theils mangelhaften, theils unvollendeten Vertheidigungsmittel in Menin befanden, begründete Besorgniß, so mußte die aus den erhaltenen Nachrichten über das rasche und energische Vorrücken des Feindes gewonnene Ueberzeugung, daß er den Platz mit Gewalt einzunehmen beabsichtige, dieselbe noch höher steigern. Pichegru, der Oberfeldherr des französischen Heeres, befand sich am 23. April in Lille und ließ am 25., nur fünf Stunden von Menin, die allgemeine Bewegung zum gewaltsamn Vordringen beginnen. Der General Moreau rückte mit 21000 Mann am 26. gegen Menin; Souham marschirte mit 30000 Mann, bei denen sich Pichegru persönlich befand, gegen Courtray, und die Division von Dünkirchen wandte sich gegen Ypern. Die letztere hatte am 24. mit leichter Mühe die schwachen Posten der Verbündeten zwischen Nieuport und Ypern vertrieben und vereinigte sich folgenden Tages mit einer von Bergues heranziehenden Colonne zum Angriffe der Außenposten bei Ypern, welche unter hartnäckigen Kämpfen in den befestigten Ort zurückgedrängt wurden. Die Division Souham nahm am 26. Courtray nach kurzem, aber lebhaftem Widerstande, während eine beträchtliche Abtheilung derselben die Hannoveraner unter dem General von Wangenheim bei Moucron mit überlegenen Kräften angriff. Wangenheim vermochte mit seinem schwachen Corps von etwa 1000 Mann trotz der tapfersten Gegenwehr keinen langen Widerstand zu leisten; er entzog sich jedoch der Gefahr, aufgerieben zu werden, durch den Marsch nach Dottignies, und der französische General Bertin blieb mit einigen tausend Mann bei Moucron stehen. Moreau, der irrigerweise statt nach Gheluve nur bis Gheluveld marschirt war, konnte deshalb erst am 27. Menin auf dem linken Ufer der Lys mit 14000 Mann einschließen, während der Rest seiner Truppen, den er rechts des Flusses hatte vorgehen lassen, schon tags vorher Halluin besetzte.*)

Als die Franzosen am 26. April Menin einzuschließen begannen, bestand die Besatzung nur aus dem hannoverischen Grenadierbataillon, zwei Bataillonen des 14. leichten Infanterieregiments, einem Bataillon Loyal-Emigrés, im ganzen aus 1962 Mann Infanterie; ferner aus

---

*) Vgl. Scharnhorst, „Militärische Denkwürdigkeiten", IV, 223; „Geschichte der Kriege in Europa", III, 166 fg.

einem vom 1. und 9. hannoverischen Cavalerieregimente zusammengesetzten Detachement von 62 Pferden, 22 leichten Kanonen, 2 dreißigpfündigen schweren und 4 siebenpfündigen leichten Haubitzen.

Die Munition war so gering, daß die Infanterie für den Mann nur 60 Patronen hatte. Auch fehlte es gänzlich an allen bombensichern Kasematten zur Aufbewahrung der Munition der Artillerie; doch hatte Scharnhorst umsichtig mit Hülfe einiger Artillerieoffiziere diesem Mangel so viel als möglich durch geschickte Vertheilung innerhalb des Platzes, durch Eindeckung von Kellern und durch Herstellung kleiner bedeckter Magazine abzuhelfen gesucht.

Um die während der Einschließung nöthigen Unterhaltungsmittel herbeizuschaffen, ließ der General von Hammerstein von einer nahe vor der Stadt gelegenen Weide verschiedene Stücke Hornvieh und Hammel gegen Empfangscheine an die Eigenthümer und das Versprechen künftiger Bezahlung zusammenbringen und außerdem zwei für die Oesterreicher in Ypern bestimmte, mit Mehl beladene Wagen anhalten, da sie doch unfehlbar dem Feinde beim ersten Anrücken in die Hände gefallen sein würden. Sie wurden sofort vor dem Rathhause ausgeladen, und der englische Commissar Clays erhielt Befehl, Brot davon backen zu lassen. Auch sorgte dieser dafür, daß alle in der Stadt befindlichen Vorräthe an Brot, Branntwein und Taback eingeliefert wurden, um ein kleines Magazin zu haben, aus dem die Truppen einige Tage versorgt werden könnten.

Blieben somit ungeachtet der thätigsten Sorgfalt die Vertheidigungsmittel im Innern der Stadt immerhin noch sehr ungenügend, so zeigten sich die Anstalten in den Außenwerken nicht minder äußerst mangelhaft, wenn man dem Befehl des Obercommandos, den Ort bis zum 29., wo ihm Entsatz werden sollte, zu halten, Genüge leisten wollte. Freilich war die Ostseite, das zum Theil fertige, jedoch nicht mit Sturmpfählen versehene Hornwerk vor dem Courtrayer Thore durch Anstauung des Gheluvebaches einigermaßen gedeckt. Auch befand sich jenseit der Lys und der Ueberschwemmung vor der Südfronte ein fast vollendeter Brückenkopf. Von da führte ein Erddamm und eine Brücke zum Liller Thore, das durch ein mit Palissaden und Sturmpfählen versehenes Hornwerk mit vorliegendem Ravelin gedeckt wurde, während die Westfronte durch einen Wall, der die Bleiche umschloß, ziemlich geschützt war. Dagegen war die Nordfronte in der Brustwehr kaum nothdürftig vollendet; vor dem Yper und Brügger Thore waren zwar Ravelins hergestellt, deren Palissadirung aber nur zum Theil ausgeführt. Der Graben, ohne Zweifel das wichtigste Hinderniß

gegen den Sturm, gestattete dem Feinde fast überall das Eindringen ohne Mühe, da im ganzen Umfange desselben keine Contrescarpe vorhanden war; die hier befindliche Cunette war ohne Bedeutung und nur an den schmalsten Stellen durch Palissaden verstärkt, sodaß man auf dieser am meisten gefährdeten Seite denselben fast ohne Aufenthalt durchschreiten und die flache Brustwehr des Hauptwalles mit dem Bajonnet stürmen konnte. Dazu kam noch, daß gute Barrièren, feste Thore und dergleichen überall nicht zu Stande gekommen waren; nur zwei Spanische Reiter schlossen die Ausgänge nach Ypern und Brügge, der dritte Ausgang nach Courtray wurde in Eile verrammelt.*)

Unter diesen schwierigen Verhältnissen erwartete am Morgen des 26. April der General von Hammerstein mit seiner kleinen Garnison entschlossen die feindliche Einschließung der Stadt und gab, wie Scharnhorst sehr wahr bemerkt, allen andern Befehlshabern in ähnlichen Lagen durch die That den Beweis, daß man mit Energie des Charakters und dem innern Bewußtsein, nichts für sich, sondern alles fürs allgemeine Beste und die Ehre der Truppen thun zu wollen, selbst unübersteiglich scheinende Hindernisse überwinden kann.

---

*) Vgl. Schweder, „Scharnhorst's Leben", S. 24 fg., und ausführlicher: Scharnhorst, „Die Vertheidigung der Stadt Menin und die Selbstbefreiung der Garnison unter dem Königlich Großbrittanisch-Chur-Hannoverschen General-Major von Hammerstein im April 1794" in den „Militärischen Denkwürdigkeiten", IV, 198 fg. Ein neuer unveränderter Abdruck dieser Schrift erschien zu Hannover in der Helwing'schen Hofbuchhandlung 1856 in gr. 8.

Viertes Kapitel.

Engere Einschließung und Belagerung der Stadt am 26., 27., 28. und 29. April. — Vorkehrungen zum Ausfalle und Durchschlagen der Garnison.

Als am frühen Morgen des 26. April die Garnison in Menin erwartungsvoll auf den ihr angewiesenen Posten vertheilt stand, hörte man von Moucron her ein starkes Kleingewehr- und Kanonenfeuer, und nicht lange darauf ließ der Oberstlieutenant Malsen, der mit den York-Jägern und den britischen Ulanen in Halluin postirt war, dem General von Hammerstein melden, daß eine Colonne feindlicher Cavalerie und Infanterie, etwa 1000 Mann stark, sich auf dem Mont Halluin zeigte. Der General schloß hieraus, daß der Feind das Corps von Moucron erst vertreiben und das rechte Ufer der Lys reinigen wolle, bevor er die Absicht, Menin am linken Ufer einzuschließen, ausführte. Er gab daher den Ulanen und York-Jägern den Befehl, den Posten von Halluin zu verlassen, durch Menin über Wewelghem am linken Ufer der Lys nach Lauve zu marschiren, die Wege von Lille nach Courtray zu besetzen und die daselbst stehende Compagnie des 14. Infanterieregiments nach Menin zurückzuschicken.

Bald sah man auch vom Kirchthurme zu Menin eine Colonne von ungefähr 4000 Mann Infanterie und 5—600 Pferden, denen acht Stück vierspännigen Geschützes und viele theils ledige, theils mit Faschinen beladene Wagen folgten, von Busbeck an Halluin vorbei auf Courtray marschiren. Halluin, unmittelbar vor dem liller Brückenkopfe gelegen, wurde von feindlichen Jägern angegriffen, das dort stehende Detachement in den Brückenkopf zurückgeworfen; und da auch dieser nicht behauptet werden konnte, so befahl der General ihn zu räumen und die Brücke über die Lys zu sprengen. Obgleich die Ladung

zum Sprengen sehr schwach war, bewirkte sie doch, daß der Bogen derselben zusammenstürzte.

Gleich bei der ersten Wahrnehmung des Marsches der Feinde auf Courtray hatte der General von Hammerstein zwei Escadrons des 9. Cavalerieregiments und drei Stück der reitenden Artillerie nach Wewelghem geschickt, um die Lys zwischen Menin und Courtray zu beobachten, dem Feinde den Uebergang über dieselbe, soweit es möglich sein würde, zu verwehren und sich bei dem General von Wallmoden in Courtray zu melden.

Gegen Mittag ließ der österreichische General von Salis aus Ypern nach Menin melden, daß er seine Posten von Zandvoorde und Hollebeck etwas habe zurückziehen müssen, ohne daß er jedoch von dem Feinde weiter gedrängt worden sei. Indeß wurde gegen die Posten von Werwick und Commines an diesem Tage feindlicherseits nichts unternommen. Daher konnte man ohne Gefahr die beiden Infanteriecompagnien auf den Vorposten vor Gheluve und Werwick zurückziehen; doch blieben diese Orte schwach besetzt.

Auf dem Wege zwischen Werwick und Menin postirte man zwei Escadrons des 1. Cavalerieregiments, um die schwachen Posten von Werwick im Falle der Noth aufzunehmen, und die Lys zwischen Werwick und Menin durch häufige Patrouillen zu beobachten.

Schon vormittags gegen 10 Uhr hatte man aus der Gegend von Lauve ein Kleingewehr- und Kanonenfeuer gehört; des Nachmittags kam der daselbst mit der Leibcompagnie des 14. Regiments postirte Hauptmann Müller zurück und meldete, daß er, vom Feinde auf allen Seiten heftig angegriffen und eingeschlossen, zum Rückzuge gezwungen worden sei, und daß er, da er die Brücke, über die er seinen Rückzug hätte nehmen sollen, abgebrochen gefunden, sich nebst seinen Leuten nach einem Verluste von einigen zwanzig Mann nur vermittels einzelner zusammengebrachter Fahrzeuge über die Lys gerettet habe.

Gegen Abend erfuhr man mit Gewißheit die Räumung von Courtray, dessen Angriff man von dem Thurme zu Menin deutlich gesehen hatte. Die Lage der Garnison war dadurch um so kritischer geworden, da sich nun auch das 9. Cavalerieregiment mit der reitenden Artillerie von Wewelghem nach Ingelmünster gezogen hatte, und deshalb von Menin aus gegen Wewelghem Posten ausgestellt werden mußten. Um gegen einen Ueberfall einigermaßen gesichert zu sein, befahl der General den Ingenieuren, noch vor Anbruch der Nacht die nothwendigsten Vorkehrungen zur Schließung und Befestigung der

Thorausgänge zu treffen, setzte den Lieutenant Lüder vom 1. Leibregimente, einen ebenso entschlossenen als wachsamen Offizier, mit 30 Pferden gegen Wewelghem auf die Chaussee nach Courtray, und zog außerhalb der Thore eine Kette von sehr kleinen Pikets rund um die Stadt. Nach Wewelghem wurde fleißig patrouillirt, aber nichts Feindliches angetroffen. So verfloß die Nacht, während welcher der Feind seinen nächsten Posten in der Abtei Guldenberg hatte, ruhiger, als man den Umständen nach erwarten durfte.

Aber wider Erwarten blieb auch am folgenden Morgen des 27. April anfangs noch alles ruhig; doch dauerte es nicht lange, so griff der Feind den Posten in Werwick mit Nachdruck an und vertrieb ihn; nun mußten sich auch die Vorposten nach dieser Seite mit ihrem Soutien, den zwei Escadrons des 1. Cavalerieregiments, in die Brügger Vorstadt vor Menin zurückziehen. Der Feind besetzte Gheluve und nahm zwischen diesem Orte und Menin mit vier Bataillonen Infanterie und einer geringen Mannschaft Cavalerie eine Stellung auf Kanonenschußweite von der Stadt. Bald sah man dort mehrere feindliche Truppen hin- und hermarschiren, ohne jedoch ihre Absicht errathen zu können. Erst später erfuhr man aus den Papieren des gefangen genommenen Generaladjutanten La Cour, daß das von dieser Seite gekommene Einschließungscorps wirklich aus 14000 Mann bestand und von dem General Moreau commandirt wurde, sowie auch, daß dasselbe, wie oben erwähnt, aus einem Misverständnisse am 26. statt nach Gheluve nach Gheluveld marschirt und daher einen Tag später eingetroffen sei, als die Disposition bestimmte.

Nach Moreau's Ankunft war der Ort auf allen Seiten außer der Straße, welche nach dem fast fünf Meilen von Menin entfernten Rouselaer führte, mit Feinden umgeben, und jede Communication abgeschnitten. Hammerstein, der seine misliche Lage vollkommen erkannte und auf einen Entsatz vom Anfange an wenig oder gar nicht gerechnet hatte, schickte daher die beiden Escadrons des 1. Cavalerieregiments, welche ihm jetzt bei einem mit Gewißheit zu erwartenden Bombardement sehr zur Last werden mußten, nach Rouselaer fort, und behielt von ihnen nur 50 Pferde, wozu noch 12 von dem 9. Cavalerieregimente mit einem Offiziere kamen, die auf Feldwache gestanden hatten.

Um den Weg nach Rouselaer womöglich auch ferner noch offen zu halten, wurde eine Compagnie Infanterie von dem Emigrantenbataillon mit 40 Mann Cavalerie unter dem Rittmeister Bremer in die Brügger Vorstadt gelegt, und an der Lys vorwärts bei einigen

Häusern ein Piket von 50 Mann Infanterie gestellt, während 20 Pferde und ein Commando des 14. Infanterieregiments die Chaussee nach Wewelghem besetzten, um den Feind hier so weit als möglich von der Stadt entfernt zu halten.

Indessen wurden schon um 2 Uhr nachmittags alle außerhalb des Ortes befindlichen Posten angegriffen und mußten sich, da der Feind gleich schweres Geschütz gegen sie aufführte und ihnen den Rückzug abzuschneiden drohte, in die Stadt zurückziehen. Am längsten hielt sich der Posten auf der Chaussee nach Courtray; als aber die Feinde eine Batterie reitender Artillerie auffahren ließen, mußte auch er weichen.

Somit war jetzt Stadt und Garnison von allen Seiten eingeschlossen. Man sah sich überall von einem weit überlegenen Feinde umgeben und keine Mittel, ihm auch nur auf eine kurze Dauer Widerstand zu leisten; weder ein Glacis noch ein Festungsgraben, ja nicht einmal eine den Kanonenkugeln widerstehende Brustwehr gewährte eine einigermaßen genügende Deckung. Die Garnison zählte nur 1900 Feuergewehre, deren Munition in einem halben Tage verschossen werden konnte, wenn man nicht sparsam damit umging; und ihr stand ein kampfbegieriges Heer von mindestens 13000 Mann mit ungefähr 30 Kanonen und Haubitzen, unter denen die stärksten Sechspfünder und dreißigpfündige Haubitzen oder Mörser waren, unter einem tüchtigen Anführer gegenüber.

Wol hatte Scharnhorst recht, wenn er sagt: „Jeder, der den Mangel an Einheit in den Operationen der Verbündeten und die den besondern Umständen durchaus nicht angemessene Art den Krieg zu führen erkannte, konnte schon damals wenig von der Zukunft erwarten.“

Jetzt zeigte es sich, wie nützlich, ja wie nothwendig es gewesen war, daß Hammerstein, den verkehrten Anordnungen aus dem österreichischen Hauptquartiere energisch entgegentretend, auf eigene Verantwortung, so schwer dieselbe auch sein mochte, gehandelt; daß er nach dem umsichtigen Plane Scharnhorst's, trotz dem Widerspruche des Ingenieurs Saint-Paul, eine zweckmäßigere Verwendung der Arbeiter bei der Befestigung erzwungen, die Reservemunition gewissermaßen mit Gewalt herangezogen und die nach Ypern bestimmten Mehlwagen von ihrer Bestimmung eigenmächtig zurückgehalten hatte. Denn wäre dies nicht geschehen, so würde die Stadt ohne Zweifel gleich bei dem ersten Angriffe schon am 27. dem Feinde in die Hände gefallen sein, da sie, von allen Seiten offen, ohne die nothwendigsten Lebens- und Kriegsbedürfnisse, gar nicht zu vertheidigen gewesen sein würde.

Aber der General von Hammerstein, der als Befehlshaber den bedrängten Zustand, in dem man sich befand, am meisten fühlen mußte, hatte nicht nur alles Mögliche gethan, die Stadt mit äußerster Aufbietung aller Mittel zu befestigen, sondern dachte auch nicht im entferntsten daran, sich der ihm übertragenen, ebenso gewagten als äußerst schwierigen Vertheidigung des Orts zu entziehen, obgleich er es ohne alle Verantwortung gekonnt hätte. Vielmehr unablässig beschäftigt, neue Mittel des Widerstandes herbeizuführen, und beseelt von dem eifrigsten Bestreben, den Truppen unter seinem Commando Gelegenheit zu geben, etwas zu thun, was ihnen zur Ehre gereichen könnte, vergaß er die Gefahr, in der er sich befand, und zeigte eine Heiterkeit, die wol wenigen Heerführern seines Alters unter solchen Umständen eigen ist.

„Ich habe mich nicht", sagte er zu den Offizieren, „zu diesem Commando angeboten. Ich habe vor wenigen Tagen, wie Ihnen bekannt ist, angezeigt, daß ich nicht versprechen könnte, den Ort einen Tag zu halten; daß er bei einem Sturme gleich verloren gehen würde, und daß ich gern das Commando niederlegte, wenn ein Anderer mehr zu leisten verspräche; das Alles habe ich aus Ueberzeugung geäußert; nun aber" — setzte er mit dem ihm eigenen tiefen Blicke in das menschliche Herz hinzu — „wollen wir auch bedenken, daß der Mensch mit Anstrengung und gutem Willen immer weit mehr thun kann, als er glaubt thun zu können; daß Thätigkeit und Klugheit, wenn es glücken soll, unglaubliche Schwierigkeiten überwinden."

Nachdem alle Posten in den Ort zurückgetrieben waren, geschah der Angriff des Feindes, abweichend von der bisherigen Kriegsart, den ganzen Tag ablösungsweise folgendergestalt. Die Jäger und die Plänkler näherten sich theils in den Furchen der Felder, theils zwischen den Häusern bis an den Graben, und keine Kartätschenschüsse konnten diese tollkühnen Leute zurückhalten. Ihre Kanonen zerstreuten sich und näherten sich einzeln bis auf 700—1000 Schritt, die Haubitzen und Mörser ebenso weit; sie lagen in den Vertiefungen. Nur wenige Geschütze waren bis auf 500 Schritt nahe hinter Aufwürfen. Die Infanterie lag auf 800—1000 Schritt auf der Erde in Furchen, hinter den Rübsamenfeldern und an andern gedeckten Stellen. Richteten die Belagerten den Schuß auf eine der Kanonen, so warfen sich die zu derselben gehörigen Leute in die Furchen, und sie schwieg; aber von zehn andern und von zwanzig bis dreißig Jägern hatte man nun das Feuer. Indessen hatte die Artillerie der Garnison den Befehl er-

halten, mit der größten Geschwindigkeit vereinigt zu agiren, sobald sich der Feind in Haufen zeigte, und Kanonen hier oder da der Stadt zu nahe gebracht wurden. Obgleich dies vortrefflich wirkte, konnte man es doch nicht verhindern, daß fortwährend eine große Menge Kartätschen und kleine Kugeln auf die Werke fiel; und es würde gewiß bald an Leuten zur Bedienung der Geschütze gefehlt haben, wenn nicht Scharnhorst, dies voraussehend, vorher durch die Artillerie Schulterwehren auf den Batterien hätte machen lassen.

Nachmittags gegen 5 Uhr fing der Feind an, von der Seite von Courtray her einige Haubitzenbomben und Kugeln in die Stadt zu werfen. Kurz darauf eröffnete er einige versteckte Batterien in Halluin und beschoß die Stadt mit Bomben und Kugeln bis abends gegen 11 Uhr, worauf das Feuer nach und nach abnahm, sodaß während der Nacht nur wenige Bomben geworfen wurden, welche überdies die erwartete Wirkung nicht hatten, weil die Gebäude meistens von Steinen aufgeführt waren. Doch suchte man bei dieser Gelegenheit die bisher versäumten Löschungsanstalten so gut als möglich zu regeln, wiewol sich in dieser Sache wenig thun ließ, da die in der Stadt zurückgebliebenen Bürger sich größtentheils aus Furcht in ihre Keller verkrochen hatten, und die sehr schwache Garnison zur Vertheidigung des Orts ausschließlich in Anspruch genommen wurde.

Um den geringen Vorrath der Munition nicht vor der Zeit und unnöthig zu verbrauchen, war sowol der Artillerie als der Infanterie der geschärfte Befehl gegeben, ohne wirklichen Nutzen durchaus nicht zu feuern. Wo daher der Strich des feindlichen Feuers auf die Batterien ging, mußte das Geschütz von der Bettung zurückgefahren werden, und die Infanterie auf der Banquette sich niederlegen. Diese Maßregel war um so nothwendiger, da der Feind mit stärkerm Kaliber die Stadt beschoß, und die Garnison denselben mit ihrem weit schwächern nicht zum Schweigen zu bringen vermochte.

Indessen blieb immer die Gefahr, daß der verwegene und an Zahl so sehr überlegene Feind während der Nacht in den Graben kommen konnte, ehe man es auf dem Walle erfuhr. Es ward daher die Disposition getroffen, Unteroffizier- und Gefreitenposten von je drei Mann, sobald es dunkel wurde, vor den Graben zu setzen. Sie hatten den Befehl, sich dort auf die Erde zu legen, und sobald sie etwas hörten, es durch einen Mann melden zu lassen, ohne von ihrem Platze früher fortzugehen, als bis der Feind bei ihnen wirklich angekommen wäre. Dann aber sollten sie schießen und in den Graben zurücklaufen. Schlimm war es dabei freilich, daß, wenn sie auch,

was doch so leicht nicht zu erwarten war, den Befehl genau befolgten, der Feind mit ihnen in den Graben hineinkommen konnte, wo ihn nichts aufhielt.

Theils durch diese Umstände, theils durch die Ueberzahl des kaum auf einen Kanonenschuß entfernt befindlichen Feindes bewogen, befahl der General, während der Nacht die ganze Garnison unters Gewehr treten zu lassen. Diese Anordnung, so unvermeidlich sie hier auch war, hatte gleichwol den großen Nachtheil, daß bei deren Ausführung die physische Kraft der Soldaten zu bald erschöpft, die Wachsamkeit gelähmt und die größte Unzufriedenheit erzeugt werden mußte.

Ebenso erhielten die Kanoniere bei den in den Flanken aufgestellten Kanonen den Befehl, sobald die nächtliche Finsterniß eintrat, mit brennenden Lunten bereit zu stehen. Ihnen zur Seite hatte man eine Anzahl von Kartätschenpatronen in Taschen gelegt und auf die Bettung Latten festgenagelt, sodaß die Kanonen zu jeder Zeit die Cunetten und die Palissaden im Graben der Länge nach bestreichen konnten.

Da man es fehlerhafterweise, bevor der Feind zur Belagerung schritt, verabsäumt hatte, die der Festung zunächststehenden Häuser, die man ihrer Menge wegen doch nicht behaupten konnte, zu zerstören, so hatten sich jetzt feindliche Jäger und Tirailleure in dieselben hineingeschlichen und belästigten die Besatzung dadurch so sehr, daß dieselbe selbst hinter der Brustwehr ihrem Feuer fortwährend ausgesetzt war. Der General beschloß daher, um den Feind von der Besetzung so naher Posten abzuschrecken, noch vor Anbruch des nächsten Tages durch einen Ausfall einen Theil der in diesen Häusern befindlichen Tirailleure niederstoßen oder gefangen nehmen zu lassen, und wenn dies geschehen, die Häuser in Brand zu stecken. Der Angriff der Häuser vor dem Yper Thore wurde dem 1. Grenadierbataillon, und der vor dem Brügger Thore dem 14. Infanterieregimente aufgetragen. Jedem Angriffsdetachement waren einige Kanoniere mit Brandkugeln beigegeben.

Der Angriff vor dem Yper Thore ward mit glücklichem Erfolge ausgeführt, während der vor dem Brügger Thore misglückte, weil der Feind ihn zu früh entdeckte, und die jungen, vor kurzem erst aus der Heimat hinzugekommenen Leute des Regiments, da sie noch nie im Feuer gewesen waren, in der Finsterniß und dem lebhaften Feuer des Feindes die Contenance verloren. Zwar zeigten die Offiziere, welche größtentheils in Indien, wo sie früher mit diesem Regimente in eng-

lischem Solde gestanden, mit großer Auszeichnung gedient hatten, auch bei dieser Gelegenheit viele Bravour und wollten durchaus ihr Vorhaben durchsetzen; allein der General hielt es nicht für rathsam, sich weiter einzulassen, er befahl, den fernern Angriff einzustellen, nachdem er sich überzeugt hatte, daß sein Plan entdeckt war und nicht ohne bedeutende Aufopferung ausgeführt werden konnte.

Die vor dem Yper Thore durch Brandkugeln angezündeten Häuser waren nur zum Theil niedergebrannt und boten mit ihren stehen gebliebenen Mauern dem Feinde nach wie vor eine erwünschte Deckung. Uebrigens ging die Nacht ruhig zu Ende, und nur einzelne Bomben wurden in die Stadt geworfen, die wenig Schaden anrichteten.

Kaum war aber der Morgen des 28. angebrochen, so begann der Feind mit der größten Lebhaftigkeit das Feuer des kleinen Gewehrs und der Kanonen sowol auf die Stadt als auf die Festungswerke von neuem. Zu gleicher Zeit eröffnete er auf der Seite von Gheluve Mörserbatterien von schwerem Kaliber. Die Kanonenkugeln durchkreuzten sich jetzt in der Stadt und auf der Esplanade unaufhörlich in allen Richtungen, und der Feind suchte sein Geschütz so zu wenden und anzubringen, daß er damit nicht nur alle Straßen bestrich, sondern auch die an der einen Seite der Stadt über die Brustwehr hingehenden Kugeln nicht selten an der andern in dem Rücken der hier stehenden Besatzung von Wirkung waren. Es wurde daher der von dem General früher schon gegebene Befehl wiederholt, sich durch Gräben, Traversen u. s. w. gegen die Rück- und Enfilirschüsse zu decken, wo es der Strich der feindlichen Kugeln erfordern möchte. Dies konnte um so leichter geschehen, da der Wallgang aus loser Erde bestand, und auf Scharnhorst's Anordnung, als am 26. die zur Ausbesserung der Festungswerke gebrauchten Arbeiter entlassen werden mußten, einem jeden Soldaten einer der besten Spaten abgegeben war. So sah man in kurzer Zeit auf dem Wallgange eine Menge kleiner Traversen, Tranchéen und andere Schutzmittel entstehen, und vielen Menschen wurde durch diese Vorsicht das Leben gerettet.

Die Feinde hatten alle Bomben nicht blos mit Pulver, sondern auch mit kleinen brennbaren Klumpen, ungefähr von dem Satze des geschmolzenen Zeuges versehen, um das schnelle Anzünden der brennbaren Gegenstände zu befördern. Auch brach jetzt das Feuer in der Stadt sehr bald auf allen Straßen aus. Einige der ersten Bomben von den an der Yper Chaussee liegenden Kesselbatterien fielen auf den Thurm

des Landschaftshauses, in welchem in den untern Kellerräumen ein Theil des Magazins untergebracht war; sie crepirten, wie Scharnhorst, der sie zufällig beobachtete, erwähnt, oben gerade da, wo ein schönes Glockenspiel, welches man von außen sehen konnte, sich befand. Kaum eine Viertelstunde nachher stand der in dem obern Theile aus Nadelholz erbaute Thurm in hellen Flammen.

Wie dieser Thurm, so wurde bald auch eine Menge anderer bedeutender Gebäude der Stadt in Brand geschossen. Anfangs bemühte man sich ernstlich, das ausgebrochene Feuer zu löschen; bald aber überzeugte man sich, daß dies unmöglich war. Da überdies eine gänzliche Windstille herrschte, und die Gebäude durchgehends massiv gebaut waren: so konnte man ohne große Gefahr das augenblickliche Löschen des ausbrechenden Feuers den Besitzern der Häuser sowie den rastlosen Bemühungen des englischen Commissars Clays überlassen.

Bis gegen 10 Uhr hatten die feindlichen Batterien, wie es schien ohne einen eigentlichen Plan zu haben, ziemlich regelmäßig in die Stadt geschossen; von dieser Zeit an wurde aber das Feuer derselben stärker, und die Tirailleure rückten in größerer Anzahl zwischen der Brügger Vorstadt und der Lys bis nahe an den Graben vor; sie warfen sich theils in die tiefen Furchen der Aecker, theils postirten sie sich in die nahen Häuser. Mehrere blieben sogar mit kaltblütiger Todesverachtung im Freien stehen, wurden aber auch für diese Tollkühnheit meistens von den wohlgezielten Schüssen der hannoverischen Schützen zu Boden gestreckt.

Ungeachtet die Besatzung den Befehl, gegen die einzelnen Tirailleure nur einzelne Schützen schießen zu lassen, bisher streng befolgt hatte, sah sie sich doch von jetzt an genöthigt, mit Pelotons zu feuern, da die Zahl der angreifenden Feinde zu groß wurde. So war nach und nach die ganze Besatzung auf einigen Linien ins Feuer gekommen. Indessen mußte man um so mehr fürchten, daß auf diese Art der geringe Vorrath an Munition schnell verschossen sein würde, weshalb der General den Offizieren von neuem befahl, durchaus nur von einzelnen Schützen feuern, die geschlossenen Divisionen dagegen bis zum feindlichen Angriff in Masse ruhen zu lassen. Aus demselben Grunde waren die Kanonen bis auf wenige, die noch gar nicht gefeuert hatten, von der Bank hinter die Brustwehr zurückgezogen.

Kaum hatte jedoch der Feind die Abnahme des Feuers wahrgenommen, so rückte er in stärkern Massen wieder heran und drang sogar gegen 11 Uhr an einigen Stellen bis an den Graben vor. Diesen Augenblick benutzten die Belagerten, die Andringenden ganz

unerwartet mit einem sehr wirksamen Kartätschen- und Kleingewehrfeuer zu empfangen, sodaß alle davonliefen oder sich versteckten, und die vorgerückten Kanonen, von ihrer Mannschaft verlassen, auf dem Felde stehen blieben. Die Garnison, welche jetzt sah, was sie durch ihr nahes Feuer vermochte, und wie viel sie sich von der Wirkung ihrer Artillerie versprechen durfte, war dadurch aufs neue so sehr ermuthigt, daß man nur mit Mühe die Infanterie abhalten konnte, sich auf die auf dem freien Felde stehenden verlassenen Kanonen zu stürzen, um sie in die Stadt zu führen. Man hatte auf diese Weise wenigstens so viel erreicht, daß der Gedanke, in der Festung dem feindlichen Feuer unterliegen zu müssen, jetzt gewiß auch bei den Furchtsamsten verschwunden war.

Inzwischen hatte sich der Feind von seinem Schrecken bald wieder erholt, und seine Angriffe erneuerten sich gleich nach Mittag mit größerm Nachdruck. Besonders litten die Fronte des Brügger Thors und die Ostfronte durch die Bestreichung von einer zwischen der Yper Chaussee und dem Gheluvebach hinter Aufwürfen aufgepflanzten Batterie. Ein aus schweren Mörsern bestehender Kessel in Halluin rechts in den Gärten und eine Batterie von schweren Kanonen links in den Gärten nach der Windmühle zu warfen lebhaft mit Bomben. Der Feind näherte sich nun auch dem Courtrayer Thore; er hatte zwar nur einige Kanonen, aber sehr viele Tirailleure. Glücklicherweise machte hier die Ueberschwemmung des Gheluvebaches einen nachdrücklichen und verstärkten Angriff unmöglich. Dies ermuthigte die Emigranten so sehr, daß sie über die vereinzelten Tirailleure herfielen und einige niederstießen, um die übrigen scheu zu machen.

Gleichwol würde es der Besatzung schlimm ergangen sein, wenn die einzelnen Schützen und Tirailleure, welche sich im Laufe des Nachmittags mit außerordentlicher Dreistigkeit dem Graben wieder näherten, von Truppen in Reihe und Glied unterstützt worden wären. Doch hatten sich diese, statt vorzurücken, bataillonsweise in einer Entfernung von 800—1200 Schritt von den Kanonen der Besatzung auf die Erde gelegt, wo sie nicht anders entdeckt werden konnten, als wenn man mit dem Fernrohre alles genau beobachtete.

Mittlerweile durchstrichen die von den Batterien bei Halluin abgeschossenen Kugeln die Stadt, ohne auf einen bestimmten Punkt, wie es schien, gerichtet zu sein. Die Bomben fielen anfangs größtentheils in der Nähe der Kirche nieder, mehrere trafen dieselbe, ohne zu zünden; nachher bemerkte man jedoch, daß sie jedesmal dahin geworfen wurden, wo es am stärksten brannte.

Gern hätte der General den ersten glücklichen Versuch, durch kräftiges, unerwartetes Feuern das Andringen des Feindes abzuwehren, wiederholt; allein die zu geringe Munition gestattete dies nicht. Die Vertheidiger mußten sich daher auf den flankirten Linien durch Gräben, Traversen u. s. w. so gut zu decken suchen, als sie konnten. Besonders zeigten die Artillerieoffiziere bei dieser Gelegenheit sowie bei der ganzen Vertheidigung eine sehr große Thätigkeit und Bravour. Sie trafen ohne Befehl die nöthigen Anordnungen, wenn auch noch soviel Gefahr für sie damit verbunden war. Scharnhorst, bei dem im Kriegswesen die Theorie mit der Praxis stets Hand in Hand ging, verlor selbst unter der Leitung der Vertheidigung seine Beobachtungen und artilleristischen Studien nicht aus dem Auge. „Mehrere Male", schreibt er, „ereignete es sich, daß die ungefähr 150 Pfund schweren Bomben bei dem Fall auf das Steinpflaster in einige Stücke auseinander fielen und weiter keinen Schaden thaten; andere drückten das Steinpflaster ½ bis 1 Fuß ein, ohne es bei dem Crepiren auseinander zu werfen, doch erfolgte auch das letztere, aber nur sehr selten. Ein Beweis, daß das Aufnehmen der Steinpflaster, welches in den Festungen, wenn sie mit einer Belagerung bedroht werden, noch hin und wieder geschieht, nicht so dringend ist, als man glaubt. Die Bomben, welche in den Mühlenteich zwischen der Stadt und dem Hornwerke des Liller Thors fielen, crepirten immer noch im Grunde, welches man an der Bewegung des Wassers sehen konnte. Nie aber kamen Stücke, wie dies wol der Fall bei Gräben von geringer Tiefe sein mag, zum Vorschein."

Obgleich die Verluste, welche die Garnison durch das Feuer des Feindes erlitt, verhältnißmäßig gering waren, da die feindliche Artillerie ohne einen bestimmten Plan, ohne Einheit, Zweckmäßigkeit und Verbindung des Ganzen agirte, so wurde dasselbe für die Besatzung doch insofern sehr unangenehm, als man nirgends einen sichern, gegen die Kugeln geschützten Ort für die Verwundeten ausfindig machen konnte. Man brachte sie in ein Kloster nahe bei dem Yper Thore an der Lys, aber auch hier litten sie nicht selten von den Bomben und konnten unter diesen Umständen weder eine gute Wartung erhalten noch immer an demselben Orte bleiben.

Der General von Hammerstein, welcher nach den hartnäckig fortgesetzten feindlichen Angriffen mit Gewißheit einen Sturm in der nächsten Nacht erwartete, ließ gegen Abend die Thore stärker besetzen, ging selbst von Werk zu Werk und suchte die Garnison auf alle Ereignisse, besonders auf einen Sturm vorzubereiten, indem er eher auf

der Stelle zu sterben als seinen Posten zu verlassen verlangte. Am längsten verweilte er bei den Kanonen, welche den Graben bestrichen; er instruirte nochmals die Kanoniere und sagte den Offizieren derselben, daß von ihnen die Erhaltung des Orts sowie das Glück und Unglück der Garnison abhinge. Zu seiner ebenso großen Freude als Beruhigung fand er Offiziere und Mannschaft von dem besten Geiste beseelt. Doch kam es anders, als man voraussichtlich erwartete. Denn wenn auch der Feind während der Nacht das Bombardement und die Kanonade fortsetzte, so wagte er doch nicht etwas Entscheidendes zu unternehmen; und da die Kugeln fast ausschließlich auf die brennenden Gebäude der Stadt gerichtet waren, so dienten sie nur dazu, der Besatzung in den Befestigungswerken ein prächtiges Schauspiel darzubieten.

Aber schon am frühen Morgen des 29. begann der Feind die Stadt und Werke gleichmäßig mit mehrern und gröbern Geschützen zu beschießen, und auch das anfangs schwache Feuer der Tirailleure wurde immer stärker. Gegen 9 Uhr drangen mehr als tausend derselben an den Graben der Festung von der Lys beim Yper Thore bis nach der Vorstadt Brügge vor und richteten ihr Feuer hauptsächlich auf die Artillerie, um die wenigen noch feuernden Geschütze der Besatzung zum Schweigen zu bringen. In der That wurden von ihnen auf dem Ravelin vor dem Yper Thore, wo man mit der Artillerie nur über Bank feuern konnte, die Kanoniere theils erschossen, theils verwundet, sodaß das Geschütz nicht mehr bedient werden konnte, während bei den übrigen Werken, wo man neben den Bänken Schießscharten angebracht hatte, die Kanoniere noch so ziemlich erhalten wurden.

Darauf vermehrte der Feind seine Batterien und leitete das Feuer regelmäßiger als vorher. Auch westlich unweit der Brügger Vorstadt wurde eine neue Batterie aufgefahren, welche indeß Scharnhorst, der bisher absichtlich das Geschützfeuer zur letzten Entscheidung soviel als möglich gespart hatte, mit allem Geschütze der Festung, das auf diesen Punkt gerichtet werden konnte, mit solchem Erfolg bearbeiten ließ, daß die Geschütze in wenigen Minuten demontirt, oder von den Kanonieren eilig verlassen wurden.

Mittlerweile drangen jedoch die feindlichen Tirailleure immer stärker und lästiger auf. Um die Nordfronte einigermaßen von ihnen zu säubern, ließ Scharnhorst nach einer Bastion am Brügger Thore einige Amusetten bringen und nun die hier und auf den Nebenwerken befindlichen Kanonen nebst einigen Pelotons Infanterie auf das lebhafteste gegen den in dieser Gegend vorgedrungenen Feind

feuern. Doch half dies im ganzen wenig und nur auf kurze Zeit. Denn die zum Richten bei den einzelnen, zum fernern Feuern beorderten Kanonen angestellten Unteroffiziere und Kanoniere wurden durch die Schießscharten meistens getödtet oder verwundet, und die übrige Mannschaft mußte, um sich den kleinen Kugeln, die jetzt unaufhörlich durch die Schießscharten flogen, zu entziehen, auf der Erde liegen. Auch die zum Einzelnfeuern bestimmten Pelotons von der Infanterie vermochten gegen die große Uebermacht wenig oder gar nichts auszurichten, und sobald ein Mann von der Garnison über der Brustwehr sich zeigte, waren gleich zehn feindliche Kugeln auf ihn gerichtet. *)

Dazu kam noch der Uebelstand, daß alle Communication auf den Straßen der Stadt aufgehoben war; denn die Kugeln der Tirailleure und ebenso die der Kartätschen durchkreuzten sich in einer solchen Menge, daß auf den Dächern und an den Wänden der Häuser das beständige Anschlagen derselben dem Fallen der Tropfen beim Regen glich.

Unter diesen Umständen blieb der Garnison nichts weiter übrig, als vor allem die Feinde von der Besetzung des Grabens abzuwehren, und dies war auch der einzige Gebrauch, den sie von dem sehr geringen Vorrathe ihrer Munition machen durfte.

Während so mit äußerster Anstrengung hier gekämpft wurde, lieferte der Feldzeugmeister von Clairfayt den Franzosen die oben erwähnte Schlacht bei Moucron, um Menin zu befreien. Nachdem sich derselbe am Abend des 28. mit dem General von Wangenheim zu Tourcoing verbunden hatte **), wodurch sein Heertheil zu einer Stärke von mehr als 10000 Mann anwuchs, war er entschlossen, am 30. gegen Halluin vorzurücken, ward aber schon am Morgen des 29. um

---

*) Scharnhorst, dem wir hier als dem bewährtesten Augenzeugen durchweg folgen, bemerkt in dieser Beziehung (S. 32 der Ausgabe von 1856): „Es war für die Garnison sehr demüthigend, daß sie durch mehrere Kartätschenschüsse und eine Menge mit dem kleinen Gewehr, die nahen einzelnen Tirailleure, welche die Garnison auf eine unerhörte Art bravirten, nicht entfernen konnten. Der Mangel gezogener Gewehre und einer gewissen Anzahl Kartätsch-Schüsse von kleinen Kugeln ward, wie so oft in diesem Kriege, hier recht empfindlich gefühlt. Möchte ihm doch endlich abgeholfen werden."

**) Der Generalmajor von Wangenheim mußte jedoch, weil er um diese Zeit schwer erkrankte, das Commando über sein Corps abgeben. Er begab sich nach Tournay, wo er einige Tage darauf starb.

6 Uhr von Souham in der Fronte und von Bertin in der linken Flanke und im Rücken angegriffen. Bis nachmittags 4 Uhr wiesen die Verbündeten die wiederholten wüthenden Angriffe der weitüberlegenen Gegner ab. Als aber endlich der Stand des Gefechts sowie Mangel an Munition zum Rückzuge zwang, artete dieser bald in eine ordnungslose Flucht aus; 23 Geschütze fielen den Siegern dabei in die Hände; die Oesterreicher hatten 903, die Hannoveraner 1106 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren. Die Fliehenden sammelten sich bei Dottingnies, wo sechs von der Hauptarmee eingetroffene Bataillone zu ihnen stießen, worauf Clairfayt, ohne von dem Feinde weiter beunruhigt zu werden, am folgenden Tage eine Stellung bei Espierres bezog.*)

Diese Schlacht war nicht ohne entscheidenden Einfluß auf den Gang der Ereignisse vor Menin. Denn nachdem der General Moreau mehrere Stunden lang die Kanonade bei Moucron aus der Ferne gehört hatte, hielt er es an der Zeit, die Garnison zur Uebergabe der Festung aufzufordern, da Clairfayt, wenn er die Schlacht gewann, noch an diesem Tage den Platz entsetzen konnte. Um seiner Aufforderung größern Nachdruck zu geben, ließ er die geschlossenen Bataillone wie zum Sturme vorrücken. Dann schwiegen plötzlich gegen 10 Uhr alle Geschütze, und es erschien ein Offizier mit einem Trompeter vor dem Yper Thore, welcher zwei ziemlich gleichlautende, von Moreau unterschriebene Aufforderungen, die eine an den commandirenden General, die andere an den Magistrat überbrachte.**)

Die plötzliche Ruhe, welche jetzt zum ersten male seit der Einschließung der Stadt eintrat, übte einen eigenthümlichen, kaum zu beschreibenden Eindruck auf die Garnison. „Die Hoffnung", sagt Scharnhorst, „einer günstigen Wendung der unglücklichen Lage, in der man sich befand; die Freiheit, ohne Gefahr gehen und stehen zu können, wo man wollte, und mehrere Umstände kamen hier zusammen, diesen Augenblick einem jeden Individuum sehr merkwürdig zu machen. Dabei hörte man jetzt die Kanonade bei Moucron, von welcher man die versprochene Freiheit mit großer Wahrscheinlichkeit erwartete."

Es war aber nicht sowol die jetzt gesteigerte Hoffnung auf Entsatz, welche den General von Hammerstein bestimmte, die an ihn ergangene Aufforderung, den Ort gegen freien Abzug der Garnison

---

*) Vgl. Scharnhorst, „Militärische Denkwürdigkeiten", III, 145—172.

**) Wir theilen sie in den Beilagen Nr. 11 wortgetreu aus den Acten mit.

zu übergeben, ohne Bedenken abzuweisen; viel mehr noch bestimmte ihn zu diesem nicht minder kühnen als bedenklichen Entschlusse sein hoher Begriff von militärischer Pflicht und Ehre sowie die Rücksicht auf die 400 Emigranten, welche unter ihm dienten, und die weder in die Capitulation aufgenommen noch von ihren erbitterten republikanischen Landsleuten verschont zu werden hoffen durften. Er schrieb daher unter die Aufforderung die kurzen denkwürdigen Worte: „Nous sommes habitués à faire notre devoir; on ne se rendra pas", und schickte sie augenblicklich zurück, um bei dem Feinde die Ueberzeugung zu erwecken, daß er weit davon entfernt sei, sich in Unterhandlungen einzulassen. Dasselbe geschah auf seinen Wunsch von dem englischen Commissar Clays, welcher die Aufforderung an den Magistrat in Empfang genommen hatte, weil die wewenigen in der Stadt zurückgebliebenen Bürger, in den Kellern und entlegenen Schlupfwinkeln versteckt, nicht aufgefunden werden konnten.

Während der Aufforderung waren einige französische Artillerieoffiziere unbewaffnet bis nahe an den Graben gekommen, um sich mit ihren Gegnern über die gegenseitige Wirkung des Geschützes zu unterhalten und ihre Neugierde zu befriedigen; sie boten sogar freundlich Erfrischungen an, die jedoch kurz abgelehnt wurden. Vergebens verlangte man ihre Entfernung, selbst Drohungen waren ohne Wirkung. Sobald aber der feindliche Offizier, welcher die Aufforderung überbracht hatte, abgefertigt war, und ihnen einige Kugeln über die Köpfe weggeschossen wurden, empfahlen sie sich sogleich mit großer Artigkeit, und gingen in langsamen Schritten zurück, ohne die geringste Furcht blicken zu lassen. Zu ihren Leuten zurückgekommen, salutirten sie die Garnison mit zwei Salven, bei denen sie die Kugeln in Bogen über die Stadt wegschossen, und nun erst begann das Bombardement wieder mit der größten Lebhaftigkeit, um sowol die physischen Kräfte der Garnison als die Vertheidigungsmittel möglichst bald zu consumiren und die gänzliche Einäscherung der Stadt zu vollenden.

Bald stiegen auf allen Straßen die Flammen von neuem auf, und schon stand weit über die Hälfte der Häuser im Brande, der nicht mehr gelöscht werden konnte, als die Feinde ihr Feuer auf die Werke richteten und die Bomben so geschickt dirigirten, daß die in der Stadt vertheilte Munition so nahe als möglich an die Wälle geschafft werden mußte. Indessen wurde der Befehl, die Munition

in die kleinen bedeckten Magazine zu bringen, nicht genau befolgt. So kam es, daß nachmittags gegen 5 Uhr eine Haubitzgranate auf der Esplanade einen von den daselbst aufgefahrenen Munitionswagen traf und zündete. Nun richtete sich sogleich das feindliche Feuer auf diesen Punkt mit so furchtbarer Gewalt, daß in kurzer Zeit noch zehn andere Wagen in die Luft flogen. Auch kamen die ricochetirenden Bomben nicht selten zwischen die versteckten Pferde und richteten unter ihnen großen Schaden an.

Gleichwol ließ die Garnison noch nicht die geringste Furcht vor einem Sturme blicken. Doch war der General von Hammerstein wegen der Fronte nach Ypern nicht ohne Besorgniß; denn der Feind hatte hier den größten Theil seines Geschützes 6—800 Schritt von dem Hauptwerke in Activität, und die Mauern der nicht weit von dem Graben liegenden Häuser gaben seiner Infanterie eine hinlängliche Deckung gegen das wenige Feldgeschütz, welches an dieser Stelle sich befand. Ueberdies wurde der Garnison das Tirailleurfeuer jetzt, wo es den ganzen Ort umgab, weit gefährlicher als anfangs, wo es nur insbesondere die Fronte gegen Ypern traf.

Hammerstein hatte vom Anfange an den Vorsatz festgehalten, Menin so lange zu behaupten, als es Munition und Lebensmittel erlauben würden, dann aber sich mit der Garnison durchzuschlagen. Dies Unternehmen war auf die Nacht vom 30. April auf den 1. Mai festgesetzt, da nach einem genauen Ueberschlage die vorräthige Munition nicht nur hinreichte, um am 29. und 30. dem Feinde bei einem gewaltsamen Angriffe noch Widerstand leisten zu können, falls weder ein ernstlicher Sturm unternommen wurde, noch ein anderer unvorhergesehener Unglücksfall eintrat; sondern auch eben noch so viel Munition übrigblieb, als zur Ausführung seines Vorsatzes, sich durchzuschlagen, durchaus nothwendig schien. Fiel die Schlacht in der Gegend von Moucron, von welcher man während der Aufforderung des Feindes das dumpfe Rollen der Kanonade gehört hatte, glücklich für die Verbündeten aus, so konnte der Entsatz am Morgen des 30. vor der Stadt sein.

Um so niederschlagender mußte der unerwartete Verlust der Munition auf der Esplanade wirken. Indessen verbarg der General seinen Schmerz darüber, ließ aber unter der Hand durch seine Adjutanten ein genaues Verzeichniß von der noch vorhandenen Munition aufnehmen, und da er sich aus demselben überzeugte, daß es unmöglich sei, sich noch länger zu halten, beschloß er, den Plan, sich durch den Feind durchzuschlagen, schon in der nächsten Nacht

auszuführen, und beauftragte Scharnhorst, der mit ihm die Disposition dazu im voraus entworfen hatte, alle vorläufige Vorkehrungen zu treffen. Um jedoch zugleich den Feind glauben zu machen, daß man noch eine längere Vertheidigung beabsichtige, gab er Befehl, gleich nach eingetretener Dunkelheit vor dem Courtrayer Thore eine Mühle nebst einigen Häusern, in welchen sich die Feinde festgesetzt hatten, anzugreifen und in Brand zu stecken.

Fünftes Kapitel.

Die Garnison schlägt sich in der Nacht vom 29. auf den 30. April durch die Belagerungsarmee und rettet sich selbst ohne äußere Hülfe. — Relationen des Generals von Hammerstein und Scharnhorst's. — Uebergabe Menins an die Franzosen.

Schon war der größte Theil der Stadt in einen Schutthaufen verwandelt, und noch fortwährend stiegen Rauch und Flammen aus den vereinzelt stehen gebliebenen Häusern in allen Ecken der Straßen empor; die Kräfte der Soldaten waren erschöpft; die spärlichen Lebensmittel unter dem Schutte der Häuser vergraben; die Munition war so weit verschossen oder mit ihren Wagen in Feuer aufgegangen, daß auf den Mann nur noch 30—40, und auf die Kanone 80—90 Patronen vorhanden waren; und 20000 siegreiche Feinde schlossen 2000 Mann, die durch verlorene Schlachten und Treffen niedergeschlagen und durch übermäßige Anstrengungen entkräftet waren, in diesem traurigen Aufenthalte ein.

Wer hätte dem General von Hammerstein einen berechtigten Vorwurf machen können, wenn er unter diesen Umständen capitulirte, zumal da selbst die ihm bestimmte Zeit, den Ort zu halten, schon mit dem 28. April abgelaufen war? Aber sein heldenmüthiger Geist, seine hohen Begriffe von militärischer Ehre und der Gedanke, daß der Feind den unter ihm stehenden Emigranten*) die Capitulation nicht halten möchte, bestärkten ihn in dem Vorsatze, unter keinen Umständen sich in eine Unterhandlung einzulassen. Als er gegen Abend sämmtliche Stabsoffiziere und Ingenieure um sich versammelt hatte, um ihnen seine Absicht, sich durchzuschlagen, zu eröffnen, wurde ihm von einem der ältesten und angesehensten derselben ernstlich zu

---

*) Sie bildeten das Corps Loyal-Emigrants unter dem Vicomte de la Châtre. Vgl. Lacretelle, „Histoire de France pendant le XVIIIe siècle", XI, 211.

bedenken gegeben, daß der längere Widerstand jetzt nur eine unnütze Blutverschwendung sei; daß er dem Interesse des Vaterlandes, welches ohnehin an dem Kriege keinen Antheil nehme, nicht gemäß handle, wenn er nicht diese braven Leute für dasselbe erhalte; daß das hannoverische Corps, beständig exponirt, schon zum Theil aufgerieben und auf eine höchst undankbare Art behandelt werde, und daß ohne die Annahme der angebotenen ehrenvollen Capitulation auch dieser kleine Theil desselben so gut als verloren sein würde.

Darauf lautete seine Antwort einfach: „Ich glaube nicht politische Verhältnisse in Betracht ziehen zu dürfen; — wir handeln hier als Soldaten, welche nicht blos die Verpflichtung haben, ihre Schuldigkeit zu thun, sondern sich auch für die Ehre des hannoverischen Corps, wenn es erfordert wird, aufzuopfern. — Hierzu haben wir jetzt Gelegenheit, — und nie capitulire ich." Scharnhorst, obgleich unter den Anwesenden einer der jüngsten Hauptleute, stimmte den Ansichten des Generals unbedingt bei und wies namentlich mit Nachdruck auf die Pflicht hin, daß man die emigrirten Waffenbrüder nicht einer Capitulation opfern dürfe.

Indessen wurden weder von dem General noch von Scharnhorst die Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten, welche dem Unternehmen des Durchschlagens der kleinen Besatzung durch die zehnfach stärkere Armee des Feindes entgegenstanden, irgendwie verkannt. Da die Stadt an der einen Seite durch die Lys und eine Ueberschwemmung eingeschlossen und nach dieser ganz und gar nicht aus derselben zu kommen war, indem wenige feindliche Truppen hier das Debouchiren unmöglich machten, so mußte man voraussetzen, daß der Feind auf der andern Seite seine ganze Macht beieinander hatte. Hier befanden sich drei Thore; vor dem nach Ypern führenden hatte sich der Feind immer sehr zahlreich gezeigt und man sah hier ein Lager. Schwächer schien der Feind vor dem Courtrayer Thore zu sein; aber Courtray war, wie man wußte, in feindlichen Händen und überdies machten es einestheils die brennenden Häuser nahe vor diesem Thore unmöglich, dasselbe mit Fuhrwerk zu passiren, anderntheils war der Eingang wegen Mangels an Barrièren verrammelt und mit Erde zugeworfen. Somit blieb den Belagerten auf dieser Seite nur noch das Thor übrig, welches nach Rouselaer führte. Aber vor diesem befand sich auf 250 Schritte der überschwemmte Gheluvebach, und nur die Wegnahme und Behauptung einer einzigen über denselben führenden Brücke schien die Möglichkeit des Gelingens der Unternehmung darzubieten. Dazu kam noch, daß man, wenn man sich auch glücklich durchschlug,

bei der geringen Zahl der von den Verbündeten in Flandern zurückgelassenen Truppen fürchten mußte, nicht auf befreundete, sondern auf feindliche Corps zu treffen und von diesen nachher auf dem Marsche noch aufgerieben zu werden.

Nicht minder beunruhigte es den General, daß er nicht erfahren konnte, wie die Schlacht von Moucron, von der man in Menin noch am Nachmittage die Kanonade gehört hatte, ausgefallen war. Hatten die Alliirten auch wirklich, wie man hoffen konnte, gesiegt, so gewann der Feind, wenn die Festung in der nächsten Nacht geräumt wurde, dadurch gewissermaßen das wieder, was er in der Schlacht verloren hatte; denn Clairfayt und sein Heer hatten nun keinen Vortheil von ihrem Siege, nicht nur der Zweck der Vertheidigung von Menin war also in diesem Falle verfehlt, sondern es waren auch der Erhaltung von Westflandern große Hindernisse in den Weg gelegt.

Unter diesen Umständen schien es das Rathsamste, einen Mittelweg zu wählen. Demgemäß beschloß Hammerstein, nur mit 1800 Mann sich durchzuschlagen, mit den übrigen 200 Mann des 14. Regiments und 5 Offizieren den Oberstlieutenant von Spangenberg zurückzulassen, indem er demselben befahl, die Thore zu besetzen und das ihm übergebene, aus 2 dreißigpfündigen Haubitzen und 4 vierpfündigen österreichischen Kanonen bestehende Geschütz in den Ravelins und Bastionen zu vertheilen. Wenn dies geschehen, hoffte er, daß die Zurückbleibenden die Stadt bis gegen 9 Uhr des andern Morgens halten würden. Er selbst gibt in seinem Berichte die Gründe an, welche ihn zum Zurücklassen dieses Detachements bestimmten. „Wenn", sagt er, „die Affaire von Moycron glücklich ausfiel, so war es immer sehr wichtig, daß der Ort besetzt blieb, obschon ich es in dieser Ungewißheit nicht wagen durfte mit der ganzen Garnison da zu bleiben; zweitens deckte diese zwar schwache Besatzung doch immer sehr das Durchkommen des größten Theils der Artillerie und Garnison, da es wahrscheinlich ohne diese Besatzung gar nicht geschehen konnte, und dann auch, im Falle die Ausführung gar nicht gelang, ein Rückzug auf die Stadt unmöglich war."

Als der General in Gegenwart Scharnhorst's und einiger Offiziere, die sein besonderes Vertrauen besaßen, seinen festen Entschluß zum Durchschlagen aussprach und die Disposition dazu mittheilte, sagte er zu ihnen: „Ich weiß wohl, daß unsere Unternehmung ein großes Wagestück ist, und daß ich schweren Verantwortlichkeiten ausgesetzt bin; denn wenn sie unglücklich ausfällt, so wird man mich für tollkühn und unfähig zum weitern Commando erklären. Dies ist aber

bei vielen ehrenvollen Unternehmungen das Schicksal des ersten Befehlshabers. Das Unerwartete hat im Kriege gewöhnlich den glücklichsten Erfolg, und hierauf müssen wir gegenwärtig rechnen. Der General Moreau kennt unsere Schwäche, und wir haben keine Beispiele in der Geschichte, daß eine Garnison sich durch den zehnmal stärkern Feind geschlagen hätte. Er wird dies von uns am wenigsten erwarten, und auf diesen Fall nicht gefaßt sein. Unsere schwachen Bataillone sind mit vorzüglich braven und ambitiösen Officieren besetzt, von welchen wir uns viel versprechen können, — immer bleibt aber dennoch der Erfolg sehr unsicher, und damit Niemand beim unglücklichen Ausgange zur Verantwortung gezogen werden kann, so will ich weder Kriegsrath noch andere Berathschlagungen halten und diesen Abend, sobald es finster ist, die Dispositionen an die Befehlshaber der Bataillone und des Cavallerie- und Artillerie-Detachements kurz vor der Ausführung geben, — und bis dahin soll mein Vorhaben weiter Niemand erfahren."

Es war abends 10 Uhr, als alle Commandeure, sowol der Infanteriebataillone als der Artillerie und des Cavaleriecommandos, in einem nahe bei dem Brügger Thore befindlichen Hause von dem General versammelt wurden, um die Dispositionen zu dem auf 12 Uhr festgesetzten Unternehmen zu empfangen. Indessen erschien zufällig der Oberst von Dreves nicht zur bestimmten Zeit, weil ihm bei den Anordnungen, welche er für seinen Posten auf die Nacht zu treffen nöthig fand, sein Adjutant, der Lieutenant von Breimann, erschossen wurde. Dieser Umstand verursachte eine unerwartete Verzögerung, sodaß die Ausführung der Unternehmung statt um 12 Uhr erst um $1\frac{1}{2}$ Uhr beginnen konnte.

Scharnhorst, dem wir hier als dem bewährtesten Augen- und Ohrenzeugen meist wörtlich folgen, gibt eine treue und lebendige Schilderung dieser kriegerischen Scene.

Sehr merkwürdig, erzählt er, waren die äußern Umstände bei der Ertheilung der Disposition. Könnte ich doch diese Scene mit so lebhaften Farben darstellen, als sie mir vorschwebt!

Das Zimmer, worin sie ausgegeben wurde, war mehr durch die Flamme der brennenden Gebäude als der aufgestellten Lichter erleuchtet; die Bomben spielten nach dieser Gegend gerade jetzt sehr lebhaft; bald fielen sie auf das Gebäude, in dem sich der General befand, und krachten in demselben, als wenn der Blitz einschlüge, bald crepirten sie in dem Garten, nahe vor den Fenstern.

Neben diesem fürchterlichen Getöse hörte man das Wehklagen

eines Offiziers, der eben in das Nebenzimmer gebracht wurde und durch eine Kanonenkugel ein Bein verloren hatte.

Ueber alles merkwürdig war hierbei die Stimmung der Anwesenden. Die Adjutanten, welche in vier Nächten nicht geschlafen hatten, schlummerten auf der platten Erde, taub gegen die Gefahr, die sie umgab. Bei dem Entschlusse zur gänzlichen Aufopferung und dem Gefühle der bevorstehenden noch weit gefahrvollern Auftritte hatte der Trieb der Selbsterhaltung seine Wirksamkeit verloren.

Kaum war der Oberst von Dreves und alle Commandeure versammelt, als der General seine Unterbefehlshaber in seiner ihm eigenen originellen, heroischen Haltung mit der entschlossensten Stimme also anredete:

„Meine Herren, ich habe Sie nicht zu mir kommen lassen, um einen Kriegsrath zu halten; ich will mich mit der Garnison durchschlagen: ich will lieber im freien Felde sterben, als eine Capitulation unterschreiben.

„Das Bataillon Loyal-Emigrants, mit 20 Mann Cavallerie, geht aus dem Courtraier Thor, läßt die Ueberschwemmung links, und fällt von der Seite in die Vorstadt Brügge, welche vom Feinde besetzt ist; der Lieutenant Lüder, von der hannoverschen Cavallerie, wird den Weg zeigen.

„Zu gleicher Zeit stellt sich eine Compagnie des 1sten Grenadier-Bataillons hinter die Barriere des Brügger Thors, öffnet diese und fällt auf die gegenüberstehende Batterie, sobald die Loyal-Emigrants auf den Feind treffen. Auf diese Compagnie folgt das 1ste Bataillon vom 14ten Regimente, dann die Artillerie, dann das 2te Bataillon des 14ten Regiments; — zur Arrier-Garde sind die drei letzten Compagnien des 1sten Grenadier-Bataillons bestimmt.

„Das Bataillon Loyal-Emigrants macht, nachdem es die Brügger Vorstadt genommen, Front gegen den Feind, der von der Seite von Gheluve kommt; das 1ste Bataillon des 14ten Regiments macht, sobald es aus dem Thore ist, links Front und stellt sich dem Feinde, der sich hier zeigt, so lange entgegen, bis die Artillerie passirt ist; rechts werden die von Wasser bedeckten Uebergänge von einem Detachement vom 2ten Bataillon des 14ten Regiments besetzt.

„Da der Feind nach Gheluve zu im Lager steht, so wird er von hier mit seiner ganzen Macht kommen; es sollen daher eine Haubitze und zwei Kanonen auf der Bastion links dem Brügger Thor stehen bleiben, und den Feind, der von dieser Seite gegen den Weg nach Rouselaer vordringt, in die Flanke nehmen.

„200 Mann von allen Bataillonen, außer von dem Bataillon Loyal-Emigrants, bleiben unter dem Oberstlieutenant von Spangenberg, mit den schweren Haubitzen und den vier Stück vierpfündigen Kanonen, in dem Orte und vertheidigen ihn, wo möglich, bis 9 Uhr.

„Der Marsch geht auf Rouselaer."

So weit die Disposition. Kaum hatte der General sie geendigt, als ihm die Commandeure von dem Bataillon Loyal-Emigrants, dem 1. Grenadierbataillon, dem 14. leichten Infanterieregimente und dem Cavaleriedetachement für diesen Entschluß dankten und ihm bezeugten, daß sie alle Kräfte anwenden würden, diese Disposition auszuführen, solange sie noch einen Blutstropfen hätten.

Nach 12 Uhr mitternachts hatten sich die Truppen versammelt und standen auf der Esplanade, während die Bomben, die jetzt alle ohne Ausnahme auf die brennenden Gebäude gerichtet waren und sich von der Seite von Halluin und von Ypern durchkreuzten, das schönste Schauspiel darboten, ohne den Truppen zu schaden, da sie eine so gute Richtung hatten, daß auch nicht eine auf die Esplanade fiel.

Der General ging zu jedem aufgestellten Bataillon, lobte sein Betragen während der Belagerung und versprach ihm nur dann die Befreiung von einer sklavischen Gefangenschaft, wenn es sich auf sein Bajonnet verlassen würde.

„Die unaufhörliche Unruhe", berichtet Scharnhorst, „und die beständige Gefahr, in der die Truppen seit vier Tagen waren, gaben dieser Unternehmung einen eigenen Anstrich! Es schien, als wenn sie glaubten, daß dies der gewöhnliche Gang des Krieges wäre. — Man wünschte einander Glück, daß es endlich so weit gekommen, und bloß diejenigen waren untröstbar, welche zurückbleiben sollten.*) — Das augenblickliche Bedürfniß reizt im Kriege zu großen Thaten. — Man sollte diesen Umstand mehr benutzen, — nicht wie Tilly und Trenk, aber wohl wie im Revolutionskriege die Franzosen."

Das Bataillon der Emigranten, welches nebst einem Offiziere mit 30 Pferden die Avantgarde bildete, sollte aus dem Courtrayer Thore marschiren, mußte aber, da dasselbe ganz verbarrikadirt war, über den Wall gehen und sich einen Weg durch die Palissaden bahnen. Sowie es vor dem Thore angekommen war, griff es den Feind auf dem links

---

*) Unter diesen befand sich auch der Artillerielieutenant Julius Hartmann, der darüber eine Zeit lang mit Scharnhorst in ein gespanntes Verhältniß gerieth, wie der Sohn Hartmann's in der obenangeführten Lebensbeschreibung seines Vaters ausführlich mittheilt.

von Moorseele hereinführenden Wege oberhalb der Brügger Vorstadt im Rücken an; doch konnte dies erst um 2½ Uhr geschehen, weil eine Brücke, ohne daß man es wußte, in der Nacht vom Feinde abgebrochen war. Kaum war aber der erste Schuß gefallen, so drang auf Befehl des Generals die Compagnie des 1. leichten Grenadierbataillons unter dem Hauptmann von Hugo aus dem Brügger Thore mit dem Bajonnet, ohne zu schießen, in die Vorstadt ein. Es war ein wirklicher Ueberfall, und obgleich der Feind, sobald er sich gesammelt hatte, bedeutenden Widerstand leistete, wurde er doch geworfen. Es war die Halbbrigade des Generals Vandamme, welche hier überfallen und größtentheils niedergestoßen wurde, da man in der ersten Hitze des Gefechts keine Gefangenen machte. Dadurch bekam man auf einen Augenblick die Straße nach der Brügger Vorstadt frei. Die ersten beiden Kanonen kamen durch, die dritte wurde jedoch vom Feinde weggenommen.

Nur so weit gelang die glückliche Durchführung der Disposition; von nun an aber traten unglückliche Zufälle und Misverständnisse aller Art ein. Die Emigranten konnten sich nicht, wie der General erwartete, in der Vorstadt Brügge behaupten, sondern wurden abgedrängt, und die Hugo'sche Compagnie vom 1. Grenadierbataillon ward vom Feinde zerstreut, der Hauptmann selbst verwundet und gefangen genommen. .

Nach der Disposition folgte dann das 1. Bataillon des 14. Regiments mit zwei Amusetten. Es sollte sich zwischen der Vorstadt und dem Thore, links vom Wege, dem Feinde entgegenstellen. Kaum war es aber aus dem Thore gekommen, so wurde es auf der Seite von Gheluve von demselben mit dem lebhaftesten Feuer empfangen, noch ehe es sich formirt hatte. Unglücklicherweise machten die zwei Amusetten die Tête. Der Offizier, der sie commandirte, ließ, sowie er die Barrière passirt war und ins feindliche Feuer kam, abprotzen und hielt hierdurch das Bataillon auf eine höchst nachtheilige Art im Marsche auf. Dies zog sich nun zur Seite, kam aber dadurch in der Finsterniß gleich in Unordnung; die hinten Stehenden fingen an zu feuern und Reihe und Glied wurden nicht mehr beobachtet. Zwar gelang es den Offizieren, dasselbe einigermaßen wieder zu formiren und es so weit vorzubringen, daß der Weg von der Barrière bis an die Brücke frei war; allein das Bataillon, das mit seinem linken Flügel zu weit vorgekommen war, wurde vom Feinde in die linke Flanke genommen, Reihe und Glieder waren nicht völlig wiederhergestellt und gingen nun gänzlich verloren. Gleichwol würde diese anfängliche Unordnung

nicht so sehr geschadet haben, wenn, wie es die Disposition vorschrieb, die drei auf der Bastion links dem Brügger Thore stehenden Geschütze rechtzeitig dem vordringenden Feinde mit Kartätschen (auf 150 und 300 Schritt) in die rechte Flanke gefeuert hätten. Doch dies geschah nicht, und der Feind nahm Besitz von der Vorstadt. „Alle diese widrigen Zufälle", sagt Scharnhorst, „erzeugten am Ende eine rückgehende Bewegung nach der Brücke der Brügger Vorstadt, welche die Thätigkeit und Bravour der Officiere zu verhindern nicht im Stande war. Die Artillerie hätte während dieses Vorgangs hinter dem Bataillon durch die Brügger Vorstadt defiliren sollen. Der Commandeur der Artillerie war aber nicht an der Tête und nahm nicht den kurzen Zeitpunkt in Acht, in welchem es nur möglich war durchzukommen. — Den übrigen Artillerie-Officieren war die Disposition nicht bekannt.

„Als der General von Hammerstein diesen Fehler bemerkte, wurde er von demselben gleich verbessert; es kamen aber nur zwei Kanonen mit ihren Wagen durch; denn da das erste Bataillon vom 14ten Regimente zurückgedrängt war, so gewann der Feind den Weg zwischen der Barriere und dem Thore."

Bis dahin hatte sich der General mit Scharnhorst fortwährend zwischen der Barrière und der Vorstadt, wo der entscheidende Punkt war, unter dem dichtesten Kugelregen befunden, um die nöthigen Anordnungen zu treffen. Jetzt sagte er in ruhiger Besonnenheit zu demselben: „Die Sache geht schlecht, ich will lieber auf der Stelle sterben, als in den Ort zurückgehen." Hierauf befahl er, die noch übrigen drei Compagnien des 1. Grenadierbataillons, die zur Arrièregarde bestimmt waren, vorrücken zu lassen. Dieser Befehl erregte große Freude bei dem Grenadierbataillon. Der Commandeur desselben, der Major von Lixfeld, befahl, beim Angriffe des Feindes nur das Bajonnet zu gebrauchen. Indessen mußten die Grenadiere einzeln links und rechts zwischen den Geschützen und Wagen, welche mit Ausnahme zweier vom Feinde weggeführter Kanonen noch im Brügger Thore hielten und den Ausgang beschwerlich machten, so gut es gehen wollte, durchkriechen, sodaß sich die Compagnien erst außerhalb der Barrière, dem feindlichen Feuer ausgesetzt, formiren konnten. Sie führten dies ruhig und besonnen aus, ohne einen Schuß zu thun. Sowie sie in Reih und Glied aufgestellt waren, redete sie der General von Hammerstein mit den Worten an: „Von euch hängt jetzt Alles ab; wenn ihr schießt, sind wir verloren; wenn ihr mit dem Bajonete eindringt, so siegen wir, — und ihr habt dann meine brave Garnison gerettet." Gleich darauf commandirte er selbst „Vorwärts Marsch!" und blieb

vor der Fronte. Der Anlauf war rasch und ohne daß geschossen wurde. Der Feind ward so schnell geworfen, daß nicht einmal ein eigentliches Handgemenge stattfand. Aber gleich nachher war das tapfere Bataillon von dem an Zahl weit überlegenen Feinde umgeben, es konnte nur den dritten Theil des Raumes, aus dem es denselben vertreiben sollte, ausfüllen und wurde daher bald überflügelt. Ueberdies war es gleich anfangs beim Angriffe zum großen Theil in Unordnung gerathen.

Unter diesen Umständen war das Feuern der Leute nicht mehr zu verhindern und in der That auch das Einzige, was man noch thun konnte. Inzwischen bewirkte das feindliche Andringen gegen die linke Flanke und im Rücken, gleichzeitig vereinigt mit dem in der Fronte, bald eine rückgängige Bewegung des Bataillons nach der Brücke, welche in die Brügger Vorstadt führte. Aber diese war bereits von dem Feinde besetzt. Da derselbe indessen der Meinung war, daß ein Entsatz von der Seite von Rouselaer käme, so hatte er dahin Fronte gemacht, und dadurch wurde es möglich, daß die drei Compagnien des 1. Grenadierbataillons sich noch durchschlagen konnten, wiewol man dabei an die Möglichkeit des Durchkommens für die Kanonen nicht denken durfte.

Somit schien alle Hoffnung, noch Geschütz zu retten, verloren. Inzwischen befahl der General, der sich dessenungeachtet durchaus nicht entschließen konnte, in die Festung zurückzukehren, einige Geschütze, die schon aus der Barrière hervorgekommen waren, abzuprotzen und auf den Feind, den man jetzt in mehrern Linien nach der Seite von Gheluve vor sich sah, mit Kartätschen zu feuern. Aber er achtete dies so wenig, daß sich nicht nur einzelne Wagehälse sogar bis zwischen die Kanonen vorwagten, sondern auch die Bataillone in vollem Avanciren blieben und erst das fortwährend nahe Kartätschenfeuer sie zum Stehen zu bringen vermochte. Mittlerweile waren auch die übrigen Geschütze aus der Barrière gekommen und protzten rechts am Wege sofort ab. Das 2. Bataillon des 14. Regiments folgte den letzten Kanonen und zog sich rechts hinter das Geschütz. Es war daher jetzt alles, was zurück war, selbst die Munitions- und Bagagewagen, in dem engen Raume zusammengedrängt, Menschen, Pferde, Wagen und Geschütz durcheinander. Drei Geschütze setzten das Feuer gegen den vorgedrungenen Feind fort; anfangs machten auch einige Compagnien, die sich einigermaßen wieder geordnet hatten, gegen denselben Front und feuerten eine Zeit lang, aber bald verloren sich auch hier Reihe und Glieder.

Jetzt blieb nur noch ein Weg, nämlich der Damm und eine Brücke, welche rechts von dem Wege nach der Vorstadt in der Mitte zwischen dem Courtrayer und Brügger Thore über den kleinen Fluß führte, zum Durchschlagen offen. Man hatte die Brücke vor der Einschließung des Ortes in einer andern Absicht, als sie zu dessen Vertheidigung und zum Durchschlagen zu gebrauchen, machen lassen, und sie war jetzt mit Wasser bedeckt. Da unter den anwesenden Offizieren niemand außer Scharnhorst den Weg dahin wußte, so übernahm er selbst die Führung der ersten Kanone; sie wurde aber von den feindlichen Jägern, die am Graben lagen, sogleich angefallen und, nachdem die Pferde getödtet waren, weggenommen. Scharnhorst führte nun die zweite Kanone auf dem Damme zu der Brücke weiter rechts, die noch höher mit Wasser bedeckt war. Zwei Geschütze kamen hier mit ihren Wagen hinüber, das dritte fuhr, da man im Wasser die Brücke nicht sehen konnte, zu weit rechts, ein Rad der Kanone blieb auf derselben, und die Pferde hielten sich links, um nicht in den Abgrund gezogen zu werden, die Kanone kippte die Breter, und so war der Uebergang gesperrt. Das 2. Bataillon des 14. Regiments war hinter den Geschützen und drängte sich bei der festgefahrenen Kanone auf dem Damme, um durchzukommen. In dieser Noth fuhren auf Angabe des erfahrenen Feuerwerkers Engehausen etliche Kanonen, von dem Fähnrich Findorf geführt, weiter rechts nach dem Courtrayer Thore, bis sie über eine kleine steinerne Brücke auf die courtrayer Chaussee kamen, von wo sie sich links nach Moorseele zogen. Ihnen folgten gleich ungefähr 50 Mann und einige Cavaleristen, und bald darauf noch einige Geschütze, welche von ihrer Mannschaft nicht verlassen waren. Es entspann sich nun ein kleines Gefecht auf der Chaussee nach Courtray, in welchem die Fliehenden Sieger blieben. Man hielt sie gleichwol irrigerweise für verloren. Jedoch retteten sie sich sowie auch die eine Kanone, welche, wie oben erwähnt, glücklich über die zweite Brücke gelangt war, durch die Treue der Leute gerettet wurde, nachdem sie durch die feindlichen Posten vor der Brücke gebracht war.

Während dies vorging, feuerten die abgeprotzten Kanonen zwischen der Vorstadt und der Barrière noch ununterbrochen fort. Der General befahl nun, daß diese Geschütze so lange, bis sie vom Feinde genommen würden, mit Kartätschen zu feuern fortfahren sollten, die übrigen aber verlassen werden könnten, sobald sich der Mannschaft die Möglichkeit darböte, sich über die erste Brücke zu retten. Dahin drängte nun alles, als der Feind die drei zwischen der Vorstadt und der Barrière feuernden Geschütze am Gheluvebache umging und über die zweite

Brücke kam. Sogleich entstand zwischen dem überschwemmten Bache und der Stadt ein blutiges Handgemenge; man schlug sich einzeln. Daß man unter solchen Umständen sich gefangen geben könnte, sagt Scharnhorst, davon wußten die Bauerburschen, welche das 14. Regiment ausmachten und erst vor der Einschließung von Menin aus dem Lande gekommen waren, nichts.

Bei dem Uebergange über die erste Brücke, über die sich auch zuletzt der General und Scharnhorst für ihre Person mit großer Lebensgefahr retteten, ertranken viele Soldaten; man sah hier Pferde und Menschen zwischeneinander im Wasser herumschwimmen. Die Soldaten suchten sich gemeinschaftlich durchzuhelfen, sich einer dem andern Breter, Latten, Stangen und dergleichen zureichend, während kein Punkt vorhanden war, wo man sich nicht abwechselnd mit dem Feinde schlug. „Man gab sich alle erdenkliche Mühe", berichtet Scharnhorst, „dem gewissen Tode zu entgehen, und doch trotzte man dem ungewissen auf eine beispiellose Art."

Die folgenden Ereignisse lassen wir ihn hier selbst als Theilnehmer an denselben in seiner durch Einfachheit anziehenden Darstellung erzählen.

„Der General rief jetzt: Nach Moorseele! weil er fürchtete, daß der Zug nach Courtray sich wenden möchte. Man hörte ein wiederholtes Geschrei: Nach Moorseele.

„Alles, was auf dem Courtraier Wege war, zog sich daher links; nach und nach kamen 3 Kanonen und ungefähr 200 Mann, von denen 30 zu Pferde waren (etwa 12 Cavalleristen, und die übrigen Officiere, Trainknechte und Kanoniere), auf dem Wege nach Moorseele bei einander. Die feindlichen Husaren kamen von der Vorstadt Brügge zum Vorschein; eine Kanone und einige 30 Mann Infanterie hielten sie aber zurück.

„Verschiedentlich wollten sie einhauen, sobald aber die Kanoniere zusprangen, um abzuprotzen, so kehrten sie zurück. Die Infanteristen schossen einzeln, und theilten einander die Patronen mit, die sie noch hatten.

„Bei allem diesem guten Willen hörten dennoch alle Verhältnisse der Subordination fast gänzlich auf. Ein allgemeines wechselseitiges Zureden, sich nicht gefangen zu geben, sich zu wehren, so lange man noch einen Blutstropfen hätte, trat an seine Stelle.

„Von der andern Seite sah man Trupps, die von Gemeinen commandirt wurden, und wo Gemeine anderen Gemeinen, wie ihren Officieren, gehorchten.

„Der General, welcher jetzt bemerkte, daß die ganze feindliche Macht sich in der Gegend der Vorstadt Brügge concentrirt hatte, hielt die übrigen Bataillone verloren; sein Adjutant, welcher nach der Vorstadt Brügge mit den Grenadieren geschickt war, um ihm von dem Zustande in dieser Gegend Nachricht zu geben, war nicht wieder zurückgekommen; alles schien ihm eine unglückliche Wendung genommen zu haben.

„«Ich bedaure», sagte er, «daß die Truppen mit ihrer bewiesenen Tapferkeit nicht glücklich gewesen sind. Ich verliere wenig dabei — ich bin 60 Jahre alt — ich habe aber auch nichts dabei gewinnen wollen.»

„Indem er so philosophirte, kam ein Train=Corporal und meldete: der Feind käme. (Es war ein feindliches Recognoscirungs=Detachement, welches die vorgeeilten berittenen Trainknechte verfolgte.) Die Infanteristen stellten sich in die Hecken, und schossen auf den Feind. Man machte einige Gefangene, und nun ging es wieder vorwärts nach Moorseele.

„Dieser Ort war vom Feinde besetzt; man mußte dort eine Brücke über die Heule, einen nicht zu durchwatenden Bach, passiren, und also hier von Neuem sich schlagen.

„Der General theilte seine kleine Cavallerie ein und formirte davon zwei Züge; die Infanterie wurde in mehrere getheilt; die Kanonen folgten. Nachdem diese Anordnung getroffen war, sagte er: «Die Cavallerie jagt in Carriere auf den Feind, hauet Alles nieder, die Infanterie folgt, und stößt, was sich ihr widersetzt, zu Boden. — Marsch, marsch!» — so ging es im Galopp unter beständigem Geschrei von Victoria! (bald ohne weitere Abtheilung in einem Klumpen) nordwärts. — Der feindliche Posten wurde zerstreut; er hatte Front gegen Iseghem, und glaubte nicht, daß von der Seite von Menin etwas käme. — Die Feinde liefen durch einander, und als wir die Brücke passirt waren, marschirte ein feindliches Bataillon in der Richtung gegen Ledeghem auf 2 bis 300 Schritt von uns.

„Unsere Entdeckung schien ihn sehr zu befremden. Man sah einander an, blieb im Marsche, und nur einzelne Soldaten fingen zuletzt von beiden Theilen an, sich mit Tirailliren ein Bischen zu amusiren.

„Der General wollte bei dem wahrgenommenen Esprit de Corps die Leute nicht an die Verhältnisse der Subordination erinnern. — Ein gewisser Geist der Unzufriedenheit über den Ausgang der Unternehmung war überdies unverkennbar. Er hatte mit Leuten zu thun, welche erst vor wenigen Monaten eingekleidet und exercirt waren, und

bei welchen der Geist der Unterwürfigkeit noch nicht herrschend seyn konnte. Dazu kam, daß derjenige Theil, welcher hier war, seine Rettung sich selbst verdankte. Der Marsch ging nach Iseghem, ein Flecken, in welchem der General im Winter mit seinem Regimente 5 bis 6 Wochen im Quartier gelegen hatte, und sehr beliebt war. Er befahl, auf dem Markte aufzumarschiren, die Leute einzutheilen, mit der Cavallerie die Thore zu besetzen, während von den Einwohnern einige Erfrischungen herbeigebracht wurden. Noch waren diese nicht angekommen, als ein feindliches Cavallerie-Detachement in den Ort sprengte. — Alles lief von Neuem durch einander nach dem Ausgange und der Brücke, welche über die Mandelbeck nach Brügge führt.

„Selbst hier waren die Leute nicht zu halten. Einige Gemeine sagten ganz laut: «was kann uns dies Alles noch helfen; ein jeder muß sich hier wehren, so gut als er kann, und was sollen wir hier noch machen.» Gleichwohl wurden Reihe und Glieder formirt, Züge abgetheilt u. s. w.

„Der General befahl nun, den Weg nach Rouselaer zu nehmen. — Er fürchtete, daß Rouselaer vom Feinde besetzt seyn möchte; es wurden daher 3 Mann Cavallerie hingeschickt, um diesen Ort zu recognosciren. Sie brachten, als man noch beinahe eine halbe Stunde von ihm entfernt war, die angenehme Nachricht, daß dort die noch übrigen drei Bataillone und mehrere Geschütze, selbst eroberte, auf dem Markte aufmarschirt ständen. Wie ein Blitz fuhr diese Nachricht durch unsere kleinen Kolonnen. — Die Verhältnisse der Obern und Niedern waren in diesem Momente wieder hergestellt, und Freude, Liebe und Vertrauen waren auf jedem Gesicht sichtbar.

„Die durch die Vorstadt Brügge über Dedizeele ihren Weg eingeschlagenen drei Bataillone hatten bei der Vorstadt eine feindliche Batterie genommen, aber nur 2 Geschütze mit weggeführt, weil die Leute sich der Pferde bemächtigt hatten, welches in der Nacht nicht verhindert werden konnte. Diese Bataillone waren bei Dedizeele ohnweit Ledeghem auf den gegen Rouselaer Front machenden Feind getroffen. Sie hatten ihn zerstreut und die abgebrochene Brücke wieder hergestellt.*) Sie hatten den General und das zweite Bataillon vom

*) Nach dem Berichte des Generals von Hammerstein hatten dieselben bei der Vorstadt eine feindliche Batterie von sieben Kanonen genommen, aber nur zwei aus Mangel der Pferde mit sich nehmen können. Im übrigen waren sie von dort ab ziemlich ruhig bis an die steinerne Brücke bei Dedizeele marschirt; diese Brücke war gesprengt, und längs der Heule ein Retranchement angelegt, in welchem sich etwa 500 Mann aufhielten, die man bald verjagte. Die Brücke wurde so geschwind

14ten Regimente nebst der Artillerie für verloren gehalten. — Ihre Freude war unbeschreiblich groß, als sie ihren tapfern Anführer und ihre braven Kameraden erblickten.

„Als der erste Augenblick der Ueberraschung vorbei war, fing man an, sich nach seinen Freunden und Bekannten zu erkundigen; der Verlust war beim Durchschlagen zwar nicht so groß, als man Anfangs glaubte, aber es wurden dennoch viele vergebens gesucht. — Mehrere noch lebende und in Gefangenschaft gerathene hielt man überdies für todt. — Niemand von einigem Gefühl war ohne heimliche Leiden. — Verwundete Freunde hatten um Hülfe gebeten, und sie war im Getümmel des Gefechts nicht geleistet. — Ein treuer anhänglicher Untergebener war gefallen, und hatte für Versorgung seiner Frau und Kinder gefleht. — Ein Anderer hatte in dem letzten Augenblicke noch Vorsorge und Liebe für unsere Erhaltung gezeigt, und seiner Befreiung mit so vieler Freude entgegengesehen, und war nun selbst verschwunden — vielleicht todt. — Einen immer treuen, immer guten Untergebenen hatte man bei schweren Wunden Anfangs mitgeschleppt, und ohngeachtet seines Flehens doch verlassen müssen. — Der Gedanke, daß diese treuen, diese uns immer aufrichtigst gedienten und geliebten Gefährten — vielleicht noch jetzt im Blute ohne Hülfe liegen könnten, und gewissermaßen für unsere glückliche Errettung unbeschreiblich leiden mußten, diese und manche andere traurige Bilder erweckten bei Vielen eine äußerst wehmüthige Stimmung, die sich auf mehr als eine Art äußerte, und übers Ganze verbreitete.

„Gemeinschaftliche große Gefahren und große Leiden verwischen alle gegenseitigen kleinlichen Verhältnisse, die sonst die Menschen beunruhigen und betrüben. — Daher die Herzlichkeit, die unbedingte Hülfsleistung, das große gegenseitige Vertrauen, und die innigste Brüderschaft der Kriegs-Gefährten in und nach blutigen Auftritten. Diese Gefühle belohnten auch uns in Rouselaer für die ausgestandenen Mühseligkeiten und Gefahren; bei dem Emigranten-Bataillon ging die Freude zur Wehmuth über. — Hätte der General capitulirt, so wären 400 größtentheils ehemalige Officiere vielleicht schon diesen Morgen zum Richtplatze geführt worden. Mit tiefer Rührung näherten sie sich ihrem Erretter, und dankten ihm für die Erhaltung ihres Lebens. — Er nannte sie nachher nie anders als seine Freunde, und sah sie, ohne daß er es sich bewußt war, als sein Eigenthum an. Er rettete ihr

---

als möglich hergestellt, einige Verhaue jenseits geräumt und der Marsch nach Rouselaer dann fortgesetzt.

Leben bei einer andern Gelegenheit noch einmal auf eine sehr edle Art. Er bekam Befehl, sie in eine Festung, die man eben der Belagerung Preis geben mußte, zu werfen. — «Ich will es nicht thun», sagte er, «meine Strafe kann nicht groß seyn, wenn ich zur Verantwortung gezogen werde; bei meinem Alter hat man nicht viel mehr zu erwarten, aber auch nicht zu fürchten. — Ich werde nie wieder Gelegenheit haben, 400 Menschen das Leben zu retten.»

„Die Garnison von Menin befand sich nun wieder bei einander, und stand in Rouselaer auf dem Markte aufmarschirt. Sie durfte sich aber nicht lange hier aufhalten, und noch weniger in die Häuser zerstreuen; es war wahrscheinlich, daß der Feind nachsetzte. Der General befahl daher, daß die Einwohner der Stadt den Leuten Erfrischungen reichen sollten. Die Anordnung zur Wegschaffung der Verwundeten, welche auf dem Rathhause verbunden wurden, erforderte indeß einigen Aufenthalt."

Der General von Hammerstein benutzte die beschränkte Zeit des Aufenthalts, die sich ihm hier darbot, dazu, dem General von Wallmoden vorläufig Nachricht von sich und seinem Corps zu geben. Er schrieb:

„Rouselaer am 30. April 1794.

So eben komme ich mit meinen 4 Bataillons Infanterie und 60 Pferden hier an; Nachdem mit sehr nothdürftigen Lebensmitteln und Munition Menin vier Tage und fünf Nächte, ohne den mindesten Succurs zu erhalten, vertheidigt ist. Gestern Morgen ward ich aufgefordert meine Garnison zu Kriegs-Gefangenen zu ergeben; ich schlug dieses aus, und wollte mich wehren; da aber gestern Mittag etwa 12 Munitions-Wagen aufgeflogen, ein Magazin mit etwas Mehl verbrannd, faßte ich den Entschluß, mich mit meiner Garnison durchzuschlagen. Zu gleicher Zeit aber hörte man ein starkes Kleingewehr- und Kanonen-Feuer gegen Moucron, ich hoffte auf Entsatz; da inzwischen im Gegenfall warscheinlich vom Feinde ein Sturm gewagt, den ich nicht recht gut hätte wiederstehen können, und dann der Durchschlagungs-Plan gantz aufgegeben werden mußte; so lies ich diese Nacht vom Courtraier Thore aus durch das Batail. Loyal Emigré die Brüger Vorstadt attaquiren, folgte mit meiner übrigen Garnison durch dem Brüger Thor nach, lies aber im Fall einer Verstärkung den Oberstlieutenant von Spangenberg mit 200 Mann vom 14ten Regiment dort zurück, die Thore besetzt zu halten, um den Feind mit den beiden zum Transport zu schweren 30pfündigen Haubitzen und

den unbespannten 4pfünder Oesterreicher Kanonen in Respect und aufzuhalten.

Die Garnison kam zwar glücklich heraus. Es sind jedoch fast alle Kanonen und Munitions-Wagen verlohren, da durch einen ganz außerordentlichen Klein-Gewehr-Feuer die Pferde todtgeschossen, man unter Verfolgung des Feindes Brücken schlagen und Verhaue passiren mußte. Die Truppen sind jedoch im Ganzen ganz glücklich durchgekommen. Mit welcher Tapferkeit unsere braven Hannoveraner während der Belagerung von Menin Contenance gehalten, alle Beschwerlichkeiten willig ertragen, und den heutigen letzten Effort bestanden, kann ich Ew. Excellenz nicht genugsam versichern. Es scheint mir daher um desto härter, diese so muthvollen Truppen gantz abandonirt zu sehen. Ich werde nicht verfehlen, Hochdenenselben eine genaue Relation von dem ganzen Vorgange dieses von mir geführten Commandos demnächst zuzustellen, darin auch derjenigen Herren Officiere Erwähnung thun, die Gelegenheit genommen, sich durch besondern Dienst-Eifer auszuzeichnen. — Ich sehe mich genöthigt, noch heute Nachmittag nach Thourout zu marschiren, — da der Feind mit Kanonen hier aufdringen zu wollen scheint.

R. v. Hammerstein."

Gegen 4 Uhr wurde nach Thorout abmarschirt und hier den Leuten Quartier gegeben, um sie zum ersten mal in fünfmal vierundzwanzig Stunden einige Ruhe genießen zu lassen.

Kaum war aber der General mit seinen im höchsten Grade ermüdeten Truppen in Thorout angekommen, als ihm der Oberst von Linsingen durch den Hauptmann von Arentsschildt melden ließ, daß der Feind, wie es allgemein heiße, gegen Rouselaer anrücke; außerdem sei soeben die Nachricht eingelaufen, daß der General von Wangenheim mit seinem Corps sich von Deinse nach Gent gezogen habe, wodurch die linke Flanke der Hannoveraner sehr bloßgestellt sei; er schlage ihm daher vor, sobald als möglich nach Brügge zu marschiren, wohin er ihm dann mit der Cavalerie folgen werde.

Diese Umstände bewogen den General von Hammerstein, schon in der nächsten Nacht nach 12 Uhr mit der Infanterie nach Brügge zu gehen, wo er hoffte, seine abgematteten, aller Feldbedürfnisse beraubten Leute besser verpflegen zu können, Munition, die ihm sehr fehlte, zu finden und diejenigen, welche sich von der Garnison zerstreut hatten und nicht nach Rouselaer gekommen waren, anzutreffen. Auch war er hier sicher, daß der Feind, falls er von Courtray auf Brügge ginge, seine Gemeinschaft mit dem bei Tournay stehenden

Corps nicht leicht abschneiden konnte. Dazu kam noch, daß der Kanal zwischen Ostende und Gent eine Art Vertheidigungslinie abgab. Wenigstens hatte man hier nur einige Passagen zu bewachen, um die Ankunft des Feindes zu erfahren.

Als indessen der General mit seinen Leuten am folgenden Morgen früh vor der Stadt Brügge ankam, weigerte sich dieselbe, die Garnison von Menin einzunehmen. Eine Deputation des Magistrats erklärte ihm vor dem Thore: sie könne für keinen Aufstand stehen, wenn er durchaus auf seinem Vorhaben bestände.*) Hammerstein hörte ihre Vorstellung ruhig an und gab darauf den kurzen, aber nachdrücklichen Bescheid: „Ich bitte nicht um Quartier für meine Leute, ich nehme es, und wehe dem, der sich widersetzt. Sagen Sie dies ihren Bürgern und fügen Sie hinzu, daß meine Leute sehr ihre Rechnung dabei finden würden, wenn die Stadt sich widersetzte. — Sie werden mich schon verstehen.“

Diese Andeutung genügte, um den ermatteten und hungrigen Kriegern die Thore zu öffnen. Die besten Straßen der Stadt wurden mit Einquartierung belegt und aus Vorsicht die Anordnung dabei so getroffen, daß die ganze Garnison auf den ersten Trommelschlag versammelt sein konnte. Als sich darauf der Magistrat die Gewogenheit des Generals dadurch erwerben wollte, daß er ihm ein Geschenk von feinen Weinen auf eine äußerst schmeichelhafte Weise überreichen ließ, schlug er dasselbe aus und sagte der Deputation, daß sich die Stadt nur durch die gute Behandlung seiner braven Soldaten, welche Hülfe bedürften, seine Achtung und Vorsorge erwerben könne, seiner Person fehle es an nichts.

Ungeachtet übrigens Hammerstein, wie er erwartet hatte, zu Brügge noch verschiedene, der Garnison von Menin gehörige Detachements, welche nicht erfahren hatten, daß Rouselaer zum gemeinschaftlichen Sammelplatze bestimmt war, vorfand, so hielt er sich nach den erhaltenen Nachrichten daselbst doch noch keineswegs vor einem plötzlichen Angriffe des sehr überlegenen Feindes sicher. Er beschloß daher, am Abend desselben Tages mit der Infanterie nach Ekloo auf der Straße nach Gent zu marschiren, wohin die Cavalerie schon vorausgegangen war. Zwar erhielt er, sobald er daselbst am nächsten

*) „In den Niederlanden, sowohl in Flandern und Brabant, als in Holland, wollte man in den Städten den Soldaten kein Quartier geben; sie wurden zu Zeiten in alte Gebäude, Casematten u. s. w. versteckt, wo sie nicht selten in ansteckende Krankheiten verfielen.“ Scharnhorst, „Militärische Denkwürdigkeiten“, I, 28.

Morgen angekommen war, ein Schreiben aus Gent von dem Obersten Saint-Leger, in welchem dieser ihm vorschlug, wieder vorzurücken, da einige englische Bataillone nach Rouselaer kämen und die hannoverische Cavalerie ihre frühere Position in Thielt, Chithem, Rouselaer und Hochlede wieder nehmen würde. Das Nämliche schrieb ihm der General von Wangenheim, mit dem Zusatze, daß er in Brügge Munition erhalten würde, und dann nach Rouselaer wieder vorgehen könnte. Doch antwortete er beiden: seine Leute, die weder Munition noch andere nöthige Kriegsbedürfnisse hätten, wären so angegriffen, daß er ihnen hier unumgänglich einige Tage Ruhe gewähren müßte, wenn nicht der nachtheiligste Mismuth unter ihnen einreißen sollte. Das Einzige, was er in dieser Lage thun konnte, bestand darin, daß er sogleich einen Offizier mit 30 Pferden nach Brügge schickte, um von dort aus fleißig umher zu patrouilliren. Auch ließ er einige Fouriere und Schützen mit einem Offiziere eilig dahin fahren, welche für mehrere tausend Mann Quartier machen sollten, um in der Gegend das Gerücht zu verbreiten, daß er bald mit starker Macht nachkommen würde.

Nachdem sich der General von Hammerstein darauf mit seinen braven Truppen durch die wohlverdiente Ruhe und körperliche Pflege nach so schweren Kämpfen und angestrengten Märschen erholt hatte, verfaßte er einen genauen und ausführlichen Bericht über die Einschließung von Menin und das Durchschlagen der Garnison durch den zehnmal stärkern Feind. Gleichzeitig stattete Scharnhorst über dieselben Vorgänge einen Rapport an seinen Chef, den Generalmajor von Trew, ab. Diese Schriftstücke, von denen das erstere nur zum Theil durch den Druck bekannt geworden, das andere bisher gänzlich unbeachtet geblieben ist, ergänzen sich gegenseitig; zugleich spricht sich in ihnen der wahrheitliebende und anspruchslose Charakter beider Männer in einer so einfachen und treuherzigen Weise aus, daß sie in einer Lebensbeschreibung Scharnhorst's nicht fehlen dürfen. Wir theilen sie daher an dieser Stelle nach den Handschriften, die sich unter den Acten in der Registratur der Generaladjutantur zu Hannover befinden, vollständig mit. Der General von Hammerstein begleitete seine Relation mit folgendem Schreiben:

„An des commandirenden Herrn Generals Reichs-Grafen Wallmoden Gimborn Excellence.

Angelegt habe ich die Ehre Ew. Excellence ganz gehorsamst die Relation von dem Bombardement von Menin, und dem darauf erfolgten Durchschlagen, zu überschicken.

Bei letzterer Expedition sind 41 französische Kriegs-Gefangene gemacht, worunter sich zwei Officiers befinden, der eine mit Namen la Cour ist General-Adjutant und Chef eines Bataillons, er commandirte die Nacht in Fauxbourg de Brüges; der andere ist Compagnie-Officier; bisher habe ich diese Gefangenen noch bei mir behalten, ich bitte (mir) aber um weitere Verhaltungsbefehle, wohin diese zu schicken sind. Heute Morgen erhielt ich ein Schreiben vom Obersten von Linsingen, worin er mir eine Muthmaßung zu einer morgenden Attaque bezeuget; ich habe ihm diesen Nachmittag auf sein inständiges Bitten 100 Mann Infanterie nach Rouselaer geschickt, da er behauptet, dort von selbiger großen Nutzen zu ziehen.

Soeben zeigt der Oberste von Schlotheim aus Brügge mir aber an, daß der Oberste von Linsingen mit seinem Corps Cavallerie und den 50 Hessischen Pferden aus Thorout in Brüges angekommen, und seine Position bei Steen Brucke nehmen würde. Er saget mir aber dabei gar die Ursache davon nicht; ich habe daher an beiden geschrieben, und erwarte diese Nacht noch nähere Nachrichten. Recht arg müssen die Ursachen dieses Rückzuges nicht sein, sonst würde der Oberste von Linsingen mir ausführlich davon Anzeige gethan haben. Einige Zeit Ruhe und Erholung von den wirklich entsetzlichen Fatiguen mögte ich meinen Leuten noch wünschen; auch fehlt es mir bis jetzt noch ganz und gar an Munition, weswegen jedoch schon gestern geschrieben ist.

Ekloo am 4ten Mai 1794.

R. v. Hammerstein.

Relation

über die von mir commandirte Garnison Menin, vom 26ten bis incl. den 2. May 1794.

An des commandirenden Herrn Generals Reichs-Grafen Wallmoden Gimborn Excellence.

Am 26ten Aprill des Morgens früh hörte man nach Moucron zu ein starkes Canonen und klein GewehrFeuer; weil nun Tages vorhero Ypres durch Besetzung der Posten Flamertinge und Elverdinge vom Feinde eingeschlossen war, man dahero auch einer Attaque auf Menin sich gewärtigen konnte, dazu der Oberst Malsen, Commandant in Halluin mir anzeigen ließ, daß eine Colonne Cavalerie und Infanterie etwa 1000 Mann stark, sich auf dem Mont Halluin zeigte, wies ich das Hulanen- und Yorks-Jäger-Corps an, sogleich durch Menin

über Wewelghem nach Lauve zu marschiren, einen Posten bei der PontonBrücke zurückzulassen, und dagegen die Compagnie 14ten Regiments in Lauve sogleich zurückzuschicken. Während diesem kamen schon feindliche CavaleriePatrouillen nach Halluin, die hölzerne Brücke im Ravelin wurde sogleich abgebrochen, an den übrigen möglichen Defensionen gearbeitet, und alles auf den Wällen sowohl Artillerie-Bedienung wie Infanterie gestellt. Nicht lange hierauf sah man eine Colonne von etwa 4000 Mann Infanterie, 5 bis 600 Pferden und 8 Piecen vierspännigen Geschützes von Busbeck über den Mont Halluin gegen Roncq marschiren, bemerkte viele ledige, auch mit Faschinen beladene Wagens dieser Colonne folgen.

Feindliche Jäger plänkerten stark mit der im Ravelin gestellten Infanterie und näherten sich, so wie einige Cavalerie demselben. Es geschahen von unserer Seite einige Canonen-Schüsse auf sie, wo ein großer Haufen zusammen war. Die Jäger besetzten sogleich Halluin. Die oben erwähnte Colonne schlug sich hinter Halluin rechts bei Reckem weg und mußte, wie es dem Feuer nach lautete, die wenigen Truppen in Lauve bald attaquirt und geworfen haben. Gegen Mittag erhielt ich vom Hrn. General Baron von Salis aus Ypres die Nachricht, daß er seine Posten von Zandvoorde und Hollebeck etwas habe zurückziehen müssen, ohne daß der Feind jedoch selbige gedränget habe; an diesem Tage war auf unseren Posten von Werwick und Commines alles ruhig; um meine Vorposten aber sicherer und geringer einzurichten und so, daß ich auf die Wiedererhaltung derselben gewiß rechnen durfte, zog ich alle Posten ein, lies in Werwick an der Brücke einen Officier-Posten, in der Schanze Nro. 4 einen SoutiensPosten, bei selbiger das 1ste LeibRegiment, das einen Posten in Gheluve geben, die Communication mit letzterem sowie mit Werwicke durch einzelnen Vedetten halten, die Lys durch fleißige Patrouillen observiren mußte.

Die geschwinde Artillerie hatte ich mit den 9ten DragonerRegimente schon nach Wewelghem abgeschickt, um, in Verbindung mit der Cavalerie, dem Feinde einen Uebergang über die Lys zwischen Menin und Courtray zu verwehren.

Ich befahl dem Major von Linsingen, wegen dieser Artillerie und Cavalerie Ew. Excellence weitere Befehle sich zu erbitten.

Den Nachmittag kam der Hauptmann Müller mit der Leib-Compagnie 14ten Regiments von Lauwe an; er meldete, daß er gleich vom Feinde ganz eingeschlossen gewesen wäre, sich aber mit einem Verlust von einigen 20 Mann durchgeschlagen und durch Böthe, weil die Brücke schon abgebrochen gewesen, über die Lys sich habe schiffen müssen.

Gegen Abend erfuhr ich die Räumung unserer Seits von Courtray, wodurch meine Lage um ein nicht geringes kritischer wurde; ich befahl denen Ingenieurs, die Nacht noch alles mögliche zu Schließung der Thore und übrigen gegen einen coup de main nöthigsten Vorkehrungen zu treffen, setzte gegen Wewelghem den Lieutenant Lüder 1sten Leib-Regiments mit 30 Pferden auf die Chaussée nach Courtray; stellte einige schwache Infanterie-Avertissements-Posten aus den Thoren, wodurch man um die Stadt eine Kette von Infanterie-Vedetten erhielt. Es wurde fleißig nach Wewelghem patrouillirt, aber nichts Feindliches angetroffen. Auf der Abtey Guldenberg hatte der Feind die Nacht den nächsten Posten. Um den Truppen einige Refraichissements bei der Einschließung zu verschaffen, lies ich verschiedenes Vieh vor der Stadt zusammenbringen, worüber ich die Bezahlung den Eigenthümern versprochen. Zwei Wagens mit Mehl beladen für die Oestreicher in Ypres hielt ich an, da sie mit Sicherheit nicht mehr dahin kommen konnten. Der englische Commissaire Imes M. Clays lies es sogleich im Rathhause ausladen und Brodt davon backen, wovon ein Theil unter die Truppen sogleich vertheilt wurde; noch machte erwähnter Commissaire Anstalt, mehrere Tonnen Bier und Brannteweín zusammen zu bringen, wovon auch täglich eine Quantität vertheilt ist.

Am 27. April war des Morgens früh alles ziemlich ruhig, dann aber vertrieb der Feind den Posten in Werwick mit Canonen, das 1ste CavalerieRegiment und der SoutiensPosten in Nro. 4 mußten sich nach der Bruger Vorstadt zurückziehen; der Feind besetzte Nro. 4, und Gheluve, und nahm zwischen diesen seine Position mit etwa 4 Bataillons Infanterie und eine dem Anscheine nach nicht sehr ansehnliche Menge Cavalerie. Unter diesen Umständen, da mir alle Communication außer die mit Rouselaere abgeschnitten war, schickte ich das Leib-Regiment, das mir bei einem nun gewissen Bombardement sehr zur Last werden mußte, über Rouselaer weg, behielt nur 50 Pferde von selbigen und 12 Pferde mit einem Officier 9ten DragonerRegiments, die noch auf Feldwache gestanden hatten, lies den Posten vor Wewelghem stehen, der fleißig dahin patrouillirte, es den Morgen aber schon besetzt gefunden; legte eine Compagnie Emigranten mit der Cavalerie unter dem Rittmeister Bremer in die Brüger Vorstadt, und stellte an der Lys, vorwärts an einigen Häusern, ein Piquet von 50 Mann Infanterie. Alle diese ausgestellten Posten wurden den Nachmittag attaquirt und mußten sich in die Stadt zurückziehen. Unsere Artillerie that, wenn der Feind sich an einigen Oertern in Haufen zeigte, vortreffliche Wirkung.

Der Ort war nun also ganz eingeschlossen. Außerhalb Halluin hatte man keine angelegte Batterien mehr genommen; den Abend um 5 Uhr fing der Feind an, von der Seite von Courtray, nachdem er die Cavalerie-Feldwachen vor Wewelghem geworfen, einige Haubitz-Bomben und Kugeln herein zu schießen; gleich nachher eröffnete er einige versteckte Batterien in Halluin, beschoß die Stadt mit Bomben und Kugeln bis etwa 11 Uhr Abends. Ich hatte der Artillerie und Infanterie den geschärften Befehl gegeben, ohne wahrhaften Nutzen ganz und gar nicht zu feuern, um den schwachen Vorrath von Munition nicht vor der Zeit und unnöthig zu verbrauchen, besonders da der Feind mit stärkeren Caliber die Stadt beschoß, und von unserer Seite mit weit geringerem, aber nicht zum Schweigen konnte gebracht werden. Beide hielten auch hierin die vortrefflichste Bilance. Wo der Strich des feindlichen Feuers auf die Batterien ging, mußte das Geschütz von der Bettung zurückgefahren werden. Die Infanterie mußte sich auf dem Banquet niederlegen, und nur einige Schildwachen beobachteten die Bewegungen des Feindes. In der Nacht war es ziemlich ruhig, außer daß einige Bomben in die Stadt geworfen wurden; soviel möglich stellte ich außer den Thoren kleine Avertissements-Posten, und lies einige Häuser, in welche sich Jäger geschlichen, und durch ihr gutes Feuer den Batterien sehr nachtheilig waren, anstecken.

Am 28sten des Morgens vor Anbruch des Tages fing das stärkste Bombardement und klein Gewehr-Feuer sowohl auf die Stadt als auf die Werke an; der Feind wußte sein Geschütz so zu wenden und anzubringen, daß er damit nicht allein alle Straßen bestrich, sondern auch über die Stadt weg, den gegenüber liegenden Werken im Rücken feuerte. Das Landhaus, worin ein Theil unsers Magazins im Keller war, der Thurm und mehrere Gebäude wurden in Brand geschossen, so viel möglich jedoch durch zusammengebrachte Einwohner und unermüdete Bemühung des Englischen Commissairs gelöscht. Dieses so sehr starke Feuer dauerte bis am Abend 10 Uhr; während der Nacht fielen einige Bomben in die Stadt, die immer den Brand erhielten.

Am 29sten fing der Feind mit weit mehrerem und gröberen Geschütz an, abermals die Stadt und Werke zu beschießen; in ersterer stand beinahe alles in Feuer; an Löschung war fast nicht zu denken, wegen des außerordentlichen Canonen-Feuers auf die Punkte, wo es brannte. Um 10 Uhr kam ein Officier mit einem Trompeter vor den Ipres Thor, dem die gebrachten Briefe an mich und an den Magistrat abgenommen wurden; den erstern und meine Antwort darauf unten

am Rande der Aufforderung geschrieben, lege ich gehorsamst an. Weil kein Magistrat da war, hatte der Englische Commissair die Polizei übernommen, und beantwortete diese der meinigen sehr ähnlichen Aufforderung, wovon ich gleichfalls die Abschrift beifüge. In dieser Zeit hörte alles Feuer ganz auf; die sich ohnbewaffnet vor den Thoren versammelten Franzosen wurden zurückgewiesen. Sobald der feindliche Officier abgefertigt, wurden einige Schüsse in die Luft gethan, und dabei gewinket, daß die Feinde zurückgehen mögten; sie thaten dieses sogleich, beantworteten es mit einigen Decharchen ohne Kugel, und nun fing das Feuer weit schrecklicher wie vorher an. Fast alle Straßen brannten, es wurde jetzt mehr auf die Werke gefeuert, und die Bomben so geschickt dirigirt, daß in Zeit von einer Stunde die Hälfte unserer Munition aufflog; die ricochetirenden Bomben kamen nun nicht selten zwischen die versteckten Pferde und richteten großen Schaden an.

Während der Aufforderung hörte man sehr deutlich nach Moucron zu eine starke Kanonade, welche den Tag vorher auch schon etwas bemerket wurde; man hatte dahero die gewisse Hoffnung, daß Entsatz in der Nähe sey. Es war von Anfang an mein Plan, Menin so lange zu halten, wie es Munition und Lebensmittel erlaubten, dann aber mich mit der Garnison durchzuschlagen. Dieses war nun auf die Nacht vom 30sten Aprill auf den 1sten May vestgesetzt, da nach genauem Ueberschlag die vorräthige Munition den 29sten und 30sten dem Feind bei einen gewaltsamen Angriff noch widerstehen konnte, wenn keine Unglücksfälle eintraten, und denn zu Ausführung des Projects eben genug Munition übrig blieb. Fiel die Affaire in der Gegend von Moucron glücklich für uns aus, so konnte der Entsatz am 30sten Morgens da seyn. Die Ausführung dieser Idee bekam nun durch den Verlust so vieler Munition eine ganz andere Wendung. Wollte man den Plan noch durchsetzen, mußte es ohnfehlbar die kommende Nacht geschehen. Den Abend versammelte ich sämmtliche Staabs-Officiers und Ingenieurs, eröffnete ihnen meine Absicht, theilte einem jeden, was er zu thun haben sollte, zu, bestimmte das Geschütz, was nicht mitzunehmen war, commandirte den Oberstlieutenant von Spangenberg mit 5 Officiers und 200 Mann vom 14ten Infant.-Rgmt., die Thore von Menin besetzt zu erhalten, befahl ihm, wie er das zurückgelassene Geschütz (nehmlich 2 30pfündige Haubitzen und 4 4pfünder Oestreicher Canonen) in den Ravelins und Bastions vertheilen sollte. Meine Gründe, warum ich dies Detachement zurücklies, waren:

1) Wenn die Affaire von Moucron, von der man noch den Abend späth die Canonade hörte, glücklich ausfiel, so war es immer sehr wichtig, daß der Ort besetzt blieb, obschon ich es in dieser Ungewißheit nicht wagen durfte mit der ganzen Garnison da zu bleiben.

2) deckte diese zwar schwache Besatzung doch immer sehr das Durchkommen des größten Theils der Artillerie und Garnison, da es wahrscheinlich ohne dieser Besatzung gar nicht geschehen konnte, und dann auch im Fall die Ausführung gar nicht gelang, ein Rückzug auf die Stadt ohnmöglich war.

Die Stunde der Versammlung auf die Esplanade war Nachts 12 Uhr vestgesetzt, und nach der Disposition wurde folgender Maaßen der Plan ausgeführt. Die Emigranten und 1 Officier 30 Pferde zur avant garde marschirten aus dem Courtrayer Thore, und fielen den Feind auf dem links von Moorseele hereinführenden Wege oberhalb der Brügger Vorstadt im Rücken; weil aber eine Brücke ohne Wissen in der Nacht vom Feinde abgebrochen war, konnten sie erst 2½ Uhr an Ort und Stelle kommen. So wie nun der Angriff der Emigranten im Rücken der Vorstadt anfing, lies ich die Hugo'sche leichte Grenad. Compagnie aus dem Brügger Thore ohne zu schießen mit dem Bajonett in die Vorstadt eindringen. Der Feind leistete hier großen Widerstand, wurde aber doch über den Haufen geworfen. Es folgten jetzt 2 Amüsetten und das 1ste Bataillon 14ten Rgmts. Kaum war dies aus dem Thore, so fiel der Feind von der Seite von Gheluve mit einer größten Wuth auf die linke Flanque dieses Bataillons, und drang an den Ravelin-Graben zwischen dem Bataillon und Brügger Thore durch, so daß dieses sich durch die Vorstadt Brügge ziehen mußte. Ich hatte in der Disposition das 1ste GrenadierBataillon zur arrier garde bestimmt; bei dieser verzweifelten Lage nahm ich es aber hervor, und lies durch dasselbe den bis auf die Chausſée hervordringenden Feind mit dem Bajonett im Laufen angreifen, um von neuen den Weg zu eröffnen; der Feind wurde über den Haufen geworfen, und jetzt gab ich den Befehl, daß die schweren Canonen auf die Chausſée durch die Brügger Vorstadt so geschwind als möglich marschiren sollten; 2 Stück kamen durch, das 3te wurde vom Feinde, der rasend von neuen aufdrang, angefallen und genommen. Es blieb nun nichts übrig, als einige Canonen abprotzen zu lassen; dieses geschah mit 2 Piecen. Man feuerte mit Kartetschen auf den Feind, von dem schon einige Wagehälse zwischen den Canonen waren. Während diesem sollten die andern Canonen rechts sich herausziehen, über eine Brücke

gehen, die rechts der Brügger Vorstadt lag; das erste Stück, so hier ankam, wurde vom Feinde, der in diesem Augenblicke allerwärts war, nahe vor der Brücke, die überdem abgebrochen, angefallen; er tödtete die Pferde, und es blieb nichts übrig, als die darauf folgende Piece weiter rechts herzuführen, wo ein Damm war; diese Piece kam mit ihren Wagens über denselben, die nächste aber fuhr nicht gerade auf die, auf dem Damm befindliche Brücke, kippte die Bretter und sperrte die Passage, die folgenden Canonen gingen darauf glücklicher Weise weiter rechts nach dem Courtrayer Thor, bis sie über eine kleine steinerne Brücke auf die Courtrayer Chaussée kamen, von da sie sich links nach Moorseele zogen; nach der Courtrayer Seite hatte sich der Feind, da er abgeschnitten zu seyn glaubte, nach Wewelghem zurückgezogen. Das 2te Bataillon vom 14ten Infant.Regmt. blieb zur Deckung dieses sich nun rechts gezogenen Geschützes. Es war nicht möglich, hier bei einander zu bleiben. Ueberdem war die Seite nach der Rouselaerer Chaussée durch die auf derselben sich zurückziehenden Truppen gedeckt, und es kam nun darauf an, sich geschwind diesen zu nähern, damit von Wewelghem auf Courtray aus die, wie erwähnt, in mehreren kleinen Colonnen marschirende Truppen und Canonen nicht vom Feinde abgeschnitten werden konnten. Der Marsch ging bei Moorseele vorbey auf Capelle und von da auf Iseghem, wo ich anfing die Truppen zu sammeln; von da marschirte ich nach Rouselaere, wo in derselben Zeit die durch die Vorstadt Brügge gegangenen Truppen angekommen waren.

Diese hatten bei der Vorstadt eine feindliche Batterie von 7 Canonen genommen, aber nur zwei aus Mangel der Pferde mit sich nehmen können. Im übrigen aber marschirten sie von dort ab ziemlich ruhig bis an die steinerne Brücke bei Dedizeele; diese Brücke war gesprengt, längst der Heule ein Retranchement angelegt, in welchen sich etwa 500 Mann aufhielten, die man bald verjagte.

Die Brücke wurde so geschwind als möglich hergestellt, einige Verhaue jenseits geräumet, und der Marsch, wie oben gesagt, nach Rouselare fortgesetzt. Hier traf ich von neuen eine Anordnung, dem Feinde zu widerstehen. Da die Truppen indeß außerordentlich abgemattet waren, es ihnen an Munition und allen fehlte, und ich ihnen gerne Ruhe verschaffen wollte, so marschirten wir, nachdem ich Bier hatte austheilen lassen, auf Thourhut. Kaum war ich hier angekommen, so lies der Oberste von Linsingen durch den Hauptmann von Arenschild mir wissen, daß, wie es hieße, der Feind gegen Rouselar anrücke, dazu habe man eben Nachricht erhalten, daß der Hr. General von Wangenheim

von Deinse sich weg nach Gent mit seinen Truppen gezogen, wodurch unsere linke Flanque sehr luftig sey, er schlüge mir daher vor: mich sobald als möglich nach Brüges zu begeben, wohin er mit der Cavalerie dann folgen wollte. Ich brach mit der Infanterie die Nacht 12 Uhr auf, und kam den Morgen früh in Bruges an, hier erfuhr ich von dem Graf Kielmannsegge, daß unsere Sachen noch nicht recht gut ständen, ich hielt es daher rathsam, den Abend von Bruges mit der Infanterie nach Ekloo auf der Straße nach Gent zu marschiren, wohin die Cavalerie schon vorausgegangen war. Bey meiner gestern morgenden Ankunft in Ekloo war die Cavalerie nach Gent eine Stunde vorhero abmarschirt. Ich erhielt hier vom Obersten St. Leger aus Gent ein Schreiben, worin er mir vorschlug, wieder vorzurücken, da einige Englische Bataillons nach Rouselare und unsere Cavalerie ihre alte Position nach Thielt, Chithem, Rouselare und Hochlede wieder nehmen würde; auch das nehmliche schrieb mir der Hr. General von Wangenheim mit dem Zusatze, daß ich in Bruges Munition erhalten würde, und dann nach Rouselaere vorrücken könne. Ich antwortete beiden indeß, daß meine Leute so sehr fatiguirt, weder mit Munition, die ich in Bruges auch nicht zu erhalten wußte, noch andern nöthigen versehen wäre, daß man diesen Truppen unumgänglich, wenn ich nicht den nachtheiligsten Mißmuth unter sie verbreiten wollte, hier einige Tage ganz in Ruhe lassen müßte.

Sogleich schickte ich aber 1 Officier und 30 Pferde nach Bruges, um von dort fleißig umher zu patrouilliren, lies einige Fouriere und Schützen mit ein Officier nach Bruges fahren, daselbst für mehrere tausend Mann Quartiere zu machen. Der Oberste von Linsingen hatte mir, da er vorrückte, um 300 Mann Infanterie zur Unterstützung der Cavalerie gebeten, ich konnte ihm aber auch diese der oben angeführten Ursachen wegen nicht geben; zudem kann dort die Cavalerie, wenn es ja der Fall seyn müßte, eher wegkommen, wie die Infanterie, und ist es meiner Meinung nach gar die Absicht nicht, daß sich die vorgerückte Cavalerie dort im mindesten halten soll. Der Rittmeister von Ende sagte mir gestern Abend, es wäre der Oberste von Schlotheim mit 3 Escadrons gens d'armes Hessen von Nieuport hierher im Marsch, die sich meiner Ordre untergeben würden. Ich schickte sogleich einen Officier mit meiner Ordre an den Hrn. Obersten entgegen, er möchte sich heute mit seiner Cavalerie nach Bruges begeben, um dort Quartier zu machen, sogleich aber 1 Officier mit 50 Pferden nach Thourhout schicken, der sich mit Rouselare und Hochlede in Verbindung setzte,

für seiner Person aber mit dem Obersten von Linsingen Verabredung träfe.

Wie sehr sich sowohl beim Bombardement, wie beim nachherigen Durchschlagen, die Artillerie, Cavalerie und Infanterie durch ihren in allem Betrachte musterhaften Agiren ausgezeichnet, kann ich Ew. Excellence nicht genugsam beschreiben. Um so mehr halte ich es für Pflicht, von denenjenigen besonders Erwähnung zu thun, die Gelegenheit gefunden, sich vorzüglich auszuzeichnen. Ueberhaupt hat die Artillerie, was die Defension von Menin betrifft, nur allein alles dazu beytragen können, den Ort so lange zu halten, da sowohl die Officiers wie durchgehends die Bedienung dabey mit außerordentlichem Eifer, Contenance und Precision die ganze Zeit der Einschließung agirt haben; sie hat nur denn mit dem größten Nutzen gefeuert, wenn sie ihrer Wirkung gewiß war, hat dadurch den Feind immer im Respeckt erhalten, daß er nicht so nahe zu kommen wagen durfte einen gewaltthätigen Angriff zu unternehmen. Auch beim Durchschlagen ist verschiedentlich mit Kartetschen nicht ohne der größten Gefahr mit außerordentlicher Contenance gefeuert und alles geschehen, dem Feinde den größten Theil des durch verschiedene Hindernisse fast ohnmöglich durchzubringende Geschütz zu entreißen und zu retten.

Die ArtillerieOfficiers haben größten Theils Gelegenheit gehabt, sich brav und thätig zu zeigen, insbesondere hat der Fähndrich Kuhlemann*) in der Stadt während der heftigen Canonade als Adjudant Gelegenheit gefunden, dem Ganzen auf manche Art nützlich zu seyn, der Fähndrich Heise hat beim Durchschlagen eine geraume Zeit den Feind mit Kartetschen zurückgehalten, wodurch das 2. Bataillon Zeit gewonnen, sich aus dem Orte herauszuziehen. Der Englische Commissaire J[mes] M. Clays hat während der Einschließung mit dem größten Eifer, ohne im mindesten die große Gefahr zu scheuen, für den Unterhalt der Truppen gesorget, hat viele gute Einrichtungen zum gemeinen Besten getroffen, und sich durch Abhelfung unserer dortigen Bedürfnisse auserordentlich verdient gemacht.

Den französischen Ingenieurs muß ich das Zeugniß geben, daß sie während der Einschließung vieles zur Deckung der Truppen und Vermehrung der Vertheidigung beygetragen haben.

Auch ist alles bei der Einschließung von der Infanterie geschehen,

---

*) H. J. Kuhlmann trat 1804 als Kapitän 1. Klasse in die Englisch-Deutsche Legion, wurde 1814 Major und starb als hannoverischer Oberstlieutenant a. D. zu Stade den 19. März 1830. Anm. d. Verf.

was man nur von ihr fordern konnte; sie hat sich im Regen der Kugeln standhaft gezeigt, einzeln mit Nutzen gefeuert, wenn die feindlichen Jäger den Werken zu nahe kamen, beim Durchschlagen aber wie tapfere Soldaten, die die Achtung ihrer Officiers und Vorgesetzten in voller Maaße verdienen, gefochten. Linien-Commandanten und andere Officiers haben ihre Leute auf das Beste angeführt, sie bei der vielen Gefahr und entsetzlichen Fatigue aufgemuntert und so zu dem guten Ausgange alles mögliche beygetragen. Der Oberstlieutenant von Dreves, Major von Lixfeld, Major Isenbarth, Hauptmann von Reden, Hauptmann von Alten, der auch während seines Vorposten-Commandos die trefflichsten Anordnungen unermüdet getroffen, und seiner Klugheit ist es allein zu verdanken, daß kein Mann bei Zurückschlagung der Vorposten verlohren gegangen ist, — der Hauptmann von Hugo, der Hauptmann Bodecker, der Lieutenant Thimäus 6. Infant. Regmts. und der Lieutenant du Plat 1. Grenadier-Bat., die bei mir wie Adjudanten waren, der Fähndrich Bödicker vom Detachement Hessen, haben sich vorzüglich durch einen lobenswürdigen Eifer ausgezeichnet, Tag und Nacht mit einem Interesse gearbeitet, das auserordentlicher Belohnung würdig ist.

Der Rittmeister Bremer mit den 62 Pferden hat sich auserordentlich brav gehalten; besonders aber hat der Lieutenant Lüder 1. LeibRegmts., der die ersten Tage gegen Wewelghem auf Feldwache stand und auch nachher einige Patrouillen gemacht hat, dabey sowohl die vortrefflichsten Anordnungen getroffen, mit der größten Klugheit, auch die ihm mitgegebene Infanterie manövrirt, nachher beim Durchschlagen seine Leute zum größten Nutzen der marschirenden Colonne zu Seiten-Patrouillen, wie auch die Emigranten zu ihrem coup, dem Feinde in der Brügger Vorstadt im Rücken zu fallen, angeführt, daß ich ihm den sehr verdienten Dank nicht versagen kann, mich auch schuldig halte, Ew. Excellence ihn besonders zu empfehlen.

Das Bataillon Emigranten und 1. Grenadier-Bataillon haben beim Durchschlagen mit einer Bravour gefochten, die ihres gleichen nicht haben kann, sie haben gewiß einen großen Theil zum glücklichen Ausgange des Durchschlagens beigetragen. Vor allen andern aber halte ich mich verpflichtet nun vom Hauptmann Scharnhorst allein Erwähnung zu thun. Dieser Mann hat bei seinem ganzen Aufenthalte in Menin, nachhero beim Bombardement und letzlich beim Durchschlagen Fähigkeiten und Talente, verbunden mit einer unvergleichlichen Bravour, einem nie ermüdeten Eifer und einer bewunderungswürdigen Contenance gezeigt, daß ich seiner Anordnung allein den

langen Aufenthalt in Menin während dem Bombardement, und den glücklichen Ausgang des Plans mich durchzuschlagen, verdanke. Er hat mir trefflich geholfen, alles in Ordnung und im Gange zu erhalten; Er ist bei allen Ausführungen der Erste und Letzte gewesen, genug ich kann es ohnmöglich alles beschreiben, von welchem großen Nutzen dieser so sehr verdienstvolle, und einem jeden zum Muster aufzustellende Officier mir gewesen ist.

Schließlich ersuche ich Ew. Excellence ganz gehorsamst, bei abzustattendem Rapporte an Se. Majestät dieser sämmtlich genannten Officiers Erwähnung zu thun; wäre es möglich, mögte ich für alle Belohnungen erbitten, die sie wahrhaft verdient haben. Vor den Hauptmann Scharnhorst aber erflehe ich auf das Dringenste eine besondere Gnade von Sr. Königlichen Majestät zu bewirken, da dieser Mann, wenn je einem eine Belohnung vor etwas ausserordentlichen geworden, sie jetzt in größter Maaße verdient.

Ekloo, am 3. May 1794. R. v. Hammerstein."

Scharnhorst's Rapport über die Belagerung von Menin an den Generalmajor von Trew.

Ew. Hochwohlgebohren erhalten hier einen Rapport, den ich Ihnen ungern gebe.

Ueber den Angrif erwähne ich aus Mangel der Zeit nur dieses:

Wir wurden den 27., 28. und 29. mit einem Corps von 13,000 Mann und etwa 30 Canonen und Haubitzen, unter denen die stärksten 16 ℔dige und 30 ℔dige Haubitzen oder Mortiere waren, angegriffen.

Der Angriff geschah den ganzen Tag ablösungsweise auf eine eigene Art. Die Jäger und andere Plänkerer näherten sich in den Furchen und Häusern bis an den Graben, und keine Kartätschen-Schüsse konnten diese rasenden Leute zurückhalten. Die Canonen zerstreuten sich und näherten sich bis auf 700 bis 1000 Schritt, die Haubitzen und Mortiere näherten sich ebenso weit und lagen in Vertiefungen. Nur wenige Geschütze waren bis auf 500 Schritt nahe hinter Aufwürfen. Die Infanterie lag auf 800 bis 1000 Schritt auf der Erde in Furchen, hinter dem Rübsamen ꝛc. Schoß man auf eine Canone, so warfen sich die Leute dabey in die Furchen, und sie schwieg; aber von 10 andern und von 20 bis 30 Jägern hatte man nun das Feuer.

Indes mußte doch unsere Artillerie, sobald sich hie oder da was in Trups näherte, oder hier oder da die Canonen zu nahe gebracht wurden, mit der größten Geschwindigkeit vereinigt agiren, sonst wäre gleich alles verlohren gewesen. Eine unendliche Menge Kartätschen und Kleine Kugeln wurde indes beständig auf die Werke geschleudert, und hätte ich nicht die Schulterwehren, welche der Herr General auf den Batterien gesehen haben, durch die Artillerie machen lassen, so hätte man die Geschütze aus Mangel der Leute gewiß nicht noch den 2. oder 3. Tag bedienen können, und dann wäre ein Sturm gleich entscheidend gewesen. Die Franzosen griffen so Menin an, wie Sie, Herr General, im Reglement angewiesen, ein starkes Retranchement anzugreifen.

Den 29. gegen Abend sah man wohl, daß man aus Mangel der Munition, von der auch ein Theil durch Bomben aufgegangen war, sich nicht länger als einen Tag höchstens mehr halten konnte, und daß an diesem keine Patrone mehr übrig bleiben würde, weil nur auf den Mann 30 bis 40, und auf die Canone 80 bis 90 mehr vorhanden waren; Keines von den gemachten Magazinen ist indes aufgegangen.

Die Stadt brannte an allen Oertern und war schon größten Theils in einen Schutthaufen verwandelt.

Der Herr General von Hammerstein war am Mittage aufgefordert und hatte geantwortet: er wolle seine Schuldigkeit thun und sich nicht ergeben.

Es kam jetzt darauf an, sich durchzuschlagen. Es war kein Weg als Fauxbourg de Brüges dazu schicklich. Aus dem Courtrayer Thore konnte man wegen der brennenden Gebäude nicht kommen. Man schlich sich um 1 Uhr in der Nacht, mit dem Bataillon Emigranten aus dem Courtrayer Thore rechts Fauxbourg de Brüges, wo im Plane eine Brücke, vorbey und grif nun diese Vorstadt im Rücken an, zugleich ging man aus dem Brüger Thor, als die Attaque in der Vorstadt angegangen. Es war ein würklicher Ueberfall, und man bekam auf einen Augenblick die Straße nach der Brügger Vorstadt frey. Die ersten beiden Canonen kamen durch, die 3. aber wurde gleich vom Feinde weggenommen. Es wurden Truppen wieder herausgeführt, und man fiel mit Geschrei auf die Franzosen; aber man konnte den Weg nach der Vorstadt, wenigstens die Brücke nicht wieder gewinnen. Zuletzt fuhr man Artillerie aus dem Thore auf und schoß mit Cartätschen auf den Feind, aber dieser achtete dies so wenig, daß er zwischen die Canonen kam. Es blieb noch ein Weg, der Damm und

eine Brücke, die rechts dem Wege nach der Vorstadt, in der Mitte zwischen dem Courtrayer und Brüger Thor über den kleinen Fluß ist, offen. Die erste Canone, so ich führte, weil Niemand sonst den Weg wußte, wurde von den feindlichen Jägern, die am Graben lagen, vor der Brücke gleich genommen; ich führte die 2. auf den Damm zu der weiter rechts, sie kam herüber; die 3. warf um. In dieser Noth fuhren verschiedene Canonen auf Angabe des Feuerwerkers Engehausen unter dem Fähnrich Findorf nach dem Courtrayer Thore, und von da wendeten sie sich links und jugen den Weg nach Moorzeele, man hielt gleichwohl das Geschütz verlohren. Indes wurde durch die Treue der Leute das im Rapport erwähnte noch durch die feindlichen Posten gebracht.

Das 2. Bataillon vom 14. Regiment war zwischen den Canonen, man drängte sich bey der feste gefahrenen Canone auf dem Damme, um durchzukommen.

Ich kann hier nicht unbemerkt lassen, daß die Artillerie allein die 3 Tage beym Angrif den Feind abgehalten hat, indem die Infanterie fast gar nicht agirte, und es nicht durfte, weil es ihr an Patronen fehlte.

Dies ist von ihr sowohl als auch selbst der Herausgang mit aller Aufopferung geschehen.

Ich kann es hier ferner nicht genug bemerklich machen, wie insbesondere auch die jungen Officiere sich brav und thätig gezeigt. Brauns, der zum ersten mal im Feuer, betrug sich brav; von Polchau, Findorff, Poske, Seweloh und Hartmann ist dies schon bekannt. Kuhlmann nahm sich der Sache an, als wenn er fürs Ganze mit stehen müßte, und ging von einer Batterie in dem stärksten Feuer zur andern, welches dem Adjudanten vom 14. Regimente und vielen Leuten das Leben kostete. Heise war der erste vor dem Thore, als die Artillerie heraus kam, und wendete mit mir in dem entsetzlichsten Kugelregen alles an durchzukommen und mit Kartätschen sich einen Ausweg zu verschaffen. Ich blieb die ganze Zeit, auch ehe die Artillerie vorkam, vor dem Thore im Freien, ich ließ in Gegenwart des Fähnrich Heise die ersten Canonen abprotzen und ging nicht von der heißesten Stelle, bis ich an alle commandirte abzuprotzen und die Canonen auf den Damm führte. Der General von Hammerstein war hier immer gegenwärtig.

Unter den Leuten hat der Canonier Weis von Hauptmann Ritters Compagnie sich ausgezeichnet brav in meiner Gegenwart bewiesen.

Als 2 Leute von der 15. Canone und der brave Feuerwerker Krüger bleßirt wurden, übernahm er den Feuerwerker-Dienst und versah ihn so brav und so vollkommen, als es nur sich denken läßt. Er hohlte selbst Munition, weil dies das allergefährlichste war. Sehr brav und mit vieler Contenance betrug sich der Bombardier Riepenhausen.

Was ich hier geschrieben, habe ich den Officieren, welche hier sind, vorgelesen, damit sie meine Zeugen seyn können, und ich stehe mit meiner Ehre dafür, daß nicht eine Sylbe übertrieben ist.

Es ist übrigens von den Amüsetten eine verlohren. Gutapfel ist erschossen. Hugo hat sich brav betragen.

Da jetzt kein Artillerie-Capitain da ist, und Schüßler von Sluis nicht so bald kommen kann, so habe ich mir der 2. Division mit angenommen, überdem hat mir der Herr General von Hammerstein nicht gehen lassen wollen.

Wir stehen zu Eckloo seit gestern, um uns etwas zu erholen, alles ist aufs äußerste abgemattet.

Eckloo,
den 3. May 1794. G. Scharnhorst.

Bevor wir dies Kapitel schließen, haben wir uns noch auf einige Augenblicke nach Menin zurückzuwenden, um die Erzählung desjenigen nachzuholen, was sich während und nach dem Durchschlagen der Garnison daselbst ereignete. Ungeachtet diejenigen, welche sich durch den weit überlegenern Feind schlugen, größere Gefahren und Beschwerden zu bestehen hatten, so war ihnen doch ein besseres Los beschieden, als ihren Kameraden, welche am Abend des 29. April gegen ihren Wunsch dazu bestimmt waren, in Menin zurückzubleiben, da ihnen statt der Gefahren eines ruhmvollen Kampfes nur die gewisse Aussicht auf eine traurige Gefangenschaft übrigblieb. Sie bildeten ein Detachement, bestehend aus 1 Artillerie- und 6 Infanterieoffizieren, 13 Unteroffizieren, 30 Kanonieren und 200 Infanteristen, unter dem Commando des Oberstlieutenants von Spangenberg, und wurden in der Nacht, sobald die übrigen Truppen zum Durchschlagen ausrückten, so postirt, daß an jedem der vier Thore 1 Offizier mit 50 Mann, und eine der vierpfündigen Kanonen zu stehen kam. Den Offizieren war befohlen, gar nicht feuern zu lassen, bis sich der ganz nahe herangekommene Feind des Thors zu bemeistern im Begriff sei, übrigens aber bei Sonnenaufgang an mehrern Stellen des Walles in der Nähe der

Thore einige Leute hervortreten zu lassen, um auf den dem Festungsgraben sich nähernden Feind zu schießen. Nur die 50 Mann, welche an das Yper Thor bestimmt waren, wurden, während sich die Garnison auf der Esplanade sammelte, auf den Werken links dem Brügger Thore placirt und erhielten den Befehl, auf die Gegend links der Brügger Vorstadt ein ununterbrochenes Feuer zu richten. Jedoch wurden auch diese Leute gleich nach Anbruch des Tags an dem Thore aufgestellt.

Mittlerweile fuhren die Franzosen fort, die Stadt zu bombardiren, während sich ihr Kleingewehrfeuer hauptsächlich nach der Brügger Vorstadt hin verstärkte. Sowie sich aber das Feuer der sich Durchschlagenden mehr rechts zog, kamen auch die feindlichen Tirailleure von neuem an, und beim ersten Dämmerlichte des Tags war das Feuer wieder ebenso stark wie gewöhnlich, vermehrte sich sogar morgens gegen 6 Uhr bedeutend. Auch konnte man jetzt deutlich bemerken, wie sich der Feind hinter der Yper Vorstadt sammelte. Offenbar beabsichtigte derselbe einen Sturm, dem sich die schwache Besatzung nicht aussetzen durfte. Da man nun schon längst die Hoffnung auf Hülfe von außen aufgegeben hatte, und der Zweck, die Stadt bis zum erzwungenen Durchschlagen des größten Theils der Garnison zu behaupten, erfüllt war, so faßte der Oberstlieutenant von Spangenberg den Beschluß, zu capituliren. Es wurde daher gegen 7 Uhr der Artillerielieutenant Hartmann, welcher unter den Offizieren der französischen Sprache am meisten mächtig war, mit einem Tambour zum Yper Thore hinausgeschickt, und zugleich vom Hauptwalle Chamade geschlagen.

Sobald Hartmann sich den ersten Häusern vor dem Thore näherte, kam ihm ein feindlicher Dragoneroffizier entgegen und fragte: „Que demandez vous?“ Auf die Antwort: „Le commandant de la place demande à capituler“, erwiderte er, indem er seine Leute, die stark gegen das Thor andrängten, zurückwies: „Restez ici, je vous l'amenerai.“ Der General Vandamme kam nach zehn Minuten und fragte sehr hastig: „Où est votre commandant, faites vite, car mes grenadiers font l'assaut à la porte de Courtray.“ Der Oberstlieutenant von Spangenberg war unterdessen in die Verbarrikadirung des Thors getreten und kam bald mit dem französischen General über folgende drei Punkte überein: 1) die Garnison sollte sich zu Kriegsgefangenen ergeben; 1) die Offiziere und Leute sollten ihre Equipage und erstere auch ihre Degen behalten; 3) die Feinde sollten die Stadt und die zurückgebliebenen Verwundenen menschlich behandeln.

Gleich darauf wurde das Yper Thor geöffnet und Vandamme marschirte unter klingendem Spiel mit einem Bataillon in die Stadt. In demselben Augenblicke kam zu aller Verwunderung aus der Straße, welche vom Courtrayer Thore herführte, der General Moreau, der ohne Widerstand durch dasselbe eingerückt war, an der Spitze einer andern feindlichen Colonne mit gefälltem Bajonnet zum Vorschein. Der General Vandamme ging ihm entgegen, und es entspann sich zwischen beiden ein Wortwechsel darüber, wer von ihnen die Stadt eigentlich genommen habe; doch ward der Streit zuletzt zum Vortheile der Garnison, dem Vertrage gemäß, geschlichtet. Auch erhielten zwei Offiziere, denen schon alles abgenommen war, nach den Capitulationsbedingungen ihre Seitengewehre zurück.

Die kleine Garnison wurde hierauf gesammelt und mußte sich auf der Esplanade aufstellen, um ihre Waffen zu übergeben. Nachdem sie darauf um 10 Uhr zur Schau der Bürger, die allmählich aus ihren Verstecken wieder hervorgekommen waren, durch einige Straßen der Stadt geführt war, wurde sie über Gheluwe und Werwick nach Lille auf die Citadelle gebracht. Außer den Fortgeführten geriethen noch im Lazarethe 2 verwundete Offiziere des 14. Regiments und 80 Gemeine nebst einigen Chirurgen in die Gefangenschaft.*)

Der Verlust, den die Hannoveraner in diesen für sie sehr ruhmvollen Tagen erlitten, stellte sich nicht so groß heraus, als man anfangs fürchtete. Er betrug nach Scharnhorst's Angabe**) beim Durchschlagen an Todten 6 Offiziere, 122 Unteroffiziere und Gemeine, wozu noch ein großer Theil der Vermißten, deren Anzahl 162 ausmachte, kam. Fortgeschleppte Verwundete hatte man 8 Offiziere, 147 Unteroffiziere und Gemeine. Mithin betrug der ganze Verlust beim Durchschlagen 14 Offiziere und 431 Unteroffiziere und Gemeine. Der Verlust während der Vertheidigung und beim Durchschlagen betrug, mit Einschluß der Gefangenen, bei der Infanterie 22 Offiziere, 676 Unteroffiziere und Gemeine. Der Artillerie fehlten in allem

*) Vgl. Scharnhorst, „Die Vertheidigung der Stadt Menin" (Hannover 1856), S. 51 fg. Scharnhorst erhielt diese die Uebergabe der Stadt betreffenden Nachrichten von dem Artillerielieutenant Hartmann, welcher das Unglück hatte, zu dem zurückgebliebenen Geschütz commandirt zu werden. Die weitern Schicksale der kriegsgefangenen kleinen Garnison werden ausführlich erzählt in der bereits oben angeführten Lebensbeschreibung des Generals Sir Julius Hartmann von dessen Sohne.

**) Mit dieser Angabe ist jedoch die vom General von Hammerstein eingesandte detaillirte Liste, welche wir in den Beilagen Nr. 12 aus den Acten mittheilen, zu vergleichen.

93 Mann; mithin mag sich der Gesammtverlust auf 800 Mann belaufen haben. Von den beiden Batterien der Feldartillerie, welche aus 14 Stück bestanden, waren 9 Stück durchgekommen und 5 dem Feinde in die Hände gefallen. Von dem übrigen Geschütz wurden nur 4 Stück gerettet; das andere blieb in Menin, oder wurde beim Durchschlagen vom Feinde genommen. Die Artillerie verlor außerdem 22 Munitionswagen und 83 Pferde.*)

---

*) Uebrigens vgl. die vom General von Trew eingesandte Liste in den Beilagen Nr. 13.

Sechstes Kapitel.

Anerkennung und Belohnung der Verdienste des Generals von Hammerstein und Scharnhorst's. — Scharnhorst's Ernennung zum Major und zweiten Aide-Generalquartiermeister. — Weitere Ereignisse in Flandern nach dem Verluste von Menin bis Anfang Juni 1794.

Der Ausfall der Garnison von Menin und das Durchschlagen des kleinen Corps durch einen zehnmal stärkern Feind bei nicht zureichenden Munitions- und Lebensmitteln gehört unstreitig zu den ruhmwürdigsten Thaten in diesem wenig erfreulichen Feldzuge. Auch wurde sie als solche damals allgemein anerkannt, wenngleich sie durch die großen und glänzenden Kriegsereignisse, welche die Geschichte der folgenden Zeit bis zum Jahre 1815 im reichsten Maße darbietet, in den Hintergrund gedrängt ist. *)

Der erste, welcher dem General von Hammerstein seine Anerkennung und Dankbarkeit aussprach, war der Feldzeugmeister Graf Clairfayt, an den er der ihm ertheilten Disposition gemäß ebenso, wie an den General von Wallmoden seinen Rapport zunächst abgestattet hatte. Dieser schrieb ihm sogleich nach Empfange desselben sehr verbindlich:

„Monsieur le General!

Recevez mes compliments et les assurances de ma reconnoissance pour les nouvelles preuves de Valeur et de Connoissance, que Vous avez donné tous ces jours. C'etoit à celui, qui a si

---

*) Der talentvolle englische Maler Hook hat den Ausfall von Menin durch einen mit Recht geschätzten Kupferstich verewigt. Indessen hat auch in unsern Tagen ein auf der hannoverischen Kunstausstellung 1853 erschienenes Oelgemälde von Northen, das ebenfalls den Auszug aus Menin und dabei den alten General in großer Porträtähnlichkeit, wie er die Garde zum Vordringen auffordert, darstellt, vielen Beifall gefunden.

vaillement défendû Menin, de chercher encore l'ennemi sous ses murs et de l'y combattre. Je n'ai pas moins d'obligation de Vous étre chargé hier de l'arrière garde du Corps. Vous m'obligerez de faire connoitre aux Trouppes, que Vous commandez, que je ne négligerai pas de faire valoir non seulement le courage, qu'ils ont marqué, mais aussi la fermété avec la quelle ils ont supporté les fatigues des ces journées.

J'ai Monsieur le General
Votre
(Unterz.) Clairfayt, General."

Darauf erhielt Hammerstein wenige Tage nachher durch die Vermittelung Clairfayt's folgendes anerkennende Handschreiben des Kaisers Franz II., welcher sich damals persönlich bei der Armee in den Niederlanden befand:

„Lieber Herr General von Hammerstein!

Der ohnlängst mit so vieler Klugheit entworfene, als mit seltener Entschlossenheit ausgeführte Anschlag, die Garnison von Menin auf eine so ausgezeichnete, Ihnen, mein lieber General, den unterhabenden Officiers und Truppen zur vorzüglichsten Ehre gereichenden Art, in Sicherheit zu bringen, und mit selber sich durchzuschlagen, giebt mir Anlaß, Ihnen über diese glänzende Militair-Action meinen vollkommenen Beifall nebst der Versicherung zu bezeugen, daß es mir zum Vergnügen gereichen wird, Dieselben von der besondern Estime zu überzeugen, mit welcher ich bin u. s. w.

Hauptquartier Cateau, den 12. Mai 1794.

(Gez.) Franz."

Bei Uebersendung dieses huldvollen Briefs schrieb der Feldzeugmeister:

„Se. Majestät der Kaiser haben mir allergnädigst aufzutragen geruht, dem Herrn General in Allerhöchst Dero Namen den Einschluß zuzustellen, und noch insbesondere sowohl Ihnen als dem englischen Ingenieur-Capitain St. Paul und allen übrigen zu der tapfern Garnison von Menin gehörigen Truppen über ihre vortreffliche Vertheidigung, und über den klugen und mit rühmlicher Tapferkeit durchgesetzten Anschlag die Allerhöchste Schätzung und vollkommenste Zufriedenheit ausdrücklich zu versichern. Ich entledige mich hiermit dieses Auftrages, mit jener wahren Empfindung der Hochschätzung, welche

so wackere als kluge Krieger, wie Sie sind, einem jeden Kriegsmanne einflößen.

Lager bei Thielt, den 14. Mai 1794.

Clairfayt,
Feld-Zeug-Meister."

Da kurz vorher der erwähnte Kapitän der französischen Ingenieure im englischen Solde, der Chevalier Saint-Paul, für sich und im Namen der Royal-Emigrés eine Relation, in welcher er seine und der Seinigen Verdienste bei der ruhmvollen That ungebührlich und wahrheitswidrig auf Kosten der Hannoveraner erhob, durch den Druck bekannt gemacht und an den Kaiser gesandt hatte, so hielt es Hammerstein als General für seine Pflicht, in seiner Antwort an den Feldzeugmeister Clairfayt nicht nur seinen Dank für die huldvolle Anerkennung des Kaisers auszusprechen, sondern auch den wahren Hergang der Thatsachen kurz darzustellen und mit edelm Selbstgefühl, wie es dem Deutschen ziemt, die französischen Anmaßungen in die gehörigen Schranken zurückzuweisen. Diese Antwort ist in Betreff seines Charakters zu bezeichnend, als daß wir sie hier weglassen dürften.*) Er schrieb:

„Ew. Excellenz vorzüglich gewogentliche und gütige Empfehlung, durch welche Höchstdieselben mir ein huldvolles Schreiben zur Versicherung Allerhöchst Deroselben Zufriedenheit über das Betragen der Garnison von Menin, von Sr. Majestät dem Kaiser bewirkt haben, erfüllet mich, und alle diejenigen, welche daran Theil zu nehmen das Glück haben, mit dem innigsten Danke. Die Garnison von Menin und ich erkennen um so mehr jene Wohlgewogenheit von Ew. Excellenz, da wir uns glücklich geschätzt, eine nähere Veranlassung gehabt zu haben, unsere Schuldigkeit zu thun, und ich bin überzeugt, daß ein jeder mit mir es sich ferner angelegen seyn lassen wird, bei allen künftigen Kriegsbegebenheiten der Allerhöchsten Gnade Sr. Kaiserl. königl. Majestät und des Wohlwollens von Ew. Excellenz würdig zu seyn. In Betreff einer Relation von der Attaque auf Menin, durch den englischen Ingenieur St. Paul, welche gedruckt, und Ew. Excellenz ohne Zweifel übergeben ist, finde ich diesen Vorgang nicht allerwärts richtig dargestellt. Es scheint nach derselben, als wenn der Weg aus diesem Orte durch die Attaque der Vorstadt Brügge von den Royal Emigrées lediglich geöffnet wäre. Sie haben ihren, ihnen

*) Sie ist sowie die übrigen hier mitgetheilten Schreiben wortgetreu den Acten der Generaladjutantur in Hannover entnommen.

umständlich vorgeschriebenen Angriff auf Fauxbourg de Brüges zwar mit großer Bravour ausgeführt, allein sie haben dadurch so wenig den Feind aus Fauxbourg de Brüges, als aus der Distance zwischen dieser Vorstadt und dem Brügger Thore vertrieben, und sind gleich abgedrängt worden. Das hannoversche 1. Grenadier-Bataillon und 1. Bataillon vom 14. Infanterie-Regiment hat (haben) dies gethan, und da auch sie, bevor ich die Artillerie wegschaffen konnte, abgedrängt wurden, so ist zuletzt blos der Ausgang durch die Artillerie, von welcher ein Theil abgeprotzt und mit Kartätschen feuerte, während die andere sich herauszog, erhalten worden. Auch haben von den 9 schweren Canonen, die herausgekommen sind, nur 2 Stücke den Weg genommen, den die Royal Emigrées gegangen. Ich bin diese Anzeige den hannoverschen Truppen schuldig, die hier mit so ausgezeichneter Bravour gefochten, um so mehr, da die Officiere mich auf die erwähnte Relation aufmerksam gemacht haben. Ferner scheint es nach der Relation, als wenn die englischen Ingenieurs die Vertheidigungsanstalten dirigirt hätten. Dies ist aber von einem Capitain der hannoverschen reitenden Artillerie *) geschehen, welchen ich dazu bei mir behalten; und die englischen Ingenieure haben außer der ihnen vorgeschriebenen Ausführung der projectirten Befestigung der Stadt, die von diesem Project abweichende, für den Augenblick nöthige Arbeit erst dann angefangen, als ich sie ihnen anzeigen lassen, und ihnen einen schriftlichen Revers gegeben habe, daß sie diese Arbeiten auf meinen Befehl und Verantwortung gethan hätten. Die Deckung der Artillerie, von der die ganze Resistance abgehangen, ist von hannoverschen Artillerie-Officieren angeordnet und ausgeführt. Die Pallisaden im Graben um das Hauptwerk, welche dem Feinde allein ein Hinderniß in den Weg legten, als er vor dem Iperer Thore sich bis in dasselbe wagte, sind vom Iperer Thore bis beinahe an's Courtrayer blos unter der Aufsicht und Direction der hannoverschen Artillerie gesetzt. Ich bin diese Bemerkung den Officiers und Truppen schuldig und bezeuge übrigens, daß die englischen Ingenieure die von ihnen verlangte und vorgeschriebene Arbeit an sich, so viel in ihren Kräften war, eifrigst betrieben haben. (Es ist aber immer das Schicksal der Hannoveraner, daß ihnen durch Irrthümer dergleichen Art, oder sonst durch Zeitungen mittelst unrichtiger Erzählungen, ein Theil ihres erworbenen Ruhmes geschmälert wird. So wurde schon im vorigen Jahre in der Brüsseler Zeitung gesagt: Der Kaiserliche

---

*) Scharnhorst.

Oberst Mylius habe, nach dem Rückzuge von Wildern und Hondschotten, den gefangenen Marschall von Freytag durch den Angriff des Dorfes Rexpoede befreit, da doch dieser Oberst nicht bei jenem fürchterlich nächtlichen Angriff auf Rexpoede gegenwärtig war, und das Dorf bloß von unsern braven Grenadieren genommen wurde. So heißt es auch in der Relation von der Bataille bei Hondschotten, das Kaiserliche Regiment Brentano habe den größten Theil der Hannoveraner gerettet, da doch dies Regiment verhältnißmäßig wenig daselbst ins Feuer gekommen, und bei weitem nicht das letzte war, das vom Schlachtfelde zu gehen Befehl erhielt. Das 3. hannoversche Grenadier-Bataillon, nebst dem 10. Infanterie-Regimente hatten die Ehre, die letzten auf dem Schlachtfelde zu seyn). *)

Rousselaere, den 20. Mai 1794.

R. v. Hammerstein."

Erfreulicher und lohnender als die schmeichelhaften Beifallsäußerungen des Kaisers und Feldzeugmeisters Clairfayt war für Hammerstein die thatsächliche Anerkennung, welche er bei dem General von Wallmoden, dem Herzoge von York und dem Könige Georg III., seinem Landes- und Kriegsherrn, fand.

In welch hohem Grade Wallmoden seine ausgezeichneten Eigenschaften und Verdienste schätzte, hat er bei mehr als einer Gelegenheit durch die That bewiesen. Gleich anfangs, als er nach dem herkömmlichen Geschäftsgange aus dessen ausführlicher Relation über die Ereignisse in und vor Menin als commandirender General einen Auszug zu machen und an den König nach London einzusenden hatte, schloß er denselben mit den Worten:

„Da gerade der General-Major von Hammerstein der einzige ist, von welchem der Bericht aus Bescheidenheit schweigt, so halte ich es für Pflicht, auf das kluge und eines erfahrenen Kriegers so ganz würdige Betragen dieses wackern Generals aufmerksam zu machen. Seine Belohnung findet er gewiß in dem allgemeinen Beifall und der einstimmigen Bewunderung derer, die wahres militairisches Verdienst zu schätzen wissen, wodurch er als ein der Nachahmung würdiges Muster empfohlen zu werden, sich unstreitig würdig gemacht hat. Die glückliche Ausführung dieser zum Ruhm seines Corps gereichenden Unternehmung hat die gute Folge gehabt, daß der Feind, einige unbedeutende Patrouillen abgerechnet, sich nie weiter, als bis Courtray in die hiesigen Lande gewagt hat, mithin Brügges und Gent hin-

---

*) Die in Klammern eingeschlossenen Worte sind ein späterer Zusatz.

reichend gesichert worden sind. Obgleich der Feind Ypern beobachtet, so ist doch die Communication dorthin nicht gänzlich unterbrochen; und da der General-Major vom Hammerstein, nebst 6 Escadrons vom 1., 9. und 10. Cavallerie-Regiment, die sich zu Thielte mit demselben vereinigen sollen, mit seinem Corps zu dem General von Clairfayt stoßen wird; so hoffe ich, in kurzem die Nachricht geben zu können, daß der Feind zur Räumung von ganz Flandern gezwungen, und seine Plane vereitelt worden sind." *)

Dieser am 2. Mai geschriebene Auszug war mit folgendem Postscript Wallmoden's an des Königs Majestät begleitet:

„Coeyhem am 6. Mai 1794.

Allergnädigster König und Herr!

Auch verfehle ich nicht, in dem Anschlusse einen Auszug derjenigen Relation, welche der in Menin commandirt gewesene General-Major von Hammerstein eingesandt hat, allerunterthänigst zu überreichen, nach welcher derselbe, wie ich in meinem letzten Allerunterthänigsten gemeldet, die von ihm gefaßte Resolution, nachdem ihm alle Hoffnung zum Entsatz benommen, und fast sämmtliche zu dem schweren Geschütz erforderliche Munition in die Luft geflogen, sich durchzuschlagen, mit eben so viel Klugheit, als durch die Bravour der Garnison ausgeführt hat.

Ich kann nicht unbemerkt lassen, daß diese seit länger als ein halbes Jahrhundert fast nie erhörte That von allen hiesigen Nationen den lautesten Beifall erhält, und ich darf hoffen, daß auch solche zu Ew. K. M. allergnädigstem Wohlgefallen gereichen werden. — Da übrigens der Gen. Maj. von Hammerstein in seiner eingegebenen Relation von seiner Person nichts erwähnt hat, so halte ich es für Pflicht, da derselbe nicht allein während seines Commandos zu Menin, sondern besonders wegen seiner Einsicht und Entschlossenheit zu der gemachten Retraite beigetragen hat, wozu ihn Schuldigkeit und Dienst-Eifer verbindet, demselben zu allerhöchster Gnade zu empfehlen." **)

Der König erwiderte in einem Rescripte vom 9. Mai:

„Euere über die letzten wichtigen Vorfallenheiten in Flandern unterm 2. d. M. erstatteten Berichte haben wir mit der empfindlich-

*) Vgl. „Hannöversche politische Nachrichten", vom J. 1794, St. 80, S. 264.

**) Aus den Acten der General-Adjutantur in Hannover. Nach dem von uns hier Mitgetheilten sowie nach allen Zeugnissen unparteiischer Zeitgenossen möchte das Urtheil Schweder's im „Leben Scharnhorst's", S. 25: „von Hammerstein war nur ein persönlich tapferer Mann", wol einer Berichtigung bedürfen.

sten Rührung eingesehen, und wie Wir den erlittenen Verlust Unserer Truppen innigst bedauern müssen, so kann Uns aber auch das denselben wegen ihrer Tapferkeit und ihres Wohlverhaltens wiederholt beigelegte vortheilhafte Zeugniß, welches auch namentlich den Obersten von Bothmer und Oberstlieutenant von Diepenbroick trifft, nicht anders als zur größten Satisfaction gereichen, und tragen Wir euch daher hiermit auf, selbigen überhaupt, und insbesondere unsern General-Major von Hammerstein und den von ihm commandirten und geretteten Corps, Unseren braven Truppen, Unsere Erkenntlichkeit darüber zu bezeugen."

Nachdem der König wie hier so bei andern Gelegenheiten seine volle Zufriedenheit mit den militärischen Leistungen Hammerstein's geäußert hatte, belohnte er dieselben auf eine sowol den Geber als den Empfänger ehrende Weise, indem er ihm schrieb:

„Mein lieber General-Major!

Mir ist euer ruhmwürdiges Betragen und der entschlossene Muth, dem nach möglichst längster Vertheidigung von Menin die Rettung seiner tapfern Garnison zu verdanken war, gewiß nicht unbemerkt geblieben; Ich habe vielmehr mit Vergnügen das Lob vernommen, welches mit Recht eurem Verdienste darunter zu Theil geworden ist, und ihr würdet diese schriftliche Versicherung Meines besondern Beifalls erhalten haben, wenn Ich nicht die Absicht gehegt hätte, selbige mit dem beikommenden Degen zu begleiten, der euch nicht als Belohnung, denn solche kann euch nur eure eigne Empfindung gewähren, sondern zur Erinnerung an jene ausgezeichnete Begebenheit als ein Merkmahl Meiner höchsten Zufriedenheit, wie ich hoffe, nicht unangenehm seyn wird.

Ich werde mich aufrichtig freuen, wenn der Himmel euch bei Stärke und Gesundheit erhält, um ihn in Meinem Dienste noch lange führen zu können, und bleibe stets

St. James's, euer wohlaffectionirter
den 18. July 1794. (Unterz.) George R."

Die Antwort, welche Hammerstein, ebenso freudig überrascht als tief gerührt, auf seines Königs Zuschrift gab, verdient wegen ihrer Einfachheit und noch mehr wegen des treuen Sinnes, der sich darin ausspricht, hier ebenfalls eine Stelle.

„Allerdurchlauchtigster u. s. w.

Wenn ein Mann von Ehre, der nichts weiter als seine Pflicht gethan zu haben glaubt, und dahero nur höchstens auf einigen Bei-

fall Anspruch machen darf, noch außerdem durch eine ausgezeichnete und höchst ehrenvolle Belohnung von seinem Monarchen beglückt und erfreut wird; so muß das Gefühl seiner Ehrfurchtsvollen Dankbarkeit aufs höchste gespannt werden, und seine Zufriedenheit den äußersten Grad erreicht haben.

Dieses sind die Empfindungen, mit welchen Ew. Königl. Majestät ich meinen allerunterthänigsten Dank für das kostbare Geschenk eines goldenen Degens abzustatten wage, welcher durch die Art, wie er mir ertheilt worden, und durch Ew. Königl. Majestät Huldvolles Schreiben einen unendlichen Werth für mich hat und stets behalten wird. *)

Mit belebtem Eifer werde ich den Rest meines Lebens dem Dienste eines so großmüthigen Monarchen opfern, und auch dann, wenn mein unter den Waffen grau gewordenes Haupt einst sterbend niedersinkt, auch dann wird mich nur das Wohl und der Ruhm meines gnädigen Königs beschäftigen.

Mit Dankerfüllten und Ehrfurchtsvollen Gesinnungen ersterbe ich

Ew. Königl. Majestät

Nispen, unterthäniger Knecht

den 30. July 1794. R. v. Hammerstein."

Auch der Herzog von York, dem ebenfalls eine ausführliche Relation eingesandt war, bethätigte dem Helden von Menin seinen bewundernden Beifall dadurch, daß er als Oberfeldherr auf Wallmoden's Antrag mit der größten Bereitwilligkeit den Vorschuß der Verlustgelder für die brave Garnison aus der Kriegskasse sofort bewilligte und auszahlen ließ, eine Vergünstigung, die namentlich sämmtlichen Offizieren, welche während des Bombardements der Stadt und auf dem Rückzuge den größten Theil ihrer Effecten eingebüßt hatten und sich daher äußerst unbequem behelfen mußten, sehr zu statten kam.**)

*) Der hier erwähnte goldene Degen, ein Geschenk König Georg's III., hat auf dem Griffe die Aufschrift: „Virtuti", an der andern Seite: „Menin the 30. April 1794" und auf der Klinge: „For my country the king." — Der General bestimmte in einem im Cantonnirungsquartier Balgoyen, den 18. October 1794, gegeben Decrete, daß dieser Degen als ungetheiltes und unveränderliches Fideicommiß immer bei seiner Familie bleiben, und zwar nach der Erstgeburt unter den männlichen Mitgliedern seiner Familie forterben soll. Anmerk. d. Verf.

**) Der Brief, den der Flügeladjutant des Herzogs, der Major von Löw, darüber an den General von Wallmoden schrieb, ist in den Beilagen Nr. 14 mitgetheilt.

Je höher der Ruhm stieg, welchen Hammerstein aus der entschlossenen Vertheidigung Menins und der muthigen Rettung der Garnison erntete, desto eifriger strebte er dahin, daß auch dem Hauptmann Scharnhorst, dem er so viel verdankte, die ihm gebührende Anerkennung und Belohnung zutheil wurde. Er hatte denselben durch sein dringendes Bitten bewogen, bis zum 30. Mai bei ihm zu bleiben. „Eine Batterie reitender Artillerie", schrieb er in einem Berichte an Wallmoden vom 20. Mai, „würde mir weit nützlicher sein können, wenn ich dagegen einige schwere Canonen abgäbe. Wollten Hochdieselben mir die des Hauptmann Scharnhorst, die noch nicht ganz eingerichtet, geben, so könnte dieser sie hier in Stand bringen, und ich würde zweifachen Nutzen davon haben; da dieser Mann, der sich mit außerordentlichem Eifer der Sachen annimmt, fast unentbehrlich ist, und ich ihn zurückgehalten habe, wenn er dem Rufe seines Herrn Generals zur geschwinden Artillerie folgen wollte." Da indessen Scharnhorst endlich den gemessenen Befehl erhielt, sich im Hauptquartiere zu Tournay einzustellen, so entließ ihn Hammerstein mit folgendem an den commandirenden General von Wallmoden gerichteten Schreiben, in welchem er seinen Gedanken und Gefühlen einen würdigen Ausdruck lieh.

„Thorhout, den 30. Mai 1794.

Ew. Excellenz

gnädige Gesinnung für mich und alles was Hochdieselben über Thathandlungen, wo bloß Pflichten des Soldaten ausgeübt worden und woran das Glück den mehrsten Antheil hatte, auf die schmeichelhafteste Art den Truppen, so ich bisher anzuführen die Ehre habe, zu äußern geruhen; die Gerechtigkeit, welche Sie einem jeden wiederfahren lassen, uns den Beyfall und die*) Zufriedenheit unsers gnädigsten Königs Majestät erworben haben, erkenne (ich) mit dankbarem Gemüthe, indem ich die Truppen, welche sich als brave Männer verhalten, zu fernerer Gunst und Gewogenheit empfehle.

Ew. Excellenz Befehle gemäß wird der Hauptmann Scharnhorst — dessen Talente, Thätigkeit und Gegenwart des Geistes, so auch beym Kugelregen stich hält, kann ich nicht genugsam rühmen — von allen demjenigen Auskunft geben, was bey den mir anvertrauten Truppen-Corps vorgefallen, davon ich ihn hier hinlänglich unterrichtet habe. Zum Besten des Herrn-Dienstes werden dieses Mannes gute Eigenschaften Nutzanwen-

*) Fehlt im Texte.

dung finden, wenn Ew. Excellenz davon Gebrauch machen wollen.

Weil mir nicht sowohl der gegenwärtige Zustand der hannoverschen Infanterie als die gute Erhaltung dieser braven Truppen und derselben Wohlstand zum Nutzen des Staates, wenn meine Existenz aufhört, am Herzen liegt, wage ich es, Ew. Excellenz einige Gedanken darüber in der Anlage vorzulegen, wenn davon etwas Anwendung finden mögte.*)

Angelegt erfolgt hierneben der Etat von den hiesigen Truppen-Corps. R. v. Hammerstein."

Wallmoden empfing Scharnhorst mit verdienter Achtung und aufrichtigem Vertrauen. Wie sehr er zugleich bemüht war, ihn zu belohnen und für ihn zu sorgen, ersehen wir aus einigen Briefen und Berichten, welche uns aus dieser Zeit erhalten sind. Schon am dritten Tage nach der Ankunft desselben richtete er ein Schreiben an den König, in welchem er die Verdienste und Fähigkeiten des Hauptmanns Scharnhorst besonders hervorhob und Se. königl. Majestät bat, einen zweiten Aide-General-Quartiermeister in dessen Person mit Beilegung des Majors-Charakters zu ernennen. Es konnte ihm nicht schwer werden, diese Bitte zu motiviren, da dem damaligen General-Quartiermeister, dem Generallieutenant von Estorff, auf den Vorschlag des Feldmarschalls von Reden, schon im März 1792 „wegen herannahender Jahre und bey den aufhabenden mehreren Chargen zu einiger Hülfe" an der Stelle des Rittmeisters Vogelsang der Major Kuntze mit dem Charakter von Oberstlieutenant als Aide des General-Quartiermeisters beigegeben war, dieser aber damals durch Krankheit an den ihm obliegenden Geschäften häufig verhindert wurde.

Der König erwiderte darauf in einem Postscript:

„Auch besonders Lieber und Getreuer! sind Wir gnädigst gern geneigt dem Hauptmann Scharnhorst vom Artillerie-Regimente, über seinen bewiesenen Dienst-Eifer, einen Beweis Unserer Zufriedenheit zu geben, bevor Wir jedoch aber, bey der Voraussetzung, daß besagter Hauptmann bey der Artillerie entbehrt werden kann, auf euren bey Uns eingebrachten, dessen Ernennung zum 2. Aide-General-Quartiermeister mit Beilegung des Majors-Caracter betreffenden Antrag eine Entscheidung nehmen, wollen Wir annoch darüber euere

*) Dieser Aufsatz scheint sich nicht erhalten zu haben.

gutachtliche Meinung vernehmen, ob es nicht gerathener sey, den Oberst-Lieutenant und Aide-General-Quartiermeister Kuntze wegen seiner schwächlichen Gesundheits-Umstände nach dem Lande zurückgehen zu lassen. Wir verbleiben ut in Rescripto

St. James's den 3. Juny 1794. (Gez.) Georg R.

(Gegengez.) Alvensleben."

Hierauf schrieb Wallmoden:

„An des Königs Majestät.

Thielt, am 11. Juny 1794.

Unterthänigstes Postscriptum.

Auch Allergnädigster König und Herr!

Hat der Oberstlieutenant und Aide-General-Quartiermeister Kuntze diese Function bislang nach seinen Kenntnissen und erlangter Geschicklichkeit mit vielem Eifer verrichtet, wenn er nicht an der durch diesen fatiguanten Posten höchst erforderlichen Activität durch einen gefährlichen Zufall am Beine zu Zeiten behindert worden.

Da derselbe sich aber seit einigen Wochen merklich gebessert, und er es als sein zeitliches Glück borniret anzusehen hätte, wenn er nach dem Lande zurückgehen müste, vielmehr im Felde füglich gebrauchet werden kann; so würde es jedoch für Ew. K. M. Trouppen-Corps ein wesentlicher Nutzen seyn, wenn diesem Oberstlieutenant Kuntze in der Function des Aide-General-Quartiermeisters einige Hülfe gegeben werden könnte, wodurch besonders bey dem gegenwärtigen Kriege die bey diesem nicht wenig umfangenden Posten so höchst nöthige Thätigkeit vermehret, und fürs Künftige die Anziehung derjenigen jungen Leute, die in diesem Fache gebraucht werden müsten, nützlich beschaffet würde. Und da ich in der Person des Hauptmanns Scharnhorst vom Artillerie-Regimente selbst aus eigener Erfahrung solche Eigenschaften gefunden, die ihn*) hierzu qualificiren, so habe ich in aller Unterthänigkeit mich**) unterfangen, denselben zum zweiten Aide-General-Quartiermeister mit Beylegung des Caracters von Major submissest in Vorschlag zu bringen, um so mehr, da sich derselbe besonders bey seinem klugen und tapfern Betragen wärend der Belagerung von Menin Ew. K. M. Allerhöchsten Gnade würdig gemacht hat, und wenn er, nach dem Berichte des General-Majors von Trew bey dem mit guten Officiers besetzten Artillerie-

---

*) Im Originale steht ihm.

**) Fehlt im Texte.

Regimente entbehret werden kann, so würde dessen jetzige Gage demselben fürs erste verbleiben und denen Cassen Ew. K. M. nicht zur Last fallen können.

Zu Allerh. Ermessung verstelle ich alles in der tiefsten Submission, mit welcher ich, wie in meinem allerunterth. Bericht, ersterbe 2c.

Wallmoden-Gimborn."

Dieser nachdrücklichen Empfehlung folgte sofort die königliche Genehmigung und Scharnhorst's Beförderung.

„P. stum.

Auch, besonders Lieber und Getreuer!

haben Wir Uns gnädigst bewogen gefunden den Capitain Scharnhorst beym Artillerie-Regiment mit dem Caracter von Major und fernern Genuß seiner bisherigen Gage zum zweiten Aide-General-Quartiermeister zu bestellen, welches Wir euch auf euer Berichts-Postscript vom 10. d. M. zu weiterer Verfügung hiedurch ohnverhalten, und verbleiben ut in Rescripto

St. James's den 27. Juni 1794.

(Gez.) Georg R.

(Gegengez.) Alvensleben.

An den General der Cavallerie
Grafen von Wallmoden-Gimborn."

Wallmoden zeigte sodann dem General-Major von Trew die Ernennung, wie folgt, an.

„General-Quartier Oestacker, den 30. Juni 1794.

Nachdem Se. Majestät dem Hauptmann Scharnhorst des Artillerie-Regiments den Character von Major zu ertheilen und mit dem fernern Genuß seiner bisherigen Gage zum zweiten Aide-General-Quartiermeister zu bestellen geruhet haben, so wird solches dem Herrn General-Major hiermit nachrichtlich unverhalten und ist beikommendes Patent demselben zuzustellen."

Ebenso wurde unter dem selbigen Datum die königliche Ernennung dem Oberstlieutenant und Generalquartiermeister-Lieutenant Kuntze, sowie den sämmtlichen Truppen bekannt gemacht.

So sah sich Scharnhorst unerwartet zum Major befördert, noch bevor er zum wirklichen Hauptmann ernannt war. Zugleich trat er, worauf er mit Recht noch größeres Gewicht legte, durch seinen neuen Wirkungskreis dem vielvermögenden commandirenden General näher

und erhielt auf diese Art die beste Gelegenheit, seine Fähigkeiten und Kenntnisse zur Geltung zu bringen. Nach einigen gedruckten Angaben soll er zur Belohnung seiner Verdienste vom Könige Georg III. auch einen Ehrendegen erhalten haben. Wir haben indessen ungeachtet aufmerksamen Nachforschens weder in den Acten der Generaladjutantur zu Hannover noch in den Familiennachrichten, soweit sie uns mitgetheilt sind, irgendeinen Beweis für diese Angabe gefunden und müssen daher ihre Richtigkeit umsomehr bezweifeln, da sie auch aus andern, nicht auszuführenden Gründen sehr zweifelhaft erscheint. Dagegen wollen wir hier nicht unerwähnt lassen, daß er wenige Wochen nach seiner Ernennung zum Major durch den Besuch seiner Frau erfreut wurde, die er zu sich eingeladen hatte, um mit ihr die Erziehung der Kinder und manche andere wichtige Familienangelegenheiten ausführlicher, als es schriftlich geschehen konnte, zu besprechen, da nach seiner Ansicht eine rasche Beendigung des Feldzugs und somit eine baldige Rückkehr in die Heimat nicht zu erwarten war. Zur Bestreitung der Reisekosten hatte er seiner Frau eine Anweisung auf 200 Thlr. Gold an seinen Verleger Helwing geschickt, der ihr bei Uebersendung des Geldes schriftlich eine glückliche Reise wünschte und schließlich um die herzlichsten Empfehlungen an ihren Gemahl bat.

Wenden wir uns nun zu den Ereignissen des Kriegs nach dem Verluste von Menin zurück, so kann es unsere Absicht nicht sein den weitern Gang und alle Vorfälle des Feldzugs mit gleicher Ausführlichkeit zu erzählen. Unsere Aufgabe bleibt vielmehr, indem wir der persönlichen Thätigkeit Scharnhorst's folgen, einerseits den Gang des Feldzugs übersichtlich in solcher Weise darzustellen, daß der Leser den Faden der Ereignisse nicht verliert, andererseits in Beziehung auf einzelne Punkte die bisher geltende Darstellung aus zuverlässigen Quellen theils zu ergänzen, theils zu berichtigen.

Nachdem Menin von den Franzosen erobert und auch Courtray in Besitz genommen war, zog Pichegru den größten Theil seiner Armee in eine Stellung zwischen beiden Orten zusammen, wodurch die Vertheidigungslinie der Verbündeten von Nieuport über Ypern nach Tournay leicht unterbrochen und die in Westflandern besetzten Plätze gänzlich isolirt werden konnten. Um diese Gefahr abzuwenden, mußten dieselben vor allen Dingen einen nachdrücklichen Angriff gegen den bei Courtray stehenden Feind auf beiden Seiten der Lys unternehmen. In dieser Absicht vereinigten sich der Herzog von York und der Graf

Clairfayt über einen allgemeinen Operationsplan, nach welchem alle Truppen, die in Flandern unter dem General von Hammerstein und dem Obersten von Linsingen standen, nebst drei Bataillonen und drei Escadrons von kurz vorher aus Ostende angekommenen Engländern zu Einem Corps zusammengezogen und mit dem des Feldzeugmeisters Clairfayt vereinigt zwischen Haertebecke und Deynse die Lys überschreiten sollten. Mit diesen Truppen sollte dann am linken Ufer der Lys operirt werden, während ein anderer Heertheil unter dem General von Wallmoden von der Seite von Tournay gegen Courtray vordringen, und der Herzog von York mit seiner Armee bei Lille und zwischen dieser Festung und Menin den Feind beschäftigen würde.

Allein dieser Plan, welcher der Lage der Sache vollkommen angemessen war, erforderte, wenn er gelingen sollte, durchaus die größte Einheit, Activität und Schnelligkeit in der Ausführung, weil es ohne diese dem Feinde nicht schwer war, mit einem überlegenen Theile seiner Macht gegen einen Theil der verschiedenen Corps der Verbündeten sich zu wenden und sie so nacheinander zu schlagen, was gewissermaßen in der That auch mit den Truppen des Feldzeugmeisters Clairfayt erfolgte, der sich am Morgen des 10. Mai in Bewegung setzte, aber, wie die Ereignisse beweisen, nur mit dem halben Willen und der Unbestimmtheit, welche selten zu Resultaten führt, handelte. Auch die Truppen des Generals von Wallmoden, der wegen Krankheit seit dem 7. das Commando dem General von dem Bussche übertragen hatte, wurden durch Clairfayt's verspätetes Eintreffen gezwungen zurückzuweichen und erlitten bedeutende Verluste.

Daß unter solchen Umständen, ungeachtet mancher glänzenden Beweise von Tapferkeit *), die Schlachten bei La Main und Courtray am 10. und 11. Mai die erwarteten Erfolge nicht haben konnten, ist einleuchtend. Mit Recht sagt in dieser Beziehung Scharnhorst in den „Militärischen Denkwürdigkeiten"**): „Wer die Geschichte der Schlachten und Affairen bei Tournay, Coighem, Courtray und Ingelmünster

*) In dem Berichte des Generals von dem Bussche über den am 10. Mai erfolgten feindlichen Angriff des Lagers bei Coeghem heißt es unter anderm: „Uebrigens kann ich nicht umhin, den sämmtlichen unter meinem Befehle gestandenen Truppen die größte Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen und ihnen sowohl wegen ihrer Bravour als auch wegen der Ordnung, mit der sich Alles ohne die mindeste Uebereilung zurückgezogen, das größte Lob beyzulegen. — Die Königl. Prinzen Ernst und Adolph haben sich mit der Ihrem Hause angeerbten Unerschrockenheit ausgezeichnet, auch hat Ersterer eine leichte Contusion am Arm erhalten."

**) Bd. 3, S. 249.

vom 10., 11. und 12. Mai lieset, wird finden, daß die Franzosen an diesen Tagen ihrer Bravour und Aufopferung weniger, als ihrer Führung im Großen zu verdanken haben; denn obgleich ihr Angriff auf den Herzog von York bei Courtray und auf das Hannoverische Corps bei Coighem verrathen war, und sie bei Tournay geschlagen wurden: so kam man doch von unserer Seite nicht einen Schritt weiter, sondern verlor immer mehr und mehr die Ueberzeugung, etwas Entscheidendes ausrichten zu können."

Ueber den Antheil, welchen Hammerstein, bei dem sich, wie oben erwähnt, Scharnhorst befand, an den blutigen Ereignissen dieser Tage nahm, sind wir durch ein ausführliches Schreiben desselben an Wallmoden genauer unterrichtet. Da ihn der Feind, ohne Zweifel aus Achtung vor seiner und der Seinigen heldenmüthiger Tapferkeit*), die nächsten Tage während seines Aufenthalts in Ekloo mit neuen Angriffen nicht belästigte, so konnte er die ihm verstattete Waffenruhe zur Erholung seiner erschöpften Leute und nach Sammlung der hier und da Zerstreuten zur Wiederherstellung der alten Ordnung benutzen. Indessen erhielt er schon am 5. Mai vom Feldzeugmeister Clairfayt den Befehl zum Aufbruche, zu dem er auch sofort die nöthigen Anstalten traf. Von diesem Zeitpunkte an lassen wir ihn hier das Weitere selbst erzählen.

Schreiben des Generals von Hammerstein an den General der Cavalerie, Grafen von Wallmoden-Gimborn.

„Iseghem, am 12. May 1794.

Ew. Excellence sage ich den ganz gehorsamsten Dank für die gewogentliche Güte, womit Hochdieselben mich beurtheilt haben, da ich Gelegenheit gefunden hatte, meine Schuldigkeit zu thun; ich empfehle mich und die Truppen, denen ich Ew. Excellence gnädige Zu-

---

*) Diese Achtung erhielt sich im französischen Heere noch lange Zeit. Als einige Regimenter desselben neun Jahre später (1803) unter Mortier in Hannover eingerückt waren, wo Hammerstein damals wohnte, verlangten sie ihn zu sehen, zogen vor seine Wohnung und konnten es sich nicht versagen „dem General von Menin" ihre Huldigung darzubringen. D'Allonville erzählt in seinen „Mémoires secrets" (Paris 1841), III, 293: „Quand, à une époque très postérieure, les Français entrèrent à Hannovre, qu'Hammerstein habitait, il fut reveillé le lendemain par les cris des soldats, qui demandaient à le voir. Se croyant près de périr sous leurs coups, il ne s'en montre pas moins à sa fenêtre et y est accueilli par cette universelle acclamation: «Vive le géneral de Menin!»" Vgl. Havemann, „Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg", III, 693.

friedenheit bekannt gemacht habe, und die mir während meines gehabten Commandos so treulich beygestanden, zu Höchstdero ferneren Wohlwollen.

Den 5. des Nachmittags erhielt ich von Herrn Feldzeugmeister Gr. Clairfayt die Ordre, mit den leichten Dragoner-Regimentern, dem Leib-Regimente, den Hessen Gens d'armes und so viel möglich Artillerie und Infanterie nach Thielt zu marschiren. Ich that dies sogleich, konnte aber nur aus Mangel an Munition das 1. Grenadier-Bataillon und 2 Compagnien 14. leichten Infanterie-Regiments mitnehmen; die übrigen 6 Compagnien 14. Regiments schickte ich nach Gent, um sich dort mit allem Nöthigen versehen zu können. Den Abend kam ich zu Bellem brugge an, übernachtete dort und marschirte am andern Morgen den 6. May nach Thielt. Hier verschrieb ich sogleich noch 2 Compagnien 14. Regiments und 2 6℔der Canonen, da etwas Munition angekommen war. Diesen Tag hatten wir Rasttag; ich erhielt aber Ordre, den andern Morgen nach Rouselaere zu marschiren und mich mit 3 Bataillons Engl. Infanterie und 3 Escadrons leichter Dragoner zu vereinigen. Mit Anbruch des Tages den 8. May marschirte ich dahin ab, nahm hinter Rouselaere eine Position für die Cavalerie und Engl. Infanterie. Die unsrige wurde, weil alle Lagerbedürfnisse fehlen, im Orte bequartirt. Da der die Engländer commandirende Herr General White älter an Ancienneté wie ich, überlieferte ich ihm das ganze Commando des Corps, welches nun aus

6 Bataillons {
3 Bataillons Englischer Infanterie
2 " Hannöverscher "
1 Bataillon Emigrants.
}

10 Escadrons {
3 Escadrons Englischer leichter Dragoner
4 " Hannöverscher " "
2 " Leib-Regiment
1 " Hessen Gens d'armes
}

6 Stück 6℔der Hannöversche Artillerie
4 " 3℔der Canonen 5. Infanterie-Regiments
3 " Amüsetten
1 " 10℔der Französische Haubitzen
1 " 7℔der Hannöversche Haubitzen bestand.

Der General White erhielt die Ordre vom Herrn Feldzeugmeister Gr. Clairfayt, den andern Morgen mit diesem Corps in die Position der Armee hinter der Mandelbecke zu marschiren. Dieses geschah am 9. May in der Maaße, daß das Corps hinter Iseghem gelagert

wurde, Isseghem mit dem Bataillon Emigrants, Emelghem mit dem Bataillon 14. Infanterie-Regiments, und Caglhem mit dem 1. Grenadier-Bataillon besetzet war. Die Vorposten wurden übrigens so gut möglich eingerichtet, wie es in der Geschwindigkeit geschehen konnte. — Des Morgens am 10. Mai hörte man ein starkes Canonen- und klein Gewehr-Feuer. Es wurde eine starke Cavalerie-Patrouille unter dem Lieutenant du Plat 1. Grenadier-Bataillons auf der Chaussee nach Courtray herunter geschickt, wodurch man die Nachricht bekam, daß der Feldzeugmeister mit seinem Corps sehr avancirte. Dieses wurde bald durch ein Schreiben des Herrn Gr. Clairfayt bestätigt, in welchem der General White den Befehl erhielt, mit seinem Corps auf Moorseele und Ledeghem zu marschiren, und sich dort mit dem rechten Flügel des Corps und dem linken Flügel von 2 Bataillons Oesterreicher auf den Keselsberge (?) in Verbindung zu setzen. Es wurde mit zwei Colonnen abmarschirt; die erste unter Anführung des Herrn General White ging über Winkel St. Eloy nach Moorseele, die 2. unter mir über Caglhem, Oukene auf die Chaussee von Menin nach Ledeghem. Bei beiden Orten wurde jenseit dem Heule-Bache eine Position genommen, die Vorposten und Patrouillen aber soweit möglich gegen Menin poussirt.

Am 11. May. Das Haupt-Corps hatte den rechten Flügel gegen Wewelghem, welcher Ort mit 1 Bataillon Oesterreicher besetzt war, und den linken über Heule. Der Feind hatte unsere ehemalige verschanzte Position bei Bisseghem mit schwerer Artillerie, Cavalerie und Infanterie inne; in Courtray rechnete man 10,000 Mann, auf jener Seite auf dem Petersberge stand ein ansehnliches Corps; in Menin waren 2500 Mann. Den ganzen Tag wurde sehr heftig von beiden Seiten canonirt, auch währte ununterbrochen ein starkes Gewehr-Feuer fort.

Gestern Nachmittag that der Feind einen starken Ausfall mit vieler Artillerie und Truppen, wurde aber repoussirt, diesem ohnerachtet attaquirte er immer heftiger, und man konnte kaum die Position souteniren. Der Graf Clairfayt schickte mir den Befehl, mit 4 Escadrons Cavalerie, 2 Bataillons Infanterie und 2 6℔der und 2 dreipfündigen Canonen mich auf seinen linken Flügel nach Heule zu begeben. Bei meiner dortigen Ankunft mit 2 Escadrons 10. Hannoverschen Dragoner-Regiments, 2 Escadrons Englischer leichter Dragoner, 1 Bataillon Emigrants und die*) schon genannten Artillerie

*) So im Original statt der.

lies mir der Generallieutenant Otto 3 Escadrons Cavalerie abfordern, dabey aber sagen, mit der übrigen Cavalerie, der Infanterie und Artillerie die Brücke von Heule zu besetzen. Gleich nachher kam ein Capitain vom Oesterreichischen Generalstabe und meldete sich, meine Colonne auf Eendelede (?) nach Iseghem zu führen, um dort die alte Position wieder zu nehmen, sowie alles wieder in die alten Plätze rückte. Diese Nacht bin ich hier angekommen, sowie der Herr General White heute Morgen den 12. May über Winkel St. Eloy von Moorseele auch wieder eintraf.

Der Feind attaquirt jetzt wieder; auf das*) Corps des Herrn General von Düring bei Ingelmünster fing die Attaque an, und ziehet sich rechts nach Rouselaere herunter. Soeben ist der Feldzeugmeister Clairfayt mit seinem Corps in 2 Colonnen hier angekommen. Es wird eine Position mit dem Ganzen hinter der Mandelbecke genommen, wir kommen am rechten Flügel gegen Cagthem. Rouselaere ist mit 2 Bataillons Oesterreicher, 1 Bataillon Engländer, 3 Escadrons leichte Dragoner Hannoveraner und 1 Escadron Gens d'armes besetzt.

Unser 4. Grenadierbataillon hat vorzüglich gestern viel gelitten, sich aber außerordentlich brav gehalten. — Der Major von Linsingen 9. Dragoner-Regiments hat sich diese Zeit her bey seiner noch schwachen Gesundheit mit außerordentlichem Eifer dem Arrangement unserer Vorposten unterzogen, sowie der Hauptmann Scharnhorst unermüdet mir außerordentlich nützlich gewesen ist. Den dieses überbringenden Lieutenant von Meydel d. G. d. C. habe ich aus Ekloo mit mir genommen, er hat mir viel gute Dienste geleistet; ich entlasse ihn aber jetzt wieder, weil er seine Gesundheit noch nicht ganz hergestellt hat, sonst würde ich gehorsamst gebeten haben, mir selbigen noch einige Zeit zu lassen. R. v. Hammerstein."

Wallmoden hatte in richtiger Beurtheilung der Verhältnisse schon am 2. Mai aus dem Hauptquartiere Tournay dem Könige geschrieben: „Ich verbürge mich mit Ehre und Leben, daß auch gleich anjetzo das Corps alles erfüllen wird, was man begehren kann; bleibt es aber noch lange zerstreut und zerstückt, immer unter Fremden, die es nicht kennen, und in allen seinen innerlichen Einrichtungen zerstört und immer in einem Lande gebraucht, wo der Feind die größten Avantagen hat, und nur da, wo die Uebermacht des Feindes gewiß und auffallend ist; so erbitte ich allerunterthänigst von Ew. Majestät Gnade,

*) Im Original steht dem.

daß ich von Verantwortungen losgesprochen werde, wenn zuletzt trauriger Mißmuth an die Stelle des gewiß noch in diesem Augenblicke leicht zu erhaltenden Diensteifers eintreten könnte." Als er nun das Schreiben Hammerstein's, das ihn in seiner Ansicht nur bestärken konnte, erhalten hatte, berichtete er infolge desselben sogleich den 14. Mai aus dem Hauptquartier Launay nach London:

„Der General-Major von Hammerstein hat mit dem Theile seiner braven Garnison, die er nur einigermaßen wieder in Stand setzen können, die Operationen des FZM. Grafen Clairfayt unterstützt, welcher den Feind jenseits der Lys einige mahl nachdrücklich angegriffen, bis zwischen Menin und Courtray selbst eine Attaque versucht, welche aber nachher doch unmöglich befunden. Bei der so äußerst überlegenen Macht des Feindes hat er sich zuerst über die Heule und demnächst über die Mandelbecke zurückziehen müssen.

„Bei diesen verschiedenen Attaquen haben aber leider! wiederum das 3. und 4. Grenadier-Bataillon den stärksten Verlust erlitten. Vorläufig ist der Verlust auf 5 Officiere und etwa 150 Mann angegeben. Die dort commandirenden österreichischen Generals haben zwar der Aufführung der Grenadiers die größten Loberhebungen gegeben; allein dieses so oft wiederholte Lob wird endlich durch einen ununterbrochenen, fast täglichen Verlust theuer erkauft."

Die Unzufriedenheit, welche sich in den letzten Worten ausspricht, mußte sich nothwendig noch steigern, als an demselben Tage im Hauptquartier aus Ostende ein Rapport des Majors von Hassel einlief, in welchem dieser meldete: „Die zurückgekommenen Englischen Regimenter haben heute Ordre erhalten, aufs neue wieder vorzurücken, und der commandirende General White dringt darauf, unsere sämmtlichen Regiments-Canonen mit der ganzen Bedienung abermahls mitzunehmen, welches unter unseren Artilleristen das größte Mißvergnügen erzeuget, da theils man sehr schlecht für sie bei den Engländern gesorgt hat, und theils auch, vielleicht aus Mangel der Sprachkenntniß sie so lächerlich geführt und behandelt worden sind, daß sie auf dem Punkte waren, dem Feinde in die Hände zu fallen. Wenn Ew. Excellenz sich unserer nicht ernstlich annehmen, so hat das 5. Regiment wahrscheinlich für die ganze Campagne seine Artillerie verlohren. Die Canonen-Zieher müssen wir noch obendarein geben, weil die Engländer unsere Sprache nicht verstehen; wodurch aber die Compagnien geschwächt werden und der Dienst leidet.

„Unsere Vertheidigungs-Anstalten gehen den langsamsten Gang hauptsächlich aus üblem Willen der Englischen Commissairs, die nicht

einmal eine Schaufel liefern wollen; auch ist die ewige Antwort des Commandanten, daß ihm nicht erlaubt sey, Unkosten zu machen."

Indessen erkannten jetzt auch die verbündeten Oesterreicher die Gefahren, welche ihnen nach dem Mislingen des unternommenen Angriffs von seiten der Franzosen drohten. Daher zogen sie einen großen Theil der alliirten Macht zwischen der Schelde und der Lys in der Gegend von Tournay zusammen, fest entschlossen, den eingedrungenen Feind aus Flandern wieder zu vertreiben und sich von neuem in den Besitz von Courtray und Menin zu setzen. In kurzer Zeit war in der Gegend von Tournay eine Streitmasse von mehr als 50000 Mann vereinigt, und Clairfayt bei Thielt konnte seinen Heertheil durch Heranziehen der nach Thorhout entsandten Truppen bis über 20000 Mann verstärken.

Am 15. Mai erschien der Kaiser Franz II. selbst in Begleitung des Feldmarschalls Prinzen von Koburg, „des Zöglings der bedächtigen Kriegführung", wie er genannt wurde, und des General-Quartiermeisters von Mack zu Templeuve beim Heere, und nachdem man sich in einer vorläufigen Berathung, an welcher auch der Herzog von York theilnahm, verständigt hatte, ward der 17. und 18. Mai zu einem allgemeinen Angriffe bestimmt, und Mack, auf den man das größte Vertrauen in der Kunst, strategische Anordnungen zu entwerfen, setzte, erhielt den Auftrag, eine Disposition zu den zu unternehmenden Bewegungen aufzusetzen.*) Ihr zufolge sollten fünf Colonnen, im ganzen ungefähr 68000 Mann, von der Seite von Tournay, Moucron, Tourcoing, Mouvaux und an der Marque vorrücken, während eine andere Armee von mehr als 20000 Mann von der Seite von Rouselaere über Werwick nach Lincelles dem Feinde, der sich den anrückenden fünf Colonnen entgegenstellen würde, in den Rücken fiele.

Die erste Colonne, welche aus 11 Bataillonen und 10 Schwadronen Hannoveraner unter dem Generallieutenant von dem Bussche bestand, sollte von Warcoing aus am 17. das bei Moucron stehende feindliche Corps vertreiben und zur Sicherung der von Courtray nach Tourcoing führenden Chaussee 4 Bataillone und 3 Schwadronen an der Espierre zurücklassen. Der Rest, welcher gegen 3000 Mann ausmachte, nahm am 17. Moucron und verdrängte die Franzosen; da diese jedoch bald Verstärkung erhielten, so wurden die Hannoveraner

*) Vgl. Scharnhorst, „Militärische Denkwürdigkeiten", III, 257 fg.; „Neue Bellona", S. 46 fg.; „Oesterreichische Militärische Zeitschrift", III, 316 fg.; „Geschichte der Kriege in Europa seit 1792", III, 178 fg., wo sich das Ausführlichere findet.

gezwungen, sich mit bedeutendem Verluste bis Dettignies zurückzuziehen.

Die zweite Colonne unter dem österreichischen Feldmarschallieutenant Otto, aus 10 Bataillonen und 10 Schwadronen bestehend, in der Gesammtstärke von 13000 Mann, erhielt die Bestimmung, von Bailoeul über Leers und Waterloos bis gegen Tourcoing vorzurücken. Sie that dies ohne großen Widerstand. Tourcoing ward mit einem hessischen und 4 kaiserlichen Bataillonen besetzt; 2 hessische Bataillone wurden gegen Moucron aufgestellt, um die rechte Flanke zu decken, und die übrigen 3 Bataillone mit 3 Schwadronen blieben als Reserve unfern Leers und Waterloos stehen.

Die dritte Colonne von 14 Bataillonen und 10 Schwadronen, im ganzen 15000 Mann stark, unter dem Herzoge von York, sollte von Templeuve über Lannoy und Roubaix gegen Mouvaux vorgehen. Sie konnte indessen eines starken Nebels wegen erst des Morgens um 9 Uhr von Templeuve aufbrechen und vertrieb darauf den Feind ohne erheblichen Widerstand aus Lannoy sowie durch eine entsandte Abtheilung links aus Willem. Sobald dieselbe wieder herangezogen war, wurde Roubaix angegriffen und erobert, und schon wollte der Herzog, weil der Tag sich neigte, Stellung nehmen, als er den bestimmten Befehl vom Kaiser erhielt, sich noch des verschanzten Dorfes Mouvaux zu bemächtigen; 4 Bataillone englischer Garden stürmten gegen die Front, während ebenso viele Schwadronen den Ort umgingen, welchen die Franzosen mit Verlust von drei Geschützen zu verlassen gezwungen wurden. Die Garden blieben hier stehen, 2 Bataillone entsandte der Herzog nach Lannoy, der Ueberrest, mit Ausnahme von 16 Schwadronen, welche sich an die vierte Colonne herangezogen hatten, bivuakirte zwischen Roubaix und Croix.

Die vierte Colonne unter dem Feldzeugmeister Grafen Kinsky, aus 10 Bataillonen und 23 Schwadronen bestehend und 13000 Mann stark, sollte von Marquain aus bei Bouvines den Uebergang über die Marque erzwingen und zur Erleichterung des Unternehmens sowie zur Sicherung der Communication mit dem Herzoge von York 3 Bataillone und 6 Schwadronen gegen Pont à Tressin senden, während eine schwächere, links vorgeschobene Abtheilung dazu bestimmt wurde, die Aufmerksamkeit des Feindes noch mehr zu theilen.

Die Colonne hatte sich demgemäß in der Nacht bei Froidmont versammelt und begann mit Tagesanbruch ihre Bewegung. Links rückten 500 Mann über Corbieu nach Louvil, rechts führte der General Wurmb 4 Bataillone mit 6 Schwadronen über Camphin

und Baisieux gegen Pont à Tressin; der Feldzeugmeister Kinsky setzte sich mit dem Reste gegen Bouvines in Marsch. Der starke Frühnebel und eine Benachrichtigung vom Erzherzog Karl, daß er nicht, wie allgemein angenommen war, morgens 6 Uhr an der Marque eintreffen könne, bestimmten indeß Kinsky, gleich darauf wieder halt zu machen. Das linke Flügeldetachement, welchem der Befehl dazu nicht zukam, vertrieb die Gegner nicht allein aus der Cense de Louvil, sondern auch aus einer jenseits der Marque gelegenen Schanze; als jedoch der Nebel, der bis dahin seine Schwäche verborgen hatte, sich verzog, ward dasselbe über den Fluß leicht zurückgeworfen, erhielt aber später einige Unterstützung, worauf es noch am Abende die Dörfer Perronnie und Sainghin eroberte. Zwischen 7 und 8 Uhr des folgenden Morgens erschien dann auch der Haupttheil der Colonne bei Chapelle des Arbres.

Nach einer einstündigen Kanonade stürmten die Oesterreicher zuerst die vor Bouvines angelegten Verschanzungen, dann den Ort selbst, konnten aber die Marque nicht überschreiten, da die an Zahl überlegenen feindlichen Truppen des Generals Bonneau die nahen Höhen behaupteten. Erst als dieser wegen der Annäherung des Erzherzogs nach Fleers zurückwich, erfolgte der Uebergang ohne ein weiteres Resultat, und gegen Abend zog der österreichische Feldherr alles, mit Ausnahme eines Bataillons leichter Truppen, wieder auf das rechte Ufer des Flusses. Die rechts vorgerückte Abtheilung hatte mittlerweile die französischen Vortruppen aus Cheraing geworfen und bestand ein erfolgloses Gefecht bei Pont à Tressin. In der Nacht räumte jedoch der Feind diesen Ort freiwillig, nachdem er aus Grüson mit sinkendem Tage durch Truppen, welche Kinsky dahin abgeschickt hatte, vertrieben worden war.

Die fünfte Colonne unter dem Befehle des Erzherzogs Karl bestand aus 22000 Mann in 18 Bataillonen und 32 Schwadronen und war bestimmt über Pont à Marque zu gehen, mit der vierten Colonne in Verbindung zu treten, den Feind bei Ascq und Fleers zurückzuwerfen, dann zur Besetzung der Wege über die Marque nach Tourcoing, Roubaix, Lannoy und Tournay die nöthigen Truppen zurückzulassen, mit dem größten Theil der Truppen Kinsky's vereinigt, gegen Tourcoing zu marschiren und sich mit dem Herzoge von York in Verbindung zu setzen.

Der Erzherzog brach am 16. abends 10 Uhr von Saint-Amand auf und erreichte Orchies erst am folgenden Morgen. Die Avantgarde desselben eroberte Capelle und Templeuve. Da gleichzeitig ein

Seitendetachement über Versée gegen Mons vorrückte, zogen sich die französischen Abtheilungen bei Pont à Marque zusammen und, nach einer lebhaften Kanonade auch hier in beiden Flanken bedroht, über die Marque nach Lezenne zurück. Die Oesterreicher konnten nun ohne Schwierigkeit den kleinen Fluß überschreiten und gegen die Stellung des französischen Generals Bonneau bei Sainghin rücken, wodurch dieser nachmittags 4 Uhr zum Rückzuge veranlaßt wurde. Die Truppen, durch den langen Marsch erschöpft, nahmen nun eine feste Stellung; die Vorhut beobachtete bei Grand-Ennetières den gegen Lille zurückgewichenen Feind; andere Abtheilungen sicherten bei Pont à Marque und Seclin den Rücken.

Der Feldzeugmeister Clairfayt endlich sollte mit seinem aus 24 Bataillonen und 20 Schwadronen, im ganzen 20000 Mann bestehenden Heere am 15. zwischen Ingelmünster und Oyghem Stellung nehmen, am 16. hinter der französischen Hauptarmee hinweg an die Lys vorrücken und diesen Fluß am 17. bei Werwick überschreiten. Indessen erhielt er die specielle Disposition für den 16. und 17. erst spät am Morgen des ersten Tags, worauf er sich um 1 Uhr*) in zwei Abtheilungen von Oyghem über Oukene sowie von Ingelmünster über Eachten in Bewegung setzte. Der tiefe Sand, den man durchschreiten mußte, soll den Marsch der zweiten Abtheilung so verzögert haben, daß sie erst um Mitternacht auf dem Mühlberge an der Straße von Rouselaere eintraf, wo das ganze Corps eine kurze Rast genoß. Am 17. früh vor Tagwerden wieder aufgebrochen, erreichten diese Truppen über Moorslede, Dedizeele und Becelaer zwischen 10 und 11 Uhr Gheluvelt. Der General von Hammerstein rückte von hier aus mit 2 Bataillonen und 5 Schwadronen nach Gheluve vor, um gegen Menin zu demonstriren und den Rückzug zu sichern; Clairfayt selbst marschirte nach Werwick, dessen schwache Besatzung den Ort bald verließ, sich in eine Verschanzung am rechten Ufer der Lys warf und von da aus während des ganzen Nachmittags die Versuche der Oesterreicher, die Brücke zu überschreiten, vereitelte. Die der Colonne zugetheilten Pontons waren durch ein Versehen zurückgeblieben und langten erst abends an; einige Bataillone gingen nun noch in der Nacht über die unterhalb der Stadt geschlagene Brücke, worauf der Feind bis hinter die Marque zurückwich.

*) Nach dem Berichte in der „Oesterreichischen Militärischen Zeitschrift", III, 331, wird 1 Uhr angegeben; nach der Relation in der „Neuen Bellona" und der Angabe in Scharnhorst's „Militärischen Denkwürdigkeiten", III, 315, erfolgte der Aufbruch jedoch erst abends 6 Uhr.

Aus allem bisher Mitgetheilten sieht man, daß nur der Herzog von York und der Feldmarschallieutenant Otto den 17. ganz ihre Bestimmung erreichten. Zum Theil lag es wol in der Disposition, daß der Zweck, den man zu erreichen strebte, verfehlt werden mußte; es kamen aber noch manche zufällige Umstände dazu, welche von dieser Art der Truppenverwendung fast unzertrennlich erscheinen.*)

Nach der zur Fortsetzung des Kampfes am 18. den alliirten Truppen bekannt gemachten Disposition sollte der General von dem Bussche, durch die Hälfte der Truppen des Feldmarschallieutenants Otto verstärkt, theils eine Demonstration gegen Courtray, theils einen Angriff auf Moucron machen; der Rest der zweiten sowie der größte Theil der dritten Colonne mittags 12 Uhr ebenfalls Moucron angreifen, während ein gegen Lincelles geschicktes Detachement die Verbindung mit Clairfayt aufsuchen würde. Der Erzherzog Karl sollte 10 Bataillone und 20 Schwadronen am linken Ufer der Marque zurücklassen, mit dem Reste seiner und der ganzen vierten Colonne aber gegen Lannoy vorrücken.

Indessen ging der Feind, welcher sich tags vorher fast völlig passiv verhalten hatte, am 18. mit Tagesanbruch selbst zum Angriff über. Der General Bonneau ließ zur Beobachtung des Erzherzogs die Brigade Osten bei Lille stehen und 18000 Mann in zwei Colonnen gegen Roubaix und Lannoy marschiren. Souham führte 45000 Mann aus der Gegend von Courtray gegen Tourcoing und Waterloos, während starke Seitendetachements rechts nach Mouvaux, links in der Richtung von Leers vorgingen. Moreau rückte mit 8000 Mann von Menin aus am rechten Ufer der Lys vor, um Clairfayt aufzuhalten.

Der Angriff der Franzosen mußte für die verbündeten Truppen um so nachtheiliger werden, da das Gefecht überall begann, noch ehe sie ihre Disposition auszuführen angefangen hatten. Die Colonne des Generallieutenants von dem Bussche blieb bei Dottignies so lange stehen, bis sie den Rückzug der Colonne des Feldmarschallieutenants Otto erfuhr. Diese war schon um 7 Uhr morgens von vorn und hernach auch in der rechten Flanke angegriffen und zog sich erst dann über Waterloos und Leers zurück, nachdem die Infanterie in Tourcoing ihre Patronen verschossen hatte. Der General von dem Bussche ging nun hinter die Espierre, wo er sich mit seinem Corps setzte.

Die Colonne des Herzogs von York wurde ebenfalls schon des Morgens ganz früh von vorn und in der linken Flanke angegriffen,

---

*) Vgl. Scharnhorst, „Militärische Denkwürdigkeiten", a. a. O.

sodaß der Feind den Mittag zu Waterloos, Lannoy und auf dem Wege zwischen Roubaix und Mouvaux ankam, bevor der Herzog den Befehl zum Rückzuge gab, der sich unter diesen Umständen bald in wilde Flucht verwandelte und den Verlust des meisten schweren Geschützes zur Folge hatte. Der Herzog selbst gerieth bei dieser Gelegenheit in die größte Gefahr gefangen genommen zu werden, und entging derselben nur durch den zufällig gefundenen Schutz der Nachhut der von Waterloos zurückweichenden Bataillone.

Während dies geschah, wartete die Colonne des Feldmarschalllieutenants Kinsky bei Grüson und Cheraing den Uebergang des Erzherzogs Karl über die Marque ab. Aber die 18 Bataillone und 43 Schwadronen, mit denen dieser gegen Lannoy vorzurücken angewiesen war, und welche, wenn sie dort rechtzeitig eingetroffen wären, das Gefecht wahrscheinlich wiederhergestellt haben würden, erschienen erst um 2 Uhr nachmittags bei Cheraing, von wo sich die vereinigten Colonnen zwar in Marsch setzten, aber bald darauf Befehl erhielten, wieder halt zu machen und nach Tournay ins Lager zu gehen, weil der weitere Angriff aufgegeben sei. *)

Die Armee des Grafen Clairfayt ging am frühen Morgen bei Werwick über die Lys und rückte nachmittags bis Lincelles und Bousbeck in zwei Colonnen vor. Die Truppen unter Moreau kamen ihnen aber bald darauf von Menin in zwei Abtheilungen entgegen, und es entspann sich bei den beiden genannten Orten ein lebhaftes Gefecht, in welchem der französische rechte Flügel mit ansehnlichem Verluste geworfen wurde. So war der Abend herangekommen, als eine neue feindliche Abtheilung sich bei Bondues zeigte und Clairfayt veranlaßte, nach Werwick zurückzugehen. Er wollte von hier aus am Morgen des 19. den Angriff erneuern, als er den Befehl zum Abzuge erhielt, den er, zwar verfolgt, aber ohne Verlust in zwei Colonnen über Moorslede und Passchendaele in die Gegend von Isseghem ausführte. Der General von Hammerstein, durch zwei Bataillone und ebenso viel Schwadronen verstärkt, bildete die Arrièregarde und wies den

*) Scharnhorst sagt über dies Zuspätkommen der Colonne des Erzherzogs in den „Militärischen Denkwürdigkeiten", III, 331: „Man weiß jetzt, daß der so sehr verehrungswürdige Erzherzog das Unglück hatte, von einer Krankheit, die ihn oft eine geraume Zeit das Bewußtsein raubte, überfallen zu werden. Wie es aber zuging, daß nicht der älteste General gleich das Commando übernahm (daß nicht sein Generalstab diese Uebertragung besorgte), ist freilich unerklärbar. Nach einer Erzählung bei der Armee hätte ein Mann, der um ihn war, das nicht gethan, was er unter solchen Umständen hätte thun müssen. Doch ist dies ein zu sehr unverbürgtes Gerücht, als daß es hier umständlich erzählt zu werden verdiente."

aus Menin über Gheluve andringenden Feind tapfer zurück; doch konnten von den bei Bousbeck eroberten Geschützen nur sechs mit fortgebracht werden.

Wir haben die Geschichte der Kämpfe und Schlachten bei Bouvines, Mouvaux, Bousbeck und Menin am 17. und 18. Mai in kurzer Uebersicht hier voraufgeschickt, um nun über den Antheil, welchen Hammerstein, von Scharnhorst durch Rath und That unterstützt, mit seinen Truppen an diesen Ereignissen nahm, ihn selbst ausführlicher berichten zu lassen. Er schrieb aus Rouselaere den 20. Mai an den commandirenden General Reichsgrafen Wallmoden-Gimborn:

„Schon längst würde ich Ew. Excellenz Nachricht von dem Aufenthalte der unter meinem Befehl stehenden Hannoverischen Regimenter und Bataillonen gegeben haben, wenn nicht ein immerwährendes Marschiren diese Erfüllung meiner Pflicht verzögert hätte.

„Hochdieselben erlauben mir nun gewogentlichst, daß ich Ihnen im Folgenden ein kleines Tagebuch von unsern Operationen mache.

„Am 12. May nahm der Feldzeug-Meister Gr. Clerfayt mit seinem Corps die Position hinter der Mandell bey Isseghem, und die Engländer und Hannoveraner mit mir, unter Befehl des Hrn. General White erhielten das Emplacement jenseit Cagthem; der General von Düring mit seinem kleinen Corps bey Ingelmünster war den ganzen Tag attaquirt und gezwungen den Abend sich zurückzuziehen und dem Feinde Ingelmünster zu räumen, worauf doch einige Bataillone Oesterreicher, die zum Soutien geschickt wurden, den Feind wieder zurücktrieben. Die ganze Lage machte es inzwischen nothwendig, sich etwas zurückzuziehen. Der FeldzeugMstr. ließ mich zu sich kommen, und gab die Ordre, daß das Corps unter dem General White über Rouselaere nach Thorout marschiren sollte, sowie er mit seinen Truppen sich nach Thielt ziehen würde, da aber wahrscheinlich der Feind uns folgen, und wir auch diese Position nicht souteniren würden, so sollten die Engländer nach Ostende, die Hannoveraner aber gegen Bruges sich zurückziehen.

„Den 13. May gegen Abend kam ich mit meinen Truppen in Bruges an, lies die Infanterie im Dorfe cantonniren, wie die Cavallerie auf zwei großen Plätzen bivuakiren. Es wurden weit genug voraus Posten zur Sicherheit und Ruhe dieser Truppen ausgestellt.

„Den 14. May des Morgens erhielt ich wieder vom FeldzeugMstr. die Ordre bis Thorout vorzurücken, wohin ebenmäßig der General White mit seinen Engländern auch kommen würde. Ich nahm hier bey meiner Ankunft am Abend eine Position und setzte mich durch

Posten in Verbindung mit dem rechten Flügel des Haupt-Corps bey Thielt, erhielt aber vom General White die Nachricht, daß er vor dem andern Morgen nicht eintreffen könne.

„Am 15. May kamen die Engländer den Morgen früh an. Es wurde aber bald nachhero die Ordre zum Vorrücken nach Rouselaere gegeben. Hier wurde dies schon mal gehabte Emplacement wieder genommen.

„Am 16. May marschirte der General White mit dem ganzen Corps bey Rouselaere außer einem Bataillon Engländer und die Hessen gens d'armes von dort ab hinter der Mandel bey Iseghem, nachdem er dem Hrn. FeldzeugMstr. die Vorstellung gemacht, daß er diese Position, theils der bessern Communication mit ihm, theils der bessern Vertheidigung wegen, vorzuziehen erachtete. Wie eben abmarschirt werden sollte, erfolgte die Ordre, sich mit dem Ganzen an den Hauptkorps bey Oyghem zu ziehen; bey Iseghem wurde dieses aber wieder verändert, die Truppen sollten dort Halt machen, und wenn das Corps des FeldzeugMstr. passirt, sich dahintersetzend folgen. Etwa 7 Uhr des Abends geschah dieses, und wurde der Marsch über Rumbecke bis an der Chaussee von Rouselaere nach Menin fortgesetzt, woselbst

„Am 17. May der General White die Instruction erhielt, mit 2 Bataillons Engländer und 3 Escadrons leichter Dragoner unmittelbar den Oesterreichern zu folgen, ich aber angewiesen wurde, hinter dieser Colonne mit

Infanterie

4 Bataillons {
dem 1. Garde-Bat.
„ 1. Bat. 14. leichten Inf. Rgmts.
„ 1. Bat. Loyal Emigrants
„ 1. Bat. Engländer.

Cavallerie.

8 Escadrons {
dem 9. und
„ 10. leichten Dragoner Rgmts.
„ 1. Leib Rgmte und
„ Hessen Gens d'armes

1 siebenpfündigen Hautbitze, 6 sechspfünder Canonen und 3 Amüsetten über Dedizeele, Becelare zu marschiren, dann aber zwischen Gheluve und Gheluvelt auf einer Höhe die Position zu nehmen. Der FeldzeugMstr. Gr. Clerfayt wollte an diesem Tage die Lys passiren; die nicht richtige Ankunft der Pontons verhinderte dieses, und er konnte erst den andern Morgen seinen Plan ausführen. — Man

schickte mir das 4. GardeBat. mit 1 dreipfündigen Canone noch zu. Der Feind hatte bey meiner Ankunft Gheluve noch mit 1000 Mann besetzt, verlies es aber noch an demselben Tage; ich nahm diesen Ort zu meinem Vorposten, sicherte durch einige Posten in Becelare und auf der Windmühle ter hand meine linke Flanque, und setzte mich rechts mit dem FZM. in Verbindung.

„Den 18. May ging die Clerfayt'sche Armée bey Werwick über die Lys, nahm Commines, und rückte gegen Roncq vor, der linke Flügel stand bey Bousbeck und der rechte über Lincelles auf der Windmühlen Höhe. Es kam zu einer Action, bey der der FZMstr. den Sieg über den Feind erhielt und ihm 8 Canonen und 200 Mann nahm.

„Den Nachmittag griff der Feind den linken Flügel bey Bousbeck an; Anfangs litt derselbe, am Ende aber wurde der Feind repoussirt. soweit man den Plan, um den Feind aus der Gegend von Courtray und Menin durch eine kühne Unternehmung zu vertreiben, erfahren, sollte eine große Armée unter dem Kaiser und dem Herzoge von York gegen Roncq und Lincelles vorrücken, während daß der FZMstr. Gr. Clerfayt von dieser Seite operirte; da der FZM. aber gar von dieser großen Armée nichts erfuhr, mußte er die Vortheile seines schönen Sieges aufgeben und sich nach Werwick wieder zurückziehen, so daß der rechte Flügel gegen Commines und der linke auf dem verschanzten Windmühlen Berge zu stehen kam. An diesem Tage rückte ich mit meinem Corps gegen Menin vor. Man hatte die Nachricht, der Ort sey nur schwach besetzt, er habe nur 2 Colonnen; es war dahero möglich, daß der Feind ihn verlassen würde, wenn die Clerfayt'sche Armée von der andern Seite das über Halluin gegen ihn vorrückende feindliche Corps angriffe, während man von dieser ihn mit einem Sturm bedrohete. Dieses geschah, sobald die Action bey der Clerfayt'schen Armée anfing; würklich zeigte der Feind anfänglich nur 3 Canonen; man machte den Versuch, diese mit unserm aus Menin geretteten Geschütz zum Schweigen zu bringen; es waren dazu 6 Stück 6 ℔der und 1 siebenpfündige Haubitze (bestimmt); aber kaum fing die Canonade an, so lies der Feind sogleich mehrere Canonen und Haubitzen und gegen 2000 Mann in den Ort rücken. Durch den Bataillon Loyal Emigrants und den 4. Grenadier Bat. zum Soutien, mit 4 Canonen wurde Fauxbourg de Bruges attaquirt und weggenommen, wobey das Bat. Loyal Emigrants sich wieder sehr brav gezeigt, wie eine Compagnie vom 4. Grenadier Bat. mit Muth soutenirt, die der Lieutenant du Plat 1. Grenadier Bat., der das Lokale

sehr gut kennt, mit vieler Entschlossenheit angeführt hat. — Unsere Artillerie, welche zerstreut an vortheilhaften Stellen placirt war, wußte bey der großen Ueberlegenheit sich den ganzen Tag zu behaupten, und was zu bewundern ist, verlor nicht einen Mann, da sie doch auf 2 Werken die feindliche zum Schweigen brachte. Da indessen der Feind in der Stadt stärker war, wie mein Corps vor selbiger, da um Menin sowohl bey Halluin als nach Courtray zu starke feindliche Corps standen, so zog ich mich in der Nacht 1½ Uhr in meine alte Position zurück.

„Uebermüthig durch diesen Rückzug drang der Feind (am 19. May) am andern Morgen 4½ Uhr über Gheluve vor, und fing schon an mich in der Position zu attaquiren. Man erwartete aber nicht den Angriff des Haupt=Corps; in der größten Geschwindigkeit schickte ich meine Cavallerie in 2 Theilen ihm auf den Hals; der eine Theil ging rechts um Gheluve, und der andere gerade auf der Chaussée herunter; lies das erste Grenadier Bat. mit 2 Canonen zum Soutien folgen, die übrige Infanterie aber unter dem Gewehre in Bereitschaft. Die Feldwachen unter Anführung der Lieutenants Otto, 10. Dragoner=Rgmts, und Meyer, 9. Drag. Rgmts, die der Hauptmann von Reden, 9. Drag. Rgmts, dirigirte, hauten zuerst in den Feind. Diesen folgten ein Theil des 10. Drag. Rgmts und ein größerer des 9. unter Anführung des braven Majors v. Linsingen Sen., hauten ein ganzes Bataillon außer 200 Mann, die gefangen genommen wurden, nieder, und jugen das übrige und die Cavallerie mit 3 Stück Canonen, die zu früh *) zurückgegangen, bis unter die Canonen von Menin, und die Affaire war in einer halben Stunde geendiget. Diese Action war in der damaligen Situation wichtig, weil die Clerfayt'sche Armée sich in demselben Augenblicke über Werwick zurückzog und abgeschnitten wurde, sobald mein Corps geschlagen war.

„Der Feldzeugmeister zog sich nun mit seinem Corps über Becelare, Morslede nach Iseghem in der Position hinter der Mandel, und mir wurden noch 2 Bataillons, 4 Compagnien Grün Laudon und 1 Division Husaren, auch 1 Escadron Englische leichte Dragoner, zugegeben, um die Arriergarde des Clerfayt'schen Corps zu machen. In Morslede mußte ich die vorhin nicht gehabten Hannoverischen und Oesterreichischen Truppen der großen Colonne nachschicken, und mich mit meinem ersteren kleinen Corps nach Rouselare ziehen, wo

*) In der Handschrift steht aus Versehen sich hinter früh.

ich den Hrn. General White mit den übrigen Engländern vorfand, und die schon zweimal gehabte Position wieder genommen wurde.

„Den 20. May haben wir bis jetzt Ruhetag gehabt; so eben Abends 8 Uhr erhalte ich die Ordre, mit dem ganzen Corps Morgen früh 2 Uhr nach Thorout zu marschiren, in welcher Richtung der Feldzeugmeister sich auch zurückzieht. Der General White hat mir das Commando seiner Engländer mit übergeben, weil er zur Armée des Herzogs von York abgegangen ist. In meiner jetzigen sehr ambulanten Lage wage ich es Ew. Excellence eine gehorsame Vorstellung zu machen. Eine Batterie reitender Artillerie würde mir weit nützlicher seyn können, wenn ich dagegen einige schwere Canonen abgäbe. Wollten Hochdieselben mir die des Hauptmanns Scharnhorst, die noch nicht ganz eingerichtet, geben, so könnte dieser sie hier im Stande bringen, und ich würde zweifachen Nutzen davon haben; da dieser Mann, der sich mit außerordentlichem Eifer der Sachen annimmt, fast unentbehrlich ist, und ich ihn zurückgehalten habe, wenn er dem Rufe seines Herrn Generals zur geschwinden Artillerie folgen wollte. Der Rittmeister von Bock kam auf dem letzten Marsche gegen Menin mit dem wieder zurückkommenden Lieutenant von Maydel der Leibgarde bey mir; ich ersuchte sie, mit dem Lieutenant Thimäus vom 6. Inf. Rgmt. mit mir zu bleiben, da bey einem dergleichen Commando immer viel zu schicken ist, und ich aus Mangel der berittenen Officiers aus der Infanterie gar keinen mehr kannte; ich halte es für Pflicht, hiebey anzuführen, daß diese drei Herren sich nicht allein sehr thätig bezeigt, sondern mir auch recht nützlich gewesen sind.

„Der Verlust bey der Attaque auf Menin ist von den Emigranten 10 Todte und 11 Blessirte, und vom 4. Grenadier Bat. 3 Todte und 5 Blessirte gewesen. Beim gestrigen Einhauen der Cavallerie hat das 9. Drag. Rgmt. 3 Officiers (Lieut. Meyer, Lieut. von Pentz und Lieut. Ritter) und 10 Dragoner blessirt erhalten; 1 Corporal und 2 Dragoner sind geblieben, 15 Pferde sind todtgeschossen und 6 Pferde blessirt. Das 10. Dragoner Rgmt. hat 4 blessirte Dragoner und 1 Officier und 6 Dragoner vermißt, 6 Pferde blessirt und 11 Pferde vermißt.

„Angelegt nehme ich mir die Erlaubniß ein erhaltenes Schreiben Sr. Majestät des Kaisers, sowie einen Brief des FZMeisters Grafen Clerfayt dabey, auch meine Antwort auf letztern abschriftlich gehorsamst Ew. Excellence mitzutheilen. *)

*) Mit welcher fast rührenden Bescheidenheit übrigens der General von Ham=

„Ich werde nicht verfehlen Hochdenselben sobald möglich von dem hiesigen Corps wieder einen Rapport einzusenden.

R. v. Hammerstein."

Der Gesammtverlust der Alliirten an den beiden verhängnißvollen Tagen des 17. und 18. Mai wird im allgemeinen zu 100 Offizieren, 4000 Mann und 30 Geschützen angegeben. So schmerzlich derselbe auch war, so konnte man sich doch damit trösten, daß die Feinde einen gleichen, wenn nicht noch größern Verlust erlitten hatten. Bedeutender waren aber die moralischen Nachtheile, welche für sie aus dem gänzlichen Verfehlen ihrer Absicht hervorgingen, da sie, obgleich sie größtentheils besser geübte, besser bewaffnete, besser gekleidete und ernährte Truppen hatten als die Franzosen, und überdies ihre Cavalerie der feindlichen an Zahl um das Doppelte überlegen war, gleichwol alle ihre Entwürfe durch eine Verkettung von verfehlten Maßregeln und unerwarteten Unglücksfällen ohne sehr große Anstrengung des Feindes vernichtet sahen. Es konnte nicht fehlen, daß sich daraus bei ihnen sowol in Hinsicht der gegenseitigen Unterstützung als selbst der eigenen Kräfte ein unauslöschliches Mistrauen erzeugte, welches nicht nur das Verzichten auf fernere entscheidende offensive Operationen zur Folge hatte, sondern auch den ersten Grund der später so folgenreichen Uneinigkeit zwischen dem Hauptquartiere des Herzogs von York und des kaiserlichen Oberbefehlshabers legte. Scharnhorst, der sich früh gewöhnt hatte, alle Kriegsereignisse aufmerksam zu beobachten, und womöglich aus ihnen irgendeine nützliche Lehre zu ziehen, schließt seine Betrachtungen über die Vorfälle am 17. und 18. Mai mit den Worten **): „Wenn man alles in Erwägung ziehet, was hier über die Art des Angriffs am 17. und 18. May vorgekommen ist: so ergiebt sich, daß es ein äußerst gewagtes Unternehmen war; gleichwohl wäre es dennoch höchst wahrscheinlich gelungen, wenn die allgemeine Disposition genau befolgt wäre.

„Dies giebt uns die Regel, daß jeder einzelne Befehlshaber die allgemeine Disposition bei einer Unternehmung mit abgesonderten Corps

---

merstein seine Erfolge dieser Tage sowie seine ruhmvollen Thaten bei Menin auffaßte, ist aus einem Briefe zu ersehen, den er um diese Zeit an seinen Bruder zu Loxten nach Hause schrieb, und der bei einer besonders zu diesem Zwecke veranstalteten Feier am 30. April 1853 von dem hannoverischen Offiziercorps der Artillerie unter dem Bilde des Generals in ihrer Messe aufgehängt wurde. Wir theilen denselben daher unter den Beilagen Nr. 15 mit.

**) Vgl. „Militärische Denkwürdigkeiten", III, 382.

aufs genaueste executiren müsse, wie auch die Umstände seyn mögen, weil eine geringe Abänderung der allgemeinen Anordnung bei einem einzelnen Theile gewöhnlich das Ganze zerrüttet, und die Maßregeln der übrigen Theile, welche auf die erste Bestimmung gegründet sind, dann überall keine Anwendung finden."

Es war in der That ein Glück für die Verbündeten, daß die französischen Feldherren die errungenen Vortheile nicht sogleich so gut benutzten, als sie konnten, vielmehr den Besiegten Zeit ließen, sich einigermaßen wieder zu erholen und zweckmäßige Vorkehrungen zur Abwehr neuer Angriffe zu treffen. Das Hauptheer derselben bezog in einem Halbkreise um Tournay Stellungen, die man durch Verschanzungen verstärkte; die Hannoveraner wurden gegen Warcoing vorgeschoben, und Clairfayt ging am 20. nach Thielt zurück.

Indessen war jetzt der Oberfeldherr Pichegru bei seiner Armee wieder angekommen und ließ, um die errungenen Vortheile zu vervollständigen, am 22. gegen die Stellungen der Verbündeten vorrücken. Alle Vorposten derselben wurden zurückgedrängt, und nun erfolgte ein heftiger Angriff auf die Hannoveraner bei Saint-Leger und Warcoing sowie auf das Dorf Templeuve, während der linke Flügel nur durch eine Abtheilung des Generals Bonneau beschäftigt wurde.

Wie die Hannoveraner den gegen sie gerichteten Angriff ebenso tapfer als besonnen zurückschlugen, sehen wir aus zwei Berichten Wallmoden's, welche er an den König nach London sandte, und die wir hier um so mehr mittheilen müssen, da sie bisher nicht bekannt geworden sind. *) Er schrieb unter dem 23. Mai 1794 aus Tournay:

„Allerdurchlauchtigster rc.

Ew. Königlichen Majestät verfehle ich nicht mittelst diesem allerunterthänigst anzuzeigen, daß gestern am 22. dieses der Feind verschiedene Posten des rechten Flügels der hier befindlichen combinirten Armee mit einer überwiegenden Macht, welche nach Aussage der Deserteurs und nach mehreren eingegangenen Nachrichten sich zuverlässig auf 40000 Mann erstreckt hat, attaquirte, und da derselbe die Position des Hannoverschen Corps vorzüglich auf das äußerste forcirte, so war selbiges genöthigt, sich Anfangs von Pecq bis auf die Anhöhen zwischen Pont à Chin und Tournay zurückzuziehen.

Hieselbst ward Posto gefaßt, und der mit aller Macht aufdringende Feind wurde durch eine zweimalige heftige Attaque gezwungen,

---

*) Sie befinden sich unter den Acten der Registratur der Generaladjutantur in Hannover.

das Dorf Pont à Chin zu räumen, welches aber beidemale dadurch daß der Feind beständig frische Truppen anmarschiren ließ, wieder von ihm occupirt wurde.

Das Hannoversche Corps behauptete seine Position bei einem fast ununterbrochenen lebhaften Canonen- und kleinen Gewehr-Feuer bis zum Untergange der Sonne, da sodann durch die Unterstützung der 2 Batterien Engländer und 2 Batterien Kaiserl. Truppen, welche zum Succurs ankamen, das Dorf zum dritten Male angegriffen, der Feind nach einem heftigen Widerstande aus demselben gänzlich vertrieben wurde und sich über Ramegnies retiriren mußte.

Die eingebrochene Nacht und die von der von des Morgens frühe bis den späten Abend fortgedauerten Affaire äußerst ermüdeten Truppen verhinderten das fernere Verfolgen des Feindes, und die diesen Morgen eingekommenen Patrouillen melden, daß bis Pecq alles wieder vom Feinde verlassen sey.

Bis noch ist die Position bei Pont à Chin beibehalten worden, welches zu der benöthigten Ruhe der Truppen etwas beiträgt.

Den Verlust des Hannoverschen Corps vermag ich noch nicht zu bestimmen; ich werde aber nicht verfehlen, das Verzeichniß davon zu überreichen.

Ich halte es für meine Pflicht, Ew. K. M. die Contenance und ausgezeichnete Bravour des hier befindlichen Hannoverschen Corps bei dieser gestrigen gewiß sehr heftigen und den ganzen Tag ohne Unterlaß fortgedauerten Affaire mit denjenigen Lobeserhebungen devotest bemerklich zu machen, welche nur braven und tapfern Truppen angehöret und die ihnen auch selbst von den Commandeurs der mit uns combinirten Corps ertheilt werden, so wie ich denen unter der Ordre des Generals Fox gestandenen 2 Englischen Batterien die Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß, daß sie durch ihre thätige Unterstützung und lebhaftesten Angriff zur Occupirung des Dorfes und Vertreibung des Feindes ein Großes beigetragen haben."

Sodann heißt es in dem zweiten Berichte aus Audenaerde vom 29. Mai 1794 weiter:

„Obgleich in diesen coupirten Gegenden die Bewegungen der in unserer linken Flanque agirenden Kaiserl. Truppen anfänglich nicht wahrgenommen werden, und dahero die wechselseitige Unterstützung bei den ersten Angriffen unmöglich geschehen konnte, so ward doch der letzte Angriff, wozu alles de concert war, mit solcher Uebereinstimmung und Präcision ausgeführt, daß der Feind gänzlich geschlagen wurde, und nur die Nacht denselben in seiner Retraite begünstigte.

Die Folgen dieses erfochtenen Sieges sind wichtiger, als sie anfangs zu seyn geschienen haben; denn einestheils ist der Feind durch den Verlust, welcher nach allen zuverlässigen Nachrichten äußerst beträchtlich ist, sehr geschwächt, und anderntheils gerade dadurch, daß ein feindlicher Angriff in diesen Tagen nicht geschehen ist, unsern fatiguirten Truppen die so nöthige Ruhe und Erholung gegönnt werden kann.

Am 23. dieses erhielt ich Befehl, mit dem bei Tournay stehenden Hannöverschen Corps hieher nach Audenaerde zu marschiren, woselbst ich mit solchem des folgenden Tages angekommen bin und ein Lager nahe vor dieser Stadt bezogen habe. Es hat sich seit dieser Zeit der Feind ganz ruhig gehalten.

(gezeichnet) Wallmoden Gimborn."

Während Wallmoden mit seinen Truppen vor Audenaerde die erwünschte Ruhe und Erholung genoß, erhielt er vom General von Hammerstein am 31. Mai aus dem Lager bei Thorout einen Bericht, worin derselbe ihm meldete: „Gestern Morgen schrieb der Hr. Feldzeugmeister Graf Clairfayt an mich, daß Se. Majestät der Kaiser das Corps bey Thielt in höchsten Augenschein zu nehmen gedächten; ob Se. Maj. aber auch nach Thorout kommen würden, wäre ungewiß, und überlasse der Herr Graf es mir, entweder Sr. Maj. hier aufzuwarten, oder nach Thielt herüber zu kommen. Ich hielt es für meine Pflicht, nach Thielt zu gehen, wo der Herr F.Z.M. mich auch Sr. Maj. präsentirten, die sich sehr gnädig nach verschiedenen von Menin erkundigten. Um 4 Uhr gestern Nachmittag wurden die Truppen im Lager bey Thielt gemustert, wobey ich es denn für meine Pflicht halte, Ew. Exc. gehorsamst anzuzeigen, daß unser 3. und 4. Grenadier Bataillon nicht allein vorzüglich propre, sondern auch überhaupt ihre Sache sehr gut machten."

Siebentes Kapitel.

Mistrauen und Uneinigkeit zwischen den Hauptquartieren der Verbündeten. — Scharnhorst als Aide-Generalquartiermeister und seine Thätigkeit. — Rückzug der englischen und hannoverischen Truppen nach Holland. — Schwierige und misliche Lage der hannoverischen Truppen. — Kriegsereignisse in Holland. — Abgang des Herzogs von York nach England und Wallmoden's Uebernahme des Oberbefehls Ende November 1794.

Die Beförderung Scharnhorst's zum Major und Aide-Generalquartiermeister fällt in die Zeit, in welcher wir den anfangs leise, dann immer bestimmter auftretenden Andeutungen über das Mistrauen und die Entzweiung zwischen den Hauptquartieren der verbündeten Feldherren begegnen. Zwar zwang die Noth dieselben nach den Vorfällen in den letzten Tagen des Mais noch eine Zeit lang zu einem gemeinschaftlichen Zusammenwirken, da, während Jourdan den Uebergang über die Sambre zu erkämpfen suchte und die Festung Charleroi einschloß, Pichegru mit dem Corps Moreau's und einem Theile der Division von Dünkirchen zur Belagerung von Ypern schritt und Souham in der Gegend von Passchendaele, Bonneau bei Moucron, sowie die Division Despeaux bei Belleghem, Courtray und Menin vertheilt, Stellungen nahmen, um die Alliirten zu beobachten. Die nothdürftig wiederhergestellte Festung Ypern, deren Besatzung allmählich bis auf etwa 4600 Mann vermehrt, aber mit meistens unbrauchbarem Geschütz und mit Munition auf 14 Tage versehen war, wurde am 1. Juni von den Franzosen eingeschlossen, und schon am 16. vermochte der General von Salis nach der Vollendung einer feindlichen Batterie von 8 schweren Kanonen den Platz nicht länger zu halten. Er schloß daher am folgenden Tage eine Capitulation ab, welcher gemäß die Besatzung mit Kriegsehren ausmarschirte, aber kriegsgefangen wurde; sie hatte während der Belagerung 371 Mann nebst 5 Offizieren verloren, und mehr als 60 Einwohner waren theils getödtet, theils verwundet.

Unterdessen war Clairfayt am 6. Juni mit 8 Bataillonen und 6 Schwadronen nach Hochlede, und Hammerstein rechts von demselben an den Dixmuider Kanal gerückt, worauf der General von Wallmoden die noch bei Thielt stehen gebliebenen Truppen Clairfayt's abgelöst hatte, sodaß der letztere nun, außerdem am 10. durch 6 Bataillone der Sambre-Armee verstärkt, im ganzen 29 Bataillone und 29 Schwadronen unter seinem Befehle vereinigt sah. Schon den 9. Juni hatte er zum Angriffe gegen Souham bestimmt, ihn jedoch, um die erwartete Verstärkung herankommen zu lassen, auf den 11. verschoben, ohne den General von Hammerstein davon zu benachrichtigen. Dieser griff daher, wie anfangs bestimmt war, am 9. den Feind an, eroberte Langhemarcq, mußte aber, von keiner Seite unterstützt, nach Woomen zurückgehen. Als indessen der Feind, von den Entwürfen der Alliirten genau unterrichtet, am 10. in mehrern Colonnen gegen Rousselaere, Hochlede und Woomen vordrang, behauptete Clairfayt zwar seine Stellung, sah sich aber genöthigt, Rousselaere zu räumen, da die zur Vertheidigung des Orts bestimmten 4 Bataillone von ihm bereits abgeschnitten waren und gleichzeitig die von Moucron herangezogene Division Despeaux seine linke Flanke bedrohte. Er nahm nun in der Nacht rückwärts zwischen Lichtervelde und Coolscamp Position, während sich Hammerstein gegen Dixmuiden zurückzog. Die Verbündeten hatten bei dieser Gelegenheit 531 Todte und Verwundete, 389 Gefangene oder Verwundete verloren.*)

Da dem Prinzen von Koburg vor allem daran liegen mußte, die bedrängte Festung Ypern zu entsetzen, so befahl er auf den 13. einen neuen Angriff, bei welchem hannoverische Truppen gleichfalls mitzuwirken bestimmt waren. Nach der Vertheilung des Heeres in mehrere Colonnen sollte die erste unter Hammerstein über Thorhout und Ghits, die zweite, von Clairfayt angeführt, auf der Chaussee, die dritte unter Starray über Beveren gegen Hochlede, die vierte unter dem General Kerpen über Ardoye, und die fünfte unter Wallmoden über Pithau und Ingelmünster gegen Rousselaere vorrücken. Obgleich um Mittag die vierte Colonne Rousselaere besetzt und die fünfte Roosebeke erreicht hatte, ließ sich der Feind in seinem Plane nicht irremachen, sondern richtete seine ganze Macht gegen die Co-

*) Vgl. die ausführliche Relation des Generalmajors von Hammerstein vom 1. bis 13. Juni 1794 in den Acten der Generaladjutantur zu Hannover. „Die Artillerie", heißt es in derselben, „hat sich bey diesen Gelegenheiten, wie immer, ganz vorzüglich ausgezeichnet." Außerdem verweisen wir auf die „Hannov. politischen Nachrichten" aus dem Monat Juni des Jahres 1794.

lonne Clairfayt's, die er bald zum weitern Rückzuge zwang, worauf auch alle übrigen Abtheilungen nach einem Verluste von 886 Mann und 35 Offizieren wieder nach Thielt dirigirt wurden.

Der General von Wallmoden hatte über die Theilnahme der Hannoveraner an diesen Vorgängen regelmäßig dem Könige berichtet. In einem Rescript vom 27. Juni spricht der König sein Wohlgefallen über die brave Haltung der hannoverischen Truppen aus. Dann heißt es weiter: „Uebrigens verhoffen Wir, daß die nach ersteren obenangezogenen Berichten (vom 10ten, 12ten, 14ten, 15ten und 18ten d. M.) euch von dem Feldmarschal Prinzen von Sachsen-Coburg zugegangene Ordre, von Audenarde nach Thielt zu marschiren, mit Wissen und auf Anweisung Unseres Prinzen des Herzogs von York und Bischofs Liebden ertheilt worden, indem Wir diesem das Ober-Commando über Unsere Teutschen Truppen anvertraut haben."

Wenden wir uns nach diesem Ueberblicke der Kriegsereignisse zu Scharnhorst zurück, so finden wir ihn, nachdem er, wie oben erzählt, auf Wallmoden's Befehl im Hauptquartiere zu Audenarde eingetroffen war, als Aide-Generalquartiermeister in voller Thätigkeit. Er hatte an einigen der erwähnten Gefechte theilgenommen und stellte, in Thielt angekommen, am 21. Juni folgendes Verzeichniß der Feldwachen und Posten auf, welche von diesem Tage an zur Sicherheit des Lagers gegeben werden sollten:

„Alle jetzige Posten zu Wackem, Pithem, Meulbek, Chateau d'Ardoye gehen ein, und nur Ardoye bleibt noch wie bisher besetzt. Dagegen werden folgende Posten ausgesetzt:

1) Nach Pithem 1½ Compagnie Infanterie, 1 Officier, 30 Pferde Cavallerie.

   Hiervon wird ein detaschirter Posten auf die Chaussee bey die Posterie gesetzt, der wieder einen kleineren gegen Ingelmünster unter der ersten Windmühle giebt.

   Ein ander stärker detaschirter Posten von wenigstens ½ Compagnie Infanterie und 12 Pferden wird auf dem Wege zwischen Pithem und Meulbek ¼ Stunde von dem ersteren Orte an einem Orte, wo mehrere Wege zusammenkommen, placirt. Dieser detaschirte Posten muß links auf den nach dem Lager führenden Wegen ein paar gefreiten Posten aussetzen.

2) Auf dem Wege von Thielt nach Meulbeke bei Gentecot Infanterie 1½ Compagnie, Cavallerie 30 Pferde und 1 Officier.

   Davon wird ein detaschirter Posten von ½ Compagnie Infanterie nach Perdebom vor dem Hauptposten und 1 Unteroffi-

cier und 12 Pferde nach Meulbeke gegeben. Der letzte Posten kann sich diesseit hinter Meulbek etwa bey der Windmühle setzen, aber von dem Orte gegen Ingelmünster und Rosebeke seine Vedetten haben.

3) Bey der Cramendyk Brügge 1 Compagnie Infanterie, 1 Officier, 30 Pferde Cavallerie Garde dü Corps.

Hiervon wird detaschirt nach Marqueghem Castel oder Vierschuer ein Posten von Infanterie und Cavallerie, und ein Avertissements-Posten wird rückwärts bey Gruethuys gesetzt.

Die Wege zwischen den 3 Hauptposten, so nach dem Lager oder Thielt führen, werden mit Gefreiten-Posten besetzt.

Die Patrouillen gehen bis Chateau d'Ardoye, gegen Rosebeke bis an die Mandel, über Wackem, bis an die Brücke bey St. Eloys vifre.

Die Posten zu Pithem und zu Getecot nehmen ihren Rückzug, wenn sie gedrängt werden, aufs Lager; der Posten bey Cramendyk Brügge aber nimmt seinen Rückzug auf Denterchen und beobachtet dabey die Gegend zwischen der Lys und der Chaussee, und meldet beständig alles, was sich bey ihm zuträgt, nach Thielt."

Indessen erhielt der General von Wallmoden, nachdem diese Anordnungen kaum getroffen waren, von Clairfayt den Befehl, nach Brügge zu marschiren, und Scharnhorst wurde vorauf geschickt, um die Wege dahin zu recognosciren. Er schrieb darauf aus Schaer den 15. Juni 1794, 1 Uhr:

„Von Winghen führen zwei Wege auf Brüges; der eine gehet über Schaer auf Oostcamp und ist sehr gut, obwohl zwischen Winghen und Schaer etwas sandigt. Diesen Weg bin ich gegangen. Der 2te Weg gehet auf Winghen, Hersberge, bey Moerbrügge über den Canal und dann längst dem Canal nach Brügges. Auch dieser Weg soll völlig practikabel seyn.

„Nach der Aussage eines von Brügge kommenden Dragoners ist Brügge selbst und die Steenbrügge diesseit Brügge besetzt, das Corps aber stehet hinter Brügge.

Von Thielt bis Winghen 1½ Stunde;
von Winghen bis Schaer 1½ Stunde;
von Schaer bis Brügge 2 Stunden.

„Gestern Nachmittag 4 Uhr sind, nach Aussage der aus Thorhout geflüchteten Leute, die Feinde in diesem Orte angekommen. Man

hört jetzt Canonen-Feuer nach der Direction von Nieuport. Von Steenbrügge werde ich Ew. Excellenz näheren Bericht abstatten können.

G. Scharnhorst."

Scharnhorst stieg durch seine Umsicht und rastlose Thätigkeit in der Achtung und dem Vertrauen des Generals immer höher. Wie bald das Verhältniß zu demselben ein vertrautes wurde, sehen wir aus einem Briefe Scharnhorst's, in welchem zwar die Angabe des Ortes und Datums der Abfassung fehlt, der aber seinem Inhalte nach ohne Zweifel dieser Zeit angehört. Er schrieb:

„Wenn ich Ew. Excellenz recht verstanden habe; so würde folgende Vertheilung der Truppen Ihren Absichten am besten entsprechen.

„In das Lager bey den 3 von Thielt angekommenen Bataillonen rückten noch die 2 schweren Grenadierbataillonen, so bey dem Hammerstein'schen Corps gewesen.

„In der Mitte der Infanterie rückten von dem Hammerstein'schen Corps das Leibregiment und die Hessischen Gens d'Armes. Dies gäbe also eine Fronte von 5 Bataillonen und 4 bis 6 Escadronen. Alle diese Truppen haben Zelter.

„Von den leichten Dragonern können 2 Escadrons mit dem leichten Grenadierbataillon nach Oostcamp, die 3te Escadron leichte Dragoner und Loyal Emigrants nach Loppen*) und die 4te Escadron nach Jabeke; das 14te Regiment bliebe zur Besetzung von Brügges, Steenbrügge und des Canals zwischen Brügges und Ostende.

„Die Jäger kämen in Loppen (?), Oostcamp und auf die Chaussee zwischen hier und Thorhout. Dann wären alle leichte Truppen, denen es an Zeltern und Kesseln fehlt, in Absicht ihrer Conservation angemessen placirt.

„Knesselaere scheint der Karte nach der Ort für Cavallerie zur Observation des Canals zu seyn, wovon aus Bellenbrügge besetzt würde, und wozu die Garde du Corps bliebe.

G. Scharnhorst."

Der Herzog von York hatte den Oberbefehl in der weiten Strecke Landes von Valenciennes bis an die Küste übernommen. Das unter seiner unmittelbaren Leitung bei Tournay stehende Corps von 10½ Bataillonen und 14 Schwadronen stand links in Orchies, Marchiennes und Denain als Verbindungsposten mit der Hauptarmee und hatte rechts bei Herinne und Audenarde schwächere Detachements, um die

---

*) Undeutlich geschrieben.

Communication mit Clairfayt bei Thielt zu unterhalten. Das Corps Clairfayt's zählte 25 Bataillone und 20 Escadrons. Ueberdies wurde eine neue Division englischer Truppen, welche in Ostende landen sollte, erwartet. Gleichwol ging der österreichische General, sobald die Besatzung von Ypern die Waffen gestreckt hatte*) und die französische Armee schon am folgenden Morgen bei Wackem erschien, in der Nacht vom 21. zum 22. in eine bereits vorher verschanzte Stellung am linken Ufer der Lys bei Deynse. Allein auch hier sich noch nicht für sicher genug haltend, beschloß er, in der Nacht zum 24. den weitern Rückzug fortzusetzen, wurde aber am Morgen des 23. vom Feinde angegriffen und mit Verlust nach Gent geworfen, wo sein Corps zwischen der Lys und Schelde Stellung nahm.

Während dessen standen die Hannoveraner noch in Brügge, von wo Scharnhorst am 21. dem Oberst von Linsingen schrieb: „Der Herr Oberste erhalten ½ Batterie reitende Artillerie und schicken dagegen die beiden 3pfündigen Regimentsstücke, so Sie bey sich haben, zurück. Sollten Sie für Ihre linke Flanke etwas fürchten: so müssen Sie mit einem Detaschement Ihrer Truppen die Brücke auf der Chaussee zwischen Brügge und Blankenstein über den auf Nienmünster gehenden Canal besetzen und vertheidigen, bis von hierher nähere Anweisung zum weitern Rückzuge dieses Detaschements gegeben wird. In diesem Fall ist Ihre linke Flanke auf jeden Fall von hier gedeckt, und Sie können wenigstens so lange den Canal vertheidigen, bis der Feind mit überlegenen schweren Geschütz denselben an mehreren Stellen forcirt."

In dem letzten Berichte aus Brüges vom 23. Juni nach London meldete Wallmoden dem Könige:

1) daß der Feind gegen Deynse vorrücke und wahrscheinlich den General Clairfayt zurückdrängen würde;
2) daß es nicht möglich sei, den Kanal von Ostende bis Gent zu decken;
3) daß man Ostende wegen der schlechten Vertheidigungsanstalten abandonniren müsse;
4) daß man die Festungen Ecluse und Sas van Gent besetzen und einige hannoverische Truppen wenigstens an einige dieser Oerter verlegen müsse; und

*) Am 21. Juni abends 8½ Uhr rapportirte der Premierlieutenant von Scheither aus Gissel: „Ein aus Ypern kommender durchgeschlichener Canonier wird heute Abend zu Ew. Excellenz kommen. Es scheint, als wenn Verrätherei im Spiel gewesen ist, indem die Stadt sich noch 8 und mehrere Tage hätte halten können."

5) daß man 3 Bataillone aus Ostende ziehen, 2 Bataillone daselbst lassen, den Kanal schwach besetzen und mit dem Corps nach Gent marschiren würde, damit solches nicht abgeschnitten würde.

Indessen hielt es Wallmoden, als er früh morgens die Nachricht erhielt, daß Clairfayt wirklich bis Gent zurückgedrängt sei, für rathsam, schon am 24. Brügge zu verlassen und sich bei Gent hinter dem Kanal aufzustellen. Zwar unternahm der Feind noch an demselben Tage einen Angriff, der jedoch entschlossen abgewiesen wurde. Die Position am Kanal wurde bis Abend behauptet und sodann nach Ekloo marschirt. Am 25. ging das Corps nach Oostacker; hier ward ein Lager bezogen und der Kanal von Gent und Sas van Gent gedeckt, woselbst alles ruhig blieb. Zwei Bataillone wurden nach Ecluse geschickt.

Unter diesen Umständen sah sich auch der Herzog von York bewogen, am 24. die bei Tournay stehenden Truppen nach Renaix zu führen; sein Corps zählte, als sich bald darauf die in Tournay gelassene Garnison, vom General Kay abgelöst, an dasselbe anschloß, 20 Bataillone und 44 Schwadronen, von denen aber nach Besetzung des Cordons an der Schelde nur 9000 Mann in der Stellung bei Renaix verwendbar blieben.

Nach dem allgemeinen Rückzuge der Verbündeten blieb die Festung Nieuport völlig sich selbst überlassen und wurde trotz der tapfersten Gegenwehr der aus Hannoveranern und Emigranten bestehenden Besatzung eine sichere Beute des Feindes. Die Hannoveraner wurden nach Uebergabe der Stadt kriegsgefangen, die Emigranten sofort schonungslos erschossen.*) „Eingegangenen Nachrichten zufolge", berichtete Wallmoden an den König nach London, „hat Nieuport den 18ten Juli capitulirt, mithin ist dadurch der daselbst das Commando gehabte Generalmajor von Diepenbroick gefangen genommen."

Mit Recht bemerkt der Verfasser der „Geschichte der Kriege in

*) Nach dem Decret des Convents vom 26. Mai sollten eigentlich auch die Hannoveraner niedergemacht werden. Carnot erzählt in seinem allgemeinen Vortrage über den Feldzug („Moniteur de l'an III", S. 20) einen hierauf bezüglichen Ausspruch Robespierre's, der zu charakteristisch ist, als daß er hier nicht erwähnt werden sollte. „A-t-on, dit Robespierre, massacré la garnison? On a tué, répondit-on, les émigrés, le reste est prisonnier; on ne pouvait passer la garnison au fil de l'épée sans emporter la place d'assaut, ce qui nous aurait couté six-mille hommes. Eh qu'importent six-mille hommes, dit Robespierre, lorsqu'il s'agit d'un principe. Je regarde, moi, la prise de Nieuport comme un grand malheur."

Europa seit dem Jahre 1792" *): „Es ist niederschlagend, auch nicht ein andeutendes Wort aufzufinden, daß man daran gedacht habe, diese Unglücklichen dem Schicksale zu entziehen, das ihrer sicher erwartete; sei es auch durch Räumung des Platzes, dessen kurze Vertheidigung auf die fernern Operationen keinen Einfluß haben konnte." Aber es war offenbar, daß die Oesterreicher, welche hierbei die größte Schuld trifft, schon längst Flandern als verloren betrachteten und überhaupt des Krieges in Belgien müde waren. Die geringen Erfolge, welche der Feldzug bisher gehabt hatte, machte es dem gewissenlosen Minister Thugut leicht, den Kaiser Franz zu überreden, die Niederlande aufzugeben und den Vorgängen im Osten eine größere Aufmerksamkeit zu widmen, indem er ihm vorstellte, daß es die nächste Aufgabe der österreichischen Politik sei, sich an der Theilung Polens zu betheiligen. Hatte doch auch Preußen in gleicher Absicht sich mehr und mehr von dem Kriegsschauplatze in Belgien abgewandt!

So groß indessen auf österreichischer Seite auch das Verlangen war, aus dem lästigen Kriege herauszukommen, so durfte man doch Belgien nicht ohne weiteres verlassen, man mußte vielmehr sowol der eigenen Ehre wegen als auch den Seemächten und Rußland gegenüber wenigstens den Schein des Widerstandes zu retten suchen. Daher der schleppende und verworrene Gang der Kriegsoperationen, welcher hauptsächlich aus dem Mangel an gutem Willen hervorging und in dem rücksichtslosen Preisgeben der Garnison von Ypern offen an den Tag trat.

Diese politischen Verhältnisse waren es vorzüglich, auf welche Carnot gestützt, den Plan faßte, Belgien rasch zu erobern. Nach seiner Weisung wurden die drei französischen Heere unter Jourdan vereinigt und durch 15000 Mann von der Nordarmee verstärkt. Ungeachtet der Prinz von Koburg einen Theil des bei Landrecies zurückgebliebenen Corps an die Sambre schickte und dann am 21. Juni selbst von Tournay aufbrach, um sich mit der Sambre-Armee zu vereinigen, gelang es den Franzosen nach viermaligen blutigen Versuchen beim fünften mal, über die Sambre zu setzen und sich zu behaupten; Charleroi wurde von ihnen am 25. erobert und am folgenden Tage in der Schlacht bei Fleurus auf beiden Seiten bis zum Mittage hartnäckig, aber ohne Entscheidung gekämpft. Da gab der österreichische Oberfeldherr, nachdem er eine große Zahl tapferer Leute geopfert und selbst zum Theil Terrain gewonnen hatte, den Befehl zum längst

---

*) III, 202.

beschlossenen Rückzuge.*) Vergebens boten die Diplomaten der Seemächte alles auf, am 1. Juli in einer Conferenz zu Braine-la-Leude den Prinzen durch ihre Vorstellungen zu dem Beschlusse zu bestimmen, „die Niederlande standhaft zu vertheidigen"; der Rückzug wurde nichtsdestoweniger unaufhaltsam fortgesetzt. So konnte sich das französische Maas-Sambre-Heer am 9. Juli Brüssel nähern, wo ihm zwei Tage später Pichegru mit der Nordarmee die Hand reichte. In kurzem waren die Festungen Valenciennes, Condé, Le Quesnoy und Landrecies erobert und die Oesterreicher aus Namur, Löwen und Mecheln verdrängt; schon am 24. Juli war der größte Theil der Armee über die Maas zurückgeschoben und drei Tage nachher Lüttich vom Feinde besetzt. Damit war der Zusammenhang zwischen Koburg's und York's Heeren zerrissen.

Mittlerweile hatte der Herzog von York die erwartete Verstärkung aus England erhalten; allein statt der 15000 Mann, auf welche man rechnete, war Lord Moira am 26. Juli bei Ostende nur mit 7000 Mann gelandet und hatte sich zwei Tage später mit Wallmoden vereinigt. Von dem Feinde nicht weiter angegriffen, würden die verschiedenen Heertheile wahrscheinlich noch eine Zeit lang an der Schelde stehen geblieben sein, wenn nicht der Rückzug der Hauptarmee unter Koburg auch den ihrigen nöthig gemacht hätte. Am 3. Juli ging Wallmoden nach Dendermonde, Clairfayt nach Alost, York nach Grammont, von wo er am 4. nach Lombeke, am 6. nach Asche rückte; Clairfayt zog sich am 6. nach Anderlecht zurück und Lord Moira blieb bei Alost. Auch diese Stellung beabsichtigte man nur so lange zu behalten, bis Brüssel geräumt sein würde; zugleich wollte man diese Zeit benutzen, die Truppen gegenseitig auszutauschen, da der Herzog von York entschieden darauf drang, alle Engländer, Holländer und sämmtliche im englischen Solde stehende deutsche Truppen unter seinem Befehle zu vereinigen, um sie ausschließlich zur Vertheidigung von Holland zu verwenden.**)

Seitdem richtete der Herzog sein Augenmerk hauptsächlich auf Holland und dessen Vertheidigung. Er hatte in dieser Absicht den Major Scharnhorst nach Ostende geschickt, der sich dem ihm ertheilten Auftrage gewissenhaft unterzog und seine Ansichten, Vorschläge und

*) Vgl. „Geschichte der Kriege in Europa", III, 230. Es verdient bemerkt zu werden, daß in dieser Schlacht bei der französischen Armee ein Luftballon benutzt wurde, um die Bewegungen der Feinde zu beobachten.

**) Vgl. „Geschichte der Kriege in Europa", III, 203 fg.; „Hannov. politische Nachrichten" vom Monat Juli 1794, S. 1193 fg.

Maßregeln in drei Aufsätzen darlegte, welche er dem Herzoge durch Wallmoden's Vermittelung übersandte und die wir ihres Inhalts wegen nach seiner in der Registratur der Generaladjutantur zu Hannover befindlichen Handschrift hier folgen lassen.

1.

Die Defension von Ostende betreffend.

Die Erhaltung dieses Orts ist mir von Sr. K. H. dem H. von York dringend empfohlen. Ich habe diesen Ort wegen der Communication mit England und insbesondere wegen der erwarteten Armee des Generals Moira äuserst wichtig gehalten; weil diese Armee, wenn sie hier debarquirt werden kann, vielleicht vorerst sich nicht mit uns vereinigen und also in diesen kritischen Zeitpunkt nicht von Nutzen seyn wird.

Aus diesen Ursachen ist Alles, was zur Retablirung der gänzlich verfallenen Vestungswerke von Ostende hat geschehen können, so eiligst wie möglich betrieben. Die Canonen sind in hinlänglicher Anzahl placirt, indeß ist von diesem Orte doch keine Resistance länger als Ein oder 2 Tage zu erwarten, wenn der Feind ihn ernsthaft attaquirt; denn theils hat man nur eine schwache Enveloppe von Werken, die zwar einen nassen Graben hat, aber von schlecht Affutirten Canonen mit nicht geübten Matrosen bedient, vertheidigt wird.

Diese Lage zusammengenommen hat mich determinirt: 1) die Defense durch die kleine Inondation zu vermehren und die größere noch aufzuschieben, damit man den größeren Theil der Truppen, insbesondere die Cavalerie, auf mehreren Wegen herausziehen könnte; 2) in dem Orte 2 Bataillons zurückzulassen, um denselben, wenn der Feind nicht ernsthaft attaquirte, zu erhalten; oder wenn er dies thäte, mit Aufopferung eines kleinen Theils von diesen beiden Bataillonen, zu embarquiren. Dabei ist die Veranstaltung getroffen, daß auch diese Bataillone mit Aufopferung eines kleinen Theils embarquirt werden können, wenn sie dazu gezwungen würden. Durch diese Mittel hoffe ich beide Zwecke, nemlich die Erhaltung der Truppen und die Erhaltung des Orts in so weit es möglich ist, zu erreichen.

2.

Die Besetzung der Holländischen Festungen.

Nach dem Befehle Sr. K. H. des H. von York sowoll als nach des Prinzen von Coburg Durchl. soll*) ich so bald die Feinde den

*) Im Original steht: sollen.

Canal forcirten, die Holländischen Festungen in Holländisch Flandern besetzen. Ich habe vorläufig die Disposition getroffen, dies so zu bewerkstelligen, daß die Cavalerie, Artillerie und nicht zu diesen Festungen nöthige Infanterie sich nach der Seite von Gent zugleich zurückziehen und so lange als möglich, mit diesen Oertern die Communication erhalten könnte. Da indes jetzt die verlangten 6 Holländischen Bataillone zur Besetzung dieser Plätze zu Gent heute ankommen, so werden wenigstens diese Oerter auser Sluis damit besetzt werden können, und dieser Ort wird, wenn die Holländischen Truppen nicht früh genug herankommen können, von uns vorerst besetzt werden müssen.

3.

Die Defension des Canals zwischen Gent und Ostende und der Stadt Brügge.

Um diesen Befehl auszurichten, habe ich den größten Theil des Corps bey Brügge behalten und ein starkes Detaschement zwischen Ostende und Brügge und ein noch stärkeres zwischen diesen Ort und Gent gesetzt. Den ersteren habe ich die Anweisung gegeben, alle Wege vor dem Canal bewachen zu lassen, sich aller Fähren zu bemächtigen und die ihm mitgegebenen Canonen hinter den Canal da zu setzen, wo die Wege einen Uebergang erlauben und den Canal gegen denselben so lange zu vertheidigen, bis der Feind ihn durch überlegenes schweres Geschütze forcire, dann aber die Wege gegen Sluis zu besetzen, damit die Cavalerie von Ostende sich nach Sluis noch immer zurückziehen könnte. Es ist dabey festgesetzt, daß die linke Flanke dieses Corps durch die Truppen zu Ostende gedeckt seyn würde, und daß sie im Nothfall sich allemal in Sluis werfen sollten.

Für das Corps von Brügge ist die Disposition einen nicht zu sehr überlegenen Angriff nicht zu lange zu wiederstehen, dann aber bey Damme eine Position zu nehmen, wodurch der Rückzug des Detaschements zwischen Ostende und Brügge auf Sluis gedeckt würde. Dieses Corps hat, um die erwähnte Absicht besser erreichen zu können, seine Front mit einigen Traversen gedeckt und die Thore der Stadt Brügge so eingerichtet und besetzt, daß der Feind beym Rückzuge nicht gleich von dieser Seite ihn auf dem Halse sitzen kann.

Das Detaschement zwischen Brügge und Gent hat zur Vertheidigung des Canals dieselbe Anweisung, welche daß *) nach Ostende

*) Statt: das.

zu stehende hat. Dabey ist ihm aber zur Hauptpflicht gemacht, die Communication mit hier und Gent zu decken, wenn es den Canal verlassen müßte und die Wege, welche von dem Canal auf Eecloo 2c. führen, zu besetzen und zu vertheidigen, bis die auf dem rechten Flügel stehenden Truppen zum Theil sich mit ihnen vereinigen oder doch nach der Seite von Gent zurückziehen könnten.

Hatten die hannoverischen Truppen, solange sie mit den österreichischen gemeinschaftlich kämpften, Ursache, mit Fug und Recht zu klagen, daß die Feldherren derselben sie rücksichtslos nicht selten den größten Beschwerden und Gefahren aussetzten, so sahen sie ihre Lage keineswegs gebessert, als sie unter dem Herzoge von York ausschließlich mit den Engländern und Holländern vereinigt wurden, da sie jetzt nicht allein von der Widerwilligkeit der Oesterreicher, sondern zugleich von dem hochfahrenden und gesetzlosen Benehmen der Engländer und der Nachlässigkeit und Schwerfälligkeit der Holländer sehr zu leiden hatten. Es würde uns zu weit führen, wollten wir alle Unannehmlichkeiten und verdrießlichen Auftritte, denen sie fortwährend ausgesetzt waren, hier ausführlich mittheilen; es mag daher genügen, nur Einiges hervorzuheben, was auf den beklagenswerthen Ausgang dieses Feldzuges einen wesentlichen Einfluß hatte.

Schon am 21. Juni berichtete der General von dem Bussche aus Oudenarde an Wallmoden: „Von den Patronen, welche der Lieutenant Ludowig des hannöverschen Artillerie-Regiments zu dem hieselbst befindlichen Geschütz verfertigt hat, sind bereits 662 Cartetschen-Büchsen und 3892 Patronen fertig, wie die Anlage in mehrerem zeigt. Der K. K. Oberlieutenant Wasserfall fordert aber zu einer viertägigen Vertheidigung 1250 Cartetschen-Büchsen und 11250 Patronen, und verlangt, daß diese dazu erforderliche Auslage von dem Lieutenant Ludowig vorgeschossen werden soll, und es geht gar so weit, daß sie die Anschaffung der Räum-Nadeln verlangen.

„Die Auslagen, welche der Lieutenant Ludowig bereits für blecherne Cartetschen-Büchsen, Leinen zu den Patronen und für Stopinen gehabt hat, geht bereits über 150 Dukaten, und dieser Vorschuß würde nach der Forderung noch mehr als verdoppelt werden.

„Ew. Excellenz erfrage ich*) dahero unterthänigst, wie es mit

---

*) „ich" fehlt in der Handschrift.

dieser Auslage der Anschaffungen ferner gehalten werden soll. Ich habe indessen dem Lieutenant Ludowig aufgegeben, mit Verfertigung der Patronen und Cartetschen fortzufahren, damit es nicht daran fehlen möge.

„Die Arbeiter an den Verschanzungen sind sehr träge; auf meine eingegebene Beschwerde erfahre ich aber, daß selbst die Ingenieur-Officiere nach ihrer Instruction diesen Leuten nichts sagen, und daß die Arbeit von der Civil-Commission abhängt."

Am 26. Juni meldete der Major von Linsingen in einem Schreiben an Wallmoden aus Sleydinge: „Es ist unbeschreiblich Ew. Excellenz das abscheuliche Betragen der englischen Marodeurs zu schildern; von Marschut bis Emerghem haben solche alle am Wege liegenden Häuser, selbst Emerghem ausgeplündert und alles zerschlagen, der Feind kann es nicht schlimmer machen. Ich habe solches selbst gesehen und kann nicht umhin, hiervon die unterthänige Anzeige zu machen; meine Leute haben Befehl, alle englischen Marodeurs, wo sie betroffen werden, zu arretiren."

Glücklicherweise verhinderte eine zwischen den Oberfeldherren Pichegru und Jourdan entstandene Uneinigkeit sowie der Mangel an genügenden Verpflegungsanstalten ein rascheres Vordringen der französischen Heere, sodaß der Rückzug der Verbündeten von ihnen nur wenig beunruhigt wurde. Doch bewirkte dies in den äußern Verhältnissen im allgemeinen keine Veränderung, und die bedenkliche Lage der hannoverischen Truppen blieb nicht nur nach wie vor dieselbe, sondern sie wurde dadurch noch schwieriger, daß der Erbprinz von Oranien mit den Holländern seinen Rückzug unaufhaltsam fortsetzte. Wiederholt sprach sich Wallmoden darüber gegen den König offen und freimüthig aus. So schrieb er in einem Berichte aus dem Generalquartier Hove *) vom 10. Juli 1794:

„Die von mir in dem Augenblick der äußersten Noth in Ecluse geworfenen zwey Bataillons sind zwar ohne expressen Befehl geschehen, ein gleiches ist auch mit zwey nachher in Saß van Gent verlegten Bataillons geschehen; allein mein Gewissen sagt mir, daß, ohne den wichtigsten Gegenstand aufzugeben, vielleicht eine der ersten Alliirten Ew. K. Majestät, die Republique Holland, in die größte **) Verwirrung zu setzen, ich nicht anders handeln durfte, und diese Maßregeln

---

*) Das Hauptquartier des Herzogs von York war in dieser Zeit zu Kundigh zwischen Mecheln und Antwerpen.

**) In der Handschrift steht: der größten.

sind schon dadurch gerechtfertigt, daß ich nunmehro noch 2 Bataillons auf Sr. Königl. Hoheit bestimmten Befehl hinschicken muß, und daß in dem so wichtigen Platze Ecluse ohne Ew. K. Majestät Garnison und ohne der größten Autorité und Festigkeit des Oberstlieutenant von Dreves vielleicht Auftritte daselbst entstanden wären, die sehr gefährlich hätten seyn müssen.

„Die Empfindungen der Traurigkeit, welche die jetzigen Umstände mit sich bringen, zeigen sich zu deutlich, als daß ich solche nach Pflicht verschweigen dürfte. Lange habe ich meine Gedanken unterdrückt, die ich auch entfernt zu äußern mir nicht erlaubte, um so mehr, als sie eigentlich nicht zum Gang meiner Geschäfte gehören; allein die Zeit ist vorbey, wo solche auch nur von einigen wenigen bezweifelt oder heimlich geäußert werden.

„Augenscheinliche Verrätherei kann nur über Sachen einen Aufschluß geben, die wir täglich sehen, und Ew. K. Majestät darf ich freimüthig sagen, daß bei den Oesterreichischen Truppen gewiß vielleicht mit noch mehrerer Heftigkeit gesprochen wird.

„Ich muß meine Aeußerung dahin erklären, daß keiner den Grund derselben bei den Obern sucht, deren erhabene und treue Denkungsart gewiß auch keinem Argwohn ausgesetzt seyn kann; je schwächer aber die Befehlshaber an sich sind, je mehr sie ihre Reputation, dem Einfluß und Rath anderer, oder deren Glück zu danken haben, wie solches wohl bei dem Prinzen von Coburg im äußersten Grade der Fall ist, je leichter erhalten diejenigen ihre Absichten, die in den Geschäften einen merklichen Einfluß haben, und der Prinz von Coburg muß mehr oder weniger von Verräthern umgeben seyn, sonst wären viele eingetretenen Umstände nicht möglich.

„In wie fern Ministerial-Principia leider! hier einwirken, darf ich als zu meinem Fache nicht gehörend, auch nicht berühren; allein militairische Operations sind in dieser ganzen Campagne ein solcher unbegreiflicher Zusammenfluß von unerwarteten Umständen gewesen, daß der laute, der allgemeine Satz, der leider! bis zu dem gemeinen Mann anjetzo öffentlich herrscht: man wäre mit Verräthern umgeben, ohne sie genau zu kennen: zu sehr angenommen ist, als daß man mit der größten Bemühung solchen auch zu vermindern im Stande wäre.

„Alles ist mir zwar ein unbegreifliches Räthsel, allein mein Gewissen ruft mich dazu auf, Ew. K. Majestät auch meine Ueberzeugung nicht zu verbergen. Schändlich und grausam sind die täglichen Vorfälle gewesen, durch welche wir allemahl geschlagen worden, und die jetzige schaamvolle Retraite mit einer Armee, die sich vor drei Wochen

noch so stark hielt, daß sie siegreich seyn zu können glaubte, läßt sich nur durch höhere Befehle, welche Verrätherei bewirkt haben, erklären, oder dadurch, daß die Verrätherei ihren Sitz in und neben deren Befehlshabern selbst hat."

Ferner lesen wir in einem andern Berichte Wallmoden's aus dem Generalquartier Lier vom 17. Juli:

„Ich darf gewiß sagen, daß das in Holland, wie mir gewiß deucht, angenommene Principium, keine andere Rettung zu kennen, als eine schleunige Rückkehr der Armee bis in Holland, ein sehr unrechtes Mittel ist. Es ist eine anscheinende Sicherheit, die aber einen tiefen Eindruck machen wird, und eine Armee, die auf eine solche Art zurückkommt, wird Mismuth und Misvergnügen mit sich bringen.

„Statt also den Geist der patriotischen Parthey zu unterdrücken, wird solcher gewiß eben dadurch nur verstärkt werden; denn auch alle kleine Festungen in Holländisch Flandern und ein Theil von Seeland werden gewiß sich weniger halten, wenn sie sehen, daß die ganze Armee so zurückeilt. Der Mangel an Magazinen und alle obige Anstalten werden das Wiedervorrücken gewiß unmöglich machen, wenn ich auch annähme, daß alle andere Umstände es möglich machen würden. Es tritt also nunmehr der Fall ein, daß wirklich alle Armeen einzeln und abgesondert werden, alles Concert in den Operationen unmöglich wird, und folglich auch alle Hoffnung einer anscheinenden Veränderung zum Besten des Ganzen von Tage zu Tage schwerer wird.

„Ich weiß mich sehr wohl zu bescheiden, daß diese Betrachtungen nicht im eigentlichen Verstande zu meiner Obliegenheit gehören; da aber durch diese jetzigen Schritte der holländischen Armee abermahls 6 Bataillons von Ew. K. Majestät Teutschen Truppen, welche in den kleinen holländischen Vestungen vertheilt sind, immer mehr und mehr in Gefahr kommen, so ist es auch meine Pflicht, diejenigen Ursachen zu erwehnen, welche es mit veranlassen, und wenn ich gleich nicht in Abrede seyn werde, daß bei der holländischen Armee viele einen solchen Rückzug wünschen, so sind es diese doch nicht allein, sondern es ist gewiß ein ministerieller Befehl der General-Staaten zum Grunde.

„Durch diese aber gewiß in Haag festgesetzte Retraite dieser Armee, durch deren Trennung von der Armee des Herzogs von York Königlicher Hoheit entsteht eine Unmöglichkeit, für die eine und die andere, etwas zu thun, und die endlich gewiß zu nehmende Position zwischen Breda und Hertzogenbusch wird dem Interesse von Holland

nicht die gewünschten und erwarteten Vortheile bringen. So wie die Sachen aber jetzo stehen, ist solche unmöglich und bald zu erwarten."

In gleichem Sinne schrieb er in einem Berichte aus dem Generalquartier zu Spründel unweit Breda am 26. Juli 1794:

„Die in der Holländischen Verfassung unzertrennbahre Weitläuftigkeit der geringsten Geschäfte drücket in so vielen Rücksichten, daß ich Ew. K. Majestät mit weitläuftiger Erzählung nicht einmal behelligen mag. — Ich kann nicht umhin, so traurig die gegenwärtige Lage ist, bessere Umstände zu hoffen; allein Verstärkung, und sehr ansehnliche Verstärkung, noch mehr das Zutrauen und Einigkeit müssen bald hergestellt werden, wenn nicht sehr üble Folgen entstehen sollen.

„Behält diese Armee, wie ich hoffe, ihre Verbindung mit dem Rhein, und ansehnliche Verstärkungen sind vor der Uebergabe von Mastricht möglich, so zweifle ich auch in dieser Campagne gar nicht an der Möglichkeit glücklicher Fortschritte; allein Ew. K. Majestät halten mir die wiederholte Besorgniß zu Gnaden, es muß nicht allein Einverständniß und Einigkeit wieder eintreten, und wenigstens in Ansehung der Oesterreichischen Armee ist der gänzliche Mismuth und das Mistrauen in ihren Chef, und allen was bei ihm decidirten Einfluß gehabt hat, zu einem solchen Grade gestiegen, daß nur totale Abänderungen der ganzen Führung eine Abänderung der Stimmung der Armee nach sich ziehen kann. Geschieht dies nicht, so werden alle Cabinets-Anordnungen und alle Ministerial-Befehle wahrlich nichts fruchten, als nur Operations veranlassen, bei welchen alle, die Mittheilnehmer seyn werden, aufgeopfert sind.

„Eine Armee, die einmahl gänzlich glaubt, wenn es auch nicht wahr wäre, daß sie von ihren Obern schlecht geführt, und vielleicht nur durch indirecte Wege, aber doch gewiß verrathen zu seyn, schlägt sich gewiß nicht mit frohem Herzen, und man darf wohl dreist sagen, daß dieses der Fall der Oesterreicher ist, wenn fast ein jeder Subaltern-Officier, dem man begegnet, frey und öffentlich diese Meinung mit einer Bestimmtheit des Vorgefallenen äußert."

Die freimüthigen Mittheilungen Wallmoden's verfehlten nicht ihre Wirkung auf den König. Das englische Cabinet erbot sich zur Zahlung neuer Subsidien und bestimmte dadurch den Kaiser von Oesterreich zu dem Versprechen, sowol Holland nachdrücklich zu vertheidigen, als auch den Oberbefehl der österreichischen Armee dem Feldzeugmeister Clairfayt statt des schwachen Prinzen von Koburg zu übertragen. Aber diese Bestimmung kam zu spät, und obgleich Clairfayt sich jetzt beeilte, mit den übrigen Anführern der Verbündeten den

Plan zu einer neuen Offensivoperation festzusetzen, nach welchem der Herzog von York Antwerpen erobern, und wenn dies geschehen, die österreichische Armee sich mit ihm vereinigen sollte; so nützte dies doch wenig, da auch Clairfayt, als die Reihe zum Handeln an ihn kam, dem Herzog von York geradezu erklärte: Den Feind anzugreifen, dazu habe er noch keinen Befehl von Wien, wie der Adjutant des Herzogs, der Major von Löw, am 21. September aus dem Hauptquartier Wichem an Wallmoden ausdrücklich schrieb.

Vergebens boten unter diesen Umständen die hannoverischen Truppen ihrerseits alles auf, an der Grenze Hollands ihre Stellung zu behaupten, sie mußten dem überlegenen Feinde weichen und sich damit begnügen, den wohlerworbenen Ruf ihrer Tapferkeit zu retten. Besonders zeichnete sich neben der Artillerie das Garderegiment aus. „Seine Königliche Hoheit der Prinz Adolph“, berichtete Wallmoden an den König, „sind dem Garde-Regiment mit so gutem Beispiele vorgegangen, daß es kein Wunder ist, wenn es diesem Beispiele gefolget, und gewiß bei allen Gelegenheiten zu folgen suchen wird.“

Doch kehren wir nach der Darlegung der äußern Verhältnisse zu den einzelnen Ereignissen zurück, bei denen Scharnhorst in seiner Stellung als Aide-Generalquartiermeister mehr oder weniger thätig war.

Der Erbprinz von Oranien hatte schon am 17. Juli seinen Rückzug bis hinter den kleinen Nettefluß fortgesetzt und ließ sich daselbst nur durch die dringenden Anträge des Herzogs von York einige Tage festhalten; indessen benutzte er den Abmarsch des österreichischen Generals Kray sofort als einen erwünschten Vorwand, sein Corps bis in die Gegend von Breda zu führen. Dadurch war die schon an sich misliche Stellung des Herzogs völlig unhaltbar geworden; er trat daher ebenfalls den Rückzug an und erreichte an diesem Tage Dourne, am folgenden Calmthout und am 25. die Gegend von Rosendaal. Antwerpen wurde geräumt, dagegen sah sich der Herzog genöthigt, 4 Bataillone nach Bergen-op-Zoom zu senden, für dessen Besetzung die Holländer noch gar nichts gethan hatten. Der Erbprinz vertheilte nun in den ersten Tagen des August einen Theil seiner Truppen in die Festungen und blieb mit 8000 Mann nur so lange bei Breda stehen, bis einige aus Seeland herbeigezogene Abtheilungen bei ihm eintrafen, worauf er die sogenannte Wasserlinie*) von Bergen-op-Zoom bis Heusden bezog, während der Herzog von York, der am

---

*) Sie bestand aus Positionen, welche durch künstlich vorbereitete Ueberschwemmungen unangreifbar gemacht werden konnten.

4. August eine Viertelmeile hinter Breda zurückgegangen war, diese Bewegungen deckte.

Auf dem Rückzuge hatte der Herzog vertrauensvoll die Direction und das Commando der sämmtlichen Vorposten dem General von Hammerstein specialiter übergeben. Um denselben bei der Ausführung dieses ebenso schwierigen als wichtigen Auftrages zu unterstützen, schickte der General von Wallmoden Scharnhorst zu ihm. Sehr erfreut über diese Aufmerksamkeit, schrieb Hammerstein in seinem Berichte aus Dorsten den 5. August: „Den ganz gehorsamsten Dank sage Ew. Excellence ich für Ueberschickung des Herrn Majors Scharnhorst; Wie eine große Gewogenheit würde ich es verehren, wenn Hochdieselben geruhen wollten, ihn mir einige Tage noch zu lassen." Die Bitte ward gern gewährt, und Scharnhorst leistete in dieser Zeit nicht nur dem General auf dem Marsche vortreffliche Dienste, sondern beschäftigte sich auch mit der Besichtigung der Festungen Willemstadt, Klunder und Breda, über die er einen Bericht verfaßte, welchen er Wallmoden und durch dessen Vermittelung dem Herzog von York übersandte.

Bericht

von der Festung Willemstadt, Fort Klundert und der Festung Breda.

Die Festung Willemstadt hat keine Außenwerke und besteht aus einem Siebeneck. Sie kann nur auf zwei Dämmen und einer Erdzunge angegriffen werden, und ist übrigens mit Norder-Diep und einer Inundation umgeben.

In Rücksicht des Geschützes, der Munition, der Pulvermagazine und der Bettungen ist diese Festung in dem besten Vertheidigungsstande, und nur an Artilleristen und übriger Besatzung fehlt es. Indes kann dieser Ort, da er keine Casematten hat und nur klein ist, und der Feind gleich ganz nahe seine Batterien zu etabliren keinen großen Widerstand findet, keinen langen Widerstand leisten, wenn er mit Gewalt und förmlich angreifen würde.

Die im Jahre 1792 ausgehaltene Belagerung ist nicht von Bedeutung gewesen, es ist nicht auf die Werke geschossen, etwa 200 Kugeln auf die Kirche, welche nicht einmal durch die Mauer geschlagen, haben diese Belagerung, welche 6 Soldaten und 3 Bürger gekostet, ausgemacht.

Das Fort Klundert ist nicht mit Geschütz und andern Nothwendigkeiten versehen und kann nicht weiter, als für einen verschanzten Posten angesehen werden.

In Verbindung mit Willemstadt wäre es immer wichtig, wenn alle Ueberschwemmungen bewerkstelligt werden können; denn es macht alsdann einen Angrif auf dem einen Damm, so zu dieser Festung führt, beinahe unmöglich.

Die Festung Breda müßte sich immer sechs Wochen halten können, wenn sie 6000 Infanteristen und 400 Artilleristen hätte, und das nöthige Geschütz da wäre; größtentheils fehlt aber noch das Cammer-Geschütz und insbesondere die Mortiere; die Canonen sind schlecht, die Lafetten sind zum Theil verfault und nicht gut eingerichtet. Es fehlt an einer Menge Artilleriebedürfnissen, und würde jetzt unerwartet Breda und Bergen op Zoom eingeschlossen: so würden diese Orte gewiß in 14 Tagen erobert.

G. Scharnhorst.

Scharnhorst blieb bis in den Anfang des Septembers bei den Vorposten unter Hammerstein und erhielt Wallmoden durch zuverlässige Berichte stets in genauer Kenntniß mit den einzelnen Vorgängen. So meldete er demselben noch am 27. August aus Gilzen: „Ew. Excellenz habe ich die Ehre gehorsamst zu berichten, daß die Nachricht, daß Hilberbek, Poppel und andere nahe Orte besetzt wären, falsch ist. Auch, daß die Nachricht der Holländer, daß Galder und Rysbergen besetzt wäre, ebenfalls falsch ist. Indes stimmen darin alle Nachrichten überein, daß der Feind nahe hinter Turnhout stehet, und seine Vorposten diesseit. Diesen Morgen ist eine Patrouille vor Alphen gewesen.“ Je näher aber der Feind heranrückte, um so mehr waren Vorsichtsmaßregeln nöthig, die mit Umsicht getroffen werden mußten. Daher schrieb Hammerstein den 31. August an Wallmoden: „Wenn das Uebrige völlig eingerichtet ist, werde ich nicht verfehlen, Ew. Exc. durch den Major Scharnhorst einen ausführlichen Rapport zu schicken. Bis dahin erlauben Hochdieselben gnädigst, daß ich den Major Scharnhorst behalten darf, der mir bei den sehr unbestimmten Marsch-Dispositionen in den zu nehmenden Emplacements sehr nützlich gewesen ist.“

Während hier unter großen Beschwerden von den Hannoveranern gegen das Andringen des Feindes gekämpft wurde, hatte sich der französische Heertheil unter Moreau nach der Eroberung von Nieuport gegen das 8 Meilen nordöstlich von da gelegene Sluys gewandt. Die Festung Sluys, von den Franzosen Ecluse genannt, gehörte zu Staatsflandern und liegt an einem Busen der Nordsee. Sie hatte iene Besatzung von ungefähr 1700 Holländern und 2 Bataillonen

Hannoveranern, und war um so leichter zu vertheidigen, da sie besonders durch Ueberschwemmungen stark, zugleich mit den materiellen Vertheidigungsmitteln hinlänglich versehen war und überdies durch die Verbindung mit der See eine freie Zufuhr an Lebensmitteln und andern Bedürfnissen hatte. Um den Platz völlig einzuschließen und ihm die Zufuhr abzuschneiden, war der Besitz der Insel Kadzand, die von ihm durch einen Meerarm getrennt und durch mehrere kleine Forts vertheidigt wird, durchaus nothwendig. Am Abend des 27. Juli gelang es den Franzosen, diesen Meerarm vermittels zusammengebrachter Kähne oberhalb der Festung zu überschreiten, worauf die zu schwachen holländischen Detachements alle befestigten Punkte der Insel sofort mit Aufopferung beträchtlicher Vorräthe an Geschütz, Munition und Belagerungsbedürfnissen verließen. Dadurch wurde es den Belagerern möglich, sich der Stadt zu nähern, und als sie endlich nach mühsamen Arbeiten aus zwei Batterien mit großer Wirkung auf die Festung schossen, der größte Theil der Stadt gänzlich eingeäschert und die Mannschaft zur Hälfte erkrankt war, entschloß sich der Commandant am 25. August zu einer Capitulation, nach welcher die Besatzung kriegsgefangen das Gewehr streckte. Unter ihr befanden sich auch die beiden Bataillone des 11. und 14. hannoverischen Infanterieregiments, deren Anführer, der Oberst von Dreves, ein tüchtiger und verdienstvoller Offizier, vieles zu den vor der Belagerung so höchst nöthig gewesenen Vertheidigungsanstalten mit Einsicht und dem besten Betriebe beigetragen hatte, aber noch vor der Capitulation ein Opfer übermäßiger Anstrengung und des ungesunden Klimas geworden war.

Ungeachtet der Rückzug der alliirten Armee unter dem Befehle des Herzogs von York aus der Gegend von Breda verschiedene ungünstige Meinungen, besonders in der Ferne, veranlaßt hatte, so mußte derselbe dennoch fortgesetzt werden, da der Feind mit Macht andrang und weder von seiten der Oesterreicher noch der Holländer irgendeine nachhaltige Unterstützung zu erwarten war. Dazu kam, daß die hannoverischen Truppen durch die wiederholten Verluste, welche sie theils in den Festungen, theils auf dem Rückzuge erlitten hatten, sehr geschwächt waren und in eine immer bedenklicher werdende Lage geriethen. Als Scharnhorst in den ersten Tagen des Septembers in das Hauptquartier zu Afferten zurückkam, traf er Wallmoden unwohl und von Arbeiten und Sorgen sehr angegriffen. Das erste Geschäft, das er hier vornahm, bestand in der Abfassung eines Promemoria über die Posten-Disposition, welches er mit den Worten schloß:

„Wenn alle diese Truppen (auf den Posten) aus Hannoveranern bestehen, so werden wir nicht durch die Husaren verrathen und verkauft. — Die Feinde sollen 2½ Stunde an jener Seite der Maas von hier entfernt seyn.“ Aber bald darauf finden wir ihn wieder bei Hammerstein, wie aus folgender, von seiner Hand geschriebenen Meldung*) erhellt:

„Der Feind hat diesen Nachmittag die Posten von Oedenrode, Wolfswinkel und Boxtel attaquirt; er ist bei den beiden ersten repoussirt, hat aber den letzten forcirt, sodaß derselbe verlassen ist. Die Vorposten werden eine andere Chaine weiter rückwärts nehmen.

Oedenrode
den 14ten Septbr. Abends 9 Uhr. G. Scharnhorst.“

Ungeachtet des lebhaften Widerstandes, welchen die Truppen leisteten, und der ausgezeichneten Tapferkeit, mit welcher namentlich die Hessen-Darmstädter bei Boxtel kämpften**), mußte gleichwol am Abende die Dommel überall von ihnen verlassen werden. Zwar ließ der Herzog von York den 15. Oedenrode (1½ Meile südöstlich von Boxtel) wiederbesetzen und den Generallieutenant Abercromby mit 10 englischen Bataillonen gegen Boxtel vorgehen. Die Ueberzahl des Feindes nöthigte indeß sehr bald auf beiden Punkten zum Rückzuge hinter die Maas, zu dem der Herzog schon wenige Tage vorher fest entschlossen gewesen zu sein scheint, und den er jetzt am 15. und 16. bei Grave ausführte. Nur die Nachhut unter Hammerstein blieb noch vorwärts dieser Festung auf dem linken Ufer des Flusses stehen, um die Feinde zu beobachten.

Am 18. September berichtete darüber Scharnhorst an Wallmoden: „Nach Gennep ist eine Fähre gebracht; diese müßte billig hier im Mittelpunkte seyn. Mit ihr müßte man die Communication nach dem Leede Cuck***) unterhalten, damit man 1) wüßte, wo der Feind wäre, und nicht unnöthigerweise die Truppen fatiguirte, wenn er weit entfernt wäre; 2) damit man von der andern Seite Lebensmittel hätte. Außerdem verschmachtet alles in dieser Heide; 3) damit man von dort her Fourage kaufen oder nehmen könnte. Wird nicht ein Commissair,

---

*) Sie wurde durch den Generalmajor von dem Bussche an Wallmoden befördert und war von einer andern des Majors von Estorff begleitet, welche lautet: „Herrn General-Major von Hammerstein fand ich bei Oedenrode, stattete ihm Rapport aus Breugel ab und blieb bei ihm bis 6½ Uhr.“

**) Die Darmstädter hatten allein 20 Offiziere und fast die Hälfte ihrer Mannschaft verloren.

***) In der Handschrift undeutlich geschrieben.

etwa Eckhart, hierher geschickt, so weiß ich nicht, wie es mit der Subsistance werden wird.

„Eckhart kauft gleich alles auf und verhütet dadurch auf den Vorposten Unordnungen aller Art.

„Niemand hat Brodt und Fourage, die Husaren plündern alle die jämmerlichen Heidhütten gänzlich aus.

G. Scharnhorst."

Außer dem Mangel an Lebensmitteln auf dem Marsche über die öden Heidestrecken litten die Hannoveraner zugleich unter dem Mangel aller nöthigen Anstalten und Vorkehrungen von seiten der Holländer in den Festungen. Wallmoden beklagt sich nachdrücklich darüber in einem Berichte an den König aus dem Hauptquartier Fürstenbosch vom 14. September 1794. Nachdem er den Verlust der Festung Sluys an die Franzosen, „wobey die Hannoveraner 2 Bataillons der besten Regimenter und einige der vorzüglichsten Officiers verloren haben", gemeldet hat, fährt er fort: „Noch mehr aber besorge ich auch hier (nämlich in Sas van Gent, Axel und Hulst, wo 4 hannoverische Bataillone standen) den Mangel aller hinlänglichen Anstalten und Vorkehrungen, worüber ich täglich die bittersten Klagen aus allen Garnisons erhalten habe. — Die Anstalten der Republik sind zu schwach, diese wichtigen Vorfälle sind zu unerwartet gekommen, und es fehlt nicht allein an vielem Nöthigen, vielleicht auch bey einer langen Ruhe an vielen militairischen Kenntnissen, besonders aber gewiß bey Vielen an dem so nöthigen Eifer und gutem Willen."

Das verbündete Heer unter dem Herzoge von York zählte nach so harten Verlusten nur noch wenig über 30000 Mann verwendbarer Combattanten und bezog bis zum 21. September zur Vertheidigung der Maas folgende Stellungen: das hessische Corps bei Appeltern, von wo aus das linke Ufer des Flusses bis zum Fort Saint-André mit Detachements besetzt ward; die bisherige Arrièregarde unter Hammerstein Ravenstein gegenüber; das Gros der Armee bei Mook und die Hannoveraner bei Well, ein Detachement von denselben 3 Meilen von da bei Venloo. In Beziehung auf diese Stellung berichtete Scharnhorst:

„Well, den 21. September 1794.

Wenn der Hr. Major Thiele die Husaren von Bergen und Ayen mitnimmt, welches doch woll geschehen muß; so wird durchaus nothwendig, daß der Hr. Major von Heimburg zur Bewachung dieser Oerter wieder eine Escadron bekömmt. In der Voraussetzung, daß

dies geschieht, fordert der Hr. Major Thiele die Husaren ab, sobald er sicher weiß, daß die Armee marschirt.

Ein kleines von hier ½ Stunde entferntes Dorf Namens Estern zwischen hier und Ayen gelegen, kann nicht von den Feldwachen und Piquettern der Armee besetzt werden, und erfordert wenigstens 1 Bataillon und 1 Escadron, wenn der Fluß gehörig bewacht werden soll."

Am 27. schrieb darauf Wallmoden aus dem Hauptquartier Well dem Könige nach London: „Ew. Königl. Majestät habe ich in meinem letzten allerunterthänigsten Berichte den Uebergang der Armee über die Maas bei Grave anzuzeigen nicht verfehlt, und ist nunmehro die Position solchergestalt genommen, daß das Hannöversche Corps diesen Fluß von Afferte bis Venloo besetzt hat."

Auf die wiederholten Klagen Wallmoden's sowol über die Noth der Truppen in ihrer bedenklichen Lage als über sein eigenes Unwohlsein erwiderte der König theilnehmend in einem Rescript vom 3. October: „Wir haben mit gerechtem Bedauern sowohl die unangenehme Lage der dortigen Armee, als daß ihr selbst unpäßlich euch befindet, durch eueren Bericht vom 16ten v. M. zu vernehmen gehabt, und sehen jetzt mit Verlangen euerer Besserung und baldigen, völligen Wiederherstellung entgegen."

Durch die ausgedehnten Stellungen an der Maas hatten die Verbündeten ihre Streitkräfte aufs neue zersplittert. Gleichwol durfte es der französische Feldherr kaum wagen, bei der mangelhaften Verpflegung und ohne Mittel, sie durch den Besitz eines festen Platzes mehr zu sichern, sowie bei dem Mangel an Brückengeräthschaften in einem Lande wie Holland weiter vorzudringen, und selbst in dem Falle, daß ihm dies gelang, mußte er gleichzeitig wenigstens eine der zur Seite liegenden holländischen Festungen erobern, um das gewonnene Terrain zu behaupten. Nichtsdestoweniger entschloß sich Pichegru, diesen Versuch zu machen, und sah sich dabei über alles Erwarten vom Glücke begünstigt. Auch hier bewährte sich der alte Spruch, daß das Glück den Kühnen hold ist. Am 23. und 24. wurden von demselben 29000 Mann ausgewählt und theils zur Einschließung von Herzogenbusch*) und Crevecoeur**), theils zur Deckung dieser Festungen am linken Ufer der Maas bestimmt, während ungefähr

*) 4¼ Meilen südwestlich von Grave.
**) 1 Meile nordwestlich von Herzogenbusch.

18000 Mann in der Gegend von Uden die Verbündeten beobachten sollten. Schon am 23. fiel das kleine, nur mit 13 Mann besetzte, aber wegen der Verbindung zwischen Herzogenbusch und Crevecoeur wichtige Fort Orten in die Gewalt der Franzosen. An demselben Tage begann die Belagerung von Crevecoeur, und als am 27. die Festung aus einigen sechszölligen Mörsern und zwölf- und achtpfündigen Kanonen beschossen wurde, übergab der unfähige und antioranischer Gesinnung nicht ohne Grund verdächtige Commandant Oberst Tiboel sogleich den Platz vermittels Capitulation, nach welcher die aus 280 Hessen-Darmstädtern und einigen holländischen Artilleristen bestehende Besatzung gegen das Versprechen, vor erfolgter Auswechselung nicht gegen Frankreich zu dienen, frei abzog. War die schnelle Einnahme der bedeutenden Stadt an sich schon ein Gewinn für die Franzosen, so wurde derselbe dadurch für sie noch erhöht, daß sie hier 42 Geschütze mit Munition vorfanden, durch welche sie sich erst in den Stand gesetzt sahen, gegen Herzogenbusch etwas zu unternehmen, was wenigstens den Anschein einer Belagerung hatte. Diese bedeutende Festung hatte freilich nur 1700 Mann Besatzung; doch war sie mit materiellen Vertheidigungsmitteln reichlich versehen und durch die seit Monaten angespannte Ueberschwemmung, welche nur auf wenigen schmalen Dämmen eine Annäherung gestattete, nach außen sehr geschützt. Dessenungeachtet übergab der altersschwache Gouverneur Prinz von Hessen-Philippsthal den 10. October gleich auf die erste Aufforderung die Festung unter denselben Bedingungen, welche dem Commandanten von Crevecoeur bewilligt waren. So schmachvoll diese Feigheit schon an sich war, so wurde sie doch dadurch noch empörender, daß die zur Besatzung gehörenden Emigranten rücksichtslos ihrem Schicksale preisgegeben wurden; die Unglücklichen versuchten zwar unter mancherlei Verkleidungen mit der ausmarschirenden Garnison zu entkommen, wurden jedoch größtentheils von den Republikanern erkannt und auf der Stelle niedergemacht.

Auf ähnliche Weise fiel den 23. die wohlversehene Festung Venloo, noch ehe sie beschossen wurde, unter der Bedingung des freien Abzuges für die 1900 Mann starke Besatzung, in die Gewalt des Feindes.*)

Die unerwartet schnelle Uebergabe dieser drei festen Plätze zeigte sich in ihren Folgen bald ebenso nachtheilig für die Verbündeten, als

---

*) Vgl. „Geschichte der Kriege in Europa", III, 267 fg.; „Hannöv. politische Nachrichten" aus den Monaten September und October des Jahres 1794.

sie schimpflich für die Holländer war. Der Verlust von Crevecoeur erleichterte dem Feinde den Uebergang in das Bommeler Waard und zwang den Herzog von York, diesen bisher nur schwach besetzten Punkt zu verstärken. Indessen glaubte sich derselbe mit seinen erschöpften und der Ruhe sehr bedürftigen Truppen, nach dem Rückzuge Clairfayt's von der Roer, auch hinter der Maas nicht mehr sicher. Er befahl daher seiner Armee, in den Tagen vom 5. bis 7. October bei Nimwegen auf das rechte Ufer der Wahl überzugehen und nur das Bommeler Waard, durch welches man wenigstens in directer Verbindung mit den Holländern blieb, besetzt zu halten. Unbegreiflicherweise hatte man hier aber das Fort Saint-André geräumt und in der Eile so unvollkommen zerstört, daß sich der Feind sogleich darin festsetzen konnte.

Da durch den Rückzug hinter die Waal die noch keineswegs genügend ausgerüsteten Festungen Grave und Nimwegen der augenscheinlichsten Gefahr preisgegeben waren, so eilte der Erbstatthalter selbst, dies erkennend, in das Hauptquartier des Herzogs, um eine Aenderung der von demselben getroffenen Maßregeln zu bewirken. In der That gelang es ihm durch seine dringenden Vorstellungen, den Herzog, der in diesen Tagen durch 4 neugelandete englische Bataillone, 900 aus den flandrischen Plätzen gezogene Hannoveraner und 2 hessische, aus Bergen-op-Zoom zurückgekommene Bataillone eine erwünschte Verstärkung erhalten hatte, zu einer neuen Anordnung zu bewegen. Infolge derselben blieben die Truppen des äußersten linken Flügels bei Kranenburg stehen, und der größte Theil der Armee lagerte sich unter den Kanonen von Nimwegen, während eine Abtheilung gegen Grave vorgeschoben und eine andere zur Vertheidigung des Landes zwischen der Maas und Waal von Appeltern bis Druthen aufgestellt wurde. Auch die Abtheilung im Bommeler Waard erhielt eine neue Verstärkung, und das von den Franzosen besetzte Fort Saint-André wurde am 11. October ohne allen Verlust wiedergenommen.

Unter diesen Umständen mußte die Festung Nimwegen die größte Aufmerksamkeit und Besorgniß erregen, da sie von den Holländern so unverantwortlich vernachlässigt war, daß Mangel an allem herrschte, dessen man bedurfte, um ihre Werke zur Vertheidigung nur einigermaßen in Stand zu setzen und auszubessern. Schon im Anfange October hatte Wallmoden Scharnhorst an den Herzog dahin vorausgeschickt, wie dies aus einer Ordre an den General von Bothmer aus dem Hauptquartiere Gennep vom 6. October erhellt, in der es heißt: „Der Hr. General-Major wollen morgen ganz früh jemand nach Nim-

wegen vorauf senden, welcher sich alldort beim Major von Löw, oder dem Major Scharnhorst erkundigt, woselbst die Position des Corps, so unter ihrem Befehl stehet, bestimmt worden."

Scharnhorst bewährte auch hier seine ausgezeichnete Thätigkeit und Tüchtigkeit; auch fanden die Dienste, welche er den Truppen in dieser schwierigen Lage leistete, bei den Feldherren die wohlverdiente Anerkennung. Die großen Hindernisse und Gefahren, mit denen daselbst die Hannoveraner zu kämpfen hatten, lernen wir genauer aus einem Schreiben Wallmoden's an den König aus Nimwegen vom 4. November kennen, welches wir seines Inhalts wegen nach der Handschrift hier mittheilen.

„Allerdurchlauchtigster
u. s w.

Ew. Königl. Majestät zeige ich in der tiefsten Submission hiedurch an, daß vermöge des von Sr. Königl. Hoheit dem Herzog v. York *) mir gewordenen Auftrages eine fast immerwährende Hauptbeschäftigung hat seyn müssen, die Stadt Nimwegen nur einigermaßen in Vertheidigungsstand zu setzen und dadurch, wenn es möglich, den Feind von einer Zeit zur andern bey der fortrückenden Herbstwitterung von fernern Progressen in dieser Gegend abzuhalten.

Ich halte es für Pflicht, Ew. K. Majestät mit der tiefsten Ehrfurcht frey heraussagen zu müssen, daß die Defensions-Anstalten in dieser Stadt durch eine unverantwortliche Nachlässigkeit in solchem schlechten Stande gewesen, daß ich bishero nur bemüht gewesen bin, für einen heftigen ersten Anlauf des Feindes mich einigermaßen zu sichern.

Die Außenwerke der Stadt sind mittelmäßig, es mangelte an schwerem Geschütze, und obgleich noch einige Munition vorräthig war, so war doch fast keine einzige Patrone verfertigt worden.

Bey diesen mangelhaften Anstalten, welche, so viel nur hat geschehen können, in etwas verbessert worden, bleibt dieser Ort doch nie haltbar. Er erfordert, um nur einigermaßen sicher zu seyn, eine

---

*) Der Herzog hatte, als am 19. October alle Vorposten trotz tapfern Widerstandes von dem an Zahl weit überlegenen Feinde auf Nimwegen zurückgedrängt wurden, einige tausend Hannoveraner als Besatzung in der Festung zurückgelassen und war mit allen übrigen Truppen in der folgenden Nacht auf das rechte Ufer der Waal gegangen, wo sie Cantonnirungen bis in die Gegend von Gorkum bezogen; die schwere Cavalerie ward bis hinter den Leck zurückgeschickt und cantonnirte auf beiden Ufern der Yssel.

Garnison und Anstalten, welche die Kräfte der ganzen Armee weit übersteigen, und da man in der nämlichen Zeit die Anstalten zur Sicherheit, alle Arbeiten, ja die geringsten Präparaturen zur Einrichtung der Artillerie hat machen müssen, da die Feinde täglich an die Vorposten kommen; so ist der Dienst so drückend gewesen, daß Officiere und Truppen wohl nie zu dem Grade sind fatiguirt worden, und doch gereicht es mir zum Vergnügen, daß ich Ew. Königl. Majestät ihren guten Muth und ihre Zufriedenheit rühmen muß.

Wenn man doch bedenkt, daß das Schicksal der ganzen Garnison nur von einer Schiffbrücke abhängt, welche von dem Feinde und auch sonst leicht Noth leiden könnte, so war der Plan mir um so unerwarteter, daß der Ort gehalten werden sollte, als gleich Anfangs dessen Unhaltbarkeit einzusehen war. Hiezu haben zwar Umstände, die gewiß von Wichtigkeit, Anlaß gegeben, an deren Erfüllung ich nicht zweifeln will, und in dieser Absicht geschieht auch alles, was möglich ist; ich glaube aber nicht Unrecht gethan zu haben, wie ich beym ersten Anfange des Herrn Erbstatthalters und des Prinzen Friedrich Durchl. nachdrücklich bezeuget habe, wie die augenscheinliche Gefahr der Garnison den vorherigen unverantwortlichen Anstalten zuzuschreiben waren, und daß es mir unbegreiflich sey, wie man Holländischer Seits nunmehro auf Nimwegen das ganze Schicksal der Republik beruhend machen wollte, und es bishero auf eine Art vernachlässigt hätte, die wohl ohne Beispiel wäre.

Ich habe mich dahero auch berechtigt gehalten, hierüber einen schriftlichen Aufsatz zu machen, welchen alle hier befindlichen Generals mit unterschrieben, und der mich auf alle Fälle gegen Verantwortung schützen muß. Ich ersterbe ꝛc."

An demselben Tage, an welchem dieser Brief geschrieben wurde, machte nachmittags der General von Hammerstein auf die dringenden Vorstellungen des Erbstatthalters, der ausdrücklich deshalb von Arnheim nach Nimwegen gekommen war, mit 9 Bataillonen und 10 Escadrons einen Ausfall gegen die Werke der Belagerer. Es gelang ihm, die Tranchée der südöstlichen Batterie zu erobern und zum Theil zu zerstören; da indessen die Nacht einbrach, war er gezwungen, sich in den Platz zurückzuziehen.*) Ein nochmaliger Ausfall, den man beabsichtigte, kam nicht zur Ausführung, weil einerseits die früher versprochene Unterstützung des österreichischen Generals Werweck ausblieb,

*) Vgl. „Hannöverische politische Nachrichten" vom Jahre 1794, St. 180, S. 1903 fg.

andererseits die Feinde verstärkt mit solchem Nachdruck das Feuer ihrer Batterien auf die Schiffbrücke richteten, daß sie beschädigt ward und die ganze Garnison Gefahr lief, von aller Hülfe abgeschnitten zu werden. Dies bestimmte Wallmoden zu dem Beschlusse, die Festung zu räumen. Nachdem das Geschütz vernagelt und die beschädigte Brücke wiederhergestellt war, führte er am Abend des 7. über dieselbe die ihm anvertrauten englischen und hannoverischen Truppen aus der Stadt und marschirte mit ihnen nach Arnheim, von wo er am 8., 11. und 17. über die letzten Vorgänge in Nimwegen ausführlich an den König nach London schrieb. Wir theilen auch diese Berichte, wie den vorhergehenden, nach der Handschrift aus der Registratur der Generaladjutantur in Hannover vollständig mit, da sie als zuverlässige Quelle geeignet sind, die Angaben des Verfassers der „Geschichte der Kriege in Europa" (III, 274 fg.) in einzelnen Punkten zu vervollständigen und zu berichtigen.

1.

Bericht Wallmoden's an den König. Arnheim, den 8. November 1794.

In Verfolg meines allerunterthänigsten Berichts vom 7ten dieses verfehle ich nicht, Ew. K. Majestät in tiefster Submission anzuzeigen, daß bey dem am 4ten dieses unternommenen Ausfalle zu Nimwegen 2 Officiers und 5 Mann geblieben, und 2 Officiers und 7 Mann von Allerhöchst Dero Teutschen Trouppen verwundet worden, wovon ich die Liste in dem Anschlusse beyfüge.

Obgleich dieser Ausfall wegen der eingebrochenen Nacht nicht völlig in Rücksicht der zu ruinirenden feindlichen Werke hat ausgeführt werden mögen, so kann ich doch keinen Umgang nehmen, die Attaque und den Muth sämmtlicher Trouppen bey dem heftigen feindlichen Artillerie- und kleinem Feuer mit völligem Recht zu rühmen, und die beiden Majors von Heimbruch und von Drieberg, welcher letztere die feindlichen Tranchéen mit gefälltem Bajonet erstiegen, desgleichen das Leib-Garde-Regiment, welches die feindliche Infanterie mit dem besten Erfolge attaquirt und zurückgetrieben, zu Ew. K. Majestät Allerhöchsten Gnaden zu empfehlen.

Von dem über diesen ganzen Vorfall von dem General-Major von Hammerstein angegebenen Bericht lege ich einen Auszug devotest hiebey, und sowie ich pflichtmäßig bezeuge, daß diejenigen Officiers, welche der G. M. von Hammerstein, seitdem er die Vorposten com-

mandirt, bey sich gehabt, als der Hauptmann du Plat, Lieutenant Timäus und besonders der Ingenieur-Lieutenant Richard sich sehr ausgezeichnet, so gereicht es mir zum wahren Vergnügen, daß er außerdem auch die zwei Officiers der Leib-Garde, den Rittmeister von Bock und Lieutenant von Scheiter so besonders anrühmt.

Bey dieser so weitläuftigen Disposition und Anstalten hat der Major Scharnhorst abermahls, sowie auch während des ganzen Aufenthalts in Nimwegen mit ausgezeichnetem Eifer gedient, und dasjenige gewiß gerechtfertigt, was ich bey dessen veränderter Ansetzung Ew. K. Majestät anzuzeigen für Pflicht gehalten habe.

Die Lage, in welcher die Stadt Nimwegen gleich Anfangs war, und die aus den Ew. K. Maj. in meinem submissesten Berichte vom 4ten d. geführten Ursachen nie haltbar war, wurde am 5ten immer gefährlicher, da die Feinde an selbigem Tage, unerachtet des von den Wällen und Außenwerken auf sie gerichteten Feuers, mit ihren Arbeiten äußerst fleißig fortfuhren.

Da das Schicksal der ganzen Garnison einzig von der Schiffbrücke abhing, so ward ein Plan zu einer abermaligen Sortie entworfen, welche am 7ten d. vorgenommen werden sollte, als die Feinde den 6ten des Morgens von 2 Batterien die Brücke zu beschießen anfingen, die Masten einiger Schiffe abschossen, ein Schiff sehr beschädigten, und ein anderes versenkten. Der bey der Brücke arbeitende Englische Schiffs-Officier Popham declarirte doch, daß dieses zwar zu repariren wäre, allein wenn mehrere Schiffe gesenket, oder mehrere neben einander beschädigt würden, sodann alle Reparation unmöglich wäre.

In dieser gefahrvollen Lage ward endlich, obgleich nicht ohne, wie mir dünkte, sehr starken Widerspruch des Herrn Erbstatthalters Durchl. resolviret, die Garnison zum Theil zu retten, und nur 2500 Mann Englischer, Hannoverscher und Hessischer Detaschements nebst etwa 1500 Mann Holländer in der Stadt zu lassen.

Mit aller Mühe und Arbeit ward mit dem Abend die Brücke wiederhergestellt, und ein Theil der Garnison passirte dieselbe in der Nacht, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden, wodurch von Ew. K. Majestät Teutschen Trouppen der ganze Generalstab, 11 Bataillons und der größte Theil der Feld-Artillerie noch herausgezogen wurde.

Ich ersterbe in tiefster Submission

Ew. Königlichen Majestät

Allerunterthänigst treu gehorsamster

Wallmoden Gimborn.

2.

Bericht Wallmoden's an den König. Arnheim, den 11. November 1794.

Ew. K. Majestät ist nunmehro die gänzliche Evacuation von Nimwegen bereits Höheren Orts gewiß angezeigt worden.

An dem nämlichen Tage meines letzten allerunterthänigsten Berichts öffneten die Feinde mit Anbruch des Tages mehrere Batterien von schwerem Geschütz. Die Stadt ward nicht allein auf das heftigste bombardirt, so daß es mehreremale sehr stark darin brandte, sondern die Batterien gegen der Brücke verrichteten ein so richtiges und anhaltendes Feuer, daß mehrere Schiffe zerstört, alle Uebergänge der Brücke zu Pferde und mit Wagen unmöglich, und sogar für Fußgänger äußerst schwer wurde.

In dieser Lage war nur ein Rückzug der Garnison, und zwar in der Nacht noch vielleicht möglich, aller längere Widerstand aber gänzlich unnütz, da einige etwaige Diversion von Seiten der Kaiserlichen Armee früheſtens am 16ten erst geschehen konnte, und bis dahin, nach dem Verlust der Brücke, die Defension der Stadt, in der es an allem fehlte, gar nicht möglich war.

Noch vor Mitternacht waren alle Truppen aus der Stadt. An Rettung der Artillerie war gar nicht zu denken; der so wichtige Punkt, die Zerstörung der Schiffsbrücke, wurde durch Ew. K. Majestät Teutsche Artillerie aufs vollkommenste erfüllt, und es wäre also die ganze Evacuation mit dem größten Succeß geschehen, wenn nicht ein unglücklicher Canonen-Schuß die Leitung der fliegenden Brücke, eben als sie zum letzten mahle überging, zerstört hätte.

Es waren noch $1\frac{1}{2}$ Bataillons Holländischer Trouppen darauf, und die genauen Ursachen, warum diese fliegende Brücke nicht noch gerettet worden, kann ich nicht bestimmen, da solches bloß auf die Manoeuvres der darauf befindlichen Matrosen ankam. Es wird aber nunmehro, und ich glaube, mit Gewißheit gesagt, daß die Trouppen sich dem einzig möglichen Mittel widersetzt haben, nemlich die Cable abzuhauen, und das Schiff mit dem Strohme herübergehen zu lassen. Von Seiten des Englischen Schiffs-Officiers ist dieser Antrag auch geschehen, die Officiere sollen es auch gewünscht haben, nur die Soldaten haben es nicht zugeben wollen. Das Schiff wäre gewiß auf dieser Seite angeflossen, nur die in den Wasserfahrten unerfahrenen Soldaten haben gefürchtet, an die gegenseitige Batterie getrieben zu werden.

Die Defension und Evacuation von Nimwegen, besonders die große Importanz, mit welcher man es, wie es heißt, in Holland ansieht, werden gewiß mancherley Urtheile veranlassen, welche sich auf Unwissenheit der wahren Umstände gründen, und eben so hart als unbillig seyn werden. Ich glaube meiner Seits meine Gründe dargelegt zu haben, und habe zu meiner Rechtfertigung die schriftliche Meinung aller hieselbst gegenwärtigen Generale für mich; werde aber, im Fall irgend eine Beschuldigung, von Ew. K. Majestät mir die Erlaubniß allerunterthänigst erbitten, über den ganzen Vorgang eine umständliche und genaue Auseinandersetzung vorlegen zu dürfen.

Ich ersterbe u. s. w.

3.

Bericht Wallmoden's an den König. Arnheim, den 17. November 1794.

Wenn ich in meinen allerunterthänigsten Berichten, betreffend die Vertheidigung und glücklichen Rückzug aus Nimwegen, Ew. K. Majestät mit allen Detaillen zu behelligen mich nicht unterstanden habe; so erfordert es doch meine Pflicht bey den gleich Anfangs so schlecht vorgefundenen Defensions-Anstalten, die unermüdete Sorgfalt und die größte Thätigkeit des General-Majors der Artillerie von Trew in Anordnung der Verbesserung dieser Anstalten, wozu Ew. K. Majestät Teutsche Artillerie das Mehrste beygetragen, anzurühmen, und von Ew. K. Majestät Gnade mich (?) zu erflehen, dem General-Major von Trew und der Teutschen Artillerie die Allergnädigste Zufriedenheit bezeugen zu dürfen. Der Oberstlieutenant Kuntze von dem Ingenieur-Corps, welchen ich fast während des ganzen Aufenthaltes in Nimwegen täglich und beständig bey der Schiffbrücke zur Besorgung der immerwährenden, so höchst nöthigen Arbeiten und Veranstaltungen gebraucht habe, hat sich von dieser gewiß sehr sauern Beschäftigung so gut acquirirt, daß er verdient Ew. K. Majestät genannt zu werden.*)

Nach dem Verluste von Nimwegen hielt der Herzog von York in der späten Jahreszeit den Feldzug um so mehr für beendigt, als auch die Franzosen im Vordringen merklich nachließen. Er bat daher den König um die Erlaubniß, nach England zurückkehren zu dürfen. Sie

*) Die Belobungen des Königs erfolgten im Rescript vom 5. December 1794.

wurde ihm auf unbestimmte Zeit gewährt und statt seiner der Graf von Wallmoden als ältester hannoverischer General vom Könige zum Oberfeldherrn des verbundenen englisch-hannoverischen Heeres bestimmt. Inzwischen hatte auch Wallmoden, der sich immer noch nicht von seinem Unwohlsein völlig wieder erholt hatte, seiner geschwächten Gesundheit und dringender Familienangelegenheiten wegen am 24. November um einen Urlaub auf sechs Wochen zu einer Reise in die Heimat nachgesucht. Der Urlaub wurde ihm indeß aus dem angegebenen Grunde verweigert und nach des Herzogs Abreise der Oberbefehl sofort übertragen, jedoch demselben die Beschränkung hinzugefügt, daß er den englischen Nationaltruppen keine directe Befehle geben konnte, sondern deshalb vorher mit ihrem Anführer, dem Generallieutenant Harcourt, Verabredung treffen mußte, wodurch auf eine unangenehme Weise der Geschäftsgang erschwert und das schon längst gespannte Verhältniß zwischen den hannoverischen und englischen Truppen keineswegs verbessert ward.

Achtes Kapitel.

Kämpfe an der Waal. — Uebergang der Franzosen über den Fluß und verlustvoller Rückzug der englisch-hannoverischen Truppen unter Wallmoden aus Holland. — Gefechte bei Gildehaus, Bentheim und Schüttorf. — Der Friede zu Basel den 5. April 1795.

Während Wallmoden das Hauptquartier in Arnheim hatte, behaupteten die unter seinem Oberbefehle stehenden hannoverischen und englischen Truppen ihre Stellungen längs der Waal zwischen Pandern und Thiel, und vereitelten durch ihre Wachsamkeit alle Versuche der Franzosen, den Uebergang über den Fluß zu erzwingen. Nachdem die letztern die hannoverischen Vorposten wiederholt beunruhigt hatten, brachten sie in der Nacht vom 5. auf den 6. December fünf Floßschiffe zusammen und besetzten sie mit 600 Mann, welche den Uebergang bei dem Dorfe Gent bewerkstelligen sollten. Da die Nacht durch einen starken Nebel sehr dunkel war, so kamen sie unter dem Schutze derselben unbemerkt bis auf zehn Schritte an ein hannoverisches Piket heran, und würden es genommen haben, wenn nicht der ausgestellte Posten durch das Geräusch der Landenden aufmerksam gemacht, dasselbe durch einen Flintenschuß noch zeitig genug geweckt hätte. Der commandirende Offizier eilte sofort mit seinen Leuten herbei und vertheidigte sich mit bewunderungswürdiger Geistesgegenwart und Tapferkeit so lange gegen die andringenden Feinde, bis der Oberst von Diepenbroick ihm mit einem Bataillon und zwei Kanonen zu Hülfe kam. Zwei Stunden kämpfte man mit Anstrengung, als der Feind, nachdem zwei seiner Floßschiffe in den Grund geschossen und zwei andere mit der daraufbefindlichen Mannschaft genommen waren, sich mit dem letzten ihm noch übriggebliebenen nach dem andern Ufer des Flusses zurückzog.

Die Franzosen setzten ungeachtet der Verluste, welche sie erlitten,

ihre Versuche fort, die Waal zu überschreiten, weil ein ausdrücklicher Conventsbefehl aus Paris sie dazu antrieb.

So geschah es, daß sie am 11. December morgens 5 Uhr alle hannoverischen Vorposten zugleich angriffen und den Uebergang über den Fluß an verschiedenen Stellen versuchten. Gegen 6 Uhr gelang es ihnen, nahe bei dem Dorfe Gent ungefähr 1000 Mann ans Land zu setzen, welche sich einer Batterie bemächtigten, nachdem vier Kanonen derselben demontirt waren. Sie kehrten darauf die Artillerie gegen das hannoverische Piket und zwangen dasselbe zum Rückzuge. Der Major Bacmeister kam zwar schnell mit den in der Nachbarschaft cantonnirenden Pikets den Zurückweichenden zu Hülfe, wurde aber unglücklicherweise nach einem zweimaligen erfolglosen Angriffe selbst getödtet. Unterdessen hatte der General der Infanterie von dem Bussche in der Geschwindigkeit drei Bataillone seiner Truppen gesammelt, rückte mit ihnen vor, vertrieb den Feind mit gefälltem Bajonnet aus der eingenommenen Batterie und verfolgte ihn mit solcher Lebhaftigkeit, daß viele Leute desselben, die nicht schnell genug ihre Fahrzeuge erreichen konnten, im Flusse ertranken, sowie auch mehrere ihrer kleinen Schiffe in Grund geschossen wurden, obgleich man von der linken Seite des Flusses ihren Rückzug durch eine starke Kanonade zu decken suchte. Leider wurde der tapfere General von dem Bussche noch am Ende der Action unerwartet von einer Kartätschenkugel getroffen und tödlich verwundet. Der Verlust der Hannoveraner belief sich bei dieser Gelegenheit ungefähr auf 50 Mann an Todten und Verwundeten nebst 4 Offizieren. Der Generalmajor von Hammerstein übernahm unmittelbar nach diesem Vorfalle das Commando, und Wallmoden schrieb noch an demselben Tage aus dem Hauptquartier Arnheim an den König einen ausführlichen Bericht, in dem er unter anderm sagt: „Sobald nur einige dieser Bataillons anzukommen vermochten, verließ der Feind sofort das diesseitige Ufer der Waal, und bei dieser Attaque ist der Major Bacmeister des 9. Infanterie-Regiments geblieben. Der General der Infanterie von dem Bussche, welcher mit 3 Grenadier-Bataillons zu Hülfe kam, ist gleichfalls durch eine Cartätschenkugel getroffen, wodurch er einige Zeit nachher verstorben ist."

Gleichzeitig waren wiederholte Scheinangriffe der Franzosen auf das Fort Saint-Andrée mit großem Verluste ihrerseits abgeschlagen, und selbst das Hauptunternehmen derselben gegen das Bommeler Waard hatte keinen bessern Erfolg. Die Holländer, welche hier schon früher unter dem Prinzen von Hessen-Darmstadt die englischen und hessischen

Truppen abgelöst hatten, ließen sich durch die feindlichen Angriffe auf verschiedene Punkte der Insel nicht irremachen, und ihr Artilleriefeuer war selbst in der Dunkelheit der Nacht so wirksam, daß von ihnen mehrere Fahrzeuge zusammengeschossen wurden, und nur ein einziger Kahn, dessen Besatzung sogleich gefangen genommen ward, das rechte Ufer erreichte. Seitdem beschäftigte man sich eifrig damit, in den Batterien überall, wo sie durch die Kanonade gelitten hatten, alles wiederherzustellen, obschon der Feind es nicht versäumte, die Arbeiter an denselben durch Kartätschen und Haubitzengranaten zu stören. Auch eine Schiffbrücke, welche zwischen der Stadt Wageningen und Rhenen angelegt werden sollte, ward mittlerweile so weit fertig, daß sie in wenigen Tagen passirt werden konnte.

Gleichwol wurde die Lage der Verbündeten höchst bedenklich, als seit dem 18. December eine immer stärker werdende Kälte eintrat, welche die Maas und theilweise auch die Waal zum Stehen brachte, während der Leck in ihrem Rücken noch Treibeis hatte, welches die Brücke bei Arnheim wegriß. Die Holländer zogen nun den größten Theil ihrer Truppen aus dem Bommeler Waard zurück, welches nur von einigen Bataillonen besetzt blieb. Ohne alle Schwierigkeiten drang daher der Feind am 27. über das Eis in die Insel, und die zerstreuten, vollständig überraschten Holländer flohen bei Bommel über die Waal zurück, ohne den geringsten Widerstand zu leisten. Sie rissen die hier stehenden Reserven mit sich fort, und warfen sich zum Theil nach Gorkum oder flohen bis Utrecht; die gesammte Artillerie und über 1000 Gefangene wurden eine Beute der Sieger, welche die Fliehenden bis Tuil auf dem rechten Ufer der Waal verfolgten. Doch hielt sich der französische General Desmas nicht für stark genug zu einer weitern Unternehmung; er kehrte am folgenden Tage in das Bommeler Waard zurück und ließ blos eine Abtheilung seines Heeres auf dem rechten Ufer, welche sich zwar sofort zu verschanzen begann, aber am 30. von einigen englischen und hessischen Bataillonen wieder vertrieben wurde. Inzwischen hatten die Franzosen das verlassene Fort Saint-André besetzt und mit ungefähr 1000 Mann die kleine Festung Heusden eingeschlossen, deren 1400 Mann starke Besatzung bald darauf capitulirte, ohne irgendeinen Widerstand versucht zu haben.

Während so die Holländer in dem Bommeler Waard einen wichtigen Theil ihrer Vertheidigungslinie verloren, benutzten die Franzosen den Frost, der die Ueberschwemmungen, das Hauptschutzmittel der Gegner, zwecklos machte, um dieselben mit bedeutendem Verlust auch aus den befestigten Stellungen zwischen Breda, Zeevenberg und

Gertruidenburg zurückzudrängen und in diese Plätze einzuschließen. Gertruidenburg öffnete, wie früher Heusden und andere Festungen, nach kurzer Blokade seine Thore, noch ehe der ernstliche Angriff begann. Ebenso sah sich der übrigens tapfere Commandant von Grave, der vierundsiebzigjährige holländische General de Bons, dazu genöthigt, am 28. December eine Capitulation einzugehen, nach welcher die Garnison kriegsgefangen das Gewehr streckte.

Unter diesen Umständen wurde die Lage Wallmoden's, der die Armee des Herzogs von York zu etwa 25000 Mann kampffähigen Standes übernommen, aber seitdem durch blutige Gefechte und eingerissene Krankheiten nicht unbedeutende Verluste erlitten hatte, mit jedem Tage schwieriger und gefahrvoller. Er schrieb deshalb am 29. December an den König nach London:

„Die in meinen vorigen allerunterthänigsten Berichten nach allen Nachrichten geäußerte Vermuthung, daß der Feind gewiß noch etwas zu unternehmen gewillet sey, hat sich dadurch bestätiget, daß er gestern, vielleicht durch Sürprise oder gar durch Verrätherei die holländische Besatzung aus Bommel zurückgedrängt, die in der dasigen Gegend mit starkem Eise belegte Wahl *) passiret und den dieserseits der Wahl belegenen Ort Thuel und ein paar Dörfer besetzt, auch dadurch die Bommeler Waard, den Nachrichten zufolge mit 16000 Mann in Possession genommen hat.

„Der starke und noch immer anhaltende Frost hat die Wahl vor uns an vielen Stellen zufrierend gemacht, und begünstiget den Feind, an solchen Orten mit weniger Mühe übergehen zu können, da der Leck hinter uns in dieser Gegend zwar auch mit Eise belegt ist, aber über welchen nur einige Passagen für Fußgänger haben eingerichtet, und ein paar durch das Eis aufgehauene Stellen, wodurch die Ueberfahrt mit kleinen Schiffen zu bewerkstelligen ist, angelegt werden können.

„In dieser äußerst critischen und beschwerlichen Lage würde, wenn der Feind bei einem, mit überlegener Macht zu unternehmenden Angriffe reüssiren sollte, eine Retraite mit den höchst nachtheiligen Folgen begleitet seyn müssen.

„Bey einem solchen eintretenden Falle würde der Feind, wenn er die Armee von der Wahl zurückgedrängt hätte, unter Begünstigung des fortdauernden Frostes, auch den Leck zu passiren suchen, und es

---

*) Richtiger Waal.

würde sodann nichts übrig bleiben, als sich mit der Armee bey Utrecht zu setzen, um von dieser Seite Holland zu decken."

Scharnhorst nahm den lebhaftesten Antheil an den Sorgen und Mühen des von ihm hochverehrten Feldherrn. Abwechselnd bald im Hauptquartier, bald bei den Truppen und den Vorposten derselben verweilend, fand er vielfache Gelegenheit, ihm durch unverdrossene Thätigkeit und seine militärische Tüchtigkeit nützliche Dienste zu leisten, und sah sich durch offenes Vertrauen belohnt. Als er durch Zufall ein Schreiben Allvinzy's, dem der Oberbefehl der an den linken Flügel der Verbündeten sich anschließenden österreichischen Heeresabtheilung übertragen war, gelesen hatte, begleitete er dasselbe beim Weiterbefördern an Wallmoden mit folgendem Briefe, der uns einen Blick in das Verhältniß beider zu einander gestattet.

„Da ich", schrieb er, „durch einen Zufall den Brief von dem Feldzeugmeister Alvinzy, den der Hauptmann von Töbing *) erbrochen, gelesen habe, ohne daß ihn jedoch sonst jemand gesehen, und ich vermuthen kann, daß Ew. Excellenz vielleicht einige Arrangements dem Anerbiethen gemäß zu thun sich entschließen mögten: so zeige ich hierdurch gehorsamst an, daß ich unter anderm Vorwande dem Herrn General von Hammerstein bitten werde, so lange als möglich die Trab**) und selbst Rhenen, welches diese Nacht von Englischen Truppen verlassen ist, zu halten. Alsdann würde dieser Eckpunkt noch verstärkt werden können, und unsere Stellung, wenn man Amersfort stark belegte, in Woudenberg, Mahlbergen, Bilt, Seist, Doorn und Driebergen 16 Escadrons Cavallerie und reitende Artillerie legte; Utrecht mit 3 bis 400 Mann Infanterie deckte, sich so lange ohne Gefahr halten können, als Arnheim und Wageningen erhalten würde.

„Die Truppen in Utrecht und die 16 Escadrons würden ganz gut davon(?) seyn. Der Feind würde nicht in Holland gehen können, ohne uns zu verdrängen. Indes müßten, da unsere Truppen äußerst abgemattet sind, die Kaiserlichen alle nöthige Infanterie von Arnheim bis Wageningen geben.

„Ich sehe keine größere Gefahr bey der Sache als jede militärische Ausrichtung mit sich führt. In jedem Falle aber müßte der Herr General von Hammerstein benachrichtigt werden, ob er die Trab halten solle oder nicht. Es ist doch immer allzu bedenklich, ohne Gewalt Holland zu verlassen. G. Scharnhorst."

---

*) Er war Oberadjutant der Cavalerie.

**) Undeutlich geschrieben.

Ende December kehrte Scharnhorst in das Hauptquartier nach Arnheim zurück. Er hatte hier als Aide=Generalquartiermeister viel zu arbeiten und bediente sich beim Schreiben der Hülfe des ihm verschwägerten Fähnrichs Scharlock vom 10. Infanterieregiment.*) Daß er sich übrigens an Geist und Körper frisch und wohl befand, erhellt aus folgendem einfachen Briefe, den Scharlock den 1. Januar 1795 an Scharnhorst's Gattin in Bordenau schrieb:

„Liebste, beste Schwester!

Zu diesem heutigen Neujahrs=Tage gratulire ich Dir, Wilhelmchen und Julichen. Küsse diese lieben beiden Kleinen in meinen Namen. Der liebe Gott erhalte nur Dir, Wilhelmchen und Julichen gesund, und gebe Dir viel Vergnügen darinn. Der Herr Bruder und ich sind noch immer gesund gewesen; nur haben wir, besonderst der Major, und vollends jetzt viel zu thun, ich schreibe ab und helfe so viel ich kann. Wir leben aber dabey immer vergnügt, und haben vielen Spaß mit dem kleinen Braun, der hier seit einigen Tagen bey dem Herrn Bruder gewesen ist, weil der Rhein zugefroren ist, und er nicht gut nach seinem Vater hat kommen können.

Das Neueste was ich Dir schreiben kann, das ist, daß August geschrieben hat: ich schicke Dir die Abschrift davon. Der Brief war ohnversiegelt und schon seit dem 18. Octbr. alt, und wir erhielten ihn erst heute.

Wir haben hier ein recht schönes Quartier. Dieses müssen wir aber Morgen verlassen, und gehen nach Amerungen am Rhein, weil sich die Macht der Franzosen nach der Provinz von Holland hinunter ziehet. Sonst ist hier seit einiger Zeit nichts Neues passiret; aber wol was Neues gehöret, nämlich einen holländischen, und für die hier im Felde seienden Soldaten recht paßlichen Fluch: dieser heißt Gott verdomm mi und verdübbele mi mien Traktament. Mit dem Letzten will ich es wol halten. Der Major (Herr Bruder) lachte außerordentlich hierüber.

Lebe recht wohl und vergnügt und behalte lieb

Deinen

Arnhem, Dich liebenden Bruder

den 1. Januar 1795. Georg Scharlock.

N. Sch. Sey doch so gut, und laß diese Briefe besorgen."

---

*) Zum Fähnrich ernannt den 8. December 1793. Nach dem hannoverischen Adreßbuche auf das Jahr 1804 lebte er nach Auflösung des Heeres als Regiments=Quartiermeister in Hannover. Ein Mehreres ist uns indeß über ihn nicht bekannt geworden.

Das Hauptquartier konnte erst den 4. Januar aus Arnheim aufbrechen, nachdem zwei österreichische Regimenter, jedes 2400 Mann stark, die Stadt und deren Umgegend besetzt hatten. Die Engländer gingen nach Utrecht, die Hannoveraner nach Amerongen. Darauf wurde am 6. nachmittags in Utrecht ein Kriegsrath gehalten, welchem die beiden Prinzen, Söhne des Erbstatthalters, der General von Wallmoden als Commandeur-en-Chef der englischen, hannoverschen und hessischen Truppen, der General Alvinzy als Commandeur des österreichischen Heertheils, die englischen Generale Harcourt und Fox, und einige andere bedeutende Offiziere, unter ihnen Scharnhorst, nebst dem englischen Gesandten Lord Saint-Helens beiwohnten. Es ward hier beschlossen, daß die verschiedenen, zur Vertheidigung Hollands bestimmten Truppen gleichzeitig eine Bewegung vorwärts gegen die Franzosen machen sollten, welche mit Hülfe des Eises die Waal und Linge passirt waren. Scharnhorst begab sich demgemäß sofort nach Elst zum General von Hammerstein, welcher am 8. an Wallmoden schrieb:

„In der gestern Morgen 5 Uhr mit dem Herrn General-Lieutenant Abercromby und dem kaiserl. königl. General-Major Spork gehaltenen Zusammenkunft, dessen Zweck der Major Scharnhorst eröffnete, wurde mir aufgetragen, mit etwa 900 Mann Hannoverscher Infanterie und 200 Pferden eine Expedition auf den übergegangenen Feind in Verbindung anderer Corps gegen Bommel zu machen.“

Scharnhorst eilte dann am 9. Januar von Elst ins Hauptquartier, von wo er eine von seiner Hand geschriebene Ordre folgenden Inhalts an den Generalmajor Prinzen Ernst, königliche Hoheit, sandte:

„Der Herr Oberst schicken sogleich ein Commando nach Meursbergen und lassen da Quartier für die Garde dü Corps machen und mir anzeigen, ob das Regiment dort unterkommen kann. Die nähere Ordre zum Marsche soll nachfolgen.“

Noch an demselben Tage kam es zwischen den Franzosen und einem aus Engländern, Hannoveranern und Hessen bestehenden Truppencorps nahe bei der Stadt Buuren und dem Dorfe Geldermalsen zu einem ebenso blutigen als hartnäckigen Treffen, das erst durch die Dunkelheit der Nacht beendigt wurde und unentschieden blieb, obgleich die Franzosen es für rathsam hielten, sich noch in der Nacht von Geldermalsen bis Meteren zurückzuziehen. Von den Verbündeten, zumeist den Engländern, waren 2 Obersten, 1 Major, 1 Hauptmann und mehrere Subalterne getödtet oder verwundet; der gesammte Verlust wurde auf mehr als 300 Mann angegeben.

Als indessen bis zum 14. Januar trotz dem angestrengtesten Wider-

stande das ganze französische Heer die Waal überschritten hatte, glaubte Wallmoden dem mit Gewißheit zu erwartenden allgemeinen Angriffe desselben nicht gewachsen zu sein, und ihm um so mehr ausweichen zu müssen, da er unmöglich den völlig erschöpften Hannoveranern und Hessen, welche niemals geschont waren und in der letzten Zeit die Last des Feldzugs fast allein getragen hatten, noch länger eine ausdauernde Kraft zumuthen konnte, während die englischen Generale schon längst ihre Truppen, die zum Theil erst vor kurzem auf dem Kriegsschauplatze eingetroffen waren, für nicht mehr schlagfertig erklärten. Er ließ daher in der Nacht vom 14. auf den 15. den Rückzug antreten; obschon er recht wohl wußte, daß dadurch das Schicksal von Holland unzweifelhaft entschieden wurde, weil die wenigen, überdies auf verschiedenen Punkten zerstreuten Truppen des Erbstatthalters nicht im Stande waren, den übermächtigen, über das Eis allenthalben leicht vordringenden Feind aufzuhalten.

Aber auch das unfruchtbare und größtentheils öde Land am rechten Ufer der Yssel bot zu wenig Hülfsquellen dar, als daß ein Heer dort ohne vorher angelegte Magazine hätte lange verweilen können. Mochten sich auch die englischen und hannoverischen Commissare ohne Rücksicht auf den Geldaufwand noch so sehr bemühen, die Verpflegung durch täglichen Aufkauf zu bewerkstelligen; bald zeigte sich dies Mittel als unzureichend, und man sah sich ungeachtet aller Gegenvorstellungen Clairfayt's gezwungen, auch diese Vertheidigungslinie aufzugeben. Der Rückzug wurde in den Monaten Januar und Februar bei strenger, nicht selten bis zu 17 Grad steigender Kälte, bei dem Mangel an Verpflegung und schützender Kleidung, in forcirten, höchst beschwerlichen Märschen fortgesetzt. Nur mühsam konnten die Colonnen auf den spiegelglatten Heideflächen in dichtem, ungesundem Nebel vorwärts marschiren. Die Reiter mußten absitzen und ihre beständig ausgleitenden und stürzenden Pferde am Zügel führen. Eine Menge Artillerie und Bagage, deren Bespannung dem Mangel und der Kälte erlag, oder mit ihren Fuhrleuten in der allgemeinen Verwirrung entkam, blieb auf freiem Felde stehen. Die Colonnen trennten sich, und häufig geschah es, daß der größte Theil der todmüden, durch die holländischen Wegweiser wissentlich oder unwissentlich irregeleiteten Truppen am Abend die ihnen bestimmten Quartiere nicht zu erreichen vermochten, sondern während der Nacht ohne Verpflegung, oft selbst ohne Feuer auf dem mit Eis bedeckten Erdboden, in ihren zerrissenen, feuchten und verdorbenen Kleidern zu lagern genöthigt waren. Dazu kam, daß auch die Landeseinwohner, erbittert durch wiederholte, unter solchen

Umständen unvermeidliche Excesse, besonders der englischen Truppen, ihre Gesinnungen gegen die bisherigen Bundesgenossen änderten und von jetzt an in den Franzosen nicht mehr Feinde, sondern willkommene Befreier von der drückenden Last einer völlig demoralisirten Armee erblickend, viele Engländer, welche in die Gewalt des aufgebrachten Landvolks geriethen, aus Rache für die erlittene Unbill mit dem Leben büßen ließen. Es war in der That ein Glück, daß die Franzosen mehr oder weniger denselben Beschwerden ausgesetzt waren wie die Verbündeten, und deshalb ihnen nur langsam folgen konnten.

Es gibt Unternehmungen im Kriege, die von niemand bewundert werden und doch in Rücksicht auf Anstrengung, Muth und Ausdauer dem glänzendsten Siege gleichkommen. Eine solche war dieser mühsame und verlustvolle Rückzug. Daß Scharnhorst's Thätigkeit auf demselben in mannichfaltigster Weise in Anspruch genommen war, brachte schon seine dienstliche Stellung mit sich. Aber sie dauerte selbst dann noch fort, als endlich die völlig erschöpften Truppen in den ersten Tagen des März den deutschen Boden erreicht hatten und im Bentheimischen, Lingenschen und Osnabrückischen ruhigere Cantonnirungsquartiere bezogen. Wallmoden hatte sein Hauptquartier in Osnabrück genommen, wo er am 25. Februar zwei fast gleichlautende, von Scharnhorst geschriebene Ordres, die eine an den Generalmajor von Riedesel, die andere an den Generallieutenant von Dalwigk erließ, wodurch er beide an den Oberbefehl des englischen Generallieutenants Abercromby verwies und sie bat, zu dessen etwaiger vorhabender Expedition dasjenige an Truppen und Artillerie verabfolgen zu lassen, was er verlangen möchte. Denn kaum hatte der französische General Moreau, den später Vandamme's Corps verstärkte, mit seinem Heerhaufen die holländische Grenze überschritten, so begann der Kampf mit den Feinden von neuem. Scharnhorst befand sich am 7. März in Rheine, von wo er an Wallmoden schrieb:

„Ew. Excellenz melde ich gehorsamst, daß nach den beykommenden Nachrichten der Herr General von Wurmb das 5. Cavallerie-Regiment noch hier zu behalten wünscht."

Folgenden Tags berichtete darauf der General von Wurmb:

„An den General Grafen von Wallmoden Excell.

Rheine, den 8. März 1795.

Der General-Major von Riedesel meldet mir soeben, daß nach Nachrichten von Bauern der Feind mit 800 Mann Infanterie, etwas Cavallerie und 5 Canonen gestern in Denegkam eingerückt und als

heute seinen Marsch auf Northorn und Neuhaus fortsetzen wolle. Wäre dieses andem, so würde der Posten von Bentheim sehr exponirt seyn. Der Major von Scharnhorst ist heute dahin abgegangen, welcher wohl nähere Nachrichten geben wird.

Mit Zuziehung des Majors von Scharnhorst habe ich das 2. Hannöversche Cavallerie-Regiment nebst 2 Piecen reitender Artillerie nach Driworten und Emsbüren, und die Husaren von Alden und Emsbüren nach Engden marschiren lassen. Alden ist durch hessische Dragoner besetzt."

Wie das Vertrauen, das man in Scharnhorst setzte, aus diesem Berichte erhellt, so ist es nicht minder aus einem andern des Generals von Riedesel aus dem Generalquartier Bentheim, den 8. März 1795, zu erkennen, der mit den Worten schließt:

„Dem Herrn Major von Scharnhorst habe ich mündlich die Ursachen und Beweggründe meiner Handlungen mitgetheilt, und wird dieser Ew. Excellenz die beste Auskunft von Allem geben."

Die Kämpfe an der Vechte und Dinkel bei Bentheim, Gildehaus und Schüttorf sind die letzten nennenswerthen Ereignisse dieses durch seinen Beginn wie durch seinen Ausgang denkwürdigen Feldzugs. Auf sie beziehen sich mehrere Berichte an Wallmoden als Oberfeldherrn, welche wir hier um so lieber aus unsern handschriftlichen Quellen mittheilen, weil sie nicht blos die Ereignisse selbst, sondern auch Scharnhorst's bedeutenden Antheil an denselben anschaulich darstellen:

Scharnhorst's Bericht an Wallmoden.

„Ich habe diesen Morgen die Vorposten besehen. Der Posten von Gildehaus hat seine Vorposten bis auf 1 Stunde vor sich, wo die feindlichen und unsere Schildwachen und Vedetten einander im Angesicht stehen. Zwischen Bentheim und Northorn ist seit gestern ein Posten zu Wengsel von 100 Mann Infanterie und 30 Pferden; Morgen kommen noch 80 Hessische Jäger und 100 Husaren dazu und der Hauptmann Ochs kömmt noch diesen Abend von Gildehaus, diesen Posten zu übernehmen und eine Art Posten-Chaine zwischen den Posten von Gildehaus und der Vechte zu etabliren. Die Vorpostenkette der Feinde gehet über Loßer, Poppenbrück, Denecamp auf Brandlech. Denecamp soll stark besetzt seyn; an der Poppenbrücke sehe ich eine Canone und eine Haubitze und ungefähr 200 Mann.

Diesen Morgen sind von uns 3 Hessische Dragoner und vorgestern 3 Braunschweigische Jäger, die eine Patrouille gemacht, aufgehoben.

Obgleich das Corps des Herrn General von Riedesel nicht ganz beträchtlich ist: so ist doch die Lage nicht so, daß er eine große Resistance als eher hinter der Vechte leisten kann; weil er nicht eher das Ganze zu versammeln im Stande ist.

Sollte indes die verlangte Cavalerie nach Bentheim kommen und sollten die Vorposten erst einigermaßen regulirt seyn: so wird das Ganze immer eine Postirung bilden, die sich ziemlich halten kann, und die auf keine Art großer Gefahr unterworfen ist, wenn sonst jeder seine Schuldigkeit nur einigermaßen thut.

Indes wird doch der Feind durch Angriffe auf diesen oder jenen einzelnen Posten, wenn er auch keinen großen allgemeinen Angriff unternehmen könnte oder wollte, unser Corps am Ende abmatten und vielleicht auch theilweise aufreiben, wenn wir ihn so nahe wie jetzt vor uns sehen.

Die Lage der alliirten Armee erfordert es auch überdem, dem Feinde wo möglich zu zeigen, daß man ihn nicht auf dem deutschen Grund und Boden leiden wolle. Ein Angriff in der jetzigen Zeit würde ihn grausam alarmiren, weil er dabey immer an die Ankunft der Preußen denken würde. Ich lege nach der Kenntniß, so ich von der Gegend und der Lage der feindlichen Posten habe, einen Entwurf zu einem solchen Angriffe bey, wobey noch zu bemerken, daß die Zusammensetzung der Colonnen auf Northorn noch näher bestimmt werden muß.

Eine allgemeine Klage ist über Mangel der Fourage; ich habe daher den Posten von Gildehaus an den Herrn General von Scheiter verwiesen, wohin er seine Fourage-Wagen schicken wird.

Es werden hier noch immer 5 ℔ Haber auf die Ration gegeben, wobey die Pferde ganz herunterkommen, und welches auf den Vorposten auf keine Art lange stattfinden kann.

Das 3. Grenadier-Bataillon hat keinen Feldscher und ist deswegen in großer Verlegenheit. Man könnte ja einen von dem Bataillon in Osnabrück nehmen.

Wenn die Bäckerey in Ippenbüren etablirt wird, so muß doch für die Vorposten das Brodt nach Rheine geschafft werden.

Bentheim, den 9. Merz 1795. Abends 9 Uhr.

G. Scharnhorst."

Am selbigen Tage schrieb der Generalmajor von Riedesel an den Generallieutenant von Dalwigk Exc. aus Bentheim: „Der General-Quartiermeister Scharnhorst ist seit gestern hier und hat die hiesige

Position genau untersucht, sie gefällt ihm keineswegs, noch weniger aber, da sie gar nicht zweckmäßig besetzt ist.“ Das Schloß Bentheim sollte der Hauptmann von Estorff besetzen und erhielt deshalb eine Instruction von Wallmoden, in der es am Schlusse heißt: „Da der Major Scharnhorst noch in Bentheim ist, so wird der Herr Hauptmann sich mit diesem über alle noch zu treffenden Einrichtungen besprechen und sie demnächst dem General-Major von Riedesel vorlegen.“

Berichte Scharnhorst's an Wallmoden.

„Rheine, den 10. Merz 1795. Morgens 10 Uhr.

Es scheint eine ausgemachte Sache zu seyn, daß der Feind sich nach unserm rechten Flügel verstärkt.

Alle übrigen Nachrichten von seiner großen Stärke gegen uns, von seinem Vorhaben u. s. w. verdienen keinen Glauben (obwohl ich gar nicht damit sagen will, daß der Feind nicht stark in dieser Gegend wäre). Northorn sollte stark besetzt seyn nach zwey Meldungen, und doch war das Dorf Brandlech nahe von dem Orte gestern gar nicht besetzt.

Wollen die Feinde etwas gegen die Unter-Ems unternehmen, so müssen sie uns von Bentheim weg haben; denn sonst riskirten sie abgeschnitten zu werden und in dem Falle werden sie uns freilich erst über die Ems drängen; sonst aber sehe ich nicht, was sie jetzt, in einer Zeit, wo alle Unternehmungen beschwerlich sind, wo wir Verstärkungen erhalten haben, für Ursache haben könnten, uns aus einem gänzlich ausgesogenen Lande zu vertreiben.

Eine Unternehmung auf Oldensal und Delden würde alle Unternehmungen des Feindes derangiren, unsere Posten sichern und gewiß (wie jede Unternehmung gegen feindliche Quartiere) einen brillanten Ausgang haben. Da die Kaiserlichen noch jetzt hier sind: so würde und müßte dies den Feind in einen entsetzlichen Embarras setzen. Es wäre nicht gut, wenn man die gute Gelegenheit so vieler Truppen nicht nutzte. Es würde dabey leicht möglich seyn, das feindliche Magazin zu Ryßen zu verbrennen, welches ihn ohne Zweifel auch auf die Folge geniren müßte. Ich werde die hiesige Gegend und die hiesigen Vertheidigungs-Anordnungen besehen, und dann, wenn nichts vorfällt, zurückkommen. Ich bin gestern Abend von Bentheim hier angekommen.

Mit der Fourage gehet es nicht gut, indes wird doch dies Corps so wie jetzt, ferner erhalten werden, wie Herr Mesurier glaubt.

G. Scharnhorst.“

„Rheine, den 11. Merz 1795. Abends 5½ Uhr.

Als Ew. Excellenz befahlen, daß die Besatzung des Schlosses zu Bentheim in jedem Fall, wenn auch das Corps von dort verdrängt würde, bleiben sollte, war festgesetzt, daß wir von den Kaiserlichen soutenirt würden, und daß das Schloß also entsetzt werden könnte. Ist jetzt mit den Preußen die nämliche Verabredung getroffen? Ist dies nicht, so frage ich bey Ew. Excellenz gehorsamst an, ob nicht für diese Besatzung festzusetzen wäre: «daß sie, wenn das Corps von dort eine andere Position hinter der Vechte nehme, immer noch als Vorposten das Schloß besetzt hielte; daß aber, sobald das Corps hinter der Vechte, von der Seite von Schüttorf gedrängt würde, und von diesem Orte sich zurückzöge, auch sie sich aus dem Schlosse zu Bentheim, wo möglich, nach Ohne oder Wetteringen retirirte».

Schüttorf ist mit einer hohen Mauer und einem nassen Graben umgeben und gegen Coups de main sicher. Haben die Feinde diesen Ort, so können wir sie ohnehin nicht wieder aus dieser Gegend ohne eine große entschiedene Ueberlegenheit vertreiben, und so ist die Besetzung des Schlosses zu Bentheim von keinem großen Nutzen.

Ferner frage ich Ew. Excellenz gehorsamst an, ob der Ingenieur-Lieutenant Schäfer auf dem Schlosse bleiben soll, da doch von uns schon der sehr geschickte Lieutenant du Plat und außerdem noch ein Braunschweigischer Lieutenant da ist?

Daß die Feinde am linken Ufer der Ems von Dollart bis gegen Meppen sind, wird von Augenzeugen bestätigt.

G. Scharnhorst."

Ueber die Affaire zwischen Gildehaus und Bentheim, am 13. März 1795.

„Rheine, den 12. Merz 1795. Abends.

Der Herr General von Riedesel glaubt morgen angegriffen zu werden; ich werde daher sehr früh nach Bentheim reiten, und wenn nichts vorfällt, zurückkommen und Ew. Excellenz Resolution über die vorgeschlagene Veränderung der Postirung erwarten.

Die Poppenbrücke, so gestern weggenommen, wäre leicht wieder zu erhalten; aber sie ist nicht zu behaupten. Sie liegt 2 Stunden von Gildehaus, und selbst Gildehaus ist nur mit 130 Pferden und 350 Mann Infanterie besetzt. Der Hauptmann Ochs hat gleich einen

Versuch gemacht, sie wieder zu bekommen; aber der Feind, der immer diesen Posten in Rücken kömmt, hat schon ein Stück reitender Artillerie in seiner Gewalt gehabt. Der Unterofficier hat beym Abfeuern der Canone einen Hieb, wodurch er drei Finger verlohren, über die Hand bekommen, indes ist die Canone durch einen Weg zur Seite noch davon gekommen.

Zehn bis zwölf Waldeckſche Soldaten, die aus der Provinz Gröningen ꝛc. gekommen, sagen, der Feind sey in der Gegend nach allgemeiner Aussage 7 bis 8000 Mann stark, nach dem Bentheimischen seyen Truppen von Zütphen ausmarschirt.

Wenn wir einigermaßen Widerstand leisten, so geschiehet nach aller Wahrscheinlichkeit vom Feinde vorerst nichts Großes; denn sonst würde er die kleinen Neckereyen unterlassen. Durch beständig kleine concentrische Angriffe Terrain zu gewinnen, ist seine Manier und scheint seine Absicht zu seyn. Die Husaren sehen ihren Depot noch so wie bisher an; sie schicken dahin, was nicht im Dienst auf Vorposten ist. Es müßte daher ihnen angezeigt werden:

1. Ein Ort, wo alle Mannschaft wäre, die noch dienen könnte, aber nicht gerade im Dienst wäre, und wo die Bagage derjenigen wäre, so sich unmittelbar auf Vorposten befänden.
2. Daß alle unbewaffnete Mannschaft, alle Weiber, alle schwere Bagage, alle Suiten der Chefs und anderer Officiers ꝛc. nach dem Depot gehörten.

Es ist nicht möglich, daß die hier befindlichen Husaren ohne Ablösung lange fortdienen können. Eine Ablösung muß leicht geschehen können, da Salm und Choiseul jeder eben noch die 2. Division zu 400 Mann erhalten haben. G. Scharnhorst."

„Ohne, den 13. Merz 3 Uhr Nachmittags.

Der Feind hat diesen Morgen 9 Uhr Gronau, Gildehaus, Schüttorf und Bentheim attaquirt und alle diese Orte genommen. Es ist dabey hart hergegangen, ohne daß jedoch mehr als einzelne Trups verlohren sind. Der Feind ist stark, ich habe 3 Bataillons und 4 Escadrons selbst vor Schüttorf gesehen; Herr von Estorff glaubt aus mehreren Wahrnehmungen zu schließen, daß 3000 Mann auf Gildehaus und eben so viel auf Gronau marschirt sind.

Der Posten von Schüttorf steht $^3/_4$ Stunde von Schüttorf auf

dem Wege von Rheine. Die Truppen von Bentheim und Gildehaus sind eben hier angekommen. G. Scharnhorst.

An Se. Excellenz, den Herrn General
Graf von Wallmoden Gimborn.
p. Ord. äußerst eilig."

Der General von Wurmb meldete von Rheine den 13. März abends 6 Uhr in das Hauptquartier zu Osnabrück:

„Die Posten Schüttorp, Gildehausen, Gronau sind mit vielem Verlust mit der größten Forsche genommen worden. Der Posten von Bentheim hält sich noch, der General von Riedesel wird aber in die Gegend von Ohne zurückziehen. Der Major Scharnhorst ist bey selbigem."

Darauf berichtete der Major von Estorff an den General Grafen von Wallmoden:

„Rheine den 14. März 1795.

Der Herr Major Scharnhorst war auch eben da (bei Gildehaus) angekommen; dieser hat die Attaque bey Schüttorf beygewohnt und wird darüber Ew. Excellenz morgen die mündliche Meldung machen. — Das Schloß Bentheim mußte der Lieutenant du Plat übergeben. — Der Herr Major Scharnhorst wünschet, daß ich noch etwas beim General von Riedesel verbleiben möchte. Wenn der General von Scheiter das Commando hier wieder übernimmt, so sehe ich Ihrer Excellenz Befehle entgegen, ob ich nach Osnabrück zurückkommen soll."

An demselben Tage schrieb der Generalmajor von Wurmb an Wallmoden:

„Rheine den 14. März.

Ihre Excellenz General von Dalwigk haben mir geschrieben, daß die Truppen bey jetziger Lage sich über die Ems zurückziehen müßten, aber keine detaillirte Disposition gemacht. Ich habe eine mit Hülfe des Herrn Major von Scharnhorst verfertigt, welche anbey überschicke und nach welcher wir diesen Abend 7 Uhr, wenn keine Contre-Ordre kommt, abmarschiren wollen."

Am 16. März erhielt derselbe ein Schreiben des Majors und Flügeladjutanten von Löw aus dem Hauptquartier Osnabrück folgenden Inhalts:

„Der Major Scharnhorst hat Sr. Excellenz dem Herrn General von Wallmoden angezeigt, daß die Husaren das Doppelte der nach

ihrem effectiven Dienstbestande nöthigen Fourage sich haben liefern lassen. Sr. Excellenz befehlen mir, Ew. Hochwohlgeboren in ihrem Namen zu bitten, wegen dieses unerlaubten Verfahrens der Husaren die genauesten Erkundigungen einzuziehen und von dem Zusammenhange der ganzen Sache anhero zu berichten, damit dieser Vorfall nicht ungeahndet bleibe."

Als darauf der Major von Estorff nach Osnabrück zurückgekehrt war, stattete er dem General von Wallmoden unter dem 18. März einen schriftlichen Bericht ab, in welchem er sagt:

„In der am 13. März unweit Bentheim vorgefallenen Affaire und demnächstigen Rückzuge auf Ohne haben verschiedene Officiere sich besonders durch Tapferkeit und augenblickliche Entschlossenheit ausgezeichnet:

1. der Lieutenant Ziehen, so die Hannöversche geschwinde Artillerie commandirte, agirte des Morgens bei Gildehaus vorzüglich brav, behinderte durch das Feuer seiner Geschütze das Andringen der Cavallerie und suchte auch das feindliche Geschütz zum Stillschweigen zu bringen, wobey ihm mit einer Canonenkugel das Pferd unter dem Leibe todt geschossen wurde; ferner deckte er bey Bentheim den Rückzug der Arrier-Garde, placirte eine Canone und eine Hautbitze schnell und gut, und bewirkte durch das von ihm zur rechten Zeit angebrachte Feuer, daß die Cavallerie, so die Arrier-Garde verfolgte, sich augenblicklich zurückziehen mußte.
2. Der Fähndrich von Hinüber vom Hessischen Dragoner-Regiment Prinz Friedrich.
3. Der Hauptmann von Waldschmidt von Hessischen Grenadier-Bataillon Reuting.
4. Der Lieutenant von Cronberg vom Hessischen Leibdragoner-Regiment.
5. Der Major von Reizenstein vom Hannoverschen 5. Dragoner-Regiment.
6. Der Hauptmann von Linsingen vom 5. Dragoner-Regiment.
7. Der Hauptmann Ochs der Hessischen Infanterie.

Dagegen hat sich aber an diesem Tage das melirte Commando der Husaren von Rohan und Leon und der Uhlanen, welches anfänglich bey Wengsel stand, nicht sonderlich betragen und den Dienst der leichten Truppen gehörig geleistet; ich habe bey diesem Commando nur einen Officier von Rohan Husaren gesehen."

Nach einer zwischen den Generalmajoren von Riedesel und von Wurmb mit Hinzuziehung Scharnhorst's und des Brigademajors Ritt-

meister von Estorff getroffenen Uebereinkunft war vorläufig bestimmt worden, daß man sich auf die Vertheidigung der Ems beschränken wollte, und nur eine Vorpostenkette und einzelne Avisposten auf beiden Ufern der Vechte aufgestellt werden sollten. Zugleich schickte Scharnhorst folgendes Memoire an Wallmoden:

Ueber die Versammlungspunkte der alliirten Armee gegen den über die Ems vordringenden Feind.

„Der Weg von Münster nach Meppen beträgt 19 und der von letzterem Orte nach Emden 21 Stunden.

Die alliirte und preußische Armee besetzt also ein Terrain von 40 Stunden, und wenn man noch den Weg von Emden nach der Stadt Norden und den von Münster nach Hamm dazu rechnet, so wird die Ausdehnung gegen 60 Stunden betragen.

In dieser Ausdehnung ist kein Defensiv-Plan ausführbar, und alle Anordnungen müssen daher auf eine offensive Unternehmung calculirt werden. Es scheint hier überall, nachdem die Kaiserlichen bis Siegen hinaufgehen, nicht mehr die Frage zu seyn, wie man einen gewissen District vertheidigen, sondern wie man seine Anordnungen treffe, um den Feind, wenn er zwischen Wesel und Emden irgendwo durchdringe, abhalten zu können*) weitere Fortschritte zu thun.

Eine starke Position, worin man bey defensiven Anordnungen den Feind aufhalten könnte, findet sich in diesem Districte nicht. Es bleibt also nichts übrig, als einen Versammlungs-Punkt für die Armee zu wählen, welcher so gelegen ist, daß der Feind, so lange sie in demselben ist, nicht anderswo vordringen kann; dann riskirt sie wenigstens nicht en detail geschlagen zu werden. Ist dieser Punkt überdem in offenen Gegenden, wo unsere Truppen den feindlichen in jedem Gefechte überlegen sind, und ist es so gelegen, daß man in ihm der Armee nicht die Subsistance durch abgesonderte Corps abschneiden kann: so hat er einigermaßen die Vortheile einer festen, einer ein Land deckenden Position.

Dieser Punkt scheint nirgend anders für die alliirte Armee als bey Quakenbrügge und Essen, und für die Preußische nirgend anders als in dem nördlichen Theil der Grafschaft Tecklenburg zu liegen.

Die Wege über Rheine, Lingen und Meppen sind dem Feinde bey diesen Vereinigungs-Punkten gerade die, auf welchen man ihm unsere ganze Macht am bequemsten entgegen stellen kann. Ueberall

*) Statt: „abhalten könne“.

kann man den Feind aus diesem Punkte vereinigt mit unserer ganzen Macht angreifen, so bald er über die Ems kömmt und zwischen Clopenburg und Schipfort irgend wo in unsere Flanke oder Front kömmt. Der Feind wird unter diesen Umständen vielleicht mit einem Theile seiner Macht auf Oldenburg, Münster und Lipstadt vordringen, um uns aus der offenen Gegend durch indirecte Bewegungen zu kriegen. Lassen wir uns aber durch nichts irre machen und behalten wir unsere Hauptmacht auf den obigen Punkten zu einem vereinigten Angriff bey einander: so wird er von selbst uns kommen müssen, oder wir werden Gelegenheit haben, aus dem Centrum ihm einen Streich zu versetzen. Nie wird unsere Armee in dieser Lage, aber woll die feindlichen zu weit vorgewagten Corps, abgeschnitten werden können.

Bey einer gewöhnlichen Defensive werden wir in der großen Strecke, in der wir stehen, bald hier bald da mit Uebermacht angegriffen und zurückgedrängt werden. Es werden Mißverständnisse und Unglücksfälle aller Art entstehen, und wir werden vielleicht ohne eine große Macht von Seiten des Feindes uns am Ende hinter die Weser verdrängt sehen. Nun werden wir nicht mehr, wie jetzt die Holländischen Provinzen diesseits der Issel, durch unsere Stellung bedroht, und die Ueberlegenheit unserer Cavallerie wird nicht mehr an der Ober-Weser, so wie jetzt in den Münsterschen Heiden, den Tag entscheiden können.

Allen diesen Vortheilen der Vereinigung ungeachtet wird doch ein kleines Corps vor Münster und ein etwas größeres bey Leer bleiben müssen. Beyde aber müssen als ganz abgesonderte Corps betrachtet werden, und die Generale, so sie commandiren, müssen auf jeden Fall ihre Instructionen haben.

Diese Corps werden nicht allein das Land gegen kleine Unternehmungen decken, sondern auch selbst der Armee auf manche Art nützlich seyn, wenn alle Fälle mit ihnen verabredet werden, und sie auf jeden eine bestimmte Ordre bekommen.

In Absicht der innern Disposition der Corps sind zwei Fälle möglich:

1. den Fluß zu vertheidigen und
2. ihn zu observiren.

Die Vertheidigung der Ems führt aus oben angeführten Gründen große Bedenklichkeiten mit sich. Die Ausdehnung für die alliirte Armee beträgt mehr als 30 Stunden, wenn man die Krümmungen des Flusses mit rechnet. Ueberhaupt kann man auf großen Strecken woll die Maas und den Rhein, aber nicht die Ems oberhalb Rheine vertheidigen. Doch ist hiervon das Corps bey Leer, so Aschendorf

mit besetzt, ausgenommen, weil in der Gegend der Fluß schnell sich erweitert. Aschendorf bietet überdem (nach dem Plan) wegen der Moräste und des Flusses eine gute Flankendeckung für dieses Corps, wenn der Feind oberhalb überginge, auf eine kurze Zeit dar.

Wird der Fluß bloß observirt, so braucht nur eine Posten-Chaine von Husaren, Jägern und leichter Infanterie längst denselben etablirt zu werden. Nahe hinter ihr zu Meppen und zu Sögel muß ein Observations- oder Soutien-Corps liegen, auf welches die Chaine sich repliiren kann, und welches stark genug ist zu untersuchen, ob der Feind in Force übergegangen ist und Brücken schlägt.

Die übrigen Truppen können weiter zurückliegen, wenn die Engländer diese Oerter geräumt haben. Dann werden sie nicht durch jedes Vorposten-Gefecht beunruhigt, dann werden sie Zeit haben, sich versammeln zu können, und in Rücksicht des Unterhalts gesichert seyn. Wir werden dann mit preußischen Cantonnements in gleicher Linie kommen, und wenn der Feind irgendwo durchbricht, es sey in unserer oder in der Preußischen Linie; so wird der größte Theil unserer Truppen gleich an einem angemessenen Versammlungspunkte seyn. Ueberdem erfordert die große Ausdehnung der Linie einen weit rückwärts liegenden Versammlungspunkt. Auch sind alle tiefen Cantonnements weit weniger als die schmalen, gefährlich. Sögel und Meppen sind Versammlungspunkte für das Observations- oder Soutien-Corps; Frisoit, Cloppenburg, Essen, Löningen und Haselüne sind Versammlungspunkte für die übrigen Truppen.

Diese letzteren werden in so viel Corps, als Versammlungspunkte da sind, eingetheilt seyn, und jedes Corps wird aus allen Gattungen von Truppen bestehen und einen bestimmten Befehlshaber haben, damit es für sich in jedem Ereigniß ein Ganzes ausmacht. Diese zurückliegenden Corps versammeln sich nicht eher, bis selbst die Observations-Corps gedrängt werden. Nur erst, wenn diese über Sögel und Meppen zurückgetrieben werden, versammeln sich die Corps von Löningen, Haselüne &c. alle bey Essen, wenn nicht anders über sie disponirt wird.

Bey dieser Anordnung ist man ziemlich auf alle Fälle gefaßt, und die Truppen leiden nicht gleich durch ein allgemeines Zusammenziehen, weil sie in den Versammlungspunkten der einzelnen Corps noch immer unters Dach kommen können.

Dieser Umstand ist äußerst wichtig; denn es scheint beynahe eine ausgemachte Sache zu seyn, daß der Feind mehr die Absicht hat, uns durch kleine Angriffe, durch Beunruhigungen und Drohungen aller Art zu amüsiren und aufzureiben, als sonst Etwas entscheidendes zu

unternehmen. Es ist dies um so vortheilhafter für ihn, da er mit einer kleinen Macht, die er bald hier, bald da braucht, leicht seinen Zweck in gewissem Grade erreichen wird, wenn wir uns nicht auf diesen Fall einrichten."

Indessen hatte sich die Kunde von den Ereignissen bei Schüttorf und Bentheim schnell verbreitet; schon waren die wohlhabendern Einwohner Osnabrücks bei der Nachricht von der Einnahme der beiden genannten Städte auf die Flucht vor den Feinden bedacht, und schon traf man in Hannover auf Befehl des Ministeriums Anstalt, die hauptsächlichsten Acten der Regierungscollegien, die Schriften, Bücher, Modelle, Instrumente der Militärschule und anderes Werthvolle einzupacken und fortzuschicken, als der am 5. April zwischen Frankreich und Preußen zu Basel abgeschlossene Friede nicht nur die Besorgniß, daß die Sieger in das Innere von Norddeutschland vordringen würden, beseitigte, sondern auch unerwartet neue Verhältnisse herbeiführte, welche auf Scharnhorst's Leben nicht ohne bedeutenden Einfluß blieben, und deren Darstellung den Inhalt des nächsten Buches ausmachen wird.

Viertes Buch.

Vom Frieden zu Basel bis zum Uebertritte Scharnhorst's in preußische Dienste.

1795—1801.

Wem gebührt der höchste Preis?
Nur dem Mann, der still erschafft,
Der in Mühen schwer und heiß
Nie verzagt und nie erschlafft;
Der inmitten von Gefahren
Ehr' und Tugend weiß zu wahren.

E. M. Arndt.

Erstes Kapitel.

Der Separatfriede von Basel und sein Einfluß auf Deutschland. — Die Demarcationslinie. — Theilnahme der hannoverischen Truppen an derselben. — Scharnhorst's geselliges Leben in Hannover und seine literarischen Beschäftigungen. — Der Unterricht in der Artillerieschule. — Scharnhorst's Thätigkeit im Hauptquartier und seine militärischen Aufsätze. — Uebungen mit den Feldguiden unter Scharnhorst's Leitung und erster Anfang einer Formation des Generalstabs. — Scharnhorst's Gutachten über die reitende Artillerie. — Seine Ernennung zum General-Quartiermeister den 11. November 1796. — Geburt seiner jüngsten Tochter Anna Sophie Emilie.

Ungeachtet sich Friedrich Wilhelm II. von Preußen zur Bekämpfung der revolutionären Bewegungen in Frankreich der Coalition Oesterreichs und der Seemächte mit dem größten Eifer angeschlossen hatte, begann doch dessen Politik im Laufe des Kriegs eine andere Wendung zu nehmen, als man dem Anfange nach erwarten konnte. Denn wenn auch in dem ersten Feldzuge von 1793 der durch die Emigranten verbreitete Irrthum, Frankreich sei in sich zerfallen und deshalb ohne Mühe zu überwältigen, die unbesonnene Verachtung der Feinde und ein sorgloses Vordringen in ihr Land, dem nur zu schnell die schwere Einbuße in den Argonnen sowie auf dem Rückzuge folgte, veranlaßte, so durfte man nichtsdestoweniger hoffen, daß der zweite Feldzug von besserm Erfolge sein würde, weil trotz mancher Verluste die Verbündeten durch die Tüchtigkeit und Ueberlegenheit ihrer Truppen mehrere Siege erfochten, welche die französischen Heere auf ihr eigenes Gebiet bald wieder beschränkten.

Aber wol selten war das Glück für den Sieger verderblicher als in diesem zweiten Feldzuge. Obgleich die Verbündeten sich bemühten, die im ersten Feldzuge begangenen Fehler zu verbessern, indem sie kräftiger auftraten und bedächtiger vorschritten, sahen sie sich, ungeachtet vereinzelter ausgezeichneter Thaten, dennoch durch tiefeingewurzeltes Mistrauen, kleinlichen Neid und engherzige Selbstsucht

gegenseitig gehemmt und von dem Ziele, nach dem sie strebten, immer weiter entfernt. Während sie bald in unzeitigem Zaudern die Kräfte allmählich aufrieben, bald in nutzlosen Anstrengungen die Geldmittel erschöpften, erweckten sie bei den Gegnern den Widerstand der Verzweiflung und gaben den kühnen und tüchtigen Kriegern derselben aus den niedern Graden eine erwünschte Gelegenheit, sich um so schneller zu berühmten Feldherren auszubilden.

Vergebens versuchte England durch einen am 19. April 1794 im Haag abgeschlossenen Subsidienvertrag die verbündeten Mächte zu neuer, vereinter Thätigkeit in dem dritten Feldzuge zu bewegen. Er wurde der schlaffste und schmachvollste von allen, da sich in ihm weder ein sicherer Plan noch ein kräftiges und nachdrückliches Zusammenwirken zeigte, so sehr auch neben der Verpflichtung gegen England selbst der Drang der eigenen Gefahr dazu aufforderte. Da man, nur um den Schein der Theilnahme am Kampfe zu retten, den Krieg fortsetzte, dabei aber alles gemeinsame Interesse vernachlässigte und Holland rücksichtslos preisgab, so hielt sich auch England zur Zahlung der versprochenen Subsidiengelder nicht weiter für verpflichtet und beschleunigte dadurch Preußens offenen Abfall vom Bündnisse. Schon während noch die Preußen und Oesterreicher mit ungleichen Erfolgen am Rheine gegen den Feind kämpften, begann das preußische Cabinet insgeheim durch den Generalfeldmarschall von Möllendorf mit den französischen Republikanern zu unterhandeln, und als sich diese einem Separatfrieden nicht abgeneigt zeigten, und auch am Reichstage zu Regensburg endlich unter 57 Stimmen 36 die Anknüpfung von Friedensunterhandlungen verlangten, ward am Ende des Jahres 1794 der Graf Golz, und nach dessen bald darauf erfolgten Tode der Minister Freiherr von Hardenberg nach Basel geschickt, welcher daselbst mit Barthelemy, dem französischen Gesandten in der Schweiz, am 5. April 1795 zum Vortheile Preußens, aber auf Kosten des deutschen Reichs einen von Haugwitz entworfenen Separatfrieden abschloß, zu dessen Hintertreibung die Engländer vergebens alle Mittel aufgeboten hatten.

Dieser unter dem Namen des Baseler Friedens bekannte einseitige Vertrag bestimmte, daß Frankreich alle preußischen Länder am rechten Ufer des Rheins räumen und vorläufig bis zum allgemeinen Friedensschlusse nur die Gebiete am linken Ufer des Flusses besetzt behalten sollte. Zugleich wurde allen Fürsten und Ständen des Reichs, die des Kriegs müde, das Reich im Stiche lassen und mit Frankreich unterhandeln wollten, Preußens Verwendung verkündigt und überhaupt versprochen, in Norddeutschland die Freiheit des Handels und die

nöthige Ruhe bereitwillig zu fördern. Diesen allgemeinen Friedensbedingungen ward sodann durch eine Uebereinkunft vom 17. Mai die Festsetzung einer Demarcationslinie hinzugefügt, auf welche in jenen schon hingedeutet war. Demgemäß sollte zur Sicherheit des nordwestlichen Theils von Deutschland eine Linie gezogen werden, welche, auf der Grenze Ostfrieslands an der Ems beginnend und diesem Flusse und der Aa folgend, dann links nach Ysselburg in das Herzogthum Kleve und den Rhein hinauf bis Duisburg sich wendend, wiederum rechts längs der Wipper und den Grenzen der Mark und südöstlich nach Homburg, Idstein und Höchst am Main geführt, über Ebersbach und Wimpfen an den Neckar sich hinziehen, von dort an Löwenstein und Hohenstadt vorbei östlich nach Nördlingen und in die Grafschaft Pappenheim eingehen und, an der Nordgrenze Baierns, der Oberpfalz und Böhmens aufsteigend, in Schlesien enden sollte, um die Gebiete des Fränkischen und Obersächsischen Kreises zu umfassen. Alle Länder, welche innerhalb der bezeichneten Linie lägen, sollten vom Kriege unberührt bleiben und die Wohlthaten des Friedens genießen, vorausgesetzt, daß sie ihre Truppen vom Reichsheere abriefen, die Emigranten entfernten und übrigens eine strenge Neutralität beobachteten.*) Dagegen verpflichtete sich Preußen in einigen geheimen Artikeln, die Franzosen in ihren Absichten auf Holland oder auf irgendein anderes von ihnen besetztes Land nicht zu hindern und gegen eine ihm selbst zu gewährende Entschädigung einzuwilligen, daß Frankreich seine Grenze bleibend bis an den Rhein ausdehne! So war nicht nur Holland aufgeopfert, sondern auch Süddeutschland der Willkür der Reichsfeinde preisgegeben. Noch bedenklicher erschien es aber für Deutschlands Sicherheit und Unabhängigkeit, daß in einem, lange Zeit geheim gehaltenen Artikel noch nachträglich hinzugefügt war, der König von Preußen sollte das ganze Kurfürstenthum Hannover, im Falle es aus Rücksicht auf England sich weigere, die verlangte Neutralität streng zu beobachten, in Verwahrung nehmen.**)

Die Ansichten der Franzosen über diesen für Deutschland so verhängnißvollen Frieden drückte Bacher, ein Mitglied der französischen Gesandtschaft zu Basel, in einem an das Departement von Strasburg

---

*) Vgl. „Recueil des principaux traités etc." par Mr. de Martens, VI, 495 fg.

**) Der Artikel lautet: „Dans le cas que le gouvernement d'Hannovre se refusât à la neutralité, S. M. le Roi de Prusse s'engage à prendre l'Electorat d'Hannovre en depôt, afin de garantir d'autant plus efficacement la république française de toute entreprise hostile de la part de ce gouvernement." Vgl. Häusser, „Deutsche Geschichte", I, 682.

gerichteten Schreiben mit folgenden Worten deutlich aus: „Freuet euch, liebe Mitbürger; der Friede zwischen Frankreich und Preußen ist unter den ehrenvollsten Bedingungen geschlossen worden. Die Bande der alten Freundschaft zwischen beiden durch ein gleiches Interesse vereinigten Nationen sind erneuert: sie werden unauflösbar seyn, denn sie sind auf Gerechtigkeit und gegenseitige Handelsvortheile sowie auf die Politik gegründet, welche uns anräth, uns gegen Oesterreich und England, die einzigen Feinde, welche wir noch zu besiegen haben, zu vereinigen.“ *)

Auch Hardenberg, der den Abschluß des in seinen Folgen verderblichen Friedens nicht ohne Mühe zu Stande gebracht hatte, sprach sich seinerseits über denselben mit großer Zufriedenheit aus. „Ich halte“, schrieb er in einer Depesche an Möllendorf vom 6. April, „den Frieden für sicher, vortheilhaft und ehrenvoll; für sicher, weil die Neutralität des größeren Theils von Deutschland, besonders des nördlichen, festgesetzt und für die übrigen Reichsstände ebenfalls ein dreimonatlicher Waffenstillstand ausgemacht ist, wodurch bald das ganze Reich neutral seyn wird. Für vortheilhaft, weil wir einen verderblichen und kostbaren Krieg endigen, dem Lande die Wohlfahrt des Friedens wiedergeben, besser im Stande sind in Polen die Sachen gut zu beendigen, ferner weil wir Frankreichs Allianz und Freundschaft in der Folge für uns erhalten und im Falle Frankreich das linke Rheinufer erhält, wir nichts verlieren, sondern durch die zugesicherte Gebietsentschädigung eine gute Entschädigung erhalten können; endlich weil uns sogar die an Zweibrücken geliehenen Gelder gesichert sind. Ich halte ihn für ehrenvoll und vortheilhaft zugleich, weil der Einfluß, welchen uns die angenommene Vermittelung und Neutralität gegenüber dem Reiche giebt, nicht nur uns viel Nutzen schaffen kann, sondern auch rühmlich ist und ein großes Uebergewicht gegen den Wiener Hof gewährt. Gott gebe nun, daß dieses Beispiel recht allgemein wirken und allgemeine Ruhe hergestellt seyn möge!“

Nach dem Abschlusse des Friedens von Basel beschränkten sich die Franzosen, selbst der Erholung im höchsten Grade bedürftig und überdies wegen innerer Zwistigkeiten besorgt, auf die Behauptung des linken Rheinufers, und es trat, während Oesterreich und England den Kampf gegen den republikanischen Staat fortsetzten, in den kriegerischen Ereignissen wenigstens theilweise eine Pause ein, welche ununterbrochen bis in das nächste Jahr fortdauerte. Zwar behielten die

---

*) Vgl. „Hannoverische politische Nachrichten“ vom 9. April 1795.

hannoverischen und zurückgebliebenen englischen Truppen noch eine Zeit lang ihre bisherigen Stellungen unverändert; als indessen die Franzosen sich in der Grafschaft Bentheim aller Feindseligkeiten enthielten, und Vandamme mit seinem Corps zurückmarschirte, um sich mit der Moselarmee zu vereinigen, so wurden auch sie zurückgezogen. Ein Theil von ihnen bildete neben den preußischen Truppen in Westfalen ein Observationscorps von Osnabrück bis nach der Weser zu, während von den Engländern die ganze Infanterie eingeschifft und die Cavalerie theils in die Grafschaft Hoya, theils in das Herzogthum Oldenburg verlegt wurde. Die Preußen lösten darauf die Hannoveraner in Ostfriesland und im Tecklenburgischen ab, wogegen die Hannoveraner wiederum an die Stelle der Preußen in das Hochstift Osnabrück einrückten, welches dann nebst dem Niederstift Münster von dem hannoverischen Observationscorps besetzt blieb. Auch in Bremen, Ritzebüttel und Cuxhaven, welche Plätze der Sicherheit der Küste wegen schon früher von hannoverischen Truppen besetzt waren, blieben vorläufig diese Besatzungen liegen.

Der General von Wallmoden hatte sein Hauptquartier fortwährend in Osnabrück, wohin er Scharnhorst aus dem Bentheimischen kommen ließ, um demselben die laufenden Dienstgeschäfte zu übertragen, da er genöthigt war, auf einige Wochen in Familienangelegenheiten nach Hannover zu gehen. Deshalb haben sich unter Wallmoden's Namen noch viele Anordnungen und Befehle, von Scharnhorst's Hand geschrieben, aus dieser Zeit erhalten, welche von seiner bedeutenden Thätigkeit Zeugniß ablegen. Als darauf am 4. Juni das Hauptquartier nach Diepholz verlegt ward, folgte er seinem Feldherrn auch dahin und entwarf die nöthigen Marschrouten bei den verschiedenen Dislocationen der einzelnen Truppentheile. Um hier nur ein Beispiel anzuführen, erwähnen wir unter anderm, daß der Generallieutenant von Dalwigk den 13. August 1795 aus Bramsche an den General von Wallmoden schrieb: „Ew. Hochgräfl. Excellenz ließen mir durch den Major von Scharnhorst schriftlich bekannt machen, daß der hessische Train campiren solle; ich wendete mich darum, weil Ew. Excellenz abwesend waren, wieder an denselben, um die Bestimmung des Lagerplatzes sowohl, als auch die Orte, wo das nöthige Holz und Stroh zu empfangen sey, zu erfahren ꝛc." Ebenso findet sich ein anderes Blatt folgenden Inhalts von Scharnhorst's Hand:

„Marsch-Route für Ein Bataillon vom Regiment von Kospoth, so im Kirchspiel Hunteburg liegt:

Das Bataillon marschirt den 11. September nach dem Kirchspiel Neuenkirchen ohnweit Stickdeich und den 12. nach Quakenbrügge.

G. Scharnhorst
Aide Gen. Quart."

Außer den häufigen Dislocationen der Truppen war es hauptsächlich die Entfernung der englischen Cavalerie und der im englischen Solde stehenden französischen Emigranten- und Freicorps, welche nach dem Baseler Frieden vorläufig in den hannoverischen Landen Cantonnements bezogen hatten und den Einwohnern mit jedem Tage lästiger wurden. Da überdies ihr längeres Verweilen den Neutralitätsbedingungen zuwider war und bei den Franzosen sowol als bei den Preußen Mistrauen erweckte, so erließ der König Georg III. als Kurfürst von Hannover nicht nur unter dem 29. September eine Verordnung über die Entfernung aller fremden Truppen aus seinen deutschen Landen *), sondern ließ auch durch seine Gesandtschaft in Berlin die Erklärung abgeben, daß er ernstlich gemeint sei, die Neutralität streng zu beobachten, und daß sämmtliche fremde Truppen sobald als möglich nach England geschafft werden würden. Doch konnte dies erst am Ende des Monats October durch englische Transportschiffe geschehen, von denen ein Theil zu Twielenfleth bei Stade, ein anderer zu Bremerlehe an der Weser die Truppen an Bord nahm. Um endlich keinen Zweifel an der Aufrichtigkeit der Gesinnung des Königs in Rücksicht auf die Neutralität übrigzulassen, wurde von ihm die Auflösung des ganzen hannoverischen Heeres und der Rückzug aller Regimenter in ihre alten Standquartiere befohlen. Demzufolge verlegte Wallmoden am 9. November das Hauptquartier von Diepholz nach Nienburg und begab sich von da nach Hannover, um wegen des Rückmarsches der Truppen die weitern Veranstaltungen mit dem Ministerium zu verabreden. Noch vor Ablauf des Monats kehrten sämmtliche Regimenter, die im Felde gewesen waren, unter dem Jubelrufe und den Glückwünschen der Einwohner nach langer Abwesenheit in ihre Garnisonen und Standquartiere wieder zurück.

Während die einzelnen Cavalerie- und Infanterieregimenter ihren alten Quartierständen im Lande zueilten, kam das stattliche Fuß-Garderegiment aus dem Oldenburgischen, wo es zuletzt gestanden hatte, heran und marschirte, von seinem Chef, dem durch seine Leutseligkeit allgemein beliebten Prinzen Adolf angeführt, am 22. November in

---

*) Wir theilen dieselbe ihres allgemeinern Interesses wegen in den Beilagen Nr. 15 mit.

die Residenz ein. Unter klingendem Spiel zog dasselbe durch die Stadt nach der Friedrichsstraße auf den Platz, von dem es im Jahre 1793 ins Feld marschirt war. Hier stellte es sich in Reihe und Glied auf und, nachdem zu allgemeiner freudiger Rührung von der Regimentsmusik die Nationalhymne gespielt war, wurden die Fahnen weggebracht, und das Regiment ging in die ihm angewiesenen Quartiere. Um Mittag des folgenden Tags rückte das brave 1. Grenadierbataillon mit türkischer Musik ein, und in den nächsten Tagen folgten die Batterien der schweren und leichten Artillerie nebst den Pionnieren und Pontonnieren. *)

Mit der Artillerie war auch Scharnhorst als Major nach Hannover zurückgekehrt. Er stand in seinem 41. Lebensjahre, da er die Stadt, die früher der Schauplatz seiner stillen Thätigkeit so lange gewesen war, jetzt umstrahlt vom frischen Ruhme bedeutender Thaten und bereichert mit Erfahrungen und praktischen Kenntnissen des Kriegs, wiedersah. Erfreut durch die innige Theilnahme, die ihm von allen Seiten zutheil ward, eilte er, sobald seine Dienstgeschäfte es gestatteten, zu den Seinigen nach Bordenau, die er vollkommen wohl und durch seine Ankunft beglückt antraf. Seine Familie hatte sich mittlerweile um einen zweiten Sohn vermehrt, der, den 20. April 1795 geboren und am 15. Mai getauft, den Namen Friedrich Gerhard August erhalten hatte.

Es waren glückliche Tage, welche er hier in Bordenau, so ganz dem Familienleben, das seinem Charakter sehr zusagte, hingegeben, verlebte. Indessen riefen ihn bald die Geschäfte wieder nach Hannover zurück, wohin ihm die Seinigen folgten, und wo er zugleich in einigen der angesehensten und gebildetsten Familien eine freundliche Aufnahme und einen erwünschten geselligen Umgang fand. Hier knüpfte sich auch bei dieser Gelegenheit die erste Bekanntschaft zwischen ihm und dem damaligen Oberpräsidenten von Westfalen, dem berühmten Reichsfreiherrn von Stein, an, welcher in jener Zeit häufig von Minden nach Hannover herüberkam und in dem Hause seines Schwiegervaters, des Generals Grafen von Wallmoden, bald kürzer, bald länger zum Besuche verweilte. **)

Dieser heitere Lebensgenuß wurde nur einmal vorübergehend durch den Tod seiner Mutter unterbrochen, welche den 10. Januar 1796 in dem Alter von 67 Jahren 6 Monaten an einer Brustkrank-

---

*) Nach dem Berichte eines Zeitgenossen.

**) Vgl. Pertz, „Stein's Leben", 2. Aufl., I, 161.

heit starb. Sie hatte seit dem Tode ihres Mannes bei ihrer Schwägerin, der Hoffischerin Scharnhorst, in Hannover zugleich mit ihrem ältesten Sohne Ernst Wilhelm, „dem Fähnrich", gelebt, welchem noch bei Lebzeiten der Mutter und Tante die Verwaltung der Hoffischerei übertragen war.*)

Indessen vermochte weder das trauliche Familienleben noch die geistreiche Unterhaltung, welcher sich Scharnhorst während des Winters von 1795—96 erfreute, seinem an rastlose und angestrengte Thätigkeit gewöhnten Geiste die volle Befriedigung zu gewähren. Er nahm daher mit frischem Eifer seine durch den Feldzug unterbrochenen literarischen Arbeiten wieder auf, indem er nicht nur an eine neue Ausgabe seines „Handbuchs für Officiere", dessen völlige Umarbeitung längst nothwendig geworden war, ernstlich dachte, sondern auch mit einem vertrauten Freunde, dem Artillerielieutenant von der Decken**), die Fortsetzung seines „Neuen Militärischen Journals", von welchem der siebente und letzte Band 1793 in seiner Abwesenheit mit Hülfe des Fähnrichs Hugo erschienen war, verabredete. Die mit großer Sorgfalt besorgte Fortsetzung ist unter dem Titel „Militärische Denkwürdigkeiten unserer Zeiten, insbesondere des Französischen Revolutions-Krieges rc." in den Jahren von 1797—1805 zu Hannover in sechs Bänden herausgegeben und enthält von Scharnhorst selbst mehrere ausführliche Aufsätze, in denen er durch das Zusammenstellen des Erlebten, das Vergleichen und Prüfen der Ereignisse und das Forschen über den Einfluß und das Verhältniß des großen, nur auf einem Punkte durch den Baseler Separatfriedensschluß abgebrochenen Kampfes der Revolution gegen das Bestehende auf die Menschheit in Zeit und Welt, mit aller Schärfe und Beharrlichkeit seines Geistes, der von früh an gewöhnt war, Menschen und Dinge aus dem Gesichtspunkte ihres Zusammenhangs mit dem Weltlaufe, nicht als vereinzelte Ereignisse irgendeiner Willkür zu betrachten, die Ergebnisse seiner Forschungen den Zeitgenossen zur Beherzigung darlegte.***) Gleich die erste Abhandlung, welche die Reihe dieser „Militärischen Denkwürdigkeiten" im Jahre 1797 eröffnete, liefert eine reif durchdachte Entwickelung der

---

*) Vgl. „Königlich Groß-Brittanischer und Churfürstlich Braunschweig-Lüneburgischer Staats-Kalender auf das Schaltjahr 1796".

**) Als Schriftsteller rühmlich bekannt. Er diente später nach Auflösung des hannoverischen Heeres von 1803 in der Deutschen Legion, zu deren Errichtung er viel beitrug, ward in den Grafenstand erhoben und starb vor einigen Jahren als hannoverischer General-Feldzeugmeister in Pension zu Hannover.

***) Vgl. „Preußens Helden. Scharnhorst", S. 81 (Weimar 1830).

allgemeinen Ursachen des Glücks der Franzosen in dem Revolutionskriege und insbesondere in dem Feldzuge von 1794, und zeichnet sich durch eine Fülle von bewährten Thatsachen und beachtungswerthen Gedanken aus. Die Wahrheit, Gründlichkeit und Klarheit derselben ist heute noch treffend, war es damals aber noch mehr und hätte von den Häuptern und Lenkern der Heere und Staaten damals mehr beherzigt werden sollen, als es, wie die Folgezeit beweist, geschehen ist, besonders da sie, nach echt praktischer Weise, nicht Vorausgenommenes, sondern lauter Beweise aus Thatsachen, Lehren aus Erfahrungen, und Wirkungen aus Ursachen enthält.

Daß Scharnhorst diese literarischen Arbeiten auch in der Folge bei seinen mannichfaltigen Dienstgeschäften im Felde nicht aus den Augen verlor, ersehen wir aus einem Briefe vom 10. November 1796, in welchem er an den General von Wallmoden schrieb:

„Ew. Excellenz ist ohne Zweifel in diesen Tagen die «Campagne du General Pichegru» im Jahre 1794 und 95 zu Gesichte gekommen. Sie ist voller Unrichtigkeiten und größtentheils zum Nachtheil der Truppen und commandirenden Generale. Ich glaube, daß es jetzt Zeit ist, eine wahre Geschichte dieses Feldzuges herauszugeben, in der das Unwahre, was bisher davon in Umlauf gekommen ist, in Anmerkungen, gewissermaßen nur beiläufig, widerlegt wird. Hierbey ist aber erforderlich, daß eine solche Geschichte, wenn sie Zutrauen und Glauben einflößen soll, documentirt seyn *) und einen bleibenden Werth habe. Hierzu fehlt mir noch verschiedenes:

1. Die Dispositionen und Relationen von den Vorfällen bey Landrecy und Cateau im April und Merz und bey Tournay im May.
2. Der Bestand der englischen Armee zu verschiedenen Zeiten, besonders im Januar und Februar 1795.
3. Die Disposition und Vertheilung der Truppen beym Anfang des Feldzugs von 1794.

Außer diesen würde jede Ordre, jede andere Disposition, jede dahin gehörige Correspondenz ein und anderen Umstand aufklären und dem Ganzen mehr Interesse und Glaubwürdigkeit verschaffen, und ich bitte daher Ew. Excellenz:

1. Um die dazu gehörigen Pappiere, welche Sie besitzen;
2. Um die Verschaffung der Ordrebücher und Diariums, welche die Regimenter geführt, und von den Grenadierbataillons an den Herrn Feldmarschall abgeliefert sind;

---

*) Statt: „sey".

3. Um die Erlaubniß, daß Herr von Löw mir die Sachen, so er noch von diesem Feldzuge hat, zukommen lassen darf.

„Es würde nicht gut seyn, wenn eine deutsche Uebersetzung der obenerwähnten Campagne eher, als die zu veranstaltende Beschreibung des Feldzugs von 1794 erschiene. Die Sache ist also eilig. Da ich schon in einem Aufsatze, den ich Ew. Excellenz vorgelegt, die Quellen des unglücklichen Ausganges dieses Feldzugs entwickelt und ein Tagebuch desselben aufgesetzt habe: so würde das Ganze sich bald zu Stande bringen lassen, wenn ich nur jene verlangten Nachrichten und Pappiere unverzüglich erhielte."

Wallmoden erfüllte die an ihn gerichtete Bitte ohne Bedenken, und Scharnhorst sah sich dadurch in den Stand gesetzt, die „Geschichte des Feldzuges der verbundenen Armeen in Flandern im Jahre 1794" mit der größten Genauigkeit und Gründlichkeit in mehrern Aufsätzen, welche in den ersten vier Bänden der „Denkwürdigkeiten" abgedruckt sind, zu bearbeiten.

Neben der literarischen Thätigkeit wandte er, solange er in Hannover blieb, seine Aufmerksamkeit mit allem Eifer auch der Artillerieschule wieder zu, welche zwar während des Feldzugs von dreien der tüchtigsten seiner Schüler fortgesetzt, aber gleichwol durch den Krieg in ihren gedeihlichen Fortschritten vielfach aufgehalten war. Jetzt sollte nach der Rückkehr des Heeres aus dem Felde der Unterricht vollständig wieder ertheilt werden, und Scharnhorst selbst entwarf einen Plan zu demselben für das nächste Sommersemester. Noch gegenwärtig findet sich in den Acten der Generaladjutantur ein in dieser Absicht von ihm beschriebenes Blatt folgenden Inhalts:

„Unterrichts-Stunden für die Unterofficiere und Bombardiere im Sommer 1796.

Freitag Sonnabend Sonntag	sind zum Dienst bestimmt.
Montag Dienstag Mittwochen Donnerstag	sind Nachmittags zum Laboriren, Vormittags zum Unterricht in der Ecole bestimmt, und zwar

6— 8 Uhr: Lieutenant Stolze: Geometrie.
8—10 „ : Fähnrich von Arentschildt: Arithmetik.
10—12 „ : Major Scharnhorst: Artillerie.

G. Scharnhorst."

Doch war es ihm nicht beschieden, seine Gaben und Kenntnisse, wie er es wünschte, dem Besten der Schule zu widmen, da sich schon im Anfange des Frühlings die politischen Verhältnisse aufs neue zu trüben begannen und seine Thätigkeit nach außen in Anspruch nahmen. Da der von Preußen beabsichtigte allgemeine Reichsfriede nicht zu Stande kam, die Franzosen aber gegen ihren eigenen Vertrag zu ihrem Vortheil zu handeln versuchten und die nach dem Baseler Frieden festgesetzte Demarcationslinie, welche Süd- und Norddeutschland trennte, ohne Scheu verletzten, da sich ferner herausstellte, daß dieselben immer mehr und mehr geradezu das Thalbett des Rheins als Grenze für Frankreich forderten und deutsche Länder, wohin sie kamen, brandschatzten und ausplünderten: so konnte sich das preußische Cabinet nicht länger die Gefahr verhehlen, welche der Neutralität Norddeutschlands drohte, und so sehr auch der verblendete Minister von Haugwitz sich zu einem offenen Anschluß an Frankreich hinneigte, drang doch Hardenberg's Meinung durch, daß man durch eine starke militärische Besetzung die Demarcationslinie zu allgemeiner Anerkennung bringen und so der preußischen Neutralität nach allen Seiten hin Respect verschaffen müsse. In diesem Sinne machte der berliner Hof in den ersten Tagen des März 1796 dem Ministerium in Hannover Eröffnungen und Vorschläge zur Aufstellung einer gemeinschaftlichen bewaffneten Macht in Westfalen, welche um so weniger zurückgewiesen werden durften, als Hannover von einer französischen Invasion das meiste zu fürchten hatte. Als der Feldmarschall von Freytag dies am 20. März dem General der Cavalerie von Wallmoden meldete, antwortete derselbe hierauf den 22.: „Von Sr. Königl. Majestät bin ich über den nehmlichen Gegenstand Allergnädigst benachrichtigt worden, und wie ich hievon auch dem Königl. Ministerio die Anzeige gethan, so sehe ich von Ew. Excellenz und gedachtem Ministerio der ferneren gefälligen Verhandlung entgegen."

Da die Aufstellung und Unterhaltung eines stärkern Observationsheers, das im Norden aufgestellt werden sollte, die Tragkraft der preußischen Finanzen überstieg, so ward noch im Frühjahre zu Hildesheim ein Kreistag abgehalten, auf welchem der Kriegsrath von Dohm im Auftrage seiner Regierung mit den niedersächsischen Ständen unterhandelte, um die Mitwirkung und die Geldbeiträge der übrigen Regierungen im niedersächsischen Kreise und den angrenzenden Gebieten zu erlangen.*)

---

*) Beiläufig sei hier bemerkt, daß Hannover, während England mit Frankreich

Zu allgemeiner Freude der Hannoveraner ward der Oberbefehl über sämmtliche Truppen des Cordons auf der Demarcationslinie dem Herzog Karl Ferdinand von Braunschweig anvertraut. Den 20. Mai schrieb Wallmoden an den Feldmarschall von Freytag:

„Königl. Regierung hat mir die in aller Rücksicht angenehme Nachricht ertheilt, daß des regierenden Herzogs von Braunschweig Durchlaucht das Ober-Commando über die zu formirende Observations-Armee übernommen hätten."

Nun wurden auch in Hannover mit Eifer die Vorbereitungen zur Mobilmachung und zum Marsche der Truppen nach der Weser und Hunte getroffen, die Regimenter vollzählig gemacht und bedeutende Avancements vorgenommen. Wallmoden, als Oberanführer sämmtlicher hannoverischer Truppen, verlegte Anfang Juni das Hauptquartier nach Hoya, wohin ihm Scharnhorst als Aide-Generalquartiermeister folgte. Hier bot sich ihm neben den gewöhnlichen Dienstgeschäften des Hauptquartiers alsbald die Gelegenheit zu mehrern militärischen Arbeiten dar, die er auf den Wunsch des erstern bereitwillig ausführte.

Weil man befürchtete, daß die Franzosen, im Fall sie die Demarcationslinie überschreiten sollten, zunächst die reiche Hansestadt Bremen angreifen und, die Weser überschreitend, in das Kurfürstenthum Hannover eindringen würden, so beschäftigte sich Scharnhorst angelegentlich mit den militärischen Positionen und der Vertheidigung der Weser und des ganzen Flußgebiets derselben. Was er in dieser Beziehung niederschrieb und Wallmoden überreichte, hat sich in den Acten der Generaladjutantur vollständig erhalten, und es scheint nicht unangemessen, das Wichtigste hiervon mitzutheilen:

„General-Quartier Hoya, den 18. July 1796.

Unterthänigster Bericht

I. Ueber die Beschaffenheit der Festungswerke von Bremen am linken Ufer der Weser.

Die Neustadt von Bremen wird durch 6 ganze und 2 halbe Bastions eingeschlossen, welche letztere vorzüglich die Vertheidigung des Stroms zur Absicht haben sollen. Nach alten Grundsätzen angelegt,

---

den Krieg fortführte, als Mitglied der neutralen Staaten seine Sicherheit und Anerkennung eines von England ganz getrennten selbständigen Staats mit selbstständiger Politik innerhalb der Jahre 1795—1801 allein mit einem Kostenaufwande von 8 Mill. Thlrn. erkaufte.

sind die Courtinen lang, Facen und Flanquen kurz, daher der unbestrichene Raum zwischen den Bastionen sehr groß.

Der eigentliche Hauptwall macht die ganze Befestigung aus, den eine vorliegende nach den Richtungen der Facen, Flanquen und Courtinen herumgeführte Fausse braye unterstützen soll.

Die Bollwerke sind voll, da der Wallgang sich nach der Richtung der Courtinen in den Kehlen der Bastions schneidet. Ohne Cavaliere, wodurch man die Bewegungen des vorrückenden Feindes aus der Ferne beobachten kann, dient eine schwache, an manchen Stellen verfallene Brustwehr zur einzigen Vertheidigung. — Ohne vorliegende Werke und Ravelins gedeckt, liegt die ganze Polygon dem Feinde im Gesicht.

Der Hauptgraben hat die Breite von 10 Rheinischen Ruthen, und läuft nach den Richtungen eines schwachen Deichs, der die Stelle des bedeckten Weges und Glacis vertreten soll, herum.

Zwischen der alten und neuen Weser liegt das Werder Thor, welches durch 2 halbe Bastions mit vorgelegtem Ravelin gedeckt ist, und blos zur Communication der Bürger-Weide dient.

Jenseit der Weser schließen 8 ganze und 2 halbe Bastions die Altstadt von Bremen ein. — Die Facen der letzteren sind ebenfalls zur Defension des Stroms eingerichtet. — Vor dem Oster-Thor liegt ein unbedeutendes Ravelin, übrigens ist die Befestigungsart eben wie bey der Neustadt.

II. Beschaffenheit des Terrains von Bremen am linken Ufer der Weser.

Vor dem Hohen Thore und links an der Weser hinunter liegen die Dörfer Woltmershausen, Rablinghausen, Seehausen ꝛc. zwischen der Weser und Ochte im eingedeichten Maschlande — welches bey kleinen Deichbrüchen, die hier sehr oft geschehen, durch das Anlaufen der Ochte überschwemmt wird. Gleich beyn hohen Thore fängt dieser Deich an und schließt sich beym Wahrthurm $1/4$ Stunde von Bremen an den großen Steindamm nach Delmenhorst. Jenseit der Ochte, die einige hundert Schritt von Hasenbüren in die Weser fällt, läuft das niedrige Terrain bis an die Höhen zwischen Hasbergen und Mittel-Huchting.

Beym Wahrthurme gehen 5 Brücken über verschiedene Arme der Ochte, wovon die über die eigentliche Ochte eine Zugbrücke ist, die alle einer Ausbesserung sehr bedürfen.

Zwischen der 2ten Haupt-Communication von Brinkum, die ebenfalls aus einem sehr guten Steindamm bestehet und der ersteren von

der Ochte bis vor Bremen ist ebenfalls sehr niedriges Terrain, welches jenseits der Ochte bis an die Höhen vor Stuer und Kirch-Huchting tritt. Beym Katten-Thurm ½ Stunde von Bremen gehet eine Zugbrücke über die Ochte.

Dieser Fluß ziehet sich in die große Plaine bey Arsten, Dreye und Kirchweyhe durch und entspringt hinter dem großen Bruche bey Hoppenhausen.

Hinter Kirchweyhe fließt ein anderes Wasser, die Hache — in die Ochte, woselbst beyde Arme die eigentliche Ochte erst formiren.

Zwischen dem Bunten-Thore vor Bremen und der Weser geht ein schwacher Deich ganz am linken Ufer der Weser hinauf bis an den Ausfluß der Eeter bey Essel. Zwischen der Haupt-Communication von Brinkum und besagtem Deiche wird beym kleinsten Anwachs der Ochte das ganze niedrige Terrain zwischen Arsten und Dreye bis vor Ahausen inondirt; daher jener Weg von Bremen über Arsten, Dreye, Ahausen, Holstedt, Essel daselbst über die Eeter nach Werder, Usen gegenüber — dort die Weser zu passiren, nur bey sehr trockener Jahreszeit zu gebrauchen steht.

III. Postirung eines Corps vor Bremen.

Hinter der Ochte, im sogenannten Ober- und Nieder-Vielande, wäre die Stellung eines Corps von 6 bis 8000 Mann, vielleicht die zweckmäßigste, wenn die im zweiten Abschnitt erwähnten Umstände in Rücksicht dieses Terrains zu verschiedenen Jahreszeiten und Witterung nicht alle übrigen Vortheile aufhöben. Auf den Höhen zwischen Hasbergen, Mittel-Huchting, Kirch-Huchting und Stuer bis Brinkum würden die Corps weit ehender zu postiren seyn, die großen Pläne vor diesen Oertern, die sich rechts bis nahe vor Delmenhorst zieht, läßt keine Bewegung dem Feinde unentdeckt vornehmen; — im Fall eines Rückzuges würden beyde Haupt-Communicationen sehr gut durch seitwärts angelegte Batterien zu decken seyn, da auch dem Feinde bloß diese übrig bleiben.

IV. Beschaffenheit der Wege und des Terrains am linken Ufer der Weser hinauf, wie auch der Fähren und Fuhrten.

Außer denen beiden Hauptwegen nach Bremen würde jener Weg am linken Ufer der Weser hinunter über Woltmershausen, Ribbinghausen, Lacknau nach Hasenbüren bey sehr trockenem Wetter, wo man hinter letzterem Orte durch die Ochte passiren könnte, doch nur mit

leichtem Fuhrwerke zu nehmen seyn, da er beynahe durchgängig nur ein Spur hält.

Im anderen Fall aber würde entweder der Weg von Delmenhorst über Kirch-Huchting, Stuer und Brinkum nach Leeste rc. zu nehmen seyn.

Ebenso könnte man einen Weg über Brinkum, Leeste, Kirchweyhe bey Ahausen vorbey, über den Rinder-Damm nach Holstedt nehmen, da alsdann der kurze Weg von Holstedt nach Essel und Werder weit eher auszubessern wäre. Um mehrere Colonnen durchzuführen, würde der Weg rechts von Kirchweyhe nach Riede bey Oennichstedt vorbey über Thedinghausen, Morsum, Wulmstorf nach Blender, von wo ab ein Theil über Amendorf nach Ritzenbergen zur Fähre, und der andere nach Nieder-Hude zur Ueberfarth kommen könnte. Zwischen diesen Oertern sind hin und wieder Fähren, wo aber nur einzelne Personen und höchstens ein Stück Vieh in kleinen Fahrzeugen transportirt werden können.

Das flache Ufer und das niedrige Wasser, selbst die außerordentlich schlechten Wege, die, weil es keine Haupt-Communicationen sind, nie unterhalten werden, erlauben nicht, Fahrzeuge größerer Art anzubringen.

Ueberhaupt würde bey schlechtem Wetter die Ausbesserung der Maschwege nicht ohne große Arbeit zu unternehmen seyn, da Busch und Grand gänzlich fehlt.

Alle Wege, die in der Nähe der Weser auf 1½ Stunde an das hohe Land anlaufen, sind bey einigem anhaltenden Regenwetter schlecht, weil der leimige Boden sie leicht durchweicht, daher Fuhrwerke, die schwerer als die dortigen, nicht gut durchzubringen sind.

Die übrigen sogenannten Geest-Wege sind gut, und im Fall sie hin und wieder einer Ausbesserung bedürfen, so ist auch dies leicht geschehen, da die meisten Bedürfnisse an Ort und Stelle zu haben sind.

Jnseit der Eeter bei Nottorf, Jntschede, Rehren, Ritzebergen und Amendorf würden die Maschwege, wegen der Nähe des Grandes, weit eher auszubessern seyn. An verschiedenen Orten hatte man auch schon den Anfang damit gemacht."

Ein anderer ausführlicher Aufsatz Scharnhorst's: „Ueber die Deckung und Vertheidigung von Bremen", wurde von ihm im Juli 1796 ausgearbeitet und beginnt mit folgenden bemerkenswerthen Sätzen:

„Da Bremen mit allem, was zu einer Belagerung an Geschütz, Munition und Lebensmitteln gehört, größtentheils versehen ist; da

seine Festungswerke mit dem in der Stadt liegenden Bauholze mit geringer Mühe in einen solchen Stand gesetzt werden können, daß man ohne eine förmliche Belagerung nicht den Ort nehmen kann; und da endlich seine Einwohner, wie es scheint, für den Feind sehr eingenommen sind: so ist immer zu fürchten, daß derselbe diesen Ort, wenn er erst einmal ihn im Besitz hat, auf das Hartnäckigste vertheigen wird.

„Sein Verlust würde für die diesseitige Armee von nicht zu berechnenden Folgen seyn. Ihr Lebensunterhalt, ihre Remonte ꝛc. würde dadurch eingeschränkt werden, und eine feindliche Armee, welche von der Nieder-Weser gegen die Ober-Weser an beyden Ufern operirte, befände sich dagegen in der vortheilhaftesten Lage. Die Wümme und die Aller setzten sie in den Stand, am rechten Ufer defensiv und am linken mit ihrer ganzen Macht zu agiren und das Herzogthum Bremen müßte, wenn sie die Wümme nur schwach besetzte, sich jeder Contribution unterwerfen, seine Pferde und übriges Vieh hergeben, wenn sie auch selbst nur im Stande wäre sich eine kurze Zeit an der Weser zu behaupten. Ist die feindliche Armee im Besitz von Bremen und hält sich an der Ober-Weser und zwischen der Ems und Weser defensiv: so kann die diesseitige nicht gut die Offensive ergreifen; denn 1) geht sie bis Osnabrück vor, so ist ihre Communication von allen Seiten unterbrochen; hält sie 2) sich aber an der Ober-Weser und treibt da den Feind in das gebirgigte Terrain in die Grafschaft Ravensberg und das Bisthum Paderborn: so fallen alle Länder an der Nieder- und Mittel-Weser dem Feinde in die Hände und werden von ihm ausgesogen. Ohne Bremen und Hameln kann daher fast keine Armee mit einiger Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolges gegen den Feind, der aus Westphalen kömmt, agiren. Bremen scheint also in der dermaligen Lage der Dinge ein wichtiger Ort zu seyn..."

Noch ein anderer Aufsatz, welchen Scharnhorst gleich darauf verfaßte, betrifft die Vertheidigung der Weser zwischen Hameln und Bremen und verdient um so mehr vollständig bekannt gemacht zu werden, da er selbst gegenwärtig noch eine allgemeinere Beachtung in Anspruch nehmen darf:

Ueber die Vertheidigung der Weser zwischen Hameln und Bremen.

Dies macht eine Stecke von 16½ Meile aus, in der sich nur eine Festung befindet. Zu der Vertheidigung einer so großen Ausdehnung würde eine große Armee, auch selbst wenn der Fluß beträchtlich stärker

wäre und mehrere Festungen hätte, erfordert. Es bleibt daher zur Vertheidigung desselben eine Stellung zu nehmen, in der man mit Vortheil sich schlagen kann, wenn sich der Feind dazu einläßt, oder aus der man den sich nähernden Feind angreifen kann, ehe er Mittel findet, die Armee ohne Schlacht von der Weser zu verdrängen oder sie zu nöthigen, sich unter nachtheiligen Umständen in dieselbe einzulassen.

Um dieses Vorhaben auszuführen, muß Hameln mit allem, was zu einer Belagerung gehört, versehen seyn und eine 8 bis 9000 Mann starke Garnison haben, welche zur Hälfte aus Invaliden von allen Gattungen von Truppen bestehen kann.

Giebt man zu diesen, bevor der Ort eingeschlossen wird, noch 4 Escadrons leichte Cavalerie (ohne eine Escadron, so zur Besatzung gehört), eine Compagnie Jäger und ein paar Bataillons leichte Infanterie: so würden diese in Verbindung mit der Garnison die Gegend von Hannover gegen einen nicht sehr starken Feind decken können.

Denn einen Theils schickt sich das durchschnittene Terrain an der Ober-Weser sehr zum Defensiv-Kriege, andern Theils aber ist Hameln schwer wegen seines großen Umfangs einzuschließen. Das einschließende Corps müßte in einem 3 Meilen großen Kreise stehen und würde zweimal durch die Weser, einmal durch die Hamel und einmal durch das Klütgebirge getrennt. Einige feste, nicht vor der Belagerung in Eile aufgeworfene Schanzen würden die Garnison immer in dieser wirklich starken Festung in den Stand setzen, den Feind, der sie einschlösse, zu vernichten, wenn er nicht sehr stark wäre.

Ist auf diese Art die Ober-Weser einigermaßen gedeckt: so frägt es sich, wie eine Armee an der Mittel- und Unter-Weser gegen einen von der Ems eindringenden Feind eine Stellung nehme, welche die zuerst erwähnte Eigenschaft hätte.

Hier treten mehrere Fälle ein. Der Feind gehet auf Bremen, Nienburg und Hameln zugleich, auf zwey Oerter, oder nur auf einen. In jedem Falle wird man ihn wehren können die Weser zu passiren, und alle zu nehmenden Stellungen müssen daher nicht die Absicht haben, dem Feinde den Uebergang über die Weser, sondern das weitere Vordringen nach demselben zu verwehren.

Wenn der Feind auf die Ober-Weser seine Macht richtete, und ungefähr so, wie in dem Feldzuge von 1757 und 1759 verführe: so würde die Gegend zwischen Hameln und Minden, zumal da Rinteln ziemlich fest ist, gewiß Mittel an die Hand geben, mit Vortheil zu schlagen. In dieser Gegend kann man mehrere Stellungen gegen den Feind, der die Weser passirt ist, nehmen, in denen die Flügel gedeckt

sind und aus denen man von der Defensive in die Offensive fallen kann. Die Festungen Hameln und Rinteln, die Weser und die Abwechselung des gebirgigten und offenen Terrains geben hierzu auf manche Art Gelegenheit.

Eine andere Gegend, welche Gelegenheit zu vortheilhaften Stellungen und Angriffen auf den sich nähernden Feind giebt, ist die zwischen Nienburg und Leese. Hierzu geben vier Umstände Veranlassung. 1) Die Abwechselung vom offenen und durchschnittenen Terrain; 2) der gegen den ersten Anlauf leicht zu sichernde Ort Nienburg mit der Brücke über die Weser; 3) die unpractikabele Gegend zwischen Neustadt und Leese, welche hier nur 3 Pässe zwischen der Leine und Weser läßt; als den bey Neustadt, den bey Rehburg und den bey Leese, zwischen dem Rehburger Bruch und der Weser; und 4) die Höhen bey Binnen, auf denen eine Armee in der linken Flanke durch die Aue und die inpractikabele Gegend zwischen der Weser und Leine, so eben erwähnt, gedeckt ist, und in der rechten Flanke etwas rückwärts Nienburg hat, und aus der sie am linken Ufer der Weser vor- und seitwärts in großen Ebenen dem Feinde, der sich ihr nähert, entgegen gehen kann.

Eine dritte militairisch wichtige Gegend ist die von Bremen bis an den Ausfluß der Aller. Die Weser, Aller und Wümme und die nicht ganz offene Stadt Bremen geben gewiß Veranlassungen zu militärischen Vortheilen für den, der das Land kennt und einmal darin festen Fuß gefaßt hat.

Es wird hier nicht so leicht eine Armee vom linken Ufer der Weser ohne eine Schlacht verdrängt werden können, wenn der Feind auch oberhalb über dieselbe gehet, indem er in diesem Falle doch nicht über die Aller ohne große Gefahr vordringen darf.

Nur erst wenn man die drei benannten Gegenden genau untersucht hat, läßt sich einige Auskunft über die zu nehmenden Stellungen und Maasregeln in den verschiedenen vorkommenden Fällen geben.

Nicht minder groß war der Eifer, den Scharnhorst in dieser Zeit der Beschäftigung der Feldguiden und Ingenieuroffiziere widmete, um theils eine genaue topographische Beschreibung der Gegenden, welche für die Kriegsoperationen von Wichtigkeit waren, zu erhalten, theils tüchtige jüngere Offiziere zur Bildung eines Generalstabs heranzuziehen. Es gab damals im hannoverischen Heere im ganzen sechs Feldguiden, die bald zur Abschrift von Ordres, Generalbefehlen und

Listen im Hauptquartiere gebraucht, bald mit Ingenieuroffizieren in diejenigen Gegenden commandirt wurden, von denen man eine genaue Beschreibung zu haben wünschte. Sie genossen nebenbei den Unterricht der Ingenieuroffiziere.*) Zu diesem Zwecke erhielt der Ingenieurlieutenant Wilkens den Auftrag, eine Instruction für die Feldguiden aufzusetzen, welche sich erhalten hat und folgendermaßen lautet:

„Wenn ein vorgeschriebener Weg, der für Truppen gebraucht werden soll, recognoscirt wird; so hat man einen Boten zu nehmen und dann zu bemerken

1) aus was für einen Grund und Boden der Weg besteht, und ob er zu jeder Zeit passirt werden kann;
2) ob er breit, und in welcher Breite er durchgehens oder abwechselnd zu passiren ist;
3) ob Wege rechts oder links abgehen, und wohin solche führen;
4) ob sich auszeichnende Gegenstände zu den Seiten des Weges befinden, und wie solche heißen, auch wo selbige rechts oder links liegen;
5) ob der Weg zwischen Hecken herdurch oder durch Ackerland, Heide, Weide, Holzungen, Mööre u. s. w. und durch Städte, Flecken und Dörfer führt;
6) ob man Flüsse oder Bäche passirt, und wie die Uebergänge darüber zu machen sind, nemlich durch Brücken oder Fähren, oder ob nur eine Durchfahrt vorhanden ist.

„Sind Brücken vorhanden, so muß man deren Beschaffenheit besonders und genau untersuchen und dabey bemerken, ob sie in einem sehr guten Stande, oder ob sie erst einer Ausbesserung bedürfen, und ob dies nicht geschehen, oder ob erst viele Hülfsmittel dazu erfordert werden. Hat man Fähren, so muß man auch auf deren Beschaffenheit sehen und sich bey dem Fährmann erkundigen, wie viel Mannschaft oder wie viel Pferde mit ihren Reitern, oder wie viel zwei- und vierspännige gut beladene Wagen dadurch in einer Tour hinüber gebracht werden können, und wie viel Zeit zu einer Ueberfahrt erfordert werde. Durchfahrten untersucht man, ob sie tief, und was im Grunde für Boden ist.

„Kömmt man vor einen Ort, so bemerkt man sich jeden Eingang in denselben, besonders aber den, welchen man zu nehmen hat.

---

*) Ein Verzeichniß der Beschäftigungen der Feldguiden seit dem Monat Juli 1796, von dem Ingenieurlieutenant Wilkens am 7. October 1797 Scharnhorst übergeben, theilen wir in den Beilagen Nr. 17 mit.

„Im Orte selbst erkundigt man sich, aus wie vielen Feuerstellen derselbe bestehet, und wohin deren Ausgänge führen, und ob die seitwärts gehenden Wege in solchen brauchbaren Stande sind, daß sie durchgehens gebraucht werden können.

„Ein jeder Ort, jeder Fluß, Bach, jede zur Seite am Wege oder nahe liegende Oerter, oder einzelne Häuser, Windmühlen und dergleichen müssen genau und richtig nach ihrer Folge ein jeder an seinem Orte benahmt werden, auch wie weit jeder Ort, den man passirt, von dem Orte, wo man abgegangen ist, entfernt liegt.

„Auf zweyerley Art kann eine Recognoscirung angestellt werden, einmal, wo man durch Beschreibung den Weg beschreibt, und im 2ten Fall, wo man solchen durch eine Zeichnung darstellt. Auf beyde Fälle muß man das Vorhergegangene genau anwenden und nichts davon aus der Acht lassen."

Es sind noch mehrere Beschreibungen der Wege in den Gegenden von Hoya und zwischen der Weser und Hunte in dem Archive vorhanden, welche von den damaligen sechs Feldguiden Wiepking, Lindemann, Jasper, Rummel, Wichtendahl und Müller angefertigt sind.*) Scharnhorst unterzog die zum Theil mit saubern Karten und Zeichnungen versehenen Arbeiten einer sorgfältigen Durchsicht, theilte seine kritischen Bemerkungen darüber meistens schriftlich, oft aber auch mündlich mit und setzte so den früher in Hannover ertheilten Unterricht einigermaßen im Felde fort. Am 10. November 1796 schrieb er in Beziehung hierauf aus Neuenkirchen an den General von Wallmoden: „Ew. Excellenz zeige ich hierdurch gehorsamst an, daß ich die Auswahl der Colonnen-Wege und Läger, welche die Ingenieur-Officiere und Guiden bey Ausführung der ihnen gegebenen Aufgaben getroffen, untersucht habe, um denselben ein und andere Bemerkung zu ihrem Unterricht machen zu können. — Zugleich bin ich die Cantonnirungen bis hier durchgegangen und im Begriff, die übrigen noch durchzugehen, um in der Folge von allem Auskunft geben und Ew. Excellenz einen umständlichen Rapport abstatten zu können."

Während sich Scharnhorst der Beschäftigung und Ausbildung der Feldguiden und jüngern Ingenieuroffiziere ernstlich annahm, wurde über die Formation des Generalstabs, dessen Nothwendigkeit sich bei der neuen Mobilmachung des Heeres immer mehr herausstellte, verhandelt. Schon vor dem Ausrücken der Truppen schrieb der General von Wallmoden darüber an den Feldmarschall von Freytag:

*) Vgl. Beilagen Nr. 18.

„Hannover den 11ten May 1796.

Ein bloß in Subsidien gegebenes Corps, welches sich nur mit einer Haupt-Armee verbindet, kann in Ansehung seines General-Staabes sich unendlich mehr einschränken, als ein Corps, welches für sich allein bestehen soll, so wie in denen Campagnen von 1793 und 1794 die Engländer und Kaiserlichen so viele Gegenstände allein für sich dirigiren mußten. Ich weiß wohl, daß die Englischen Truppen hierinnen vieles übertrieben, wie denn bey der Armee des Herzogs von York das Ingenieur- und General-Quartiermeister-Departement aus mehr denn 60 Officieren bestand.

In gegenwärtigem Augenblicke können viele Einschränkungen statt finden, doch muß es an dem nothwendigsten nicht fehlen, und bevorworte ich, daß im Fall einer solchen Mobilmachung, welche die Armee in wirklicher Activität setzte, ich mir die ferneren Vorschläge zum Etablissement des General-Staabes vorbehalten muß. Gegenwärtig werden mir folgende Personen vors erste fast unentbehrlich:

der Oberstlieutenant Pflueg,
der Oberstlieutenant v. Löw,
der Major v. Bock, wenn er aus England zurückkommen sollte,
der Major Scharnhorst als General-Quartiermeister-Lieutenant, nebst dessen Adjutanten,
einen Brigade-Major der Cavallerie und dessen Adjutanten,
einen Brigade-Major der Infanterie und dessen Adjutanten,
Zwey Adjutanten, einer von der Cavallerie und einer von der Infanterie,
6 Ingenieur-Officiers und
6 Guiden,
ein Staabs-Secretair,
ein Auditeur,
ein Schreiber.

Da vorerst die Portativ-Brücken wohl nicht nöthig sind, so schlage ich vor, zu denen Guiden nur einige Unter-Officiers der Pionniers mitzunehmen, da hiezu gewiß geschickte Subjecte vorhanden sind.

An Pionniers selbst wären etwa 20 Mann inclusive Unter-Officiers hinlänglich, die die anderen Arbeiter dirigiren könnten.

Noch würde ein Staabs-Quartiermeister und General-Wagenmeister erforderlich seyn, welche beyde Chargen aber vors erste in diesem Etat in einer Person verbunden werden könnten.

Nicht weniger ist ein Staabs-Chirurgus nöthig, mit welchem

man sich vorläufig einschränken würde, um noch eines Medici zu entbehren.

Wallmoden Gimborn."

Darauf wurden noch mehrere Vorschläge und Entwürfe in Betreff des Generalstabs gemacht, und auch Scharnhorst, von Wallmoden dazu aufgefordert, legte seine Ansicht in folgendem Aufsatze dar:

Ueber die Bildung des General-Stabes.

I. Ingenier-Offiziere, welche zugleich zum General-Stabe zu gebrauchen sind.

1) Lieutenant Schäfer	2) = Richard	dies sind die brauchbarsten.
3) = Wilken	4) = Bellimhaus	diese 4 sind in Kenntnissen woll einander gleich, Wilken und Preus sind am willigsten und thätigsten.
5) = Preus	6) = Kunze	

Beym Marsch im Jahre 1793 hatte man außer dem Oberstlieutenant und dem Fähnrich Kunze 6 Ingenieur-Officiere, von denen der Capitain Sibberns der älteste war.

Beym Corps von 10 bis 12000 Mann wird man selten mit dieser Anzahl Officieren fertig, daher man sie denn auch in dem Feldzuge von 1794 bis zu 13 vermehrte. Man kann immer rechnen, daß der 4te bis 3te krank ist, und wenn man 6 hat, so wird man meistens nur 4 gebrauchen können.

Hiervon wird immer wenigstens Einer zu den Vorposten gebraucht, Einer muß im Hauptquartier zu unerwarteten Vorfällen bey der Hand seyn, dann bleiben nur noch 2 zum Anlegen von Schanzen, zum Aufnehmen der Gegenden und zum Zeichnen militairischer Plane übrig.

Wenn man daher zu jenen 6 Officieren noch 2 Conducteure mitnähme, so würde man bey der angenommenen Stärke des Corps doch nur sehr nothdürftig mit dieser Gattung Officiere versehen seyn.

II. Guiden.

Es sind im Jahre 1793 sechs Guiden ausmarschirt. Hätte man Leute, welche eine Gegend aufnehmen, einen Plan zeichnen und eine Schanze erbauen lassen könnten: so könnte man nicht genug Guiden haben. Es wird daher nur dann nützlich seyn, 4 bis 6 Guiden wieder anzuwerben, wenn man Leute haben kann, welche diese Eigenschaften besitzen.

Man nehme ein oder andere geschickte Pionniers, Mineur- oder Sappeur-Unterofficiere dazu und lasse ihn in seine Stelle hernach wieder zurücktreten, so erspart man jetzt und auch in der Zukunft.

III. Pionniers.

Man nehme 10 bis 12 Unterofficiere und Leute dazu, welche im Stande sind, Verschanzungen und Weg-Arbeiten zu dirigiren. Die starke Bezahlung und der seltene Gebrauch dieser Leute macht es nothwendig, nicht viele zu haben.

Indessen gelang es Wallmoden nicht so bald, seine Absicht zu erreichen, da man der Kosten wegen von London aus Bedenklichkeiten dagegen erhob; wir werden jedoch in der Folge noch Gelegenheit bekommen zu erzählen, auf welche Weise er diese Schwierigkeit endlich mit Erfolg beseitigte.

Wallmoden erkannte nicht nur selbst den gewissenhaften Diensteifer und die ausgezeichnete geistige Begabung Scharnhorst's, die aus allen Ansichten, Gutachten und Vorschlägen desselben unverkennbar hervorleuchteten, mit gerechter Würdigung an, sondern war auch eifrig bemüht, dahin zu wirken, daß dessen Verdienste bei dem Könige in London die gerechte Anerkennung fanden. Dies zeigte sich vorzüglich bei seiner Ernennung zum Generalquartiermeister. Ehe wir indessen die nähern Umstände der Wiederbesetzung dieser durch den Tod des Generallieutenants von Estorff erledigten wichtigen Stelle ausführlich darstellen, müssen wir hier noch ein durch eine vom General von Trew beabsichtigte Veränderung in der Artillerie veranlaßtes Gutachten Scharnhorst's über die reitende Artillerie aus der Handschrift mittheilen, da er in demselben seine Ansicht über diese Waffengattung, auf die er stets einen hohen Werth legte, offen und klar ausspricht:

Scharnhorst's Gutachten, die reitende Artillerie betreffend.

Die reitende Artillerie ist bei den jetzigen Kriegen ein unentbehrlicher Theil einer Armee geworden und wir dürfen bey den neuen Einrichtungen in unserem Corps diesem Gegenstand unsere Aufmerksamkeit um so weniger versagen, als die Franzosen, mit welchen wir wahrscheinlich am häufigsten Krieg führen werden, in diesem Kriege von derselben so große Vortheile gezogen und sich insbesondere der reitenten Artillerie bedient, und dieselbe ohngeachtet des Mangels, so sie an Pferden leiden, so sehr vermehrt, daß sie jetzt bey ihnen ebenso stark ist, als die Artillerie zu Fuß. Bey der preußischen und kaiserlichen

Armee ist die reitende Artillerie schon seit dem siebenjährigen Kriege mit Mühe und Kosten auf einem festen Fuß eingerichtet. Selbst die Staaten, welche nicht im Stande sind, ihre Militair=Ausgaben zu vermehren, als Dänemark und Schweden, haben in ihren gegenwärtigen Friedenstagen dennoch reitende Artillerie eingeführt.

Die reitende Artillerie hat in der That große Vorzüge vor der zu Fuß. Schon ist es ein wesentlicher Vortheil, daß sie nicht so leicht als jene verlohren gehet. Wir haben in diesem ganzen Kriege von 12 Stück reitender Artillerie nur 2 Stück verlohren, statt ein Infanterie=Regiment allein in einem Feldzuge 7 Stück Regiments=Canonen verlohren hat. Gleichwoll ist die reitende Artillerie beym Angriff immer voran und beym Rückzuge beständig bey der Arriergarde und übrigens unausgesetzt auf Vorposten gewesen. Die feindliche Cavallerie hat mehremahlen die Infanterie bey der reitenden Artillerie gefangen genommen, den Feuerwerkern die Hände beym Abfeuern abgehauen u. dergl., und die Canonen haben sich dennoch gerettet.

Ein anderer wichtiger Vortheil der reitenden Artillerie vor der gehenden bestehet noch darin, daß man sie fast allerwärts hinbringen kann, wo die Furcht, die andere Artillerie zu verlieren, nicht gestattet, solche zu exponiren, und in solchen Lagen ist sie oft von sehr wesentlichem Nutzen gewesen. — Wir haben z. B. ihr zu verdanken, daß ein großer Theil des Corps bey Bentheim, Apeltheren und mehreren Oertern dem Feinde nicht in die Hände fiel, indem sie durch ihr Feuer dem feindlichen Andringen eine Zeit lang Gränzen setzte. Es ist merkwürdig, daß in diesem Kriege kein Vorposten, bey dem unmittelbar reitende Artillerie war, vom Feinde genommen ist.

Am wichtigsten ist aber ohne Zweifel die reitende Artillerie da, wo Cavallerie ohne Infanterie agirt. Hat die Cavallerie dann keine reitende Artillerie bey sich, so wird sie von der feindlichen schwächeren Cavallerie auf manche Art verdrängt, wenn die Gegend nicht überall, wie selten, offen ist. Nur erst durch die reitende Artillerie wird die Cavallerie in den Stand gesetzt, die Vortheile der Offensive zu verbinden, und nach der jetzigen Art Krieg zu führen, kann man die Artillerie bey der Cavallerie wahrlich gar nicht entbehren.

Diese Umstände zusammengenommen haben die reitende Artillerien bey allen Armeen sehr beliebt gemacht. Jeder einzelne Befehlshaber der Englischen Armee wollte gern die reitende Artillerie haben. Die Truppen setzten in ihr ein sehr großes Vertrauen, und es ist gewiß, daß ihre Reduction ein allgemeines Mißfallen in unserem Corps verursacht hat.

Man würde sehr irren, wenn man glauben wollte, es sey genug, im Kriege reitende Artillerie zu halten. Ihre Maneuvers erfordern eine große Geschicklichkeit, und wenn sie diese nicht vor dem Kriege erlangt hat, so wird sie immer in den ersten Feldzügen von geringem Nutzen seyn. Ueberdem hat sie jetzt bey uns durch die große Aufmerksamkeit, welche auf sie gewandt ist, und durch die Erfahrung eine gewisse Methode, Fertigkeit und Esprit de corps erlangt, der, wenn auch nur der Name bleibt, fortgepflanzt und vervollkommnert wird, aber außerdem gänzlich wieder verlohren geht. Muß Cavallerie im Frieden beritten seyn; so erfordert es die reitende Artillerie gewiß ebenso sehr (um so mehr, da ihre Maneuvers viel zusammengesetzter und ihr wechselseitiges zu Fuß und zu Pferde agiren viel mehr Geschicklichkeit erfordert, als die, welche der Cavallerist braucht).

Die ganzen jährlichen Kosten zur Erhaltung einer Batterie reitender Artillerie würden sich auf die Erhaltung von etwa 60 Pferden und 20 Knechten, d. i. auf etwa 3500 Rthlr. belaufen. Dagegen würde man aber wieder mit den Zugpferden manche bey der Artillerie nothwendige Fuhren thun können. Ein Vortheil, der nicht ganz unbedeutend seyn würde.

Ferner würden diese Pferde bei den Exerciez der schweren Artillerie sehr nützlich werden. Diese kann bekanntlich selten oder zur Noth durch Menschen in der Schlacht bey geschwinden Bewegungen und nahe vor dem Feinde gezogen werden, weil sie mit zu wenig Leuten besetzt ist. Alle Bewegungen in Gegenwart des Feindes müssen also fast immer mit den Pferden geschehen. Dies ist aber nicht so leicht und erfordert Artilleristen und Knechte, die die Maneuvers mit Pferden gelernt haben. Dazu also würden die Zugpferde von der reitenden Artillerie nebenher auch vorzüglich nützlich werden.

Das Artillerie-Regiment kostet jährlich 48000 Rthlr. Dies ist eine große Ausgabe für 550 Mann; man muß daher darauf denken, daß man auch von diesem Regimente allen Nutzen ziehet. Was kann es helfen, daß man in Friedenszeiten Truppen hält, die nicht so, wie es die jetzige Art Krieg zu führen erfordert, geübt werden?

An dieses Gutachten schloß Scharnhorst einige Bemerkungen

Ueber den Anschlag des Herrn General von Trew, die reitende Artillerie betreffend.

1) 2 Sechspfünder statt 2 Dreipfünder sind unentbehrlich; man muß im Frieden mit dem Geschütz exerciren, welches man im Kriege führen will.

2) Nichts wäre billiger, als daß die Officiere von der reitenden Artillerie, alle in Friedens- sowie in Kriegszeiten Cavallerie-Gage erhielten. Da dies aber große Kosten erfordert und ein Hinderniß seyn könnte, die Einführung der Reitenden-Artillerie zu Stande zu bringen: so bleibt nichts übrig, als nur, den 3 Officieren der berittenen Batterien Cavallerie-Gage zu geben.
3) Der Trän-Officier und der Trän-Wachtmeister sind entbehrlich; 14 Trän-Knechte können von 2 Corporalen in Ordnung erhalten werden. Die Oberaufsicht können die Artillerie-Officiere füglich führen.
4) In Absicht der übrigen Pferde und Kosten beziehe ich mich auf den Kostenanschlag des Herrn Major von Bock; alsdann wird diese Batterie ꝛc. auf 4000 Thlr. jährlich kommen, statt sie nach dem Anschlage des Herrn General von Trew auf mehr als 8000 Thlr. kommen würde, indem in seinem Anschlage manche Kosten, welche unumgänglich erfordert werden, nicht angeführt sind.

G. S.

Auch der Major von Bock war veranlaßt worden, Vorschläge in dieser Sache zu machen; Wallmoden theilte dieselben Scharnhorst mit und dieser erwiderte:

P. M.

Den Vorschlag des Herrn Major von Bock finde ich vollkommen der Natur der Sache angemessen. Nur für die beiden Sechspfünder müßten pr. Stück 9 Mann beritten seyn und 6 Wagen-Pferde gerechnet werden. Dagegen könnten die beiden Ober-Feuerwerker sammt ihren Rationen füglich wegfallen. Auch brauchen bey den 4 übrigen Stücken nur 4 Mann und ein Feuerwerker pr. Stück beritten zu seyn; so daß also doch in dem Anschlag mehr Rationen berechnet sind, als erforderlich werden.

Casernen brauchen für die Trän-Pferde nicht erbauet zu werden; zu Hannover kann man den Schoppen nahe bey der Artillerie-Schule dazu, wie bisher, gebrauchen, und die Wagen in einem anderen Schoppen bringen. Für 16 Pferde braucht man keinen großen Raum. In Hameln wird sich gewiß auch Gelegenheit finden, 16 Pferde in den königlichen Gebäuden ohne große Kosten unterzubringen.

Hoya, den 2ten November 1796.

G. Scharnhorst.

Während Scharnhorst durch diese Arbeiten sich aufs neue einer Beförderung würdig zeigte, war seine Ernennung zum wirklichen Generalquartiermeister noch nicht entschieden, und hätte sich Wallmoden seiner nicht mit Eifer angenommen, so würde wahrscheinlich ein anderer die Stelle, um die es sich handelte, erhalten haben. Als im Anfange des Jahres 1796 der Generallieutenant von Estorff in Nordheim gestorben war, ging die Charge des Generalquartiermeister-Lieutenants der Anciennetät nach auf den Oberst Kuntze über, der sie aber nur kurze Zeit bekleidete, da er sie neben dem ihm verliehenen Commando des Ingenieurcorps nicht wohl beibehalten konnte. Diesen Umstand benutzend, bewarb sich der Ingenieur-Oberstlieutenant Hogrewe bei dem Feldmarschall von Freytag am 23. März schriftlich um die Stelle des Generalquartiermeisters, ohne Scharnhorst's begründetere Ansprüche an dieselbe weiter zu beachten. Der Marschall, der ihn begünstigte, nahm das Gesuch sehr wohlwollend auf und befürwortete dasselbe, indem er auf dienstlichem Wege an den König nach London schrieb:

„Hannover, den 7ten May 1796.

Unterthänigstes P. Script.

Allerdurchlauchtigster
u. s. w.

Auch hat der Oberst Kuntze die Charge eines General-Quartiermeisterlieutenants bis jetzt bekleidet. Da er dieselbe neben dem ihm verliehenen Commando des Ingenieur-Corps nicht wohl beybehalten kann, ihre Wiederbesetzung aber, wenn er sie abgeben soll, zumahl bey den jetzigen Conjuncturen nöthig seyn wird; so war ich auf den Vorschlag eines andern Subjects bedacht, als der Ingenier-Oberstlieutenant Hogrewe mit Uebergebung des angebogenen Memorials sich zu der Stelle, auf den Fall der Erledigung, meldete.

Da ich denselben dazu für geschickt halte, er auch außer seinem gewöhnlichen Dienst sich verdient gemacht und bey dem Unterricht der Königlichen Printzen vielen Fleiß bewiesen hat; jetzt aber aus der im Felde gehabten Majors-Gage in den Capitains-Gehalt zurückgetreten ist; so würde die mit vorgedachter Charge verknüpfte Gage von 15 Thaler monatlich nicht nur ihm selbst zur Vergeltung und zum Ersatz gereichen, sondern auch durch die Verleihung der Stelle dem Diensterforderniß Genüge geschehen.

Ich lasse diesen Vortrag der Allerhöchsten Resolution ehrfurchtsvoll anheimgestellet seyn und verharre wie im Berichte.

(gez.) W. v. Freytag."

Der König antwortete auf diesen Vorschlag:

„P. Stum.

Auch lieber Getreuer! sind Wir zwar Unserer Seits gern geneigt, die von dem Obersten Kuntze bisher bekleidet gewesene Charge eines General-Quartiermeister-Lieutenants, welche derselbe neben dem ihm von Uns verliehenen Commando des Ingenieur-Corps nicht länger beybehalten kann, dem Oberstlieutenant Hogrewe hinwiederum anzuvertrauen: Wie jedoch bey den mancherley und nahen Verhältnissen, in welchen der General-Quartiermeister-Lieutenant zu dem commandirenden General stehet, Wir es billig und erforderlich halten, daß diese Stelle mit einer Person besetzt werde, welche Unserem General der Cavallerie von Wallmoden Gimborn in jeder Rücksicht angenehm sey; so möget ihr von demselben zuvor vernehmen, ob er den Oberstlieutenant Hogrewe in gedachter Stelle wünschet, oder aber ein anderes Subject dazu vorzüglich ausersehen habe.

Wir verbleiben ut in Rescripto St. James's den 24ten May 1796.

(gez.) Georg R.

(v. Lenthe.)

An den Feldmarschall von Freytag zu Hannover."

Schon längst hatte Wallmoden unter der Hand die Absicht des Feldmarschalls, dem Oberstlieutenant Hogrewe die erledigte Stelle des Generalquartiermeisters zuzuwenden, erfahren und war bei seiner ebenso gerechten als menschenfreundlichen Denkungs- und Gesinnungsart fest entschlossen, derselben entgegenzuwirken. Er forderte daher Scharnhorst auf, ihm die Zeit seiner Ernennung zum Major und zum Aide-Generalquartiermeister genau anzugeben und Abschriften davon mitzutheilen. Scharnhorst schrieb darauf an ihn:

„Ew. Excellenz überreiche (ich) hierdurch gehorsamst die Abschriften und empfehle mich Dero fernern Gnade.

„Da ich seit 4 Tagen aus Hannover abwesend gewesen bin, so ist es mir erst jetzt möglich, Ew. Excellenz Befehl auszuführen.

„In meinem Patente vom 27ten Junie 1794 bin ich zum Major bey der Artillerie ernannt.

„In einem von Sr. Majestät dem Könige unterschriebenen Rescript von oben erwähnten Datum bin ich zum Aide-General-Quartiermeister ernannt. Dies Rescript habe ich bey Ew. Excellenz gesehen, aber nicht erhalten.

„Das Patent ist wie alle Majors-Patente eingerichtet. Das Rescript war allein für mich ausgefertigt und so ungefähr wie ein Patent eingerichtet.

Hannover, den 10. April 1796.

G. Scharnhorst.“

Indessen sah sich der Feldmarschall durch das Rescript vom 24. Mai genöthigt, über die Wiederbesetzung der Stelle des Generalquartiermeisters mit Wallmoden in Unterhandlung zu treten. Da er sich jedoch auf die einfache Mittheilung des Rescripts beschränkte, so empfahl dieser nicht nur am 30. Mai in einem Schreiben an den Geheimrath von Lenthe in London Scharnhorst aufs nachdrücklichste zu der Stelle, sondern schrieb auch bei Zurücksendung dem Feldmarschall von Freytag nicht minder einfach:

„Hannover am 1sten Juni 1796.

Ew. Excellenz habe ich die Ehre, angebogen das mir gütigst communicirte Königl. Rescript zurückzuschicken, in welchem wohl einiger Misverstand zum Grunde liegen muß.

Da Se. Königliche Majestät bereits unterm 27ten Juny 1794 den Major Scharnhorst zum 2ten Aide-General-Quartiermeister ernannt hatten, so war wohl kein Zweifel, daß, wenn der Oberst Kuntze diese Stelle nicht mehr bekleiden konnte, solche dem Major Scharnhorst zu Theil werden mußte.

In Ansehung der Gage war mir von der Zulage gar nichts bekandt, und nach demjenigen, was Ew. Excellenz mir gefälligst bezeigen lassen, scheint mir solche auch ein sich auf andern Umständen gegründete Zulage zu seyn, welche mit dem Dienste eines ersten oder zweiten Aide-General-Quartiermeisters in gar keiner Verbindung stehet.

Wallmoden Gimborn.“

Jetzt sah der Feldmarschall ein, daß es ihm nicht gelingen würde, mit seiner Absicht durchzudringen. Er lenkte daher ein und schrieb an den König nach London:

„Allerunterthänigstes P. Stum.

Hannover, den 4ten Juny 1796.

Auch

Allerdurchlauchtigster
u. s. w.

habe ich in Gemäßheit des Allerhöchsten P. S. vom 24ten des vorigen Monaths, wegen Ansetzung eines General-Quartiermeister-Lieutenants statt des aus dieser Charge abgehenden Obersten Kuntze, mit dem General der Cavallerie Grafen von Wallmoden Gimborn Rücksprache genommen. Als ich die anderweite Vergebung der Stelle in Vorschlag brachte, war mir noch unbekannt, sowohl daß gedachter General zu der Function im Felde den Titulair-Major (von) Scharnhorst von der Artillerie bestimme, als auch, daß dieser Scharnhorst schon im Jahre 1794, zu einer Zeit, da ich den Avancement-Vortrag, auch das Commando nicht hatte, zum 2ten Aiden des General-Quartiermeisters ernannt war. Diesem nach ist also zwar die Besetzung der Stelle weiter nicht in Frage; jedoch das für den Oberstlieutenant Hogrewe vorhin erbethene Emolument von 15 Thlr. monatlich aus dem Grunde als vacant anzusehen, weil die 15 Thlr. ursprünglich nicht als Gehalt eines General-Quartiermeister-Aiden ausgeworfen, sondern dem damaligen Titulair-Major Kuntze zur Verbesserung der Capitains-Gage in der Hinsicht beygelegt worden sind, weil er vortheilhafte Anerbietungen zu auswärtigen Diensten ausschlug, um sich ferner den bisherigen zu widmen.

Ich verharre wie im Berichte.

W. v. Freytag."

Das hierauf erfolgte Rescript des Königs lautet:

„Wir Georg der Dritte von Gottes Gnaden 2c.

Unsern wohlgeneigt und gnädigsten Willen zuvor, Edler Vester, lieber Getreuer! Wie es nach eurem Berichts P. Sto. vom 4ten d. M. bey Uns kein Bedenken findet, daß der unterm 27ten Juny 1794 zum zweyten Aide-General-Quartiermeister von Uns bestellte Major Scharnhorst nunmehro die Dienste eines General-Quartiermeisters im Felde versehe und die von dem Oberst Kuntze in den letzten Campagnen bekleidet gewesene Stelle eines General-Quartiermeister-Lieutenants wiederum erhalte; so finden Wir Uns gleichfalls gnädigst bewogen, diejenigen 15 Thlr. monathlich, welche dem Oberst Kuntze nicht als Gehalt eines General-Quartiermeister-Aiden, sondern nur als eine Zu-

lage zu seiner damaligen Capitains-Gage von uns bewilligt waren, von jetzt an dem Oberstlieutenant Hogrewe beyzulegen und lassen Unserer Kriegs-Canzley die nöthigen Befehle desfalls zugehen.

Wir verbleiben euch mit wohlgeneigt und gnädigsten Willen stets beygethan. St. James's den 24ten Juni 1796.

(gez.) Georg R.

(v. Lenthe.)

An den Feldmarschall von Freytag zu Hannover."

Den Inhalt dieses Rescripts scheint Scharnhorst nur theilweise erfahren zu haben; denn noch am 10. November schrieb er aus Neuenkirchen, wo er sich damals aufhielt, um die Cantonnirungen durchzugehen, an Wallmoden: „Ew. Excellenz frage ich gehorsamst an, ob Sie es nöthig finden, daß ich bey dem Herrn Feldmarschall um eine Zulage von der General-Quartiermeister-Gage einkomme? Ich fürchte, daß der Herr Feldmarschall sie jemand verspricht und gar nicht an mich denkt; ich weiß indes von der andern Seite auch gar wohl, daß mein Gesuch ohne Ew. Excellenz gnädige Protection mir zu nichts dienen wird."

Es ist kaum einem Zweifel unterworfen, daß Wallmoden seine Zustimmung dazu gab, da Scharnhorst wenige Tage später folgendes Gesuch an den Feldmarschall richtete:

„Hochwohlgeborner Herr,
Hochgebietender Herr Feldmarschall!

Die vielen Beweise des geneigten Wohlwollens, womit Ew. Excellenz mich während der Zeit, daß ich das Glück habe, in den Diensten unsers allergnädigsten Königs zu stehen, beehrten, macht mich so dreiste, Hochdenenselben nachstehende Bitte unterthänigst vorzulegen.

Ew. Excellenz werden sich geneigst erinnern, daß ich seit dem Anfange des 2ten Feldzugs beyn General-Quartiermeisterstabe gedient habe; da ich nun bey dem gegenwärtigen Marsche abermahls, und zwar allein in dieser Qualität placirt bin; so glaube ich mit Gewißheit schließen zu können, daß es der Wille meiner gnädigen Obern ist, mich auch in der Folge diesen Dienst verrichten zu lassen. Je mehr ich Gelegenheit habe, mich mit den weitläuftigen Pflichten, die mit diesem Posten verbunden sind, bekannt zu machen, um so mehr sehe ich die Nothwendigkeit ein, mir durch Reisen und Anschaffung von Karten und Büchern die so nothwendige Local-Kenntnisse zu verschaffen. Beides aber erfordert einen Aufwand von Kosten, der mein

Vermögen bey weitem übersteigt. Ew. Excellenz werden mir in dieser Hinsicht gnädigst verzeihen, wenn ich es wage, mich, da durch den Tod des Herrn General-Lieutenant von Estorff die General-Quartiermeister-Gage vacant geworden ist, Hochdero Gnade unterthänigst zu empfehlen.

Ich würde schon längst mir die Freiheit genommen haben, Ew. Excellenz mit dieser unterthänigsten Bitte zu behelligen, wenn eine Reise, die ich auf Befehl des Herrn General Graf von Wallmoden in die Cantonnirungs-Quartiere gemacht habe, mich nicht bis jetzt daran verhindert hätte.

Ich ersterbe in tiefster Ehrerbietung

Ew. Excellenz
unterthäniger Diener
G. Scharnhorst, Major."

General-Quartier Hoya,
den 17. November 1796.

Der Bescheid, den er auf dieses bescheidene Gesuch erhielt, war kalt, fast theilnahmlos und für ihn keineswegs sehr ermuthigend. Der Feldmarschall antwortete kurz:

„An den Herrn Major Scharnhorst im Cantonn.

Hannover, den 21sten November 1796.

Bey der Sr. Königlichen Majestät gemachten Anzeige von der Erledigung der General-Quartiermeister-Stelle habe ich des Herrn Majors als bisherigen Aiden und seiner Expectanz Erwähnung gethan. Ich unverhalte solches auf das unterm 17ten dieses Monaths eingebrachte Ansuchen: auch zugleich, daß die bisherige General-Quartier-Gage kein Fixum, sondern ein persönliches Extraordinarium gewesen, und daß der vorhin gewöhnliche Gehalt in dem Cavallerie-Gehalt des jedesmahligen Officier-Grades bestanden.

Hannover, den 21ten November 1796.

(gez.) W. v. Freytag."

Obgleich das Avancement Scharnhorst's zum wirklichen General-Quartiermeister vom 11. November 1796 datirt ist*), ward dasselbe

*) Es lautet wörtlich: „Avancement Sub dato St. James's den 11ten Novbr. 1796. Das durch den Tod des General-Lieutenants von Estorff erledigte 8te Cavallerie-Regiment wird dem General-Major Niemeyer wiederum anvertraut. Die von demselben bekleidet gewesene General-Quartiermeister-Stelle erhält der Major Scharnhorst, welcher das Artillerie-Regiment nunmehro verläßt und nur dem Staabe attachirt bleibt."

von dem Feldmarschall doch erst den 22. dieses Monats in nachstehendem Schreiben angezeigt:

„Hannover, den 22sten November 1796.

An den Herrn General Graf Wallmoden Gimborn.

Auch haben Se. Königliche Majestät die erledigte Stelle eines General-Quartiermeisters dem bisherigen Aiden, Major Scharnhorst vom Artillerie-Regiment, jedoch so, daß er vom Artillerie-Regiment ausgehe und allein dem General-Stabe attachirt sey, zu übertragen und ihm an Gage den Cavallerie-Majors- inclusive Rittmeisters-Gehalt, nebst dazu gehörigen Rationen, beyzulegen geruhet.

Ew. Excellenz ersuche ich demnach um dessen Ansetzung zu der verliehenen Charge und verfüge an den Chef der Artillerie, daß er im Etat des Regiments abgeführt werde: indem ich zugleich den im Standquartier verbliebenen Regimentern und Theilen die Ernennung nachrichtlich eröffne; und für die Cantonnirenden ein Gleiches Ew. Excellenz anheimstelle.

(gez.) W. v. Freytag."

Das officielle Schreiben, welches darauf Scharnhorst über seine Beförderung von Wallmoden erhielt, lautet wie folgt:

„An den Herrn General-Quartiermeister Major Scharnhorst.

Generalquartier Hoya, den 26ten Novbr. 1796.

Als Se. Königl. Majestät die erledigte Stelle eines General-Quartiermeisters den bisherigen Aiden, Major Scharnhorst vom Artillerie-Regiment, jedoch also daß er aus dem Artillerie-Regiment ausgehe und allein dem General-Staabe attachirt sey, zu übertragen, und ihm an Gage den Cavallerie-Majors- inclusive Rittmeisters-Gehalt nebst dazu gehörigen Rationen, beyzulegen geruhet: so wird solches demselben hiermit zu seiner Direction bekannt gemacht, derselbe hiemit zu seinem Posten angewiesen, und ist dem Herrn General-Major v. Trew das Behufige wegen seiner Entlassung aus dem Artillerie-Regimente zu erkennen gegeben.

(gez.) Wallmoden Gimborn."

Es war wol nur das Gebot der Lebensklugheit, welches Scharnhorst bewog, an den Feldmarschall schließlich das nachstehende Danksagungsschreiben zu richten:

„Hochwohlgeborner Herr,
Hochgebietender Herr Feldmarschall!

Ew. Excellenz hochgeneigter Verwendung verdanke ich die Gnade, welche des allergnädigsten Königs Majestät mir durch Ertheilung der durch den Todt des Generallieutenant von Estorff vacant gewordenen General-Quartier-Meister-Stelle bewiesen haben. Indem ich mir die Erlaubniß erbitte, Hochdenenselben meinen unterthänigsten Dank abzustatten, erdreiste ich mich zugleich, die Versicherung hinzuzufügen, daß ich alles, was in meinen Kräften seyn wird, thun werde, um das mir von Hochdenenselben geschenkte Vertrauen nicht ganz unwürdig zu seyn.

Ich ersterbe in größter Ehrerbietung

Ew. Excellenz
unterthäniger Diener
G. Scharnhorst."

Hoya, den 28. Novbr. 1796.

Wie wenig Grund er in der That hatte, sich demselben zu aufrichtigem Danke verpflichtet zu fühlen, erhellt nicht allein schon aus dem bisher Mitgetheilten, sondern noch mehr aus einem Briefe, welcher sich in den Wallmoden'schen Papieren befindet und seinem Inhalte nach zu bedeutend ist, als daß wir ihn hier unberücksichtigt lassen dürften.*) Er lautet:

„Ew. Excellenz bin ich für die Mittheilung der Umstände, welche das Avancement des Major Scharnhorst zum General-Quartiermeister befördert haben, sehr verbunden. — Ich versichere, daß dieses meinem Vorschlag, wenn solche in meinen Händen gewesen wäre, ganz vollkommen gemäß. — Nicht ohne Ursache erwähnte ich blos die Wichtigkeit der Stelle und schlug nichts vor, — weil ich wahrlich alle Collisionen zu vermeiden wünsche und nicht ohne Ursache glauben mögte, daß diese Ernennung den Absichten des Feldmarschalls nicht angemessen wäre. — Ich weiß, wie sehr ihm der Feldmarschall abgeneigt ist, wie sehr sein ersteres Avancement ihm zuwieder war, und in diesen Rücksichten schweige ich stille; ich versichere auch noch jetzo, daß es nicht allein mir unerwartet gekommen, sondern auch, daß diejenigen, die dem Feldmarschall am nächsten sind, es nicht erwartet (haben) und ihre Verwunderung darüber nicht wenig geäußert haben.

---

*) Er ist mit S. unterzeichnet und wahrscheinlich von dem Flügeladjutanten Oberstlieutenant Löw von Steinfurt, der häufig in England am königlichen Hofe verweilte und sich zu der Zeit in Hannover befand, geschrieben.

Uebrigens waren Kuntze und Hogrewe durchaus dazu untüchtig und unbrauchbar. Ew. Excellenz werden mir aber erlauben, Ihnen einmal bey einer müssigen Stunde einen kleinen Aufsatz einzuhändigen und Ihnen meine Gründe darzulegen, warum ich eben diese Stelle in Friedens-Zeiten als eine der wichtigsten ansehe und blos in ihrer richtigen oder fehlerhaften Besetzung den Grund der künftigen Bildung unsers Militairs größtentheils suchen werde, und wenn meine Bemerkungen gleich mit der Erfahrung voriger Zeiten in unserem Dienst nicht übereinkommen; so liegt es an accidentiellen Umständen, und nicht an der Sache. Es gehört zu dem fehlerhaften System, nach welchem man aus Grundsatz im Frieden nie auf den Krieg arbeiten dürfte, ohne sich Feindschaft zuzuziehen oder lächerlich zu machen. Ich glaube dagegen, daß man in den ersten Tagen des Friedens sich eine Ehre daraus machen muß, von dem künftigen Kriege zu sprechen, ihn als möglich und nahe den jungen Militärs vorzustellen, — und daß man auf eine höchst wahrscheinliche Möglichkeit doch ebenso arbeiten muß, als wenn sie schon fast gewiß vor uns stünde, und eben diese Bildung zum künftigen Kriege kann und muß der bestimmte Gegenstand der täglichen und unaufhörlichen Beschäftigung des General-Quartiermeisters seyn. Ich hoffe Ew. Excellenz diesen Satz so erwiesen vorzulegen, daß ich mich völlig militärischen Beurtheilungen unterwerfen will, und so wie ich die Gründe vollkommen weiß, warum solches bisher nicht geschehen, so weiß ich auch, daß es vorerst nicht geschehen wird; allein die Schuld wird weder an der Sache, noch an dem Manne, noch an meinen Wünschen liegen.

S."

Wir würden hiermit dies Kapitel beschließen, hätten wir nicht noch ein Familienereigniß zu erwähnen, das Scharnhorst in dieser Zeit erfreute und ihm den Uebergang in das bevorstehende neue Jahr erheiterte. Noch vor Ablauf des alten Jahres erhielt er aus der Heimat die frohe Botschaft, daß ihm seine Gattin am 29. December eine Tochter geboren habe, welche am 5. Januar 1797 in der Garnisonkirche zu Hannover getauft und Anna Sophie Emilie genannt wurde.

Zweites Kapitel.

Das combinirte Observationsheer in Westfalen. — Der Herzog Karl Wilhelm von Braunschweig. — Scharnhorst's Thätigkeit im Hauptquartiere. — Seine militärischen Arbeiten. — Eroberungsgelüste der Franzosen im nördlichen Deutschland. — Erneute Vorkehrungen dagegen.

Schon über vier Monate hatten die hannoverischen Truppen, welche vorläufig ins Feld gerückt waren, in den ihnen bestimmten Cantonnirungen gestanden, als der General von Wallmoden am 21. October 1796 aus dem Hauptquartiere Hoya dem Feldmarschall von Freytag meldete: „Des regierenden Herzogs von Braunschweig Durchlaucht haben mich benachrichtiget, daß Hochdieselben am 26sten d. M. von Minden abgehen, selbigen Tages zu Hannover eintreffen und am 27sten Dero Reise nach Braunschweig fortsetzen würden. Ihro wünschten der Reise hieher, der Gesundheit wegen, überhoben zu seyn, daher ich gegen die Zeit nach Hannover kommen werde, um fernere mündliche Befehle von Sr. Durchlaucht einzuziehen. Ich werde sodann die Ehre haben, Ew. Excellenz persönlich aufzuwarten und muß ersuchen, diejenigen Briefe, welche nicht mit der Sonntagspost abgehen können, bis dahin gefälligst aufzuhalten."

Bei der Zusammenkunft Wallmoden's und des Herzogs in Hannover zeigte dieser ihm an, daß höherer Bestimmung zufolge zur Sicherheit der neuen Demarcationslinie in Westfalen ein Observationsheer von 42000 Mann vereinigt werden sollte, zu denen Preußen 25000, Hannover 15000 und Braunschweig 2000 Mann zu stellen sich verpflichtet habe. Zugleich wurden unter ihnen die nothwendigsten militärischen Anordnungen und die weiter zu ergreifenden Maßregeln verabredet. Als Hauptlager ward Minden betrachtet, wo der Oberfeldherr sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte.

Der Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, über den Lob und Tadel so oft in fast gleichem Maße ausgesprochen ist, stand damals schon in dem Alter von 61 Jahren, besaß aber noch einen unermüdeten Eifer und eine weitumfassende Thätigkeit in den Geschäften des Krieges wie des Friedens. Geboren den 9. October 1735 zu Wolfenbüttel und zum Regenten und Feldherrn bestimmt, erhielt er als zwanzigjähriger Jüngling im Siebenjährigen Kriege die erste Gelegenheit, sich unter den Augen seines mütterlichen Oheims Friedrich II. durch persönlichen Muth, bewunderungswürdige Umsicht und kriegerische Tüchtigkeit auszuzeichnen. Seitdem galt er selbst nach dem Urtheile des großen Königs für einen der kriegserfahrensten Feldherren seiner Zeit. Nachdem er die nächsten Friedensjahre, mit der Prinzessin Auguste, Schwester des Königs von England, vermählt, in stiller Zurückgezogenheit dem Familienleben, den Künsten, den Wissenschaften und dem Wohle seines Landes gewidmet hatte, trat er, von Ehrgeiz und Ruhmbegierde getrieben, im Jahre 1773 in preußische Kriegsdienste, wurde General der Infanterie, machte den kurzen, thatenlosen Bairischen Erbfolgekrieg mit und zog 1787, an die Spitze des preußischen Heeres gestellt, nach Holland, um den Erbstatthalter in seine Rechte wieder einzusetzen. Der schnell und erfolgreich beendigte Feldzug vermehrte seinen Kriegsruhm auch im Auslande so sehr, daß ihm nach dem Ausbruche der Französischen Revolution der Graf von Narbonne, Minister des unglücklichen Ludwig XVI., im Jahre 1792 im Namen seines Königs den schmeichelhaften Antrag machte, in Frankreichs Dienste zu treten und über dessen ganze Kriegsmacht den Oberbefehl zu übernehmen. So sehr er indessen von Jugend auf dem französischen Wesen zugeneigt war und so sehr auch der unerwartete Antrag seine Ruhmbegierde reizen mochte, so lehnte er ihn dennoch mit edler Würde ab*) und übernahm statt dessen den Oberbefehl über das verbündete österreichische und preußische Heer gegen das revolutionäre Frankreich.

Es ist bekannt, welchen traurigen Ausgang die Feldzüge von 1792 und 1793 nicht sowol durch des Herzogs als anderer Schuld für die tapfere und kriegsgeübte Armee wie für ihn selbst hatte. Mismuthig und verstimmt über die Intriguen und Cabalen, welche ihm von allen Seiten hemmend in den Weg traten und seine trefflichsten

*) Sowol das Schreiben Narbonne's als die Antwort des Herzogs sind durch Inhalt und Form so charakteristisch, daß wir ihre vollständige Mittheilung in den Beilagen Nr. 19 nicht für unangemessen gehalten haben.

Pläne vereitelten, legte er die Oberbefehlshaberstelle nieder und widmete sich, in sein Land zurückgekehrt, dem Wohle seiner nach ihm sehnsüchtig verlangenden Unterthanen.

Indessen trat er nach dem Baseler Frieden auf den Wunsch des Königs von Preußen schon im Jahre 1796 wieder an die Spitze des combinirten Heeres, welches zur Beobachtung und Bewachung der Abmarkungslinie in Westfalen aufgestellt werden sollte, und wurde, als gewandter, kriegserfahrener, geist= und kenntnißreicher Oberfeldherr allgemein anerkannt, überall von den Truppen und deren Anführern mit Freude und Vertrauen aufgenommen.

Als Wallmoden nach der Zusammenkunft mit ihm aus Hannover nach Hoya ins Hauptquartier zurückgekehrt war, verabredete er zunächst die Geschäfte, welche den Mittheilungen des Herzogs gemäß zu besorgen waren, mit Scharnhorst, und dieser unterzog sich den ihm zugewiesenen Arbeiten mit der größten Thätigkeit und Einsicht. Noch jetzt haben sich aus dieser Zeit mehrere Aufsätze von seiner Hand erhalten, welche seine militärische Tüchtigkeit unleugbar beweisen und in seiner Lebensbeschreibung um so weniger fehlen dürfen, da sie ihn mit dem Herzoge von Braunschweig sowie dessen Generalquartiermeister, dem Oberstlieutenant von Lecoq, in nähere Verbindung brachten und dadurch die nächste Veranlassung zu seinem Rufe in preußische Dienste gaben. Wir lassen daher dieselben hier folgen, wie wir sie in den Acten vorgefunden haben:

1.

Pro Memoria

die Versammlung der Hannöverschen Truppen betreffend.

Der am 6ten dieses von mir proponirte Entwurf von den Cantonements der Hannöverschen Truppen wird also dahin abgeändert, daß durch die Ausdehnung der Quartiere bis Liebenau nun alle Infanterie am linken Ufer der Weser cantonirt. Da indeß 5000 Mann jetzt noch nicht mobil sind: so wird die Einrichtung bey den Cantonements der 10,000, welche zuerst marschiren, so getroffen, daß jene zwischen denselben ihre Quartiere finden. Auf diese Weise schließen sich die Cantonements der Hannöverschen Truppen gleich anfangs an die Preußischen, und die später kommende Division derangirt nicht die angenommene Ordnung, die Infanterie alle ans linke Ufer der Weser zu verlegen.

Das Hannöversche Corps kann sich beym Dümmer See und bey

Wildeshausen bequem in 4, und wenn es erfordert wird, in 3 Märschen versammeln.

Zur Versammlung bey Oldenburg hat der rechte Flügel des Corps nur 2 bis 3, der linke aber 4 starke Märsche. — Ich rechne den ordinären Marsch zu 5, den starken zu 7 Stunden Weges.

2.

Militairische Beschreibung des nördlichen Theils von Westphalen.

Unter dem nördlichen Theile von Westphalen verstehet man hier 1) Ostfriesland, 2) Oldenburg und Delmenhorst, 3) das Niederstift Münster und den nördlichen Theil des Oberstifts, 4) Bentheim und Steinfurt, 5) Lingen und Teklenburg, 6) Osnabrück und 7) Diepholz.

I. Beschaffenheit des Bodens.

Das Niederstift Münster ist von dem nördlichen Theile von Westphalen am wüstesten und bestehet ungefähr zum $^5/_6$ sten Theil aus Heiden und Morästen; mehr angebaut ist Diepholz, noch mehr aber Ostfriesland, Oldenburg und Osnabrück. Oldenburg bestehet an der Seeseite aus fettem Boden und ist hier mit Dämmen, Hecken und Gräben durchschnitten. Der südliche Theil bestehet in Heiden, Morästen und Gest-Feldern, die größtentheils mit Hecken und Gräben eingefaßt sind und in Verbindung der vielen kleinen Bäche das Terrain durchschnittener machen als die Heidgegenden anderer Länder gemeiniglich zu seyn pflegen. Ostfriesland wird von dem Landmanne mit einem Pfannkuchen verglichen, dessen Mitte trocken und dessen Rand fett ist. Die Mitte ist hoch und bestehet aus Heide und Morast; der Umfang, die Seite nach Oldenburg ausgenommen, ist fett, mit Gräben und Canälen durchschnitten. Durchschnitten sind die Gegenden an beiden Ufern der Weser, der Haase, der Hunte, der Sater-Ems und Leda. Nur einen schmalen Streifen Marschland oder durchschnittenes Terrain hat die Ems zwischen Rheine und Aschendorf. Von hier an, den Fluß abwärts, breitet sich aber das Marschland beträchtlich nach beiden Seiten aus.

II. Flüsse.

Die Ems und Weser sind in diesen Ländern die wichtigsten Flüsse; sie nehmen verschiedene andere nicht ganz unbedeutende auf.

1) Die Ems hat zu Rhede (einem Dorfe ohnweit Aschendorf), Meppen, Rheine, Telgte u. s. w. Brücken. Die Brücke zu Rhede

wird jedoch im Winter abgenommen, und ist nur sehr schlecht und blos für leichtes Fuhrwerk. Zu Leer, Lingen und Greven sind Fähren für schweres Fuhrwerk; kleinere Fähren hat man eine große Menge. Im Sommer kann man bis in die Gegend von Aschendorf den Obertheil der Ems an vielen Stellen durchgehen, ein geringer Regen schwellt aber diesen Fluß so stark an, daß er selbst in dem obern Theile ein großes militairisches Hinderniß eine Zeit lang wird. Mit Cavallerie durchzuschwimmen hat bey der Ems wegen der Schnelligkeit dieses Flusses mehr Schwierigkeit als bey anderen Flüssen. Die Ebbe und Fluth tritt bis über Rhede herauf und beträgt hier zu Zeiten noch 1 Fuß.

Von Aschendorf unterwärts erweitert sich dieser Fluß schnell; hier ist er an einigen Stellen kaum 100 Schritt und neben Leer schon 500 Schritt breit.

2) Die Haase fällt bey Meppen in die Ems. Erst bey Quackenbrück wird sie so stark, daß man sie nicht durchgehen kann, wenn man nicht Zeit hat, Stellen dazu auszusuchen; oberwärts Quackenbrügge ist aber im Sommer nicht leicht eine Strecke von 1000 Schritt, in der man nicht einige Stellen fände, durch die man reiten könnte.

Von Quackenbrücke bis Meppen hat die Haase fast auf jede Stunde Weges eine Brücke. Nur von Herslaken bis Meppen, also in dem niedern 6 Stunden langen Theil dieses Flusses hat man wenige Fährten.

Die Haase schwellt schnell bey einem starken Regenschauer auf und ist dann nur an wenigen Orten zu passiren.

3) Die Sater-Ems (Leda oder Soeste) fällt bey Leer in die Ems. Dieser Fluß ist bey seinem Ausfluß gegen 300 Schritt breit. Neben Stickhausen, wo er die Leda heißt, ist er indeß schon sehr schmal. Er entsteht von dem Aper-Diep, so von Ape und durch die Soeste, so von Frisoit kömmt. Diese beiden Bäche sind schon wegen des morastigen Grundes an den meisten Stellen nicht ohne Schiffbrücke zu passiren. Die die Sater-Ems umgebenden sumpfigten und niedrigen Wiesen und die Ebbe und Fluth, welche bis Detern hinauf tritt, macht, daß sie in militärischer Rücksicht sehr wichtig ist.

Bey Ekolum, Leer gegenüber, ist eine Fähre, die Ebbe und Fluth würde hier die Anlegung einer Schiffbrücke beschwerlich machen.

Bey Stickhausen ist eine Brücke, welche bey trockener Jahrszeit passirt werden kann, und über die man durch Potzhausen auf Aschendorf kömmt.

4) Die Weser hat bey Bremen, Hoya, Nienburg, Minden (Rinteln)

und Hameln Brücken. Sie hat im Sommer in dem obern Theil hin und wieder Fährten; doch sind sie unterhalb Nienburg selten, wenn nicht eine sehr trockene Jahrszeit eintritt. Sie hat eine große Menge Fähren, die aber gewöhnlich nicht größer sind, als daß sie jedesmal ein Fuhrwerk übersetzen können.

Obgleich dieser Fluß eine beträchtliche Breite und Tiefe hat, so legt er doch den Operationen einer Armee keine unüberwindliche Hindernisse in den Weg, indem seine Ufer fast allerwärts die Anlegung von Schiff- oder Pontonbrücken erlauben, und weder der schnelle Lauf noch Ebbe und Fluth bey der Passage besondere Beschwerlichkeiten verursachen.

5) Die Hunte fließt von Hunteburg über Diepholz, Wildeshausen und Oldenburg, und ergießt sich bey Elsfleth in die Weser. Sie ist bis Oldenburg ein unbedeutender Bach, der, wo er nicht morastig ist, eine große Menge Fährten hat. Ein Morast und die Dümmer See aber macht den Theil zwischen Hunteburg und Goldenstädt zu einem wichtigen militärischen Hindernisse. In diesem District sind nur 2 Wege, auf denen man die Hunte, welche hier Lohne heißt, und den ihn umgebenden Morast passiren kann. Der eine ist in der Gegend von Vechte, und der 2te in der Gegend von Lembruch. Der erste ist nur im Sommer für Cavallerie und leichtes Geschütz practikabel, der letzte ist nie mit mehreren Fuhrwerken und nur in sehr trockener Zeit mit Cavallerie zu passiren.

III. Gebürge.

Das große Teutoburgsche Gebirge in Paderborn durchschneidet die Grafschaft Ravensberg und das Osnabrücksche bey Iburg und endigt sich in der Grafschaft Tecklenburg in der Gegend von Ippenbüren. Diese große Kette hat viele Zweige, die sich über Osnabrück nach Bramsche und über Melle gegen die Mindenschen Gebirge verbreiten. Die Gebirge in der Grafschaft Lingen und dem Amte Fürstenau sind niedere Sprößlinge der höhern Kette.

Obgleich diese Gebirge in dem nördlichen Theile von dem Stifte Osnabrück und in der Grafschaft Tecklenburg ziemlich hoch sind: so kann man dieselben doch nach allen Directionen mit schwerem Geschütz passiren; auch geben sie kein Hülfsmittel an die Hand, mit einer kleinen Anzahl Truppen ein Land zu decken, wiewoll sie bey Positionen unter gewissen Umständen wichtig seyn können.

IV. Impractikabele Districte, fahrbare Wege und schiffbare Flüsse.

Den ganzen nördlichen Theil Westphalens kann man fast nach allen Directionen passiren. Nur drei ganz fast impractikabele Districte sind in denselben:

1) Der District zwischen Hunteburg und Goldenstädt, wie dies näher bey der Beschreibung des Hunteflusses angezeigt ist.

2) Der District zwischen Leer und Kloppenburg. Diese mit Flüssen und Morästen durchschnittene Gegend sondert das Niederstift Münster von Ostfriesland und Oldenburg ab. Auf 2 Wegen kann man nur von dem ersteren in Ostfriesland kommen. Erstlich auf dem Damme an der Ems von Böllen über Ekulum auf Leer, und 2tens auf einem Heidwege von Frisoit über Schepse, Ape und Detern. Auf dem ersten Wege muß man die Sater-Ems vermittelst einer Fähre passiren, oder über Potzhausen auf Stickhausen gehen, welches nur in sehr trockener Jahrzeit möglich ist. Der 2te Weg ist an manchen Stellen morastig und nur in sehr trockener Zeit mit Geschütz zu passiren. In nasser Jahrszeit muß man mit Cavallerie und Geschütz von Kloppenburg auf Oldenburg gehen und von da die Poststraße auf Aurich und Leer nehmen, wenn man von dem Stift Münster, ohne Fähren zu passiren, nach Ostfriesland will.

Als daher die Franzosen 1761 in Ostfriesland eindrangen, fingen sie an, einen Damm von Detern nach Bassel zu machen und verschiedene Brücken über die Soeste rc. zu erbauen. Sie kamen aber nicht damit zu Stande.

3) Noch ist der District zwischen Ape und der Herrlichkeit Gödens d. i. also der größte Theil zwischen Ostfriesland und Oldenburg meistens impractikabel. Es bestehet aus einem Moore, durch welches nur 2 Wege führen.

Die Hauptstraßen des nördlichen Theils von Westphalen sind in der beyliegenden Landkarte bemerkt.

Die schiffbaren Gewässer bestehen:

1) in der Weser, 2) in der Ems, welche bis Rheine mit beträchtlichen Schiffen befahren wird; 3) in der Sater-Ems oder Leda, auf welcher größere Schiffe bis Ape und Bassel gehen; 4) in einem kleinen Fluß, welcher unweit Bassel in die Leda fließt und bis Ellerbroek (einem Orte zwischen Frisoit und Löningen) schiffbar ist. 5) Aus mehreren Canälen zwischen Emden und Leer. 6) Aus der Haase,

welche bis Garslacken schiffbar ist. 7) Aus einem 8 Stunden langen Canal zwischen Münster und Maxhafen (eine Poststation bey Neuenkirchen, $1\frac{1}{2}$ Stunde von Rheine). 8) Aus der Hunte, welche bis Oldenburg für größere Schiffe schiffbar ist.

V. Feste Oerter, alte Schanzen.

1) Emden war ehedem eine Festung und hat noch jetzt an den meisten Oertern einen nassen Graben. Der Wall ist theils abgetragen oder doch nur noch sehr niedrig.

2) Leer=Ort, ein verfallenes großes Fort, in der Erdzunge, wo die Sater=Ems sich in die Ems ergießt. Dieses Fort beherrscht die Fähre über die Sater=Ems und die Ems bey Leer, die einzigen Punkte, wo man am leichtesten in Ostfriesland von feindlicher Seite eindringen kann. Es müßte, wenn es sich gegen den Feind, der anderswo die Ems auf Schiffen halten sollte, von neuem in Stand gesetzt und mit 2 Reihen Palisaden umgeben werden.

3) Stickhäuser Schanze beherrscht den Weg, der von Leer nach Ape gehet, auf einem Fleck, wo er durch sumpfigte Wiesen läuft. Ferner dient sie zur Vertheidigung des Weges, welcher aus dem Niederstift Münster bey Stickhausen über die Sater=Ems in Ostfriesland führt. Sie ist aber ganz verfallen.

4) Schanze bey Schepse. Es ist eine kleine verfallene Redute, welche den Eingang ins Oldenburgische über Frisoit vertheidigt.

5) Oldenburg ist mit einem Wassergraben und sehr verfallenen Wall umgeben.

6) Meppen hat einen kleinen Wassergraben und einige Rudera vom Walle. Es ist an der Nordseite durch die Haase und von der Westseite durch die Ems gedeckt.

7) Vechte, welches noch an den meisten Stellen mit einem nassen Graben umgeben ist, aber keinen Wall mehr hat.

8) Bentheim hat ein auf einem Berge gelegenes Schloß, welches sich immer einige Tage halten kann, und die Straße von Oldenburg auf Osnabrück commandirt.

9) Schüttorf ist mit einer 12 Fuß hohen Mauer umgeben, hat aber keine Gräben, ist indeß an der einen Seite durch die Vechte gedeckt.

10) Niehus liegt an der Ecke des Zusammenflusses der Dinkel und Vechte, und leicht in einigen Vertheidigungsstand zu setzen. Es deckt den Weg über Covoerden in die Provinz Gröningen.

3.

Memoir, den Operationsplan der Westphälischen Armee im Jahre 1796 betreffend.

Wenn der Feind bey dem Vordringen in Westphalen seine Operation so einleitet, wie er es in ähnlichen Unternehmungen in diesem Kriege gethan hat, so wird er mit einer Armee von dem Nieder-Rhein gegen die Ober-Weser und mit einer andern von der Nieder-Ems gegen die Nieder-Weser, oder einen gemeinschaftlichen Punkt der Mittel-Weser operiren.

Schlägt er nicht diesen Weg ein, so bleiben noch 2 andere ihm übrig: 1) Mit der Haupt-Armee auf Osnabrück und den mittlern Theil der Weser zu gehen und unterdeß ein starkes Corps auf Ostfriesland und Oldenburg und ein schwächeres auf Münster zu schicken. 2) Erlauben die Angelegenheiten des Ober-Rheins und die in Händen habenden Hülfsmittel dem Feinde aber keine weitaussehende Unternehmung, so wird er blos sein Augenmerk auf die Eroberung von Ostfriesland und Oldenburg oder auf die Besitznehmung des Landes zwischen dem linken Ufer der Lippe und dem Rhein richten.

In jedem Fall wird den Verbundenen der Plan des Feindes bis zur Ausführung unbekannt bleiben. Denn da er allerwärts, wo er hinkömmt, Fourage findet und nimmt: so können die Verbundenen nicht darauf rechnen, daß sie durch die Anlegung feindlicher Magazine einen Fingerzeig des Angriffs-Punktes erhalten. Hieraus folgt, daß die Verbundenen auf jeden Punkt der ganzen Front nicht gegen einen Haupt-Angriff sicher seyn können, sobald sich der Feind an dem Nieder-Rhein und den Gränzen von Holland versammlet.

Die Gränze von Westphalen, von Emden bis Wesel und von da bis in die Landschaft Hessen beträgt ungefähr 80 Stunden.

In diesem ganzen Raum ist nur die einzige Festung Wesel und außer ihr kein Haupt-Hinderniß, in welchem man mit wenigen Truppen viele aufhalten könnte. Es ist also für die Verbundenen keine eigentliche Defensive möglich, und es bleibt daher nichts übrig, als den Krieg in einen Angriffs-Krieg überhaupt zu verwandeln, oder die feindlichen Armeen erst dann anzugreifen, wenn sie in Westphalen eindringen.

Läßt die politische Lage und der übrige Zusammenhang der Dinge nicht den ersten Fall zu, so kommt es allein auf die Ausführung des letzteren an.

Nur zwey Entwürfe scheinen hier ausführbar zu seyn:

1) Man stellt dem Feind sich auf den Gränzen von Holland entgegen und greift ihn an, wenn er über dieselbe dringt; oder

2) Man versammlet sich mehr im Mittelpunkte der bedroheten Provinzen und gehet von da dem eindringenden Feinde entgegen.

I. Entwurf. Beym ersten Entwurfe, wo man sich dem Feinde auf den Gränzen Westphalens entgegenstellt, hat man den scheinbaren Vortheil, daß man den ganzen Kreis im eigentlichen Verstande deckt und alle Subsistance und Hülfsmittel desselben in Händen behält. Dagegen treten aber folgende Nachtheile ein:

Es kann die Deckung nicht ohne eine Vertheilung der Armee geschehen, und nimmt man an, daß in Ostfriesland ein schwaches, in der Grafschaft Lingen ein stärkeres Corps, bey Münster und zwischen Duysburg und Wesel zwey starke Corps oder die Haupt-Armee stehet: so ist jedes 2 bis 3 Tagemärsche von dem andern entfernt und stehet in Gefahr, mit der ganzen feindlichen Macht angegriffen zu werden, während er die andere mit wenigen Truppen bedroht hat.

Zwey Fälle können hier eintreten: 1. Der Feind wendet seine Haupt-Macht gegen die Nieder-Ems oder 2. gegen die Corps oder Haupt-Armee zwischen Münster und Wesel.

1. Wenn der Feind gegen die Nieder-Ems agirte, so würde er einen großen Theil seiner Macht zwischen Zütphen und Oldensal vereinigen und zugleich ein Corps von Düsseldorf aus gegen die Lippe, und ein anderes von Gröningen aus gegen Ostfriesland agiren lassen. Bald darauf würde er mit einem kleinen Theile seiner Haupt-Macht gegenüber Wreden und Horstmar auf Münster eine Demonstration machen, während die Haupt-Macht über die Grafschaft Bentheim in das Niederstift Münster und Osnabrück dränge. Könnte man mit den Corps oder der Haupt-Armee bey Münster und Wesel in dieser Lage selbst den vor sich habenden Feind angreifen, sobald man fürchtete, daß er seine Haupt-Macht anderswo hätte, und also ihm den Vortheil, den seine vereinigte Macht über die Corps an der Nieder-Ems erhielte, wieder nehmen, so würde man freylich den Nachtheil der Stellung auf den Gränzen vermindern. Aber dieser Angriff ist hier mit großen Schwierigkeiten verknüpft, indem man gleich auf die feindliche Festung Daesburg träfe, und den Feind in Flank und Rücken ließe. Der Feind, welcher während dieser Offensiv-Bewegung von der Nieder-Ems gegen die Nieder-Weser operirte, fände dagegen, wenn er einmal das ihm entgegengestellte Corps geschlagen hätte, weiter keinen Wiederstand. Dann würde auf einmal die Nieder-Ems und Weser verlohren seyn und selbst nach der Vereinigung der verschiedenen Corps der Ver-

bundenen und nach einer glücklichen Schlacht würde man vielleicht nicht im Stande seyn, den Feind von Ostriesland und Oldenburg zu vertreiben, weil diese Länder dem Vertheidiger Mittel an die Hand geben, mit wenigen Truppen vielen zu wiederstehen.

2. Wenn der Feind im 2ten Fall gegen das Corps bey Münster und Wesel seine Macht richtete, wenn er gegen dasselbe von Holland und Düsseldorf aus operirte, zugleich aber das Niederstift Münster und Ostriesland bedrohete: so würde er ohne eine Schlacht zu liefern, das zwischen Wesel und Duysburg stehende Corps nöthigen, über die Lippe sich dem Corps bey Münster zu nähern und das Corps, so von Münster in die Position bey Dülmen gerückt wäre, würde nun nach Münster wieder zurückkehren müssen.

Auch hier können diese Corps oder die Haupt-Armee nicht stehen bleiben, sobald die zwischen der Roer und Lippe operirende feindliche Armee zwischen diesen Flüssen hinauf operirte, während die von Holland kommende die rechte Flanke und Fronte der erwähnten Corps beschäftigte und ihre Communication mit Osnabrück unsicher machte. Zu einer Hauptschlacht würde es der Feind hier nicht kommen lassen. Auch könnten die Verbundenen sie hier nicht annehmen; denn um die Nieder-Ems nicht ganz zu entblößen, könnte nicht bey Münster ihre Haupt-Macht vereinigt werden; überdem verlöhren sie in dem durchschnittenen Terrain dieser Gegend den Vortheil, den sie von einer überlegenen Cavallerie haben können.

Erst am rechten Ufer der Ems würde man dem feindlichen Vordringen Einhalt thun können. Während diesen Operationen an der Lippe und Ober-Ems würden die Corps in der Grafschaft Lingen und Ostriesland in Unthätigkeit bleiben. Denn wollte man sie nach Münster ziehen, so liefe man, wie erwähnt, Gefahr, daß Ostriesland und Oldenburg verlohren ginge, und alle Zufuhr zur Armee von der Nieder-Ems und Weser abgeschnitten würden. Wollte man aber mit ihnen vorrücken, so träfe man auf impractikable Moräste, Festungen und Forts.

Aus diesen Betrachtungen scheint zu folgen, daß man bey der Postirung der Armee auf den Gränzen Westphalens a. Gefahr läuft die Nieder-Weser zu verliehren, wenn der Feind gegen dieselbe seine Haupt-Macht richtet, und b. in jedem Falle gezwungen wird, dem Mittelpunkt dieses Kreises sich zu nähern, ehe man dem eindringenden Feind auf eine nachdrückliche Art sich entgegenstellen kann. Zu diesen an sich sehr bedenklichen Umständen kommen noch die Fatiguen, welche die Armee in dieser Lage leiden, und der üble Eindruck, den die rück-

gehende Bewegung oder gar der Verlust von Ostfriesland und Oldenburg auf sie machen würde, in einer Zeit, wo eine Hauptschlacht, welch diesen Feldzug entscheiden soll, jeden Tag sich zutragen kann.

II. Der zweite Entwurf, sich mit der Haupt-Macht im Mittelpunkte der bedroheten Provinzen zu halten und dem eindringenden Feind entgegen zu gehen, hat den Nachtheil, daß die Gränzen Westphalens anfangs nur von leichten Corps bewacht werden, und daß dies Land daher den feindlichen Einfällen, Fouragirungen u. s. w., noch ehe es zu Operationen kömmt, ausgesetzt seyn kann*), und daß die an den Gränzen liegenden Provinzen glauben, daß man nichts für sie thun wolle.

Alle diese Nachtheile haben aber nur einen scheinbaren Bezug auf den 2ten Entwurf, weil auch bey der Ausführung des ersten die Gränzen doch immer ein Theil des Kriegstheaters werden müssen und also dem damit verknüpften Schicksal nicht ausweichen können.

Wenn die Haupt-Armee in dem Mittelpunkt der bedroheten Provinzen, d. i. in der Gegend von Osnabrück, so lange bleibt, bis die feindlichen Armeen in Westphalen eindringen: so entstehen gegen jene anscheinenden Nachtheile große und wesentliche Vortheile.

Es ist eine ausgemachte und anerkannte Wahrheit in der Kriegskunst, daß man seine Macht concentriren muß, wenn die Lage der Dinge keinen Angriff und keine Vertheidigung zuläßt. Dadurch werden dem Feinde die Vorzüge, die ihm die äußeren Umstände anbieten, gewissermaßen entrissen und eine Schlacht, in der sie sich an beiden Seiten gleich sind, entscheidet nun das Schicksahl des zu vertheidigenden Landes. In der gegenwärtigen Lage findet für die Verbundenen der oben erwähnte allgemeine Satz eine sehr vortheilhafte Anwendung. Denn hat man die Haupt-Macht in der Gegend von Osnabrück und nur Ostfriesland gut besetzt: so muß der Feind durchaus eine Hauptschlacht wagen, wenn er den Ausgang des Feldzuges bald entscheiden will.

Nur 2 Mittel scheinen sich hier dem Feinde darzubieten, ohne Schlacht die verbundene Armee zum Rückzuge zu bringen.

a. durch Umgehung in einer großen Entfernung, sie in die Gefahr setzen, eine Schlacht liefern zu müssen, bey der ihr kein sicherer Rückzug übrig bliebe, oder bey der ihre Magazine und Provinzen im Rücken vom Feinde ruinirt werden und

*) Hiervon wäre Ostfriesland ausgenommen, welches leicht vertheidigt werden kann und durchaus so besetzt werden muß, daß es nicht dem Feinde in die Hände fällt.

b. Ihr die Subsistance abzuschneiden. Beide Fälle können aber hier fast unmöglich eintreten, wie sich aus folgenden Betrachtungen ergiebt:

a. Operirt der Feind mit 2 Armeen, nemlich mit einer über die Mittel- und Unter-Ems, mit einer andern an der Lippe: so wird ein kleines größtentheils aus Infanterie bestehendes Corps die Päße des Teuteburgschen Gebürges zwischen Bilefeld und Stadtberg vertheidigen können, und nie wird der Feind, wenn er es auch vertriebe, über die Defileen des eben erwähnten Gebürges mit einem beträchtlichen Corps auf Hameln gehen dürfen, weil es immer Gefahr liefe, abgeschnitten zu werden, sobald die Haupt-Armee der Verbundenen die des Feindes schlüge. Ueberdem könnte man an der Ober-Weser dem Feinde die Truppen aus dem Innern des Hannöverschen Landes entgegensetzen, wozu noch die Festung Hameln käme, welche denselben zum Soutien diente, und aus der sie mit allem versehen werden könnte, wenn sie nicht völlig mobil wäre. Das durchschnittene Terrain und alle Umstände vereinigen sich mit einem kleinen Corps, einen Defensiv-Krieg vortheilhaft an der Ober-Weser führen zu können, während die Haupt-Macht anderwärts unabhängig und frey operiren kann. Wenn daher die feindliche Armee, welche an der Nieder-Ems agirte, diesen Fluß passirte, so würde sie nicht gut eine Schlacht vermeiden können; denn die Haupt-Armee der Verbundenen würde sie nun, wo sie sie fände, angreifen können, indem ihr linker Flügel gedeckt wäre und sie in ihren Bewegungen auf keine Art genirt würde. In allen Fall würde sie eher einen entscheidenden Streich gegen die eindringende feindliche Ems-Armee ausführen, als die feindliche Armee an der Lippe gegen die Ober-Weser Fortschritte machen könnte, indem die Verbundenen beinahe ihre Macht bey einander in einem fast allerwärts offenen Terrain hätten.

b. Die verbundene Armee zum Rückzuge ohne Schlacht zu bringen, durch die Abschneidung der Subsistance, kann in der angenommenen Stellung nicht stattfinden; denn sie hat die Weser hinter sich, sie hat die Zufuhr aus Ostfriesland über Ellerbruch und aus Oldenburg zur Seite, welche immer gedeckt bleiben.

Eine Schlacht in dem Niederstift Münster, oder zwischen der Haase und Ems ist daher den Feinden unvermeidlich, wenn sie an die Weser vordringen wollen, und diese wird hier wahrscheinlich für die Verbundenen selbst bey einer feindlichen überlegenen Macht glücklich ausfallen. Denn 1) haben die Verbundenen den größten Theil ihrer Cavallerie vereinigt (indem sowohl das Corps in Ostfriesland als das

in Paderborn deren wenige bedarf), und können also in dem offenen Terrain, worin man sich hier befindet, die Ueberlegenheit, welche diese Waffe über den Feind hat, genießen; 2) kann die verbundene Armee von dem Terrain und den äußern Umständen alle Vortheile ziehen, die dem Feinde entgehen. Sie kann leicht die Punkte ausfindig machen, auf die der Feind seinen Marsch dirigiren muß; sie kann im voraus die Stellungen genau untersuchen, die der Feind im Vorrücken nehmen muß; sie kann durch schleunige Veränderung ihrer Stellung und durch verstellte Märsche den Zusammenhang der Operationen, welche zwischen den feindlichen Armeen herrscht, derangiren; sie kann vielleicht eine feindliche Armee in dem ihr durch und durch bekannten Terrain, wo sie alles zu ihrem Vortheil arrangirt hat, in eine für ihn höchst nachtheilige Lage ziehen; sie kann unter den Umständen höchst wahrscheinlich einen Theil der Feinde schlagen, ehe ihn der andere zu unterstützen im Stande ist, oder die feindliche Armee auf dem Marsche oder in einer ihr sehr nachtheiligen Situation angreifen. Durch geschickte und schleunige Bewegungen gegen die feindliche linke Flanke kann sie ihn vielleicht zwingen, über die Ems zurückzugehen, ohne eine Schlacht zu liefern.

Alle diese Vortheile finden nicht bey einer auf den Gränzen stehenden Armee statt, und dagegen kann der Feind gegen sie alle seine Operationen mit der größten Gewißheit einleiten und alle Fälle, die vorkommen können, voraussehen. Die Geschichte lehrt uns, daß nur unter solchen Umständen französische Armeen siegten, und daß sie immer unglücklich waren, wenn man ihre Plane sowohl in Rücksicht der Operationen, als in Rücksicht der einzelnen Gefechte zerriß — wenn man ihnen unerwartete Bewegungen unternahm.

Die hier erwähnte Central-Stellung scheint mit der Behauptung der Festung Wesel im Widerspruch zu stehen. Hier kömmt es indeß auf 2 Fälle an: 1) ist diese Festung nicht im Stande eine Belagerung von 4 Wochen auszuhalten, so demolire man sie, damit sich ihrer nicht der Feind wie im 7jährigen Kriege bediene. Denn als Festung der 2ten oder 3ten Klasse hat sie eine nachtheilige Lage für die Verbundenen. 2) Ist sie aber im Stande eine Belagerung von 4 Wochen aushalten zu können, so versorge man sie mit allen Kriegsbedürfnissen und auf 4 Monat mit Lebensmitteln und gebe dem Befehlshaber darin die Weisung, bey Verlust seines Kopfes und der Cassation aller Officiere, nicht eher zu capituliren, bis der Feind sich in der Bresche des Hauptwalles logirt habe.

Geschieht dies, so wird man diese Festung eine Zeil lang ganz

verlassen können und unterdes Gelegenheit finden, unter vortheilhaften Umständen es zur Schlacht zu bringen, von welcher in jedem Falle ihr Schicksahl abhängt.

4.

Ueber die Versammlung der Demarkations-Armee 1796.

Pro Memoria,

welches ich auf Verlangen des Herrn Oberstlieutenant von Lecoq über unsere Versammlungs-Punkte und die Wege aus denselben gegen die feindlichen Gränzen gegeben habe.

Wenn die Versammlungs-Punkte der Armee so angeordnet werden sollen, daß man aus ihnen den Feind, der von dem Rhein und Holländischen Gegenden kömmt, entgegen gehen kann: so frägt es sich bey Bestimmung derselben, welche Märsche und Stellungen zu diesem Zweck führen.

Drey Punkte scheinen durch ihre Lage und durch die Wege, welche von ihnen gegen die feindlichen Gränzen gehen, eine besondere Aufmerksamkeit zu verdienen.

I. Bilefeld, oder die Stellung von Brakwede, weil man aus diesem Punkt auf Paderborn, auf Lipstadt und Wesel, auf Münster, Rheine und Osnabrück fast in geraden Linien marschiren kann.

II. Osnabrück, weil man von hier auf Bilefeld, Münster, Rheine, Meppen und Quakenbrügge seine Märsche dirigiren kann.

III. Badbergen, indem man von diesem Punkte auf Osnabrück, auf Lingen und Meppen, und auf Oldenburg in gerader Linie kommen kann.

Jeder dieser Punkte ist 2 Tage-Märsche von den andern in grader Linie entfernt.

Das Preußische Corps hat 2 Punkte, aus denen es nach diesen Oertern sich begeben kann.

1) Minden. Von hier kann es in 2 Märschen über Hervorden nach Bilefeld kommen.
2) Rhaden. Von hier kann es in 2 Märschen über Bomte nach Osnabrück und in 3 über Hunteburg nach Badbergen kommen.

Wenn das Hannöversche Corps sich zu Diepholz versammlet, so kann es in 4 Märschen nach Bilefeld, und in 2 nach Osnabrück kommen. Wenn es sich zu Goldenstädt versammlet, so kann es in 5 nach Bilefeld, in 3 nach Osnabrück und in 2 nach Badbergen kommen.

Da es aber zur Versammlung bey Diepholz einen Tag mehr braucht, als zu der bey Goldenstädt, so könnte jener Punkt nur in dem besondern Falle, in dem man auf Bilefeld marschirte, gewählt werden.

G. Scharnhorst.

Project der Versammlungs-Punkte für die Corps.

1) Das Preußische bey Rhaden und Minden.
2) Das Hannöversche bey Goldenstädt.

Scheidungslinie des Cantonnements:

Liebenau, Steinberg und die Oerter zwischen Steinberg und Diepholz, welche das Hannöversche Corps zu besetzen für gut findet, wenn sie nicht eine Stunde von der geraden Linie links liegen, sind die äußersten Quartiere des Hannövrischen Cantonnements.

Die Hessischen Aemter werden nicht belegt, da dies zu vermeiden ist, ohne daß dadurch das Project derangirt wird.

5.

Bericht an Se. Excellenz den General en Chef Grafen von Wallmoden Gimborn.

Von der Recognoscirung, welche auf Befehl Sr. Durchlaucht des Herzogs von Braunschweig in der Grafschaft Lippe unternommen ist, habe ich die Gegend von Hameln, Alverdissen, Horn und Blomberg nach einer Uebereinkunft mit dem Herrn Obersten von Lecoq untersucht. Ich werde, sobald die beiden Ingenieur-Officiere, welche mit dabey angestellt, zurück sind, einen umständlichen Bericht, begleitet von den wichtigsten Punkten und Wegen in Ordnung bringen, ihn Ew. Excellenz vorlegen und ihn zugleich an den Herrn Oberst von Lecoq schicken, damit derselbe einen zusammenhängenden Aufsatz von der ganzen Recognoscirung für Se. Durchlaucht den Herzog von Braunschweig entwerfen könne.

Vorläufig kann ich Ew. Excellenz gehorsamst anzeigen, daß ich in der Gegend von Hameln am linken Ufer der Weser mehrere bequeme Lagerplätze für eine Armee, welche nach Blomberg Front macht, gefunden habe; daß es aber scheint, daß alle darin einen Fehler haben, daß sie von dem Feinde, der von der Seite von Lemgo kömmt, tournirt werden. Durch Verbindungen von abgesonderter Stellung und durch Manöver in dem Augenblicke, in dem der Feind sich näherte, mögte indes das Terrain hier einige Gelegenheit geben, jene Nachtheile des Ueberflügelns in Etwas abzuhelfen.

In der Gegend von Alverdissen hat man keine Lagerplätze ausfindig machen können, welche die Eigenschaften einer guten Position in sich vereinigten; indes finden sich hier die Bequemlichkeiten eines Lagers für ein Corps oder für ein Armee-Lager, welche bis zu einer gewissen Annäherung des Feindes in dieser Gegend sich aufhalten will.

Auch findet man einen günstigen Lagerplatz der Art für eine Armee auf der hohen mit Vertiefungen umgebenen Gegend von Lichtenhagen und Barse.

Die Gegend von Horn und Blomberg enthält sowohl in Rücksicht der innern Stärke als auch in unserer Beziehung bessere Stellungen, welche aber nur in der umständlicheren Beschreibung Ew. Excellenz genauer vorgelegt werden können.

Von Hameln nach Alverdissen, sowie auch von Detmold in der Gegend von Horn führen 3 Colonnen-Wege, welche, außer der Chaussee von Detmold nach Meynberg, zwar sehr schlecht sind, aber doch durch vorherige Ausbesserung und durch Vermeidung der schlechtern Stellen mit einer Armee nach allen Erkundigungen in jeder Zeit passirt werden können; sehr beschwerlich sind dagegen die Wege von Hameln oder von Alverdissen nach Holzminden oder Höxter rechts und links des hohen Köterberges. Aber alles dies kann erst in der genauern Beschreibung bestimmt Ew. Excellenz dargestellt werden.

G. Scharnhorst.

Unter diesen und andern Arbeiten war der Frühling des Jahres 1797 verflossen, ohne daß von der entgegengesetzten Seite etwas Feindliches unternommen wurde. Man war in dieser Rücksicht so sicher geworden, daß man sogar eine große Anzahl Soldaten beurlaubte, um daheim den Ihrigen in der Wirthschaft zu helfen. Als indessen die Franzosen unerwartet durch die Besetzung der Stadt Fritzlar die bisher von ihnen respectirte und garantirte Abmarkungslinie verletzten, hegte man nicht ohne Grund die Besorgniß, daß sie in ihren Eroberungsabsichten weiter schreiten würden und es namentlich auf die Besitznahme von Bremen, Hamburg und dem Kurfürstenthume Hannover abgesehen hätten. Was man anfangs nur befürchtete, ward bald zur Gewißheit durch die Nachrichten des hannoverischen Residenten von Schwarzkopf, welcher am 18. Juni aus Frankfurt nicht nur allerlei Bedenkliches über die französischen Absichten sowol an den König nach London als an das Ministerium in Hannover meldete, sondern auch folgendes, von dem englischen General C. Craufurd erhaltenes Handbillet hinzufügte:

„Wilhelmsbad, 17 Juni 1797.
à six heures et demi.

Mon cher Schwarzkopf!

Je viens de recevoir dans l'instant, d'une main très sure, que le General Hoche a reçu les ordres definitifs, pour prendre possession de la Hannovre, ainsi que de Hambourg et Bremen.

Toujour à Vous
C. Craufurd."

Um die drohende Gefahr abzuwenden, wurden sofort von dem Herzoge von Braunschweig und von Wallmoden alle nöthigen Vorkehrungen getroffen und die Weser mit ihren Nebenflüssen zum Hauptvertheidigungspunkte bestimmt. Schon am 23. Juni übergab Scharnhorst dem General von Wallmoden ein „Promemoria über die Märsche der im Hannöverschen und Osnabrückschen cantonnirenden Truppen, wenn sie sich bey Hameln versammeln sollten", worin es heißt:

„1) In der Gegend von Bremen könnten 3 Bataillons und 2 Escadrons in 24 Stunden beyeinander seyn.

2) Die Truppen in dem Osnabrückschen, Niederstift Münster und der Grafschaft Diepholz müssen, wenn sie nach Hameln marschiren sollen, 7 Märsche machen.

Die Truppen von der Nieder-Weser müssen, wenn sie bey Hameln sich versammeln sollen, zum Theil 4, zum Theil 6, und 1 Bataillon 7 Märsche machen.

3) Die Truppen an der Weser und Aller können zum Theil bey Neustadt in 2, zum Theil in 4 Märschen sich versammeln."

Zu gleichem Zwecke übergab er demselben bald darauf einen Aufsatz über die Versammlung des honnoverischen Corps unter der Aufschrift:

P. M.

die Versammlung des Hannöverischen Corps betreffend.

Es können 2 Voraussetzungen bey der Versammlung des Hannöverschen Corps vorkommen.

1) Die Versammlung geschieht, ehe der Feind die Ems passirt ist; oder
2) Sie geschiehet, nachdem dies geschehen ist.

Die erste Voraussetzung kann man ganz übergehen; bey der 2ten treten 2 Fälle ein:

Im 1sten versammlet sich das Corps an der Hunte bey Goldenstädt; Im 2ten versammlet es sich an der Weser.

I. Disposition zur Versammlung bey Goldenstädt.

Avant-Garde.

Sobald man hört, daß der Feind sich der Ems nähert, schickt die leichte Cavallerie beständig Patrouillen von Wildeshausen gegen Cloppenburg, Quakenbrügge und Bramsche; und von Oldenburg zwischen Ape und Mohrburg.

Unterdes versammlet sich 1) bey Goldenstädt 1 Bataillon 14ten Regiments aus Diepholz, 1 Compagnie Jäger aus Colenrade, 3 Stück geschwinde Artillerie aus Harpstädt, 2 Escadron leichte Dragoner aus Drebber; 2) bey Wildeshausen 1 Bataillon 14ten Regiments aus Oldenburg, 1 Compagnie Jäger aus Hellen, 3 Stück geschwinde Artillerie aus Herpstedt, 2 Escadron leichte Dragoner aus Wildeshausen.

Die leichten Dragoner bewachen jetzt durch kleine Avertissements-Posten die Hunte von Oldenburg bis Diepholz und schicken ihre Patrouillen immer 4 bis 6 Stunden vorwärts.

Soutien-Corps.

Versammelt sich bey Delmenhorst und marschirt von da nach Wildeshausen.

Haupt-Corps.

1ste Colonne: 4te und 5te Grenadier-Bataillon. 1 Bataillon 5ten, 10ten und 11ten Regiments; das 4te Cavallerie-Regiment, die Garde du Corps und 1 Batterie schwerer Artillerie versammeln sich bey Alt-Bruchhausen und marschiren über Bassum nach Goldenstädt.

2te Colonne: 1 Bataillon 6ten, 9ten und 1sten Regiment, 8ten Cavallerie-Regiments und 1 Batterie schwere Artillerie versammeln sich zu Oyle und marschiren von da über Suhlingen nach Goldenstädt.

Nicht weniger rege war die Thätigkeit im preußischen Hauptquartiere in Minden. Am 25. Juni richtete der Oberstlieutenant und Quartiermeister Lecoq einige Fragen über die Beschaffenheit des Terrains zwischen der Weser und Leine im göttingenschen Quartiere an den Herzog, und dieser übersandte sie Wallmoden am 28., indem er schrieb: „Auch füge (ich) hiebey einige Anfragen des Oberstlieutenants von Lecoq, welche Bezug auf die Lokalität, besonders der zwischen der Weser und Leine befindlichen Länder haben. Ob ich nun zwar

einige dieser Gegenstände beantwortet habe, in so weit selbige mir von Alters her erinnerlich sind; so ersuche (ich) dennoch Ew. Excellenz durch den Herrn Major von Scharnhorst sowohl des Herrn Oberstlieutenant von Lecoq Anfragen beantworten zu lassen, wie auch meine Gedanken zu rectificiren.“ Und wie sehr sich der Herzog die Sache angelegen sein ließ, beweist ein zweiter ausführlicher Brief, der dem erstern wenige Tage darauf folgte:

„An den Herrn General der Cavallerie
Grafen Wallmoden Gimborn Excellenz.

Ew. Excellenz habe ich in der wiederzurückerhaltenen Note bereits ersucht, die Gegenden zwischen der Obern Weser und Leine durch Officiers des Churhannöverschen Generalstabes untersuchen und mir die zur genauen Kenntniß des Landes nöthigen Aufnahmen und Nachrichten zukommen zu lassen. Ich erwehnte hierbey hauptsächlich des Göttingischen Quartiers und des Landes zwischen Hameln und Hannover, indem ich von meinem eigenen an der Weser liegenden Lande eine gute Aufnahme besitze.

Nun ersuche ich Ew. Exc. ferner Dero Bemühungen nicht in dem Lande zwischen der Weser und Leine einzuschränken, sondern auch Officiers an das rechte Ufer der Leine anzustellen und von den hier liegenden in militairischer Rücksicht wichtigen Gegenden des Bisthums Hildesheim die vorhandenen Carten so schleunig als möglich rectificiren und die zu militairischen Operationen nöthigen topographischen Nachrichten einziehen zu lassen. Wir besitzen von diesen Gegenden meines Wissens nichts Besseres als die Bauer'sche General-Carte, die aber zum Theil sehr mangelhaft und wichtiger Verbesserungen fähig ist. Auch ist deren Maaßstab zu klein, und wären daher die Officiers zu instruiren, sich eines größern, auf welchem die Gegenstände deutlicher auszudrücken sind, zu bedienen. Indessen müßten sie sich doch begnügen, wie schon oben bemerkt, die vorhandenen Carten nach dem Auge militairisch zu verbessern, weil eine andere Methode mit Instrumenten zu viel Zeit erfordern würde.

Ew. Excellenz werden mich daher sehr verbinden, wenn Sie diese Arbeit sogleich vollziehen lassen, indem mir an dessen Ausführung viel gelegen ist und sämmtliche zum Generalstabe des Königl. Preußischen Corps gehörigen Officiers am linken Ufer der Weser zu ähnlichen Arbeiten bereits angesetzt sind.

Ew. Excellenz stelle ich übrigens anheim, ob dieselben diese Officiers, so wie bey den hiesigen zu geschehen pflegt, mit offenen allent-

halben in der Demarcation gültigen Requisitions-Schreiben versehen wollen, in welchen die respect. Landes-Behörden und Obrigkeiten ersucht werden, diese Officiers auf Verlangen mit Quartier und Rations zu versehen, die über letztere ertheilten Quittungen aber an das Chur-Hannöversche Commissariat einzuschicken und deren Betrag von den auf dem Congreß zu Hildesheim festgesetzten Quoten abzurechnen.

In der jetzigen Lage der Dinge wird und kann keine Obrigkeit sich diesem Gesuch entgegnen, so wie denn auch denen Königl. Preußischen Officiers des Generalstabs in den Ländern Westphalens hierüber gar keine Wiedersprüche und Schwierigkeiten gemacht werden.

Minden, den 3ten Julius 1797.

(gezeichnet) Carl Hertz. v. Braunschweig."

Wallmoden übersandte das Schreiben sogleich nach dem Empfange an Scharnhorst mit nachstehenden Zeilen: „Die Anlage wird Ihnen die Ideen des H. v. Br. deutlich zeigen, und man wird also hierin gleich anfangen müssen; ich bitte, dieses genau zu überlegen und mir morgen früh Ihre Gedanken darüber zu bringen.

Sonnabend Abends. Wallm."

Scharnhorst schrieb darauf folgende von Wallmoden unterzeichnete Antwort an den Herzog:

„Um eine Uebersicht der Gebürgsketten, Flüsse und andere unpractikabeln Gegenstände des Landes zwischen der Weser und Leine und der Aller und Leine zu haben, habe ich bereits den Major Scharnhorst und 2 Officiere vom Ingenieur-Corps in diese Gegenden geschickt. Sie haben sich freylich nicht genau an die Gränzen halten können, weil es mit auf den Lauf der Gebürgs-Ketten, der Wege u. s. w. im Ganzen ankam. Durch die dadurch erhaltenen Nachrichten werde ich nun in den ersten 8 Tagen im Stande seyn, die von Ew. Durchlaucht überschickten Anfragen des Herrn Oberstlieutenant von Lecoq genauer zu beantworten, als es ohnedies hätte geschehen können.

„Um so vollkommen als möglich Ew. Durchlaucht letztern Befehl zu vollziehen, werde ich sofort die Ingenieur-Officiere in das Hildesheimische schicken und eine topographische Land-Karte nach dem Maaßstabe, nach dem die Grafschaft Hoya entworfen ist, verfertigen lassen. So genau, wie diese ist, wird sie wegen Mangel der Zeit nicht werden können; indeß werde ich durch den Leinefluß beide miteinander verbinden.

„Den Ew. Durchlaucht noch fehlenden Theil der Grafschaft Hoya und Diepholz werde ich in 8 oder 14 Tagen zu überschicken die Ehre haben.

„Da bey dieser Art von Aufnahme die Officiere nur höchstens 24 Stunden an einem Orte bleiben: so können sie von keinen gelieferten Rationen Gebrauch machen.

„Vielleicht wäre es aber von Nutzen, wenn Ew. Durchlaucht den Major Scharnhorst, den ich zur Direction dieser Arbeit nach Hildesheim schicken werde, mit einem offenen Schreiben versähen, wodurch er sich legitimiren könnte, daß er den Auftrag von Hochdenenselben erhalten habe, diese Gegenden recognosciren zu lassen. Wahrscheinlich hätte er dadurch Gelegenheit, Special-Karten von ein oder andern Gegenden oder Aemtern zu erhalten, zumal wenn in dem Schreiben angezeigt würde, daß diese Recognoscirungen von allen Ländern in der Demarcationslinie geschähen, damit nicht particuliere Absicht dabey gemuthmaßet werden möge."

Wahrscheinlich trat Scharnhorst noch denselben Tag seine Recognoscirungsreise an. Denn er berichtete zwei Tage später an Wallmoden:

„Hagen-Ohsen, den 5. July 1797.

Ew. Excellenz Befehl gemäß statte ich hier einen Bericht von der Anordnung unserer Recognoscirung gehorsamst ab.

Der Lieutenant Richard recognoscirt die Gegend am rechten Weser-Ufer bis an die Werre, der Fähnrich Vollinghaus hat diese Arbeit am linken Ufer dieses Flusses bis an die Diemel, und der Guide Jasper untersucht die Wege zwischen der Leine und Innerste.

Die beiden Ingenieur-Officiere haben insbesondere den Auftrag, eine Beschreibung der brauchbaren Wege, der impractikabeln Gebirgsketten, der Flüsse u. s. w. zu liefern. Dadurch hoffe ich eine Beschreibung der Bauerschen Karte, die in diesen Gegenden, in Absicht des Ganzen sehr gut ist, verfertigen zu können. Nach einem gemachten Ueberschlage wird diese Recognoscirung ungefähr 14 Tage dauern.

Ich werde für meine Persohn in dieser Zeit die wichtigsten Punkte dieser Gegenden besehen, und sollten Ew. Excellenz Morgen oder Uebermorgen Befehle an mich abschicken, so bitte ich, sie an das Postamt zu Einbeck, vom 8ten an aber an das Postamt zu Münden zu adreßiren; auf diesen Wege werde ich sie sicher erhalten.

G. Scharnhorst."

Scharnhorst kehrte am 15. Juli nach Hannover zurück und Wallmoden schrieb tags darauf an den Herzog von Braunschweig:

„Hannover, den 16. July 1797.

Ew. H. F. Durchlaucht Befehl zufolge waren gleich nach der erhaltenen letzten Note die Officiers nach der Gegend der Ober-Weser geschickt, um den Zusammenhang des Gebirges, Routen 2c. zu untersuchen.

Ich bedauere nur darin Dero Absicht verfehlt zu haben, daß hier die Bauer'sche Karte zwar, als die beste, die wir besitzen, zum Grunde gelegt, solche aber nur, ohne neue Zeichnungen, durch Bemerkungen und alle Nachrichten der letzteren Communicationen u. d. gl. zu erläutern gesucht haben.

Ich habe den neuen Auftrag dem Major Scharnhorst und einigen Andern, da sie zum Theil erst gestern zurückgekommen, erst heute ertheilen können. Es wird nunmehr die Bauer'sche Karte zur Grundlage genommen, die Zeichnung ordentlich aufgetragen und dabey die schriftlichen Erläuterungen hinzugefügt, um dasjenige zu erläutern, was die Karte nicht hinlänglich darstellen kann.

Der Maaßstab der Bauer'schen Karte macht alle wahre Deutlichkeit ohnmöglich, und muß ich in Ansehung des zu erwählenden Maaßstabes Höchst Dero Befehle erbitten. Bey mehreren Arbeiten in hiesigen Landen hat man zweierley Maaßstäbe angenommen. Zu denen ordinären militairischen Aufnahmen 8 Zoll für eine Meile, und für ganz besondere Gegenstände, die man vorzüglich genau hat wissen wollen, 18 Zoll für eine Meile.

Ich würde dieses auch befolgen lassen, wenn J. H. Durchlaucht es nicht anders befohlen, denn 18 Zoll p. Meile für die ganze Karte würde wohl zu viel Zeit erfordern, und man könnte die ganze Absicht wohl nach dem Maaßstabe von 8 Zoll erreichen, wenn man nur einige ganz besonders nöthige Punkte in Positionen alsdenn besonders nach dem Maaßstabe von 18 Zoll aufnähme.

Der Major Scharnhorst wird nach Hildesheim gehen, um von dort aus sofort das Ufer der Innerste, die Gegend von Bokenem und Ahlefeld und Alles, was zwischen der Innerste und Leine ist, unter einige Officiers zu vertheilen.

Es haben diese Ingenier-Officiers bisher nur einige Schwierigkeiten gefunden, da wir nur nahe an den Cantonnements oder vor selbigen gearbeitet; ich glaube auch nicht, daß es im Hildesheimischen

geschehen wird. Doch würde irgend eine schriftliche Authorisation von Ew. H. F. D. alle Schwierigkeiten gleich heben, wenn Dieselben geruhen wollten, solche auszustellen. Einzelne Beamte u. d. gl. werden solche sofort respectiren, da sie doch vielleicht einen von mir ausgestellten Befehl nicht so ansehen würden, welches ich Ew. Durchlaucht unterthänigst anheim geben muß.

(unterzeichn.) Wallmoden Gimborn."

Drittes Kapitel.

Anträge an Scharnhorst, in preußische Dienste zu treten. — Seine Gehaltzulage und Ernennung zum Oberstlieutenant den 1. August 1797. — Seine militärischen Arbeiten in dieser Zeit.

Sobald der Herzog von Braunschweig Scharnhorst's vorzügliche Leistungen genauer kennen gelernt und sich von seinen ausgezeichneten militärischen Fähigkeiten und gediegenen Kenntnissen durch persönlichen Umgang immer mehr überzeugt hatte, erwachte in ihm der Wunsch, denselben in den preußischen Kriegsdienst zu ziehen. Er benutzte daher die erste sich darbietende Gelegenheit, die Aufmerksamkeit des Königs von Preußen auf ihn zu lenken, und fand um so leichter geneigtes Gehör, da der König gerade damals mit dem Plane umging, die bisherige Artillerieschule zu Berlin in eine großartigere militärische Akademie umzuschaffen, zu deren Einrichtung und Leitung Scharnhorst mehr als irgendein Anderer geeignet zu sein schien.

Nachdem sich der Herzog auf diese Weise der Zustimmung des Königs versichert hatte, beauftragte er seinen Quartiermeister, den Oberstlieutenant von Lecoq, die Unterhandlung vorläufig einzuleiten, und dieser säumte nicht, Scharnhorst vertraulich zu schreiben:

„Des Königs Majestät sind Willens, die Artillerie zu vermehren, und ich getraue mir Ihnen versichern zu können, daß Ihnen dabey eine Rolle als Major zu Theil werden könnte, wenn Sie es wünschen in unsern Dienst zu treten, und mir den Auftrag geben die nöthigen Schritte deshalb zu thun. Daß ich mit Recht glaube diese Schritte nicht vergeblich zu thun, können Sie woll denken; Sie wissen, daß eine Compagnie bey uns überaus einträglich ist; aber keine gewährt mehrere Einkünfte, als bey der Artillerie, und ich sage wahrscheinlich zu wenig, wenn ich selbige zu 3000 Thlr. jährlich anschlage. Als Major treten Sie in eine Laufbahn, die Ihnen bey Ihrem Alter die

schönste Aussicht giebt, da unsere Staabsofficiere alle alt sind, und ich sehe für Sie die fast untrügliche Hoffnung, einst Chef des ganzen Artillerie-Corps zu werden. In 15 Jahren ist Ihnen ein Regiment gewiß. Hierzu kömmt der sehr günstige Umstand, daß Sie bey einer Augmentation in den Dienst treten und folglich allen Unannehmlichkeiten entgehen, die sonst bey dergleichen Veränderungen einzutreten pflegen, und ich kann Ihnen, dies sage ich mit Ueberzeugung, die Achtung des Generals von Tempelhoff, die Seele unserer Artillerie, zusichern. — von Lecoq,

Oberstlieutenant vom Generalstaabe."

Scharnhorst, der schon früher einen sehr ehrenvollen Ruf nach Dänemark ohne Bedenken abgelehnt hatte, dachte nicht im entferntesten daran, den vaterländischen Dienst zu verlassen; doch durfte er es sich nicht verhehlen, daß die Pflicht gegen seine Familie ihm gebiete, den vortheilhaften Ruf in preußische Dienste wenigstens zur Verbesserung seiner gegenwärtigen Lage zu benutzen. Er theilte daher den erhaltenen Antrag in vertraulichem Gespräche seinem Chef, dem General von Wallmoden mit, und da derselbe sich gern bereit erklärte, ihn mit seiner Empfehlung zu unterstützen, so reichte er sofort ein Gesuch ein, in welchem er um eine Verbesserung seiner Stelle bat.

Mit welchem lebhaften Eifer sich Wallmoden seiner annahm, ersehen wir aus einem Schreiben desselben an den Feldmarschall von Freytag, in dem er unter anderm sagt:

„Schon im Jahre 1795 wurden an den Major Scharnhorst einige Anträge gethan, auf eine vortheilhafte Art in dänische Dienste zu treten, und er schlug selbige aus. — In voriger Woche wurde ein sehr unerwarteter neuer Antrag an ihn gerichtet, dessen vortheilhafte Aussichten ich nicht besser als in der Anlage darlegen kann, welche ein Extrait der Briefe enthält, die ich im Originale gesehen. Der Major Scharnhorst ist und bleibt gewiß aus Neigung und Erkenntlichkeit dem hiesigen Dienst auf eine sehr anhängliche Art ergeben; allein wenn man kein eigenes Vermögen besitzt und Familie hat; so ist es doch nicht möglich, allen Vortheilen ganz aus dem Wege zu gehen."

Darauf übersandte er Scharnhorst's Gesuch mit folgendem:

„Pro Memoria an der Herrn Feldmarschalls von Freytag Excellenz.

Ew. Excellenz habe ich die Ehre anliegende von dem Major und General-Quartiermeister Scharnhorst mir eingereichte Vorstellung gehorsamst zu behändigen.

Da bey seiner jetzigen Dienstanstellung die Anzeige von dem ihm vor kurzem wiederholt geschehenen Antrage in Königl. Preußische Dienste zu treten, zuerst zu meiner Kenntnis gelangen mußte; so hat solches auch das an mich gerichtete Gesuch veranlaßt, bey Ew. Excellenz zu seiner Wiedereinsetzung beym Artillerie-Regiment mich zu verwenden, so sehr dieselben sonst erwarten dürfen, in Avancements-Sachen nicht von mir behelligt zu werden.

Daß die dem Major Scharnhorst gethanen Anerbietungen wörtlich so vortheilhaft sind, wie er in der Anlage sie angegeben, kann ich nach Einsicht der Original-Correspondenz nicht nur bezeugen, sondern muß vielmehr hinzufügen, wie mit seinem Eintritt in Königl. Preußische Dienste die nahe Aussicht sich verbindet, Inhaber eines Artillerie-Regiments zu werden. Diese Aussicht würde schon auf das Alter der vor ihm dort seyenden Staabs-Officiere sich gründen, wenn auch weniger, als geschieht, der General Tempelhoff den Ruf des Majors Scharnhorst beförderte.

Wie sehr dieser jedoch geneigt ist, aus Liebe und Dankbarkeit gegen unsern König und dessen Dienst den erhaltenen Ruf auszuschlagen, werden Ew. Excellenz aus der Anlage zu ersehen geneigen, sobald Dieselben durch gewogene Erfüllung seines Gesuches einige Schadloshaltung für die großen Aufopferungen, zu welchen er bereit ist, ihm zuwenden wollen.

Wenn Ew. Excellenz erlauben, bey dieser Sache nach meiner Pflicht mich zu äußern; so kann ich nicht anders als es für einen großen Verlust unsers Dienstes betrachten, wenn der Major Scharnhorst nicht in selbigen erhalten wird.

Nach meiner Ueberzeugung weiß ich niemand, der zur Wiederbesetzung seiner jetzigen Stelle so qualificirt wie er sey, und in Rücksicht auf das Artillerie-Regiment kann ich nicht anders als nach meinem Gewissen Ew. Excellenz sagen, daß außer dem Obristlieutenant Braun sämmtliche ältere Officiere entweder ihres persönlichen Charakters, oder ihrer Fähigkeiten halber für die Wohlfahrt des Regiments die größten Besorgnisse erregen, wenn nicht ein Mann, wie der Major Scharnhorst, in selbiges wieder eingesetzt und demselben dadurch ein Staabsofficier gegeben werde, der jenen Deficit wieder gut zu machen im Stande sey. Es ist kein Grund vorhanden, warum nicht die General-Quartiermeister-Stelle einem Officier des Artillerie-Regiments könnte eben sowohl beygelegt werden, als sie vorhin mit einer andern höhern Militär-Charge vereinigt gewesen, und wie noch anjetzt

ein Officier des Genie=Corps zugleich Wegbaumeister ist und davon eine besondere ansehnliche Besoldung genießt.

Die große Anhänglichkeit des Majors Scharnhorst an unsere Artillerie wird bey der Gewährung seines Gesuchs es ihm leicht machen, Aufopferungen zu thun, deren Wichtigkeit in Betracht seiner übrigen Lage in der Welt und seiner Pflicht gegen seine Kinder zu groß ist, als daß er nicht auf einige Entschädigung Anspruch machen müßte.

Ew. Excellenz liegt übrigens das Wohl des Dienstes Sr. Majestät zu sehr am Herzen, als daß Dieselben nicht Dem, was ich hierin gesagt, die Auslegung geben sollten, wie ich nach Gewissen geglaubt habe nicht weniger sagen zu können, um die Vorstellung des Majors Scharnhorst bey Denenselben zu unterstützen, und diesen Schritt also bloß in dem Gesichtspunkte einer ehrerbietigen Vorstellung ansehen wollen, zu welcher ich auch in einer mich nicht directe angehenden Sache durch meine Ueberzeugung mich pflichtmäßig verbunden erachtet habe.

Hannover den 17. März 1797.

Wallmoden Gimborn."

Der Feldmarschall von Freytag antwortete darauf:

„An den Herrn General der Cavallerie Grafen von Wallmoden Gimborn.

Hannover, den 22. März 1797.

Durch die Eröffnung, welche Ew. Excellenz unterm 19. dieses Monaths mir zu machen beliebt, erhalte ich allererst nahmentliche Auskunft über das Anliegen des Majors Scharnhorst, welches derselbe vor einiger Zeit in einem allgemeinen und unbestimmten Ansuchen um Verbesserung seiner gegenwärtigen Stelle auch seiner künftigen Aussichten, bey Erwähnung des Rufes in Königlich Preußische Dienste, mir vorgetragen hat.

Da dieses Ansuchen, dessen Ausführung ich nichts hinzuzusetzen weiß, für die Beschließung Sr. Königlichen Majestät, mithin für die Bericht=Erstattung gehöret; so wünsche ich zu erfahren, ob Ew. Excellenz Absicht sey, daß ich davon an Se. Majestät Vortrag mache, auch ob in diesem Falle von Dero Pro Memoria, wie es ist, oder mit welchen etwaigen Veränderungen, Gebrauch gemacht werden könne.

Uebrigens merke ich noch an, daß die eigentliche Absicht des Majors Scharnhorst, in der Artillerie zu verbleiben, bisher mir gänz=

lich unbekannt geblieben; und daß die Besetzung der bisherigen Vacanzen bereits nach London vorgeschlagen worden.

(gez.) W. v. Freytag."

Der weitere Verlauf der Verhandlungen über die Scharnhorst gemachten Anträge und seine Absichten veranlaßte eine Reihe von Schriftstücken, welche sich in der Registratur der Generaladjutantur zu Hannover aufbewahrt finden; und wir glauben denselben nicht anschaulicher als durch deren vollständige und wortgetreue Mittheilung darstellen zu können:

Bericht des Feldmarschalls von Freytag an Ihro Königliche Majestät.

Hannover, den 1. April 1797.

Allerdurchlauchtigster u. s. w.

Von dem General der Cavallerie Grafen von Wallmoden Gimborn ist mittelst der beyden Anlagen ein Gesuch des General-Quartiermeisters Majors Scharnhorst um Verbesserung sowohl seiner jetzigen Stelle, als auch seiner Aussichten auf die Zukunft, an mich gebracht, auch unterstützt und gewünscht, daß das Ansuchen Ew. Königlichen Majestät von mir vorgetragen werde. Dem von gedachtem General geschehenen Anführen weis ich nichts hinzuzusetzen; und kann, so viel die General-Quartiermeister-Stelle betrifft, als welche allein gegenwärtig in Frage kommt, nicht in Abrede seyn, daß ich dazu ein ander vollkommen geschicktes Subject jetzt nicht kenne. Im übrigen muß ich den Antrag der allerhöchsten Resolution Ew. Königlichen Majestät gänzlich anheim gestellt seyn lassen: und verharre mit submissestem Respect

Ew. Königlichen Majestät

W. v. Freytag.

Rescript des Königs.

Wir Georg der Dritte von Gottes Gnaden König ꝛc.

Unsern wohlgeneigt und gnädigsten Willen zuvor. Edler Vester, lieber Getreuer!

Mit besonderm Wohlgefallen haben Wir ersehen, daß der Major Scharnhorst ohnerachtet der ihm geschehenen sehr vortheilhaften Anerbietung in Königlich Preußische Dienste zu treten, dennoch aus Dankbarkeit gegen Uns und Anhänglichkeit an sein Vaterland und Unsern Dienst, selbst bey minderer Einnahme in demselben bleiben zu wollen bezeugt hat.

Wir sind daher sowohl aus dieser Ursache als wegen der von gedachtem Major bewiesenen Geschicklichkeit und Dienst-Eifer gerne geneigt, ihm eine Verbesserung und außerordentliche Gnadenbezeugung angedeyhen zu lassen, und wollen demselben, da die nachgesuchte Wiedereinsetzung in das Artillerie-Regiment, aus dem er so eben erst herausgetreten, nicht wohl thunlich ist, zu seinem bisherigen Gehalt eine monathliche Zulage von 45⅚ Rthlr. bloß für ihn und ohne alle Consequenz verwilligen, wodurch er ohngefähr eben so hoch stehen würde, als durch Gewährung dessen, warum er nachgesucht, auch ihm daneben noch den Rang von Oberst-Lieutenant gnädigst ertheilen. Ihr werdet demnach gedachten Major sondiren lassen, ob er unter diesen Bedingungen im Dienst bleiben und die ihm von Berlin aus geschehenen Anerbietungen auszuschlagen entschlossen sey.

Wir verbleiben euch mit wohlgeneigt und gnädigstem Willen stets beygethan.

St. James's den 18. April 1797.

(unterzeichn.) Georg R.

Freytag an Wallmoden.

Ew. Excellenz

Habe (ich) hiedurch die Abschrift des Königlichen Rescripts wegen des Herrn Major Scharnhorst angeschlossen gehorsamst mittheilen wollen, und da Dieselben gegen mich geäußert, hierüber Dero Meinung mir zur Nachricht zu geben; so habe (ich) gehorsamst ersuchen wollen, mir sobald thunlich, solche gütigst zu eröffnen, damit das Befohlene mit gedachtem Herrn Major verfügt werden könne; den gedachten Herrn Major habe (ich) noch nichts sagen wollen, bis (ich) erst Dero Meinung erhalten.

Hannover, den 6. May 1797.

W. v. Freytag.

Wallmoden an Freytag.

Ew. Excellenz

bin ich für die Abschrift des Rescripts, den Major Scharnhorst betreffend, gehorsamst verbunden; ich bedaure, daß ich bey der kurzen Frist vielleicht mich nicht deutlich geäußert, da ich gemeynet habe, daß ich im Begriff gewesen wäre, Ew. Excellenz die mir damahls communicirten Rescripta selbst zu überbringen. Mir ist gar nicht bekannt, was der Major Scharnhorst über diese Sache für eine Meynung hat, und scheint es mir bloß darauf zu beruhen, ob und wie

Ew. Excellenz darüber ihm eine Communication zu machen geruhen werden.

Hannover, den 7. May 1797.

Wallmoden Gimborn.

Freytag an Wallmoden.

Hannover, den 8. May 1797.

Da nach Inhalt des Königlichen Rescripts vom 18. des vorigen Monats der General-Quartiermeister Major Scharnhorst, wegen der darin gemachten Gnaden-Erbietungen, und ob er unter solchen Bedingungen im Dienst zu bleiben, und die Anerbietungen aus Berlin auszuschlagen entschlossen sey, sondirt werden soll; so wünsche ich, den Umständen gemäß, daß solches auf dem nemlichen Wege geschehe, durch welchen die Sache gegangen ist, und daß Ew. Excellenz die Erklärung des Majors solcherhalben an sich nehmen und mir zur Bericht-Erstattung nach London, zukommen lassen. Fände sich etwa dagegen ein mir unbekanntes Bedenken, so werde ich, auf weitere Nachricht, obige Erklärung selbst einzufordern keinen Umgang nehmen.

W. v. Freytag.

Wallmoden an Freytag.

An den Herrn Feldmarschall von Freytag Excellenz.

Hannover, den 9. May 1797.

Es kann bey mir nicht die mindeste Bedenklichkeit eintreten dem Major Scharnhorst die Königliche Resolution bekandt zu machen, welche Ew. Excellenz mir zukommen zu lassen geruhet haben. Ich werde solches forderſamst thun, und dessen Antwort Ew. Excellenz sofort einzusenden ohnermangeln.

Wallmoden Gimborn.

Erklärung Scharnhorst's.

Mein unterthäniges Gesuch bestehet darin: daß Se. Majestät unser allergnädigster König um die hohe Gnade gebeten werde, mir, da ich Cavallerie-Gage erhalte und in der Cavallerie mein Avancement habe, auch alle dem Cavallerie-Staabsofficier zustehende jetzige und künftige Vortheile beyzulegen, als 1. die Aussicht zu einem Regimente, wenn ich in meiner Anciennetät so hoch hinauf rücken würde; und zweitens die Zulage, welche jeder Cavallerie-Staabsofficier zu seiner Gage jetzt erhält; so daß ich in allem Betracht als ein Staabsofficier in der Cavallerie angesehen würde. Es wird Ew. Excellenz in An-

denken seyn, daß diejenigen Officiere, welche vor dem verstorbenen Generallieutenant von Estorf die Stelle von General-Quartiermeister bekleidet haben, als solche, ohne zu Regimentern zu gelangen, stehen geblieben sind. Ein ähnliches Schicksal würde für mich sehr drückend seyn, zumal da ich vorher schon als Major im Artillerie-Regiment stand und demzufolge schon Hoffnung zu einem Regiment hatte, auch überdem durch meinen gegenwärtigen Posten meine Einnahme nicht vermehrt worden ist, wiewohl er mehrere Ausgaben veranlaßt, und in allen Diensten die Officiere vom Generalquartiermeisterstaabe eine höhere Besoldung als die von andern Gattungen von Truppen genießen. G. Scharnhorst.

Der Feldmarschall von Freytag an den General Grafen von Wallmoden-Gimborn.

Hannover den 16. May 1797.

Damit nicht die Erklärung des Majors Scharnhorst etwa länger ausbleibe, als sie zu London erwartet wird, und daraus für denselben eine üble Deutung entstehe; so wünsche ich dessen Aeußerung bald zu erhalten, und ersuche Ew. Excellenz um dessen Beförderung.

W. von Freytag.

Der Feldmarschall von Freytag an den Geheimen Rath von Lenthe in London.

Hannover den 17. May 1797.

Hochwohlgeborner u. s. w.

Die in dem Königlichen Rescript vom 18. des vorigen Monaths mir aufgegebene Erforschung des Majors Scharnhorst über die Königlichen Gnaden-Erbietungen habe ich sofort dem Herrn General Grafen von Wallmoden Gimborn aufgetragen, um die Sache den Weg machen zu lassen, durch den sie gegangen war, und auf mein desfallsiges Erinnern habe ich die angebogene Antwort wegen Befristung erhalten. Ew. Excellenz theile ich sie auf den Fall mit, wenn Se. Königliche Majestät nach der Sache fragen würden, und verharre mit vollkommener Hochachtung W. v. Freytag.

Derselbe an denselben.

Hannover den 31. May 1797.

Ew. Excellenz gebe ich zu etwanigen Gebrauch zur Nachricht, daß bey den Truppen nichts vorgefallen ist, wovon ich an Königliche Majestät zu berichten hätte.

Auch bin ich bis jetzt nicht im Stande, die Erklärung des Majors Scharnhorst über die ihm geschehenen Anerbietungen einzusenden, da ich diese Erklärung durch den Herrn General Grafen von Wallmoden Gimborn, unter dessen Commando der Major jetzt stehet, noch nicht erhalten habe.

Ich verharre mit vollkommener Hochachtung

Ew. Excellenz

W. v. Freytag.

Wahrscheinlich hatte Wallmoden die erste, oben mitgetheilte Erklärung Scharnhorst's absichtlich zurückbehalten, weil sie ihm weder der Form noch dem Inhalte nach genügend und angemessen erschien. Er bewog ihn daher in einer längern Unterredung, eine andere Erklärung in Form eines Memorials aufzusetzen. Bald darauf schrieb

Scharnhorst an Wallmoden.*)

Ew. Excellenz danke ich gehorsamst für die vielen Beweise der unverdienten Gewogenheit, womit Hochdieselben sich immer und vorzüglich bey meiner gegenwärtigen Angelegenheit für mich interessirt haben. Ich sehe jetzt wohl ein, daß alles was Ew. Excellenz mir in Betreff meiner Anciennetät bey dem Avancement zum Oberstlieutenant, als auch in Rücksicht der Gage, die mit der Generalquartiermeister-Stelle verbunden ist, zu eröffnen beliebt haben, sehr gegründet ist; nur erlauben Hochdieselben mir, in Betreff des letzten Punkts, meiner künftigen Gelangung zum Regimente, zu bemerken, daß mein unterthäniges Ansuchen, demnächst mit einem Cavalerie-Regimente begnadigt zu werden, nicht als eine neue Bitte, sondern als eine nähere Bestimmung, in wie weit ich mir, der in dem Königlichen Rescript versprochenen Gnade des Avancements zum Oberstlieutenant, zu erfreuen haben soll, angesehen werden darf.

Hierbey muß ich Ew. Excellenz um die Erlaubniß bitten, meine jetzige wahre Lage Denenselben vorstellen zu dürfen.

Ich bin, als ich Generalquartiermeister wurde, gänzlich aus der Artillerie gesetzt; ich habe auf mein Ansuchen in dieselbe wieder eingesetzt zu werden, ganz unbedingt zur Nachricht erhalten, es könne nicht geschehen. Ich stehe also jetzt mit der Artillerie nicht näher, als mit der Infanterie, in Verbindung. Ich kann auf die Vortheile,

---

*) Dem Schreiben fehlt, wie vielen andern Scharnhorst's, die Angabe des Orts und Datums.

welche für mich daraus flössen, wenn ich noch darin stände, keinen Anspruch machen, ich kann also auch nicht, wenn es mir zum Nachtheil gereichte, wieder in dieselbe geschoben werden, ohne daß dadurch Etwas geschähe, was wider das Herkommen unseres Dienstes wäre.

Nun aber hat der Generalquartiermeister-Staab keine durchs Reglement bestimmte Laufbahn; ich höre von Ew. Excellenz und dem Herrn Feldmarschall, man käme darin nicht, wie in andern Waffen zum Regiment. Dieser Zustand, in dem ich von den Vortheilen, welche jeder andere Officier hat, ausgeschlossen wäre, und welcher mit dem gnädigen Rescripte und der Ambition eines jeden Officiers in Widerspruch stehet, beunruhigt mich und bringt mich zu der Bitte: mich in die Lage zu setzen, in der andere Staabsofficiere vom Generalstabe stehen. Es frägt sich dabey, zu welcher Waffe ich gerechnet werden müsse, d. i. mit welcher der Generalquartiermeisterstab am meisten in Verbindung stehe. Da ist nun offenbar, daß dies mehr die Cavallerie, als die Infanterie und Artillerie ist. Denn 1. hat der G.Q.M. wie der Flügeladjudant der Cavallerie sein Avancement nach der Anciennetät der Cavallerie; 2. erhält er, wie dieser, Cavallerie-Besoldung; 3. stand der letzte G.Q.M. in der Cavallerie, und der Aide Vogelsang hatte selbst aus dem Etat der Cavallerie die Besoldung, indem dafür ein Officier von der Cavallerie fehlte, und sollte auch eben in dieselbe eingesetzt werden, als er starb, ohnerachtet er nicht, wie ich, in der Cavallerie, sondern im Ingenieur-Corps, gedient hatte. Daß die Generalquartiermeisters vor den Herrn General von Estorf nicht in diese Waffe eingetreten sind, mag seinen Grund in den Individuen gehabt haben, welche ohne Zweifel nie in der Cavallerie gedient und nicht in der individuellen Lage gewesen, in der ich mich befinde. Daß aber die Cavallerie-Officier-Stellen und die des G.Q.M. ganz gut mit einander verbunden werden können, folgt aus dem Beyspiele des Herrn General von Estorf.

Aus allen diesen Gründen hoffe ich es wagen zu dürfen Ew. Excellenz nachstehenden Entwurf zu einem Memorial an Dieselben vorlegen zu dürfen. Ich nehme mir die Freiheit hierbey zu bemerken, daß ich mich unendlich glücklich schätzen würde, wenn man mich, falls ich bis zu einem Regiment herauf avancirte, und das Artillerie-Regiment vacant würde, mit demselben begnadigte. Da dies aber sehr unwahrscheinlich ist, so muß ich mich an die Laufbahn, in der ich jetzt bin, bis dahin halten.

Entwurf des Memorials.*)

*
* *

Ich befürchte vielleicht nicht ohne Grund, daß die von mir in meiner Angelegenheit gethanen Anträge über die Gränzen der Bescheidenheit ausgedehnt zu seyn scheinen, und daß dies Ew. Excellenz bisherigen gnädigen Gesinnungen gegen mich schaden könne, welches einen großen Theil meiner Glückseligkeit und Zufriedenheit mir rauben würde. Ich nehme mir daher die Freiheit, die Lage der Sache hier übersichtlich aus dem Gesichtspunkte, aus dem ich sie, wenn auch nicht ganz richtig, aber doch wirklich, angesehen habe, darzustellen.

Mein erster gehorsamster Antrag war: mich mit der Zulage zu begnadigen, die mein Vorgänger gehabt. Ich glaubte, das Herkommen in unserm Dienst entschuldige diese Bitte; wenn ich auch nicht in andere Dienste zu kommen Gelegenheit gehabt hätte. Ich sah Leute von meinem Alter, sowohl im Civil, als im Militair um mich, denen diese Gnade widerfahren war. Diese Gründe, und nicht der Ruf in Preußische Dienste, machten mich so dreiste, darum bestimmt nachzusuchen.

Ew. Excellenz können sich von der Wahrheit dieser Aeußerung um so mehr überzeugen, da Sie wissen, daß ich Anfangs wenig auf den Preußischen Antrag achtete, ihn ablehnte und nur erst, als die vorhin gedachten Umstände auf mich wirkten, und es schien, als wenn man die Sache von der Seite nicht ansehen wollte, bestimmt herausging.

Ich unterstand mich jedoch nicht, um diese Zulage zu meiner jetzigen Gage, sondern zu der von der Artillerie nachzusuchen. Dies wurde refusirt; ich erhielt ungefähr die Hälfte der Zulage des H. von Estorf und das gnädige Versprechen, zum Oberstlieutenant befördert zu werden. Ich wünschte, daß diese unschätzbare Beförderung auch die Vortheile für mich habe, welche eine Beförderung in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge zu haben pflegt. Mehrere, mir damals wichtig scheinende Beweggründe und das Avancement des Herrn von Spörken veranlaßte mich zu dem Ew. Excellenz bekannten Gesuche in Betreff meiner Anciennetät, von dem ich aber gleich zurückging, sobald mir Ew. Excellenz Gegengründe bekannt waren.

---

*) Wir lassen denselben hier ausfallen, da er mit einigen, Ausdruck und Darstellung verbessernden Abänderungen in dem nächstfolgenden Schreiben vollständig enthalten ist.

Aus allem folgt, daß ich um nichts, als: um die Zulage meines Vorgängers nachgesucht habe, und daß, da diese mir zum Theil durch ein Avancement gnädigst vergütet werden soll, bitte, daß dasselbe in dem Verhältniß eines jeden andern geschehe.

Es ist hierbey zu erwägen, daß die Zulage, welche der Herr General von Estorf als Generalquartiermeister genossen hat, keine Gage ist, wobey Rationen u. s. w., sondern eine eigentliche Zulage zu der gewöhnlichen Gage für die besondern Kosten, die dieser Dienst erfordert.

Sollten Ew. Excellenz dafür halten, daß mein unterthäniges Memorial gegen die Verhältnisse unsers Dienstes sey; sollte es nicht mit Ew. Excellenz Meinung übereinstimmen und nicht Ihre gnädige Unterstützung erhalten können: so werde ich es nie Denenselben übergeben, indem ich nichts ohne höchst Dero Genehmigung und vollkommene Billigung thun werde. G. Scharnhorst.

Sollten Ew. Excellenz es nothwendig finden, zu meinem Vortheil in Absicht der ausgeschlagenen Offerte etwas zu sagen, so darf ich hier folgendes gehorsamst in Erinnerung bringen:

1. Mein Gehalt als Major von der Artillerie wurde mit den Vortheilen der Compagnie zu 4400 Rthlr. angeschlagen.
2. In 14 Jahren hatte ich Niemand mehr vor mir, der unter 70 Jahr war.
3. Man hielt sich überzeugt, daß ich früh zu der Inspecteur-Stelle kommen würde, indem nur 2 oder 3 vor mir wären, welche man zu dieser Stelle geschickt hielt. Diese Stelle sey wichtig, sey angenehm und mit großen ökonomischen Vortheilen verbunden.
4. Man wollte mich eine Pension auf Unglücksfälle festsetzen, ein Douceur bei den Antritt geben und meine Frau in die Wittwen-Kasse nehmen.
5. Man frug mich, ob ich sonst noch Wünsche hätte. Da eine Unbescheidenheit für mich darin lege*), wenn ich officiell bestimmter und genauer um die Erfüllung der Ew. Excellenz übergebenen Bitte nachgesucht hätte: so ersuche ich Dieselben, wenn es mir erlaubt ist, gehorsamst, dahin sich zu verwenden, daß die beiden Punkte:
   1. Die bestimmte Aussicht auf ein Cavallerie-Regimente, wenn ich so hoch hinauf dienen und mir dieser Gnade nicht unwürdig machen sollte, und

*) Statt: läge.

2. Die Cavallerie=Besoldung des jedesmaligen Charakters, den ich nach der Anciennetè als Oberstlieutenant und demnächst als Oberst erhalte, so lange ich noch kein Regiment habe, mir zugesichert werden.

Der letzte Punkt hat für mich ökonomische Vortheile, die bey meinem geringen Vermögen mir sehr wichtig sind; bey den ersten wäre eine Aussicht auf ein Infanterie=Regiment ganz wieder meinen Wunsch, und eine Aussicht auf beide ein Wink, daß ich nur zu dem ersten Hoffnung haben könnte.

Ich glaube hier von Ew. Excellenz Gnade, der ich mein erstes außerordentliches Avancement, das mich allein an unsern Dienst kettet, zu verdanken habe, eine gnädige Auseinandersetzung meines unterthänigen Gesuchs erwarten zu dürfen, und ich werde gewiß nie aufhören die Dankbarkeit zu fühlen, die ich Ew. Excellenz schuldig bin.

G. Scharnhorst.

Schreiben Scharnhorst's an Wallmoden.*)

An Se. Excellenz den Herrn General der Cavallerie Grafen von Wallmoden Gimborn.

Mit dem tiefsten Respect verehre ich die Huld und Gnade, welche Se. Majestät unser gnädigster König für mich haben wollen, indem sie mir den Character von Oberstlieutenant und eine jährliche Zulage zu meiner Gage von 550 Rthlr. als eine unbedingte Gnadenbezeugung gnädigst zu verheißen geruhen. Ich werde suchen dieser großen und unverdienten Gnade mich würdig zu machen, so viel ich es durch Dienst=Eifer, Treue und unverdrossene Thätigkeit vermag.

Ich darf hierbey mir die Hoffnung machen, daß ich die gnädigst ertheilte Zulage als eine Gnadenbezeugung auch in jedem Verhältniß behalte, daß mein Avancement alle die Vorrechte, welche unser gnädigster König dem eines andern angedeihen läßt, mit sich führt, und daß ich also fernerhin nach meiner Anciennetät vorrücke, die Besoldung meiner Cameraten in gleichen Dienstalter erhalte und dereinst, wenn ich so hoch herauf avancire, nach demselben mit einem Regimente begnädigt werde. Ich würde mich nicht unterstehen diese Bitte zu thun, wenn sie nicht bloß eine Bestimmung meiner nähern Verhältnisse und eine Sache beträfe, die in meinem Avancement zum Generalquartiermeister gegründet wäre; wenn ich mich nicht mit größter

*) Auch diesem Schreiben fehlt die Angabe des Orts und des Datums.

Zuversicht getrösten dürfte, daß es nicht die Absicht seiner Majestät unsers gnädigsten Königs sey, daß mir allein unter allen Staabsofficieren vom Hannöverschen Corps die Aussicht zu höhern Stellen versagt seyn sollte.

In Absicht der Verhältnisse mit der Artillerie nehme ich mir die Erlaubniß gehorsamst zu bemerken, daß ich, nachdem ich durch ein Königliches Rescript aus derselben gesetzt bin, und meine gehorsamste Bitte wieder in dieselbe placirt zu werden, abgeschlagen ist, auf die Vortheile, welche für mich daraus flössen, wenn ich in derselben geblieben wäre, keinen Anspruch machen kann; daß ich aber auch dagegen die Hoffnung hegen darf, nicht wieder in dieselbe gesetzt zu werden, wenn ich dadurch alle Aussicht eines höhern Avancements verlöhre, welches jetzt der Fall seyn würde, da ein Staabsofficier vor mir ist, der jünger ist, als ich bin.

Sehr trostreich würde es für mich seyn, wenn meine Verhältnisse, da sie in keinem Reglement enthalten und nicht durchs Herkommen bestimmt sind, in einem allergnädigsten Rescripte festgesetzt würden. Ohne dies würde ich wegen der Zukunft in Ungewißheit und Unruhe bleiben.

Mit dankbarem Herzen erkenne ich die gnädige Protection, die ich Ew. Excellenz in dieser Angelegenheit von neuem zu verdanken habe; ich werde mich aus allen Kräften bestreben, sie so viel ich es im Stande bin, zu verdienen.

Ich bin mit dem tiefsten Respect

Ew. Excellenz

unterthäniger Diener

G. Scharnhorst.

Wallmoden an Freytag.

Hannover den 29. Juny 1797.

Ew. Excellenz habe ich die Ehre, das mir von dem Major Scharnhorst zugeschickte Pro Memoria anliegend zu behändigen.

Es ist wohl nicht als ein übertriebenes Ehrgefühl anzusehen, wenn man in einem activen und nützlichen Posten stehet, und solchen treu und eifrig erfüllt, in der Folge der Zeit nicht ganz von der Hoffnung ausgeschlossen zu seyn, ein Regiment zu erhalten, welche Hoffnung eigentlich ein jeder Staabsofficier hat.

Uebrigens muß ich hinzusetzen, daß mehrere Erläuterungen, und mir selbst unbekannte und zweifelhafte Verhältnisse wohl zu einigem

Aufenthalt Anlaß gegeben; ich bin es aber der Wahrheit schuldig, Ew. Excellenz anzuzeigen, daß gewiß der Major Scharnhorst diesen Aufenthalt durchaus nicht durch irgend welche andere Umstände veranlaßt habe, und ich also nach meinem Gewissen zu sagen verbunden bin, daß, wenn je widrige Eindrücke wegen seiner Absichten oder sonst aus dieser Verzögerung gegen ihn hergeleitet werden, man ihm Unrecht thut, da in Rücksicht aller seiner Absichten in dieser Zwischenzeit von ihm kein eigennütziger Schritt geschehen ist.

Wallmoden Gimborn.

Schreiben Freytag's an den König.

An Ihro Königliche Majestät.

Unterthänigstes Post Sc.

Hannover, den 3. Julii 1797.

Allerdurchlauchtigster rc.

stehe ich nicht an, die von dem General Grafen von Wallmoden mir nunmehr zugekommene Erklärung des Majors und General-Quartier-Meisters Scharnhorst, über die ihm gemachten Gnaden-Erbietungen, Ew. Königlichen Majestät hierdurch allerunterthänigst mit dem Bemerken vorzulegen, daß der bisherige Aufschub nicht an mir und meinem Erinnern gelegen hat, da ich die Erklärung durch besagten General habe erwarten müssen, unter dessen unmittelbahren Commando gedachter Major jetzt steht.

Ich verharre wie in meinem allerunterthänigsten Bericht.

(unterzeich.) W. v. Freytag.

Antwort des Königs.

P. Stum.

Auch lieber Getreuer! bewilligen Wir auf die mit eurem Bericht vom 5. v. M. eingegangene Erklärung des Majors Scharnhorst demselben nunmehro zu seiner bisherigen General-Quartiermeisters-Gage eine außerordentliche Zulage von 45 Rthlr. 30 Mgr. monatlich und legen ihm zugleich den Character von Oberstlieutenant gnädigst hiermit bey.

Wie derselbe in dieser außerordentlichen Gnaden-Bezeugung Unsere Zufriedenheit mit seinen bisherigen Dienstleistungen finden wird, so enthält dieselbe auch die Versicherung, daß er bey fortgesetztem gleichem Dienst-Eifer und Treue auch auf weiteres Avancement und

Verbesserung, seiner nunmehrigen Anciennetät nach, zu rechnen habe, und werdet ihr ihm solches von Unserntwegen zu erkennen geben.

Wir verbleiben ut in Rescripto

Weymouth den 1. August 1797.

(gez.) Georg R.

An den Feldmarschall von Freytag
zu Hannover.

Patent für den Oberstlieutenant Scharnhorst.

Wir Georg der Dritte von Gottes Gnaden König von Groß-Britannien, Frankreich und Irrland, Beschützer des Glaubens, Herzog zu Braunschweig u. Lüneburg, des heiligen Römischen Reichs Erz-Schatzmeister und Churfürst, Thun hiemit kund und bekennen, daß Wir den General-Quartiermeister und bisherigen Major Gerhard Scharnhorst nunmehro zum Oberst-Lieutenant in Gnaden declarirt haben. Thun auch solches nochmalen hiemit und Kraft dieses dergestalt und also, daß er von dato dieses an solchen Character zu führen haben und von Männiglich für Unsern Oberst-Lieutenant erkannt und gehalten werden soll.

Urkundlich Unsers Königlichen Handzeichens mit beygedruckten Secrets. Gegeben Weymouth den 1. August des 1797. Jahrs, Unsers Reichs im Sieben und dreißigsten.

(LS.) (gezeichnet) George R.
(Gegengez.) v. Lenthe.

Freytag an Wallmoden.

Hannover, den 10. August 1797.

P. S.

Auch nehme ich nicht Umgang, die auf die Erklärung des Majors und General-Quartiermeisters Scharnhorst nunmehr eingegangene endliche Entschließung Sr. Königlichen Majestät mittelst des abschriftlich angebogenen allerhöchsten Postscripts mitzutheilen; und ersuche Dieselben, dem gedachten Major und nunmehrigen Oberstlieutenant davon ausführliche Eröffnung zu machen.

W. v. Freytag.

Darauf schrieb Scharnhorst:*)

An Se. Excellenz den Herrn General der Cavallerie Graf
von Wallmoden Gimborn.

Mit innigster Dankbarkeit und tiefster Ehrerbietung empfinde ich

*) Auch bei diesem Schreiben fehlt die Angabe des Orts und Datums.

die hohe Gnade, welche Se. Majestät mir zu verleihen geruhen, wenn Sie mich zum Oberstlieutenant avanciren und eine Zulage von 550 Rthlr. jährlich verleihen.

Nur um Mißverständnissen in der Zukunft vorzubeugen, erlauben mir Ew. Excellenz hinzuzufügen, daß ich bey derselben voraussetze und mich getröste, daß ich jene Zulage in der Folge, in jedem Verhältniße, als eine Gnaden-Bezeugung unbedingt behalte, daß ich in der Cavallerie nach der Ancienneté, in der ich durch das auserordentliche Avancement kommen werde, fernerhin avancire und die Cavallerie-Besoldung des jedesmaligen Characters bekomme, den ich bekleide, und daß ich dereinst, wenn das Dienstalter es mit sich bringt, mit einem Regimente in dieser Gattung von Truppen, in der ich ehedem gedient, in der meine Vorgänger gestanden und in der der Generalquartiermeister immer die Ancienneté gehabt, begnadigt werde.

Wenn ich mich nicht überzeugt hielte, daß diese beiden Punkte, um die ich hier unterthänigst nachgesucht habe, in der Gnaden-Bezeugung unsers allergnädigsten Königs enthalten wären und nur durch Zufälligkeiten und Mißverständniße mir entzogen werden könnten; wenn der Gedanke, im ganzen Corps der einzige Staabsofficier zu seyn, der nie zu einem Regimente in seiner gewöhnlichen Laufbahn kommen könnte, mir nicht bey der mir unmöglich zu verleugnenden Ambition, sehr drückend seyn würde: so unterstände ich mich nicht, Ew. Excellenz unterthänigst zu bitten, sich für mich dahin zu verwenden, daß in einem allerhöchsten Rescript die Bestimmung der oben erwähnten Verhältnisse versichert würde.

Ich halte mich verbunden, diese unterthänige Bitte um so mehr zu thun, da ohne ihre Erfüllung jene hohe Gnaden-Bezeugung nicht den Werth für mich haben könnte, der in derselben unbestimmt enthalten und mir huldreichst verheißen ist.

Ich hätte nie die Dreistigkeit gehabt, überall um die Gnade Sr. Majestät zu bitten, wenn mich nicht der Gedanke beseelt hätte, daß ich nur allein auf diesem Wege die Kosten, welche zum militairischen Studium, zur Untersuchung von Ländern, wo belehrende Kriege geführt sind und deren Kenntniß zu meiner fernern militairischen Bildung erfordert werden, erhalten könnte. Ich bin es mir schuldig Ew. Excellenz zu bezeugen, daß dies nicht bloß ein Ausdruck der Dankbarkeit ist, und Dieselben werden dieser Bezeugung um so mehr Glauben beymessen, da ich schon ehedem Reisen der Art gethan, deren Aufwand ich mir nur durch litterarische, der Gesundheit sehr nachtheilige Arbeiten erwarb.

Nichts wünsche ich sehnlicher, als daß ich Gelegenheit haben mag, Ew. Excellenz Beweise meiner Dankbarkeit und meines Eifers für das Wohl des Dienstes Sr. Majestät geben zu können.

Mit dem größten Respect bin ich

Ew. Excellenz

unterthäniger

G. Scharnhorst.

Daß Wallmoden es seinerseits an Bemühungen nicht fehlen ließ, Scharnhorst's wohlbegründete Bitte zu erfüllen, darf nach dem, was er bisher für ihn gethan hatte, nicht bezweifelt werden. Gleichwol fand dieselbe nicht die gehoffte Berücksichtigung; vielmehr strebte zuerst der Feldmarschall von Freytag, dann der Geheimrath von Lenthe, wie wir in der Folge sehen werden, dem berechtigten Wunsche Scharnhorst's, später ein Cavalerieregiment zu erhalten, auf jede Weise entgegen, und nur dieser Umstand, nicht aber „die Erwägung der damals sich immer trüber gestaltenden innern und äußern Verhältnisse des Kurstaats", wie hin und wieder angegeben ist *), war für ihn der Hauptbeweggrund, die hannoverischen Dienste zu verlassen und in preußische überzutreten.

Bevor wir indessen in unserer Darstellung weiter schreiten, haben wir hier noch zwei beachtungswerthe militärische Aufsätze, welche von Scharnhorst in dieser Zeit ausgearbeitet sind, nach seiner ersten Handschrift mitzutheilen. Der eine betrifft die Positionen an der Weser und zwischen der Weser und Leine, der andere die Positionen und Lagerplätze im Lippischen und bei Hameln am linken Ufer der Weser.

1.

Pro Memoria.

Die Positionen an der Weser und Leine betreffend, als eine Antwort auf die darüber vorgelegten Anfragen.

Ueber die Stellungen bey Hameln am rechten Ufer der Weser.**)

Ist in der Hauptsache auf das vollkommenste in der vorgelegten Anfrage schon beantwortet, und es kann hier nur einiges Detail hinzugefügt werden.

I. **Bey der Stellung hinter der Hamel den rechten Flügel an**

---

*) Vgl. Schweder, „Scharnhorst's Leben", S. 39.

**) Die Pläne und Zeichnungen fehlen bei der Handschrift.

Hameln und den linken hinter Hilligsfeld kömmt es auf die Stärke an sich an und auf die Gegend, welche dadurch gedeckt wird.

Vor der Front fließt ein kleiner Bach, der im Winter nicht zu durchwaden ist, im Sommer aber nur, wenn es stark geregnet hat, als unpractikabel angesehen werden kann. Die Front läuft auf hohen Bergen, bey Hameln der Pasberg, bey der Norsummer Warte, Morgenstern und Hainholz, gegen Hilligsfeld hin der Schweineberg genannt. Bey Afferde liegt der Dütberg und nahe bey Hilligsfeld der Eichberg, dem Schweineberg gegenüber, der erste nahe am linken Ufer der Hamel, der zweite Etwas weiter davon entfernt. Der Schweineberg und Morgenstern überhöhet den Düt- und Eichberg zwar, wenn von den höchsten Punkten der Berge die Rede ist; allein die Stellen des Schweinebergs und Morgensterns, auf welchen man stehen muß, wenn man noch den Hamel-Bach unter einem recht wirksamen Feuer haben will, werden von den erstern überhöhet.

Der rechte Flügel der Stellung ist durch Hameln und die Weser gedeckt; der linke aber stehet in der Luft. Hier ist eine Ebene von einigen 1000 Schritt und dann ein kleines Gehölz; die Hannövrische Heerstraße durchschneidend, und trifft gerade auf den Flügel.

Da der Feind von den Hastenbecker und Diersser Bergen die ganze Stellung und den linken Flügel in einem großen Umfange übersehen kann: so wird er höchst wahrscheinlich die vortheilhafte Lage, die sich von dieser Seite zum Angriff ihm darbietet, benutzen und hier seine Hauptmacht agiren lassen, da keine Gefahr für ihn damit verbunden ist, indem ihm die Wege über Bisperode, Koppenbrügge und Springe beym Rückzuge offen bleiben.

Flanke und Front sind also auf dem linken Flügel dieser Stellung sehr schwache Theile. Man kann diesem Flügel einige Haltbarkeit geben, wenn man den Schweineberg verschanzt, und die Stellung en Potence rückwärts bis an den Süntel, einen bewachsenen hohen Berg, ausdehnt, so daß das Dorf Unsen hinter der Front, und Flegesen vor derselben liegt. Die ganze Front inclus. der Potence wird dann etwa 11,000 Schritt ausmachen und also eine Armee von 50, bis 60,000 Mann erfordern. Vor dem rechten Flügel könnte man das Wasser in der Hamel durch Dämme sperren, die von dem schweren Geschütz von Hameln bestrichen würden. Wenige Truppen und einige Batterien hinter diesem Theil des Flusses würden denselben alsdann gegen jeden Angriff vertheidigen können.

Die Truppen, die man durch diese Anordnung ersparte und ein großer Theil des 2. Treffens, müßten en Reserve hinter den Morgen-

stern so gestellt werden, daß sie nach allen Richtungen agiren und der Feind sie nicht entdecken könnte.

Sollte der Feind eine Stellung in der linken Flanke mit dem linken Flügel an den Jt, mit dem rechten an den Süntel gelehnt, nehmen und die Dierser- oder Hastenbecker-Berge besetzen: so würde er im Stande seyn, die Armee in der Position an der Hamel in einem sehr großen Umfange anzugreifen, ohne daß der Befehlshaber vorher wissen könnte, von wo her der Hauptangriff geschähe, weil die Berge und Gehölze seinem Auge hier alle Angriff-Colonnen bis zu einer gewissen Annäherung entziehen würden.

Von dem Augenblick an, daß der Feind sich auf dem linken Flügel der Armee in der Stellung hinter der Hamel festsetzt, wird also dieselbe bedenklich, wenn man sie als eine bloß defensive Stellung ansiehet. Die Stellung hinter der Hamel deckt nicht die Städte und Gegenden von Hannover, Hildesheim und Braunschweig. Die Stellung hinter der Hamel läßt dem Feind völlige Freiheit, sich an der Leine und Aller auszubreiten und Hannover, Hildesheim u. s. w. in Besitz zu nehmen. Ein Corps an der Leine zur Deckung dieser Städte und Gegenden würde selbst mit der Armee alle Gemeinschaft verliehren, sobald die feindliche Armee die Chaussée von Hameln nach Hannover gewonnen hätte; denn alsdann könnte diese nur durch einen großen und beschwerlichen Umweg, der ohnweit Barsinghausen über den Deister gehet, mit jener in einiger Verbindung bleiben.

Dieses Corps würde daher, wenn es sich nicht einer großen Gefahr aussetzen wollte, bis in die Gegend von Neustadt und Rehburg zurückgehen müssen, und der Feind würde, ohne alle Aufopferung, sich in den Besitz der Städte und Gegenden von der Leine, Innerste und Ocker setzen.

Es würde nicht gefährlich für den Feind seyn, Corps in dieser Absicht zu detaschiren; denn finge die Armee hinter der Hamel auch an offensiv zu agiren: so würde sie doch nicht leicht einen entscheidenden Streich gegen ihn ausführen können, ehe er seine abgesandten Corps wieder an sich zöge, weil der Deister, Jt und andere Gebirge, in deren Besitz er sich befände, ihm eine Zeit lang die Hand zur Defensive auf manche Art böte.

Man übergehet hier eine andere oft in Vorschlag gebrachte Position zwischen Hilligsfeld und Hameln, wo der linke Flügel ganz ohne Deckung ist. — Hameln ist von GroßHilligsfeld 8000 Schritt entfernt. Der Süntel ist von Hameln ungefähr 9500 Schritt, wenn

man den Weg von Hameln über Rorsum und über den Abhang des Schweinsberges nimmt.

II. Stellung bey Hameln für ein kleines Corps.

Eine andere, aber nur für ein kleines Corps passende Stellung bey Hameln befindet sich zwischen dem Ohrberge und der Hämelschen Heide (d. i. dem Gehölz und Gebirge, welches sich von dem Klütberge nach Westen erstreckt); so daß der linke Flügel an dem Ohrberge, der rechte über die Hämelsche Heide oder die Hämelsche Holzung sich erstreckt, dann an die Weser sich bey Helpensen lehnt, und Kleinen-Berkel hinter der Mitte der Position sich befindet. Die Front dieser Stellung beträgt Etwas über 7000 Schritt; sie kann auf den Flügel oder von der Mitte leicht durch einige Schanzen oder Verhaue in der Hämelschen Heide verstärkt werden. Man kann dazu einen Theil der Garnison von Hameln stoßen lassen, indem dieser Ort durch die breiten nassen Vor- und andere Gräben gegen einen gewaltsamen Angriff hinlänglich gedeckt, wenn sonst der Hauptwall nur mit Artillerie besetzt ist. Einige innere Stärke hat diese Stellung unleugbar, aber in äußeren Beziehungen ist sie freilich nicht sehr wichtig; sie hat den Fehler aller nicht zu tournirenden Stellungen für Corps bey einer Festung, d. i. sie stehet in Gefahr mit der letztern zugleich eingeschlossen zu werden.

Wäre nur ein Corps von ungefähr 4000 Mann, außer der Garnison, bey Hameln: so könnte man für diese eine Stellung nehmen, indem dessen linker Flügel an das Fort Georg und der rechte bey Helpensen in die Weser sich lehnte, so daß der Steinbach vor der Front bliebe. Diese Stellung wäre sehr leicht durch Verhaue gedeckt, nicht über 3000 Schritt groß und sehr stark, wenn man 3 oder 4 Batterien zu ihrer Vertheidigung hätte.

Hätte man bey dieser Stellung ein paar geschlossene und nur mit Holz casemattirte Schanzen auf dem Pasberge 300, 600 und 900 Schritt von den Vorgraben, damit man am rechten Ufer aus der Festung herauskommen könnte: so würde es dem Feinde immer schwer fallen Hameln einzuschließen, so lange jene verschanzte Position nicht forcirt wäre; denn der Umfang dieser Festung wäre jetzt sehr groß, die Corps der einschließenden Armeen wären durch Flüsse und Berge von einander abgesondert, und man könnte aus dem Mittelpunkte immer auf eines derselben fast seine ganze Macht beym Angriffe gebrauchen.

III. Stellungen an der Weser von Hameln herauswärts für die von einer bey Hameln stehenden Armee, oder für die von der Festung Hameln ausgestellten Observations= und Avant=Corps.

Die erste Stellung für ein solches Corps am rechten Ufer befindet sich auf dem Bückeberge, mit dem rechten Flügel an Ohsen und die Weser, und mit dem linken an das Dierser und Hastenbecker Gebirge, welches zwischen Diersen und Bessinghausen sich befindet. Die Front dieser Stellung ist sehr stark, durch einen steilen, mit hohlen Wegen durchschnittenen Abhang; der linke Flügel an dem Gebürge kann von Bisperode bey der Ohrsburg vorbey und Vorenberg umgangen werden. Zwischen diesen Oertern hat das erwähnte Gebürge einen practikabeln Durchgang von ungefähr 300 Schritt in der Breite. Wenn indeß eine Armee hinter der Hamel stehet, welche auf das Thal von Bisperode und Coppenbrügge ein wachsames Auge hat, und beide durch starke Detaschements bewachen läßt; so ist von dieser Seite nicht so leicht etwas zu befürchten.

Ein großer Vorzug der Stellung in dem Bückeberge bestehet für ein Avant=Corps darin, daß es ins Gehölz sich stellen und also nicht vom Feinde gesehen werden kann, daß es daher in seiner linken Flanke den größten Theil seiner Macht verwenden kann, wenn es befürchtet umgangen zu werden, ohne daß der Feind weiß, daß seine Flanke entblößt ist, und endlich, daß es im Gebürge über Vorenberg nach Afferde oder an der Weser über Tündern ohne große Gefahr im Rücken aufgerieben zu werden, sich nach der Armee zurückziehen kann.

Bey diesen Vortheilen giebt diese erwähnte Stellung für ein Avant=Corps, der Armee Gelegenheit, den Feind, wenn er das Avant=Corps angreift, mit der ganzen Armee unter den vortheilhaftesten Umständen selbst anzugreifen, nemlich mit einem großen Theile derselben durchs Thal von Bisperode zu gehen und dann ihm über Esperde und Bremke(?) in die rechte Flanke zu fallen. Dies kann, ohne daß er es siehet, geschehen, wenn die Armee sich zwischen Vorenberg und Afferde in Colonnen stellt, dann bey Vorenberg durchs Gebirge auf dem Wege nach Bisperode marschirt, aber an dem Gebirge auf der Seite von Bisperode in dem Gehölz bis dahin, wo das Gebirge endet, bleibt. Wird die Gorge bey Coppenbrügge zwischen dem It und Osterwalde während dieses Marsches durch ein kleines Corps observirt, und ist die Front des im Bückeberge stehenden Corps mit Verhau und Schanzen gedeckt, damit eine geringe Macht und einige Batterien den Feind während dieses Angriffs in Front aufhalten kön=

nen, so kann man bey diesem Plan nie Gefahr laufen in Rücken oder Flanke genommen zu werden. Denn sollte der Feind den Plan haben, dem Corps in Bückeberge in die linke Flanke zu fallen: so wird sein Vorhaben vereitelt, und da man ihn an dieser Seite, der Wahrscheinlichkeit nach, schlägt: so muß auch nun sein in Front angreifendes Corps sich zurückziehen, und dies kann nur über Heine (Heinsen?) in einer für ihn sehr nachtheiligen Lage geschehen, wo die Armee ihn vielleicht an die Weser drängen und den Weg über Halle (Hajen?) abschneiden kann.

2. Eine andere Stellung, welche mit der eben genannten zu einem Zweck führte, aber mehr Truppen in der Front erforderte, befindet sich zwischen dem Brockenser und Böryer Berge, das Dorf Brockensen vor der Front. Im Brockenser Holze und Böryer Berge müßten ein paar geschlossene Schanzen und breite Verhacke seyn; den Berg zwischen Frenke und Brockensen müßte man ebenfalls verschanzen und bey Grohnde und Latferde müßte man Pontons oder Schiffbrücken über die Weser schlagen. Griffe der Feind dies Corps an, so könnte die Armee ihn durch das Bisperoder und Böryer Holz bey Epe (Esperde?) in Flanke nehmen, während sie die Gorge bey Coppenbrügge beobachten ließe.

3. Die Stellung zwischen Hastenbeck und dem Ohsenberge, d. i. zwischen dem Morast bey Hastenbeck und dem Ohsenberge hatte die Nachtheile, daß man die Stärke des Feindes beym Angriff nicht wahrnehmen kann; daß dagegen die Front überall zugänglicher, und zwischen Hastenbeck und der Weser umgangen werden kann; daß die Armee hinter der Hamel in demselben Tage, da das Corps zurückgetrieben wird, auch angegriffen werden kann, und endlich daß diese Stellung schon aus dem 7 jährigen Kriege zu bekannt ist.

4. Vor Halle (Hajen?), das Defilée, welches von Halle(?) nach Bodenwerder führt, die Thrane genannt, im Rücken ist eine 4te Stellung für ein Armeecorps von der Festung Hameln oder für eine bey dem Orte stehende Armee. Es hat ein Thal von etwa 1¼ Stunde in der Breite, vor sich rechts die Weser mit hohem und unpracticabelm Gebirge (hier der Verkberg genannt) eingefaßt, links die hohe Kette von Gebürgen, die bey Coppenbrügge sich endet und der It heißt, vor dem rechten Flügel Tuchfeld (?) und vor dem linken das Dorf Unsen. Allein ihm bleibt nur der Weg durchs Thal zum Rückzuge übrig (es sey denn, daß es bey Bodenwerder auf dem rechten Flügel über die Weser ginge); seine Front ist über 3000 Schritt gedeckt, wenn die Durchgänge durch den It besetzt oder vertheidigt werden.

Dringt der Feind bis Coppenbrügge vor, bemächtigt er sich der Päße des Itgebürges zwischen diesem Orte und dem Corps, so muß dasselbe sich in jedem Fall auf den Bückeberg zurückziehen, oder eine Brücke bey Bodenwerder und den Zugang durchs Gebirge zu derselben verschanzt haben.

In dieser Stellung muß man also hinter dem Gebirge bei Leggelehagen (?) *), Weezen u. s. w. starke Detaschements haben und sowie diese nach Coppenbrügge und in die Durchzüge des It's verdrängt werden, läuft das Corps bey Halle (?) Gefahr, umgangen zu werden.

5. Eine andere Stellung in dem Thale zwischen dem It und den die Weser umgebenden Gebirgen ist bey Markoldendorf. In dieser Gegend wird der It practikabel, und mehrere Wege laufen nun auch von Einbeck her gegen die Front und von Holzminden gegen die rechte Flanke in das große Thal. Diese Stellung ist daher noch weit gefährlicher, wie die bey Halle (?), es sey denn, daß man weiter links das Gebirge, der Hils genannt, eine Fortsetzung des Itgebirges, besetzt hätte. In jedem Betracht hat aber diese Stellung keine innere Haltbarkeit. Gehet man Etwas weiter vor bis Wickensen, so riskirt man schon durch mehrere Wege insbesondere rechts umgangen zu werden. Dazu geschehen jetzt alle Angriffe des Feindes in Gehölzen und Gebirgen, und bleiben daher bis zu dem Augenblick, in dem sie ausgeführt werden, den angegriffenen Corps unbekannt.

IV. Ueber die Stellungen am rechten Ufer der Weser überhaupt.

Die Stellungen am rechten Ufer der Weser decken nur Braunschweig, Hildesheim und Hannover, wenn sie an den obern Theilen dieses Flusses sich befinden. Böten die Eingänge des Gebirges, welche auf Hameln, Coppenbrügge u. s. w. führen, eine gute Position uns dar: so würde man daher hier am schicklichsten sich dem Feinde an dieser Seite der Weser entgegenstellen können. Unglücklicher Weise hat aber in dieser Gegend — nemlich bey Einbeck, Lüdhorst, Wangelist, Klein-Amelunxborn und Forst*) — dasselbe so viele Zweige und so viele Durchgänge, daß eine Armee, wenn sie sich hier postirte, zu sehr vertheilt wäre, als daß sie einigen Widerstand leisten könnte. Man muß daher sich hier mit dem rechten Flügel an die Weser oder mit dem linken an die Leine lehnen.

1. Im ersten Falle findet man in der Gegend von Holzminden noch die schicklichste Stellung, wenn man das Defilée, welches von

---

*) Ein Amthaus.

diesem Orte nach dem Amthause Forst zwischen der Weser und der Burg oder Borgberge führt, besetzt und verschanzt, eine Brigade Infanterie an dem Borgberge ihr Lager so nehmen läßt, daß Beveren mit dem kleinen Bach vor der Front liegt, um die Ebene von Holzminden zu beobachten und die Durchzüge dieses Berges zu vertheidigen; den größeren Theil der Armee, mit dem linken Flügel über Arholzen, gegen Kloster Amelunxborn stellt, dann bey Polle eine Brücke etablirt, die Schwalenberger Gebürge von der Weser über den hohen Köterberg gegen Blomberg observiret und ein abgesondertes Corps in der Gegend von Einbeck auf den Höhen von Bartshausen placirt. In dieser Lage kann (man) mehrere Parteien ergreifen: man kann auf das linke Ufer der Weser übergehen, oder eine Stellung bei Lüdhorst, oder auf den Höhen von Bartshausen, oder in dem Thale bey Markoldendorf nehmen; wenn man nicht Gelegenheit hat, einzelne Corps des Feindes mit größerer Macht anzugreifen und aufzureiben.

Wichtig würde es für diese Stellung seyn, wenn ein Corps leichte Infanterie sich in dem Solling erhielte; und müßte es sich auch zu Zeiten in den abgelegensten Dickungen verstecken: so würde dies doch dem Feinde in Rücksicht seiner Communication sehr nachtheilig in andern Augenblicken wieder seyn, und man würde vielleicht durch dasselbe auch Gelegenheit haben, irgend einen Coup gegen denselben auszuführen.

Eine nähere Untersuchung dieser Stellung würde Mittel an die Hand geben, wie man dem Feinde in dieser Gegend Fallstricke legen und darein locken könnte, wenn er nicht mit aller Klugheit zu Werke ginge.

2. Die zweite Stellung mit dem linken Flügel gegen die Leine befindet sich auf den Höhen von Bartshausen. Hier lehnt sich eigentlich der linke Flügel an die Hube, welche mit einem abgesonderten Corps bis an die Leine besetzt werden müßte. Das Dorf Bartshausen liegt ungefähr im Mittelpunkte der Stellung. Der rechte Flügel hat gar keinen Stützpunkt, der linke einen sehr unsichern, und die Front keine besondere Hindernisse gegen den Angriff des Feindes vor sich. Indes kann man doch in dieser Position die Truppen verdeckt stellen, das große Thal gegen Northeim und Göttingen übersehen, und sich also dem Feinde, wenn er durch dasselbe kömmt, entgegenstellen. Bleibt er aber an der Weser, wie es wahrscheinlich ist, und forcirt unsere hier stehenden abgesonderten Corps: so müssen wir uns doch gegen Markoldendorf zurückziehen, wenn wir nicht durch einen günstigen Umstand ihm bey diesem Maneuver eine Schlappe anhangen, welches

nur durch planmäßige Strategems, deren Ausführung aber freilich unter 10 mal nur ein mal glückt, möglich wird.

V. Stellungen in dem Sollinge.

Im Sollinge findet man, wie es scheint, keine Stellungen, in denen man den Feind im Vordringen am rechten Ufer der Weser aufhalten könnte. [Besetzte man die Wege an der Weser von Münden auf Holzminden und die von Uslar auf Neuhaus und Einbeck, und stellte sich in der Gegend von Fredelsloh mit dem Gros der Armee: so wird der Feind an der Weser und über Neuhaus vordringen, während er von Höxter und Holzminden diesen Corps in Rücken käme. Alle seine Bewegungen würden durch Waldungen bedeckt geschehen, und nie würden wir im Stande seyn, von seinen etwa gemachten Fehlern Vortheil zu ziehen.*)]

Bey einer eigentlichen Vertheidigung des rechten Ufers der Ober-Weser und der Werre zwischen Holzminden und Witzenhausen gegen einen Feind, welcher von Cassel oder von Frankfurt auf Münden und Göttingen ginge, würde man keinen sehr großen, aber doch immer einigen Widerstand leisten. Schlüge man diesen Weg, der in dem letzten Kriege sehr gewöhnlich war, ein; so könnte man für das Gros der Armee zu Dransfeld ein Lager nehmen und von diesem 4 Corps zur Beobachtung der Weser und Werre detaschiren. Das 1ste zwischen Hedemünden und Witzenhausen, das 2te bey Münden, das 3te bey Bodenfelde, das 4te bey Holzminden. (Man sehe den VI. Plan.) Die Corps an der Werre besetzten hinter dem Flusse die zusammenhängende Kette von Bergen, welche denselben einschließt. Sie hätten hier nur die Hauptdurchgänge beym Schäferhofe, Vosberge, bey Gartenbach, Bishausen und Witzenhausen zu vertheidigen. Da der Feind hier überall keine Cavallerie brauchen könnte und mit zwey Hindernissen, dem Fluß und Gebirge, zu kämpfen hätte, so würden diese Corps, wenn er auch hier seine ganze Macht anwendete, nie unglückliche Ereignisse zu befürchten haben. In eben der Lage wären die Corps

*) In der redigirten Handschrift steht statt der eingeklammerten Stelle: „In dem Kessel von Uslar (Plan IV.) ist man nach allen Seiten mit Gehölzen und Bergen umgeben und hat auf keiner Seite einen guten Weg zum Rückzuge; zwischen der Weser und dem Sollinger Walde ist man von beiden eingeschlossen, kann sich nicht frey bewegen und muß allerwärts die schlechtesten, fürs schwere Geschütz unpracticabeln Wege passiren."

an der Weser. Ginge aber der Feind oberhalb Witzenhausen über die Werre: so fände die Armee Gelegenheit, durch die Gebürgskette, welche von Hedemünden über Brackenberg, Dransfeld nach Ohlenhausen gehet, mit wenigen Truppen ihn eine Zeit lang aufzuhalten, um unterdes eine andere Parthie zu treffen. Drohete er auf Göttingen zu gehen, so würde sie durch eine Bewegung über Jühnde ihn wahrscheinlich wegen Besorgnissen des Verlustes der Communication mit der Fulde zwingen, von seinem Vorhaben abzugehen. Wäre die Macht des Feindes zu groß, litten die Umstände der Armee bey Dransfeld nicht, daß sie sich in ein bedeutendes Gefecht einließe: so würde sie immer, wenn auch der Feind auf Göttingen oder Duderstadt vordränge, Zeit genug haben sich mit ihren detaschirten Corps in der Gegend von Einbeck zu versammlen.

Das Corps bey Holzminden müßte das stärkste seyn, weil die andern von der Armee soutenirt werden könnten und in guter Gemeinschaft mit derselben ständen. Forcirte der Feind die Weser bey Holzminden oder Höxter, und müßte sich das Corps von dort zurückziehen; so würde es sich bey Bartshausen wieder von neuem setzen, unterdes würde die Armee von der Seite von Moringen und Dassel gegen den Feind sich nähern und ihn vereinigt mit den von Bartshausen vorrückenden Corps angreifen, wenn sonst die Umstände ihr günstig zu einem solchen Vorhaben wären.

Ueber die Stellungen einer Armee, welche das Land zwischen der Oker und Mittel-Weser gegen einen von der Obern Weser kommenden Feind vertheidigen will.

Es ist hier vorausgesetzt, daß Hameln in Vertheidigungsstande mit einer Garnison von 6000 Mann und mit einigen Bataillonen oder Escadronen leichte Truppen versehen ist; daß an der Nieder-Weser ein Corps sich befindet, welches in einem solchen Verhältniß mit dem Feinde, der von dieser Seite kömmt, stehet, daß es ihn einige Zeit aufzuhalten im Stande ist.

Stellung bey Bartshausen.

Die erste Stellung, welche sich zu der obigen Absicht darbietet, ist die auf den Höhen von Bartshausen. Den linken Flügel an die Hube und den rechten an die Elfes (Man sehe den IIIten Plan). Die Stellung, wenn man dazu die flache, abwärts ersteigbare Höhe nimmt, befindet sich zwischen dem Hakkeberge oder der Rieser Warte.

Sie hat eine Front von 3500 Schritt. Auf dem linken Flüge hat sie den hohen Hubeberg, welcher bis an die Leine eine Strecke von 7500 Schritt einnimmt und nur wenige Wege hat, auf die man denselben ersteigen kann. Rechts von dieser Position ist der Elfes, ein bewachsener und ziemlich unpractikabler Berg; doch fängt auf 3000 Schritt von dem rechten Flügel erst das Gehölz auf diesem Berge an; indes sind doch auch die kahlen Berge innerhalb dieser 3000 Schritt ziemlich unpractikabel. Die Lehnungs-Punkte bedürfen also in dieser Stellung einige Vertheidigung und Zurichtung zu derselben.

Dagegen hat sie folgende Vortheile: 1) kann ein kleines Corps auf ihrer rechten Flanke die Communication mit Hameln erhalten, wenn von diesem Orte aus die Weser bis Bodenwerder besetzt wird. Viele Vortheile des Terrains bieten sich diesen Corps zur Erhaltung. (Man sehe den IIten und IIIten Plan.) 2) kann man ein kleines Corps, so lange die Armee in dieser Stellung ist, die Stauffenburger Gebirge zwischen dem Harz und der Leine gegen eine nicht zu große Macht vertheidigen. Wenigstens darf der Feind nicht zu weit gehen, weil man ihn sonst den Rückzug unter günstigen Umständen abschneiden könnte. 3) hat die Stellung den Vortheil, daß man in ihr das Terrain vor der Front auf eine große Weite übersiehet, und daß der Feind, der gegen die Flügel sich wendet, nicht ein Hinderniß, sondern viele zu überwinden hat; auf dem rechten Flügel erst den Elfes und dann den Hils, wie schon erwähnt, und auf dem linken das Stauffenburger Gebirge, die Leine, die Hube, den Stollen Berg (?), den Bodenstein u. s. w., daß die Flügel-Angriffe also nur mit vieler Aufopferung und langsam ausgeführt werden können, und die Armee also dadurch nie in eine große Gefahr, unerwartet umgangen zu werden, kommen kann.

Die zur Offensive vortheilhafte Lage dieser Position giebt ihr einen weit größern Werth, als sie an sich hat. Die Armee stehet in derselben den Augen des Feindes entzogen und kann, ohne daß er es erfährt, bey Stadtoldendorf, oder zwischen Northeim und Salzderhelden in dem großen Thale, in welchem die Leine fließt, in dem Augenblicke, in dem er erschiene, von der Gegend von Rothenkirchen aus einen Angriff auf die Position unternehmen. Der Theil des Feindes, welcher zwischen Hameln und Bartshausen ins Thal von Halle sich regte, oder über die Leine gegen das Stauffenberger Gebirge vordränge, könnte von ihr in Flank und Rücken mit einer überlegenen Macht angegriffen werden, ohne daß die feindliche Hauptarmee

dieses wahrzunehmen im Stande wäre, oder auch ohne daß er unterdes einen andern empfindlichen Streich ausführen könnte.

Diese Stellung ist in der Mitte zwischen dem Harz und der Weser, in der Mitte der beiden Haupthindernisse, mit welcher der Feind zu kämpfen hat, an einem Orte, wo die Flügel gedeckt oder doch für die Deckung der Flügel viele Reserve-Stellungen sich darbieten.

Diese Stellung empfiehlt sich also durch ihre äußere Beziehung, durch ihre innere Stärke in mancher Rücksicht, wenn sie sonst eine sorgfältige Zubereitung erhält, und wenn durch genaue Untersuchung der Gegend die wahrscheinlichen Stellungen und Märsche der feindlichen Armee mit den dagegen zu nehmenden Maßregeln ausgemacht wären.

Stellung zwischen dem Hils und der Hube.

Der rechte Flügel stehet in dieser Stellung bey dem Hilshäuser- und der linke an dem Wartberge, d. i. der rechte Flügel lehnt sich an den Hils, und der linke an die Hube. Das Vorwerk Voldagsen befindet sich vor der Front, deren Länge 4500 Schritt beträgt. (Man sehe die Hildesheimische Charte.) Auf dem linken Flügel müßte die Hube mit einem Corps vertheidigt werden. Dieser Berg ist vom Wartberge bis an die Leine 6500 Schritt lang. Auf dem rechten Flügel hat man den bewachsenen Hils und It, und hinter diesem noch eine 2te Kette von Bergen. Da die Hube ebenfalls bewachsen ist: so geben diese Gebirge bey ihrer großen Höhe und ziemlich unpractikabeln Abhänge viele Mittel einer guten Vertheidigung durch Verhaue, Schanzen und Blockhäuser an die Hand.

Auch diese Position hat in einigen Betracht Vortheile, welche bey der vorhergehenden angeführt sind. Ihr rechter Flügel ist mehr gesichert und die Armee kann daher zwischen Northeim und Salzderhelden ein beträchtliches Corps größtentheils von Cavallerie aufstellen, wodurch sie Gelegenheit bekömmt, den Feind, wenn er im Thale von Einbeck sich regt, in Flanke und Rücken anzugreifen, während in der Position so viel Truppen mit dem schweren Geschütz bleiben, als zu ihrer Behauptung gegen den Feind vor Front nöthig ist. Er wird, wenn die Armee auf der Hube Meister von den Durchgängen der Hube an der Leine und auch vielleicht der Brücke bey Salzderhelden ist, durch eine zahlreiche Cavallerie, welche das Corps, das der Feind bey Einbeck oder Stadtoldendorf gestellt haben mögte, gleich über Haufen werfen kann, nicht für die Armee, aber für den Feind gefährlich seyn.

Stellung bey Northeim.

Wenn der Feind sich mehr nach dem Harz als nach der Weser wendet: so findet eine Armee bey Northeim ein gutes Lager, um denselben zu beobachten und es nach befindlichen Umständen mit dem bey Bartshausen zu verwechseln.

In dem Lager bey Northeim stehet der linke Flügel auf der Höhe vor der Brücke bey Northeim, der rechte bey dem Dorfe Hohnstedt, die Leine bleibt in einer Entfernung von $1/2$ Stunde vor der Front. Die Infanterie stehet halb auf der rechten, halb auf der linken Flanke en potence, indem die Cavallerie und 4 Batterien schweren Geschütz die Front hinlänglich schützen kann, da das Terrain von derselben bis an den Fluß eben ist. Auf dem linken Flügel hat diese Stellung eine Kette von bewachsenen meistens unpraktikabeln Gebirgen, welche bey Brunstein anfängt und von da über Westerhof und Fürstenberg in den Stauffenburger Bergen und den Harz sich verliert. Rechts hat sie die Leine und die Gebürgsketten, die mit dieser zwischen der Weser und Leine und der Leine und Innerste parallel laufen und schon angezeigt sind. Durchs Staufenburger Gebirge wird der Feind links nie ohne Gefahr, in Rücken genommen und abgeschnitten zu werden, mit einem beträchtlichen Corps vordringen, und große Detaschements werden kleinere hier aufhalten können; rechts muß der Feind unsere Corps und Detaschements aus einem äußerst beschwerlichen und zur Vertheidigung schicklichen Terrain vertreiben, ehe er die Communication mit Hameln aufheben kann. Ein Corps in der Position bey Bartshausen oder zwischen der Hube und dem Hils wird von der Infanterie des rechten Flügels der Armee immer unterstützt und verstärkt werden können und dadurch im Stande seyn, sich halten zu können, bis von der Armee der Feind in der Ebene von Einbeck in Flank genommen werden kann.

Stellung am It und Osterwalde.

Wenn man 15,000 Mann in der Position bey Halle, 10,000 bey Eggersen zwischen dem Kanstein und It, 20,000 zwischen dem Osterwalde und It auf die sanften Anhöhen vor der Gorge von Coppenbrügge, Hemmendorf vor der Front, und 5000 meist Cavallerie bey Elze stellt, welche, wenn sie forcirt werden, nach Springe ziehen (Man sehe den IIten Plan): so kann der Feind nicht das Corps bey Halle mit der Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolges angreifen, ehe er das bey Eggersen vertrieben hat; dies aber kann er nicht, so lange das Hauptcorps bey Hemmendorf stehet. Um das Hauptcorps bey Hem-

mendorf anzugreifen, muß er den Osterwald in Besitz haben, durch diesen seinen Angriff dirigiren und die 5000 Mann von Elze vertrieben haben. So lange aber die übrigen Corps in ihren Stellungen bleiben, ist der Angriff durch den Osterwald für ihn mit großer Gefahr beym ungleichen Ausgange des Angriffs verbunden.

Die Garnison von Hameln deckte dem Corps bey Halle die rechte Flanke und beobachtete die Weser bey Grohnde und Ohsen. Die 5000 Mann bey Elze fielen dem Feinde, wenn er den Osterwald angreifen wollte, in die linke Flanke; würden sie ganz vertrieben, so besetzten sie die Gorge bey Springe zwischen dem Deister und Osterwald, so daß alsdann die linke Flanke der Corps bis Nenndorf gedeckt wäre. Die Stellung bey Hemmendorf würde, so wie die bey Halle verschanzt; die Front der ersten würde durch die Saale gedeckt, damit die Truppen zur Deckung der linken Flanke des Corps bey Eggersen gebraucht werden könnten.

Obgleich diese drei Stellungen darin einen großen Mangel haben, daß man nicht seine Macht bey einander hat, und daß der Feind den größten Theil der seinigen auf das Hauptcorps bey Hemmendorf concentriren kann, so können sie doch einige Zeit von Nutzen seyn, und wenn sie gehörig zugerichtet würden, wenn sie mit geschlossenen Schanzen, guten Blockhäusern auf den Bergen und einige 100 Schritt breiten wohlangelegten Verhauen gedeckt wären, könnten sie mit wenigen Truppen eine geraume Zeit vertheidigt werden.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Feind, so lange man in jenen Stellungen ist, durchs Hildesheimische weiter gegen die Oker vordringen wird, vorausgesetzt, daß hier ein kleines Corps, das zu Zeiten eine kurze Zeit verstärkt wird, um den Feind wegen seiner Stärke in Ungewißheit zu halten, das Land zwischen dem Harz und der Leine deckt.

Diese separirten Stellungen geben, wie das immer bey denselben der Fall ist, zu Bewegungen mancher Art, die den Feind über unsere Plane in Ungewißheit erhalten, Veranlassung. Nimmt z. B. die Hauptmacht des Feindes in der Gegend von ....*) ein Lager, so operirt man längs der Leine, verstärkt das Corps im Hildesheimischen, läßt es über Gandersheim auf Salzderhelden gehen und bedroht so des Feindes rechte Flanke 2c.

Stellung bey Elze.

Wenn eine Armee bey Elze mit dem linken Flügel an der Leine, auf dem Berge hinter Elze, Papendiek genannt, mit dem rechten an

*) Der Name des Orts ist in der Handschrift völlig unleserlich.

dem Osterwalde (man sehe die Charte vom Hildesheimischen und Plan II.) stehet, und ein Corps auf ihrem rechten Flügel in der Gorge bei Coppenbrügge, und ein anderes auf dem linken Flügel am rechten Ufer der Leine zwischen dem Escherberge und der Leine hat, welches die Durchgänge des Gebirges zwischen Woldenberg und Poggenburg besetzt: so wird der Feind diese Armee weder rechts noch links so bald umgehen können; denn wenn er 1) das Corps von Coppenbrügge vertriebe, so würde es sich in der Gorge von Springe von neuem widersetzen und hier Verstärkung erhalten können; und wenn er 2) das Corps vom rechten Ufer der Leine angriffe: so würde es von der Armee unterstützt werden, und würde es auch hinter die Innerste vertrieben: so würde dadurch noch nicht die linke Flanke der Armee in Gefahr kommen, indem der Leinefluß sie immer noch deckte, und der Feind nicht in einem spitzen Winkel von 2 besetzten Flüssen, nemlich von der Leine und Innerste, an einem Orte, wo die ganze Armee bey einander ist, über den ersteren gehen könnte. Die Armee hat vor der Front die Stadt Elze und die Saale, durch welche man hier eine kleine Ueberschwemmung verursachen kann, alsdann braucht der linke Theil der Position wenige Truppen. Die Front der Position von dem Papendiek, wo der linke Flügel stände, bis an die Waldspitze des Osterwaldes beträgt nur 3000 Schritt, aber erst auf 1500 Schritt weiter hinauf wird das Gebürge unpractikabel. Man kann die ganze Front daher auf 5000 Schritt anschlagen.

In dieser Stellung würde man noch die Communication mit Hameln eine gewisse Zeit erhalten, wenn von Hameln der Bückeberg und von dem Corps bey Coppenbrügge das Thal bey Bisperode mit Detaschements besetzt würde. Ferner würde man in dieser Position den Feind von Hemmendorf aus selbst, indem er die Fronte angriffe, mit dem größten Theile der Armee angreifen können, weil man das Corps, ohne daß er es erführe, verstärken könnte.

Endlich würde man es ihr in der Stellung von Coppenbrügge und Halle, welche oben beschrieben ist, oder in die hinter der Hämel und auf dem Bückberge übergehen können, so daß sie also zu Combinationen verschiedener Stellungen und Operationen auf manche Art dienen könnte.

Stellung bey Schulenburg.

Diese Stellung, in der der linke Flügel an der Leine und der rechte über Adensen gegen den Deister sich erstreckt, ist in der Front durch einen kleinen Bach, die Haller, und auf dem linken Flügel durch

die Leine gedeckt. Sie hat indes 2 Hauptnachtheile: 1) kann man in ihr nicht gut die Gemeinschaft mit Hameln erhalten, und 2) ist sie auf dem rechten Flügel zu umgehen. Wenn nämlich der Feind durchs Thal und von Eldagsen kömmt: so kann man nicht seine Stärke erfahren und ihm nicht verwehren, auf dem rechten Flügel sich auszubreiten. Dieser Nachtheil würde wegfallen, wenn man die Front bis an den Deister bey Völksen ausdehnte. Dies aber würde eine große Armee erfordern; denn Völksen ist von Schulenburg 2¾ Stunden entfernt. Allen diesen ungeachtet kann diese Stellung doch unter gewissen Umständen und bey einer sorgfältigen Zubereitung nützlich werden. Aus ihr kann man den Feind, wenn er über Elze oder Springe seinen Angriff auf die Armee dirigirte, vielleicht dadurch, daß man mit der größten Macht sich in das Thal bey Springe würfe, die feindliche Colonne, welche über Coppenbrügge käme, abgesondert schlüge und die feindliche Armee in die linke Flanke nähme. Dies setzte allerdings voraus, daß man die Gorge von Springe im Besitz behielte, daß man den Angriff des Feindes 10 Stunden vorher erriethe, daß die Stellung etwas verschanzt wäre und mit Geschütz eine Zeit lang vertheidigt werden könnte, u. s. w.

Stellung in dem Hildesheimischen.

1. Wenn ein Corps sich nicht von dem Harze entfernen und die Gegenden an der Oker decken sollte, oder wenn eine Armee durch ihre Stellung in den übrigen Gegenden den Feind abhalten wollte zwischen der Leine und Weser vorzudringen: so findet man in der Gorge von Lamspringe (den rechten Flügel an den Hohn-Schazberg [?] und den linken an das Vorwerk auf dem Haker [?]) eine Stellung, vorausgesetzt, daß zugleich ein Corps zwischen Bilderlahe und Seesen, und ein anderes kleineres bey Ahlefeld stehet. In der Stellung bey Lamspringe kann die Armee und ihre abgesonderten Corps, da sie auf ihren Flügeln durch den Harz, den Gever- und den Sackwald gedeckt sind, einigen Widerstand, ohne Gefahr umgangen zu werden, leisten.

2. Eine andere Position zu dieser Absicht ließe sich bey den Dörfern Slevеke (?), Werder und Nette, das Städtchen Bokenem vor der Fronte, nehmen. In diesem Falle müßten die Gorgen von Salzdetfurth und der Weg zwischen Sibbensen und Diekholzen stark besetzt seyn und bey Lutter am Bahrenberge ein Corps stehen. Man hätte dann die Thäler vor sich, eine freye Front und könnte den Feind, wo er irgend debouschirte, nach vorher bestimmten Dispositionen selbst angreifen.

3. Eine 3te Stellung im Hildesheimischen befindet sich auf dem Galgen- und Uppener-Berge bey Hildesheim, mit dem rechten Flügel an Hildesheim, die Innerste vor der Front und das Dorf Listringen auf dem linken Flügel. Wenn das Lager hinter dem Berge aufgeschlagen wird: so ist der Feind nicht im Stande, die Position zu übersehen, und man kann rechts und links die Truppen gebrauchen, ohne daß er es weiß. Die Armee kann sich überdem in diesem Lager frey bewegen, und die Front ist sehr leicht durch 5 bis 6 Batterien und wenige Truppen zu vertheidigen. Bey dieser Stellung ist aber die Communikation mit Hameln nicht zu souteniren und die Ober-Weser verlohren. Zur Communikation mit der Unter-Weser müßte man ein Corps bey Neustadt haben, welches den Paß zwischen der Weser und dem Steinhuder Morast zwischen Lohe und Nienburg mit Detaschements besetzte. Hannover würde von der Armee besetzt.

4. Eine 4te Stellung findet man hinter dem Bruchgraben, mit dem rechten Flügel gegen Sarstädt, mit dem linken gegen Lühnde. Die Truppen stehen hier auf einer dominirenden flachen Anhöhe und haben einen morastigen für Cavallerie und Geschütze unpractikabeln Bach vor sich. Das Terrain ist vor der Front übrigens offen, und der Feind kann hier keinen Angriff thun, den man in der Position nicht auf eine große Distanz übersehen könnte. Der linke Flügel hat zwar keine Deckung, aber hier ist ein gutes Terrain für die Cavallerie, dazu ist es etwas zurückgebogen, und der Feind, der in diesem offenen Terrain die Armee im Angesicht derselben einginge, setzte sich einer großen Gefahr aus.

2.

Ueber die Positionen und Lagerplätze im Lippischen und bey Hameln am linken Ufer der Weser. Lagerplätze und Positionen in der Gegend von Hameln und Alverdissen.

I. Verschanztes Lager bey der Festung Hameln für ein Corps von 5000 Mann oder einen nicht auf dem Feldfuß stehenden Depot.

Die Festung Hameln kann wegen ihrer geringen Größe und wenigen Gebäude keine beträchtliche Magazine und keine kleine Corps auf eine Zeit lang aufnehmen, wenn nicht irgend ein Bezirk der umliegenden Gegend derselben verschanzt wird. Eine solche Verschanzung kann überdies auch der Festung selbst, wenn sie keine andere Truppen als die ihr bestimmte Garnison hat, äußerst wichtig seyn, indem sie

außer derselben von einem geringen Corps, vielleicht von einigen 1000 Mann leichter Truppen, eingeschlossen werden mögte. Die Gegend zwischen dem Forte und dem Vorwerke Holtensen scheint zu einer solchen Verschanzung am vortheilhaftesten zu seyn. Denn legte man zwischen dem Forte und Holtensen nach der punktirten Linie im Plan I. 6 Redouten a, b, c, d, e, und f, jede für 6 Canonen*) und 400 Mann an, umgäbe dieselbe mit Wolfsgruben und Palisaden, machte, wenn der Feind die Festung bedrohete, von der ganzen Front ein einige 100 Schritt breites Verhack von den dastehenden Bäumen: so würde, wenn die Redouten besetzt und 1500 Mann mit einer Batterie en Reserve hinter denselben ständen, die niedrige äußerst fruchtbare Gegend zwischen Hameln und Holtensen gedeckt seyn. Die Front dieser Verschanzung hätte eine sanfte Abdachung des Berges und könnte also durch das schwere Geschütz nachdrücklich vertheidigt werden, zumal da die erwähnten Hindernisse des Zugangs und eine Erdvertiefung, in welcher ein kleiner Bach fließt, den Feind in dem Feuer desselben aufhalten und es ihm unmöglich machen würde, einen gewaltsamen Angriff auszuführen. Eine geschlossene Redoute auf dem einzigen nicht überschwemmten Zugange der Festung am rechten Ufer der Weser, auf dem Wege nach der Werberger Warte, 400 Schritt vom Glacis in i und eine andere von eben der Beschaffenheit am linken Ufer in h, jede mit einigen 100 Mann und 4 bis 5 Canonen besetzt, wird in Verbindung einiger Escadrons bey der Baumwollenbleiche, den Rücken dieser Verschanzung hinlänglich decken und die Garnison in den Stand setzen, auch am rechten Ufer des Flusses aus dem Orte kommen zu können.

Diese Verschanzung könnte in manchen Lagen den an der Weser operirenden Armeen wichtige Vortheile verschaffen, ihnen ihre Reserven und Magazine decken, von ihnen kleine Corps eine Zeit lang in Schutz nehmen, ihren Uebergang über den Fluß, es sey gegen den Feind oder beym Rückzuge, favorisiren u. s. w.

II. Lagerplätze und Positionen für eine Armee in der Gegend von Hameln, am linken Ufer der Weser gegen einen aus der Gegend von Polle und Horn herkommenden Feind.

1. Die Gegend zwischen dem Ohrberge und dem Dorfe Dehrenberg bietet einen nicht ganz unvortheilhaften Lagerplatz für eine Armee von 30 bis 40,000 Mann dar. Man sehe in Plan I. A. B.

*) Man könnte sich hierzu der eisernen Canonen in Hameln, welche zu einer förmlichen Belagerung nicht brauchbar sind, bedienen.

Die Front hat eine flache von ihr gegen den Feind sich verlierende Abdachung des Berges vor sich; der linke Flügel ist an die Weser gelehnt, und eine starke Batterie auf dem Ohrberge verspricht dem Feinde bey einem Angriffe in dieser Gegend keinen guten Erfolg.

Greift der Feind den rechten Flügel auf dem Wege von Alverdissen über Aerzen an, so ist seine Armee durch den Lüningsberg, Ahorn u. s. w. getheilt; dabey muß er hier große Vertiefungen, worin ein kleiner Bach sich hinschlängelt, in einer von unsern Geschütz beherrschten Terrain passiren.

Neben allen diesen Vortheilen hat die Stellung doch zwey Nachtheile: erstlich kann sie rechts von Bösingfelde über Deimke umgangen werden, ohne daß man in dem waldigten Terrain die Stärke, mit der es geschieht, wahrnehmen kann, und zweitens kann der Feind die Armee und die Bewegung derselben beständig übersehen.

2. In der Gegend von Schwöbber findet sich ein anderer durch die Linie C. D. Plan I. bezeichneter Platz zum Lager. Man müßte, wenn man ihn wählte, so bald der Feind sich näherte, erstlich mit einem starken Corps den Hohenaschberg, zweitens mit dem rechten Flügel der Armee die Durchgänge durchs Gebirge zwischen dem Lüningsberge und dem Hohenasch besetzen, und 3tens den übrigen Theil der Armee auf den Höhen von Multhöpen, Deimke und Dehrenberg ausgedehnt campiren und den Riepenberg von der Garnison von Hameln besetzen lassen.

Griffe der Feind von der Seite von Pyrmont an: so müßte das Corps auf dem Hohenasch über den Salberg demselben in die linke Flanke operiren, während der rechte Flügel der Armee zwischen dem Lüningsberge und dem Hohenasch sich an dasselbe schlösse und mit ihm zu einem Zweck arbeitete. Der auf den Höhen von Multhöpen und Deimke campirende Theil hielte nebst den von Hameln detaschirten Truppen den Feind von vorn in Respect. Der erstere zöge, wenn er den Feind nicht mehr widerstehen könnte, sich rechts, um mit den übrigen Abtheilungen der Armee in Communikation zu bleiben, die letzteren würfen sich im Falle der Noth mit ein oder zwey Brigaden von der Armee verstärkt in das verschanzte Lager zwischen Holtensen und dem Fort.

Käme der Feind aber von der Seite von Lemgo und Almena: so würde diese Stellung umgangen werden, und dann würde man eine andere, mehr mit dem Rücken gegen die Weser, nehmen müssen.

3. In der Stellung E G H oder E G F könnte man nicht so leicht, als in der vorhergehenden, umgangen werden, und dazu

erlaubte dieselbe unter gewissen Umständen eine active Defensive. Bey ihr müßte auf dem linken Flügel ein Corps das Gebirge, so weit es möglich ist, behaupten. Dies würde nicht schwerer seyn, wenn vorher die nöthigen Vorbereitungen getroffen würden. Auf dem rechten Flügel könnte indes der Feind immer noch die Armee umgehen, und man müßte hier die Geschütze bey Bannensiek und Gavelstorf mit ein paar Brigaden Infanterie und Artillerie beobachten lassen, welche sich im Nothfall in das verschanzte Lager zwischen Holtensen und dem Fort ziehen könnten.

In alle Wege bleibt aber immer der rechte Flügel wegen des Gehölzes in dieser Gegend in einer üblen Lage, so bald der Feind sich der Gegend von Grupenhagen und Goldbeck bemeistert hat.

4. Die Stellung G K L Plan I., mit dem linken Flügel auf dem Ohrberge und dem rechten nach Holtensen ist, wenn der linke durch die erwähnte Verschanzung jedem Angriff widerstehen könnte; wenn der Ohrberg und die Spitze des ausgehenden Winkels auf dem Riepenberge verschanzt würde, an sich nicht schwach, aber es fehlen ihr die übrigen Eigenschaften einer guten Stellung. Vielleicht könnte in ihr ein Theil der Armee die ganze Armee einige Tage repräsentiren, während der größere Theil auf einem andern Fleck dem Feinde einen Streich versetzte.

Aus jeder dieser 4 Stellungen und vorzüglich aus der von E F, kann man, wenn der Feind sich gegen den rechten Flügel der Armee wendet, nach Beschaffenheit der übrigen Umstände durch eine Stellung auf den Höhen von Barse und Lichtenhagen, die Front gegen Lüde, und durch ein Corps, welches den Eichberg (zwischen Hämelsche Burg und Berkel) zur Verbindung mit Hameln, besetzt, dem Feind, der in Gemeinschaft mit der Ober=Weser oder mit dem Rhein bleiben muß, Besorgnisse mancher Art erregen.

Die hohe Gegend von Lichtenhagen und Barse ist von Hämelsche Burg über Welsede, Thal, Lüde, Radsiek und Fahlbruch mit einem zum Theil jähen und unersteiglichen Abhange umgeben, und mit mehreren fast unpractikabeln Vertiefungen, welche in der, von der Grafschaft Lippe ausgezeichneten Carte angegeben sind, durchschnitten. Dieses Terrain bietet der defensiv agirenden Armee, wenn es wohl benutzt wird, Hülfsmittel mancher Art, den angreifenden Feind mit Vortheil zu schlagen, und es verdient eine genaue Untersuchung und Aufzeichnung.

III. Lagerplätze in der Gegend von Alverdissen.

Die Gegend von Alverdissen hat die Hauptbedürfnisse eines Lagers, Holz und Wasser; aber ein Lagerplatz, der zugleich beym Angriffe des Feindes dienen kann, findet sich hier nicht.

Wenn in dieser Gegend ein Corps von 15000 Mann campiren sollte, so könnte man die erste Hälfte des Haupt-Corps auf den Teut und die andere auf dem Salberge, am Abhange gegen Alverdissen placiren. Das Corps wäre in dieser Stellung Meister von den Wegen, welche vorwärts, rechts, links und rückwärts gehen. Man sehe den 2ten Plan.

Um von den Stellungen in dieser Gegend und von den Bewegungen, welche bey einer Armee in derselben vorkommen können, bestimmt urtheilen zu können, müßte dieselbe genauer untersucht werden, als es dies mal geschehen konnte. Sie ist in Rücksicht der Lage, gegen das ganze Kriegstheater, der Weser, der Festung Hameln und Rinteln, des Lippischen Waldes einigermaßen wichtig, und sie giebt durch die beständige Abwechselung von gebirgigten, waldigten und offenen Terrain dem, welcher dasselbe kennt und seine Vortheile in allen Lagen und Combinationen zu benutzen weiß, wahrscheinlich auch Hülfsmittel an die Hand, mit wenigen vielen zu widerstehen.

Lagerplätze und Positionen in der Gegend von Horn und Blomberg.

I. Uebersicht der Gegend.

Die Weser und der Lippische oder Teuteburger Gebirgswald machen auf einer beträchtlichen Strecke in fast gleichlaufenden Linien (die erste zwischen Karlshaven und Minden, und der 2te zwischen Stadtberg und Bielefeld) zwey Gegenstände aus, welche bey den Operationen einer Armee in diesem Theile von Westphalen immer von der größten Wichtigkeit gewesen sind; das Terrain zwischen ihnen ist in der Quer a. durch den Diemel-Fluß und b. durch das Gebirge bey Schwalenberg und Horn von einander abgesondert. In dem Feldzuge von 1760 setzte der Herzog Ferdinand durch eine Stellung an jener, und in dem Feldzuge von 1761 durch eine an diesem, dem weitern Vordringen des Feindes, der von der Ober-Weser und dem Rhein herkam, Schranken.

Die Stellungen an der Diemel sind bekannt; die in dem Gebirge (bey Relkirchen) sind, hat man in dem 3ten Plan durch eine starke rothe Linie bezeichnet.

Man kann das ganze Gebürge zwischen der Weser und dem

Lippischen Wald, d. i. zwischen Horn und Holzminden, in 2 Abschnitten sich vorstellen: erstlich in den zwischen der Weser und Schieder von ungefähr 5 Stunden und zweitens in den zwischen Schieder und Horn ungefähr 3 Stunden.

Der erste Abschnitt bestehet aus einem hohen Gebirge, welches hart an der Weser zwischen Holzminden und Polle anfängt, und Fürstenau, Schwalenberg und Schieder links läßt. Ueber dies Gebirge führen zwischen Schwalenberg und Elbrixen, Niese und Rischenau, Polle und Holzminden Wege, aber keiner ist mit Fuhrwerken, ohne dasselbe zu hemmen, zu passiren; der zwischen Niese und Rischenau ist von allen dreien der beste, indem das Gebirge hier am niedrigsten und nicht mit Gehölz bewachsen ist.

Der übrige Theil des Gebirges ist sowohl mit Unter- als Oberholz bedeckt und an vielen Stellen selbst nicht mit Truppen zu passiren, an den meisten aber doch voller Holzwege.

Das Gebirge des zweiten Abschnitts, das zwischen Horn und Schieder, ist niedriger, weniger an einander hängend und nur abwechselnd mit Gehölz bewachsen. Es läßt von Schieder nach Reelkirchen rechts, gehet dann auf Meynberg, Bellenberg und Ratensiek (man nehme hier den 3ten Plan zur Hand), wo es einen Theil des Lippischen und Teuteburgischen Waldes ausmacht. Das Gebirge des 2ten Abschnitts hat also, wenn man das Gesicht gegen die Diemel wendet, rechts den obenerwähnten Lippischen, und links den Schwalenberger Wald, vorwärts eine offene, mit beackerten und flachen Bergen besäete Gegend, hinterwärts bis Detmold, Lemgo, Blotho und Rinteln ein gebirgigtes Land, durch welches aus der Gegend von Meynberg, nach Detmold, Lemgo, Alverdissen, Rinteln, Hameln und Pyrmont, zwar schlechte, aber doch gebahnte Wege führen.

Der Lippische Gebirgswald hat in der Gegend von Horn und Detmold zwey Hauptdurchgänge; den einen bey Externstein in 2 Wegen und den andern bey Berlebeck; beide sind mit jedem Fuhrwerk, jedoch nicht ohne es zu hemmen, zu passiren. Weiter gegen Bielefeld findet man drey andere Hauptdurchgänge, den ersten bey dem Dorfe Döhren, den 2ten bey Oerlinghausen und den 3ten bey Bielefeld. Sie sind nicht so beschwerlich wie die ersteren, überhaupt wird das Gebirge von Detmold gegen Bielefeld hin immer practikabeler.

II. Von den Lagerplätzen und Positionen.

1. Die rothe Linie A B Plan 3 bezeichnet die Stellung, welche der Herzog Ferdinand 1761 hatte, (Mit dem rechten Flügel gegen

Meynberg und mit dem linken an der Emmer bey Schieder) und von der der Marschal de Broglio in seinem Bericht an den Herzog von Choiseul sagt: je l'examinai encore tout le lendemain et je m'assurai bien, par moi-même et par l'avis de quelques personnes, que je crois que voient bien, qu'il étoit tres difficile de les (ennemis) attaquer dans ce camp, et qu'il y auroit peu d'apparence de succès. Memoires p. Boucet, T. III, p. 232.

Die Armee stehet in dieser Position auf einem guten Boden, hat Holz und Wasser, und ist dem Auge des Feindes entzogen. Vor der Front übersiehet man die Gegend bis Nieme, Marienmünster u. s. w. auf eine große Weite. Der Berg, auf dem sie sich befindet, ist mit Gehölz bewachsen und hat nach dem Feinde zu eine sanfte Abdachung, welche sich in einem lichten, mit hohlen Wegen, Hecken und morastigen Vertiefungen durchschnittenen Gehölze verliehrt.

Der rechte Flügel ist (da die Gegend bey Meynberg bis an den Schwarzenberg besetzt ist) an den Lenstrupper Berg gelehnt, welcher mit Gehölz bewachsen, ziemlich hoch und nur auf ein paar Wegen practikabel ist. Der linke stehet an dem Nassen-Berge, welcher ebenfalls ziemlich hoch und mit Gehölz stark bedeckt ist. Dieser Berg dehnt sich zwar nicht weit aus, aber die Emmer, ein difficiles Thal, und die Schwalenberger Gebirge legen von dieser Seite jedem Angriff große Hindernisse in den Weg.

Alle Umstände geben dieser Stellung (auf dem Molkenberge), wenn der Feind nicht, wie 1761, die Gemeinschaft mit der Weser verlassen darf, einen großen Werth.

2. Kann der Feind aber wegen seiner Communication rückwärts den rechten Flügel der Stellung auf dem Molkenberge umgehen: so wird uns der Lippische Wald zu nichts dienen; wir werden die Durchgänge bey Horn und Berlebeck nicht vertheidigen, noch dem Feinde verwehren können aus denselben zu debouchiren. Dann wird er von Bellenberge her gegen die Front, von Horn und Detmold gegen den rechten Flügel und in den Rücken unserer Armee operiren, wir werden nur die Wege auf Lüde und den Litzenkrug durchs Gebirge zum Rückzuge behalten, offensiv gegen ihn zu operiren wird jetzt beynahe unmöglich seyn.

Nähme man eine Position nahe bey Horn: so würde man vielleicht diesen nachtheiligen Umständen in dem oben erwähnten Falle ausweichen.

Der Bellenberg ist gegen einen von der Diemel und Drieburg herkommenden Feind der Schlüssel zu dem Kessel, in dem das Städt-

chen Horn liegt, und zugleich der Punkt, von dem man die ganze Gegend gegen Rieme, den Stoppelberg, Schwalenberg und dann wieder rückwärts über Horn, Meynberg, den Molkenberg u. s. w. übersehen kann. Er hat eine vortheilhafte Form für die Stellung eines kleinen Corps, das von Viesbeck und Steinheim her angegriffen wird. Hinter ihm findet man in C D, E F und G H sehr gute, dem Gesichte des Feindes entzogene Lagerplätze, aus denen man nach allen Seiten bey einem Angriffe agiren kann. Die Cavallerie hat in den offenen Feldern von Steinheim und Viesbeck Gelegenheit, in Masse sich auf den Feind zu werfen, der den Bellenberg und die in umliegender Gegend stehenden Truppen angreift; sie kann durch die Gehölze zwischen Billerbeck und dem Bellenberge ihre Bewegungen verdeckt machen, um ihren Streich desto sicherer auszuführen.

Die Infanterie kann die Durchgänge bey Externstein und Berlebeck besetzen und die Wälder hinter hier gemachten Verhauen vertheidigen. Um aber in allen Fällen dem Feinde das Debouchiren in dieser Gegend zu verwehren, kann man auf dem Holterberge in Y und auf dem Püngelsberge in Z ein paar geschlossene Redouten, jede mit 1 Bataillon und 10 Stück Geschütz besetzt, anlegen.

Meister von den Durchgängen durchs Gebürge, kann man mit der Cavallerie an der andern Seite desselben gegen den Feind, der sich in die hier befindlichen großen Heiden wagt, vielleicht eine vortheilhafte Unternehmung ausführen. Vermiede er diese Gegend, ginge er bey Döhren oder Detmold durchs Gebirge: so schickte man ihm den größten Theil der Cavallerie von der andern Seite des Gebirges durch die unabsehbare offene Ebene in den Rücken, um ihm seine Zufuhr abzuschneiden u. s. w. Näherte sich der Feind unserm linken Flügel und der Gegend von Schieder: so agirte wieder die Cavallerie gegen seine linke Flanke, während ein Theil der Artillerie und Infanterie sich ihm in Front entgegen setzte.

Die Stellung bey Horn scheint also in mehrerer Hinsicht zu einer sehr activen Defensive sich zu schicken, zumal wenn man den größten Theil der Cavallerie mit der reitenden Artillerie jenseit des Gebirges, so lange der Feind dasselbe noch nicht passirt hätte, auf eine vortheilhafte Art lagerte, um denselben, wenn er sich dieser Gegend näherte, angreifen zu können.

G. Scharnhorst, Oberstlieutenant.

Viertes Kapitel.

Politische Lage Deutschlands. — Wallmoden's Schreiben an den König Georg III. nach London. — Wallmoden's Ernennung zum Feldmarschall. — Scharnhorst's Thätigkeit im Hauptquartier zu Hannover. — Literarische Beschäftigungen. — Seine häuslichen und geselligen Verhältnisse. — Hausbau in Bordenau. — Erneuerte Anträge, in preußische Dienste zu treten.

Während zur Sicherheit der Demarcationslinie das aus Preußen, Hannoveranern und Braunschweigern bestehende Observationsheer mit großen Kosten unterhalten wurde und dessen Oberanführer umsichtig alle Maßregeln zur Abwehr eines feindlichen Eindringens in das neutrale Gebiet trafen, setzten die noch verbündeten Mächte, Oesterreich zu Lande und England zur See, den Kampf gegen das republikanisch-revolutionäre Frankreich mit der größten Anstrengung fort. Zwar gelang es dem Kaiser Franz II. eine Zeit lang, durch den tüchtigen und kriegskundigen Erzherzog Karl am Rhein und in Süddeutschland die drohende Gefahr einer Invasion der französischen Heere in seine Erblande glücklich abzuwenden; aber während man sich, hierdurch ermuthigt, mit der eiteln Hoffnung schmeichelte, das Mislingen der Invasion werde die Franzosen dem Frieden um so mehr zugänglicher machen, als auch die Engländer durch ihre Eroberung der Colonien das unbestreitbare Uebergewicht zur See behaupteten, erfolgte unerwartet in Italien durch die glänzenden Siege des siebenundzwanzigjährigen Feldherrn Bonaparte eine Entscheidung, wie sie den französischen Eroberungsplanen auf dem Festlande entsprach. Nachdem der 17. October des Jahres 1797 zu Campo-Formio den vorläufigen Frieden von Leoben zwischen Oesterreich und Frankreich in einen förmlichen Abschluß verwandelt hatte, erließ der Kaiser am 1. November eine Aufforderung an die Reichsstände, sich ungesäumt in Rastadt zu versammeln und dort, in Gemeinschaft mit ihm, einen Frieden zu

gründen, dem zur Unterlage die Unverletzbarkeit des Reiches und seiner Verfassung dienen sollte. Aber nur zu bald offenbarte sich der Verrath der österreichischen Politik, als der österreichische Gesandte, der Graf von Lehrbach, am 7. December erklärte, daß der Kaiser durch den Frieden von Campo-Formio genöthigt sei, seine Völker vom Schauplatze des Krieges zurückzuziehen und in die Erblande zu rufen. Schon in der Nacht auf den 10. December, nachdem tags vorher die feierliche Sitzung der Friedensversammlung zu Rastadt eröffnet war, zog Oesterreich seine Kriegsmacht nicht nur aus Mainz, sondern allenthalben zurück, und Hatry, der französische Feldherr, ging vorwärts. Die verlassene Festung Mainz, die Schutzwehr Deutschlands gegen Frankreich, ward am vorletzten Tage des Jahres 1797 von dem schwachen Haufen der Reichsvölker, welche sie noch besetzt hielten, den Franzosen übergeben.

Infolge des nicht nach dem Willen des schwachen Directoriums, sondern seines ebenso staatsklugen als kriegstüchtigen Feldherrn Bonaparte abgeschlossenen Friedens von Campo-Formio war dem übermächtig gewordenen Frankreich die Herrschaft Italiens, der Besitz Belgiens und des linken Rheinufers gesichert und sein Einfluß auf Deutschland entschieden. Doch weit gefehlt, diesen Frieden zu ehren und von weitern Eroberungen abzulassen, schritt dasselbe auf der betretenen Bahn unaufhaltsam vorwärts. Trotz den gegebenen Versprechungen säumten seine Gesandten nicht, in Deutschland selbst der Unterhandlung auf dem Congresse zu Rastadt ein Hinderniß nach dem andern durch Verweigerung auch des Billigsten und Forderung des Unbilligsten entgegenzustellen. Das Deutsche Reich, jetzt im geheimen von Oesterreich sowie früher im Baseler Frieden von Preußen verlassen, sah bang seinem Schicksal entgegen.

Unter diesen Umständen mußte die Lage des Kurfürstenthums Hannover doppelt bedenklich werden, da England den Krieg gegen Frankreich, auch nachdem sich Oesterreich von dem Bündnisse mit demselben einseitig losgesagt hatte, fortsetzte und die Franzosen ihre Absicht auf die Eroberung des Kurfürstenthums richteten, obgleich dasselbe ein von England unabhängiger selbständiger Reichsstaat war und zu dem neutralen norddeutschen Gebiete gehörte.

Nicht ohne Grund schrieb daher der General von Wallmoden in einem Berichte vom 6. Januar 1798 an den König nach London: „Die zu irgend einigen Operationen bequeme Jahreszeit rückt eilig heran, und die Lage kann so gefährlich werden, daß die Haltung der Festung Hameln von entscheidender Wichtigkeit seyn kann. Des Herzogs

von Brauschweig wiederholte und inständige Vorstellungen sind also gewiß nicht leere Vorsicht." Ferner heißt es in einem andern bald darauf abgesandten Berichte:

„Hannover, den 23. Februar 1798.

Alle jetzige Anstalten gründen sich noch auf die Lage der Sache in dem Anfang des Monats Januarii, da der Herzog von Braunschweig es für durchaus nöthig hielt, die Observations-Armee näher zusammen zu ziehen, um sich keiner Sürprise (von Seiten der Franzosen) auszusetzen. Es standen damahls die Franzosen in starken Corps an der Lahne, im Lippischen und am Unter-Rheine. Ihre Bewegungen waren unaufhörlich, und sie konnten in sehr kurzer Zeit mit starken Corps an der Weser seyn. Daß alles zu fürchten war, mußte man wohl vermuthen, da alle Depeschen des Ministerii in Berlin an den Herzog von Braunschweig hierüber in den stärksten Ausdrücken sprachen und ganz bestimmt eröffneten, daß man, aller beruhigenden Versprechungen ungeachtet, auf die Erfüllung derselben nicht rechnen und die Bewegungen der französischen Truppen mit der größten Aufmerksamkeit beobachten müsse. Selbst wenn die Versprechungen erfüllet würden, müsse man es lediglich dem zuschreiben, daß sie nicht ohne Gefahr gebrochen werden könnten, und sie eine starke Gegenwehr zu finden überzeugt wären. Die Folgen hievon waren die vorläufigen Anstalten, auf die Versammlung eines Corps bey Magdeburg und eines bey Halle Rücksicht zu nehmen, und mit Chur-Sachsen wegen einer gleichmäßigen Versammlung eines Corps Abrede zu treffen, und hieraus folgten für den Herzog von Braunschweig die militärischen sehr wichtigen und nöthigen Säze:

1) daß er die Observations-Armee durchaus nicht theilen dürfe;
2) daß er also die Nieder-Weser nicht verlassen, und also so lange als möglich sich zwischen der Hunte und der Weser zu halten suchen wollte;
3) auf alle Fälle alsdann die Stadt Bremen zu besetzen, und
4) nur die Zeit zu gewinnen suchen zu müssen, um die Preußischen und Sächsischen Corps vollkommen mobil machen und an sich ziehen zu können; dazu aber
5) die vollständigsten Einrichtungen von Hameln durchaus nöthig wären, um, wenn man nach einem oder andern Echec die Weser auf eine Zeit lang verlassen müßte, den Feind sich nicht an der Weser festsetzen zu lassen, ehe alle andere Hülfs-Corps heranrücken könnten.

Die Sicherheit des Göttingischen und der ganzen Ober-Weser konnte von der Observations-Armee allein auf keine Weise bestritten werden: sie gründete sich auf die an der Sächsischen Grenze verabredeten Anstalten, indem der Feind, so bald dort ein ansehnliches Corps stand, ins Göttingische zu dringen, auf keine Art wagen durfte. Da aber eben dieses Corps an der Sächsischen Gränze wenigstens 4 Wochen zu seiner Versammlung erforderte, so war in dieser Zwischenzeit es allen Streifpartheien, auch ansehnlichen feindlichen Cavallerie-Corps möglich, Verheerungen anzustellen, wozu nur wenige Tage erfordert wurden."

Da im Anfang dieses Jahres der Feldmarschall von Freytag infolge seiner im flandrischen Feldzuge bei Rexpoede erhaltenen Wunden gestorben war, wurde der commandirende General von Wallmoden am 2. Mai 1798 vom Könige zum Feldmarschall ernannt. Er behielt auch als solcher das Hauptquartier in Hannover, in welchem Scharnhorst's rastlose Thätigkeit vielfach in Anspruch genommen wurde. Schon am 6. Januar hatte derselbe einen Aufsatz über die neuen Cantonnirungen der hannoverischen Truppen der Observationsarmee ausgearbeitet und führte von nun an eine lebhafte Correspondenz mit dem preußischen Hauptquartiere in Minden. So schrieb unter anderm, um hier nur ein Beispiel derart anzuführen, der Oberstlieutenant von Lecoq an ihn:

„Ew. Hochwohlgeboren übersende (ich) anbey die mir mitgetheilte Charte vom Amte Wölpe zurück, und schmeichle ich mir, daß Sie mir nun auch das daran stoßende und in meinem letztern erwähnte Stück schicken werden. Wie sehr ich wünsche, auch Ihnen wieder meine Erkenntlichkeit zu zeigen, können Sie aus Folgendem schließen. Sie wissen, daß der Fähnrich Preuß, nachdem er seine Arbeit im Obern Stift Münster beendigt, wieder hier eingetroffen ist, in der Meinung nach Hannover zurückzukehren und die Copien daselbst zu machen, die für des Herzogs von Braunschweig Durchl. bestimmt sind. Ich habe ihm aber den Vorschlag gethan, zuförderst noch hier die Graffschaften Lingen und Teklenburg der Charte vom Obern Stift zuzufügen, wozu ich ihm alle Aufnahmen mittheile, die im Jahre 1795 und dem letzten Sommer in diesen Ländern gemacht worden sind, und deren Grenze zum Theil durch unsere gute Aufnahme vom Osnabrückschen vollkommen richtig wird. Dadurch wird diese Charte unstreitig einen interessanten Zuwachs bekommen, der Ihnen gewis willkommen seyn wird. Das einzige, was ich mir bedinge, ist, daß diese Charte ohne Ge-

nehmigung des Königs, meines Herrn, nie gestochen wird, weil ich mir sonst Verdruß aussetzen würde. — Fähnrich Preuß wird also nicht so früh zu Ihnen zurückkehren, und es können leicht bey dieser Arbeit 3 bis 4 Wochen verstreichen; aber dies ist sie denn auch werth.

„Ich füge ein Verzeichniß von Büchern und Land=Charten bey, welches der Fähnrich Preuß mitnehmen sollte. Nun seine Abreise aufgeschoben ist, bin ich so frey Sie zu ersuchen, der Hahnschen Buchhandlung aufzutragen, mir die hier aufgeführten Bücher und Charten zu schicken; die vorräthigen können gleich, die fehlenden aber nachgeschickt werden. Verzeihen Sie diese Bitte; ich stehe gern wieder zu Diensten.

Minden, den 4ten Maerz 1798. von Lecoq.

P. S. Um Ihnen die Mühe zu ersparen, schreibe ich selbst an die Hahnsche Handlung."

Ungeachtet die Dienstgeschäfte, welche Scharnhorst als Generalquartiermeister im Hauptquartiere zu besorgen hatte, in der Regel viel Zeit erforderten, so konnte er es sich doch nicht versagen, zugleich zu seinen unterbrochenen literarischen Arbeiten wieder zurückzukehren. Er besorgte nicht nur die Correctur und Herausgabe des zweiten Bandes seiner „Militärischen Denkwürdigkeiten", welcher im Jahre 1798 erschien, und bereitete den Druck des dritten Bandes vor, sondern beschäftigte sich auch angelegentlich mit der gründlichen Umarbeitung seines „Handbuches für Offiziere" und unterhielt einen ausgebreiteten Briefwechsel mit militärischen Schriftstellern, zu dem seine Schriften Veranlassung gaben. Unter seinen nachgelassenen Papieren findet sich von dem durch einige kriegswissenschaftliche Werke bekannten sächsischen Hauptmann Backenberg*) noch ein Brief aus dieser Zeit an ihn, der hier seines Inhalts wegen eingerückt werden mag.

„Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr Obristlieutenant!

Ew. Hochwohlgeb. sage den verbindlichsten Dank für Ihre gütige Bekanntmachung meines Werks und freue mich außerordentlich, daß ich so glücklich bin, Ihren Beyfall zu haben. Sollten sich einige Lieb-

*) Franz Heinrich Backenberg, geb. um das Jahr 1750 zu Warschau, war erst sächsischer Ingenieurlieutenant, dann Hauptmann der Infanterie, Director und Lehrer der mathematischen Wissenschaften an der Ritterakademie zu Dresden, und starb 1813. Unter seinen Schriften sind die bedeutendsten: „Feldzüge der Oesterreicher und Preußen 1756—76"; „Lehrbuch der Kriegswissenschaften" (1. Bd. Mathematik, 2. Bd. Aufnehmen und Terrainlehre).

haber gefunden haben, und noch einige Exemplare benöthigt seyn, so werde ich auf das erste Avertissement sogleich welche verabfolgen.

Die Platten des zweiten Theils kommen über 100 Thlr. zu stehen.

Ihr Jugendfreund und der jetzige Capitain von Zeschau hat die Leibcompagnie und befindet sich natürlich sehr wohl, da er die völligen Einkünfte bezieht, in Zeitz.

Die sächsischen Granatstücken haben sich in der letzten Campagne einen sehr guten Ruf erworben, besonders bei der Belagerung von Mainz.

Es sind jetzt 22 Caliber lange Vierpfünder gegossen worden, und bei den desfalls angestellten Proben hat es sich gezeigt, daß sie ebenso weit als die Achtpfünder von 16 Caliber gehen. Man wird wahrscheinlich einige Batterien solcher Vierpfünder, sowie auch zwei Batterien reitender Artillerie einrichten, sobald es nur Friede wird.

In meinem 3ten Theile werde ich die Artillerie abhandeln und darinnen besonders unser Geschütz näher*) auseinander setzen, als man es noch irgendwo findet. Ich habe im Willen, es auf Subscription herauszugeben, und werde diesfalls ein gedrucktes Avertissement herausgeben. Das Exemplar soll einen Thaler kosten und 3 Plans darzu kommen.

Die erste Sect. meiner Situations-Charte ist fertig, und die zweite wird es zu Weihnachten, es ist außerordentlich viel Arbeit darbei. Künftiges Jahr sollen aber 4 Sect. fertig werden, weil ich jetzt noch einen Kupferstecher einrichte. Die zweite Sect. fällt sehr schön aus. Ich bin mit vorzüglicher Hochachtung

Ew. Hochwohlgeb.

ergebenster Diener

F. Backenberg."

Die Zeit der nothwendigen Erholung widmete Scharnhorst ausschließlich seinen häuslichen Verhältnissen und dem geselligen Umgange. Zu den alten Freunden, mit denen er den frühern gemüthlichen Verkehr fortsetzte, kamen jetzt neue hinzu, unter denen der geistreiche und beliebte Arzt Stieglitz namentlich angeführt zu werden verdient.**)

---

*) Statt: genauer.

**) Johann Stieglitz, geboren zu Arolsen am 10. März 1767, verschaffte sich die Grundlage seines Wissens auf der Schule zu Gotha, seine philosophische Richtung durch einen längern Aufenthalt in Berlin und seine medicinische Bildung in Göttingen, wo er am 25. April 1789 promovirte. Bald darauf ließ er sich in Hannover nieder und wurde daselbst im Laufe der Zeit der gesuchteste, beliebteste,

Gern verkehrte er auch mit seinen ehemaligen Schülern, besonders dem Hauptmann Stolze und dem Lieutenant Ziehen, welche jetzt als Lehrer den Unterricht in der Artillerieschule mit Eifer in seinem Geiste fortsetzten; er ließ sich von ihnen über den Zustand der Schule, der er noch fortwährend seine Aufmerksamkeit schenkte, berichten und ertheilte ihnen bereitwillig aus dem reichen Schatze seiner Kenntnisse und Erfahrungen seinen Rath.

Die glücklichsten Stunden verlebte er im Kreise seiner blühenden Familie, mit der er, wenn die Geschäfte es erlaubten, nach dem nicht allzu fernen Bordenau hinausfuhr, um sein kleines Gut und das Haus des biedern, ihm befreundeten Predigers Niemann zu besuchen. Im traulichen Gespräche mit diesem Freunde reifte in ihm der Entschluß, das alte, ziemlich verfallene Wohnhaus seines Gutes niederreißen zu lassen und ein neues, den Bedürfnissen entsprechendes zu bauen, da er jetzt bei seiner erhöhten Einnahme und dem Gewinne aus seinen literarischen Arbeiten das Unternehmen wagen durfte, ohne dadurch in Schulden zu gerathen.

Noch im Sommer 1798 begann der Bau. Scharnhorst selbst hatte den Plan dazu angegeben und die Risse mit Sorgfalt genau gezeichnet. Um den Bau nach denselben unter seinen Augen zu leiten, zog er, einen ihm bewilligten Urlaub von mehrern Wochen benutzend, mit den Seinigen nach Bordenau und errichteten im nahen Garten ein Zelt, unter dem er mit ihnen während der Zeit wohnte. Sowol er selbst als noch mehr die muntern Kinder, denen dies Leben etwas Neues war, freuten sich täglich des wachsenden Baues. Noch gegenwärtig steht als Andenken an die, wenn auch nicht bequem, doch glücklich verlebten Tage im Garten eine Sonnenuhr, welche Scharnhorst damals zur Freude der wißbegierigen Kinder mit eigener Hand angefertigt hat.

Mit dem Frühling des nächsten Jahres 1799 ward der Bau vollendet, sodaß das im ländlichen einfachen Stil hergerichtete Haus, mit dem freundlichen Garten daneben, bewohnt werden konnte. Im Innern gefällig und bequem, war doch alles in demselben auf den praktischen Gebrauch berechnet.

Wohl mochte es für Scharnhorst ein angenehmer Gedanke sein, auf seinem Eigenthum für sich und seine Kinder eine Heimat geschaffen zu haben, wo er sein späteres Alter ruhig und zufrieden hinbringen

---

gefeiertste Arzt. Er starb erst am 31. October 1840 an einem Nervenschlage als Obermedicinalrath, Leibmedicus, Vorstand der Medicinalbehörden ꝛc., tief betrauert von Hohen und Niedern.

zu können hoffte. Auch dieser Bau des neuen Hauses ist ein Zeugniß dafür, daß er nicht daran dachte, sein engeres Vaterland und die hannoverischen Dienste zu verlassen. Aber die über alles waltende Vorsehung hatte ihn zu einem größern, für ganz Deutschland wichtigern Wirkungskreise bestimmt, und noch ehe zwei Jahre verflossen waren, sehen wir ihn im preußischen Kriegsdienste thätig. Wie es geschah, daß er in denselben mit klarer Einsicht, wenn auch nicht ohne schmerzliche Gefühle überging, soll im nächsten Kapitel ausführlich berichtet werden.

Fünftes Kapitel.

Bedenkliche Lage des Kurfürstenthums Hannover. — Scharnhorst's letzte Arbeiten in Hannover. — Unterhandlungen über seinen Uebergang aus den hannoverischen in die preußischen Dienste. — Sein Abschied.

Bevor wir zu den Unterhandlungen übergehen, die dem Abgange Scharnhorst's aus dem hannoverischen Dienste vorhergingen, müssen wir einen Rückblick auf die politische Lage jener Zeit werfen, welche die äußeren Verhältnisse des Kurfürstenthums äußerst bedenklich machten. Der Friedenscongreß zu Rastadt war durch der Gesandten gegenseitige Schuld in gesteigerter Bitterkeit der Nationen aufgelöst und der Krieg von neuem an dessen Stelle getreten. Oesterreich erschien mit seinem Heere unter dem Oberbefehle des Erzherzogs Karl auf dem Kampfplatze; Rußland stellte unter seinem Feldherrn Suworow ein bedeutendes Hülfsheer; England hatte den Krieg gegen Frankreich nie aufgegeben und erst vor kurzem durch die Seeschlacht bei Abukir dessen Seemacht vernichtet und die Expedition nach Aegypten vereitelt.

Aber alle gewonnenen Siege am Rhein, aller kriegerische Ruhm der Russen in Italien und der Schweiz, sowie der Heere überhaupt, wurden fruchtlos, als Uneinigkeit unter den Verbündeten entstand und der aus Aegypten zurückgekehrte Bonaparte Frankreichs Macht unter seiner Consularregierung befestigte und kräftigte. Rußland sagte sich sofort vom Bündnisse los und Oesterreich sah sich nach den verlorenen Schlachten von Marengo und Hohenlinden genöthigt, am 9. Februar 1801 den Frieden von Luneville abzuschließen.

Das Kurfürstenthum Hannover fand zwar während dieser Ereignisse als Mitglied der neutralen Staaten Norddeutschlands durch die Demarcationslinie in Verbindung mit Preußen genügenden Schutz. Als sich jedoch mit dem Frieden von Luneville die Verhältnisse in

Deutschland wesentlich änderten und nach demselben der Kaiser Paul von Rußland aus einem Feinde der eifrigste Bewunderer und Anhänger Frankreichs und seines regierenden Oberconsuls ward, trat er auf dessen schlaue Anreizung in Verbindung mit dem durch Drohung eingeschüchterten Schweden und Dänemark zu der sogenannten „bewaffneten Neutralität" zusammen, um gegen die willkürliche Durchsuchung neutraler Schiffe zu protestiren und England nöthigenfalls mit Gewalt zur Ausübung eines andern Seerechts für die neutrale Flagge zu zwingen.

Auch Preußen hatte sich von Frankreich und Rußland, deren Einflusse es damals durch seine schwankende politische Haltung gänzlich verfallen war, überreden lassen, diesem Bündnisse beizutreten, worauf England, nach officieller Bekanntmachung dieses Beitritts, nicht umhin konnte, preußische Schiffe ebenfalls feindlich zu behandeln, obgleich die Schonung, welche es im ganzen gegen die preußische Flagge bewies, nicht zu verkennen war. Gleichwol stieg die gegenseitige Erbitterung, und der König Friedrich Wilhelm III., so sehr er auch zum Frieden geneigt war, erklärte die Besetzung Hannovers für die einzige, von den Umständen gebotene Repressalie.

Kaum wollte man anfangs weder in London noch in Hannover der darüber verbreiteten Nachricht Glauben schenken, weil das Kurfürstenthum von Preußen selbst im Frieden von Basel als ein ihm befreundeter und von England unabhängiger deutscher Staat anerkannt war. Als indessen Dänemark ohne weiteres das Herzogthum Lauenburg an sich riß, die Gefahr einer feindlichen Besetzung des ganzen Landes immer näher rückte und auch die letzte Aussicht auf englischen Schutz dahinschwand, ließ das hannoverische Ministerium durch den geheimen Cabinetsrath Rudloff bei dem Feldmarschall von Wallmoden über die Möglichkeit eines einigermaßen erfolgreichen Widerstandes gegen einen feindlichen Angriff anfragen. Nach reiflicher Berathung lautete die Antwort dahin, daß bei dem weitvertheilten und überdies noch reducirten Heere ein solcher gegen eine concentrirte Macht nicht geleistet werden könne und nur zu noch größerm Nachtheile des occupirten Landes gereichen würde.

Bald darauf erschien am 2. April der preußische General und Minister Graf von Schulenburg-Kehnert in Hannover, ließ noch am selbigen Tage den Geheimen Rath zusammenrufen und theilte ihm die bekannte, vom Grafen Haugwitz abgefaßte Declaration vom 30. März 1801 mit, in welcher es unter anderm wörtlich heißt: Preußen habe schon lange die unerhörten Bedrückungen der neutralen Flagge von seiten

Englands nicht mehr ruhig ansehen können, sondern sich dagegen mit Rußland, Dänemark und Schweden verbündet. Die Antwort Englands hierauf seien neue Bedrückungen gewesen, sodaß Preußen nicht mehr umhin könne, auf Andringen seiner Verbündeten Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Man habe sich daher entschlossen, die deutschen Staaten König Georg's III. in Besitz zu nehmen; ein Heer von 25000 Mann unter General von Kleist werde dies bewerkstelligen. Die alte Verbindung zwischen Hannover und England sei hinfort aufgehoben; das hannoverische Heer werde „demobilisirt" und auf die ihm anzuweisenden Districte beschränkt; sämmtliche Behörden haben sich buchstäblich allem zu fügen, was der General von Kleist als nöthig anordnen werde. Alle Kosten der Occupation habe das Land zu tragen, dem schließlich eine leidliche Ruhe bei ganz passivem Verhalten, die größten Nachtheile aber bei der geringsten Widersetzlichkeit angekündigt wurden.

Schonender lautete die darauf bekannt gemachte Proclamation des Königs Friedrich Wilhelm III. Als nun gegen Ende des Monats April der General Kleist mit 24000 Mann wirklich in Hannover einrückte, mußte man sich in das Unvermeidliche fügen, und dem Herzog Adolf von Cambridge, der bisher seinen Wohnsitz daselbst gehabt hatte, blieb nichts weiter übrig, als nach England zurückzukehren und seinem Vater die Versicherungen unverbrüchlicher Treue der Hannoveraner, welche nur durch Gewalt gezwungen das über sie Verhängte ruhig erduldeten, zu überbringen. Und in der That war ungeachtet der Milde, mit welcher der General Kleist verfuhr, der Druck, der auf ihnen lastete, sehr schwer; denn sie mußten nicht nur die Verpflegung der 24000 Mann, welche die Besetzung vollzogen, übernehmen, sondern sogar für die Unterhaltung von Regimentern, die nicht einmal die Grenzen des Landes überschritten, Sorge tragen.

Inzwischen löste sich nach der gewaltsamen Ermordung des Kaisers Paul von Rußland am 23. März und durch das Bombardement von Kopenhagen und die Entführung der dänischen Flotte durch Nelson am 2. April 1801 das nordische Bündniß unerwartet schnell auf, und alle Gründe, welche Preußen für die Besetzung Hannovers geltend gemacht hatte, wurden dadurch nichtig. Da dasselbe nun allein nicht im Stande war, seine feindliche Stellung gegen England zu behaupten, so gab es dem Könige Georg III. das Stammland seiner Väter freiwillig zurück und entfernte noch vor Ablauf des Jahres alle Besatzungstruppen aus dem Kurfürstenthume.*)

---

*) Vgl. Manso, „Geschichte des Preußischen Staats", II, 40 fg.; Havemann, „Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg", III, 701 fg. (der neuen Be-

Gleich im Anfange der bedenklichen Lage, in welche der hannoverische Staat durch die politischen Verhältnisse ohne seine Schuld gerathen war, hatte der Feldmarschall von Wallmoden auf die Verbesserung des Heeres Bedacht genommen. Viele alte, dienstunfähig gewordene Offiziere wurden pensionirt und jüngere Kräfte an ihre Stelle gesetzt. Vor allem war es aber die Umgestaltung der Artillerie, die längst nothwendig schien und die jetzt ernstlicher in Angriff genommen wurde. Wallmoden setzte zu gründlicher Berathung des Gegenstandes mit königlicher Genehmigung eine Commission ein, zu welcher er selbst, der General von Trew, der Oberst Braun, der Oberst und Flügeladjutant von Löw und der Oberstlieutenant und Generalquartiermeister Scharnhorst gehörten. Es wurde von derselben besonders über einen Plan der Organisation des Artillerieregiments, über die Beibehaltung eines Stammes der reitenden Artillerie auch in Friedenszeiten, sowie über die Geschütze, die Bereitung des Pulvers u. s. w. verhandelt, und Scharnhorst bewies sich nicht allein in den mündlichen Berathungen sehr thätig, sondern arbeitete bei dieser Gelegenheit auch mehrere Aufsätze aus, deren Abdruck nach seinen Handschriften wir den Lesern nicht vorenthalten zu dürfen glauben, da die Ansichten und Urtheile eines so gründlichen Sachkenners für alle Zeiten Werth und Bedeutung behalten.

1.

Ueber die Organisation der Artillerie.

Die Eintheilung der Artillerie-Compagnien muß sich nach der Eintheilung der Batterien, und diese nach der der Truppen richten. Wir haben 12 Mousq.- und 6 Grenad.-Bataillone. Diese würden 2 Mousq.- und 1 Grenad.-Division (jede zu 2 Brigaden und jede Brigade zu 3 Bataillonen) formiren. Jede Division muß ihre abgesonderte Artillerie haben, und außerdem muß noch 1 Batterie 12℔der da seyn, um dieses Geschütz grade auf die Punkte bringen zu können, wo man es gut findet, ohne die einmal festgesetzte Eintheilung zu zerreißen. Wir würden demnach 4 Hauptabtheilungen von Artillerie zu Fuß haben.

Die Eintheilung des Geschützes bey der Cavallerie ist noch nicht auf gewisse Grundsätze gebracht. Ein Theil des Cavallerie-Geschützes bleibt indes immer bei dem Gros der Cavallerie und dient mit demselben, wenn die Gegend es nicht anders zuläßt, dem ersten Treffen

---

arbeitung, Göttingen 1857); Schaumann, „Handbuch der Geschichte der Lande Hannover und Braunschweig" (Hannover 1864), S. 343 fg.

zur Reserve, oder zur Deckung des Rückzuges, oder es dient auch dazu, mit ihm auf einmal hervorzubrechen, um die Affaire zu entscheiden. Der Theil der Artillerie, den man hierzu bestimmt, darf aus manchen Ursachen aus nicht zu kleinen Calibern bestehen, denn er hat mit der Artillerie der Divisionen fast dieselbe Bestimmung.

Ein anderer Theil des Cavallerie-Geschützes muß zu dem Gebrauch der Vorposten da seyn. Er muß ganz von den übrigen separirt werden; in Haupt-Affairen wird er gebraucht, ehe es zu Entscheidungen kömmt, er ziehet sich dann mit den leichten Truppen auf die Flügel, um das Haupt-Corps gegen das Umgehen zu decken; er ist nie ein Theil der Schlachtordnung.

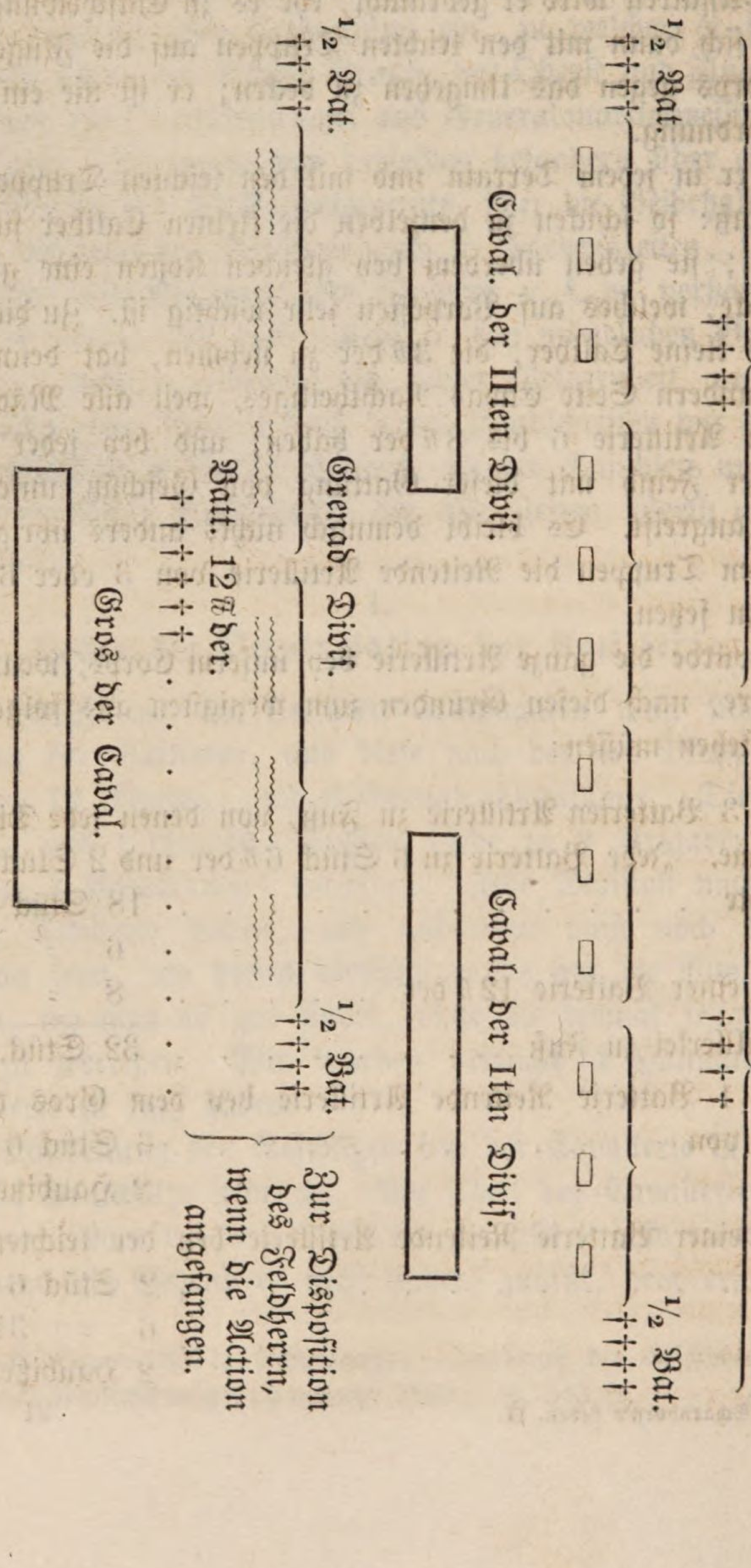
Da er in jedem Terrain und mit den leichten Truppen zerstreut agiren muß: so schicken zu denselben die kleinen Caliber sich am vorzüglichsten; sie geben überdem bey gleichen Kosten eine größere Anzahl Stücke, welches auf Vorposten sehr wichtig ist. Zu diesem Theile aber blos kleine Caliber, die 3℔der zu nehmen, hat dennoch wieder von der andern Seite Etwas Nachtheiliges, weil alle Mächte zu der Reitenden Artillerie 6 bis 8℔der haben, und bey jeder Recognoscirung der Feind mit dieser Gattung von Geschütz unsere leichten Truppen angreift. Es bleibt demnach nichts anders übrig, als bey den leichten Truppen die Reitende Artillerie von 3 oder 6℔dern zusammen zu setzen.

Es würde die ganze Artillerie bey unserm Corps, wenn es organisirt wäre, nach diesen Gründen zum wenigsten aus folgenden Batterien bestehen müssen:

1)	Aus 3 Batterien Artillerie zu Fuß, von denen jede Division eine bekäme. Jede Batterie zu 6 Stück 6℔der und 2 Stück Haubitzen machte	18 Stück 6℔der, 6 „ Haubitzen.
2)	Aus einer Batterie 12℔der	8 „ 12℔der.
	Allerlei zu Fuß	32 Stück.
3)	Aus 1 Batterie Reitende Artillerie bey dem Gros der Cavallerie von	6 Stück 6℔dern und 2 Haubitzen.
4)	Aus einer Batterie Reitende Artillerie bey den leichten Truppen von	2 Stück 6℔dern, 6 „ 3℔dern und 2 Haubitzen.

Nach dieser Eintheilung würde zwar die Inf.-Division für ordinär nur 1 Batterie, und jede Brigade Inf. nur $1/2$ Batterie haben; dagegen aber würde eine Batterie von 8 Stück 12℔dern in Reserve seyn, außer der Batterie Reit. Artillerie bey dem Gros der Cavallerie. Unter dem Gros der Cavallerie verstehet man hier die nicht bey den Mousq.-Divisionen vertheilte, sondern die, welche der Grenad.-Division folgt, oder zur Reserve fürs Ganze dient.

Schlachtordnung.



Da die Grenadiere beim Angriff da, wo man durchbrechen will, gebraucht werden; so wird auch hier die Batterie 12℔der angewandt werden. In festen Positionen setzte man sie immer bey der Division, die auf dem Punkt stünde, wo der Schlüssel der Position wäre.

Die füglichste Eintheilung der Compagnien ist die nach den Batterien, und da hier 6 Batterien erfordert werden, so würde dies auch 6 Compagnien geben. Wenn daher die 4 Stabsofficiere bey dem Artillerie=Regimente die Compagnien verlöhren: so würde jede der übrigen 6 Compagnien grade eine Batterie zu bedienen haben.

Die Anzahl der Mannschaft, welche zur Bedienung einer Batterie erfordert wird, bestimmte hier die Stärke der Compagnie. Rechnet man auf jedes Stück 11 Gemeine und 1 Unterofficier, so ist es sehr gut besetzt und kann immer noch, wenn auch 3 oder 4 Mann im Laufe des Feldzuges abgehen, oder sonst wo commandirt sind, gebraucht werden.

Dies gebe für die Compagnie . . . . . 88 Gemeine,
1 Spielmann
und 8 Feuerwerker.

Rechnete man hierzu noch . . . . 2 Oberfeuerwerker, um die Aufsicht auf die Reserven zu haben, 1 Unterofficier, um die Rechnung zu führen, so würden zur Compagnie 2 Oberfeuerwerker
und 9 Unterofficiere
erforderlich seyn.

Jede Compagnie hat 1 Compagnie=Chef, der zugleich Batterie=Commandant ist; er muß 2 Lieutenante haben, indem die Batterie sich nicht selten in zwei halbe Batterien theilt, und überdem noch 1 Fähnrich, damit bey jeder halben Batterie 2 Officiere und beym Verlust oder bey Krankheiten, oder wenn ein oder anderer commandirt wird, doch immer noch Einer bey derselben Batterie vorhanden ist. Nimmt man diese Eintheilung an, so erhält man für das Artillerie=Regiment folgenden Etat:

	Etat nach meiner Eintheilung:	Etat nach der alten Eintheilung:
Stabsofficier	4	4
Capitain	6	6
Tit.=Capitain	2	3
Prem.=Lieut.	12	7
Fähnriche	6	10
Oberfeuerwerker	12	32
Feuerwerker u. Stückj.	54	54
Spielleute	6	10
Canoniere	528	544
Regiments Q.M.	1	0

Durch die Ersparung an den Oberfeuerwerkern und Gemeinen würde man gegen 240 Thlr. monatlich gewinnen. Diese würden also vertheilt:

1) Für das Surplus von 4 Lieutenants, jeden monatlich 2 Thlr., macht 8 Thlr.
2) Zur Entschädigung der Compagnien an die 4 Stabsofficiere, jeden monatlich 20 Thlr., macht 80 Thlr.
3) Für den Regimentsquartiermeister 16 Thlr. Gage.

Dies macht in allen 104 Thlr. Es blieben demnach noch 136 Thlr. übrig. Gäbe man den Capitains, gleich den bey der Infanterie, eine Zulage von 6 Thlr., so blieben noch 100 Thlr. übrig.

In Absicht der Charaktere der Officiere ist noch folgendes zu bemerken:

1) Man darf nicht mehr als 2 Tit.-Capitaine haben, weil man sonst mit der Zeit zu viel Stabsofficiere bekömmt, indem sie vom Capitain an nun einmal durchs ganze Corps zu avanciren gewohnt sind.
2) Man brauchte nicht 12 Premier-Lieutenants, man könnte füglicher von diesen 6 zu Sec.-Lieutenants setzen, dann aber bekäme das Corps überhaupt 2 Premier-Lieutenantsstellen weniger als bisher. Das wichtigste aber ist noch dies, daß es sich nicht selten trifft, daß ein junger Officier eine Batterie commandiren muß, wie wir jetzt den Fall bey zweien haben; dann ist es sehr gut, wenn er Premier-Lieutenant ist; in jedem Fall würde es wegen der andern nicht gut angehen, einem Sec.-Lieutenant das Commando zu geben. Hat man überdem viele Premier-Lieutenants, so hat man in der Wahl auch mehr Spielraum. Der Unterschied der Kosten ist unbedeutend.
3) Der Regimentsquartiermeister muß aus dem Etat der andern Officiere seyn. Es ist hierbey noch zu bemerken, daß der jetzige nicht wieder ins Corps treten darf. Er hat nie darin gedient und weiß nichts von dem Dienste weiter, als was er als Canonier und Unterofficier erlernt hat; überdem ist es ein Mann, dem es an aller Bildung und Conduite fehlt, der nie, ohne den Dienst oder die Autorität im höchsten Grade zu compromittiren, im Corps dienen kann. Das übelste würde noch bey seinem Eintritt darin bestehen, daß er geschickteren und erfahrenern den Platz dereinst zu höhern Stellen nähme.

4) Die oben angeführte Eintheilung von Batterien hat Etwas natürliches darin, daß
   a. zwey Compagnien oder Batterien einen Stabsofficier haben;
   b. jede Batterie von einem Capitain commandirt wird, und
   c. jede ½ Batterie einen Premier-Lieutenant zum Anführer hat.

Die Abschaffung eines großen Theils der Feuerwerker hat viel Gründe für sich;

1) kosten diese Leute sehr viel; denn im Felde bekömmt ein Oberfeuerwerker 20 Thlr.,
2) gehen sie der hohen Gage wegen nie ab, da sie zumal nur 3 Thlr. Pension bekommen. Man hat daher fast durchgehends unbrauchbare alte Leute in dieser Stelle. In alle Wege können sie nicht den Officier ersetzen und verursachen dennoch fast eben so viel Kosten.

Eine der wichtigsten Sachen bey der Organisation der Artillerie ist ohne Zweifel dies, daß so viel Artilleristen da sind, als im Kriege unumgänglich erfordert werden. Dies ist nun bey uns ganz und gar nicht der Fall. Wo bekommen wir Artilleristen in der Festung Hameln, wo eine Reserve zu Belagerungen? Einen Infanteristen und Cavalleristen lernt man noch im Kriege eher an als einen Artilleristen.

Vielleicht könnte man sich bey uns noch am besten durch ein paar Garnison- oder Depot-Compagnien helfen. Man könnte dazu, wie bisher, die in Pension stehenden Artilleristen nehmen, welche nicht ganz unbrauchbar wären, und ihnen eine Zulage zur Pension geben. Sie haben jetzt monatlich 2 Thlr. Pension; gebe man ihnen noch ⅔ oder 1 Thlr. zu, so könnte man von ihnen wohl verlangen, daß sie in jedem Jahre in Friedenszeiten 6 Wochen sich übten, um sich in Uebung zu erhalten. Die monatlichen Kosten würden seyn:

2	Capitains . . .	64	Thlr.
2	Lieutenants . . .	32	=
2	Fähnrichs . . .	28	=
12	Unterofficiere . .	72	=
100	Gemeine	100	=
	Summa	296	Thlr.

Diese Summe würde noch um Etwas vermindert werden können, wenn man Unterofficiere und Officiere nähme, welche schon Pension erhalten, wiewohl dies doch kein gutes Ersparungs-Mittel ist, indem die Officiere und Unterofficiere immer, als wären sie im Artillerie-

Regimente, betrachtet werden müssen und auch das Versprechen bekommen müßten, nach ihrem Betragen in dasselbe zurückgehen zu können. Vielleicht wäre es auch in der Rücksicht gut, wenn sie die Uniform des Regiments trügen.

Bei einem entstehenden Kriege würden diese beiden Compagnien ums Doppelte vermehrt und zum Depot gebraucht; ein recht brauchbarer und scharfer Officier aus dem Regiment würde mit einem Detaschement hingeschickt, um es zu commandiren und hier durch dasselbe die Munition machen und die Rekruten exerciren zu lassen.

Durch das Eingehen der Oberfeuerwerker haben wir noch 100 Thlr. Ueberschuß. Machte man bey den Artillerie-Regimente nach und nach die Hälfte der Anzahl Canoniere zu Unter-Canonieren, denen man 1 Thlr. weniger gebe: so bekäme man hierdurch von jeder Compagnie 44 Thlr. und im Ganzen monatlich 264 Thlr. Diese machten mit den obigen 100 Thlr. 364 Thlr. aus, und man hätte also hiernach wenigstens 60 Thlr. übrig, wobey aber doch noch bemerkt werden muß, daß die Montirung der Unterofficiere und Artilleristen bey der Garnison-Artillerie noch nicht in Anschlag gebracht ist.

Auf diesem Wege würden aber erst nach und nach die Garnison- oder Depot-Artillerie formirt werden können.

Obgleich in der Regiments-Artillerie keine Veränderung mehr zu treffen ist, indem die Infanterie schon organisirt ist, so muß ich doch den großen Nachtheil der jetzigen Einrichtung derselben hier in Erinnerung bringen. Dieser aber bestehet vorzüglich darin, daß man diese Leute nicht als gute Artilleristen vor und in Festungen, wo man bey uns keine andere hat, gebrauchen kann. Diese Einrichtung der Franzosen ist die vollkommenste, die in diesem Punkte ausgedacht werden kann. Bey den Armeen, wo noch Bataillon-Stücke existiren, bedient eine Compagnie sowohl die Batterie der Brigade, als auch die Bataillonstücke derselben. Hierdurch entstehet eine gewisse Einheit sowohl in dem Gebrauche vor dem Feinde zwischen der Batterie und den Regiments-Stücken, als auch in der Aufsicht der Läger, auf dem Marsche, in der Versorgung mit Munition, der Reparation u. s. w.

Da indes eine so einfache und zweckmäßige Einrichtung nun einmal bey uns nicht mehr getroffen werden kann, so wäre die Frage, ob man nicht in der neuen Organisation noch festsetzen könnte, daß der Commandeur der Batterie bey einer Brigade auch zugleich der Commandeur der Regiments-Artillerie derselben Brigade wäre und alle ihre Rechnungen signirte, für ihre in Standerhaltung, Reparirung der Wagen, Equipage, Montirung, Versorgung mit Munition u. s. w.

verantwortlich gemacht würde, und in Action für ihren guten Gebrauch u. s. w. stehen müßte. Dies würde die schlechte Verfassung in Etwas ändern, wiewohl nicht in der Hauptsache.

G. Scharnhorst, OL. u. GQM.

2.

Promemoria,

die Eingabe des H. OL. Braun über die Stücke der Batterien ꝛc. betreffend.

Hannover, den 29ten October 1800.

In der Eingabe des Herrn Oberstlieutenant Braun sind die bey einer Batterie erforderlichen Fuhrwerke, Pferde und Knechte nur im Allgemeinen angegeben. Es fehlt hier aber ein detaillirtes Verzeichniß der Dinge, welche jedes Fuhrwerk enthält, nebst der Schwere derselben. Freilich braucht dies nur von einer Batterie gegeben zu werden; aber dies ist auch durchaus nöthig, weil man sonst nicht weiß, wie viel Schuß mitgeführt werden, wie groß die Last ist, welche auf jedes Pferd gerechnet ist, u. s. w. Endlich müssen die Principien angegeben werden, nach denen die Handwerkszeuge und rohen Materialien in den Schmiede- und Rademacher-Wagen bestimmt sind, und nach denen die Anzahl der Fuhrwerke für die Bagage, das Brod u. s. w. berechnet werden.

Daß hier eine größere Gleichheit mit andern Gattungen von Truppen herrschen müsse, versteht sich von selbst, und daß dieser Gegenstand daher für das General-Commando gehört, bedarf keiner Erörterung.

Wenn man bey einer Batterie von 8 Stücken mehr als 2 Stück 7℔dige Haubitzen führt, so verfielfältigt *) man allerdings dies Geschütz zum Nachtheil der Canonen, welche in den meisten Fällen wirksamer sind. Bey der Batterie aber doch diese Gattung von Geschütz haben: scheint auch wieder von der andern Seite vortheilhaft zu seyn.

Wenn der Feind in Schanzen, hinter Gräben und Anhöhen, in Dörfern und Städten, auf Bergen und in Gehölzen ist: so kann man mit den Canonen oft nichts ausrichten, und dann ist es äußerst vortheilhaft, Haubitzen zu gebrauchen. Aber auch im freyen Felde kann man sich der Haubitzen mit großem Vortheil bedienen. Zwar ist ihr Schuß nicht so sicher, als der der Canonen; dagegen aber verbreitet

---

*) Statt: vervielfältigt.

ihre Granate, weil sie der Feind siehet, und weil sie am Ende crepirt, immer mehr Unordnung, als die Canonenkugel. In beträchtlichen Entfernungen, wo man gegen einander ins Blinde hinfeuert, weder die Entfernung genau weiß, noch auch die erforderliche Präcision bey der Elevation genau beobachtet, da ist immer die Haubitze wenigstens eben so gut, als die Canone. Diese Umstände haben denn auch ohne Zweifel verursacht, daß in allen Armeen die Infanterie und die Cavallerie sehr für die Haubitzen, die Artillerie aber gegen dieselben ist. — Die ersteren sahen vielleicht zu sehr auf die moralische, und die letztere allein auf die physische Wirkung, ohne Rücksicht der besondern Umstände.

Sehr lehrreich sind die Versuche, welche der H. OL. Braun über die rechte Form der Granaten angestellt hat, und es würde eine äußerst vortheilhafte Verbesserung seyn, wenn man durchaus concentrische einführte. Uebrigens ist die Sache in der Artillerie-Wissenschaft nicht neu, und die dänische und andere Artillerien haben schon seit langer Zeit concentrische Bomben.

Daß der OL. Braun fast doppelt so große Wurfweiten als der Major v. Wissel erhielt, kann man keiner andern Ursache als der großen Verschiedenheit unsers Pulvers zuschreiben.

G. Scharnhorst.

3.

Ueber die Organisation der Artillerie.

Hannover, den 5ten May 1801.

Bey der Organisation der Artillerie kömmt es ohne Zweifel auf eine vollkommene Besetzung von Officieren und Unterofficieren an; sind diese gut gebildet, und hat man dann nur einige gute Canoniere bey jedem Geschütze, so läßt sich zur Noth fertig werden. Unsere bisherige Organisation, welche bey dem Ausbruch des Krieges eine Vermehrung von 11 Officieren und 20 Unterofficieren bey 18 Gemeinen erforderte, taugte nicht; denn wie war es möglich, auf einmal in Einem schwachen Regimente so viele tüchtige Subjecte zu Officieren und Unterofficieren zu finden? Wo nimmt man nun im Laufe des Krieges, wo keine mehr gebildet werden, zur Ersetzung der abgehenden wieder welche her? Wer dies in Erwägung ziehet, wird sich nicht wundern, daß wir während des Krieges eine Menge schlechte Officiere und Unterofficiere in der Artillerie erhalten haben. Macht man einen guten Unterofficier zum Officier, so verliehrt man ihn als Unterofficier

und gewinnt nicht viel durch das Avancement; fast eben so ist es in Rücksicht der Gemeinen und Unterofficiers. Dazu kömmt noch, daß nach dem Kriege der Staat diese unbrauchbaren Subjecte zu versorgen hat.

Bey einer gut berechneten Organisation darf bey entstehendem Kriege nur der Stand der Gemeinen vermehrt werden. Dies geht auch ohne Schwierigkeit an; denn man hat bey jeder Canone einige Nummern (?), deren Functionen jeder Recrut in kurzer Zeit erlernen kann. Doch darf die Anzahl derselben nicht zu groß seyn, sonst leidet freilich die geschwinde und gute Bedienung des Geschützes darunter.

Nach den fast durchgehends angenommenen Grundsätzen der Stärke der Artillerie erfordern 18 Bataillons und 22 Escadrons 4 Batterien schwere und 2 Batterien reitende Artillerie, jede von 8 Stücken. Zwar ist dieser Etat in Rücksicht der schweren Artillerie Etwas gering, und in Rücksicht der reitenden Etwas stark, wenn man die Preußische und Kaiserliche Armee zum Maßstabe nimmt; umgekehrt ist es indes, wenn man die Grundsätze der französischen befolgt. — Aber außer diesen 6 Batterien muß man noch ein paar im Lande haben; denn die darin befindlichen Depots müssen doch im Fall der Noth agiren können; in der Festung Hameln muß Artillerie seyn, die Verfertigung der Munition für die im Felde stehenden Truppen und die Verwaltung der Vorräthe erfordert ebenfalls Artilleristen. — Auch können, wie im siebenjährigen Kriege, Belagerungen eintreten. —

Es scheint aus diesen Gründen, daß Ew. Excellenz Bestimmung der Artillerie zu 8 Compagnien oder Batterien ganz in unserer besondern Lage gegründet ist, und daß sie den Vortheil einer zweckmäßigen Organisation mit der einer wünschenswerthen Analogie mit der Infanterie in sich vereinigt.

Es frägt sich hier nun, wie stark muß jede Compagnie seyn? Aus sehr vielen Gründen darf die eine nicht stärker, als die andere seyn. Man darf hier nicht wegen Ungleichheit der Anzahl der Mannschaft zur Bedienung der 6 und 12pfünder Batterien besorgt seyn. Man nimmt im Kriege die Detaschements von den 6Pfündern, überdem leiden auch die 12Pfünder weniger, als die 6Pfünder, und könnte man sich gar nicht helfen, so giebt man den ersteren auf jedes Stück einige Handlanger.

Die Stärke der Batterie-Mannschaft bestimmt die Anzahl der Stücke; 8 Stück oder eine Batterie erfordern

1 Commandeur — Capitain
2 Lieutenants
1 Fähnrich.

Bey der Artillerie ist es äußerst vortheilhaft, viele Lieutenants wegen der abgesonderten Commandos zu haben. Seconde-Lieutenants dienen zu nichts; man kann ihnen keine Batterie, keine Compagnie zu commandiren geben, so lange bey andern Batterien noch Pr.-Lieutenants ohne ein solches Commando sind; dagegen kann man dem jüngsten Pr.-Lieutenant ein solches Commando geben, ohne daß die andern sich beleidigt finden. — Die Vortheile vieler Pr.-Lieutenants sind mannichfaltig und der Unterschied der Kosten unbedeutend.

Die Anzahl der Unterofficiere einer Batterie ist durch die Anzahl der Geschütze in jedem Falle bestimmt; man braucht also 8 und 1 Rechnungsführer. Dazu 2 Ober-Feuerwerker, um Reserven und ambulante Depots zu commandiren, macht in allen 11 auf jede Compagnie. Mehrere Unterofficiere werden nicht erfordert; denn bey den meisten übrigen Artillerien von Europa ist bey 2 Compagnien nur 1 Unterofficier.

Die Anzahl der Gemeinen bey einer Batterie hängt wieder von der Anzahl der Stücke ab. Bey jedem Stück müssen 8 Mann seyn, welche alle Functionen verrichten können; die übrigen dienen zum Hertragen der Munition 2c. Um diese 8 Mann aber complet zu haben, werden im Durchschnitt 10 erfordert, — und es sollte also wenigstens jede Compagnie im Frieden 80 Mann stark seyn. Beym Ausbruche des Krieges könnte man sie denn p. Stück mit 2 Mann vermehren und ihr noch 2 Fourirschützen geben, so daß sie alsdann 98 oder auch 100 Mann stark würde. Nach diesem würde man folgenden Etat erhalten:

	Bisheriger Etat.		Neuer Etat.	
	Im Frieden	Im Kriege	Im Frieden	Im Kriege
Stabsofficiere	4	4	4	4
Capitains	6	6	8	8
Tit.-Capitains u. Lieutenants	10	18	16	16
Fähnrichs	10	10	8	8
Ober-Feuerwerker	32	32	16	16
Stückj.-Feuerwerker . . .	52	72	72	72
Ober-Canoniere	544	560	320	320
Unter-Canoniere	—	—	320	320 + 160 = 480
Regiments - Quartiermeister-Adjoint	—	3	2	2

Bey diesem neuen Etat würde die Artillerie im Kriege 238 Mann und im Frieden 100 Mann stärker seyn, als dies bisher der Fall war, ohne daß der Unterschied der Kosten in dem Verhältniß der Anzahl zunähme, wiewohl sie immer Etwas erhöhet würden.

Dann würden aber auch die Batterien im Felde besetzt seyn und noch 1 Compagnie von 100 Mann Gemeinen in Hameln und eine andere eben so starke bey den Depotbataillons zurückbleiben.

In dem, was der Oberste von Braun über die übrigen Individuen des Friedens- und Feld-Etats sagt, bin ich völlig mit ihm einverstanden.

G. Scharnhorst, O.L.

Im März 1802 hatte die Commission ihre Arbeiten über die Organisation der Artillerie, wie sie die veränderte Art, Krieg zu führen, erforderte, beendigt, und der Feldmarschall berichtete darüber an den König nach London: „Je wichtiger der Gegenstand ist, und je mehr ich dessen Einfluß auf das Wohl und die Sicherheit Ew. Königlichen Majestät Truppen gefühlt, um so mehr habe ich es als Pflicht angesehen, diesen Plan nur nach der strengsten Untersuchung Ew. Königl. Majestät darzulegen, und dieses hat die Beendigung dieses Geschäfts bis hieher aufgehalten, unerachtet ich allerunterthänigst versichern darf, daß die dazu angestellte Commission auf eine gantz ausgezeichnete Art und unermüdet auch die geringsten Details dieses wichtigen Gegenstandes zum Augenmerk gehabt hat, und ich in Rücksicht auf die Verbindung des Gantzen mit allen Theilen der Truppen außer dem General-Lieutenant von Trew, so ofte es seine Geschäfte in Hameln und seine Gesundheit erlaubt haben, auch den Obersten Braun, den Obersten von Löw, den Printzen von Schwartzburg*), und in der Verbindung mit der Cavalerie den Major von Estorff als Mitglieder dieser Commission angesetzt hatte."

Ungeachtet Scharnhorst eins der thätigsten Mitglieder der Commission gewesen war, geschieht seiner in diesem Berichte keine Erwähnung, weil er zur Zeit der Abfassung desselben längst in preußische Dienste übergetreten war. Zwar hatte er wiederholt den festen Willen ausgesprochen, im Dienste seines Königs und Vaterlandes bis an sein Ende zu bleiben; er hatte dabei aber stets vorausgesetzt, daß man

---

*) Der Prinz von Schwarzburg war in die Commission nachgewählt; der Major von Estorff verweilte einen großen Theil dieser Zeit in London.

dafür auch seinem eben so gerechten als billigen Wunsche, in der Folge nach seiner Anciennetät ein Cavalerieregiment zu erhalten, entsprechen würde. Als er jedoch unter der Hand aus sicherer Quelle erfuhr, daß sich sowol der Geheime Rath von Lenthe in London als auch ein paar einflußreiche Männer von Adel in Hannover gegen die Erfüllung seines Wunsches mit Entschiedenheit erklärten, so änderte er seine Ansicht und entschloß sich, den aufs neue an ihn ergangenen äußerst vortheilhaften Anträgen von seiten Preußens Gehör zu geben. In den Verhandlungen, welche nun seinem Abschiede von Hannover voraufgingen, zeigt sich sein reiner und edler Charakter in einem so hellen und schönen Lichte, daß es wol keiner Entschuldigung bedarf, wenn wir das, was diesen wichtigsten Schritt seines Lebens betrifft, so ausführlich als möglich darstellen.

Sobald er, mit sich selbst einig, den entscheidenden Beschluß gegefaßt hatte, die letzten preußischen Anerbietungen anzunehmen, wandte er sich an den Feldmarschall von Wallmoden, dessen redlicher und wohlwollender Gesinnung er unbedingt vertraute, und bat ihn, sein Entlassungsgesuch bei dem Könige zu befürworten, indem er ihm schrieb:

„An Se. Excellenz den Herrn Feldmarschall Grafen von Wallmoden-Gimborn.

Unterthäniges Promemoria.

Nach den ausgezeichnetsten Beweisen der allerhöchsten Gnade, womit ich durch Ew. Excellenz Verwendung in hiesigen Diensten beglückt worden bin, muß es denenselben sehr befremden, einen Gesuch um meine Entlassung zu erhalten; ich bitte aber unterthänigst, die nachfolgenden Gründe einer nähern Untersuchung nicht unwerth zu halten.

Durch meinen Eintritt in Königlich Preußische Dienste kann ich nicht nur gleich anfangs von meinem Gehalte, welches schon jetzt jährlich 3500 Thlr. beträgt, ein ansehnliches zurücklegen; sondern erhalte auch die Aussicht, nach 7 bis 8 Jahren mit der Erlangung eines Regiments eine sehr bedeutende Einnahme zu erhalten; die Versicherung einer jährlichen Pension von 1000 Rthlr., die ich, wenn ich außer Preußischen Dienst trete, erhalte und unter keiner Bedingung verlieren kann, sichert mich in jedem Fall für mein Auskommen auf Lebenszeit. Doch alle diese Umstände haben mich nicht determinirt; was aber für einen Vater, der seine Kinder liebt und sie der Gefahr eines hülfslosen Zustandes bey einem doch leicht zu erwartenden

Todesfall ausgesetzt siehet, nicht ohne Wirkung bleiben kann, ist die Versicherung von einer jährlichen Pension von 500 Rthlr. nach meinem Tode, die sich auch auf das jüngste meiner Kinder erstreckt.

Ich weiß dagegen sehr wohl, daß ich den mir höchst angenehmen persönlichen Verhältnissen, unter welchen ich in hiesigen Diensten lebe, durch meine Dienstveränderung entsagen muß. So unschätzbar diese aber auch sind, so wenige Wahrscheinlichkeit ich habe, wieder so gnädige Obere zu finden: so scheint es mir doch unverantwortlich zu seyn, wenn ich Pflichten, die ich meinen Kindern schuldig bin, persönlichen Annehmlichkeiten aufopfern wollte.

Unser allergnädigster König ist zu gnädig, als daß er dem Glücke eines Unterthans Hindernisse in den Weg legen sollte, dessen Dienste nur einen geringen Werth haben können. Ich weiß es mir sehr wohl zu bescheiden, daß ich bey meinem Alter nur noch auf eine kurze Zeit rechnen kann, da ich meinen jetzigen Posten mit der erforderlichen Thätigkeit vorzustehen im Stande seyn werde.

Ew. Excellenz haben immer so viel Gnade für mich gehabt, daß ich es wage mir mit der Hoffnung zu schmeicheln, Dieselben werden meinen unterthänigen Gesuch Ihrer vielvermögenden Verwendung nicht entziehen und das beygehende Memorial an Se. Majestät mit Dero gnädigen Vorsprache begleiten.

Hannover, den 30. December 1800. G. Scharnhorst,
Oberstl. u. G.Q.M."

Das in der Abschrift beigegebene Gesuch an den König lautet:

„Allerdurchlauchtigster u. s. w.

Während 24 Jahren, die ich das große Glück hatte, in Ew. Königl. Majestät deutschen Kriegsdiensten zu stehen, haben Allerhöchst Dieselben mir mehrere sehr unverdiente Beweise Allerhöchst Deroselben Gnade gegeben, wovon sich das Andenken nimmer in meiner Seele auslöschen wird. Jetzt setzen mich gebieterische Verhältnisse, denen ich als Vater von einer zahlreichen unbegüterten Familie mich nicht wohl entziehen kann, in die traurige Nothwendigkeit, Allerhöchst Dieselben um meine Entlassung unterthänigst zu bitten.

Ich ersterbe 2c.

Hannover, den 4ten Januar 1801. Allerunterthänigster
G. Scharnhorst."

Mittlerweile hatte sich ohne sein Wissen und wider seinen Willen das Gerücht von seinem Abgange schnell in Hannover verbreitet und

fand hin und wieder ungünstige Beurtheilung. Auch Wallmoden äußerte sein Misvernügen nicht sowol über seinen Entschluß als über die vorschnelle Verbreitung des Gerüchts. Scharnhorst sah sich dadurch veranlaßt, an ihn zu seiner Rechtfertigung folgendes Schreiben zu richten:

„An Se. Excellenz den Herrn Feldmarschall Grafen von Wallmoden-Gimborn.

Ew. Excellenz gnädigem Befehle zufolge zeige ich gehorsamst an, daß ich den Entschluß hiesigen Dienst zu verlassen, wenn unser gnädigster König es gestatten sollte, außer dem Prinzen Adolph K. H. nur meinen beiden vertrautesten Freunden, den H. von Ende und v. Decken eröffnet habe. Ich bin so frei, bei dieser Gelegenheit die unterthänige Bitte: den Gesuch meines Abgangs bald nach England abgehen zu lassen, bey Ew. Excellenz zu wiederhohlen, indem die mir angetragene vacante Stelle bey der Preußischen Artillerie gegen das Frühjahr besetzt werden muß; schon mündlich würde ich dies gethan haben, wenn mir der Gegenstand nicht allzu schmerzhaft und betrübend wäre.

Hannover, den 22. Januar 1801. G. Scharnhorst, Ob.L."

Wie sehr ihm seine Rechtfertigung rücksichtlich der Verbreitung des Gerüchts am Herzen lag, beweist ein zweiter Brief, den er wenige Tage darauf an den Feldmarschall schrieb. Er lautet:

„Ew. Excellenz versichere ich hierdurch auf das heiligste, daß ich von meinem Abgange Niemand als den Herren von Ende, Decken und Bock vertraut gemacht habe. Auch ist mir die Bekanntwerdung dieser Sache äußerst verdrießlich, und ich kann jetzt nichts weiter thun, als das Gerede ins Ungewisse zu stellen, wenn mir jemand etwas davon sagt.

„Was indes die Untersuchung der Artillerie-Sachen in der Commission betrifft, so soll hier nichts versäumt werden, was die Hauptgegenstände ins Klare bringen kann.

„Die Untersuchung des Pulvers ist bis zu unwidersprechlichen Resultaten gekommen. Und so bald der Herr General von Trew angekommen, so werden Ew. Excellenz eine Reihe von Berichten erhalten, welche die verschiedenen untersuchten Gegenstände in ein so helles Licht setzen, daß darüber kein Zweifel auf die Zukunft weiter entstehen kann. Auch die Instructionen zum künftigen Empfang des Pulvers, der Canonen, Laffeten u. s. w. sind schon zum Theil zur Unterschrift fertig,

und ich bin jetzt eben beschäftigt, eine Instruction für die Einrichtung und Verfertigung der neuen Laffete aufzusetzen.*)

„Nur eine unangenehme Discussion stehet uns noch bevor, nemlich die der Bestimmung: welches Pulver unbrauchbar ist! Die Vorbereitungen sind hierzu eingeleitet, und für Unbefangene hat dieser Gegenstand nicht die mindeste Schwierigkeit. Die Ausweichungen des H. Obersten Braun lassen aber fürchten, daß es schwer seyn wird, den Herrn General zur Unterschrift zu bringen. Da indes der Hr. Oberst schon in mehrere Vordersätze eingewilligt hat, und sich widersprechen müßte, wenn er jetzt von neuem auf die andere Seite treten wollte: so ist zu hoffen, daß am Ende dennoch die Resultate unserer Versuche anerkannt werden.

„Ich darf Ew. Excellenz hierbey gehorsamst versichern, daß ich nie die Pflichten und die Dankbarkeit, welche ich Denenselben und dem Staate schuldig bin, aus den Augen setzen werde, auch selbst dann nicht, wenn ich hier nicht mehr seyn werde, in so weit es mit meinen neuen Verhältnissen verträglich ist.

„Hannover, den 2ten Februar 1801. G. Scharnhorst, O.L."

Den 18. Februar 1801 sandte der Feldmarschall von Wallmoden Scharnhorst's Entlassungsgesuch an den König nach London und entschuldigte und befürwortete dasselbe warm und aufrichtig, so ungern er ihn auch aus dem hannoverischen Dienste scheiden sah. Scharnhorst, der dies nicht wußte, schrieb darauf zwei Tage später:

„An Se. Excellenz den Herrn Feldmarschall Grafen von Wallmoden-Gimborn.

Da die Commission zur Untersuchung verschiedener Gegenstände der Artillerie in etwa 14 Tagen die vornehmsten Arbeiten wird geendigt haben; so ersuche ich Ew. Excellenz ganz gehorsamst, meinen unterthänigsten Abschiedsgesuch nach England abgehen zu lassen, wenn es noch nicht geschehen seyn sollte.

Nur im Vertrauen auf die hohe Gnade Sr. Majestät unsers gnädigsten Königs und Ew. Excellenz unterstand ich mich, diese Bitte zu thun und hier zu wiederhohlen.

Hannover, den 20ten Februar 1801. G. Scharnhorst, Ob.L. u. G.Q.M."

---

*) Alle diese Berichte und Aufsätze sind vor einigen Jahren aus der Registratur der Generaladjutantur an das Commando der Artilleriebrigade abgegeben.

Kurz darauf von Wallmoden an die Ablieferung seiner Dienstpapiere erinnert, antwortet er wie folgt:

„Ew. Excellenz verzeihen es mir gnädigst, daß ich nicht schon ehender ein Promemoria über einige bey meiner Dienstentlassung vorkommenden Gegenstände gehorsamst eingereicht habe. Alle auf diese Entlassung beziehende Verhandlungen berühren bey mir so manche erschütternde Seiten, daß ich sie bisher, so viel es mir irgend möglich war, vermieden und mit andern Arbeiten mich zerstreuet habe.

„Meine Ablieferung wird keinen großen Schwierigkeiten unterworfen seyn. Alle Quartier-Listen von der Zeit an, daß die Truppen bey der Observations-Armee gewesen, sind bey dem Hrn. Oberst von Löw in dem Archive des Generalstabes. Von den aufgesetzten Memoiren habe ich durchgehends Copeien, die in das Archiv niedergelegt werden können. Die aufgenommene Charte von dem Hildesheimischen ist dem Hrn. General Kunze übergeben worden, auch hat derselbe die Copei der Charte von dem Theile des Herzogthums Braunschweig, welcher zwischen dem Hannöverischen liegt. Ich habe noch zwei Charten von der Grafschaft Bückeburg und Pyrmont, die beide geometrisch vermessen sind, welche ich dem Hrn. G. Kunze für die Registratur gern übergebe.

„Ferner besitze ich eine Sammlung von Verzeichnissen der Städte und Dörfer mit der Anzahl ihrer Häuser von den meisten Provinzen Westphalens, welches dem, der meine Geschäfte wieder übernimmt, nützlich seyn kann, und welches ich mir zum Theil mit vieler Mühe verschafft habe.

„Ein ander Convolut, welches ich abzuliefern habe, bestehet in den Berichten der Officiere, welche verschiedene Gegenden recognoscirt haben.

„Noch hat der Hr. G. Kunze für die Registratur zu erwarten: 1) von dem Lieutenant Preuß eine Charte von der Grafschaft Ravensberg und eine andere von dem Oberstifte Münster. Er hat beide zum großen Theil aufgenommen und auf meinen Befehl die Originale für unsere Registratur behalten.

„Auch der Lieutenant Vollinghauß, welcher die Charte von der Grafschaft Lippe zusammenträgt, hat den Auftrag das Original nicht aus den Händen zu geben, sondern es, wenn die Copei fertig, an die Registratur abzuliefern. Eben dies wird mit dem Triangelnetze von dem Paderbornschen und einem Theile des Braunschweig'schen, Hannöverschen u. s. w. durch den Lieutenant Richard geschehen.

„Ew. Excellenz sehen hieraus, daß wir durch diese einzelnen

Stücke eine Sammlung von Situationsplanen und Terreinbeschreibungen von den meisten Ländern bekommen, welche das Churfürstenthum Hannover nach der Seite von Holland und dem Rheine umgeben.

„Ich werde außer diesen mir die Freiheit nehmen Ew. Excellenz einige militairische Aufsätze, welche sich auf die jetzige Tactik und Verhältnisse der Armeen beziehen, als ein Zeichen meiner unbegränzten Hochachtung und ewigen Dankbarkeit gehorsamst vorzulegen.

G. Scharnhorst, O.L. u. G.Q.M."

Inzwischen ward Scharnhorst in Berlin mit Ungeduld erwartet. Am 30. März erhielt er folgendes Schreiben von dem Obersten von Zastrow, der dem Könige Friedrich Wilhelm III. damals als Flügeladjutant sehr nahe stand:

„Hochwohlgebohrner Herr,
Hochzuverehrender Herr Oberstlieutenant!

Ew. Hochwohlgebohren befinden sich nach Dero geehrtestem Schreiben vom 19ten dieses und dessen Anlage, welche ich anbei gehorsamst remittire, in der unangenehmen Lage, Ihren nachgesuchten Abschied aus Hannöverschen Diensten noch nicht erhalten zu können. Da indeß Seine Majestät der König die Besetzung des vacanten Artillerie-Regiments so lange verzögern wollen, bis Ew. Hochwohlgebohren allhier eingetroffen seyn werden, um mit der Disposition über das Regiment zugleich Ihre Anstellung zu verfügen, so würde es Allerhöchstdieselben sehr gern sehen, wenn Sie sobald als möglich Ihrer bisherigen Dienste entbunden würden.

Mit den Gesinnungen der vollkommensten Hochachtung habe ich die Ehre zu beharren

Ew. Hochwohlgebohren
ganz ergebenster treuer Diener
Potsdam, den 28. März 1801. Zastrow."

Diesen Brief schickte Scharnhorst an den Feldmarschall von Wallmoden und schrieb dabei:

„Hannover, den 2ten April 1801.

Ew. Excellenz lege ich hier eine Uebersicht von dem, was auf Dero Befehl nach und nach in der Artillerie verändert ist, vor. Es sind hier nur die wichtigsten Gegenstände aufgeführt. Die Verbesserungen bey den Zündlöchern, Wischern, Schlauchröhren, Patronen und manchen andern Dingen ist gar nicht gedacht.

Da die Arbeiten in der Commission in der Hauptsache nun geendigt sind, so giebt mir dies ohnehin schon Veranlassung, Ew. Excellenz gehorsamst zu bitten, meine gesuchte Entlassung zu beschleunigen. Noch mehr aber treibt mir der beygehende Brief des Herrn Obersten von Zastrow dazu, diesen Gesuch zu wiederhohlen. Ew. Excellenz sehen aus diesem Briefe, wie dringend die Lage ist, in der ich mich befinde, und daß es nicht Mangel des Gefühls der Dankbarkeit ist, wenn ich mir erlaube, diese Seite zu berühren.

G. Scharnhorst, O.L."

Daß das frühere herzliche und vertrauliche Verhältniß Scharnhorst's zu dem Feldmarschall von Wallmoden, auch trotz seines Austritts aus dem hannoverischen Dienste, unverändert geblieben war, davon gibt ein Brief an denselben, in welchem er sich auf dessen Anfrage über die Wiederbesetzung der Generalquartiermeister-Stelle ausführlich ausspricht, ein anschauliches Bild. Wir können es uns um so weniger versagen, den Brief, der die Stellung beider Männer zueinander besser als viele Worte bezeichnet, hier ganz herzusetzen, da er zugleich ein glänzendes Licht auf Scharnhorst's wahrheitsliebenden, offenen und wahrhaft edeln Charakter wirft. Er lautet:

„An Se. Excellenz den Herrn Feldmarschall Grafen von Wallmoden-Gimborn.

Sehr schwer wird es mir Ew. Excellenz den befohlenen Bericht über die Wahl der Personen zu der einstweiligen Uebernahme meiner Geschäfte abzustatten. Auch mit dem besten Vorsatze unpartheiisch zu seyn, ist man es doch nie ganz. Ew. Excellenz sind zu gnädig und kennen die Menschen zu gut, als daß Sie diese Unvollkommenheit, wenn sie hier stattfinden sollte, einem andern Ursprunge, als der Schwäche des Menschen zuschrieben.

Ist Ew. Excellenz Absicht, bloß auf den Augenblick Jemand zu der Uebernahme der Verfertigung der Marsch-Routen, der Bestimmung der Quartiere bey Umlegung der Truppen zu haben: so glaube ich, daß der Lieutenant Schäfer diesen Verrichtungen, zumal wenn er den Herrn General Kunze hin und wieder um Rath früge, sehr wohl versehen könnte. Er würde zugleich dabey den Herrn Fähnrich Hassebrök gebrauchen können, der den Mechanismus dieser Arbeiten kennt und mit vieler Ueberlegung alle ihm aufgetragene Verrichtungen bey mir immer ausgeführt hat.

Ganz anders aber wäre es, wenn Ew. Excellenz jetzt zu meinem

Geschäfte Jemand in der Absicht ansetzen wollten, um ihn (wenn er sich dazu schickte und in den persönlichen Verhältnissen zu fügen wüßte) in der Folge in diesem Posten zu lassen. Dazu schickte sich der Lieutenant Schäfer, so weit ich ihn jetzt kenne, nicht ganz, indem es ihm an Kenntnissen der Tactik und der Kriegskunst überhaupt fehlt, so sehr er sich auch jetzt, um dieselben zu erlangen, Mühe giebt. Schon der Fähnrich Hassebrök besitzt diese in weit höherm Grade, obwohl seine gänzlich zerrüttete Gesundheit und sein Dienstalter ihn dennoch nur zu einem Gehülfen in diesem Fache qualificiren und von ihm für die Zukunft wenig hoffen lassen.

Unter den mir bekannten Officieren, welche zu dem Felddienste eines ersten Officiers vom General-Quartiermeister-Stabe sich schicken, ist keiner, der die unentbehrlichen Kenntnisse des Details der Artillerie und des Ingenieurwesens mit den erforderlichen der Kriegskunst verbände.

Aus vielen Gründen würde es von großem Nutzen seyn, wenn zu dem General-Quartiermeister-Dienste zwei oder drei Officiere angesetzt würden. Wäre dies, so würden Ew. Excellenz zu dem 2ten Officier Niemand passender, als den Lieutenant Ziehen finden. Er besitzt einen großen Fond von Kenntnissen in der Artillerie, den Ingenieur-Wissenschaften und an übrigen Theilen des Krieges; er wird dabey von einer rastlosen Thätigkeit, sich noch mehrere zu erwerben, beherrscht, und verspricht um so mehr auf die Zukunft, da er am Tage der Affaire sich immer, wo er Gelegenheit gehabt, ausgezeichnet hat; z. B. bey Pont à Chin, Apeltheren und Bentheim. Bey allen diesen Vorzügen, ich glaube es hier sagen zu müssen, ist es dennoch sehr zu befürchten, daß er unter der allzu großen und unablässigen Anstrengung des Verstandes, sowohl in Absicht des Geistes als Körpers, in der Folge erliegt, oder in überspannte Ideen übergehet, welche den richtigen Beurtheilungen in praktischen Arbeiten so sehr zu schaden pflegen.

Unter den Officieren, welche zu den ersten vom General-Quartiermeisterstabe sich schicken, kann man von denen, die ich kenne, den Major von Estorf, den Major von Ende, den Hauptmann von Decken und von Scheither rechnen.

Keiner würde leichter mit den mechanischen Verrichtungen des Officiers vom G.Q.M.St. fertig werden, als der H. M. von Estorf, und seine seltene Thätigkeit und großer Diensteifer würden ihn in allen Arten von Arbeiten sehr große Vorzüge vor jedem andern geben, wenn er sich mehrere Kenntnisse der Kriegskunst erworben und seine

Beurtheilung mehr ausgebildet hätte. Es ist nicht zu hoffen, daß er hierin noch Fortschritte machen werde; denn er hat schon lange aufgehört zu lesen und einen Gesichtspunkt genommen, der für die Zukunft wenig verspricht.

Der H. von Ende hat in militairischen Gegenständen eine weit gebildetere Beurtheilung als H. v. Estorf, weit mehrere eigene Ideen, und weiß sich auch besser in persönlichen Verhältnissen zu schicken. Immer aber fehlt es auch ihm an Kenntnissen der eigentlichen Kriegskunst.

Herr von Decken hat ohne Zweifel, wenn es auf Kenntniß der Tactik und Kriegskunst ankömmt, Vorzüge vor den übrigen und arbeitet darin mit unverkennbaren Fortschritten.

Herr v. Scheither ist gewiß einer der tüchtigsten, bravsten und diensteifrigsten Officiere im ganzen Corps und auch im Generalstabe von unschätzbarem Werth. Aber in Anordnungen, wo ein gewisser Mechanismus zum Grunde liegt; in Lagen, wo eine tiefe Beurtheilung erfordert wird; in Verhandlungen, wo eine Uebersicht aller verschiedenen Zweige der Kriegswissenschaften nöthig sind: da hat er nicht die Vorzüge, welche ihm sonst eigen sind.

Diese Umstände zusammengenommen, halte ich nach meiner, wie ich meine, ganz unpartheiischen Beurtheilung dafür, daß der Hauptmann von Decken und Lieutenant Ziehen für den Felddienst, diejenigen Officiere sind, welche sich am vorzüglichsten zum G. Q. M. St. schicken und für die Zukunft am meisten versprechen.

Nach ihnen setze ich in die Klasse der Officiere von geringern Graden den Fähnrich Hassebrök und Lieutenant Schäfer; der erstere hat bey vielen wissenschaftlichen Kenntnissen eine seltene richtige Beurtheilung des Nützlichen und Brauchbaren; ich habe ihn immer bey meinen militairischen Aufsätzen, und fast nie ohne Nutzen, zu Rathe gezogen. Ich empfehle ihn daher Ew. Excellenz Gnade; er hat kein Vermögen und dabey das Unglück gehabt, zweimal auf Vermessung seine beiden Pferde zu verliehren.

G. Scharnhorst, O. L. u. G. Q. M."

Mit Sehnsucht hatte Scharnhorst bisher seinen Abschied vom Könige aus London vergeblich erwartet und von Berlin aus wurde er wiederholt erinnert zu kommen. Er schrieb deshalb aufs neue an den Feldmarschall:

„Hannover, den 11ten April 1801.

Ew. Excellenz mir vor 8 Tagen gethane gnädige Eröffnung, daß, im Fall bey den ersten Depeschen von London über meinen Abgang

keine Resolution erfolgte, Dieselben vermöge Ihrer jetzigen Lage mir gnädigst entlassen wollten, habe ich nach Berlin berichtet, und ich erwarte daher dort meine Anstellung in vielleicht 8 Tagen.

Ew. Excellenz ersuche ich aus diesem Grunde gehorsamst, Jemand anzuweisen, an den ich die wenigen in Händen habenden Papiere abliefern kann, und mir dann Dero gnädigen Verheißung zufolge von hier zu entlassen. G. Scharnhorst, O.L."

Der nächstfolgende Brief desselben lautet:

„Hannover, den 20ten April 1801.

Ew. Excellenz überreiche ich hier ganz gehorsamst ein Verzeichniß von den Memoiren, Planen und andern zu dem Generalquartiermeister-Departement gehörenden Manuscripten. Zugleich lege ich einen Revers bey, worin ich bezeuge, daß ich keine andere hierhergehörige Schriften mehr in Händen habe.

Da hiermit nun meine Geschäfte geschlossen sind: so ersuche ich Ew. Excellenz um die Gnade, mir meine Entlassung gnädigst zukommen zu lassen. Mein Abgang von hier hat für mich so viel schmerzhaftes, daß ich ihn zu beschleunigen wünschte. Als eine besondere Gnade müßte ich es daher ansehen, wenn Ew. Excellenz erlaubten, daß ich am Donnerstage oder Freitage von hier abgehen dürfte, und daß ich meinen Abschied oder meine Abgangs-Erlaubniß am Donnerstage mit der Reitenden-Post nach Potsdam abschicken könnte.

G. Scharnhorst.

Revers.

Ich Endesunterschriebener bezeuge hierdurch, daß ich alle in Händen habende zum Generalquartiermeisterstabe gehörende Schriften und Plane nach dem beygehenden Verzeichniß abgeliefert habe. Ich versichere hierbey, daß ich keine andere officielle Pappiere und Zeichnungen, weder von dem oben genannten Departement, noch andern Dienstzweigen mehr in Händen habe.

Hannover, den 20. April 1801.

G. Scharnhorst, Oberstlieut. u. G.Q.M."

Umgehend antwortete hierauf der Feldmarschall:

„An den Herrn Oberstlieutenant Scharnhorst in Hannover.

General-Quartier Hannover, den 21ten April 1801.

Bereits unter dem 18ten Febr. d. J. habe ich Sr. Maj. dem Könige des Herrn Oberstlieutenants Abschiedsgesuch allerunterthänigst

vorgelegt. Aber bis jetzt ist hierauf noch keine Antwort erfolgt, und bin ich überzeugt, daß die seitdem eingetretene Krankheitsumstände Sr. Majestät die Ursache jener Verzögerung ist.

Weil diese jedoch nun gehoben ist, so kann ich nun auch eine Antwort mit jedem Posttage entgegen sehen, und ob es gleich mit der Entlassung des Herrn Oberstlieutenant eine ganz andere Bewandniß als der der übrigen Officiers hat, indem Dieselben Einsichten in jeden Theil und in jeden Zweig unsers Militairs gehabt haben, welche sonst keinem Officier so allgemein in ihrem ganzen Umfange und in ihren geheimsten Verhältnissen gestattet werden: So ist es doch bisher nicht gebräuchlich gewesen einem unserer Officiere die gehörig nachgesuchte Dimission zu verweigern.

In dieser Rücksicht, und unter nachfolgenden von Ihnen selbst einzugehenden Bedingungen werde ich gar kein Bedenken tragen, Ihnen eine ostensible Erklärung dahin zu geben:

Daß an der Erhaltung Ihrer Entlassung aus hiesigem Militairdienste gar nicht zu zweifeln ist, daß hierzu alle nöthige Schritte gehörig geschehen sind, und daß erstere Erhaltung bloß durch unvorherzusehende und nicht zu erörternde Umstände bis jetzt aufgehalten worden ist, Ihnen aber Ihre Entlassung von des Königs Majestät genehmigt werden wird: so wird die erste Bedingung, welche Dieselben einzugehen haben, Ihnen sehr leichte zu erfüllen seyn, da solche blos von Ihrer Rechtschaffenheit abhängt, und Sie Sich von den Verbindlichkeiten gegen Ihren jetzigen Landesherrn als Gutsbesitzer nicht entledigen können; nämlich von denen unserm Dienste zugehörigen Einrichtungen und von unserer Militair-Verfassung, die sich auf die erlangten Kenntnisse nach Ihrer bisher subsistirten Pflicht erstrecken, Niemand, es sey, wer es wolle, auf irgend eine Art Etwas zu offenbaren.

Die andere Bedingung ist die, daß Sie Sich verbindlich machen, die Hauptarbeiten der Allgemeinen Commission zur Berathung über mancherley Artillerie-Gegenstände dahin zu beendigen, daß Sie die Hauptberichte sämmtlicher Resultate dieser Gegenstände mit Ihrer Unterschrift versehen. Es ist Ihnen bekannt, daß Sie hauptsächlich in Betreibung dieser Angelegenheiten sind gebraucht worden, daß der wissenschaftliche Theil derselben besonders von Ihnen ist betrieben worden, und ich kann Dieselben daher auch auf keine Weise von der Verbindlichkeit, welche ich hier von Ihnen fordere, lossprechen.

Die dritte Bedingung, welche ich Denenselben machen würde, ist bereits von Ihnen erfüllt, nämlich die Ablieferung aller Pappiere und

Nachrichten, welche Ihre bisherigen Dienstverrichtungen betreffen, da Sie diese bereits abgeliefert haben.

(unterzeichn.) Walmoden Gimborn."

Scharnhorst übersandte den verlangten Revers sofort mit nachfolgendem Briefe:

„Hannover, den 22. April 1801.

Ew. Excellenz lege ich hier den verlangten Revers gehorsamst vor. Sollte darin nicht alles enthalten seyn, was Dieselben in dieser Lage fordern: so bin ich bereit, ihn zu ändern und hierin mich Allem zu unterwerfen, weil ich überzeugt bin, daß Ew. Excellenz mir nichts auflegen, welches mit meinen neuen Dienstpflichten im Widerspruch stände. Von der andern Seite fühle ich nur allzu sehr das Unangenehme dieser Sache, und auch in dieser, wie in so vielen andern Rücksichten, habe ich gegen Ew. Excellenz die Verpflichtung ewiger Dankbarkeit.

Was die Artillerie-Angelegenheiten betreffen*): so werde ich alle Resultate, Auszüge, Gutachten u. s. w. unterschreiben, und was ich hierin, es sey jetzt oder in der Folge, zu thun im Stande bin, werde ich als einen geringen Zoll meiner Dankbarkeit zur Befriedigung der Gefühle desselben mit der größten Sorgsamkeit und Gewissenhaftigkeit ausrichten, und wenn die von dem Herrn Obersten Braun so viele Monate übernommene Instruction über den Empfang des Pulvers nicht Morgen in der Commission vorgelegt wird: so werde ich einen vorläufigen Entwurf über diesen wichtigen Gegenstand selbst vorlegen, um Gelegenheit zu geben, daß über die Hauptpunkte dieses Gegenstandes entschieden wird.

G. Scharnhorst, Oberstlieut. u. G.Q.M.

N.Sch. Die Berliner Reit-Post gehet am Donnerstag Nachmittag hier ab.

G. Sch.

Erklärung Scharnhorst's.

Ich Endesunterschriebener bezeuge hierdurch, daß ich nach meiner Entlassung von den unserm Dienste eigenen Einrichtungen und Verfassungen Niemanden, es sey wer es wolle, zum Nachtheile des Dienstes auf irgend eine Art Etwas offenbaren, noch die mir bekannt gewordenen und sonst nicht öffentlich bekannten Verhältnisse zum Nachtheil desselben gebrauchen wolle; sondern daß ich in Absicht dieser Punkte

---

*) Schreibfehler statt: betrifft.

mich denselben Verpflichtungen, welche ich bisher hatte, forthin unterwerfe. Ich würde dies ohnehin für meine Schuldigkeit gehalten haben; ich glaube aber jetzt um so mehr dazu verpflichtet zu seyn, da dies mir bestimmt zur Bedingung meiner Entlassung gemacht ist. Zugleich wiederhole ich hierbey die Versicherung, daß ich alle Pappiere und Zeichnungen, die auf das General-Quartiermeister-Departement, oder auf irgend einen andern Dienstzweig Beziehung haben, auf das gewissenhafteste abgeliefert habe.

Hannover, den 22ten April 1801. G. Scharnstorst,
Oberstlieut. u. G.Q.M."

Folgenden Tages übersandte ihm der Feldmarschall die

„Erklärung für den Herrn Oberstlieutenant Scharnhorst.

Hannover, den 23ten April 1801.

Auf das von dem Herrn Oberstlieutenant und General-Quartiermeister Scharnhorst geschehene wiederhohlte Ansuchen habe ich kein Bedenken, demselben zu bezeugen, daß dessen eingereichtes Abschiedsgesuch bereits vor längerer Zeit an Se. Majestät den König gelangt ist, Allerhöchst Deroselben Genehmigung aber hat mehrerer eingetretenen, unvermeidlichen Umstände halber bisher nicht erfolgen können.

Weil aber der Herr Oberstlieutenant nun angezeigt, daß ein fernerer Aufenthalt desselben einen wesentlichen Einfluß auf seine künftige Bestimmung haben könnte: so trage ich ferner auch kein Bedenken, demselben hiermit eine provisorische Entlassung zu ertheilen, da bis zu eingelangter Königl. Allerhöchsten Resulution eine völlige Verabschiedung nicht in meiner Macht stehet.

(unterzeich.) Walmoden Gimborn."

Neues Schreiben Scharnhorst's an Wallmoden.

„Hannover, den 3ten May 1801.

Gedrungen durch die Umstände muß ich die mehrmahl gethane Bitte um meine Entlassung jetzt recht dringend bey Ew. Excellenz wiederhohlen.

Die mir bestimmte Staabs-Officier-Stelle bey der Preußischen Artillerie ist schon seit 5 Monaten offen und soll jetzt ohne weitern Verzug wegen der nahen Revüe und andern Dienstverhältnissen besetzt werden. Die an mich gethane Auforderung, meine dortige Ankunft zu beschleunigen, ist von der Beschaffenheit, daß ich daraus schließen

muß, daß eine längere Verzögerung derselben die größesten und nachtheiligsten Folgen für mich haben könnte. Dies veranlaßt mich, Ew. Excellenz gehorsamst zu ersuchen, mir zur Betreibung meiner dortigen Angelegenheit abgehen zu lassen, bis die hohe Genehmigung von Sr. Majestät unserm gnädigsten Könige zu einer völligen Entlassung einläuft. Ich schmeichle mir mit einer gütigen Gewährung dieser gehorsamen Bitte um so mehr, da die Arbeit der Artillerie-Commission, zu der ich beauftraget war, nun in der Hauptsache geendigt ist, und ein längerer Aufenthalt für den Augenblick hier von keinem Nutzen mehr seyn, aber dennoch meinem künftigen Glücke große Hindernisse in den Weg legen kann.

G. Scharnhorst, Oberstlieut. u. G.Q.M."

Darauf antwortete der Feldmarschall ohne Zögern:

„Hannover, den 4ten May 1801.

Ich habe in meiner letzten Erklärung gewiß Alles geleistet, was in meiner ungewissen Lage in Ansehung der Verabschiedung des Herrn Oberstlieutenant möglich war, und ich muß es wiederhohlen, daß die förmliche Ausfertigung gänzlich noch nicht in meinen Kräften ist, da ich auf keine Art irgend dazu autorisirt bin: ich sehe ebenso auch die Lage ein, in welcher sich der Herr Oberstlieutenant befinden, und so wie ich ihm die Bescheinigung einer provisorischen Entlassung gegeben, so werde ich auch demselben gestatten, sich nach Berlin zu verfügen und dessen dortige Anstellung gehörig zu befördern und die Lage der jetzigen Umstände darzulegen. So bald die zu erwartende Resolution aus Engelland mich zu der Abschieds-Ertheilung autorisirt, so werde ich solchen ungesäumt nachzuschicken nicht ermangeln.

Wallmoden Gimborn."

Der förmliche Abschied erfolgte, nachdem am 28. Mai folgendes Postscriptum aus London angelangt war:

„Auch besonders lieber Getreuer, ertheilen Wir dem Obrist-Lieutenant Scharnhorst die nachgesuchte Dimission, und verbleiben wie im Rescript, St. James's den 19ten May 1801.

(gezeichn.) Georg R.

An den Feldmarschall v. Lenthe.
Reichsgrafen von Wallmoden Gimborn
zu Hannover."

Mit Recht galt Scharnhorst für den kenntnißreichsten, einsichtsvollsten und tüchtigsten Stabsoffizier im Heere und war als Generalquartiermeister von größtem Nutzen, ja fast unentbehrlich, und als solcher der Liebling des Feldmarschalls von Wallmoden, der ihn ungern verlor und seinen Abgang als einen Verlust für das hannoverische Heer betrachtete. Aber er hatte auch Neider und Gegner, an deren Spitze der Geheimrath von Lenthe stand, und die ihm als Emporkömmling unedel genug seine geringe Herkunft nicht verzeihen konnten, noch viel weniger die Ehre und die Vortheile eines Cavalerieregiments einräumen wollten.

Da sich nach seinem Abgange unter den Offizieren keiner fand, bei dem sich, wie bei Scharnhorst, die zu einem tüchtigen Generalquartiermeister erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten vereinigten, so trat das Bedürfniß der Errichtung eines Generalstabes, wie mehrere andere Heere ihn schon hatten, auch in Hannover lebhaft hervor, und der Feldmarschall von Wallmoden that alles, um dieselbe zu Stande zu bringen. Unter anderm schrieb er in einem Berichte darüber an den König:

„Ich darf aber außer allen diesen einen Vortheil nicht unbemerkt lassen, der auch Absichten erfüllt, welche Ew. Königl. Majestät mehrmals huldreichst bezeuget haben, nemlich das schleunige Avancement einiger jüngerer Officiere, und die darauf sich gründende Möglichkeit, ihre Kenntnisse zu erweitern, solche directe zu prüfen und diejenigen, bey denen man gewiß Talente zu höheren Chargen findet, auch noch in den Jahren zu solchen Chargen zu bringen, in welchen ihre Kräfte noch erlauben, einen schweren Dienst zu erfüllen.

„In dieser Absicht haben auch Ew. Königl. Majestät geruhet, bey der Ernennung eines Ober-Adjutanten der Cavallerie und Infanterie zu erlauben, daß solche auch alsdann, außer denen Regimentern zu Capitains avanciren dürften. Alle mehrere Schwierigkeiten nicht zu vermehren, da man so selten die hierzu genommenen Subjecte vorher hinlänglich hat prüfen können; so ist wahrlich diese Anzahl, im Verhältniß mit dem Corps, zu geringe, ohne zu erwähnen, daß Artillerie und Ingenieure an diesem Vortheil nie Antheil hatten, und diese beiden Corps es doch auch wohl verdienen.

„Ich darf allerunterthänigst versichern, daß nach meiner innern Ueberzeugung kein sichereres Mittel zu diesem Endzweck ist, als der von mir allerunterthänigst vorgeschlagene stärkere General-Staab. Die dadurch zu erhaltende Zahl junger Officiere, welche man außer

der Tour avancirt, sind*) ansehnlicher und dem Corps angemessener; sie werden alle Jahre hindurch in allen Branchen der Militärgeschäfte geprüfet, und durch die nur mit geringen Zulagen auf kurtze Zeit dabey angestellte Officiere beurtheilet man richtig und gewiß, welche es mehr oder weniger verdienen, wirklich eingesetzt, und alsdann erst eines außerordentlichen Avancements theilhaftig zu werden.

„Ich unterstehe mich nicht, über den mehr oder weniger entfernten Zeitpunkt eines künftigen Krieges zu urtheilen; allein ich darf auf alle Fälle wirklich nicht unberührt lassen, daß die Beförderung eines solchen etwas geschwinden Avancements und die Instruction mehrerer jungen Leute, um sich zu höheren Stellen zu qualificiren, durchaus nothwendig wird, da gewiß viele von denen würdigen Officieren, welche den letzteren Krieg hindurch ausgezeichnet gedient, und sich noch auszeichnen, doch wirklich bey dem Ausbruche eines neuen Krieges, vielleicht nicht lange mehr die nöthigen Kräfte haben würden. Die Hoffnung künftiger activen Feldzüge beruhet zuverlässig auf jungen Officieren, die sich anjetzt erst noch gäntzlich qualificiren müssen, und nur in einem solchen Institut dazu alle Gelegenheit finden.

„Aus eben dem Grunde aber, daß man zu den wichtigsten, aber auch mühsamsten Stellen nicht immer gleich brauchbar bleibt, darf ich allerunterthänigst bemerklich machen, daß nach meiner Einsicht die immerwährende Beibehaltung der General-Quartiermeister-Stelle fast durchaus inadmissible ist.

„Wird der Krieg dermaleinst wieder so fortgeführt, wie der letztere geführt worden ist, so kann man wahrlich nur in den Jahren solche Stelle bekleiden, in welchen man alle Kräfte des männlichen Alters hat, und eben daraus folgt aber auch die Nothwendigkeit, einen General-Quartiermeister nicht von Einrückung in die Linientruppen auszuschließen.

„Ich ersterbe ꝛc.

(gez.) Wallmoden Gimborn."

Indessen stieß der Feldmarschall bei Ausführung der Sache in London sowol beim Könige als bei dem Geheimrath von Lenthe theils der Kosten wegen, theils aus andern Gründen auf unerwartete Schwierigkeiten. Er schickte daher, um die Angelegenheit zu betreiben, den Obersten und Flügeladjutanten von Löw nach London, aus dessen Promemoria vom 9. Februar 1802 wir folgende bemerkenswerthe Stelle

---

*) Statt: ist.

hervorheben: „Ich habe dem Herrn von Lenthe gesagt, daß Se. Excellenz der Herr Feldmarschall vermuthlich noch eine kleine Summe für die jährliche Anschaffung von Büchern und Carten mit anführen würden. Auch habe ich ihn mit der bey den Preußen und Oesterreichern herrschenden Einrichtung bekannt gemacht, zufolge welcher die Officiere im General-Quartier-Staabe nicht Zeitlebens bleiben, sondern entweder, wenn sie zu Staabsofficieren befördert werden, oder wenn sie ein Regiment erhalten, in die Armee zurückgehen.

„Ich habe dies um so nöthiger gehalten, weil ich mich erinnere, wie sehr Herr von Lenthe gegen das Gesuch des Oberstlieutenants Scharnhorst, demnächst ein Regiment zu erhalten, war."

Doch wir beschränken uns hier auf diese wenigen Angaben über die beabsichtigte Errichtung eines Generalstabes, da Scharnhorst nur die erste Veranlassung dazu gegeben hat und dabei selbst nicht mehr thätig gewesen ist. Dagegen sei uns gestattet, noch einen Augenblick bei seinem Abgange von Hannover zu verweilen, der ihm eine hoffnungsvolle Zukunft verhieß, aber gleichwol mit den schmerzlichsten Empfindungen verknüpft war. Wie ungern er aus den alten, durch manche glückliche Ereignisse ihm lieb gewordenen Verhältnissen schied, hat er selbst wiederholt ausgesprochen. Als er in der Mitte des Monats Mai 1801 abging, war soeben die obenerwähnte, von Preußen gebotene „Demobilisirung" und Trennung des hannoverischen Heeres ausgeführt und mehrere sehr tüchtige jüngere Offiziere, größtentheils seine Schüler, wie Hartmann, Baring, Victor von Arentschildt, Krauchenberg, Poten, Rumann u. a., baten um ihren Abschied und gingen mit Genehmigung des Feldmarschalls von Wallmoden nach eingeholter Erlaubniß des Königs in englische Dienste.

Die Anhänglichkeit seiner Schüler, sowol derer, die gleich ihm aus dem Heere schieden, als derer, die in demselben verblieben*), fand einen den Umständen entsprechenden Ausdruck in einer Gesellschaft, die ihm zu Ehren veranstaltet wurde. In ihr warf Scharnhorst in wehmüthig-ernster Stimmung einen Rückblick auf die mit ihnen durchlebten Zeiten; er wies auf das Ziel hin, das er als Lehrer verfolgt, und erklärte, wie er stets dahin gestrebt habe, im Geiste echter Kameradschaftlichkeit wissenschaftliche Bildung mit praktischer

*) Zu den letztern gehörte auch der damalige Lieutenant, spätere Major Ludowieg, mit dem Scharnhorst noch von Berlin aus Briefe über Gegenstände der Artilleriewissenschaft wechselte.

Tüchtigkeit zu vereinigen; und er versicherte, wie er nie aufhören werde, auch in der Ferne ihrer in Liebe und Freundschaft zu gedenken und mit ihnen nach ein und demselben Ziele im Bewußtsein militärischer Pflicht und Ehre zu streben.

Mit Recht können wir daher diese Erwähnung seines Abschiedes aus Hannover nicht besser als mit den Worten eines bewährten Beurtheilers schließen.*) „Gewiß", sagt er, „war Scharnhorst in seiner speciellen wissenschaftlichen Bildung nur als eine besondere Einzelheit zu betrachten, dennoch fußte er ganz in der hannoverschen allgemeinen Bildung, war gleichsam ihre Spitze und bezeichnete ihren Typus. Diesen charakterisirte aber vor Allem der gesunde, einfache Menschenverstand, der fern von den üppigen Wucherungen der Spekulation eines Heinrich von Bülow und eines Massenbach die Thatsachen im Lichte der Wirklichkeit prüfte und aus ihnen die einfachen Regeln für die Praxis zog, der in voller Kenntniß der Technik und ihrer Fortschritte diesen nur in so fern Werth zuerkannte, als die kriegerische Anwendung eine Möglichkeit war. Nüchternheit, Ruhe und Gesundheit waren die hervorragenden Eigenthümlichkeiten der militairischen Bildung Scharnhorst's und der hannoverschen Officiercorps im Allgemeinen und befähigten sie zu der hohen praktischen Tüchtigkeit, durch welche jener in seiner großen Laufbahn, diese bei den vielen Verwendungen, die sie im englischen Dienste fanden, sich auszeichneten."

Wie aber Scharnhorst seine große, ihm vom Schicksal bestimmte Aufgabe im preußischen Dienste unter den mannichfachsten Hindernissen, die ihm entgegentraten, dennoch glücklich ausführte, wird der dritte Theil dieses Werkes weiter darstellen.

---

*) Vgl. „Der Königl. hannoversche General Sir Julius Hartmann. Eine Lebensskizze entworfen von Hartmann" (Hannover 1858), S. 35 fg.

Beilagen.

Nr. 1.

Der Feldmarschall, Prinz von Coburg, an die Franzosen.

Die Erklärung, welche ich am 5ten April aus meinem Hauptquartie in Mons gegeben habe, ist ein öffentlicher Beweis meiner persönlichen Gesinnung, so bald als möglich Ruhe und Ordnung in Europa wieder herzustellen. Ich habe darin auf eine freimüthige und offene Art mein besonderes Verlangen, die französische Nation im Besitz einer festen und dauerhaften, auf die unbeweglichen Grundfesten der Gerechtigkeit und Menschlichkeit gestützten Regierung, welche Europa den Frieden und Frankreich die Glückseligkeit schenkte, zu sehen, an den Tag gelegt. Indessen sind die hervorgebrachten Wirkungen derselben von dem Sinne und den Absichten dieser Erklärung so verschieden, daß es nur zu deutlich ist, wie sehr man die Gesinnungen, aus denen sie herfloß, verkannt hat; es bleibt mir nichts weiter übrig, als sie in ihrem ganzen Umfange zu widerrufen und feierlich zu erklären: „daß der Krieg zwischen dem wiener Hofe, den verbundenen Mächten und Frankreich von jetzt an unglücklicherweise wieder erneuert ist.“ Ich sehe mich also durch die Gewalt der Umstände, welche von verhärteten Bösewichtern, die durchaus den Umsturz und das Verderben ihres Vaterlandes wollen, herbeigeführt sind, genöthigt, meine obgenannte Erklärung ganz und gar zu vernichten und anzukündigen, daß, da der Zustand des so verheerenden Krieges wieder derselbe ist, ich die nöthigen Befehle gegeben habe, um diesen Krieg in Verbindung mit den verbundenen Mächten mit dem ganzen Nachdruck, und aller der Lebhaftigkeit, deren siegreiche Heere nur fähig sind, fortzusetzen. Der Bruch des Waffenstillstandes ist der erste feindliche Schritt, zu welchem mich das unglückliche Zusammentreffen von Vorfällen zwingt. Es bleibt also von meiner ersten Erklärung nichts bestehen, als die unverletzliche Verbindlichkeit, die ich hier mit Vergnügen erneuere, daß durch meine Truppen die strengste Mannszucht auf dem französischen Gebiete beobachtet, und daß jede Abweichung davon mit der größten Strenge geahndet werden soll.

Die Freimüthigkeit und Redlichkeit, welche allezeit meine Handlungen geleitet haben, verbinden mich, diese meine Adresse an die französische Nation so allgemein bekannt zu machen, als mirs möglich ist, damit über die Folgen, welche daraus entspringen könnten, kein Zweifel bleibe.

Mons, den 9. April 1793.

(Gezeichnet) Prinz von Coburg.

Nr. 2.

Etat der bei der Expedition nach Flandern gegenwärtigen hannöverschen Truppen.

Cavallerie.

Escadrons. Reuter.	Dragoner.	Leichte Drag.		
2			Garde du Corps	622 Mann.
2			2tes Regim. von Hammerstein	
2			4tes Reg. von den Bussche	622 Mann.
2			1stes Leibregiment	
	2		5tes Reg. von Ramdohr	622 M.
	2		7tes Reg. Graf v. Oeynhausen	
		2 2	9tes u. 10tes Regiment	623 M.*)
8	4	4	Summa	2489 Mann.

Infanterie.

Bataillons.		
3	Grenadier-Brigade	2187 Mann.
2	Garde	1306 M.
2	4tes Reg. von Löseke	1306 M.
2	5tes Reg. von Klinkowström	1306 M.
2	6tes Reg. von Hammerstein	1306 M.
2	10tes Reg. von Diepenbroick	1306 M.
2	11tes Reg. Graf Taube	1306 M.
15	Summa	10,023 Mann.

Etat eines Cavallerieregiments von 4 Schwadronen.

Stab.

1 Chef oder Oberst } haben keine Compagnien.
1 Oberstlieutenant }
1 Major.
1 Regiments-Quartiermeister.
1 Adjutant.
1 Regiments-Bereuter.
1 Feldprediger.
1 Auditeur.
1 Regiments-Chirurgus.
4 Schwadron-Chirurgi.
1 Regiments-Pferdearzt.
1 Stabs-Trompeter.
4 Schwadron-Trompeter.
1 Sattler.
1 Stöckenknecht.

22 Mann.

*) Das zusammengesetzte Regiment leichte Dragoner hatte einen Rüstmeister und deshalb einen Mann mehr als die übrigen Cavalerieregimenter.

1 Schwadron.

2 Capitains.
2 Premier-Lieutenants.
4 Seconde-Lieutenants oder Cornets.
4 Wachtmeister.
2 Quartiermeister.
2 Compagnie-Bereuter.
8 Corporals.
1 Kurschmidt.
2 Trompeter.
123 Gemeine.

150 Mann,

macht von 4 Schwadronen	. .	600 Mann,
hiezu der Stab	. . .	22 „
bringt zusammen von einem Regiment		622 Mann.

Etat eines Regiments Musketiere von zwei Bataillons, jedes von vier Compagnien.

Stab.

1 Oberster oder Chef 1 Oberstlieutenant 2 Majors	haben Compagnien und werden in der Mannszahl dabei eingeschlagen.

1 Regiments-Quartiermeister.
2 Adjutanten.
1 Feldprediger.
1 Auditeur.
1 Regiments-Feldscherer.
1 Regiments-Tambour.
8 Hautboisten.
2 Stöckknechte.
1 Rustmeister.
1 Wagenmeister.

19 Mann.

Regiments-Artillerie.

1 Officier.
2 Sergeanten.
4 Corporals.
32 Regiments-Artilleristen.

39 Mann. Hiezu der Stab
19 „

58 Mann.

Etat einer Musketier-Compagnie.

1 Capitain.
1 Premier-Lieutenant.
1 Seconde-Lieutenant.
1 Fähndrich.
1 Feldwebel.
2 Sergeanten.
1 Gefreiter Corporal.
1 Fourier.
5 Corporals.
1 Compagnie-Feldscherer.
3 Tambours.
14 Gefreite.
124 Musketier.

156 Mann,
macht von 8 Compagnien . . . . 1248 Mann,
dazu der Stab und die Artillerie . . 58 "

bringt zusammen von einem Regiment Musketier 1306 Mann.

Etat der Grenadier-Brigade von drei Bataillons.

Stab.

1 Regiments-Quartiermeister.
1 Feldprediger.
1 Auditeur.
1 Regiments-Feldscherer.
1 Rustmeister.

5 Mann.

Artillerie der Brigade.

1 Officier
3 Oberfeuerwerker } werden vom Artillerieregimente gegeben.
6 Corporals.
48 Artilleristen.

58 Mann. Hiezu
5 Mann Stab.

63 Mann.

Etat eines Grenadier-Bataillons von vier Compagnien.

1 Stabsofficier, der das Bataillon commandirt.
1 Adjutant.
1 Stabsfourier.
1 Stöckenknecht.

4 Mann.

Etat einer Grenadier-Compagnie.

1 Capitain.
2 Premier-Lieutenants.
2 Seconde-Lieutenants.
1 Feldwebel.
2 Sergeanten.
1 Gefreiter Corporal.
1 Fourier.
6 Corporals.
1 Compagnie-Feldscherer.
2 Querpfeifer.
3 Tambours.
16 Gefreite.
138 Grenadiere.

176 Mann,

macht von vier Compagnien . . 704 Mann,
dazu der Stab . . . 4 =

Ist Summa von einem Grenadier-Bataillon 708 Mann.

Etat des General-Stabes.

Personen:

Bei Sr. königl. Hoheit dem Herzoge von York:

1 Flügeladjutant, Oberstlieutenant Hake.
1 Ingenieur-Major, Hogrewe.
1 Oberadjutant, Hauptmann von Alten, 8ten Drag.-Reg.
1 ——, Hauptmann von Marschalck, von der Fuß-Garde.

Beim deutschen Truppen-Corps:

1 commandirender General-Feldzeugmeister, von Freytag.
1 General-Lieutenant der Cavallerie, General en chef der Cavallerie, Reichsgraf von Walmoden-Gimborn.
2 Oberadjutanten desselben: Lieutenant von Vinck von der Leibgarde.
Lieutenant von Behr 5ten Infanterie-Reg.
1 General-Lieutenant der Infanterie, General-Lieutenant v. d. Bussche.
2 Oberadjutanten desselben: Lieutenant v. d. Bussche 7ten Infanterie-Reg.
— von Töbing 8ten Dragoner-Reg.
1 General-Major, von Minnigerode.
1 Adjutant, Lieutenant von Jonquieres 2ten Cavallerie-Reg.
1 General-Major v. d. Bussche.
1 Adjutant, Fähnrich v. d. Bussche.
1 General-Major der Infanterie, von Diepenbroick.
1 Adjutant, Lieutenant von Grote.
1 General-Major der Infanterie, von Hammerstein.
1 Adjutant, Lieutenant dü Plat.

Personen:

1 General-Major der Artillerie, von Trew.
1 Oberadjutant, Hauptmann Sympher.
1 General-Adjutant, Oberst von Spörken.
1 Adjutant desselben, Fähnrich Sothen.
2 Brigade-Majors: Major Pflug 8ten Drag.-Reg.
Hauptmann Schuster 7ten Inf.-Reg.
2 Brigade-Adjutanten: Fähnrich Scriba.
Fähnrich Bothe.
1 General-Quartiermeister, Oberstlieutenant Kuntze.
1 Aide desselben, Seconde-Lieutenant Kuntze.
6 Ingenieur-Officiere.
6 Guiden.
18 Pionniers, als: 1 Sergeant.
1 Corporal.
1 Tambour.
15 Gemeine.
1 Flügeladjutant, Major von Wenkstern.
2 Ober-Adjutanten: Rittmeister von Ende.
Hauptmann von Alten.
1 General-Auditeur.
1 Schreiber desselben.
1 Stabs-Secretair.
1 Schreiber desselben.
1 Feld-Inspector.
1 Feld-Küster.
1 Feld-Medicus.
1 Stabs-Chirurgus.
1 Stabs-Wagemeister.
1 Stabs-Quartiermeister.
1 Stabs-Marquetender.
1 Feld-Post-Cassierer.
4 Postillons.

Bei Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Ernst:

1 Rittmeister von Linsingen, Leibregiments.
1 Lieutenant von Ramdohr, 10ten Drag.-Reg.

Bei dem Prinzen Adolph königl. Hoheit:

1 Hauptmann von Uslar, 10ten Inf.-Reg.
1 Lieutenant von Wangenheim, 7ten Inf.-Reg.

Wiederholung des Personals des General-Stabes:

1) bei Sr. königl. Hoheit dem Herzoge von York . .	4	Personen.
2) beim deutschen Truppen-Corps	74	=
3) bei Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Ernst . . .	2	=
4) bei Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Adolph . .	2	=
Summa des General-Stabes	82	Personen.

Hospital.

Erster Medicus.	1 Supernumerirer.
Ober-Hospitalchirurgus.	2 Hospitalschreiber.
Aide-Medicus.	1 Hospitalgehülfe.
Hospitalverwalter.	1 Provisor der Apotheke.
Hospital-Prediger.	3 Gesellen.
1 Titul.-Regiments-Chirurgus.	1 erste Köchin.
6 Chirurgi.	60 Krankenwärter und Wärterinnen.
6 Aide-Chirurgi.	

Hospital-Commando.

1 Hauptmann.	1 Traincorporal.
2 Sergeanten.	14 Knechte.
6 Corporals.	

Feld-Bäckerei.

1 Proviant-Verwalter.	1 Train-Wachtmeister.
1 Gehülfe.	3 Corporals.
1 Bäckermeister.	48 Knechte.
5 Oberbäcker.	1 Schmied.
60 Bäckerknechte.	2 Schmiedegesellen.
6 Maurer.	1 Sattler.
3 Zimmerleute.	2 Sattlergesellen.
1 Chirurgus.	

Außer den Regimentskanonen führten vorbenannte Truppen noch einen besondern Zug schwerer Artillerie nebst dem erforderlichen Fuhrwesen bei sich.

Nr. 3.

Verzeichniß der zum Belagerungscorps gegen Valenciennes bestimmten Truppen nach ihrer Stellung, den 10. Juni 1793.

Linker Flügel jenseits der Schelde.

	Infanterie:	2 Bat. Fußgarde	Hannoveraner.
		2 Bat. 5ten Regt.	
		2 Bat. 10ten Regt.	
8 Bataillons.		2 Bat. 11ten Regt.	
	Cavallerie:	2 Esc. Leibgarde	
		2 Esc. 1sten Regt.	
		2 Esc. 2ten Regt.	
		2 Esc. 4ten Regt.	
10 Escadrons.		2 Esc. 5ten Regt.	
	Artillerie:	1ste Division.	

Im Centrum vor Famars zwischen der Schelde und Ronelle.

Infanterie: 4tes Regt. 2 Bat.
6tes Regt. 2 Bat.
2tes Grenad.-Bat. 1 Bat.
3tes Grenad.-Bat. 1 Bat. } Hannoveraner.

6 Bat.

Hannoveraner { Cavallerie: 2 Esc. 7tes Regt.
Die englische Infanterie und Cavallerie.
Hannoveraner { Artillerie zunächst vor Famars
2te Divis. hannöverscher geschwinder Artillerie.

Rechter Flügel, kaiserl. Truppen.

Infanterie: 2 Bat. Brentano.
2 Bat. Braichenville.
2 Bat. Michel Wallis.
1 Bat. Boileau.
1 Bat. Spleny.
1 Bat. Jordis.
2 Bat. Wartensleben.

11 Bat.

Cavallerie: 2 Divis. Seschwitz Cuirassier 4 Esc.
1 Divis. Blankenstein Husaren 2 Esc.

6 Esc.

Artillerie:

Vorposten zu Querenain { 4 Escadron leichter Dragoner.
Hannoveraner. { 1stes Bat. Grenadiere von Wense.

Nr. 4.

Aufforderung an den Commandanten von Valenciennes, General Ferrand.

Der Wunsch, unendliche Unglücksfälle zu vermeiden, war der Grund der Vorschläge, die ich Ihnen am 14ten Juni machte. Entweder glaubten Sie damals sich stark genug, unseren Angriffen zu widerstehen, oder schmeichelten sich mit der Hoffnung, Entsatz zu erhalten, und hörten nicht darauf. Jetzt aber, da beides widerlegt ist, biete ich Ihnen aus derselben Menschenfreundlichkeit eine Capitulation an, wodurch Ihre Ehre und die Ueberbleibsel der Güter der unglücklichen Opfer Ihrer Beharrlichkeit gerettet werden. Sind Sie entschlossen, uns zu zwingen, eine schöne Stadt nach den Gesetzen des Krieges gänzlich zu zerstören, oder wollen Sie das erhalten, was bis jetzt verschont geblieben ist?

Mit dem innigsten Schmerz über die fürchterlichen Folgen, die eine Hartnäckigkeit, die weder nach den Gesetzen des Krieges, noch nach der Politik

entschuldigt werden kann, haben wird, erkläre ich Ihnen, daß Ihre Antwort entscheiden wird. Es wird Ihnen nicht gestattet werden, zu capituliren, wenn es nicht heute geschieht, ich werde nicht länger auf Vorschläge hören, und Sie kennen das traurige Schicksal, das die Stadt erwartet, wenn sie durch Sturm eingenommen werden sollte.

(Unterzeichnet) Friedrich, Herzog von York, Commandant en Chef des Belagerungscorps.

Aufforderung an die Municipalität.

Ich schicke Ihnen hiebei eine Abschrift dessen, was ich an den Commandanten Ihrer Stadt geschrieben habe, und ich zeige Ihnen an, daß er Sie dem fürchterlichsten Schicksal aussetzen wird, wenn er immer in der Weigerung einer Capitulation, die die Ehre der Garnison und Ihre noch übrigen Güter rettet, anzunehmen, beharrt. Sie werden dies Schicksal einer übel verstandenen Beharrlichkeit verdanken, denn Sie selbst werden einsehen, daß in den gegenwärtigen Umständen der Platz nicht länger vertheidigt, noch Entsatz erwartet werden kann. Die Proclamation vom 21ten Juni ist eine Schmähschrift auf die Armeen, die nun vor Ihrem Walle sind. Die Ehre dieser braven und gut disciplinirten Truppen kann nicht von dieser Verläumdung leiden, aber Sie haben Ursache, die Rache der Soldaten, die durch solche Erklärung aufgereizt ist, zu fürchten. Es steht nicht in der Macht des menschenfreundlichsten Anführers, Sie dagegen zu schützen, wenn Sie uns zu diesen letzten Mitteln zwingen. Seien Sie auf Ihrer Hut gegen Zumuthungen, nach welchen Sie alle Ihre Haabe dem Interesse eines einzigen aufopfern, und hören Sie die unter Ihnen, die für Ihr Bestes handeln können und wollen, und die durch einen weisen Entschluß die Verheerung und das Blutbad, welches die Folge eines unnützen Widerstandes von wenigen Tagen sein wird, abwenden wollen. Ist dieser Tag verflossen, so wird man Ihrem Commandanten keine Capitulation mehr gestatten. Wird die Stadt mit Sturm eingenommen, so wird sie geplündert, und niemand kann die Niedermetzelung der Soldaten und Einwohner verhindern. Möge dies fürchterliche Beispiel, welches ich von Ihnen abzuwenden wünsche, eine Lehre für andere Städte sein, und den gutgesinnten Einwohnern Kraft geben, ein Schicksal zu vermeiden, welches die Einwohner dieser Stadt durch unverzeihliche Frechheit der Gefahr aussetzt, den Untergang mit ihr zu theilen.

Friedrich, Herzog von York, General en Chef des Belagerungscorps.

General Ferrands Antwort an den Herzog von York, General en Chef des Belagerungscorps.

Weder die constituirten Autoritäten, noch die Garnison, noch ich selbst, sind im Stande gewesen, über den wichtigen Gegenstand, die Uebergabe des Orts, den ich zu commandiren die Ehre habe, betreffend, so zu entscheiden, wie Sie, in dem Brief, den Sie mir diesen Morgen zu schreiben die Ehre erwiesen, gewünscht haben.

Wir ersuchen Sie daher, gnädigster Herr, um einen Aufschub von 24 Stunden, von der Zeit meines Schreibens an Sie an gerechnet. Wenn Sie diesen

Vorschlag annehmen, so müssen Ihre und meine Leute auf den ihnen angewiesenen Posten bleiben, und es darf keine andere Verbindung, als durch Trompeter Statt finden. Ferner muß, im Fall Sie einwilligen, das Feuer von beiden Seiten aufhören, bis die oben benannte Aufschubszeit verstrichen ist.

Valenciennes, Abends um 6 Uhr, den 26sten Julius 1793, im zweiten Jahre der französischen Republik.

Pourtales, Maire. Ferrand, General einer Division und Commandant en Chef.

Lambü, Präsident.

Zweiter Brief von Seiner königl. Hoheit, dem Herzog von York, an den General Ferrand.

Ich finde keine Bedenklichkeiten, Ihnen auf die Antwort, die Sie mir auf meine Vorschläge von diesem Morgen zugeschickt haben, einen Waffenstillstand, der in demselben Augenblick, wo das Feuer von Ihrer Seite aufhört, angehen, und der Morgen, den 27sten, um 4 Uhr Nachmittags, verlaufen sein wird, zuzugestehen. Jedoch unter der Bedingung, daß in dieser Zeit alle Gemeinschaft zwischen den beiderseitigen Posten verboten, und daß Ihre Antwort mir Morgen um die bestimmte Zeit einzig und allein auf der Straße nach Cardon, auf welcher ich Ihnen dieses schicke, zugesandt werden soll.

Estreu, den 26. Julius, 10 Uhr Abends.

Friedrich, Herzog von York, General en Chef des Belagerungscorps.

Schreiben des General Ferrand, Commandanten in Valenciennes, an den Herzog von York, General en Chef über das Belagerungscorps.

Ich habe die Ehre Ihnen die Artikel zu einer Capitulation, die Sie mir, zugleich mit Androhung neuer Gefahren, die die Einwohner zu fürchten hätten, angeboten haben, zu überschicken. Sie werden die Güte haben, General, Artikel vor Artikel zu beantworten, und mir die Beantwortung zukommen zu lassen.

Ich denke, daß der Waffenstillstand bis zur Ankunft Ihrer Antwort fortdauern wird; was mich anbetrifft, so werde ich mich dazu einrichten.

Ferrand, General einer Division.

Die Municipalität von Valenciennes an den Herzog von York, General und Commandant en Chef der vereinigten Truppen vor diesem Orte.

General!

Wir haben das Schreiben erhalten, welches Sie unter dem 26sten dieses Monats an uns ergehen zu lassen, uns die Ehre erwiesen. Nach dem Anerbieten einer ehrenvollen Capitulation, das Sie uns gethan, haben sich die bürgerlichen und militairischen Autoritäten vereinigt, und Sie werden die Frucht dieser Verbindung in den Artikeln sehen, die Ihnen durch den General Ferrand heute zugeschickt sind. Sie werden sehen, daß diese Vorschläge auf

die Gerechtigkeit, die Sie der Garnison widerfahren zu lassen, versprechen, und auf die Menschenfreundlichkeit, die Sie in Ansehung der Einwohner bezeugen, gegründet sind.

Die Mitglieder des Gemeinderaths.
Morlier, Secretair. Pourtales, Maire.

Valenciennes, den 26sten Juli 1793.

Capitulationspunkte, vom General einer Division, Ferrand, Commandant der Truppen der französischen Republik zu Valenciennes, den 26sten Julius 1793 entworfen, und dem Herzog von York, Commandant der vereinigten Armeen bei der Belagerung von Valenciennes, vorgeschlagen.

Der General Ferrand will dem Herzog von York die Stadt und Festung Valenciennes unter folgenden Bedingungen übergeben.

Antw. General Ferrand soll Ihro königl. Hoheit dem Herzog von York, General en Chef des alliirten Belagerungscorps seiner Maj. des Kaisers und des Königs, die Stadt und Festung Valenciennes, unter folgenden übereingekommenen Bedingungen übergeben.

1. Art. Die Garnison und alles was zum Militair gehört, soll alle kriegerische Ehrenzeichen erhalten.

Antw. Die Garnison soll auf der Straße nach Cambray mit allen kriegerischen Ehrenzeichen ausrücken, und bei le Briquet ihre Waffen strecken, wo sie auch ihre Fahnen und Feldstücke, ohne die letzten unbrauchbar zu machen, abgeben soll. Auf gleiche Weise soll sie die Regimentspferde, Artillerie und andere militairische Effekten abgeben. Was von diesen den Officieren gehört, soll ihnen mit ihrem Degen wieder gegeben werden.

Art. 2. Alle Munition von jeder Art, und alles was zur Armee gehört, soll behalten werden.

Antw. Abgeschlagen.

Art. 3. Die Garnison soll den 6ten Tag nach Unterzeichnung der Capitulation auf dem Wege nach Tournay (Dornick) ausmarschiren, und sich in die Republik auf den Weg, den der General Ferrand für gut finden wird, mit ihren Waffen und Bagage, mit Pferden, unter voller Musik, mit brennenden Lunten, fliegenden Fahnen, und mit allen Kanonen, die sie mitnehmen kann, begeben.

Antw. Die Garnison soll am 1sten August auf die im ersten Artikel bestimmte Weise ausrücken; und weil sie zu Kriegsgefangenen gemacht werden soll, so soll ihr der Weg ihrer Rückkehr nach Frankreich 24 Stunden vor ihrem Abzug angezeigt werden, damit man ihr Ehrenwort und die Beamten empfangen, und auch alles was zur Garnison gehört, reguliren könne; die Garnison soll nemlich sich verbinden, im ganzen Lauf des jetzigen Krieges nicht gegen den Kaiser und seine Alliirten zu dienen, es sei denn, daß sie förmlich ausgewechselt worden sei, widrigenfalls sie die im Kriege üblichen Strafen zu erwarten habe.

Art. 4. Die übrigen Artilleriestücke sollen in acht Tagen nach dem Abzug der Garnison, mit der Ammunition und den übrigen zum Militair gehörigen Effekten nachfolgen.

Antw. Abgeschlagen: was nemlich Artillerie und überhaupt allen Kriegsvorrath und Provisionen und zum Kriegswesen gehörige Dinge betrifft: zugestanden, in so fern es das Eigenthum der Officiere und Soldaten angeht.

Art. 5. Die zur Wegführüng der Bagage, und zum Fortkommen der Officiere nöthigen Wagen und Pferde, sollen nach einem getroffenen Vergleich bezahlt werden.

Antw. Die nöthigen Wagen und Pferde sollen der Garnison geliefert, und von ihr bezahlt werden, und die Kriegscommissarien, die in der Stadt zurückbehalten werden sollen, sollen mit ihrer Person für die Rückkunft der Wagen und Pferde einstehen.

Art. 6. Zwölf bedeckte Wagen, sollen, ohne visitirt zu werden, durchgelassen werden.

Antw. Abgeschlagen.

Art. 7. Die kranken Soldaten, deren Zustand eine Wegbringung zuläßt, sollen fortgebracht, und die dazu nöthigen Fuhren sollen auch von den Belagerern besorgt werden.

Antw. Zugestanden, unter den Bedingungen des 5ten Artikels.

Art. 8. Die Kranken, die nicht fortgebracht werden können, sollen in den Hospitälern bleiben, wo sie jetzt sind, und von den Hospitalbedienten, die zu diesem Zwecke von der Republik bezahlt werden, unter der Aufsicht des Kriegscommissariats gepflegt werden, und wenn diese Kranken genesen sind, soll ihnen auf gleiche Weise Fuhrwerk zugestanden werden.

Antw. Zugestanden, unter der Bedingung, daß die zurückbleibenden Commissarien zur Aufsicht des Hospitals der militairischen Polizei sowohl, als die im 5ten Artikel genannten unterworfen sein sollen, und daß auch die genesene Soldaten, wie die im 3ten Artikel benannten, Kriegsgefangene sind.

Art. 9. Die Volksrepräsentanten, und alle mit der Republik verbundenen Personen jeder Art, sollen in die Capitulation der Armee mit begriffen sein, und dieselben Bedingungen haben.

Antw. Alle nicht zum Militair gehörige Personen, sollen als Bürger angesehen werden, und sich derselben Behandlung, die diesen zugestanden wird, unterwerfen.

Art. 10. Die Deserteure sollen auf beiden Seiten in dem Corps bleiben, in welchem sie sind, ohne Unannehmlichkeiten zu erfahren. Die Kriegsgefangenen mögen ausgewechselt werden.

Antw. Abgeschlagen. Die Deserteure sollen gewissenhaft ausgeliefert werden, ehe die Besatzung den Platz verläßt, und es sollen Nachsuchungen angestellt werden, die aufzufinden, die sich etwa versteckt haben. Die österreichischen Gefangenen, und die der alliirten Mächte sollen treulich ausgeliefert werden.

Art. 11. Es sollen von beiden Seiten Commissarien ernannt werden, um die Dinge zu bestimmen, die der Republik zuerkannt werden sollen, sowohl die Schriften der Artillerie, die Registraturen über die Befestigungswerke und über das Militair, als auch über die Stadt und über die übrigen Plätze der Republik. Dasselbe soll in Ansehung der Civil- und Militairadministration beobachtet werden.

Antw. Es sollen von allen Militair- und Civildepartements Commissarien ernannt werden, um die Papiere, Effekten und militairischen Gebäude,

Artillerie, eiserne Kugeln, Arsenäle, Kriegsvorrath und Provisionen, Kriegs- und Stadtcassen, mit einem Worte, um alles was in jeder Hinsicht mit dem Gouvernement in Verbindung steht, in Empfang zu nehmen. Diese Commissarien sollen unmittelbar nach der Auswechselung der Geisseln in die Stadt kommen. Die Vorsteher der verschiedenen Körper sollen mit ihrer Person für den Betrag der in Ueberlieferung der Papiere, Cassen, Artillerie und der andern oben benannten Dinge, statt haben könnte, einstehen.

Art. 12. Die Einwohner beiderlei Geschlechts, die jetzt in der Stadt sind, auch diejenigen, die hierher ihre Zuflucht genommen haben, die öffentlichen Bedienten, und alle andere Agenten der französischen Republik, sollen in ihren Ehren, Leben und Gütern geschützt werden, und es soll ihnen frei stehen, sich hin zu begeben wohin sie wollen.

Antw. Die gute Ordnung und Kriegszucht der alliirten Armeen wird die Einwohner vor jeder Art von Kränkung ihrer Person und ihrer Güter schützen.

Art. 13. Zur Aufrechthaltung der Ordnung in der Polizei, der Sicherheit der Personen, und der Erhaltung des Eigenthums, sollen die constituirten Autoritäten und die Gerichtshöfe in der Verwaltung ihrer Geschäfte gelassen werden, bis daß eine andere Einrichtung gemacht sein mögte. Die Aussprüche der Gerichtshöfe sollen geachtet, und keine constituirte Autorität soll wegen des gesetzmäßigen Verfahrens in seiner Administration oder Jurisdiction zur Rechenschaft gezogen werden.

Antw. Abgeschlagen. Jedoch sollen die Regierungs- und Justizcollegia bis zur anderweitigen Einrichtung des Kaisers respectirt werden.

Art. 14. Niemand soll wegen seiner Meinungen, wie sie auch mögen gewesen sein, gekränkt werden, noch deswegen, was er vor oder während der Belagerung gesetzmäßiges gesagt oder gethan haben möge.

Antw. Die Absicht des Kaisers und Königs ist, daß der friedliche Einwohner auf keine Weise gekränkt werden soll.

Art. 15. Die Einwohner sollen nicht durch Einquartierung der Truppen gekränkt werden.

Antw. Zugestanden, in sofern die Zahl und Einrichtung der Kriegsgebäude es erlauben will.

Art. 16. Die Einwohner sollen nicht gezwungen werden, Kriegsdienste zu thun, und die, die sie bis jetzt gethan haben, sollen nicht als Kriegsdienste angesehen werden.

Antw. Die Einwohner sollen nicht gezwungen sein, Kriegsdienste zu thun, ausgenommen in den Provinzen des Kaisers, in den in den Niederlanden gewöhnlichen Fällen. Was die betrifft, die bewaffnet und in Mondirung sind, so sollen sie wie die übrigen Soldaten nach dem dritten Artikel behandelt werden.

Art. 17. Die Einwohner sollen auch von den kriegerischen Arbeiten frei sein.

Antw. Zum 16ten Artikel gezogen.

Art. 18. Alle die, welche sich einen andern Wohnort wählen wollen, sollen sechs Monate hindurch die Freiheit haben mit ihrer Familie, mit ihren Sachen, Meublen und Vermögen abzuziehen, und über ihr unbewegliches Eigenthum zu disponiren, wie sie es für gut finden, und wie sie am besten dabei zu fahren glauben.

Antw. Den Einwohnern soll erlaubt sein, sich innerhalb 6 Monaten mit ihrer Habe wegzubegeben, wohin sie wollen, und Pässe sollen ihnen hiezu gegeben werden.

Art. 19. Alle die zurückzukehren oder hier aufgenommen zu werden, und zu wohnen wünschen, sollen aufgenommen werden, und mit den übrigen Einwohnern gleiche Gerechtsame genießen.

Antw. Zugestanden.

Art. 20. Die gegenwärtige Münze, namentlich die Assignate sollen ferner gelten.

Antw. Abgeschlagen; die Assignate sind länger nicht, als bis zu einer neuen Einrichtung anzunehmen.

Art. 21. Die Nationalgüter, die nach den vorhandenen Gesetzen verkauft sind, sollen ihren Besitzern bleiben.

Antw. Dieser Artikel soll, weil er dem Militair nichts angeht, bis zu einer künftigen Einrichtung, wie der vorige, unbestimmt bleiben.

Art. 22. Das Volk soll ferner die Besitzungen behalten, die es jetzt hat, sowohl die beweglichen als die unbeweglichen, besonders das Korn, das es in den Magazinen zur Erhaltung der Einwohner hat.

Antw. Wie der vorige Artikel. Was das Magazinkorn betrifft, so soll es zum Besten der Personen, die Recht daran haben, vertheilt werden.

Art. 23. Die Collegia, Hospitäler und andere fromme Stiftungen sollen im freien und ruhigen Genuß ihrer Güter bleiben.

Antw. Zugestanden, in Ansehung alles rechtmäßigen Eigenthums.

Art. 24. Alle Schulden, die vor und während der Belagerung, von der Municipalität, der Generalversammlung des Volkes, und von andern constituirten Autoritäten contrahirt sind, sie mögen liquidirt oder nicht liquidirt sein, sollen als rechtmäßig gemachte Schulden angesehen werden.

Antw. Die Schulden, die von der Garnison, den Einwohnern und Bürgern gemacht sind, sollen zur Zufriedenheit der Theile liquidirt werden.

Art. 25. Wenn eine Schwierigkeit in den Bestimmungen und Bedingungen der Capitulation vorkommen sollte, so soll der für die Garnison und die Einwohner günstigste Sinn als der wahre angesehen werden.

Antw. Weil die obenstehenden Antworten deutlich genug sind, so ist dieser Artikel unnöthig.

Gegeben in meinem Hauptquartier vor Valenciennes,
den 28ten Julius 1793.

(Unterzeichnet) Friedrich, Herzog von York, Commandant en Chef des alliirten Belagerungscorps vor Valenciennes.

Valenciennes, den 27. Julius 1793. Im 2ten Jahre der französischen Republik.

Ferrand, General der Division und Commandant dieser Festung.

Hinzugefügte Artikel.

Art. 1. Heute den 28sten Julius, 7 Uhr Morgens soll die Garnison der vereinigten Armeen die Außenwerke, den halben Mond, das Kronwerk, die Außenwerke der Bastionen und die Straße, die zur Citadelle führt, und auch das Hornwerk und den halben Mond an der Straße nach Cambray

übergeben. Und um Ordnung bis zum Abmarsch der Garnison zu erhalten, soll sie den einen Theil der Straße des Corps de Place der Citadelle, und der Stadt bis zum Abmarsch behalten.

Art. 2. Wenn vor 7 Uhr Abends keine Antwort vom General Ferrand zurückgekommen ist, so soll das Feuer aus den Trenscheen um 9 Uhr wieder anfangen, weil durch sein Stillschweigen der Waffenstillstand geendet ist.

Art. 3. Die Chefs der verschiedenen Körper, die Papiere oder Effekten auszuliefern haben, sollen, bis die Papiere oder Effekten an die kaiserlichen Commissarien ausgeliefert und von ihnen verzeichnet worden sind, in der Stadt bleiben.

Art. 4. Sobald die Capitulation unterzeichnet ist, sollen Geisseln, und zwar ein Oberster, ein Major und ein Capitain in die Stadt geschickt werden, und für sie sollen Officiere von gleichem Range ausgeliefert werden, und gleich nach der Vollziehung der Capitulationspunkte sollen die Geisseln wieder ausgeliefert werden.

Gegeben u. s. w. wie oben.

Nr. 5.

Proklamation des Prinzen von Koburg nach der Eroberung von Valenciennes.*)

Demnach die Stadt, Festung und der District von Valenciennes durch die tapfern Truppen, welche ich die Ehre habe zu commandiren, unter die Bothmäßigkeit Sr. k. k. Majestät sind gebracht worden, so erkläre ich durch gegenwärtige Proclamation, daß ich im Namen Sr. k. k. Maj. davon Besitz nehme, und allen friedfertigen Unterthanen der eroberten Länder alle Sicherheit und allen Schutz verspreche; ich erkläre überdem, daß ich meine Macht, die ich kraft des Eroberungsrechts ausübe, bloß anwenden werde, um die öffentliche Ordnung und Sicherheit des Eigenthums und der Personen zu behaupten; und da ich die ersten nöthigen Maaßregeln ergreife, um diese wichtigen Gegenstände zu erreichen, so declarire ich, daß alle Clubs und alle nicht authorisirte Zusammenkünfte, welche Namen sie auch haben mögen, sofort aufhören sollen, indem ich fest beschlossen habe, sie durch alle Mittel, die in meinen Händen sind, aufzuheben und zu unterdrücken, und alle diejenigen strenge militärisch und exemplarisch zu strafen, welche dergleichen Zusammenkünfte oder Clubs bei sich halten, sowie diejenigen die sie zusammen berufen oder ihnen beiwohnen, ferner auch diejenigen die wörtlich oder thätlich irgend jemand, wer er auch sey, insultiren oder injuriiren, mit einem Worte, alle diejenigen, die auf irgend eine Weise die Ordnung oder allgemeine Sicherheit stören.

*) Mit der nach der Einnahme von Condé bekannt gemachten wörtlich übereinstimmend.

Nr. 6.

Befehl des Herzogs von York an die Armee, den 3ten Junius 1794.

Se. königl. Hoheit, der Herzog von York, halten es für Pflicht, den britischen und hannöverschen Truppen bekannt zu machen, daß der National-Convent in Frankreich, welcher in der Stufenleiter der Verbrechen und Abscheulichkeiten, die dessen Regierung als die unglücklichste auszeichnet, welche je in den Geschichtbüchern der Welt vorgekommen ist, eben ein Decret herausgegeben hat, daß seine Truppen den Engländern und Hannoveranern keinen Pardon, wenn einige von solchen gefangen würden, mehr geben sollten.

Se. königl. Hoheit fühlen den Abscheu und den Unwillen im Voraus, welcher natürlich in den Gemüthern der braven Truppen entstehen muß, welche Sie anreden, nachdem Sie diese Nachricht erhalten haben.

Se. königl. Hoheit wünschen aber auch vielmehr, daß denenselben erinnerlich gemacht werde, dem Ueberwundenen Gnade angedeihen zu lassen, sey der edelste Zug in dem Character eines Soldaten. Sie ermahnen dieselben daher, nicht zuzugeben, daß ihr Unwille sie zu übereilten grausamen Handlungen ihrer Seits verleite, welche den Ruhm, den sie vor der Welt erworben haben, beflecken könnten. Se. königl. Hoheit glauben, daß es für brave Männer schwer zu begreifen seyn wird, wie ein Zusammenfluß von Menschen, welche selbst die Gefahren des Krieges nicht theilen, so niederträchtig und verworfen seyn können, das Unglück desselben für das bedauernswürdige Volk, welches ihren Befehlen unterworfen ist, noch zu vermehren.

Gegenwärtigen Zeiten war es aufbewahrt, der Welt den Beweis der Möglichkeit einer solchen Infamie und Grausamkeit zu zeigen.

Sollte der Vorwand, dieses Decret zu geben, würklich gegründet seyn, so würde er doch solches nur bei solchen Leuten rechtfertigen, welche eben so wie der N. C. denken. In der That aber ist derselbe zu absurd, ihn nur anzuführen, und noch weit mehr so, ihn zu widerlegen. Die Franzosen selbst müssen bald durch den schlecht verhüllten Betrug einer vorgegebenen Ermordung durchsehen, wodurch es Robespierre geglückt ist, sich die militairische Wache zu verschaffen, welche ihn mit einemmal zum Nachfolger des unglücklichen Ludwigs macht, welchen Namen er auch seiner künftigen Regierung beilegen, oder wowit er sie verzieren wird.

In allen Kriegen, welche seit den ältesten Zeiten zwischen England und Frankreich sind geführt worden, waren beide Nationen gewohnt, sich als tapfere und biedere Feinde zu betrachten, indessen die Hannoveraner seit einem Jahrhunderte, verbunden mit erstern, sich die Hochachtung beider erworben haben.

Menschlichkeit und Güte sind zu allen Zeiten augenblicklich eingetreten, wenn der Widerstand aufhörte, und unter der nämlichen Decke, hat man oft Verwundete beider Theile in die Hospitäler des Siegers bringen sehen.

Die Britten und Hannoveraner werden gewiß nicht glauben, daß das französische Volk, selbst bei seinem jetzigen Wahnsinn, seinen Character als Soldat so sehr vergessen könne, ein Decret der geringsten Aufmerksamkeit zu

würdigen, welches für dasselbe ebenso beleidigend ist, als es erniedrigend für diejenigen bleibt, welche es gegeben haben.

Se. k. H. verlassen sich darauf, daß ihre Soldaten beider Nationen die Gefühle des Unwillens und Abscheues, welche bei ihnen erregt werden müssen, bloß allein dem N. C. widmen, indem Dieselben versichert sind, daß jeder Franzose, welcher noch einen Funken von Ehre besitzt, oder auch das Geringste von der Denkungsart der wahren Krieger übrig hat, sich zu ihnen gesellen wird.

Se. k. H. hoffen zuversichtlich, daß nur alsdann, wenn erprobt worden ist, daß die französische Armee, zwar gegen alle Erwartung, jeden Anspruch auf den wahren und rechtschaffenen Charakter eines Soldaten und eines Menschen abgelegt hat, indem sie einen solchen abscheulichen Befehl befolgt, die braven Truppen unter Ihrem Commando sich gerechtfertigt glauben, und sich in die Nothwendigkeit gesetzt sehen werden, selbst eine Art Krieg zu führen anzunehmen, weswegen sie alsdenn ihr eigenes Gewissen, so wie auch ihr Vaterland und die ganze Welt freisprechen wird.

In diesem Falle wird die französische Armee allein, wegen der zehnfachen Rache verantwortlich seyn, welche auf sie selbst, ihre Weiber, ihre Kinder, ihre unglücklichen Landleute fallen wird, die schon jetzt unter jedem Ungemach seufzen, welches zusammengehäufte Verbrechen von Ehrgeiz ohne Ziel und von Geldgeiz ohne Maaße auf ihre Schlachtopfer häufen kann.

Se. k. H. wünschen, daß der Inhalt dieses, denen Truppen wiederholt bekannt gemacht und erklärt werde.

Nr. 7.

Namentliche Liste der von der hannöverschen Infanterie in den Affairen vom 5ten, 6ten, 7ten und 8ten September erschossenen, blessirten, gefangenen oder vermißten Officiere.

Todte.

Generalstaab. Hauptmann von Uslar, bei Prinz Adolph.
1stes Grenadierbataillon. Hauptmann Schlüter.
2tes Grenadierbataillon. Lieutenant Rudorff.
Garde zu Fuß. Hauptmann von Marschalk, bei Sr. k. H. dem Herzog von York, und Fähndrich von Bothmer.
6tes Regiment. Oberstlieutenant von Thun und Lieutenant Ludowig.
NB. Hauptmann la Bachellé ist den 11ten an seinen Wunden gestorben.
10tes Regiment. Fähndrich von Hinüber und von Werlhof.
11tes Regiment. Lieutenant Vierke.

Summa 11 Todte.

Verwundete.

Generalstaab. Se. Excellenz der Feldmarschall von Freytag und Lieutenant von Wangenheim.
1stes Grenadierbataillon. Lieut. von Ompteda und Bodecker.
2tes Grenadierbataillon. Lieut. Meyer und Fähndr. Purgoldt.
3tes Grenadierbataillon. Hauptmann von Kronhelm, Lieut. v. d. Beck, von Bock, von Stemshorn, Fähndr. Majus und Schrader.
Garde zu Fuß. Se. k. H. Prinz Adolf, Hauptmann von Meding, von Alten, Fähndr. von Zerssen sen. und von Schwichelbt.
4tes Regiment. Oberstlieutenant Offeney, Hauptmann Bodenstab, Lieut. Schepperus, von Dachenhausen und Fähndr. von Wersebe.
5tes Regiment. Oberstlieut. von Kronenfeldt, Hauptmann von Rauchhaupt, Lieut. Dolge, Fähndr. Bode und Klenke.
6tes Regiment. Hauptmann le Bachellé, Lieut. Behling, Fähndr. von Zengen, von Werlof, Baring, Beuermann und Oelrichs.
10tes Regiment. Oberstlieut. Tiling, Hauptm. von Klenke, Lieut. von Roden, Fähndr. von Meding, von Reden, von Heidenreich und Dankwerth.
11tes Regiment. Major von Düring, Hauptm. von Düring und Lieut. von Weyhe.

Summa 44 Verwundete.

Gefangene oder Vermißte.

2tes Grenadierbataillon. Lieut. von Behr, blessirt und gefangen, und Hauptmann Schmidt.
3tes Grenadierbataillon. Hauptmann von Zastrow, Lieut. von Weyhe, Langrehr, Fähndr. Rougemont, von Becker, Reinbarth und Wiesener.
Garde zu Fuß. Fähndr. von Reden.
5tes Regiment. Oberst von Klinkowström, Hauptm. Schepperus, von Offen, von Freytag, Schaeffer, Lieut. de Belleville, Backmeister, Fähndr. von Becker, Rudorff und Sander.
10tes Regiment. Oberstlieut. Strube und Fähndr. v. d. Wense, blessirt und gefangen.
11tes Regiment. Hauptmann Wedekind und Lieut. v. d. Decken.

Summa 24 Gefangene oder Vermißte.

Hauptquartier Dixmuyden, den 13ten Sept. 1793.

Namentliche Liste der in den Affairen am 5ten, 6ten, 7ten und 8ten September erschossenen, blessirten und vermißten oder gefangenen Officiers der

Cavallerie.

Todte:

2tes Regiment. Cornet Pape.
5tes Regiment. Fähndrich Rudorff.
10tes Regiment. Lieutenant von Ziegesar.

Summa 3 Officiere todt von der Cavallerie.

Blessirte:

5tes Regiment. Capitain Leiners, Fähndrich von Müller.
9tes Regiment. Lieutenant Meyer.
10tes Regiment. Capitain Cruse und Capitain Crusius.
Summa 5 Officiers blessirt von der Cavallerie.

Artillerie.

Todte:

Capitain Sympher und Lieutenant Rehwinkel.
Summa 2 Officiers todt von der Artillerie.

Blessirte:

Lieutenant Stoltze und Fähndrich Tiling.
Summa 2 Officiers blessirt von der Artillerie.

Nr. 8.

Von Scharnhorst eingereichte Diätenrechnungen über die Arbeiten in Menin.

Des Capitain G. Scharnhorst Diätenrechnungen der Unterofficiere und Canoniere, welche über die Arbeiter am Yper- und Liller Thore in Menin der verfertigten Verschanzungen die Aufsicht gehabt haben. Menin, den 10ten, den 13ten und 16ten Decbr. 1793. Wird bestätigt. Uz, Major, Commandant.

Behuf der Befestigung von Menin habe ich vom 16ten Decbr. 1793 bis 16ten Januar 1794 in Summa bezahlt 7 Ducaten 12 Schillinge.
Menin, den 17ten Januar 1794. v. Linsingen. Major.

Den 25ten Decbr. 1793 in Menin 6 Zimmerleuten vom 11ten Infanterie-Regiment, welche unter der Aufsicht des Fähnrich Heise beim Artillerie-Regiment in Arbeit gestanden, um Spanische Reuter zu verfertigen und Pallisaden zu setzen, bezahlt 3 Dukaten.

Desgl. 3 Zimmerleute, die zur Befestigung des Brügger Thors arbeiteten, 9 Schillinge bezahlt den 30ten Decbr. 1793.

Ebenso den 3ten Januar 1794 5 Zimmerleuten vom 11ten Infanterie-Regiment, die an der Brügger Pforte beim Pallisadensetzen und Spanische Reuter machen 5 Tage arbeiteten, bezahlt 1 Dukaten 7 Schillinge.

unter Aufsicht des Artillerie-Fähndrichs Polchau:

Ebenso an 5 Zimmerleute, 2 vom 10ten, und 3 vom 11ten Infanterie-Reg. bezahlt in Summa 10 Schillinge. Menin, den 7ten Januar 1794.

Ebenso den 11ten Januar 1794 für 5 Zimmerleute 1 Dukaten 7 Schillinge.

Ebenso an 5 Zimmerleute den 15ten Januar 94 bezahlt 15 Schillinge.

An Kundschaftsgeldern sind vom 28. Octbr. 1793 bis 16ten Januar 1794 bezahlt 11 Dukaten. (v. Linsingen, Major.)

G. Scharnhorst.

Nr. 9.

Dislocation der jetz im Felde stehenden Königlich Churfürstlichen Hannoverschen Trouppen. General Quartier Courtray den 26. Merz 1794.

Escadrons.	Batail-lons.	Regimenter.	Garnisons und Can-tonnements.
	1	1ter Grenad. Bataillons	Menin.
	1	2 = = =	
	1	3 = = =	
	2	Garde zu Fuß	
	2	Regt. von Hammerstein	
2	—	Graf Oeynhausen	
2	—	Königinn Dragoner	
2	—	Leib Regiment	Ypern.
2	—	Prinz Wallis	
	2	Regiment v. Diepenbroick	Nieuport.
2	—	= v. d. Bussche	
	2	Regiment v. Hohnhorst	Ostende.
	2	Regimeut v. Bothmer	Tournay bey dem Corps des Feldzeugmeister Graf Clerfait.
	2	= Graf Taube	
2	—	Garde du Corps	
2	—	Prinz Ernst	
2	—	v. Ramdohr	
16	15		
		1 Division Artillerie	Menin.
		1 = =	Ypern.
		Geschwinde Artillerie	Gheluve.

Walmoden Gimborn.

Nr. 10.

Bestand der Garnison Menin den 28. März 1794.

1stes Grenadier Batt.	3 Capt.	11 Officiere	21 XOff.	12 Tamb.	356 Gem.
Garde Rgmt. . .	4 „	13 „	34 „	13 „	280 „
6tes Regmt. . . .	3 „	17 „	47 „	21 „	650 „
	10 Capt.	41 Off.	102 XOff.	36 Tb.	1286 Gem.

Außenposten.

Nach der Schanze Nro. 4	1 Capt.	1 Off.	3 XOff.	1 T.	4 Gf.	40 Gem.
„ „ „ „ 6	—	„ 1	„ 5	„ 1	„ 13	„ 54 „
„ Werwick . . .	—	„ 1	„ 5	„ 1	„ 6	„ 74 „
„ Zandfort . . .	—	„ 3	„ 9	„ 2	„ —	„ 146 „
„ Ten briel . . .	—	„ 3	„ 9	„ 2	„ —	„ 146 „
ein Piquet nach Halluin	—	„ 1	„ 3	„ 1	„ —	„ 50 „

	1 Capt.	10 Off.	34 XOff.	8 Tb.	23 Gf.	510 Gem.
Garnison Dienst	—	„ 4	„ 9	„ 3	„ 24	„ 170 „
General-Wache in Courtray	—	„ 1	„ 2	„ 2	„ —	„ 30 „
Zum innern Dienst der Batts als Ord. Wagen ꝛc.	—	„ —	„ 5	„ —	„ —	„ 77 „
Summa	1 Capt.	15 Off.	50 XOff.	13 Tb.	47 Gf.	787 Gem.

Fehlen an der Ablösung 382 Gemeine.

Timaeus Lieut.

Nr. 11.

Aufforderung des Generals Moreau.

Liberté. Egalité.

Au Quartier Géneral de Gheluwe. Le 10. jour du mois Floréal 2ième année repub.

Moreau, Géneral de Division, au Commandant des trouppes en garnison à Menin.

Monsieur le Commandant!

L'humanité me décide, à Vous sommer de remettre sur le champ à l'armée de la Republique françoise la place que Vous commandez. Une plus longue resistance deviendroit inutile, et n'auroit pour Vous, que le triste avantage de sacrifier tous Vos Soldats. J'attends de Vous une réponse trés prompte et bien précise.

Le Géneral de Division commandant l'armée sur Menin.
Moreau.

Antwort, welche auf diese nämliche und im Original zurückgeschickte Aufforderung geschrieben war.

Reponse.

Nous sommes habitués à faire notre devoir; on ne se rendrai pas.

de Hammerstein,
Général et Commandant à Menin.

Le 29 Avril 1794, à $9^1/_2$ heures au matin.

Antwort des englischen Commissairs, anstatt des abwesenden Magistrats.

Réponse du Commissaire anglois à la sommation du Général Moreau au Magistrat de la ville.

On avoit aussi envoyés une sommation au Magistrat, dont voila la réponse.

Le Commissaire à la Suite de la garnison commandée par le Général Major de Hammerstein, s'étant emparé de l'autorité et de la police de la ville — le magistrat n'y étant pas — renvoye la sommation faite par le Général Moreau, qui devra se contenter de la réponse du Général Commandant de cette ville, qui fera son devoir et ne se rendra pas.

Fr. Clays
Commiss. Brittanique.

Nr. 12.

Liste von dem sämtlichen Verlust der in Menin gelegenen Truppen vom 26sten bis 30ten April.

	Während dem Bombardement An								Beim Ausfall An												An Commandirten, Kranken und Blessirten in Menin gelassen				Total			
	Todten				Blessirten				Todten				Blessirten				Gefangenen und Vermißten											
	Of.	Uf.	Tb.	Gem.	Of.	Uf.	Tb.	Gem.	Off.	Uf.	Tb.	Gem.	Of.	Uf.	Tb.	Gem.	Of.	Uf.	Tb.	Gem.	Of.	Uf.	Tb.	Gem.	Of.	Uf.	Tb.	Gem.
1ste Leichte GrenadierBataillon	—	1	—	2	—	1	—	11	—	1	—	11	2	4	1	15	1	—	—	36	—	1	—	9	3	8	1	84
14te InfanterieRegiment	—	—	—	5	1	1	—	20	—	—	—	11	2	3	1	39	1	4	—	98	6	15	2	201	10	23	3	374
Loyal Emigrée	1	—	—	4	—	—	—	8	5	—	—	82	3	—	—	76	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	—	170
Summa	1	1	—	11	1	2	—	39	5	1	—	104	7	7	2	130	2	4	—	134	6	16	2	210	22	31	4	628

Namen der Todten, gebliebenen Off.

1ste GrenadierBataillon.

Lieut. von Wurmb }
— — Dachenhausen } Blessirte.
Capitain von Hugo vermißt.

14te InfanterieRegiment.

OstristLieut. von Spangenberg }
Capitain Klingsoer }
Fähndrich Schneider } Commandirte.
— Kellner }
— Schuster }

Lieut. Wilken wegen Krankheit zurückgeblieben.

Ferner 14ten Regmt.

Lieut. Breymann blessirt und gefangen.
Fähndrich Delius }
— Scharnhorst } blessirt.
Fähndrich von Müller vermißt.

Loyal Emigrée.

1 Major blessirt.
Lieut. Bornevin blessirt.
— de Cotte.
Capitain de Comse.

Lieuten. de la Borde.
— de Laperbuge.
— Eniaigre.
Capit. Lieut. Ergeigre blessirt.

Ferner
Lieut. d'Houvethal blessirt.

NB. Die Hessen sind nach Ypres zurückgeschickt, sowie auch das Caval.-Detachement zu den Regimentern, und hat deshalb ihr Verlust hier nicht aufgestellt werden können.

R. v. Hammerstein.

Von der Infanterie sind an Kanonen verloren
2 Stück vom 1sten GrenadierBataillon.
1 Amusette 14ten Infant.Rgmts.

Liste des Verlustes der Garnison Menin vom 26sten bis incl. 30sten April 1794.

Artillerie 2te Division.

Geschütz.

2 — 30pfündige Haubitzen.
3 — 7 — —
2 — 6pfündige Canonen.

in allen 7 — —

Fuhrwerk.

20 Munitions-Wagens.

Mannschaft.

Todte —	Blessirte —	Vermißte und Gefangene
1 Unt.Off. 3 Can.	4 Unt.Off. 14 Can.	3 Officiers 7 Unt.Off. 23 Can.

Verlust von Train.

1 Compagnie-Chirurgus.
3 Handwerker.
34 TrainKnechte.

Erschossene und genommene Pferde
62 Stück.

Namen der vermißten Officiers:

Obristlieutenant Ritter.
Lieutenant Hartmann.
Fähndrich Bosque.

Nr. 13.

Nach einer in den Akten befindlichen, von dem General von Trew eingesandten Liste sind von der Artillerie vor dem Feinde geblieben: 1 Feuerwerker und 3 Kanoniere; blessirt: 1 Major, 1 Officier, 4 Feuerwerker, und 13 Kanoniere; gefangen genommen: 2 Officiere, 6 Feuerwerker und 24 Kanoniere; vermißt: 1 Oberstlieutenant, 2 Officiere, 2 Feuerwerker und 12 Kanoniere. Totalsumme: 1 Oberstlieutenant, 1 Major, 5 Officiere, 13 Unterofficiere und 52 Kanoniere. Vom Train sind gefangen und vermißt: 1 Chirurgus, 3 Handwerker, 43 Knechte; auch sind 83 Stück Pferde erschossen, vermißt oder von dem Feinde genommen. — Von dem Geschütze waren in Summa verloren gegangen: 2 dreißigpfündige Haubitzen, 3 siebenpfündige Haubitzen, 3 sechspfündige Kanonen, 14 dreipfündige Kanonen, 1 Amüsette, 21 Rüstwagen, 20 leichte Wagen, 1 zweispänniger leichter Wagen.

Nota. Ob und wie viele Wagen das erste Grenadier-Bataillon in Menin verloren, davon habe ich noch keine Nachricht erhalten.

v. Trew.

Nr. 14.

Schreiben

an Se. Excellenz den Herrn General der Cavalerie Reichsgrafen von Wallmoden-Gimborn in Audenarde.

Haupt-Quartier Tournay, den 2. Juni 1794.

Ew. Ex. kann ich nur in wenig Worten sagen, daß Se. Königl. Hoheit der Herzog von York bereit sind, sofort den Vorschuß der Verlustgelder für die brave Garnison von Menin zu thun.

Sie wünschen nur hierzu, daß Dieselben beikommenden Extrakt der Rechnungen bescheinigen und als commandirender General der Hannoverschen Truppen die dringende Nothwendigkeit dieses Vorschusses bestätigen möchten. Ich schicke deswegen diese Sache sogleich an Ew. Excellenz ab, damit sie sobald als möglich beendigt werden möge.

Die Original-Rechnungen muß ich mir ja wohl zurückgeben lassen.

Auch bitte ich unterthänig den Holländischen Courant der Rechnung in Brabantischen aufsetzen lassen zu wollen.

G. v. Löw,
Major u. Flügel-Adjutant.

Nr. 15.

Erster Brief des Generals Rudolf von Hammerstein in die Heimat nach dem Ausfalle von Menin 1794.

Thorhout, den 26. May 1794.

Vielgeliebter Bruder!

Da ich, seitdem die Truppen sich näher zusammengezogen, in äußerst kritischer Lage mit den mir untergebenen Truppen erstlich in Cheluwe, nachmals in Menin gestanden, mußte ich besorgt seyn nicht die Ehre retten zu können, wenn etwas verloren würde. Mit Hülfe der Vorsehung bin ich aus dem Labyrinth herausgekommen. Die mir anvertrauten Truppen haben durch Muth, Standhaftigkeit, ehrenvoll unvollendete Verschanzungen vertheidigt, wobey Munition und Lebensmittel fehlten; darauf wurde beschlossen, uns durchzuschlagen, der Feind ward überfallen, wir bahnten uns über Erschlagene den Weg, kamen durch und haben nachmals in dieser Provinz, so dermalen von Truppen entblößt war, wie auch, als der Herr Graf Clairfayt mit einer Armee herbeykam, mal nützliche Dienste geleistet. Den 11. d. M. Abends ward ich während der Action bey Heule zur Unterstützung des angegriffenen Flügels der Clairfayischen Armee beordert mit 4 Escadrons und 2 Bataillonen vorzurücken, weil schon der Feind repoussirt war und niemand einen Fuß breit unsererseits gewichen war, ohne zu siegen, wurde die Nacht der Rückzug gemacht, wobey ich keinen Mann verlor. Den 18. d. M. als General Gr. Clairfaye die Lys bey Warwick passirte und am rechten Ufer den Feind schlug, hatte ich den Auftrag Menin zu observiren, welches auf zwei Punkten den ganzen Tag hindurch mit der Feldartillerie die Werke beschießen ließ, welche damit vertheidigt gewesen; zwei Uhr in der Nacht erst zog ich mich zurück, ward aber kurz darauf angegriffen, wo meine Cavallerie vorrücken mußte, der Major von Linsingen mit dem 9. Dragoner Regiment ein feindliches Bataillon gänzlich zu Grunde richtete, wodurch den feindlichen Unternehmungen Einhalt geschah und mir eine ruhige Arriergarde der Armee zu machen der Vorzug gewährt wurde. Ein gnädiges Schreiben des Kaisers Majestät, des Herzogs von York, Gr. Clairfaye und die Versicherung der Zufriedenheit des Königs Majestät dienen den braven Leuten, so meine treuen Gehülfen und Gefährten gewesen, zur Aufmunterung, sind mir deswegen angenehm; ich danke Gott für den Segen und Glück, so mir verliehen worden, um so mehr nicht erwarten durfte zu erleben auf so ausgezeichnete Art unseren Truppen Ehre und Ruhm zu erwerben, wie alles so glücklich ausgefallen. Außer Pferde habe in Menin durch eine Bombe einen Theil meiner Effecten verloren, der Rest ist auf dem Rückzuge eingebüßet, daher ich auf unbequeme Art mich helfen muß. Ich bin lebenslang

meines vielgeliebten Bruders

getreuer Bruder

R. von Hammerstein.

Nr. 16.

Georg der Dritte, König und Churfürst u. s. w.

Gleichwie die Depots von den verschiedenen vorhin bei Unserer Armee im Felde gestandenen französischen Emigranten- und andere Freicorps nur vorerst, und bis solche anderswo hingeschafft werden können, in Unsere teutsche Lande gelegt gewesen, nun aber der länger währende Aufenthalt von selbigen zu Unordnungen und Unsern Unterthanen zur Last und Bedrückung gereichet; Wir auch, bei dem am 5. April dieses Jahres zu Basel zwischen des Königs von Preußen Maj. und Frankreich getroffenen Friedenstractat und insonderheit dessen Additional-Convention zu acquiesciren, ohnlängst schon haben erklären lassen: Also verordnen Wir hierdurch und wollen, daß alle und jede Emigranten- und andere fremde Corps unverzüglich sich embarquiren, und aus Unsern teutschen Landen geschaffet, und fürohin dergleichen Corps überall in keiner Form mehr in selbigen gestattet seyn sollen, machen solches demnach Unsern sämmtlichen Unterthanen zu ihrer Nachachtung damit bekannt, und befehlen allen Beamten, Obrigkeiten und Gerichten in Unsern gesammten teutschen Landen, keinen solchen Corps oder Mannschaften von selbigen nach den jetzt unmittelbar eintretenden Embarquement, einigen Aufenthalt oder Quartier ferner zu gestatten, weniger noch geschehen zu lassen, das von embarquirten Corps im mindesten Depots, Detachements oder Commandos irgendwo zurückbleiben, noch auch etwaigen Recruten-Transport für selbige einen Einmarsch oder Durchzug zuzugestehen, sondern dergleichen Transports, Detachements und Commandos sofort anzuhalten, zurückzuweisen, aufzuheben, über die Gränze Unserer Lande zu schaffen, oder an die nächste Garnison zur Fortschaffung zu liefern und nach Befinden die Assistenz des Militaris dazu zu requiriren, über welches alles auf das genaueste zu wachen und zu halten, sie sich zur sorgfältigsten Pflicht zu machen haben, immaßen diejenigen Beamten, Obrigkeiten und Gerichte, welche darunter sich einen Mangel von Aufmerksamkeit, oder eine Nachlässigkeit zu Schulden kommen lassen, dafür haften und verantwortlich seyn sollen. Und damit diese Unsere Verordnung zur Wissenschaft und Nachachtung von jedermann allgemein bekannt werde, soll selbige durch den Druck publicirt, an den öffentlichen Orten, auch in Gasthöfen, Wirthshäusern und Schenken angeschlagen und den öffentlichen Anzeigen eingerückt werden.

Gegeben Hannover den 29. September 1795.

(L. S.) Ad Mandat. Regis et Electoris speciale.

v. Kielmansegge. v. Beulwitz. v. Arnßwaldt.

Nr. 17.

Was die 6 Feld-Guiden vom Monat July 1796 an gethan haben.

Im Monat July Ordres, General-Befehle und Listen abgeschrieben.
Nota. Wiepking ist 10 Tage mit Herrn Fähnrich Vollimhaus ins Bremensche commandirt gewesen.

Im Monat August Ordres u. s. w. abgeschrieben, bey mir Unterricht gehabt und bey den Schanzarbeiten sich aufgehalten.

Im Monat September desgleichen.

Im Monat October haben sie das Amt Hoya strichsweise mit aufzeichnen müssen, um daß ich es in der Karte mitbringen konnte. Der G. Lindemann wurde den 10. mit mir ins Münster- und Osnabrücksche commandirt, und darauf stellte ich ihn bey dem Moor-Damm zwischen Diepholz und Vechte an. Die Guiden Jasper, Wiepking und Wichtendall sind mit Herrn Lieutenant Schäffer auf einige Tage nach Goldenstedt und der Gegend commandirt gewesen.

Im Monat November und December } der G. Lindeman nach Quakenbrück commandirt gewesen.

Im Monat Februar bis den 7. April } der G. Lindemann desgleichen.

Im Monat Juny der G. Jasper mit dem Herrn Lieutenant Richard commandirt worden.

Im Monat July der G. Rummel nach Hannover commandirt, wo auch Jasper hingegangen.

Im Monat August und September } die G. Rummel und Jasper sind noch in Hannover, die andern 4 Guiden habe ich hier Wege beschreiben und aufzeichnen lassen.

General-Quartier Hoya, den 7. Octbr. 1797.

C. Wilckens, Ingen. Lieut.

Nr. 18.

Die mit Karten und Zeichnungen versehenen Arbeiten der Feldguiden.

1) Beschreibung des Weges von Hoya nach Asendorf von G. H. Wiepking, Hoya den 27. Septbr. 1797.
2) Weg von Hoya nach Eitzendorf, von C. Lindemann. General-Quart. Hoya den 24. September 1797.
3) Ueber den Weg von Hoya nach Hasbergen am rechten Weser Ufer, von J. H. Rummel, den 26. Septbr. 1797.
4) Weg von Hoya nach Hasbergen, von Jasper, den 26. Septbr. 1797.
5) Beschreibung des Weges von Hassel nach Wöpse, von G. H. Wiepking, den 26. Septbr. 1797.

6) Beschreibung des Weges von Hassel bis zu dem Wöpser Berge, von Wichtendahl, den 26. September 1797.
7) Beschreibung des Weges von Hasbergen bis nach dem Wöpser Berge, der an die Neubauern zum Hilgenberge stößt, von E. Lindemann, den 26. September 1797.
8) Weg von Hoya nach Hasbergen von J. L. Müller, den 26. September 1797.

Nr. 19.

Herr von Narbonne, ehemaliger Kriegsminister in Frankreich, jetzt als Flüchtling in England, hat folgende beiden Briefe bekannt gemacht, welche auf Befehl des Königs, Ludwigs XVI., unter ihm und dem regierenden Herzoge von Braunschweig gewechselt worden:

Paris, den 9. Januar 1792.

Monseigneur!

Gewöhnliche politische Anschläge würden mich nicht bewegen, Ihnen den dreisten Antrag zu thun, den ich wage im Namen des Königs an Sie gelangen zu lassen, und den ich ebenfalls im Namen der französischen Nation thun würde, wenn das Geheimniß, welches bei diesem Schritte nothwendig beachtet werden muß, verstattete, sie zu befragen. Uebernehmen Sie das Commando der französischen Armee. Ich weiß nicht, was der Herzog von Braunschweig, als regierender Fürst und Reichsstand darauf zu antworten haben mag, aber ich wende mich an den, der als Erbprinz den kriegerischen Ruhm liebte, und diesen edlen Ehrgeiz schon so oft befriedigt hat. Ich kann ihm sagen: Sie werden unter uns einen Ruhm erwerben, der Ihrer würdig ist; und sollte dies nicht hinreichen, ihn zu überreden? Man wird Ihnen sagen, Monseigneur, daß Sie eine undisciplinirte Armee commandiren würden: ich antworte, daß politische Zwistigkeiten sie veruneinigt haben, daß sie sich aber wieder unter der Anführung eines Mannes vereinigen wird, der seinem eigenen Genie alles verdankt, und dessen persönliches Interesse in der Sache der Gleichheit schon zum Voraus durch die Vorzüge, welche die Natur ihm gab, schadlos gehalten wird. Man wird Ihnen sagen, daß Sie gegen die Sache der Könige fechten würden: aber unsere Grundsätze haben die monarchische Regierungsform geheiligt. Ohne mich auf die Vertheidigung aller unserer Grundsätze einzulassen, bemerke ich nur, daß der Herzog von Braunschweig verschiedene davon in seinen Staaten angewandt hat: daß der größte General in Europa sein Land nicht mehr militärisch zu machen gesucht hat, als dessen Umfang verstattete, daß er in allem ins Große gehandelt hat, und daß selbst der Ruhm, der seinem Genie der angemessenste war, ihn nicht von dem Wege für das Glück seines Volkes abgeleitet hat. Die Zeit hat schon angefangen, das Uebertriebene unserer Grundsätze und das Gewaltthätige der Revolution zu mildern: aber nichts könnte so wirksam

sein, als die Gegenwart des Herzogs von Braunschweig. Indem er den Eid leistete die Freiheit zu vertheidigen, würde er die Franzosen mit schwärmerischem Eifer erfüllen. Das Mistrauen, welches uns ins Verderben gestürzt hat, würde ihn nicht treffen. Wer könnte an seinen Worten zweifeln? Ist der Muth und Tapferkeit nicht der sicherste Gewährsmann der Treue? Vielleicht wird die Geißel des Krieges von Frankreich abgewandt werden. Vielleicht ist der Name des Herzogs von Braunschweig hinlänglich, uns davor zu bewahren: aber auch selbst im Frieden würde ihm die Ehre zukommen, eine Macht erschaffen zu haben, indem er die Armee wieder herstellete.

Die Fehler, welche Frankreich begangen hat, und die Feinde dieses Reichs mögen vielleicht verursachen, daß man es als ein ganz vernichtetes Reich ansieht. Vier und zwanzig Millionen Menschen, entfernte Besitzungen, Künste, Reichthum, alles dies hat man vergessen, aber alles dieses existirt noch, und erwartet nur den Schutz der Ordnung. Die französische Nation ist des Enthusiasmus fähig; Ew. Durchlaucht Beispiel und Ruhm werden ihn anzünden. Sie werden durch diese Empfindungen eine Nation vereinigen, welche nur durch die Zwietracht ins Verderben gestürzt werden kann. Endlich wird Ihre Gegenwart den Feinden die Hoffnung benehmen, die Aufrührer, welche uns mit allen Waffen des Schreckens zerreissen, derselben berauben. Das Wort Furcht wird aus der Sprache eines Volks verbannt werden, dessen Vertheidigung Sie übernehmen, und Sie werden alle Arten der Ehre einernten, indem Sie Frankreich die Ruhe wiedergeben, welche dazu nöthig ist, gute Gesetze zu geben, und dem Könige die ewige Dankbarkeit des Volks zu sichern; dem er den Herzog von Braunschweig zum Vertheidiger gegeben. Man wird Ihnen sagen, daß die französische Constitution, die Sie schwören würden, aufrecht zu erhalten, sehr fehlerhaft ist: aber so wie sie ist, bleibt sie immer eine große Epoche des menschlichen Geistes, und es ist nicht erlaubt über sie zu urtheilen, so lange man sie nur in den Unruhen eines Bürgerkrieges gesehen hat, der wirklich schon existirt, obgleich der Name noch nicht ausgesprochen wird.

Das französische Volk endlich will sich unter den Ruinen dieser Constitution begraben lassen, und es ist in diesem Entschlusse etwas heroisches, welches den Herzog von Braunschweig, wenn er sich zu ihren Feinden gesellen sollte, nöthigen wird, zu gestehen, daß diese Nation ihrem Sieger in der Niederlage selbst den Ruhm streitig macht.

Wenn ich das Staatsinteresse von Europa hier einer kalten Prüfung unterwerfen könnte, so würde ich Ew. Durchlaucht beweisen, wie nützlich mein Antrag ist, aber ich habe meine Hoffnung nur auf die charakteristische Liebe zum Ruhme gegründet, welche man in Ew. Durchlaucht voraussetzen muß. Zu diesen Empfindungen habe ich reden wollen, es ist eine antike Sprache, so wie die Römer sie hätten führen können: der Ruhm des Herzogs von Braunschweig schien mir Zeitgenosse jener Helden.

Wenn ich mein Vaterland dadurch rettete, daß ich Ew. Durchlaucht zu dem kühnen Entschlusse bewöge, den ich Ihnen antrage, so werden Sie nicht zweifeln, daß ich in meiner Stelle alles mögliche thun würde, Ihre Absichten zu unterstützen, und Sie würden den Enthusiasmus, der diesen Brief dictirt hat, in der sorgfältigen Bemühung wieder finden, daß der

edle Schritt, zu dem ich Sie bewogen hätte, glücklichen Erfolg haben möge.

Herr von Custine wird Ew. Durchlaucht von dem gegenwärtigen Zustande Frankreichs genaue und verständige Rechenschaft geben können. Die Antwort, die Sie ertheilen werden, wenn Sie gehört, und diesen Brief gelesen haben, wird in der Wage des Schicksals der Reiche viel ausmachen. Aber, Monseigneur, wenn meine Hoffnung getäuscht würde, wenn Sie dem Antriebe Ihres eignen Geistes widerstehn, so ist dennoch unter Ihnen und der französischen Nation noch nicht alles aus: Wir werden noch den Ehrgeiz haben, so viel Ruhm zu erwerben, daß es dem Herzog von Braunschweig gereue, den Wunsch, den ich Namens des Volks und des Königs geäußert, nicht erfüllet zu haben. Ich bin u. s. w.

Antwort.

Den 22. Januar 1792.

Der Brief, den Sie mir die Ehre erzeigt zu schreiben, erregte in mir die respectueuseste Dankbarkeit gegen den König, und die lebhaftesten Empfindungen über die Art, wie Sie die Befehle Sr. Majestät ausgeführt haben. Ich will mich nicht dabei aufhalten, Ihnen den Eindruck zu beschreiben, den Ihr Antrag auf mich gemacht hat. Sie haben ihn in Ausdrücken gethan, die so geschickt sind meine Empfindungen zu reizen; die Vorstellung von der Lage eines Militärs, der in der Armee einer Nation gebraucht wird, dem keine Art des Ruhmes fremd ist, und welche in diesem Fache Männer hervorgebracht hat, die man leichter bewundern, als erreichen kann, ist für die Einbildungskraft sehr verführerisch. Aber, ungeachtet alles Glanzes der Lage, zu der Sie mich berufen, befinde ich mich in der Nothwendigkeit, Sie inständigst zu bitten, Se. Majestät die Gründe vorzulegen, auf die Vorzüge einer Lage Verzicht zu thun, in welcher ich Befehle auszuführen hätte, die von einem großen und gerechten Monarchen, und der sein Volk glücklich macht, herrührten.

Meine Verhältnisse, als Stand des deutschen Reichs sind dem Könige nicht unbekannt: diejenigen, welche mich mit dem Könige von Preußen und seinem hohen Hause, seiner Monarchie und seiner Armee verbinden, sind Ihnen bekannt; erlauben Sie mir, das Geständniß hinzuzufügen, daß ich mich unfähig fühle, eine Stelle einzunehmen, welche Talente erfordert, die ich weit entfernt bin mir zueignen zu können, ob ich gleich überzeugt bin, daß ein so aufgeklärter Minister als Sie, am geschicktesten ist, durch seine Einsichten zu Hülfe zu kommen, und die Besorgnisse zu vertreiben, die ein gerechtes Mistrauen in mich erregen könnte. Ich kann nicht verabsäumen, Ihnen noch einen Nebengrund bemerklich zu machen: meine Gesundheit hat durch einen heftigen Anfall einer hartnäckigen Krankheit gelitten, deren Wirkungen noch nicht ganz verschwunden sind.

Ich bitte Sie, dem Könige die respectueusesten Gesinnungen vorzutragen mit denen mich die Anträge Sr. Majestät erfüllen, und ihm meine Wünsche für den Ruhm und das Glück dieses großen Monarchen darzubringen.

Mit dem lebhaftesten Vergnügen habe ich Herrn von Custine empfangen: seine Talente, seine Klugheit kündigen einen Mann an, der seiner Nation Ehre macht, und wohl verdient ihr anzugehören.

Ich habe die Ehre zu sein

Karl Wilhelm Ferdinand,
Herzog zu Braunschweig.

Anhang.

Uebersicht der Personalien.

1793, den 7. April, Conferenz zu Antwerpen.
——, 23. Mai, Schlacht bei Famars.
——, 28. Juli, Uebergabe von Valenciennes an den Herzog von York.
——, 12. August, Beförderung Scharnhorst's zum Titularhauptmann der reitenden Artillerie.
——, 8. September, Schlacht bei Hondscote.
——, 1. December, Scharnhorst in Menin.

1794, 26. März, General von Hammerstein Commandant in Menin.
——, 26.—29. April, Einschließung und Belagerung von Menin durch die Franzosen.
——, 30. April, Ausfall aus Menin und Durchschlagen durch den zehnmal stärkern Feind.
——, 17. und 18. Mai, Kämpfe bei Bouvines, Mouvaux, Bousbeck und Menin.
——, 22. Mai, Treffen bei Pont-à-Chin.
——, 27. Juni, Scharnhorst's Ernennung zum Major und zweiten Aide-Generalquartiermeister.
——, 18. Juli, Uebergabe der Festung Nieuport an die Franzosen durch Capitulation.
——, 28. August, Capitulation von Sluis (Ecluse).
——, 21. September, Uebergang der englisch-hannöverischen Truppen über die Maas.
Scharnhorst's Thätigkeit in Ostende.

1794, 23. September, Capitulation und Uebergabe Crevecoeurs an die Franzosen.

——, 5.—7. October, Rückzug des Herzogs von York hinter die Waal. Scharnhorst's angestrengte Thätigkeit in Nimwegen.

——, 10. October, Uebergabe von Herzogenbusch durch Capitulation.

——, 23. October, Eroberung der Festung Venloo durch die Franzosen.

——, 7. November, Abzug der englischen und hannoverischen Truppen aus Nimwegen.

——, 30. November, Abreise des Herzogs von York nach England und Uebertragung des Oberbefehls über die vereinigten englisch-hannoverischen Truppen an den General von Wallmoden.

——, 1.—20. December, Kämpfe der Hannoveraner, Engländer und Holländer an der Waal und im Bommeler Waard.

——, 24. December, Scharnhorst's Thätigkeit im Hauptquartiere zu Arnheim.

1795, den 4. Januar, Verlegung des Hauptquartiers von Arnheim nach Amerongen.

——, 6. Januar, Kriegsrath in Utrecht.

——, 15. Januar, Beginn des beschwerlichen und verlustvollen Rückzugs der englisch-hannoverischen Truppen aus Holland.

——, 25. Februar, Hauptquartier Wallmoden's zu Osnabrück.

——, 13. März, Gefechte bei Gildehaus, Schüttorf und Bentheim.

——, 5. April, Separatfriede zu Basel.

——, 20. April, Geburt des zweiten Sohnes Scharnhorst's, Friedrich Gerhard August.

——, 17. Mai, Uebereinkunft zwischen Preußen und Frankreich über die Festsetzung einer Demarcationslinie.

——, 13. August, Scharnhorst im Hauptquartiere zu Diepholz thätig.

——, 24. November, Rückkehr der Artillerie nach Hannover. Scharnhorst in Hannover.

1796, den 10. Januar, Tod seiner Mutter.
Geselliger Umgang und literarische Arbeiten.

——, Anfang Mai, Ernennung des Herzogs Karl Ferdinand von Braunschweig zum Oberbefehlshaber über sämmtliche Truppen des Cordons auf der Demarcationslinie.
Kreistag in Hildesheim.
Verlegung des hannoverischen Hauptquartiers nach Hoya.
Scharnhorst's Thätigkeit und militärische Arbeiten in demselben.

1796. Beschäftigung und Ausbildung der Feldguiden und jüngern Ingenieuroffiziere unter seiner Aufsicht.
Seine Aufsätze über die Bildung des Generalstabes und sein Gutachten, die reitende Artillerie betreffend.
——, den 11. November, Ernennung zum Generalquartiermeister.
——, 29. December, Geburt seiner jüngsten Tochter Anna Sophie Emilie.

1797. Verstärkung des Cordons auf der Demarcationslinie.
Abfassung wichtiger militärischer Aufsätze von Scharnhorst.
Seine persönliche Bekanntschaft mit dem Herzoge Karl Ferdinand von Braunschweig und dessen Generalquartiermeister, dem Oberstlieutenant von Lecoq.
——, den 6. März, erster Antrag, in preußische Dienste zu treten.
——, 1. August, Ernennung zum Oberstlieutenant und Bewilligung einer persönlichen Gehaltzulage.
Militärische Ausarbeitungen über die Vertheidigung Westfalens und Niedersachsens gegen feindliche Angriffe.
Herausgabe des ersten Theils der „Militärischen Denkwürdigkeiten".

1798, den 2. Mai, Ernennung des Generals der Cavalerie, Grafen von Wallmoden-Gimborn, zum Feldmarschall.
Scharnhorst's Thätigkeit im Hauptquartier zu Hannover.
Seine Bekanntschaft mit dem Freiherrn Karl von Stein.
Seine literarischen Beschäftigungen.
Zweiter Theil der „Militärischen Denkwürdigkeiten".
Hausbau in Bordenau.

1799. Scharnhorst's literarische und dienstliche Beschäftigungen in Hannover.

1800. Bedenkliche Lage des Kurfürstenthums Hannover.
Verhandlungen über Verbesserungen und zweckmäßigere Einrichtungen im Heere.
Letzte militärische Arbeiten Scharnhorst's in Hannover.
Erneuerte Anträge, in preußische Dienste zu treten.
——, 16. December, Nordische Convention zur Herstellung der bewaffneten Neutralität, welcher Preußen beitritt.

1801. Erscheinen des dritten Theils der „Militärischen Denkwürdigkeiten".

1801. Unterhandlungen über Scharnhorst's Uebergang aus den hannoverischen in die preußischen Dienste.
Gemüthskrankheit des Königs Georg III.
——, 8. Mai, vorläufige Entlassung und Abgang Scharnhorst's von Hannover.
——, 19. Mai, förmlicher Abschied.

Ende des zweiten Theils.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.